

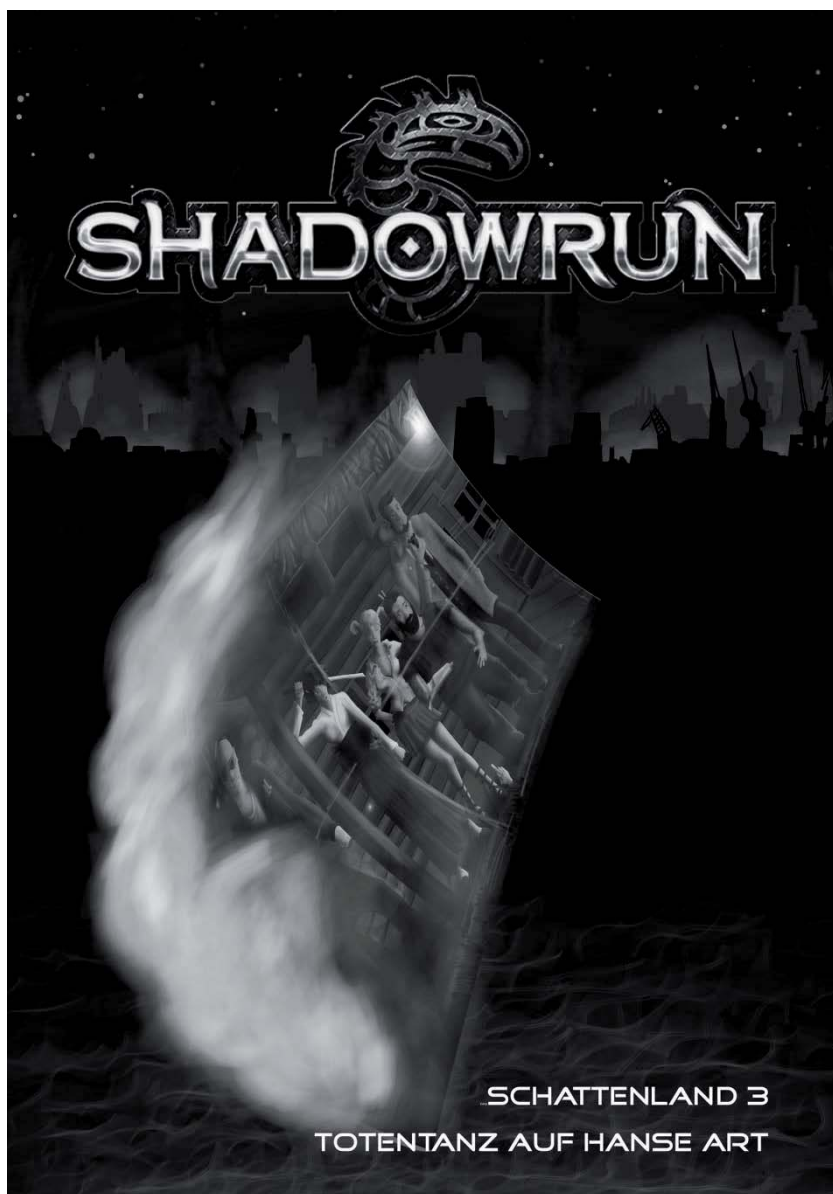
Inhaltsverzeichnis

Teil 3 - Totentanz auf Hanse Art

Back in Black.....	Seite 005
Unterm Messer.....	Seite 014
Eine Woche Ewigkeit.....	Seite 092
Nacht der langen Messer.....	Seite 173

Teil 4 - Schatten über Jigoku

Kalte Wasser (von Marco Raphael).....	Seite 240
Schatten über Jigoku.....	Seite 248



Teil 3 - Totentanz auf Hanse Art

Ironie ist die Kaktuspflanze, die über dem Grab unserer toten
Illusion wuchert. (Elbert G. Hubbard)



Back in Black

Dunkelgraue bis schwarze Wolken, welche den Himmel verstecken; ein Nieselschauer, der die Kleidung über die Dauer der Zeremonie hinweg durchweicht und im Duett mit einem unerbittlich pfeifenden, eisigen Wind die Kälte bis in die Knochen treibt. So sehen Hollywoods Konventionen für eine anständige Trauerfeier aus. Doch weder waren wir in Amerikas Traumfabrik, noch wollten wir einen billigen Trivid-Film drehen. Dies war die Wirklichkeit - und die war auch an einem sonnigen Juli Tag schon kaum zu ertragen. Wer also der Meinung ist, dass gefälligst beschissenes Wetter zu herrschen habe, wenn man einem Freund das letzte Geleit gibt, der ignoriert einfach die Tatsache, dass ein laues Lüftchen die Blätter der Bäume rascheln ließ, die Vöglein lustig zwitscherten und nicht eine einzige Wolke den blauen Himmel bedeckte.

Knapp zwei Wochen waren seit dem schicksalhaften Abend vergangen, an dem ein Neonazi meinem Cousin Cone aus nächster Nähe ein halbes Magazin in den Rücken entleert hatte. Das elende Dreckschwein war zwar von Sunetra in seine molekularen Einzelheiten zerlegt worden, aber das brachte unseren Freund leider nicht wieder zurück. Nun blieb uns nichts anderes übrig, als dem groben Klotz einen würdigen Abschied zu bereiten.

Für uns alle unerwartet waren auf dem Eimsbütteler Friedhof, auf dem sich die lokale Shadowrunner-Szene eine eigene Parzelle gesichert hatte, um in Ruhe, ohne von offiziellen Stellen genervt zu werden, Kollegen und Freunde zu bestatten, richtig was los. Es war in unserem Gewerbe nicht unüblich, dass auf Beerdigungen bekannter Runner neben Verwandten, Bekannten und Freunden auch Konkurrenten, manchmal sogar Feinde, auftauchten, um den Verblichenen Respekt zu zollen.

Jeder wusste um die eigene Vergänglichkeit und dass es oft nur der Zufall war, der einem den grimmigen Schnitter vom Leibe hielt. Solche Zusammenkünfte waren eine gute Gelegenheit innere Einkehr zu halten. Es kam durchaus vor, dass der eine oder andere wieder aus den Schatten ins

normale Leben zurückkehrte, weil jemand, den man gut gekannt hatte, brutal aus dem Leben geschieden war. Selbstredend erschienen auch die Elendstouristen, die immer auf Beerdigungen rumlungern und den lieben langen Tag Todesanzeigen studieren, um zu wissen wo man als nächstes hin muss. Solange das Gafferpack nicht störte, war es mir egal, ob sie da waren oder nicht.

Die zweite, meist größere Gruppe Besucher, die sich auf Beerdigungen einstellte, gab, war wegen des Business da. Wenn sich viele Runner mit den unterschiedlichsten Spezialisierungen an einem Ort versammelten, konnte man leicht Kontakte knüpfen und Teams zusammenstellen.

Bei Cone allerdings handelte es sich um keinen bekannten Runner. Zumindest hatten wir das bislang immer gedacht. Entweder hatte jemand Details über unseren letzten Auftrag durchsickern lassen, sodass die Kunde in den Schatten die Runde machen konnte, oder wir hatten uns in dem ehemaligen Ganger gehörig getäuscht.

Gesandte verschiedener Gangs aus unterschiedlichen Städten hatten sich ebenso unter Volk gemischt, wie Schaulustige und andere Runnerteams. Hier und da konnte ich bekannte Gesichter entdecken. Finch, Cones ehemaliger Boss bei den *Dragon Hornet's*, stand neben Hauptkommissar Marten, der allerdings so umsichtig gewesen war nicht in Uniform zu erscheinen. *Na das hätte hier für richtig gute Stimmung gesorgt.* Drei Frauen - zwei waren Orks, eine menschlich - vergossen leise Tränen. *Cone, du Schwerenöter, das hätte ich dir gar nicht zugetraut.*

Ian war mit seinem Team aus vercyberten Elfen, den *Magic Five*, ebenso anwesend, wie die Runner der *Tamril Devils*. Mein Cousin hatte sich vor Jahren mit Ian ein paar höchst illegale Motorrad Rennen geliefert, die häufig beim Straßendoc geendet waren. Und mit den *Devils* hatte er mal eine Tour ans Mittelmeer gemacht. Kabler war über die Matrix via AR Übertragung aus Hong Kong zugeschaltet. *Ein feiner Zug von dem Hacker, wenn man bedenkt, dass er Cone praktisch gar nicht gekannt hat.*

Selbstverständlich waren auch Largo, Sunetra und Lightning vor Ort. Gemeinsam schleppten wir den Sarg unseres *schweren Jungen* zum Grab, wo wir ihn dann in die Erde hinabließen. Auf einen Pfaffen oder anderes religiöses Geschmeiß hatten wir verzichtet, weil Cone das Kirchenvolk leiden konnte wie einen Ausschlag im Intimbereich - und da hatte er ausreichend Erfahrung sammeln können. So war es an uns ein paar Worte des Abschieds zu formulieren. Die Magierinnen und unser Rigger hatten sich kurz gefasst. Niemandem war nach viel Gerede zumute. Als Letzter erklomm ich den aufgeschütteten Erdhügel vor dem offenen Grab.

Von dort aus konnte ich über die Menge hinwegsehen. *Verdammt, sind das viele!*

Eigentlich wollte ich beginnen, aber dann erscholl plötzlich Lärm und Gezeter aus der hintersten Reihe bei den zwei uralten, in vollem Saft stehenden Eichen. Bewegung kam in die Trauergemeinde. Wie Moses das Rote Meer teilte eine unsichtbare Hand die Menge, um einen Korridor zu bilden, durch den der Störenfried kam. Es handelte sich um einen Troll in dunklen Cargo-Hosen und einem roten T-Shirt der Band *Tourettesyndrom*, der sich mit einem zappelnden Menschen im Schlepptau nach vorne durchkämpfte. Er schliff den Mann unachtsam hinter sich her, wie ein gelangweiltes Blag seinen Turnbeutel. *Ein Holsten Zombie!* Ich erkannte die Gangzugehörigkeit sofort an den schwarzen Klamotten, den gefärbten Haaren und dem weiß angemalten Gesicht. Er schrie, jammerte und fluchte wie ein Rohrspatz.

Der Troll blieb vor dem Grab stehen und hielt den Zombie hoch in die Luft - ein Klacks bei einer Körpergröße von geschätzt zweieinhalb Metern. Kopfüber baumelte er, der linke Fuß im unnachgiebigen Griff des Metamenschen gefangen. Sein Gesicht lief trotz der Schminke rot an, als das Blut der Schwerkraft nachgab und sich im Kopf sammelte. Immer noch stieß er wenig freundschaftsbezeugende Namen in Richtung des Trolls aus und bezichtigte ihn einiger unangemessener Praktiken mit seiner Mutter. Als klar wurde, dass der Ganger damit nicht aufhören würde, stieß ihm der Troll sein Knie ins Gesicht.

"Halt's Maul!"

Umgehend kam der Mensch der Aufforderung nach und verstummte, wenn man vom Gurgeln und Husten von Blut einmal absah. "Was soll denn der Unfug?", wollte ich vom Neuankömmling wissen.

"Das Arschloch hat sich da hinten mit nem Gewehr im Baum versteckt." Damit auch keine Zweifel aufkamen, wen er meinte, schüttelte er den Zombie noch einmal kräftig durch. Es sah aus als wirbele er ein aufgerolltes Jojo durch die Luft. Mittlerweile war sein Gefangener dazu übergegangen zu weinen, denn langsam begriff der Kerl in welcher Bredouille er steckte.

Runner teilen selten Gepflogenheiten, aber im Schatten-Knigge stand klar geschrieben, dass man auf Beerdigungen unbewaffnet zu erscheinen hat. Ein Ort der Trauer ist für Auseinandersetzungen tabu. Wer trotzdem mit Schießisen, Stich- oder Schlagwaffen erwischt wurde, musste mindestens mit einer zünftigen Abreibung rechnen.

"Lass ihn runter!", befahl ich dem Troll mit lauter, fester Stimme. Seltsamerweise kam er der Aufforderung sofort nach, ließ ihn fallen und

nahm Haltung an. Das Gras bremste den Sturz allerdings nur unwesentlich. Das hatte ordentlich weh getan. Bis ich vom Erdhügel zu ihnen herabgestiegen war, hatte sich der Zombie wieder aufgerappelt. Sein Gesicht war blutverschmiert, die Lippe zweifach aufgeplatzt und ihm wuchs eine beachtliche Beule auf der Stirn.

"Was willst du hier?", fragte ich.

Verachtung blitzte in seinen Augen auf, als er mir antwortete. "Die Schatten haben uns geflüstert, dass ein Schweinchen für *die Lesbe* den Löffel abgegeben hat. - Ein Eber sollte nie alleine im Grab liegen."

Eber gleich Hauer. Schon verstanden.

Ohne darüber nachzudenken, versenkte ich meine Faust in der Magengrube des Untoten. Explosionsartig wich die Luft aus seinen Lungen und er spuckte Bluttröpfchen. Eine Pranke des Trolls schnellte vor und packte ihn am Hals, um ihn wieder aufzurichten. Danach versäumte er es jedoch den Würgegriff zu lockern, sodass der Typ langsam blau anlief. *Dachte ich es mir doch! Irgendwie müssen Details unseres letzten Runs bekannt geworden sein. Darum sind so viele Besucher hier, die ich noch nie gesehen habe.*

"Soll ich ihm das Genick brechen und mit ins Loch schmeißen? Macht mir auch keine Umstände.", bot der Troll im pflichtbewussten Ton an. *Wer zum Geier bist du? Kenne ich dich? Muss ich dich kennen?*

"Nein danke! So reizvoll der Gedanke ist diesen Abfall entsorgt zu wissen - ich will nicht, dass er Cones letzte Ruhe stört, indem er in der Erde über ihm verrottet." *Abgesehen davon ist ein Polizist anwesend. Aber ich werde den Teufel tun, das laut zu sagen.*

Ich wandte mich an die gesamte Trauergesellschaft und rief: "Bildet eine Gasse für den Untoten!"

Erneut teilte sich die Menge. Diesmal an der Stelle, auf die ich zeigte. "So, Sackgesicht! Du darfst gehen, aber du musst *da* durch!" Ängstlich schaute er in den Gang, dessen Wände aus wehrhaften Körpern bestanden. Als er keine Anstalten machte sich in Bewegung zu setzen, gab ich ihm Starthilfe in Form eines kräftigen Tritts in den Hintern. "Und grüß *Warg* schön von mir!"

Langsam, Schritt für Schritt, stolperte der Zombie voraus, in einen Korridor, der ihn mit Schlägen und Tritten malträtierte, bis er endlich durch war und friedlich davon humpeln durfte. Einige der Anwesenden lachten dreckig und rissen gemeine Sprüche über den gescheiterten Attentäter. Ich dankte dem Troll und kehrte zu meiner Rednerposition zurück. Nachdem ich mich ein paar Mal laut und vernehmlich geräuspert hatte, kehrte wieder Ruhe ein. Endlich konnte ich meine Pflicht erfüllen.

"Sehr verehrte Trauende, Kollegen, liebe Freunde. Es freut mich,

dass ihr hier so zahlreich erschienen seid. Um ehrlich zu sein bin ich überrascht, denn wir hatten damit gerechnet im ganz kleinen Kreis zu feiern. Zahlreiche unbekannte Gesichter, wohin ich auch blicke. Von euch allen will ich nachher jede Menge lustige Anekdoten über den alten Halunken hören! Und lasst auf keinen Fall die pikanten Details aus!" Mehrere Personen in der Menge lachten herzlich beim Gedanken an Erlebtes.

"Ich fürchte, dass wir mit den Brötchen *etwas knapp* kalkuliert haben, aber das Bier sollte locker für alle reichen." Wie zu erwarten entlockte die Aussicht auf Alkohol einigen durstigen Kehlen Jubelrufe. Hier und da klatschten die Gäste.

"Cone hatte keine Familie. Daher möchte ich mich als sein Cousin stellvertretend für uns alle von ihm verabschieden.

Gangster, Punk, Schläger, Pistensau, Biker, Pathologe, Partylöwe, Medizinmann, Kamerad - ich kann den alten Sturkopf so einiges nennen - vor allem aber war er eines: ein Freund auf den man sich verlassen konnte.

So schwierig seine Kindheit war, so einfach gestaltete er sein Leben als Erwachsener. Komplizierte Manöver waren ihm ebenso fremd, wie unnötige Rücksichtnahme auf die Etikette.

Es soll mir nun ja keiner auf die Idee kommen, Cone wäre dumm oder einfältig gewesen. Ganz im Gegenteil. Wenn er sich für ein Thema interessierte, kannte er sich darin binnen kurzer Zeit so allumfassend aus, dass man ihm nichts mehr vormachen konnte. Doch sobald er ein Ziel vor Augen hatte, ging er ohne Umwege auf es zu - mit dem Kopf durch die Wand, wenn es sein musste. In einem solchen Fall gab es für ihn kein Halten mehr."

"Das stimmt!", rief eine Menschenfrau mit vercyberten Armen aus der vierten Reihe und lachte laut. "Als uns mal ein Glowpunk auf den Fersen war, hat er sich durch eine Backsteinwand gestürzt, um einen Fluchtweg zu bahnen."

Nun stimmten andere mit ein.

"Ich werde nie vergessen, wie er ein Klavier auf ein Bullenauto hat stürzen lassen, damit die uns nicht folgen konnten.", rief ein Mann von weit hinten.

"Einmal mussten wir Gras verticken, um uns über Wasser halten zu können. Als wir nix mehr hatten und der Nachschub stockte, war Cone so dreist und hat dämlichen Studenten Kräutertee als Marihuana verkauft. Für den doppelten Preis!" Erneut wogte eine Welle aus vielstimmigem Gelächter durch die Menge, die weitere Gäste inspirierte ihre Geschichten über Heldenmut, Ungeschicktheit, Streiche oder schlichten Unfug in die Runde zu werfen. Als niemand mehr den Reigen fortsetzte, beendete ich meine Rede. Ich muss gestehen, dass ich einen fetten Kloß im Hals verspürte, als ich die

folgenden Worte sprach:

"Ein Mann, über den so viel erzählt werden kann, hat wahrhaftig gelebt. Und ein Mann, dem so viele Freunde die letzte Ehre erweisen und dafür extra aus der gesamten ADL und darüber hinaus angereist sind, kann mit Fug und Recht als ein reicher Mann bezeichnet werden.

Danke, dass ihr alle hier seid."

Bevor mir doch noch eine Träne aus dem Auge rutschen konnte, verneigte ich mich kurz und sah zu vom Erdhügel herunter zu kommen. Sofort begann sich die Versammlung aufzulösen. Einige gingen zum Grab, um sich persönlicher von Cone zu verabschieden. Andere gingen nach Hause, weil das Schauspiel zu Ende war. Wieder andere begaben sich zum Parkplatz des Friedhofs, wo das Wild Card Mobil mit den Erfrischungen stand.

Auf dem Weg zu unserem Wagen gesellten sich immer wieder Leute zu mir, um noch ein paar warme Worte mit auf den Weg zu geben. Taran, ein riesenhafter Troll in Lederkluft war der Chef der *Ram's Children*. Er beglückwünschte uns zu unserem letzten Coup und ließ durchblicken, dass er wusste, wer sein Chapter auf eine gewisse marodierende Horde Neonazis angesetzt hatte. Zuerst wollte ich mich für die Nummer entschuldigen, doch sein Grinsen verriet mir, dass er damit kein Problem hatte. *Puh, Glück gehabt.*

Hauptkommissar Marten bot nach seinen Kondolenzbekundungen an, dass wir uns an ihn wenden könnten, falls wir mal wieder Hilfe brauchen sollten. Kaum hatte ich mich bei ihm bedankt, löste Finch ihn ab und versprach mir das gleiche, sofern wir eines Tages Berlin unsicher machen wollten.

Gerade als der Gangchef mit seinen zwei Leutnants gegangen war, lief ich geradewegs in den Troll, der mir vorhin das Leben gerettet hatte. "Oh, Entschuldigung!"

Der Mann wirkte etwas verunsichert, als wüsste er nicht so recht, was er sagen sollte. Scheinbar fiel es ihm nicht leicht Worte zu finden, die dem Anlass gerecht wurden. Er dachte einige Zeit lang nach - haderte mit sich selbst - und sprach das, was er sagen wollte, gerade heraus: "Ist der alte Sack doch noch krepirt, wie?!" Sofort fiel ihm auf, dass das irgendwie ruppiger als beabsichtigt geklungen hatte. "Öhm, ich meine... nette Rede."

Ich lächelte den Mann, der mich um mehr als einen Kopf überragte, gewinnend an und bedankte mich. Irgendwie erinnerte mich seine Art ein wenig an Cone, was ihn auf eine schräge Weise sympathisch machte. Er entspannte sich etwas und reichte mir seine Hand. "Hank!"

"Hi, ich bin Hendrik."

"Du bist also Cones Cousin? Hat mir nie von dir erzählt."

"Wundert mich nicht.", lachte ich. "Zwischen uns war das Verhältnis früher nicht besonders gut. Das hat sich erst in den letzten Monaten gebessert, als wir in einem Team gespielt haben. Wir waren nie Gegner, aber du weißt ja bestimmt wie das mit Familie ist."

Hank blickte etwas genervt in die Ferne und zog den Mund schief. "Worauf du einen fetten Haufen scheißen kannst! - Ähm... jo, Familie ist ne Seuche."

"Woher kanntet ihr euch denn?"

"Wir waren zusammen auf einer Stube, als wir unseren Grundwehrdienst geleistet haben."

"Cone war bei der Bundeswehr?! Das wusste ich ja gar nicht."

"Ach das war nur für ein Jahr oder so."

Das waren interessante Neuigkeiten und am liebsten hätte ich den Mann weiter interviewt, aber ich hatte in der Menge ein bekanntes Gesicht ausgemacht. "Hank, ich muss leider weg. Aber ich würd gern mal ausführlicher mit dir quatschen. Gib mir deine Komlink Nummer! Dann ruf ich dich die Tage mal an."

Nachdem wir die Nummern ausgetauscht hatten, begab ich mich auf die Suche nach dem Bekannten. Zwar hatte sich die Gesellschaft schon weitgehend über dem Gelände verteilt, doch ich konnte ihn nirgendwo sehen. Als ich schon dachte ihn verloren zu haben, entdeckte ich eine Gestalt im Schatten einiger Birken, die ein Familiengrab umstanden.

"Hallo Herr Schmidt!"

Überrascht zog der hagere, ehemalige Decker mit den schwarzen, leicht angegrauten Haren den Hut vom Kopf. "Wie haben sie mich erkennen können?"

"Ach, ihre Statur ist recht einprägsam. Außerdem fällt es auf, wenn sich jemand mit aller Gewalt so bemüht unauffällig gibt, wie sie es getan haben." Er lächelte unsicher zurück, aber es war eindeutig, dass er mich nicht verstanden hatte. "Lassen sie es mich so sagen: sie spielen den Geheimagenten wie ein Filmklischee."

Der Schmidt zuckte mit den Achseln und kratzte sich an der Datenbuchse in seiner Schläfe. "Ist ja auch egal. Nun, da sie mich auch so gefunden haben..."

"Sind sie etwa geschäftlich hier?"

"Ich wollte natürlich auch zur Beerdigung. Aber meine Absicht ist wohl nicht zu leugnen. - Ihr Husarenstreich hat für die Zukunft der Stadt, die HUSPD und alle liberalen Kräfte mehr Positives bewirkt, als alle Politiker in den letzten zehn Jahren zusammen. Zu schade, dass wir uns dafür nicht öffentlich erkenntlich zeigen können."

"Schwamm drüber! Ich bin froh, dass man mein Gesicht nicht überall gleich erkennt. - Was gibt es denn?"

"Meine Chefin ist sehr wütend. Die Ereignisse der letzten Wochen haben sie davon überzeugt, dass es an der Zeit ist die Samthandschuhe auszuziehen und hart durchzugreifen." Zur Verdeutlichung boxte er sich in die Handfläche.

"Sie meinen nach dem Motto: Angriff ist die beste Verteidigung?"
"Richtig! Derzeit sieht alles danach aus, dass Frau Lyzhichko mit einem Erdrutschsieg als Bürgermeisterin bestätigt wird. Wenn die Wahlen nächste Woche Sonntag vorüber sind, könnten wir wieder ihre Hilfe brauchen. Dieses Mal wird es nicht nett werden und sie werden auch niemanden beschützen müssen. Haben sie Interesse?"

Es hatte einmal gut getan den Konservativen ein Schnippchen zu schlagen, warum nicht ein zweites Mal? Daher sagte ich ihm pauschal unsere Unterstützung zu.

"Auch wenn es pietätlos erscheinen mag gerade jetzt danach zu fragen, aber suchen sie nach Verstärkung für ihr Team? Ich hätte da einen Mann an der Hand, der ihnen entsprechende Kontakte vermitteln kann."

Ich gab ihm mit einer Geste zu verstehen, dass ich seine Bemerkung konstruktiv und nicht beleidigend deutete. "Cone hat zweifellos eine Lücke hinterlassen, die wir möglichst bald wieder füllen sollten. Sagen sie dem Mann, er soll uns alle in Frage kommenden Bewerbungen zuschicken!"

Der Schmidt drückte mir noch ein Wegwerfkomlink in die Hand, auf dem er uns später wieder kontaktieren wollte, zog den Hut tief ins Gesicht und stahl sich beinahe schleichend, mit eingezogenem Kopf, immer wieder um sich schauend, davon.

Schräger Vogel.

"Der hier hat gerade erst sein gesamtes Team verloren. Klingt vielversprechend. Last uns doch *den* nehmen!", ätzte Largo mies gelaunt über den gefühlten hundertsten Lebenslauf, der in unser Postfach getrudelt kam und als Ausdruck im Drucker landete. Zusammen sortierten wir in der Werkstatt am Hafen die Versager und Anfänger aus. Mittlerweile war der Stapel auf eine entmutigende Höhe angewachsen.

"Lasst uns doch eine von den beiden hier nehmen!", schlug Alyssa vor und hielt die Fotos zweier Mädels hoch. Sunetra ging den Stoß noch einmal durch und schüttelte mit einem Blick auf die Bilder den Kopf. "Du bist

noch schlimmer als die Kerle, Gaijin."

"Ach nun tu mal nicht so spießig! Die sehen echt heiß aus." Genervt nahm ihr die Elfe die Fotos ab. "*Die* hier hat schon eine Entziehungskur hinter sich und *diese* tätowierte, überpiercte *Dame* hat als Referenz den Neuhaus-Skandal angegeben. Das war Wetwork der übelsten Sorte."

"Das meiste sind Gerüchte. Und das weißt du!", gab Alyssa geknickt an. "Kinder sind dabei gestorben!", setzte die Japanerin hinterher, worauf die Menschenfrau endlich Ruhe gab.

"Das gibt's doch nicht!", rief ich überrascht aus, was die anderen veranlasste sich um mich zu versammeln. "Was hast du denn da?"

"Schaut mal, wer unter den Anwärtern ist!" Ich hielt das Foto hoch, damit es alle sehen konnten.

"Ist das nicht der Kerl vom Friedhof?", fragte Largo.

"Ja, Hank ist sein Name."

"Ich hab mit ihm ein Bier getrunken. Ein bisschen grobschlächtig, aber er scheint ganz in Ordnung zu sein."

Sunetra stimmte dem Zwerg zu. "Ein Glück hat er den Zombie im Baum noch rechtzeitig entdeckt."

"Also ich weiß nicht wie es euch geht, aber ich glaube wir haben unseren *Praktikanten* gefunden."

Ligtnig war von unserer Wahl etwas enttäuscht, sah aber ein, dass in unserem Job andere Qualitäten zählten als ein hübsches Gesicht und ein knackiger Po. Da ich Hanks Nummer bereits hatte, beschloss ich ihn direkt anzurufen. Doch noch bevor ich die Kontaktliste im Komlink geöffnet hatte, klingelte es bei mir. Ich nahm ab und ein vertrautes Gesicht aus meiner Vergangenheit erschien im Videoschirm der AR-Brille.

"Moin moin, Frank! Lange nicht mehr gehört. Wie geht es dir denn?" Das übernächtigte, ernste Gesicht meines ehemaligen Kollegen bei ARGUS wischte jede Freude über den Anruf sofort hinfort. Tief in mir zog sich etwas zusammen und ich spürte, dass etwas Schlimmes vorgefallen sein musste.

"Hallo Hendrik. Sorry, dass ich nicht zur Beerdigung kommen konnte, aber hier war in den letzten Tagen der Teufel los."

"Mach's nicht so spannend! Was ist passiert?"

"Du wirst es nicht glauben! Der *Stalker* ist wieder da."

Unterm Messer

Kapitel 1 – ARGUS Whitechapel

Professor Doktor Markus Brandhorst fühlte sich zur Abwechslung wunderbar. Alles lief nach Plan und er konnte in Ruhe - und das bedeutete: *ganz alleine!* - im Labor arbeiten. Das Projekt an dem er die letzten achtzehn Monate so beharrlich geforscht hatte, war endlich in der finalen Phase angelangt. Sofern die Tests wie erwartet positiv ausfielen, konnten die Feldstudien mit den lebenden Patienten beginnen.

Für gewöhnlich arbeitete der Arzt solo, wenn er den dem Labor angeschlossenen Operationssaal nutzte. Wann immer er die Wahl hatte, zog er die Einsamkeit der Gesellschaft vor. Sie bestand am Institut lediglich aus bestenfalls leidlich gebildeten Kollegen, die ihn mit dämlichen Fragen belästigten. Generell waren ihm andere Menschen nur im Weg. Mehr noch: er fühlte sich in ihrer Gegenwart unwohl. Während andere geradezu leichtfüßig um die Fettnäpfchen und Stolperfallen im Minenfeld der zwischenmenschlichen Kommunikation tanzten, schien er sie magisch anzuziehen. Roboter, Akten, komatöse Patienten, noch lieber waren ihm Leichen oder einzelne Organe – *damit* konnte er umgehen. Sein Ungeschick im sozialen Bereich ging so weit, dass er sogar seine Anschlussrehabilitation abgebrochen hatte. Allerdings musste er zugeben, dass seine Abreise mehr einer Flucht als einem strategischen Rückzug glich.

Im Moment verfluchte er sich selbst dafür, nicht länger durchgehalten zu haben. Die Bewegungsübungen wären der Verbesserung seiner Schrittkoordination sehr zuträglich gewesen. So humpelte und stakste er mit seinem neuen Cyberbein steif über den mit weißen Kacheln gefliesten Boden des Labors. Markus Brandhorst seufzte niedergeschlagen, schlug auf das künstliche Bein und sah anschließend durch die Fenster in den OP-Saal. Der Anblick, der sich ihm bot, hob augenblicklich wieder seine Stimmung.

Frohgemut griff er nach dem Datenpad mit den Spezifikationen seiner Forschungen und humpelte zu automatischen Verbindungstür. Ohne Murren öffnete sie sich unter leisem Zischen. Sobald die Sensoren registrierten, dass der Arzt den Raum betreten hatte, wechselte die Beleuchtung von einem schummrigen, bläulichen Glimmen in einen Modus, der den Operationssaal taghell strahlen ließ. Die Wände waren von metallenen Schränken und Kommoden gesäumt. In der Mitte des Raums thronte der Operationstisch. Auf ihm stand eine mehrwandige Wanne, in der

ein Torso lag.

Von der Decke wuchsen sechs Roboterarme, die dank mehrerer Gelenke nahezu jede x-beliebige Position über dem Tisch einnehmen konnten. Die Arme endeten in verschiedenen Instrumenten, mit denen die eigentlichen Operationen durchgeführt wurden. Derzeit waren die künstlichen Extremitäten inaktiv und in ihrer Standby-Position an der Decke geparkt. Doch sobald Professor Doktor Brandhorst ein Programm über einen der beiden Terminals am Kopfende des OP-Tischs eingab, würden sich Skalpelle, Laser, Spreitzer, Klemmen, Bohrer und Sägen um den heutigen Patienten kümmern.

Von dort, wo normalerweise der Kopf sitzen würde, wuchsen aus dem Torso mehrere Schläuche, die ihn über Infusionsbeutel mit verschiedenen Nährlösungen, Hormonen usw. versorgten. Er war künstlich gezüchtet worden, die Rippen durch eine genetische Manipulation zurückgebildet und die Bauchdecke nur von einem zarten Häutchen bedeckt. Auf diese Weise waren Operationen zur Entnahme der Organe deutlich leichter geworden. Seit einigen Jahren hatte man zwar vollautomatische Operationssäle eingerichtet, die den Forschern die mühsame Arbeit abnahmen, doch für den Fall, dass man unerwartet selber Hand anlegen musste, zog man es weiterhin vor, Bioware in dieser Art von ‚*Verpackung*‘ zu züchten.

Markus legte das Tablet ab. Über eine Wifi-Verbindung tauschte es die aktuellen Datensätze in der gemeinsamen Cloud mit dem Terminal aus, während der Arzt eine AR-Konsole öffnete und Musik einschaltete. Nach wenigen Sekunden füllten die Lautsprecher den Raum mit den Klängen der *Purgatorio* aus der Dante-Sinfonie von Franz Liszt.

Klassische Musik war seine zweite Passion. Die Einzige, die er sich neben seiner Erwerbstätigkeit erlaubte. Markus schloss kurz die Augen und bewegte die Hände sachte hin und her, während er sich vorstellte, er wäre der Dirigent, der den Instrumenten befahl Musik zu werden. Als er sich endlich bereit fühlte, wandte er sich wieder dem Torso zu.

Bevor die Lungenflügel entnommen werden konnten, mussten alle Schläuche gezogen werden. Fröhlich pfeifend beugte er sich über den Tischrand und entfernte die Zuleitung mit der Breitband Antibiose. Als nächstes waren die NaCl-Lösung und der Dialysekatheter dran. Alles lief wie am Schnürchen. Professor Doktor Brandhorst frohlockte innerlich, während er die Melodie mitpiff. *„Ja, das wird ein wundervoller Tag.“*

Wäre die Musik nicht so laut gewesen, hätte er hören können, wie über ihm an der Decke sechs Roboterarme, wie von Geisterhand animiert, auf ihre volle Größe ausfahren und das Roboter Äquivalent des *sich*

Streckens ausführten. Klingen, Sägen, Meißel und Bohrer verharrten einen Augenblick über dem Forscher, bevor sie ihr Tagewerk begannen.

Immer wenn man denkt, dass man endlich die Gelegenheit bekommt durchzuatmen, ruft jemand an, um einem die gute Laune bereits im Ansatz auszutreiben. In meinem Fall hatte Frank Zehntner das mit einem schlichten Satz geschafft. „Der Stalker ist wieder da!“

Ich wusste sofort, dass er das perverse Dreckschwein meinte, das mich einst meinen Job bei ARGUS gekostet hatte. Aus einer Laune heraus deklarierte er mich anschließend zu seinem Spielzeug, das er nach Belieben auspacken und herumschubsen konnte. Leider hatte ich keinen Schimmer, warum er einen solchen Narren an mir gefressen hatte, aber da er mittlerweile dazu übergegangen war auch meine Freunde zu bedrohen, musste ihm das Handwerk gelegt werden.

Nun mag man der Ansicht sein, dass jemand, der in einem Steckbrief in der Rubrik *Hobby* "Zerstückeln und Ausweiden meiner Mitbürger" angeben würde, eine deutliche Spur hinter sich her ziehen müsste. Leider war dem nicht so. Sehr zu meiner Verärgerung verstand sich der Unbekannte wunderbar darauf Hinweise auf seine Identität und seinen Aufenthaltsort perfekt zu verschleiern. Weder Largo noch sein hackender Freund Kabler konnten ihn erfolgreich in der Matrix aufspüren. Das Problem war bloß, dass wir ihn ausschließlich dort finden konnten.

Denn was die Ermittlungen gegen ihn - oder sie - noch erschwerte, war die Tatsache, dass er scheinbar nie persönlich am Tatort auftauchte, sondern nur über ferngesteuerte Drohnen, Roboter... und Lastkräne. Solch ein Ungetüm hätte uns am Kopenhagener Hafen fast die Lichter ausgepustet, wenn Sunetras *'Verlobter'* Yashida Himoto nicht aufgetaucht wäre, um uns den Arsch zu retten.

Nachdem ich mich wieder etwas gefangen hatte, schaltete ich die restlichen Wild Cards mit in die Unterhaltung ein, damit alle das Überwachungsvideo sehen konnten, das Frank vorführte. Es zeigte das Labor einer Tochterfirma von ARGUS. Der Agent hatte uns nicht verraten, wo es sich exakt befand, und ich hatte den Eindruck, dass wir es auch nie erfahren würden. Ein Typ, der wie ein Chirurg gekleidet war, beugte sich über einen Operationstisch. Darauf lag ein menschlicher Torso, in dem genetisch manipulierte Organe heranwuchsen, um ihre Käufer stärker, schneller und ausdauernder zu machen. *Bioware* nannte man die organischen Pendants zu den aus künstlichen Materialien bestehenden

Cyberware.

Jedenfalls machte sich der Doc am Rumpf zu schaffen bis das Bild plötzlich schwarz wurde. Drei Minuten lang passierte gar nichts. Als die Kamera wieder ein Bild lieferte, hatte sich der OP-Saal in ein Diorama aus der Hölle verwandelt. Der Operateur lag in handliche Stückchen geschnitten im gesamten Raum verteilt. Alle Wände waren mit Blut beschmiert und direkt gegenüber der Kamera klebte das abgezogene Gesicht des Mannes, um den Zuschauer aus leeren Augen anzustarren.

Der Torso saß auf den Beinstümpfen und war wie ein Weihnachtsbaum aufgezogen worden. Därme hingen aus dem offenen Bauch und schmückten als schleimiger Lamettaersatz den Körper. Alyssa verzog angeekelt den Mund und auch Sunetra war der Anblick zuwider. Ich muss zugeben, dass mich das Kunstwerk nicht weniger gruselte. *Da hat sich jemand einen ganz besonderen Spaß gegönnt.* Nur ein Monster konnte so etwas tun, dessen war ich mir sicher. Lediglich Largo ließ sich nicht anmerken, was das Video in ihm auslöste. Dank seiner Cyberaugen bewahrte er mit Leichtigkeit sein Pokerface. "Herr Zehntner, wie kommen sie darauf, dass es sich um den selben Täter handelt?", fragte er.

"Wir dachten zuerst, wir hätten es mit der Tat eines Magiers zu tun.", gab Frank zu und blickt uns aus traurigen, übermüdeten Augen über das Videofenster im Komlink an. "Aber dann fanden wir heraus, dass die Kamera nicht etwa abgeschaltet, sondern das Video nachträglich bearbeitet worden war."

"Du meinst die fehlenden Minuten!?", fragte ich.

"Richtig. Für einen Magier ist das Vorgehen viel zu umständlich. Wer auch immer das war, hat versucht den Tathergang zu verschleiern. Wir versuchten herauszubekommen wer das gewesen war. Wie ihr sicher wisst, hinterlässt jeder Spuren in der Matrix. Daher nahmen wir umgehend die Verfolgung auf. Doch anstatt ihn zu finden, lockte er uns über die abenteuerlichsten Knotenpunkte des Netzes, bis wir schließlich in der Hamburger Stadtbücherei gelandet waren."

"Das erinnert mich an meine Recherchen in Kopenhagen", brummte der Zwerg und schnaubte verärgert. "Pah! Südostkirgisischer Anglerverein und Belgische Genossenschaftsbank! - Humor hat der Kerl immerhin."

Frank blickte sauertöpfisch drein. "Naja, ich lache später, wenn es recht ist. Jedenfalls hat er wieder die selbe Methode angewandt und sich über gefälschte Accounts und kopierte Personalakten Zugang verschafft. Als er erst einmal in unserem System war, fiel es ihm leicht die Steuerung des OP-Saals zu übernehmen."

"OK, OK!", mischte ich mich in Franks Ausführungen ein. "Halten

wir mal fest: der Angriff erfolgte von außen über die Matrix und er hat seine Spuren ebenso verwischt, wie der Stalker. Dann fehlt aber immer noch eines, um sicher sein zu können, dass er es war."

"Was meinst du?"

"Die Amputation fehlt mir noch. Ja, der arme Mann ist in Stücke geschnitten worden, aber fehlt denn auch ein Körperteil? Ich blicke bei dem Puzzle auf dem Video nämlich nicht mehr durch."

Bevor Frank antworten konnte, sprach der Rigger: "Das vercyberte rechte Bein fehlt. - Ich hab es direkt an seinem leichten Humpeln bemerkt. Das ist typisch für die ersten Wochen nach einer Implantation."

"Beeindruckend!", sagte der Agent verblüfft. "Der Kandidat hat hundert Punkte. Professor Brandhorst hat tatsächlich erst kürzlich ein vercybertes Bein bekommen. Und wie sie richtig bemerkt haben, ist es nicht mehr da, wo es hingehört."

"Nichts von dem Kerl ist noch da, wo es hingehört.", bemerkte Alyssa trocken und ich stimmte ihr nickend zu. "Was hat ARGUS denn als nächstes vor?"

"Nichts, Hendrik. Gar nichts!"

Ich wollte nicht glauben, was ich da hörte. "Die Spur endet in Hamburg. Dort haben wir nur wenige Kontakte und kaum Ressourcen. Vermutlich finden wir dort nicht einmal weitere Hinweise. Die Firma will vermeiden, dass der Fall an die Öffentlichkeit kommt und legt ihn zu den Akten."

Das war so typisch für die Geheimniskrämerei meines ehemaligen Brötchengebers. Lieber gar keine Publicity als negative. Andererseits versucht man als militärischer Nachrichtendienst möglichst *nie* in die Schlagzeilen zu kommen.

"Ich rufe nicht bei dir an, um euch einen Auftrag zu vermitteln, sondern weil ich mir dachte, dass dich die Neuigkeiten interessieren könnten. - Wer weiß!? Vielleicht findest du ja doch was in der Bibliothek heraus. - Falls ja: halt mich auf dem Laufenden! Mach's gut!" Frank legte auf und die anderen sahen mich fragend an. "Tja, lasst die Sache hinter uns bringen und da mal nachschauen. Bei der Gelegenheit können wir testen, wie sich unser Showpraktikant ins Team fügt."

Während wir den Toyota Coaster beluden, ging mir eine Sache nicht mehr aus dem Kopf. Der Stalker wusste nur zu gut um meine Verbindung zu Frank und ARGUS. War der Angriff also wirklich nur ein Zufall oder war das Video vielmehr eine Botschaft an mich gewesen?

"Und du bist davon überzeugt, dass uns dieser... *Witters* weiterhelfen kann?", fragte Alyssa nicht ohne Besorgnis in der Stimme.

"Der Schmidt der Bürgermeisterin klang sehr überzeugend, als er ihn empfahl. Witters ist für die Sicherheit der Bücherei zuständig, was aber nicht halb so aufregend oder wichtig ist, wie es klingen mag. Es ist kein besonders lukrativer Job seitdem die Gehälter '59 eingefroren wurden."

"Die Nummer ist eine echte Schweinerei. Bei der Inflation der letzten Jahre dürfte bald nicht mehr viel vom Lohn übrig sein. Scheiß Politik! Kein Wunder, dass es mit dem Land bergab geht.", kommentierte sie verärgert. "Dennoch... was ist, wenn er von der ehrenvollen Sorte ist? Du weißt schon: die, die schnell beleidigt ist, wenn..."

"Keine Sorge! Wir werden schon nicht mit der Tür ins Haus fallen, sondern diskret auf das Bestechungsangebot zu sprechen kommen. - Er wird darauf anspringen. Ich versprech's dir!"

Ich hoffte es wirklich.

Nach dem Telefonat mit Frank machten wir uns zunächst ein Bild von der Lage. Dabei fanden wir heraus, dass die öffentliche Bibliothek auch im Bereich der Matrixzugangsterminals mit Sicherheitskameras ausgestattet war. Dank der Daten, die wir von Frank bekommen hatten, wussten wir an welchem Platz der Stalker gesessen haben musste - sofern er denn überhaupt vor Ort gewesen war. Zeit und Lokalität waren uns also bekannt. Ein Vergleich mit den Aufnahmen sollte also kein Problem darstellen. An die Aufzeichnungen heranzukommen war allerdings schon eines.

Es war naiv gewesen zu glauben, dass der Schmidt, der im Rathaus die rechte Hand der Bürgermeisterin war, sie uns einfach aushändigen würde. Aus Angst um eine mögliche aktive Verwicklung mit unserem aktuellen Job, verweigerte er die Zusammenarbeit. Um uns die Arbeit zu erleichtern, nannte er stattdessen einen Kontakt in der städtischen Sicherheitszentrale: Herrn Manfred Witters. Ein frustrierter Enddreißiger, der auf einem mäßig bezahlten Posten festsaß, ohne weitere Aufstiegschancen. Die Wahrscheinlichkeit war demnach hoch, dass der Mann für unser Angebot empfänglich sein würde. Bevor wir zur Bibliothek fuhren, legten wir also einen Zwischenstopp an der *Sicherheitszentrale für städtische Immobilien* ein.

Man sollte sich nicht vom langen Namen beirren lassen, denn der Anblick dieser Quasi-Behörde war ernüchternd. Der schmale Parkplatz vor der Kindergarten Version eines HanseSec Reviers war nahezu verwaist. Lediglich zwei Drohnen patrouillierten um den schicken, wenn auch schlicht gehaltenen, Backsteinbau aus roten Ziegeln. Die Wände waren mit Graffiti besmiert worden. Größe und Anzahl der Bilder legten ein schlechtes

Zeugnis von der Sicherheit der Einrichtung ab. Da sich scheinbar niemand Mühe gemacht hatte, die Sprayer von ihrer Arbeit abzuhalten, konnte man davon ausgehen, dass das Amt hoffnungslos unterbesetzt und obendrein noch miserabel ausgestattet war. Dass die Tags und Zeichnungen ausgiebig vor dem ach so bösen Überwachungsstaat warnten, wirkte daher ziemlich lächerlich.

Largo legte den Kopf schief, als er eines der Kunstwerk betrachtete. "Was meint ihr? Soll das da eine Guy Fawkes Maske darstellen oder doch eher Edvard Munchs *Schrei*?"

"Ich kannte mal 'nen Edward. Der konnte sehr laut schreien. Hörte erst damit auf, als ich ihm die Kehle durchgeschnitten hatte.", murmelte Hank in Erinnerungen versunken.

Wir hatten den Troll unterwegs am Hafen aufgegebelt. Er gehörte eher zur ruhigeren Sorte, die selbst dann nicht viel redete, wenn man sie direkt ansprach. Fast die gesamte Fahrt über hatte er aus dem Fenster gestarrt und sich nicht an dem üblichen Geschnatter der Wild Cards beteiligt. Mir war noch unklar, ob das so war, weil er uns noch nicht so lange kannte oder ob er sich generell in Gesellschaft unwohl fühlte. Ich erinnerte mich an seinen Auftritt auf dem Friedhof und wie verloren er gewirkt hatte, als er sich bemühte etwas Nettes zu Cones Begräbnis zu sagen.

Trolle fallen noch viel mehr auf als Orks und Zwerge, da sie immer aus der Menschenmasse hervorstechen - und das im wahrsten Sinn des Wortes. Mit seinen fast zweieinhalb Metern Körpergröße war er für Trollverhältnisse nicht übermäßig groß, hatte aber dennoch seine liebe Not in den Toyota Coaster ein- und auszusteigen. Dabei hatten wir unseren Wagen bereits an große Typen wie mich angepasst. *Und an Cone*, seufzte ich traurig in mich hinein.

Alyssa sah Hank von unten kritisch an. "Ich würde vorschlagen, du überlässt uns da drinnen das Reden." Ohne eine Reaktion von ihm abzuwarten, zischte die zierliche Magierin los und führte unsere bunte Truppe zum Eingang der sogenannten *Sicherheitszentrale*.

Im Erdgeschoss folgte Ernüchterung. Von zwei Aufzügen und dem Treppenhaus abgesehen befand sich dort nichts. Kein Empfangsschalter oder irgendwelche Hinweisschilder. Auch im AR blieben die Wände kahl. Obendrein hielt sich hier kein Schwein auf. Selbst als wir in den Flur hinein riefen, meldete sich niemand. "Seltsamer Laden...", murmelte ich.

"Hey, hier ist ein Auskunftsterminal!", rief Sunetra und winkte uns zu sich herüber. Largo stöhnte entsetzt auf, als er das billig produzierte, achtlos an die Wand geklatschte Gerät in Augenschein nahm. "Aus welchem Jahrzehnt ist *das* denn? Prä-Eurokriege, oder was!?" Der Zwerg betätigte

einen Schalter an dem Kasten. Kurz darauf erwachte flackernd eine Figur zum Leben, die in die Luft darüber projiziert wurde. Erneut stieß Largo einen Laut der Frustration aus.

"Ne Polizeimännchenkarikatur?! Ernsthaft!? Das ist ein Witz, oder?!"

"Ihre Anfrage konnte nicht erkannt werden. Bitte wiederholen!", gab die virtuelle Intelligenz des Terminals zurück. Mürrisch stemmte der Rigger die Fäuste in die Hüften und schüttelte den Kopf. "Wundert mich kein Stück, dass du das nicht verstehst."

"Ihre Anfrage konnte nicht erkannt werden. Bitte wiederholen!"

Bevor er eine Schimpfworttirade ausstoßen konnte, drängelte ich mich vor: "Wir möchten mit Herrn Witters sprechen. Ist er im Haus?"

Es dauerte einige Sekunden bis die Antwort kam. Für die Suche durch die Datenbank drehte die Zeichnung des Polizisten die Kelle in der Hand um und schwenkte sie wie eine überdimensionale Lupe durch den Raum.

"Ja.", lautete die schmucklose Antwort nach einer gefühlten Ewigkeit.

"Ladezeiten direkt aus der Hölle.", schnaubte Largo. "Und die VI ist so dumm wie Bohnenstroh. Hendrik, du musst deine Fragen bei diesem blöden Miststück präziser stellen!"

"Ihre Anfrage konnte nicht erkannt..."

"FRESSE!", herrschte der sonst so ruhige Zwerg das Terminal an. Erstaunlicherweise verstummte es zu seiner Zufriedenheit sofort. Vorsichtig tätschelte ich seine Schulter.

"Ähm, wenn es dir recht ist, begeben wir anderen uns wieder zurück auf den Planeten Erde. - Auskunft: Wo hält sich Herr Witters im Moment exakt auf?" Wieder einmal durchsuchte der Polizist mit seiner Lupe die Datenbank. Nach fast einer Minute endlosen Wartens, in der der Rigger mit einem Schraubendreher ungeduldig drohend gegen das Gehäuse der VI trommelte, bekamen wir endlich unsere Antwort: "Herr Witters befindet sich in der Bereitschaftszentrale."

"Sehr gut. Auf geht's, Leute!"

Gerade wollten wir uns aufmachen, als uns wieder einfiel, dass der Mangel an Schildern im Gebäude die Suche schwierig gestalten würde. Largo seufzte resigniert, drehte sich wieder zum Terminal um und ergab sich der nächsten Wartezeit. "OK. Und wo befindet sich die Bereitschaftszentrale?"

"Bevor sie die weiteren Stockwerke betreten können, benötigen sie einen Besucherausweis.", kam die überraschend prompte Antwort. "Besucherausweise erhalten sie im Besucherzentrum."

Largos Cyberaugen schienen zu Glühen, als er fast auf den Kasten losgegangen wäre. "Du nervst noch mehr als diese verflixte Dreks-Büroklammer in meinem Schreibprogramm! Willst du mich eigentlich verarschen!? Es gibt auf dieser Ebene keine Räume- Wo zum Geier soll sich denn dieses beschissene Besucherzentrum befinden?"

Lupe schwenken. Noch mehr Lupe schwenken. Dann nochmal so viele Schwenker. Stehenbleiben. Weiter schwenken. Bild flackert, friert ein. Nach einem Reset befand sich die Figur wieder in Ausgangsposition.

"Das Besucherzentrum befindet sich in... [EINTRAG NICHT GEFUNDEN]."

Frustriert und den Tränen nahe blickte der Zwerg zu Alyssa, die ihm aufmunternd den Arm um die Schultern legte. Ohne dass er es sehen konnte, verdrehte sie die Augen und vollführte mit ihrem linken Zeigefinger kreisende Bewegungen auf Höhe ihrer Schläfe.

"Ist Junior immer so?", wollte Hank wissen, was der Zwerg mit einem energischen Tritt gegen sein Schienbein quittierte. "Ist schon gut, Kurzer. Ich hab von Computern auch null Ahnung." Das gab Largo den Rest und er ließ endgültig den Kopf hängen.

"Autsch! Das war technischer Tiefschlag, Hank.", lachte Sunetra. "Wartet mal! Ich hab eine Idee. Vielleicht lässt sich ja einer Blicken, wenn wir für die Auskunft was springen lassen." Die Elfe trat vor eine Sicherheitskamera und wedelte mit einem Credstick vor der Linse herum. Doch auch nach diesem lukrativen Angebot bemühte sich niemand zu uns. Dafür riss die VI des Auskunftsterminals hinter ihr das Maul auf.

"Wenn sie die Beschädigung einer öffentlichen Kamera bezahlen möchten, wenden sie sich an das Besucherzentrum in... [EINTRAG NICHT GEFUNDEN]."

Den Schraubendreher wie ein Messer haltend, ging der Rigger auf das Gerät los. "Jetzt reicht's, Freundchen!" Auf ein Kopfnicken hin, packte Hank den guten Largo am Schlafittchen und hielt ihn fest.

"Lass mich los! Ich mach einen Taschenrechner aus dieser mies gelöteten Beleidigung!"

"Was hat er denn?", fragte der Troll mit hochgezogener Augenbraue, weshalb ich herzlich lachen musste. "Ich glaub es hat was mit Berufsehre zu tun. Komm schon, junger Padawan! Schauen wir uns halt ohne Ausweise hier um."

Umgehend ließ der Zwerg das Werkzeug wieder in einer Hosentasche verschwinden und machte auf dem Absatz kehrt. "Wie ihr wünscht, Meister Yoda." Hanks verblüffter Gesichtsausdruck verriet mir, dass er früher oder später an unserem Humor verzweifeln dürfte. Beinahe



tat er mir ein wenig leid.

Während die abgeschalteten Aufzüge den verlassenem Eindruck des Gebäudes unterstrichen, fanden wir im Treppenhaus Kippenstummel und Asche. Haufenweise Asche. Direkt auf dem *'Rauchen verboten'*-Schild waren zig Generationen an Zigaretten ausgedrückt worden, sodass die ursprüngliche Botschaft kaum noch zu entziffern war. *Aha! Es arbeitet also doch jemand hier. Und gemessen an dem Dreck, der hier rumliegt, können es gar nicht mal so wenige sein.* Die Tür zum ersten Stock war verschlossen. Aktivitäten schien es keine zu geben. Zumindest konnten wir nichts hören, das auf die Anwesenheit einer Person schloss. Das selbe galt auch für die nächsten Ebenen. Zum Ausgleich stieg die Menge der Kippenreste je höher wir kamen. Auf dem letzten Stock befand sich das Asche Hauptlager. Obendrein muffelte es nach frischem Rauch. Ein gutes Zeichen.

Sunetra versuchte sich an der Tür. "Ich bekomme sie nur einen Spalt weit auf. Irgendetwas blockiert von der anderen Seite."

"Lass mich mal da ran!"

Anstatt sich mit der Schulter dagegen zu stemmen, trat der Troll die Tür einfach ein. Krachend prallte sie von der Wand ab und stürzte in den Flur.

"Ein bisschen subtiler hätte es schon sein dürfen, Kleiner.", meckerte Alyssa als sie Holzsplitter aus den Zöpfen fischte. Zwischen den Hörnern runzelte sich Hanks Stirn. "Woher kennst du denn meinen Spitznamen?"

"Häh?!"

"Du hast mich *'Kleiner'* genannt. So rufen mich meine Freunde immer." Als die Magierin ihn weiterhin verständnislos anstarrte, fügte er vorsichtig hinzu: "Na, weil ich so groß bin, weißt du?!"

"Ja, schon kapiert. Ganz schön pffiffig von deinen Leuten." Ihr ätzender Tonfall gefiel mir nicht. Abgesehen davon hatten wir dringendere Probleme. "Hör auf den Neuen dumm anzumachen! Wir haben hier eine Leiche, falls es dir noch nicht aufgefallen ist."

Hinter der Tür lag der leblose Körper einer Frau mittleren Alters. Darum war sie nicht aufgegangen. Der Kleidung nach zu urteilen, gehörte sie zum Reinigungspersonal. Aus mehreren Stichwunden sickerte immer noch Blut. *Sie muss erst vor wenigen Minuten gestorben sein.* Eine Spur aus roten Tropfen führte von ihr weg den Gang herunter. *Man hat sie nicht hier abgestochen, sondern da hinten. Danach hat sie versucht wegzulaufen, ist aber nur bis zur Tür gekommen.*

Leise bewegten wir uns durch den Flur - immer dem Blut hinterher. Einfallslose, farbige Drucke hingen an den grauen, verputzten Wänden und in unregelmäßigen Abständen lockerten Pflanzkübel die Optik ein wenig

auf. Blöderweise waren wir unbewaffnet hergekommen. Also mussten wir besonders vorsichtig vorgehen. Unter einer geschlossenen Tür verschwanden die Tröpfchen.

Dort ist sie hergekommen.

Es rumpelte schwer hinter der Tür. Wer auch immer diesen Lärm veranstaltete, erwartete keine weiteren Besucher im Gebäude. Nicht mal Hanks kleine Vorstellung hatte er mitbekommen. Mit Handzeichen befahl ich Largo und Lightning dort zu bleiben. Die anderen kamen mit mir. Da wir auf dem gesamten Flur keine weiteren Türen gesehen hatten, handelte es sich vermutlich um einen großen Raum mit mehreren Eingängen.

"Microdrohne rein geschickt.", flüsterte die Stimme des Riggers über Komlink.

An die Wand gepresst linste ich um die Ecke. Wieder keine Tür. "Es ist ziemlich dunkel im Raum. Die Geräusche kommen vom anderen Ende.", meldete Largo. *Also von dort her, wo wir uns hinbewegen.*

Weiter ging es zur nächsten Biegung. Endlich sahen wir einen weiteren Eingang. *Gleich sitzt du in der Falle, Freundchen!* In meiner Freude bewegte ich mich etwas zu überschwänglich vorwärts und riss eine Topfpflanze um. Mit lautem Klirren zersprang der Ton, der die Erde mit dem Bäumchen umhüllte.

Im selben Augenblick verstummte auch der Lärm im Raum nebenan. *Es war ja so klar, dass er ausgerechnet DAS mitbekommen musste!*, schoss es mir genervt durch den Kopf, als auch schon die Tür aufflog und es Scherben regnete.

Largo ließ sich im Schneidersitz vor der Tür nieder. Aus der linken Beintasche fischte er ein Schächtelchen, das ein kleines, metallisches Objekt enthielt. Er platzierte die Drohne in Hornissengestalt auf seiner Handfläche und hob sie auf Höhe seiner Augen. Als er sanft mit dem Daumen über den Rücken des Roboters strich, öffnete sich im AR ein hellblau leuchtendes Menü. Der Rigger klinkte sich über eine WiFi-Verbindung in das elektronische Gehirn der Drohne ein, was sie veranlasste zum Leben zu erwachen.

Zaghaft bewegte sie nacheinander alle sechs Beinchen und die Flügel einmal, um den Check der motorischen Systeme abzuschließen. Largos Verstand befand sich nun vollends in der Hornisse. Er sah mit ihren Kameraaugen und fühlte mit ihren Sensoren. Der Zwerg transformierte sich förmlich in ein neues Wesen. Als er sich davon überzeugt hatte, dass die Hornisse funktionsbereit war, hob er von seiner Hand ab und flog zur Tür,

wo er den Spalt am Boden nutzte, um unter ihr durchzukriechen.

Kaum auf der anderen Seite angekommen, ging es wieder hoch in die Luft. Da der Raum keine Fenster besaß und die Deckenlampen ausgeschaltet waren, herrschte fast völlige Finsternis. Lediglich auf der anderen Seite des Raumes illuminierten Monitore spärlich die Einrichtung. Zu wenig, um Genaueres erkennen zu können. Von dort kam auch der Lärm, den sie auf dem Flur gehört hatten. Mechanisch gab Largo über Komlink einen ersten Statusbericht an die anderen Wild Cards durch. Dann schaltete er auf Nachtsicht um.

'Ah, schon besser.'

Vor ihm schälten sich nun Serverschränke und mehrere Arbeitsplätze aus der Dunkelheit. Wie Waben reihten sich die *Cubicals*, wie diese Art von Arbeitsplatz auch genannt wurde, aneinander. Zusammen ergaben sie einen nahezu quadratischen Block aus Nischen, die Schreibtischen, Rollcontainern, halbvollen Papierkörben und Bürostühlen ein Zuhause gaben. Die meisten Bildschirme waren ausgeschaltet. In einem Cubical konnte der Rigger hektische Bewegungen ausmachen, die die Möbelstücke erzittern ließen. Doch leider schränkten Trennwände und Dunkelheit seine Sicht so weit ein, dass er von undeutlichen Schemen abgesehen immer noch nichts erkennen konnte.

'Ich muss näher ran.'

Immer höher stieg die Hornisse mit dem zwergischen Verstand, bis sie dicht unter der Decke schwebte. Doch noch war ihr Blickfeld nicht frei von Hindernissen. Sie drehte die Flügel ein wenig nach außen, was ihr zusätzlich zum Auftrieb noch Schub nach vorne gab, Wie ein Helikopter neigte sie dabei ihren Kopf leicht nach unten. Fast konnte sie die Person sehen.

'Nur noch ein bisschen näher.'

Largo war sich sicher, dass sie es mit einem Mann zu tun hatten. Die Statur und die Art und Weise, wie sich das Ziel bewegte, verrieten ihm das. Doch damit die Gesichtserkennungssoftware ihre Arbeit tun konnte, reichte das Licht nicht aus. Zu viele Details blieben ihm verborgen. Gerade als er darüber nachdachte, wie er das Problem lösen konnte ohne ihm direkt vor die Augen zu fliegen, schepperte etwas auf dem Flur. Umgehend stellte der Mann ein, was auch immer er dort gerade tat, und horchte in die sich ausbreitende Stille hinein.

Dann sprintete er wie von der Tarantel gestochen zur Tür, stieß sie achtlos auf und sprang ohne zu Zögern durch das geschlossene Fenster im Flur. Von der plötzlich hereinströmenden Helligkeit waren die Sensoren der Hornisse für einen Augenblick überlastet. Largo sah nur weißes Glühen. Erst als er auf Normalsicht zurückgewechselt war, kamen nach und nach die

Konturen zurück.

'Hinterher!', trieb er sich kämpferisch an und prügelte die Drohne auf Höchstgeschwindigkeit. Auf dem Weg zur Tür bekam der Rigger nur am Rande mit, dass alles voller Blut und Scherben lag. Im Flur standen Hank, Sunetra und Iron, die dem Flüchtenden ungläubig hinterher glotzten. Die Gestalt war groß und massig - ähnlich der Figur eines Orks. Sie trug einen langen Mantel, der wie ein Schweif seinem Besitzer hinterher jagte. Zwei Stockwerke legte der Kerl zurück, bis er weder festen Boden unter den Füßen hatte. Noch bevor die Reste der Fensterscheibe über ihm auf das Dach der Garage niederregnen konnten, sprintete er schon wieder weiter.

'Beeindruckend.'

"Entweder ist er ein mächtiger Magier oder man hat ihn mit ordentlich Cyberware ausgestattet.", gab Largo an die anderen durch. "Ich bleib an ihm dran."

Kaum ausgesprochen, sprang der Typ erneut zwei Stockwerke in die Tiefe und landete auf der Straße. Eine gebrechliche Frau fiel vor Schreck um, als er neben ihr aufkam. Sie klammerte sich panisch an ihrem Rollator fest, aber verhindern konnte das ihren Sturz nicht mehr. Dabei war der Flüchtende, noch bevor sie den Boden berührte schon längst wieder über alle Berge; rannte um Straßenschilder, schubste Passanten zur Seite, hechtete über Bänke, Mülltonnen und angeleinte Hunde, die sich ängstlich jaulend zusammen kauerten. Als er glaubte in Sicherheit zu sein, verlangsamte der Kerl sein Tempo und warf einen flüchtigen Blick über die Schulter. Ein neugierig vorbeifliegender Vogel verhinderte, dass Largo sein Gesicht sehen konnte.

'Hau ab, du blödes Vieh! Ich bin kein Futter! - Drek! Er hat mich bemerkt.'

Mit einem Mal erhöhte der Unbekannte wieder das Tempo und nutzte seine Arme, um sich wie ein Pflug durch die Menge zu schieben. Viele der achtlos umgestoßenen Leute schrien und fluchten. Largos Hornissenleib summte ihm knapp zwei Meter über den Köpfen der Fußgänger hinterher. *'Wenigstens kann ich ihn bei der Welle, die er macht, nicht verlieren.'*

Doch dann fand der Kerl einen Ausweg. Mit einem heftigen Schubsen drängelte er sich in eine schmale Seitengasse und kam außer Sicht. Kurz darauf war ihm die Largodrohne aber wieder auf den Fersen. Da der Mann den ganzen Kisten, herumlungernnden Obdachlosen und dem gestapelten Müll ausweichen musste, konnte der Zwerg sogar Meter gut machen. Anscheinend hatte das auch der andere mitbekommen. Während er eine Abfalltonne passierte, rupfte er im Lauf den Deckel ab und schleuderte ihn aus der Bewegung heraus wie eine Frisbee auf seinen Verfolger. Nur mit

Mühe konnte Largo noch unter dem Geschoss abtauchen, bevor es hinter ihm scheppernd von der Hauswand abprallte. Er brauchte einen Augenblick, um die Hornisse nach diesem Manöver wieder zu stabilisieren. In der Zwischenzeit hatte der Kerl die Gelegenheit genutzt und war mit in die nächste Gasse eingedrungen.

Largo flog hinterher. Als er um die Ecke kam, sah er gerade noch den flatternden Mantel am anderen Ende des Weges nach links verschwinden. *'Verdammt, ist der schnell'* Verbissen beeilte sich der Rigger hinterher zu kommen, doch schließlich war er wieder an einer der Hauptstraßen angekommen. Die Rush Hour hatte die mehrspurige Straße fest im Griff, und auf den Gehsteigen wuselten hunderte Passanten durcheinander.

Speedy Gonzales war hingegen nicht mehr zu sehen. Weder in der einen noch in der anderen Richtung konnte der Zwerg hektische Bewegungen oder eine ungewöhnliche Unruhe ausmachen. *'Verhältst dich ruhig, wie!? Blöd bist du schon mal nicht.'* Einige Zeit beobachtete Largo den dahinfließenden Verkehr und das unregelmäßige Wogen aus Leibern, die ziellos in alle Richtungen strebten.

Gerade als der Rigger die Suche abbrechen wollte, sah er eine wuchtige Gestalt, die ihm bekannt vorkam. Und sie stieg hastig die Treppen zur Metro hinab. *'Volltreffer!'*, triumphtierte Largo und gab wieder vollen Schub. Geschwind sauste er über die Fußgänger hinweg und tauchte in den Untergrund hinab. Am Ende der Treppen, hinter den Schranken und den Fahrkartenautomaten, tauchte der Flüchtende erneut in einer größeren Gruppe unter, die wartend an den Schienen stand.

'Schnell, bevor er weg ist!'

Largo presste alles an Geschwindigkeit aus dem kleinen künstlichen Insekt heraus, das es aufbieten konnte. Um keine wertvollen Sekunden zu verlieren, machte er sich nicht die Mühe bis ganz nach unten zu fliegen, sondern hielt sich dicht unter der Decke. *'Er muss irgendwo hier vorne sein, verdammt!'*

Linie Neun fuhr pünktlich in die Station hinein. *'Zeig dich!'*

Menschen, Elfen und einige Trolle verließen ihre Plätze, um bessere Einstiegspositionen zu erreichen. Doch immer noch war vom mysteriösen Mantelträger nichts zu sehen, Der Zug kam zum Stillstand. *'Komm schon! Alles, was ich will, ist ein Bild von deinem Gesicht.'* Die Türen öffneten sich, Menschenmassen drängten auf die Bahnsteige und füllten die Korridore, die die Wartenden für sie gebildet hatten. Kaum war der Letzte draußen, betraten die anderen den Zug. *'Wo bist du?'*

Für einen Moment lang war der Steig vor der Linie Neun verlassen.

Egal wohin der Zwerg die Drohne ausrichtete, niemand war zu sehen. Aber er war sich sicher, dass die Zielperson nicht in den Zug eingestiegen war. Dann, als er die Hornisse wieder dem Fahrzeug zuwandte, löste sich aus einer Nische ein Schatten, der zu den Türen sprintete. Sofort drehte Largo die Drohne wieder in die andere Richtung, aber er war zu langsam, um ihn von vorne zu erwischen. Als der Kerl unter einer Lampe hindurch lief, wurde eine schwärzlich glänzende Platte sichtbar, die seinen kahlen Schädel von der Stirn bis zum Nacken bedeckte.

'Karbonverbundstoff! Er ist vecybert.', traf den Rigger die Erkenntnis.

Largo stieß wie ein Sturzkampfbomber von der Decke auf ihn herab. *'Ich muss da rein!'* Doch bevor er ebenfalls die Türen erreichen konnte, schlossen sie sich hinter dem Flüchtenden. Linie Neun setzte sich ruckend in Bewegung und nahm den Mann mit sich in den dunklen Tunnel.

'DREK!'

Der Lichtkegel der Taschenlampe entlockte der Finsternis einen Anblick des Grauens. Von den sechzehn Cubicals war nur der eine in Betrieb gewesen, den unser Unbekannter gezielt oder in einem Wutanfall in seine Bestandteile zerlegt hatte. Das arme Schwein, das hier am arbeiten gewesen war, hatte er mit dem Gesicht voran in einen Serverschrank gerammt. Haare, Hirn und Unmengen von Blut klebten an der aus den Angeln gerissenen, verbeulten Tür. Zu ihren Füßen lag die Leiche des männlichen Angestellten. Zerschmetterter Schädel, gebrochene linke Kniescheibe, offener Wadenbruch - sicherlich waren auch einige Rippen nicht mehr intakt.

Fast hätte ich die Hände vergessen, die man ihm abgehackt hatte. Ich überlegte einen Moment. Sie waren in arbeitender Position vor dem AR-Keyboard mit zwei Kugelschreibern am Tisch festgenagelt worden. *Er hat sein Opfer also genauer gesagt von den Händen losgehackt als anders herum.*

"Sieht für mich aus als hätte irgendjemand irgendetwas sehr persönlich genommen.", analysierte Alyssa den Tatort und ich stimmte ihr zu. "Vermutlich kannte der Angestellte seinen Mörder. Außer den Beiden scheint niemand im Gebäude gewesen zu sein. - Der Killer kam mit ihm hierher. Und als er hatte, was er wollte, griff er ihn von hinten an."

"Du vergisst die Putzfrau draußen im Flur."

"Richtig. Allerdings glaube ich, sie hatte bloß das Pech zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein."

"Welch tröstliche Erkenntnis."

Die menschliche Magierin zog den Mund schief und ging einen Schritt zurück, um das ganze Ausmaß an Zerstörung in Augenschein nehmen zu können. "Pass auf, Alyssa! Du bist fast in die Blutlache rein getreten. Denk dran, dass wir nichts verändern dürfen!"

Wir waren überein gekommen die Polizei zu verständigen. Bei all den installierten Kameras konnten wir nicht leugnen, hier gewesen zu sein. *Abgesehen davon muss doch irgendwann noch jemand auftauchen, der hier arbeitet.* Dass der Laden ausgerechnet an einem Werktag so verlassen war, war mir unheimlich. Wegen Mordes angeklagt zu werden, weil ich gerade eine Leiche inspizierte, gehörte nicht zu den Punkten auf meiner Wunschliste. "Komm, lass uns gehen! Die Bullen sind bestimmt gleich da und ich glaube nicht, dass es hier noch etwas zu entdecken gibt, das uns weiterhelfen kann."

"Ob das dieser Witters ist, den wir hier treffen wollten?", fragte Lightning, als wir den Raum verließen, doch ich kannte die Antwort nicht. Durch das zerstörte Fenster flog just in diesem Moment die Drohne wieder herein. Largo war zurück. *Hoffentlich hat er gute Nachrichten.* Auf dem Weg zurück in den Eingangsbereich musste er uns leider enttäuschen.

"Immerhin wissen wir jetzt, dass der Killer stark vercybert ist und vermutlich Beweise vernichten wollte.", kommentierte Sunetra Largos Bericht. "Nur warum? - Könnte es sein, dass wir vorhin deine *Nemesis* gesehen haben, Hendrik?"

"Glaube ich nicht.", winkte ich ab. "Bislang war der Stalker nie persönlich vor Ort gewesen und hat vorrangig aus der Matrix heraus zugeschlagen."

Nun schaltete sich auch der Rigger in die Diskussion ein. "Verwirf den Gedanken nicht zu schnell, Hendrik! Es gibt Systeme, die sind so gut von der Außenwelt abgeschottet, dass man nur von einem Zugangspunkt innerhalb der jeweiligen Einrichtung an die gesuchten Daten herankommt. Der Stalker könnte aber auch einen Runner engagiert haben, der die Drecksarbeit für ihn erledigt.

Jedenfalls finde ich merkwürdig, wie viel Rechenpower da oben rumsteht. Diese *Sicherheitszentrale* ist überproportional gut ausgerüstet für die Aufgaben, die die angeblich zu erfüllen haben. Hier geht mehr vor sich als man mit den Schildern über dem Eingang suggeriert."

Ich dachte einige Treppenstufen lang nach. "Es ist ein Schuss ins Blaue, aber vielleicht hatte der Kerl die gleiche Idee wie wir und wollte an die Kameradaten aus der Bibliothek ran."

"In dem Fall muss er der Stalker sein - oder mit ihm in Verbindung

stehen.", schlussfolgerte Sunetra nachdenklich.

"Es gibt nur einen Weg das herauszufinden: Wir müssen in die Stadtbücherei" Zuvor allerdings mussten wir mit den SchuPos noch ein obligatorisches Pläuschchen halten. Wie man uns befohlen hatte, warteten wir im Erdgeschoss, bis die überbezahlten Knallchargen in Blau eintrafen. Unsere erstklassig gefälschten SINS¹ hielten der Überprüfung durch die Staatsgewalt stand. Was dann folgte fühlte sich mehr wie ein Verhör an als die Befragung eines *besorgten* Mitbürgers, der gerade ein Kapitalverbrechen gemeldet hatte.

"Was hatten sie dort oben verloren?", knurrte die Töle mit dem Diktiergerät. "Ich bin Privatdetektiv, Herr Wachtmeister. Ich hatte gehofft hier einen Herrn Witters sprechen zu können, aber es war niemand da, der uns in Empfang genommen hat. Also haben wir uns auf die Suche nach ihm gemacht."

"Warum wollten sie zu diesem Witters?"

"Guter Mann, ich werde den Teufel tun und ihnen die Anliegen meiner Mandanten offenlegen. Die Arbeit eines Privatdetektivs beruht auf Diskretion. Das sollten sie eigentlich wissen." Freundlich, aber bestimmt gab ich dem unzufriedenen Polizisten einen Korb. Largo brannte ebenfalls noch etwas unter den Fingernägeln.

"An allem ist diese dämliche VI schuld. Das Ding hat uns minutenlang aufgehalten. Wenn die Stadt endlich in vernünftiges Equipment investieren würde, wären wir bestimmt noch rechtzeitig oben gewesen, um das Schlimmste zu verhindern." Zunächst sah der HanseSec-Hansel betreten zum Auskunftsterminal, fing sich dann aber wieder. "Heute Morgen wurde spontan eine Generalüberprüfung der Systeme angeordnet. Das kam auch für die Angestellten sehr überraschend. Alle wurden wieder nach Hause geschickt. Vom Reinigungspersonal abgesehen hätte sich niemand im Gebäude aufhalten dürfen. Sogar von außen hatte man seit heute Morgen keinen Zugriff mehr auf die Kameradaten, weil alle Systeme heruntergefahren worden waren."

Nachdenklich kratzte ich mir meinen Kinnbart. "Tja, da hat sich wohl jemand nicht daran gehalten. Diese '*spontane Überprüfung*' sollten sie sich mal genauer anschauen. Die stinkt nämlich bis zum Himmel." Ich wandte mich zum Gehen, als mir noch etwas einfiel: "Oh, und bitte schließen sie nächstes Mal den Laden ab, wenn sie für Besucher dicht machen!"

Daraufhin entgleiste ein ganzer Güterbahnhof im Gesicht des Polizisten und er lief puterrot an. "Kümmern sie sich besser um betrogene

¹ SystemIdentifikationsNummer

Ehefrauen und entlaufene Haustiere, aber lassen sie die Profis ihre Arbeit machen!"

Süffisant grinsend zückte ich eine Visitenkarte der Wild Cards und überreichte sie ihm: "Apropos Ehefrau: Sie werden bestimmt irgendwann unsere Hilfe brauchen."

Wütend zerknüllte er das Papier, schleuderte es zu Boden und ließ Speichel fliegen: "Raus hier! Und nehmen sie den zu groß geratenen Türstopper mit!" Kaum ausgesprochen erinnerte er sich zu *wem* er in seiner Rage so gesprochen hatte. Hank senkte seinen Kopf, um den Finger sehen zu können, den ihm der unverschämte Kerl unter die Nase hielt. Er fixierte ihn einen Moment lang mit einem Blick, der Wodka sauer werden lassen konnte, und brummte: "Scheiß Bullen!"

"Z...zieh'n... ziehen sie ihren Köter zurück! Sonst nimm ich ihn mit ... auf .. auf die W..W...Wache und steck ihn zu den Nazis in die Zelle." Daraufhin zuckte der Troll mit den Achseln, schob den Bullen unsanft beiseite und ging zum Ausgang: "Spar dir die Mühe! Ich hab grad keinen Hunger."

Wir folgten ihm und ließen den Mann mit seinem in Strömen herablaufenden Angstschweiß zurück. Alyssa hopste neben Hank her und knufft ihn vergnügt in die Seite. "Gut gekontert, Kleiner. Wer weiß: Vielleicht passt du ja doch ganz gut zu uns."

Auf dem Weg zum Auto fiel mir auf, dass Largo in sich gekehrt wirkte. Mit Sorgenfalten auf der Stirn und zusammengepressten Lippen grübelte er über etwas nach. Ich stupste ihn an.

"Einen Euro für deine Gedanken."

"Wie bitte, was!?", verdattert sah er zu mir. "Oh... ähm... Mir kam gerade ein schrecklicher Verdacht."

"Was ist denn?"

"Ich hab mich die ganze Zeit gewundert: falls der geflohene Mörder *unser* Killer ist, wie konnte er dann so schnell hier gewesen sein? Ich meine, er muss doch irgendwo her gewusst haben, was wir vor haben..." Wir hatten lediglich mit Frank und dem Schmidt im Rathaus gesprochen und es stand außer Frage, dass einer von ihnen Informationen weiter gegeben hatte.

"Du denkst, unsere Komlinks könnten verwandt sein?"

"Genau *das*, Iron." Largo seufzte, als er die Fahrertür öffnete. "Ich schicke Kabler eine Mail. Er soll unsere Geräte auf Spyware untersuchen."

Falls der Zwerg recht behielt, hatte der Kerl versucht seine Spuren zu verwischen. Und bei dem, was ich gesehen hatte, sogar ziemlich erfolgreich. Im schlimmsten Fall bedeutete das, dass wir in der Bibliothek

erst recht keine Spuren finden würden.

Na das sind mal prächtige Aussichten.

Obwohl im Jahre 2072 mittlerweile jeder auf die eine oder andere Weise mit der Matrix vernetzt war und Inhalte fast ausschließlich nur noch digital publiziert und distribuiert wurden, waren physische Medien noch nicht gänzlich ausgestorben. - Na sie wissen schon: Bücher! Die Dinger mit zwei stabilen Pappdeckeln und vielen bedruckten Papierseiten dazwischen.

Jedenfalls gab es eine Menge wertvoller Privatsammlungen mit alten Romanen, Fachliteratur oder thaumaturgische Folianten, die sogar für Runner interessant waren, falls ein Schmitt eines der Bücher begehrte. Besonders die Erstausgaben alter Werke waren ein Vermögen wert. Als wichtigster Hort des Wissens - und darum auch verhältnismäßig gut bewacht - galt die Bibliothek; und die Hamburger Stadtbücherei besaß eine der umfangreichsten Sammlungen des Planeten.

Der ursprüngliche Bau aus dem frühen 19. Jahrhundert war beständig erweitert worden, wobei man darauf achtete den altmodischen Stil des Hauptgebäudes beizubehalten. Mittlerweile beherbergte die Bibliothek sogar einen mit der Hamburger Universität kooperierenden arkanen Lehrstuhl, an dem junge Talente gesucht und gefördert wurden. Dass hier zudem die wichtigsten Werke aus der Pionierzeit der Magieforschung und unzählige Grimoires standen, war diesem Umstand sicherlich förderlich.

Zusätzlich zu all den Meisterwerken der Literatur, deren Lektüre der geneigte Leser auf den reichhaltig zur Verfügung stehenden Sesseln nachgehen konnte, bot die Einrichtung mehr als zweitausend Matrix-Zugangsknoten, die im *Internet-Café* standen und von Konzernhand gesponsert worden waren. Wer möglichst anonym surfen wollte, war hier an der richtigen Adresse.

Zum Pech des Stalkers wussten wir welchen Zugang er zu welchem Zeitpunkt genutzt hatte. Die Überwachungsaufnahmen mochten zerstört worden sein, aber vielleicht konnte sich ja jemand an ihn erinnern.

Auf Verdacht fragte Alyssa eine etwas schüchterne junge Frau aus, die im Café arbeitete. *So wie ich sie kenne, hat sie auch gleich ihre Nummer mit abgestaubt.*, dachte ich amüsiert.

Zur Abwechslung hatten wir Glück und die Angestellte erinnerte sich an den Mann mit dem langen Mantel, der orkischen Statur und der Platte auf dem Schädel. Ich konnte mir ein Jubeltänzchen gerade so verkneifen, als Alyssa verkündete, dass die Kleine sogar wusste, welchen

Spind er benutzte. Scheinbar kam er häufiger her und nutzte das Café für seinen Recherchen.

Wenig später standen wir einen Stock höher an der Empore vor dem tiefer gelegenen Matrixgehege. Hier reihten sich mehr als dreihundert Schließfächer aneinander, die man zeitweise oder auf Dauer mieten konnte.

"Hab's gefunden! 216. Es ist abgeschlossen.", verkündete Sunetra freudig, aber mit gedämpfter Stimme. Es musste ja nicht gleich jeder darauf aufmerksam gemacht werden, dass wir etwas höchst illegales im Schilde führten. Mit einem Griff in die Hosentasche hatte ich meine kleinen, neckischen Werkzeuge einsatzbereit. "Zeig mal her! - Hmm, einfaches Schloss. Sollte kein Problem sein."

Tatsächlich schnappte nach wenigen Sekunden der Riegel im Inneren zurück und die Tür schwang unter leisem Quietschen auf. Im Schließfach lag etwas, das wie ein Kasten aussah, auf dem eine rot leuchtende Diode prangte. Er war mit einer Metallklammer auf ein Datenpad geschnallt. "Drek! Das ist ein *Drop-Dead-Safety-System*", fluchte Largo genervt.

"Ein was!?, wollte Hank wissen, der schon beim ersten Fremdwort den Faden verloren hatte.

"Wenn jemand Unbefugtes versucht auf das Datenpad zuzugreifen, vernichtet es seinen Inhalt - und manchmal auch den armen Wicht, der an der Sperre herumgefummelt hat. Es gibt da verschiedene Modelle."

"Es kann nie einfach sein, oder?!", jammerte Alyssa.
"Das hier ist höchst illegale Hardware.", stellte Largo fest.

"Was zeigt eigentlich das Lämpchen an?", fragte Sunetra, die sich mit uns anderen neugierig um den Zwerg versammelt hatte.

Largo zuckte mit den Achseln. "Öhm... also entweder bedeutet es, dass das System scharf geschaltet ist. Oder... und das wäre ganz schlecht: es handelt sich um einen Bewegungssensor, der unseren speziellen Freund vorwarnt."

Noch bevor wir über die Alternativen philosophieren konnten, dröhnte auch schon die Antwort als Durchsage vom Band über die Lautsprecher der Bücherei: "Wir bitten alle Gäste zum Ausgang zu gehen und die Räumlichkeiten zu verlassen. Die Bibliothek schließt in fünf Minuten."

Sofort drückte ich die Tür des Schließfachs wieder zu und ging ein paar Schritte zurück, um mir einen Überblick über unsere Umgebung zu verschaffen. Bisher gab es keine verdächtigen Bewegungen. Gehorsam schlenderten die Besucher Richtung Ausgang.

"Schnell! Wir müssen uns verstecken!", riet ich und hoffte, dass

man meine Nervosität nicht heraushören konnte. "Ich hoffe ihr habt eure Argumentationsverstärker dabei.", schob ich hinterher.

Ja, das Regal hier ist super. Zusammen mit der Palme und dem Topf sollte man mich dahinter nicht sehen können. Ich zog meine Pistole aus dem Tarnholster, entsicherte die Waffe und duckte mich ab.

"Was hast du denn auf einmal, Hendrik?", fragte die japanische Elfe besorgt. Die restlichen Wild Cards und Hank standen sichtlich auf dem Schlauch. Ich tippte mit dem Lauf meiner Pistole auf's linke Handgelenk.

"Schaut mal auf die Uhr! Die Bib hat immer bis zehn geöffnet, aber wir haben gerade mal halb sechs durch."

Nun verstanden sie.

Was auch immer zu uns unterwegs war, noch einmal würden wir es nicht entwischen lassen.

Kapitel 2 - Ein Schritt vor und zwei zurück

"Na das ist ja mal prächtig gelaufen! Und jetzt?! Was sollen wir deiner Meinung nach machen? Denn egal was wir anstellen, *die* werden Bescheid wissen. Weil sie uns jetzt als Köder benutzen werden. So schaut es nämlich aus. - Also sei nicht so blöd und ruf Frank mit einem verwanzten Komlink an!"

Deutlich weniger als ihre Worte, ging mir Alyssas Tonfall auf den Zeiger. Im vergeblichen Versuch die Magierin zu ignorieren, schaltete ich mein Komlink ein und rief die Kontaktliste auf.

"Sag mal: Hörst du mir überhaupt zu!?", echauffierte sie sich, wobei ihre Stimme schriller klang. Mein Geduldsfaden riss endgültig und ich antwortete ihr deutlich ungehaltener als ich beabsichtigt hatte: "Ich hör dir schon zu, aber du sagst leider nichts, das hörenswert wäre. Seit zehn Minuten bist du dich unablässig am Beschweren, quengelst und jammerst uns die Ohren voll. Dir hat meine Performance in der Bib nicht gefallen? - Fein!"

Ist ja nicht so, als ob ich allzu viele Optionen gehabt hätte. Du warst übrigens genauso wenig hilfreich in der Situation wie alle anderen. Wenn du dich im Selbstmitleid suhlen willst, weil wir einen auf den Sack bekommen haben, dann mach das!

Ich jedenfalls werde das nicht auf mir sitzen lassen. Diese Arschlöcher werden noch von mir hören, das verspreche ich dir! Also werde ich, statt die Hände in den Schoß zu legen, das einzig Richtige tun und mit der Mission weitermachen."

Von meinem Ausbruch verstört, begann Alyssa zu stammeln: "Aber dein... dein Komlink!"

Bevor ich etwas erwidern konnte, schaltete sich glücklicherweise Largo ein, der gerade Sunetras Komeinheit untersuchte. "Ich hab's mir schon angeschaut, Kleines. Ich konnte auf den ersten Blick keine Spyware entdecken. Höchstwahrscheinlich sind alle sauber. Die wollten uns nur einen Denkkettel verpassen. Und falls sie uns weiter im Auge behalten, dann tun sie es auf andere Weise."

Theatralisch warf sie ihre Arme in die Luft. "Oh, das baut mein Selbstwertgefühl ungemein auf, dass wir sogar zu unwichtig sind, um ausspioniert zu werden." Als niemand auf ihre Vorstellung reagierte, warf sie dem Zwerg resigniert ihr ramponiertes Komlink zu und trottete, Steinchen kickend, von uns fort.

Während ich dem Tuten in der Leitung lauschte, rieb ich mir frustriert übers Kinn, das immer noch schmerzte. Der Unterkiefer knackste

unangenehm, war aber nicht gebrochen. *Wenn ich nur wüsste wo wir hier sind...* Der Innenhof des maroden, verlassenem Wohnhauses mit dem abgedeckten Dach war von der Natur zurückerobert worden. Überall zwischen den Steinplatten wuchsen Grasbüschel. Vereinzelt sprossen sogar ein paar Blumen hervor. An den Wänden wucherten Efeu und Unkraut um die Wette. So wie es aussah, stand die Bude schon seit einigen Jahren leer. Leider half mir die Erkenntnis kein Stück weiter, denn Hamburg war mit ungastlichen Ecken übersät, in denen keiner mehr freiwillig wohnen wollte. Allerdings galt das nur für Personen, die über eine SIN verfügten. SINlose hingegen ließen sich bevorzugt dort nieder, von wo sich die registrierte Bevölkerung zurückgezogen hatte. Nichtsdestotrotz waren wir allein im Innenhof und niemand zeigte sich uns. *Wahrscheinlich hat Alyssas Gezeter alle verschreckt.*

Es knackte in der Leitung. Franks vertrautes Gesicht erschien im Videofenster. Dieses Mal sah er deutlich erholter aus. "Hi! Hast du endlich ne Mütze voll Schlaf bekommen?"

"Musste!", lachte er, "Irgendwann kann sogar eine Nachteule wie ich nicht mehr. - Was gibt's denn? Wart ihr in der Bibliothek?" Mein Gesichtsausdruck verfinsterte sich augenblicklich, worauf sein Mund ein lautloses 'Oh-Oh!' formte. "Raus mit der Sprache! Was ist passiert, alter Freund?"

Ich seufzte resigniert.

"Man hat uns mit runtergelassenen Hosen erwischt. Vorgeführt wie blutige Anfänger."

...Während die Besucher in Scharen die Bibliothek verließen, hielten wir Ausschau nach guten Positionen, an denen wir uns auf die Lauer legen konnten. Bevor wir wussten wie uns geschah, tauchten mehrere Bewaffnete aus dem Nichts auf. Keine Ahnung wo sie hergekommen waren. Vermutlich gibt es für normale Besucher nicht erkennbare Zugänge, die vom Sicherheitspersonal genutzt werden. Du weißt ja, wie gerne Bücher geklaut werden.

Diese Jungs aber waren anders. Normale Wachleute sind unterbezahlt, schlecht ausgebildet und tollpatschig - Zivilversager halt. Die hier aber trugen unter ihren normalen Klamotten Panzerwesten; und die Art und Weise wie sie sich bewegten, verriet mir, dass es sich um Profis handelte. Die Sorte, die für gewöhnlich nicht auf Bücher aufpasst. Mir wurde in dem Moment bewusst, dass ich komplett falsch gelegen hatte. So schnell

wie die Reaktion auf den geöffneten Spind erfolgt war, konnte es sich nicht um unseren Unbekannten handeln. Das Schließfach wurde überwacht - und das ließ nur einen Schluß zu:

Sie waren wegen dem selben Kerl dort wie wir.

Wir waren zu überrascht, um auf die Idee zu kommen etwas Dummes zu tun. In Nullkommanichts wurden wir entwaffnet und mit Kabelbindern gefesselt abgeführt. Es ging durch mehrere Seitengänge bis zu einem Raum, an dessen Tür das Schild 'Nur für Personal' prangte. Du weißt schon: Eine herrlich ruhige Ecke für eine ungeplante Hinrichtung. Kurz: uns ging der Arsch auf Grundeis.

Auf ein Klopfen hin, kam ein weiterer Typ in Schutzkleidung heraus. Er trug eine Pumpgun bei sich und ließ Hank nicht mehr aus den Augen. Nun kassierten sie unsere Komlinks ein. Zunächst dachten sie, Largo hätte seins versteckt und drohten ihm eine Ladung Blei zu verpassen, bis er sagte: "Ich würd's euch ja gerne geben, aber ich fürchte, es ist in meinen Kopf implantiert. Da komm ich grad nicht dran."

Der Typ zuckte mit den Achseln, steckte seine Pistole weg und klatschte dem armen Kerl einen Cyberwareblocker an die Schläfe. "Super! Jetzt kann ich nix mehr sehen und hören. Darf ich wenigstens meine Augen und Ohren behalten?" Als Antwort packte ihn der Typ im Nacken und presste ihm die Pistole in den Rücken. Largo blieb danach vorerst still.

Nun kam noch ein Kerl dazu, der leichtere Kleidung trug. Warum er keine fette Panzerung brauchte wurde uns schnell klar. "Dreht die Mädels zur Wand! Die sind erwacht!", befahl er zweien der Männer, die umgehend gehorchten. Magier brauchen für die meisten Zaubersprüche einen direkten Sichtkontakt. Solange Alyssa und Sunetra nur Stein anlotzen konnten, waren sie praktisch wehrlos. Daher ließen sie sich nur widerwillig und unter Fluchen bewegen.

Danach gingen wir in den Raum hinein, der sich als staubiges Bucharchiv entpuppte. Dort mussten sich unsere Zauberinnen auf den Boden legen. Sicherheitshalber stülpte man ihnen noch Leinensäcke über. Hank nahm man die Sicht mit einer Augenbinde. Der Pumpgun-Typ fixierte ihn in knieender Position, mit der Stirn an der Wand. Sogar Largo bekam eine Augenbinde, obwohl er eh nichts mehr sehen konnte. Diese Kerle überließen wirklich nichts dem Zufall.

Und ich? Ich wurde freundlich dazu aufgefordert Platz zu nehmen. Mir gegenüber saß ein Mann, der eine Sonnenbrille auf der Adlernase trug, was seine kantigen Gesichtszüge betonte. Eine Colt Manhunter lag vor ihm auf dem Tisch. Eine unausgesprochene Drohung, falls ich nicht spüren sollte. Er schätzte mich einen Moment lang ab bevor er begann.

"Sie haben die Wahl. Wir können das hier auf die nette, zivilisierte Tour machen oder auf die, die mein Freund hier bevorzugt." *Mit einem Kopfnicken deutete er zu dem Magier rüber, der mich wölfisch angriente.*

"Ach, lassen sie uns nett anfangen. Wäre doch schade, wenn sich Harry Potter unnötig an mir Aua tut." *Des Zaubersers Augen verengten sich zu Schlitzern, aber sein Boss zog amüsiert die Sonnenbrille ab. Mir wurde schmerzhaft bewusst, dass wir leben würden, solange ich einen gewissen Unterhaltungswert besaß.*

"Für wen arbeiten sie?"

"Niemanden. Ich bin ohne Auftrag hier."

Immer noch amüsiert schnaubte der Anführer ein Lachen und gab dem Magier ein Zeichen. Krachend landete die Faust auf meinem Kiefer und ließ meinen Kopf unangenehm zur Seite rucken. Sternchen tanzten vor meinen Augen auf und ab. Noch so ein Treffer und ich werde das Bewusstsein verlieren, wurde mir schmerzhaft klar.

Aber es war nicht an der Zeit Schwäche zu zeigen.

"Der schlägt ja wie ein Mädchen.", konterte ich großmäulig.

"Ich frage sie nur noch einmal: für wen arbeiten sie?", *sagte der Boss unbeeindruckt.*

"Wie ich bereits erwähnte, haben wir keinen Schmidt." *Erneutes Nicken, dem ein kräftiger Schlag in die Nieren folgte. Ich musste ein Stöhnen unterdrücken.*

"Wir können das den ganzen Abend machen. Ich habe Zeit."

"OK, OK! Ich sehe, einem Mann von ihrem Format kann man nichts vormachen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass ich keinem offiziellen Auftrag nachgehe."

"Und inoffiziell?"

"Private Ermittlungen, die meine Person und einen Freund bei ARGUS betreffen." *Ich dachte mir, dass es an der Zeit wäre zu erwähnen, dass ich gefährliche Freunde habe. Zu gefährlich, um sich leichtfertig mit ihnen anzulegen. Der Name des Geheimdienstes ließ ein Raunen durch den Raum gehen. Alle Wachen wechselten irritierte bis besorgte Blicke.*

"Präzisieren sie!"

"Ein unbekannter Mann hat sich über einen Matrixknoten in der Bib illegal Zugang verschafft. Fragen sie nicht wo - ich werde nicht darauf antworten. Jedenfalls waren wir heute Nachmittag in der Sicherheitszentrale, wo wir hofften Einblick in die Aufzeichnungen der Sicherheitskameras zu bekommen. Sie wissen schon: für eine Identifikation. Und was haben wir gefunden? Irgendein Arschloch hat in der Behörde eine riesen Sauerei angerichtet und zwei Angestellte umgebracht. Als er uns bemerkte, sprang

er aus dem vierten Stock und tauchte in der Menge unter."

Etwas blitzte gefährlich in seinen Augen auf.

"Was wissen sie von der Zielperson?"

"Dass er ein kranker, irrer Bastard ist. Er hat sein Opfer in Stücke gerissen und rennt so schnell wie der Teufel Höchsts selbst. Wenn sie aber glauben, ich wüsste wer er ist oder wie er aussieht, dann sind sie auf dem Holzweg. Alles ging viel zu schnell. Soweit ich es sagen kann, ist er voll vercybert und gehört am ehesten dem Metatyp Ork an."

Mein Inquisitor dachte kurz über die seltsame Geschichte nach, die ich ihm aufgetischt hatte - und er sah nicht überzeugt aus. "Und was zur Hölle wollten sie mit der Safety-Drop-Box anstellen?"

"Nachdem wir in der Sicherheitszentrale nicht weitergekommen waren, führen wir hierher. Die Bib ist nicht die beste, aber unsere einzige Spur. Aus den Angestellten haben wir rausbekommen, dass ein Typ, der auf die Beschreibung unseres flüchtigen Flugäffchens passt, hier öfters rumhängt und ein Schließfach gemietet hat.

Da sind wir neugierig geworden und wollten uns das mal genauer anschauen."

"Ach, was für ein Bullshit!", *platzte es aus dem Magier heraus.* "Soll ich, Boss?" *Er sah seinen Vorgesetzten flehend an. Die perverse Sau hat sich richtiggehend darauf gefreut in meinem Gehirn rumzukramen. - Leider ließ er ihn gewähren. Ich wusste, was mich erwartete: per Geistsonde drang der Kerl gewaltsam in meinen Verstand ein. Ich leistete so wenig Widerstand wie möglich, aber als ich wieder zu mir kam, dröhnte mir dennoch der Schädel. Immerhin bestätigte der Zauberer meine Story: "Du glaubst es nicht, aber der Typ sagt die Wahrheit."*

Der Boss seufzte und rieb sich die Nasenwurzel zwischen Daumen und Zeigefinger: "Nun gut... können sie mir etwas geben, warum ich sie am Leben lassen sollte?"

Er bluffte. Ich wusste es einfach. Und als er mir in die Augen sah, wusste er, dass ich es wusste. Aber es gab keinen Grund das Spielchen nicht bis zum Ende zu spielen.

"Wir können uns gegenseitig helfen."

"Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass ich mir meinen Sold mit ihrem verlausten Haufen teile?!"

"Nein. In diesem Fall arbeiten wir bereits ohne Aussicht auf irgendeinen Verdienst. Das hier ist eine persönliche Angelegenheit."

Er lehnte sich zurück und verschränkte die Arme.

"Vielleicht haben sie schon mal vom Mord an Adolphes Ur-Großcousin gehört." *Dieses Mal regte sich der Magier.* "Sie reden vom Großherzog von

Westrhein-Luxemburg?"

"Keinem Geringerem.", *entgegnete ich erfreut.*

"Stimmt! Da war mal was in den Nachrichten. Muss ziemlich grausam gewesen sein. Was haben sie mit alldem zu schaffen?"

"Sagen wir es mal so: die Umstände seines Todes hatten ungünstige Auswirkungen auf meine Karriere. Seitdem hab ich mich an die Fersen einer Person gehängt, die so gut wie keine Spuren hinterlässt. Wir haben Grund zur Annahme, dass ihre Zielperson entweder mit demjenigen zusammenarbeitet, den wir suchen oder dass beide sogar ein und die selbe Person sind."

Heiser lachend erhob sich der Boss von seinem Stuhl, nachdem ihm der Magier erneut bestätigt hatte, dass ich die Wahrheit sprach. "Ach ihr Vögel habt Glück, dass ich keine Lust hab mir Gedanken zu machen, wo ich eure Leichen verscharren soll. - Schafft sie mir aus den Augen!"

Dann verließ er den Raum.

"Wir wurden in einen Transporter gesteckt und an einem verlassenen Flecken Hamburgs von der Ladefläche geworfen. Bevor sie uns verließen, platzierten sie zwischen uns eine Mine mit Bewegungssensor, die sich nach einigen Minuten selbst deaktivierte. So verhinderten die Kerle, dass wir ihnen folgten."

"Ha! Als ob wir dazu in der Lage wären!", höhnte Alyssa aus dem Hintergrund, wofür sie umgehend von Sunetra zurechtgewiesen wurden: "Reiß dich am Riemen, Gaijin! Du generierst mieses Karma."

Frank bekam von dieser kleinen Episode nichts mit, was allerdings auch nicht notwendig war. Dass unser Ego einen empfindlichen Knacks bekommen hatte, konnte selbst ein Blinder sehen. "Hmmm, klingt für mich nicht nach einem Konzernteam. Die hätten euch vorsichtshalber umgebracht, damit ihr ihnen nicht mehr in die Quere kommt. Entweder waren das Leute vom BND oder dem LKA. Runner kommen auch in Betracht, aber diese Teams sind nur sehr selten rein menschlich."

"Wie wollt ihr weiter vorgehen?", fragte Frank nach einer kurzen Denkpause.

"Ehrlich gesagt bin ich mir noch nicht sicher, was wir jetzt machen sollen.", antwortete ich niedergeschlagen. Jetzt war es an Sunetra sich einzumischen. Sie zog ihr Katana aus dem Saya an ihrem Gürtel und rief: "Ich bin dafür zurückzufahren und ein paar Hälse zu schneiden!"

"In der Stimmung sind wir alle. Aber das hilft uns nicht weiter den

Fall zu lösen."

"Außerdem wäre es nicht ratsam Staatsdiener umzubringen.", lachte Frank am anderen Ende der Leitung. "Was hat unser Ausbilder damals immer gesagt? Wenn du das Ziel nicht finden kannst..."

"... dann finde mehr über es heraus!", beendete ich den Satz, den wir gefühlte tausendmal gehört haben mussten. "Der Typ ist voll vercybert und verfügt über eine Ganzkörperdermalpanzerung. Eigentlich müsste er auffallen wie ein Paradiesvogel."

Franks Gesicht hellte sich auf. "Geh dieser Spur nach, Hendrik! - Oh, und halte mich auf dem Laufenden! Viel Glück!"

Kaum hatte ich aufgelegt kam vor uns ein Bus unter gequältem Quietschen zum Stehen. Wir stellten uns der hoffentlich letzten Demütigung des Tages und stiegen ein.

Während der Busfahrt klapperten wir unsere Kontakte ab und forderten ein paar Gefallen ein. Aufgrund seines Aussehens gehörte der Mörder aller Voraussicht nach zur Cyberfetischszene - eine Gruppe von Leuten, die sich nicht deshalb Geräte implantierten, weil sie mit den Maschinen verlorene Körperfunktionen wiederherstellen mussten, sondern weil ihnen einer darauf abging möglichst roboterhaft und anders zu sein. Tatsächlich verlor man mit jedem Stück, das man sich einbaute, mit jedem Körperteil, der ersetzt wurde, mehr und mehr Menschlichkeit, bis man zu einer Art willenlosen Zombie wurde - natürlich nur, wenn man nicht aufpasste.

Wir mussten uns also mitten ins Herz der hanseatischen Cyberfetischszene begeben: dem *Empire* auf der Reeperbahn. Wenn wir irgendwo fündig würden, dann hier!

Der Laden war, um es auf ein Wort zu reduzieren, bizarr. Er vereinte Musikclub, Muckibude, Ausstellungsraum, Chilloutzone und Gelegenheit zum Swingen, sofern man auf den *etwas anderen Sex* steht. Hier ging es definitiv nicht normal zu, sogar nach den Maßstäben der Erwachten Welt konnte man das hiesige Treiben pervers nennen.

Wie es sich für einen solchen Laden gehörte, wurde er von einer nicht minder schillernden Person geleitet: der *Alien-Queen*. Niemand weiß mehr wie die ehemalige Shadowrunnerin mit bürgerlichem Namen geheißt hatte. Den hatte sie schon vor langer Zeit abgelegt. Sie lief in ihrem Club immerzu nackt herum, lediglich gekleidet in die pechschwarze Dermalpanzerung, mit der sie ihre natürlich Haut hatte ersetzen lassen.

Doch damit endeten ihre Modifikationen nicht. Alle Gliedmaßen waren durch Implantate ersetzt worden. Insbesondere die nach hinten abgewinkelten Beine und der eineinhalb Meter lange, breit geschuppte Alligatorschwanz, der als Fortsatz aus ihrem Rückenende am Steiß wuchs, verliehen ihr ein echsenhaftes Aussehen. Von Schultern, Rückenpartie und den Seiten der Stirn wuchsen Dornen, die es dem Betrachter noch schwieriger machten, sie als Mensch zu identifizieren. Obwohl sie sich solch umfangreichen Modifikationen unterzogen hatte, war sie kein Roboter geworden und führte das *Empire* mit eiserner, aber zugleich auch charmanter Hand. Die Queen besaß nämlich die seltene Gabe nahezu jeden um den Finger wickeln zu können. *Mit solch einer Frau legt man sich besser nicht an.* Zum Glück wollten wir lediglich mit ihr reden.

In einen exklusiven Club wie das *Empire* kommt man natürlich nicht einfach so hinein. Ganz besonders nicht, wenn man nicht zur Szene gehört. Wir ließen der Alien-Queen Grüße von Karl Weiland überbringen, einem Cyberkampsportler dem wir mal das Leben gerettet hatten. Der Bodyguard lauschte kurz seinem Komlink und ließ uns dann anstandslos rein.

"Geht geradeaus und steigt bei der Cocktailbar links die Treppenstufen zur Empore hinauf. Die Königin erwartet euch dort." Gewissenhaft folgten wir den Anweisungen, aber es war schwierig nicht vom Weg abzukommen. Zu faszinierend war der Anblick in dem Laden, der von den verschiedensten, exotisch ausgestatteten Chromwesen bevölkert war. Die Empore befand sich über der Tanzfläche, die ein Pärchen.. was-auch-immer, ausgiebig dazu nutzte, sich *Dinge* in Körperöffnungen zu schieben, während andere ausgelassen groovten und um sie herum tanzten.

"Teehhhh!", stieß Sunetra angeekelt aus. "Das ist ja widerlich." "Jepp! Aber wie ein Unfall - man kann einfach nicht weggucken.", brummte Hank und schüttelte sich. Unter Technobeats und Lasergewitter, beobachtet von mehreren misstrauischen Gästen, stiegen wir schließlich die Stufen hinauf. Dort fanden wir sie. Eingerollt, von ihrem eigenen Schwanz umschlungen, lümmelte sie in der Kuhle eines geschmiedeten Sofas und streichelte mit ihren Klauen einer jungen Frau sanft durch das Haar. Irritierender weise läßt ihr gedankenverlorener Blick offen, ob sie gedachte die Kleine zu Küssen oder doch eher aufzufressen. Eine Aura des Mysteriums und des Unheimlichen umgab sie zu gleichen Teilen.

Als sie uns schließlich bemerkte, nahm sie die Augen nur halbherzig von ihrem notdürftig bekleideten *Spielzeug* und winkte uns gelangweilt herüber. "Guten Abend!", begrüßte ich sie mangels einer einfallsreicheren Anrede. Sofort erhob sich das Mädel und sah uns nacheinander an.

"Willkommen im *Empire*. Was wünschen s...?", mit einer zärtlichen,



fast beiläufigen Berührung an ihrer Hüfte, unterbrach die Alien-Queen sie. "Lass gut sein, Trisha! Ich erledige das selbst. Geh und genieße die Party!"

Ein Lächeln umspielte ihre Mundwinkel und ein seltsam entrückter Glanz belegte ihre Augen. *Nein, ich will gar nicht wissen, was sie unter einer guten Feier versteht.* Trisha deutete eine dezente Verneigung an. "Danke, meine Königin. Mit Vergnügen."

Fröhlich huschte sie die Treppen herunter und verwand von der Bildfläche, während Alyssa ihr hinterher sah. *Genau dein Typ, wie!?*

Als sich die Magierin wieder umdrehte, zuckte sie kurz zusammen. Wenige Zentimeter vor ihrem Gesicht, verharrte der Kopf der Hausherrin, die sie aus klugen Augen musterte. Die einzigen Körperteile, die sich noch im original Auslieferungszustand zu befinden schienen. "Wenn du willst, kann ich euch miteinander bekannt machen."

Hitzige Röte krabbelte unter Alyssas sonst sehr heller Haut. "Ähm, nein. Aber danke fürs Angebot."

Mit einem Lächeln auf den Lippen trat die Königin einen Schritt zurück. "Nun, meine Damen und Herren, was führt Fleischsäcke, wie sie in mein bescheidenes Etablissement? Sind sie auf der Suche nach ausgefallenen Modifikationen?" Sie ging zu Sunetra herüber. "Du, meine mandeläugige Schönheit wärest noch umwerfender, wenn du dich von diesen ineffizienten Armen befreien würdest."

"Sorry, ich muss aus beruflichen Gründen passen.", gab die Elfe in neutralem Tonfall zu Protokoll. In gespielter Enttäuschung bohrte die Maschinenfrau nicht weiter nach. "Wie geht es eigentlich Karl? Ich wundere mich, warum er mich nicht selber anruft, statt über Lakaien Grüße auszurichten. Ist er über die Sache in Dresden immer noch nicht hinweg? - Oder haben sie noch ein weiteres Anliegen?"

Sie spielt mit uns. Ach was! Die spielt die mit jedem, der sich in ihr Netz wagt. Sie ist die Spinne, die die Fäden zieht. Vergiss das nicht, Hendrik!

"Karl geht es sehr gut. Sein Geschäft brummt - zumindest behauptet er das. Allerdings sind wir keine seiner Zuträger. Er hat sie uns empfohlen, da wir auf der Suche nach jemanden sind, von dem er glaubt, dass sie ihn kennen könnten."

Neugierig schlenderte sie zu mir herüber. Sie forderte mit einer stummen Geste dazu auf mich zu erklären. "Unsere Zielperson ist voll vercybert, verfügt über eine Dermalpanzerung, ist schnell wie der Wind und nimmt beim Springen mehrere Stockwerke auf einmal. Klingelt da was bei ihnen?"

"Sie haben gerade die Auswahl auf fünfhundert Leute eingegrenzt.

Können sie detaillierter werden?"

Sunetra lachte laut auf: "Ja, er trägt eine Ares Chrom-Badekappe auf seinem dicken Orkschädel." Es war so wenig ihres natürlichen Gesichts übrig, dass man es nicht genau sagen konnte, aber ich hätte wetten können, dass ihre Majestät die Stirn runzelte. Um ihr auf die Sprünge zu helfen, zückte ich das Bild, das wir gemacht hatten. Ihre Augen weiteten sich ein wenig. Sie erinnerte sich. *Volltreffer!*, frohlockte ich innerlich.

"OK, ich helfe ihnen. Aber ich verlange eine Gegenleistung."

"Wie wär's denn mit einem romantischen Abend mit unserem Kleinen hier?", fragte Alyssa grinsend und zeigte auf Hank, der den zugespielten Ball souverän annahm. Er korrigierte den Sitz seiner Hose und warf sich in Pose. "Endlich ein Weib, bei dem ich mich nicht zurückhalten muss. Keine Angst, Schätzchen! Ich hinterlasse auch kaum Dellen in deiner Kiste."

Etwas aus dem Konzept gebracht, musterte die Alien-Queen den stämmigen Troll eingehend und lehnte vorsichtshalber ab. "Nein danke. Zu viel Fleisch dran."

"Ich gehe mal davon aus, dass ihnen unsere ewige Dankbarkeit nicht genug sein wird. Wenn es um Geld geht: Nennen sie einfach ihren Preis!", sagte ich.

"Geld interessiert mich nicht.", begann sie, legte aber eine dramatische Pause ein, bevor sie in verschwörerischem Tonfall fortfuhr. "Penunsen habe ich genug. Mich interessieren mehr die Dinge, die man nicht für Geld kaufen kann."

Wenn sie von uns Wetwork verlangt, sind wir draußen - und damit wieder ganz am Anfang unserer Suche.

"Sie sollen niemanden umbringen. Falls sie so etwas befürchten, dann seien sie beruhigt. Für solche Aufgaben habe ich zehn an jedem Finger, die sich mit einem Lachen auf das Ziel stürzen würden."

Kann die Alte Gedanken lesen?

"Ich habe schon viel von den Wild Cards gehört."

Woher weiß sie wer wir sind?

Die Alien-Queen lächelte mich an. "Klappen sie ihren Mund wieder zu, Herr Summerset! Das sieht dämlich aus. Haben sie etwa gedacht, ich lasse jemanden ins Empire, den ich nicht kenne?" Sie ließ den Gedanken kurz bei uns sacken. "Jedenfalls sind ihre Talente selten in einem Gewerbe, in dem es nur so vor gewissenlosen, egomanischen Halsabschneidern und großkotzigen Freizeithelden wimmelt. - Ich gebe ihnen die gewünschten Informationen. Dafür habe ich einen Gefallen bei ihnen gut.

Irgendwann werde ich sie anrufen und um etwas bitten, das sie dann ohne Diskussionen erledigen werden."

Da wir keine große Wahl hatten stimmten wir ihren Bedingungen zu. Erfreut zeigte sie auf das Foto vom Tatort. "Dieser Mann heißt Sven Nider. Oder besser gesagt hieß er mal so, als wir uns noch regelmäßig trafen."

"Warum haben sie den Kontakt abgebrochen?", wollte Largo wissen. Die Königin zog einen Flunsch. "Er ist vor ein paar Jahren gestorben. Zumindest dachte ich das." Sie sah erneut auf das Foto und schien sich an alte Zeiten zu erinnern. Ihr Blick würde für einen Moment weicher, bevor sie sich straffte und wieder hinter einer ausdruckslosen Maske versteckte.

"Er war von der ganz extremen Sorte. Runner, Cyberkombatsportler, Model für Modifikationen... Er ist bei einer OP gestorben. - So wie es aussieht war das eine Falschinformation."

"Es ging um eine Modifikation, oder?", fragte der Zwerg. "Ja." Sie seufzte. "Sven war bereits merklich eingeschränkt, was seine menschliche Seite anging. Aber er wollte immer mehr."

"Super! Ein Cyberzombie.", stöhnte die japanische Magierin an meiner Seite.

"Richtig. Es war das berühmte eine Implantat zu viel.", stimmte ihr die Alien-Queen zu.

"Er hat sich als Testsubjekt bei der Firma *Third Life* freiwillig gemeldet, um von seinem Verstand ein Backup anlegen zu lassen. Sein Körper wurde dabei in Stase gehalten."

Ich erinnerte mich, dass der zweite Matrix Crash von 2064 bewiesen hatte, dass so etwas prinzipiell technisch möglich ist. Damals hatte sich die Künstliche Intelligenz *Deus* in die Gehirne mehrerer Decker heruntergeladen und schlimme Dinge angerichtet. Nachdem die Schäden des Crashes beseitigt worden waren, schossen Firmen wie Third Life wie Pilze aus dem Boden. Genauso schnell jedoch verschwanden sie auch wieder, denn keiner konnte ein sicheres Verfahren entwickeln, mit dem sich der Verstand dauerhaft konservieren ließ.

"Ich vermute, dass es jemanden gelungen sein muss, Sven wieder zu reaktivieren. Entweder mit dem Backup. Oder man benutzt lediglich seinen Körper.", überlegte die Alien-Queen.

Largo kratzte sich am struppigen Kinnbart. "Sie meinen, dass er wie eine Drohne eingesetzt wird?"

Meine Nackenhaare richteten sich elektrisiert auf. "Vielleicht ist Sven nur einer von vielen. Der Stalker könnte überall auf der Welt Körper als Fahrzeuge geparkt haben. Darum kann er sich so schnell zu den unterschiedlichsten Orten bewegen. Er müsste sich nur über die Matrix ein- und ausloggen."

"Stalker?!", fragte die Alien-Queen verdutzt, aber ich winkte ab.
"Lange Geschichte! Können sie uns irgendwelche Daten von Sven geben?"

"Nun, ich hab in der Kundendatei bestimmt noch ein Foto und seine alte Adresse."

"Bist du sicher, Hendrik?", mischte sich Alyssa ein, "Findest du das nicht etwas weit hergeholt?"

"Zugegeben: Ist nur eine Theorie. Aber es würde einiges erklären. Wenn er aus der Matrix angreift wie neulich, muss er Maschinen benutzen. Was er im OP angestellt hat, ging nur mit Hilfe der Operationsroboter. Außerhalb eines solchen Raums wird's schwierig so etwas durchzuführen. Aber wenn ihm die Körper von bestimmten Personen als Vehikel zur Verfügung stehen, macht es endlich Sinn wie er auf einem fürstlichen Ball und auf dem Klo einer Hamburger Spelunke seine Opfer filetieren konnte.

Außerdem muss ja auch irgendjemand das Paket mit dem rausgerissenen Herz auf der Rückbank meines Rover abgelegt haben. Durch die Matrix geht das nicht."

"Ein Herz in einem Paket? Das finde ja sogar ich widerwärtig.", schnaubte die Alien-Queen entsetzt.

"Tja, willkommen in unserer Welt, Verehrteste."

Kapitel 3 - Industrial Light & Magic

Wie zu erwarten war Sven Niders alte Wohnung in Altona inzwischen weiter vermietet worden. Eine blondierte und in den wildesten Farben gestrählte, buntblusige Blödblinse namens Samantha Biwack glotzte debil aus der offenen Tür, als Sunetra und Lightning ihr einen Besuch abstatteten, getarnt als rasende Reporter auf Storyhatz. Dafür, dass wir uns von dieser Nummer keinerlei Ergebnisse erhofft hatten, wurden wir reichhaltig entlohnt.

Unser vercyberter Unbekannter hatte scheinbar keine lebenden Verwandten mehr gehabt, die hätten beerbt werden können. Vielleicht war bloß unbekannt gewesen, wer im Todesfall informiert werden musste. Wie auch immer! - Jedenfalls hatte Frau Biwack noch eine große Kiste mit Krempel ihres Vormieters im Keller stehen und war froh sie den Journalistinnen von der Zeitschrift *Critter & Hund* für ihre Reportage über einen Großwildjäger, der ein Veteran der Eurokriege gewesen war, mitgeben zu können. Die Geschichte war so blöd, dass sie nicht mit einem einzigen Wort in Frage gestellt wurde. *Sowas kann man sich einfach nicht ausdenken.*

Auf dem Weg zu einer Imbissbude durchstöberten wir auf der Rückbank den Inhalt der Kiste. Neben zwei Pokalen, die Sven Nider bei Körperverbesserungs-Bodybuilding-Wettbewerben gewonnen hatte, diversen Fotoalben mit professionell angefertigten Bildern seiner Cyberimplantat-Modelkarriere und Tand aus Shadowrunner Zeiten, befanden sich auch eine Reihe von Unterlagen darin. Unter Gehaltsabrechnungen, Urkunden, Behandlungs- und Wartungsplänen seiner Körpermodifikationen, Kontoauszügen und nie eingelösten Rezepten für Medikamente zur Unterdrückung von Abstoßungsreaktionen, trollte ganz unten eine Durchschrift des Vertrags mit *Third-Life-Inc.*. Das war es, was wir gesucht hatten.

Die Alien-Queen hatte uns also keinen Bären aufgebunden, als sie uns erzählte, dass sich Sven Nider mit einer dieser obskuren *Seelenbanken* eingelassen hatte.

„Der Wisch wurde in Hamburg unterschrieben.“, stellte Alyssa nach eingehender Untersuchung fest. Forsch stupste ich Largo an, der, in die Systeme des Toyotas versunken, aus dem Mundwinkel sabberte. Mit einem schnarchigen Grunzen zuckte er zusammen, blinzelte ein paar Mal und fuhr sich mit dem Handrücken über die Futterluke.

„Hä!?“

„Was hast du über Third-Life rausfinden können? Oder warst du für eine Matrixsuche zu beschäftigt mit *Christine*?“ Zur Verdeutlichung meiner

Anspielung auf das jüngste Remake des Horrorklassikers um ein belebtes, eifersüchtiges und vor allem mordlüsternes Auto, klopfte ich aufs Amaturenbrett.

Mit der Verachtung eines Meisters gegenüber einem zurückgebliebenen Schüler, der kaum fähig war seine dummen Fragen in Worte zu kleiden, winkte er belustigt schnaubend ab: „Hendrik! Ich brauche im vollen VR² nicht mal ein Achtel meines Frontallappens, um diese Kiste sicher von A nach B zu bringen. Ich hatte schon alle Infos über die Firma zusammengetragen, als ihr noch die schnöseligen Wanderpokale von dem Typ durchgegangen seid.“

Ich hob beide Hände und verneigte mich mehrfach ehrerbietend. „Ja, ja! Wir sind Asche! Wir sind unwürdig – Oh, Binäro! Großer Meister der Einsen und Nullen! – Also raus mit der Sprache! Was hast du rausgefunden?“

Einen Moment lang bedachte mich der Zwerg mit einem mitleidigen Blick, bevor er sich erbarmte: „Na, OK! Third-Life ging weniger als zwei Jahre nach Gründung pleite. Der Laden ist also schon seit über acht Jahren dicht. Nach dem Crash 2.0 gab es kurzfristig einen Run auf Unternehmen, die Persona-Backups mit all ihren Erinnerungen anboten. Ich fand das damals schon schwachsinnig und bin froh für den Quatsch kein Geld zum Fenster rausgeworfen zu haben.“

In der ersten Euphorie expandierte *Third-Life* wie ein rasch wachsender Tumor und öffnete mehr als sieben Filialen in den ADL. Neben Stuttgart, München, Frankfurt und Leipzig gab es selbstverständlich auch eine in unserer schönen Hansestadt.“

„Schön hässlich, meinst du wohl?!“, stänkerte Hank auf dem Rücksitz und wurde dafür vom Rigger ignoriert. „Im Nordosten von Pinneberg entstand in der Post-Crash-Ära ein neues Industriegebiet, wo sich Third-Life angesiedelt hat. Da man dachte auf eine Goldader mit einem zukunftssträchtigen Produkt gestoßen zu sein, hat man sogleich Wartungsverträge mit Laufzeiten von über einem halben Jahrhundert geschlossen.“

„Naja, macht Sinn, wenn man sicherstellen will, dass die Aufbewahrung der Daten auch gewährleistet ist.“ Largo stimmte unserer Teamelfe mit einem Nicken zu. „Nach der Pleite fand sich kein neuer Investor oder ein Käufer der Grundstücke und Immobilien. Heute ist niemand mehr da, der eine Herausgabe der Backups durchführen würde, aber dafür werden die Wartungsverträge mit deutscher Gründlichkeit

² Virtuelle Realität

erfüllt.“

Im Bestfall bedeutete dies, dass wir vollkommen ungestört herumschnüffeln konnten. „Wir sollten uns in Pinneberg umsehen!“

„Ach, Großer!“, seufzte Largo übertrieben gequält und grinste mich an, „Was meinst du denn, wo wir schon die ganze Zeit hinfahren?“

Die Fahrt zu unserem Ziel zog sich elend in die Länge. Nachdem wir den Stadtkern hinter uns gelassen hatten, wurde die Landschaft immer wieder von brach liegenden Feldern durchbrochen. Niemand wäre auf die Schnapsidee gekommen hier etwas anzubauen. Die Schwarze Flut hatte hochgiftigen Schlamm zurückgelassen, der die ursprüngliche Vegetation verändert hatte. Das Gras, das seitdem hier wuchs, war von lederartiger Beschaffenheit und glomm nachts in einem unheimlichen Blaugrün. Nicht selten traf man auf Pflanzen, die sich aktiv mittels Toxinen ihres Blattwerks erwehren konnten. Über Nesseln an Stiel und Unterseite der Blätter, die denen von Quallen ähnelten, injizierten sie allem, was sie fressen wollten, ihr Gift. Eine heimische Pilzsorte jagte angeblich auf diese Weise ihre Nahrung und nur wenige Critter hatten sich den Bedingungen in dieser Gegend, die zur Küste hin immer gefährlicher wurde, angepasst und konnten den Dreck fressen, der hier wuchs.

Zwischen den Feldern mit phosphoreszierendem Gras, niedrigen, verkrüppelten Bäumen, mordlustigen Farnen und dornigen Hecken wuchsen die Industrieanlagen empor, für die Pinneberg bekannt war. Da die hiesige Flora und Fauna eh nicht mehr zu retten war, beschwerte sich auch niemand, wenn man das eine oder andere Schwermetall ins Grundwasser leitete. Dass man dadurch die Bildung von toxischen Geistern begünstigte, wurde von den Konzernen billigend in Kauf genommen. Dafür hatte man ja Magier, die den Biestern bei Bedarf einheizten.

Der äußere Zipfel Pinnebergs beherbergte die jüngsten Industrieviertel, die erst in den Sechzigern entstanden waren. Dementsprechend befanden sich Gebäude wie Straßen in tadellosem Zustand. Zugegeben – der Smog vernebelte einem regelmäßig die Sicht, aber zum Sightseeing waren wir ohnehin nicht vor Ort.

Vorbei ging es an voll automatisierten Fertigungsanlagen, Kolonnen mit beladenen LKWs, Verwaltungsgebäuden, Lagerhallen, kleinen Kiosken, ranzigen Fressständen und Stuffer Shacks. Insgesamt herrschte zwar reger Betrieb, aber lebendige Zeitgenossen waren nur wenige unterwegs. Roboter erledigten die meiste Arbeit. Das konnte unserem Vorhaben nur zuträglich

sein.

So kamen wir am frühen Abend endlich bei *Third-Life-Inc.* an. Bis auf das kniehoch stehende Gras sah das menschenleere Gelände gepflegt aus. Noch immer wurde die Einrichtung mit Strom versorgt, denn von den ersten beiden Buchstaben abgesehen, die sich dem Zahn der Zeit ergeben hatten, hieß uns der leuchtende Schriftzug der Firma willkommen.

„Ich kenn 'nen schnellen Weg rein!“, tönte Hank selbstbewusst und machte Anstalten den Maschendraht-Zaun zu zerrupfen. Doch Alyssa hielt ihn im letzten Moment auf. „An deiner Stelle würde ich das lassen.“ Sie zeigte auf die Überwachungskameras, die das Gelände bewachten und den Blick langsam aber gleichmäßig schweifen ließen. Der Troll mochte ungehobelt und etwas einfach gestrickt sein, aber er war nicht dumm.

„Drek! Der Zaun steht dann bestimmt unter Strom.“

Er sah zu mir herüber. „Wie sollen wir jetzt rein ohne Alarm auszulösen? Klingeln etwa?“

Ich zuckte mit den Achseln. „Warum eigentlich nicht?!“

Sprachs und schlenderte zum verschlossenen Eingang. Auf das erste Klingeln folgte keine Reaktion, also probierte ich es wieder und wieder. Largo kratzte sich die behaarte Backe. „Mich wundert es nicht, dass noch alles läuft. Ohne Strom funktionieren weder die Backups noch die Kryoeinheiten im Lager.“

„Du meinst, die haben auch die physischen Teile ihrer Kunden aufbewahrt?“

„Laut Vertrag von diesem Nider hat er beide Optionen gewählt – für den Fall, dass ein Backup aus welchen Gründen auch immer gerade nicht möglich ist.“

Unter den allergrößten Umständen konnte das also bedeuten, dass wir neben dem Datenpaket auch den Körper des Mörders oder wenigstens die geöffnete Stasiskapsel finden konnten. Damit würden sich wundervolle neue Möglichkeiten der Spurensuche ergeben. *Wir müssen da unbedingt rein!*

Plötzlich krachte es blechern in der Gegensprechanlage. Eine raue Stimme fuhr mich barsch an: „Ja, was wollnse?“

Überrascht räusperte ich mich und gab meiner Stimme einen zunächst verunsichert höflichen Klang. „Ähm, guten Tag der Herr. Ich bin wegen dem Nachlass meines Onkels hier. Er ist verstorben und...“

„Und warum belästigen sie *mich* damit?“

Meine Rolle musste nun verdutzt inne halten. Mit Widerstand hatte der Neffe nämlich nicht gerechnet. Nach einer Pause sich ausdehnender Stille fuhr ich fort: „Dies ist doch Third-Life, oder nicht? Mein Onkel hat ihren Service gebucht und ich verlange die Herausgabe seines Nachlasses!“

„Ach... ähm... da müssen sie im Hauptbüro in der Innenstadt nachfragen!“

„Von dort kommen wir doch gerade!“, schnappte ich nun deutlich selbstsicherer, mit einer Prise Empörung über diese bürokratische Viehtreiberei. „Man hat uns direkt zu *ihnen* geschickt! Also was denn nun?“

Zunächst wütete irritiertes Schweigen am anderen Ende der Leitung. „Was?! – Das kann doch gar nicht sein... öhm.“

Treffer! Schiff versenkt!

Plötzlich fiel dem Kerl auf, dass er drauf und dran war sich zu verplappern, und verhaspelte sich im Versuch sein Mundwerk zu stoppen.

„Doooooch! Halten sie mich etwa für beschränkt?!“, insistierte der trauernde Neffe.

„Hören sie!“, entgegnete mein Gesprächspartner versöhnlich. „Es tut mir sehr leid, aber ich kann ihnen nicht helfen. Ich bin lediglich der Hausmeister und putze hier nur ab und an mal durch. Außerdem gibt es hier keine Daten mehr, die ich ihnen geben könnte.“

Lügner!

„Nein! Guter Mann, ich bin nicht den weiten Weg hergekommen, nur um unverrichteter Dinge wieder abzuziehen.“

„Was soll ich ihrer Meinung nach denn machen?“ Seiner Stimme war nun der Stress anzuhören, unter dem er stand. „Ich hab nicht mal für alle Räume einen Schlüssel und kann sie nicht da reinbringen.“

„Bitte?! Was sind sie denn für ein Hausmeister, wenn sie noch nicht einmal über den Generalschlüssel... - Ach mir reicht es! Ich ruf jetzt ihren Boss an. Dann können sie was erleben!“

„Ach leck mich...!“, fluchte er pampig und unterbrach dann die Verbindung. Die Sicherheitskameras beobachteten mich allerdings weiter. *Na egal. Ich hab sowieso nicht mehr damit gerechnet, dass er uns rein lässt.* „Es ist was faul im Staate Dänemark.“

Hank. der etwas abseits stand, pflichtete mir bei. „Glaub nicht, dass der Scheißer alleine ist.“

„Darauf kannst du einen lassen, Kleiner!“ Alyssas astrale Projektion war in ihren Körper zurückgekehrt, woraufhin sie sich aus dem Schneidersitz erhob. Feiner Split knirschte dabei unter ihren Schuhen. Sie streckte sich ausgiebig, bevor sie ihre Ergebnisse mitteilte: „Im vorderen Bereich des Gebäudes sind sechs Personen. Einige sind vercybert. Ob noch jemand da drin ist, kann ich nicht sagen, weil in den Wänden um die eigentliche Anlage sind Magieblocker – und wie ihr sehen könnt, wächst außen Efeu. Da komm ich nicht durch.“

Als wäre das noch nicht Grund genug gewesen, den Laden

aufzumischen, meldete sich just in diesem Augenblick Largo, der an unserem Wagen stand. „Hey Leute! Ich hab mal auf Verdacht die Hausmeisterfirma angerufen. Ihr wisst schon: die, mit denen Third-Life einen Vertrag hat. Die sagen, dass sie seit über drei Jahren niemanden hergeschickt hätten. Laut deren EDV ist dieser Auftrag an einen Subunternehmer outgesourced worden. Wer das veranlasst hatte, konnte mir die Sachbearbeiterin leider nicht sagen.“

Was auch immer in den Hallen der Seelenbank vor sich ging, wir mussten da hinein – koste es, was es wolle. Irgendwo dort drin lagen die Antworten, die wir dringend benötigten. Ich überlegte, welche Möglichkeiten uns zur Verfügung standen. Eine Idee begann in meinem Hirn zu keimen. *Es wäre zwar mit einer Menge Krach verbunden, aber es dämmert schon. Die Arbeit in den umliegenden Fabriken wird hauptsächlich von Robotern und automatisierten LKWs erledigt. Bei den Bullen rufen die nicht an, wenn es kurz laut wird. – Ha! Selbst wenn. Ist ja nicht so, dass wir noch eine andere Spur hätten.*

„Largo, wir haben nicht zufällig die Wolfspinne dabei, oder?“ Sofort strahlte der Zwerg übers ganze Gesicht und rieb sich erwartungsvoll die Hände. „Du meinst, ich darf endlich mal so richtig die Sau raus lassen?“

„Es ist unklar, wie stark unser Gegner wirklich ist. Wir können jede Verstärkung gebrauchen. Abgesehen davon wüsste ich nicht, wo wir in Hamburg ungestörter wären als hier.“ Dann fiel mir etwas ein. „... öhm oder in Harburg. Oder in Wildost. Oder in...“

„YES!“, jubelte der Rigger. Seine gute Laune steckte uns alle an. „Dann pack aus!“, forderte Alyssa ihn auf.

Nun hielt er inne und begann herumzudrucksen: „Äh... ja. Gleich! Ich hab nicht mehr daran geglaubt, dass wir sie jemals außerhalb von Kriegsgebieten einsetzen würden. – Ich... äh, fahr sie holen.“ Ohne uns Gelegenheit zu geben noch etwas zu erwidern, flitzte er wieder zum Auto zurück. Sunetra lachte aus vollem Halse: „Hank, fahr besser mit ihm, bevor er sich noch vor lauter Vorfreude verfährt!“

Die Fahrt nach Pinneberg hatte fast eine halbe Stunde gedauert. Also stellten sich die restlichen Wild Cards auf eine längere Wartezeit ein. Bevor auch das letzte Sonnenlicht verschwunden war, nutzte Sunetra die Gelegenheit und sah sich auf der Rückseite des Grundstücks um. Als sie ihre Untersuchung abgeschlossen hatte, kehrte sie zu Hendrik und Alyssa zurück. Wie so oft in den Wochen seit Cones Tod zankten sie sich wegen

Kleinigkeiten. *'Hoffentlich legt sich das bald wieder, bevor die mir noch den letzten Nerv rauben.'* Als sie das Rascheln ihrer Schritte im hohen Gras, das den Zaun umstand, hören konnten, drehten sie sich um.

„Hinten sind auch Kameras. Da kommen wir nicht ungesehen rein.“ „Scheiße!“ Alyssa stopfte sich verärgert die Hände in die Hosentaschen und legte die Stirn in Falten. „So viel zum Überraschungsmoment.“

Wie aufs Stichwort erklang das Dröhnen eines LKW Motors in der Ferne. Durch die Dunkelheit der Nacht, die mittlerweile hereingebrochen war, frästen sich Scheinwerfer die Straße hinauf, geradewegs auf ihre Position zu. Um nicht aufzufallen, taten die Shadowrunner, als wären sie Arbeiter auf dem Weg nach hause. Gemächlich schlenderten sie den Trottoir entlang, behielten dabei aber immer den Neuankömmling im Blick. Im Gegensatz zu den Fahrzeugen, die sie hier bislang gesehen hatten, saß jemand am Steuer. Das war ungewöhnlich. Auf ihrer Höhe verlor der LKW an Fahrt und bog in die Einfahrt von *Third-Life* ein. Das Fenster wurde heruntergelassen. Ein junger Ork beugte sich hinaus und betätigte die Klingel. Nach einigen Worten, die er mit dem ‚Hausmeister‘ gewechselt hatte und die wir nicht verstehen konnten, hob sich die Schranke und ließ ihn herein.

„Habt ihr auch das Tattoo auf seinem Hals gesehen?“, fragte Lightning. Sunetra nickte. „Ja, es sah wie eine Kompaßnadel aus.“

„Russische Gangs benutzen das Motiv gerne.“

Hendrik zeigt seine Zähne als er wölfisch grinste. „Das wird ja immer besser. Ganger sind leichtere Opfer als ausgebildete Soldaten.“

„So *Opfer* haben Cone gegankt.“, zischte Alyssa giftig in seine Richtung. Iron zog den Mund schief und gab sein Bestes sie zu ignorieren. Statt ihr zu antworten, schlich er sich zum Zaun zurück und beobachtete den Transporter, der an der Laderampe rückwärts eingeparkt hatte. Der Ork war inzwischen ausgestiegen und begrüßte jemanden, der das Tor des Lagers hob. Zusammen holten sie etwas aus dem Anhänger des LKWs heraus. Viel länger waren sie danach mit Beladen desselben beschäftigt. „Ich würde zu gerne wissen, was die da treiben.“, murmelte Iron gedankenverloren. Sunetra stimmte ihm im Stillen zu und öffnete ihre Jacke.

„Was hast du denn vor?“

Sie kramte ihre schallgedämpfte Maschinenpistole hervor und lud durch. „Kommt mit! Ich habe eine Idee, wie wir da reinkommen.“

Das Beladen schien sich seinem Ende zuzuneigen, denn der Fahrer verabschiedete sich lautstark von seinem Kumpel. Geduckt schlich die Elfe mit ihren Freunden vom Zaun weg und führte sie einige hundert Meter die Straße hinunter, wo sie ein Versteck zwischen Müllcontainern fanden.

„Sobald der LKW stehen bleibt, müsst ihr den Fahrer überwältigen, damit er keinen Alarm schlagen kann.“

„Nichts einfacher als das, Süße!“ Lightning zog eine Augenbraue hoch und ließ kleine Blitze auf ihren Fingerkuppen tanzen.

„Da! Er kommt!“ Hendrik zeigte in die Richtung, aus der sich das bekannte Brummen des LKWs näherte. *Zeit in Position zu gehen.* Vorsichtig lugte sie über den Rand des Containers und suchte über Kimme und Korn ihr Ziel. Unterdessen pressten sich hinter ihr Alyssa und Iron an den nächsten Müllbehälter und bereiteten sich darauf vor aus der Nische zu sprinten.

In zügigem Tempo rollte der Truck die Straße entlang. *'Hast es wohl eilig, wie?!'* Sunetra neigte ihren Kopf etwas mehr, um eine bessere Sicht auf das Ziel zu bekommen. Zur Stabilisierung stellte sie die Beine weiter auseinander und lehnte sich gegen den Container. Selbst wenn der Fahrer von ihrer Anwesenheit gewusst hätte, wäre die Magierin nur schwer im Halbdunkel zwischen den Straßenlampen zu entdecken gewesen. Doch so fuhr er unbesorgt weiter, nichts Böses ahnend.

Mit dem Daumen der Abzugshand schaltete Sunetra auf *Feuerstoß* um und verfolgte mit der Maschinenpistole den vorderen rechten Reifen des Vehikels. Ein letztes Mal atmete sie ein, hielt die Luft an, wartete zwei Sekunden und krümmte den Zeigefinger.

Unter gezischelten Plopp-Geräuschen ging die Salve auf Reise. Mehrere Projekte schlugen in das Ziel ein, aber erst die letzte Kugel brachte den Reifen zum Platzen. Mit einem lautem Knall zerbarst das Profil. Ruckartig begann der Truck zu Schlingern. Das Letzte, das die Elfe noch erkennen konnte, bevor der LKW an ihr vorüber war, war die Panik in den Augen des Orks, der hektische Versuche unternahm, die Kontrolle über das Fahrzeug zurückzuerlangen.

Er versagte.

Von jetzt auf gleich blockierte auch der linke Reifen. Doch statt langsamer zu werden, schob der Anhänger von hinten nach. Dadurch drehte sich der Truck leicht um die eigene Achse und kippte durch die veränderte Kräfteverteilung auf die blank liegende Felge mit den verbliebenen Fetzen Gummi. Das löste eine Kettenreaktion aus. Zuerst drehte sich das Führerhaus nach rechts und auf die Seite weg, während der Hänger in die entgegengesetzte Richtung tendierte. Das Bewegungsmoment zog die Ladung nach vorne. Schließlich gab die ganze Konstruktion nach und überschlug sich mehrmals. Funken stoben hoch, wo Metall über Teerfläche rieb. Unter Kreischen des gequälten Materials blieb der Truck nach knapp hundert Metern auf der Seite liegen. Wo zuvor noch ohrenbetäubender Lärm gewesen war, erfüllte wieder Stille die Luft. Als würden sie Schmerzen

leiden, ächzten Hydraulik und Bremsanlage des LKWs noch ein letztes Mal und starben schließlich. Unter dem Motorblock bildete sich eine Lache aus verschiedenen Flüssigkeiten, die aus herausgerissenen und geplatzten Schläuchen liefen.

Drek!

Fassungslos sah die Elfe auf ihre MP herunter. Mit einem solchen Ergebnis hatte sie nicht gerechnet. *Das muss man meilenweit gehört haben.* Gebannt lauschte sie in die Nacht hinein, aber wie durch ein Wunder regte sich nichts und niemand in der Nachbarschaft. Zu ihrem Glück waren zu dieser Uhrzeit fast nur noch die Werksroboter aktiv. Iron war mit Alyssa losgestürmt, kaum dass das Fahrzeug ihre Position passiert hatte und erreichten gerade die Unfallstelle. Sunetra löste sich aus ihrer Starre und lief ebenfalls los. Inzwischen wandten sich ihre Freunde vom Führerhaus ab und gingen zum Heck.

Die Szene bot ein entsetzliches Bild. Bei so einem Unfall hilft selbst der beste Sicherheitsgurt nicht mehr. Schläff hing der junge Ork mit verdrehtem Hals im grauen Lebensretter. Die Innenseite der Scheibe und die gesamte Konsole waren mit Blut und Hirngewebe aus dem geplatzten Schädel verziert. Der rechte Arm war unnatürlich abgewinkelt. Weiß und spitz ragte die Speiche unterhalb des Ellenbogens durch die Lederjacke.

Mit flauem Gefühl im Magen löste sich die Elfe von der Leiche. *Wir müssen sofort alle Beweise vernichten.* Ohne Vorwarnung wuchs ein gigantischer Schatten über das leblose Wrack. Es war ihr eigener. Erschrocken drehte sich die Japanerin um, immer noch die MP im Anschlag. Rasch näherte sich ein Wagen dem Tatort, dessen Scheinwerfer sie unangenehm blendeten. Ihr Herz pochte wild unter dem zugeschnürten Hals. *Keine Zeugen!* Niemand durfte sie hier sehen. Aber sie konnte doch nicht einfach Unschuldige umbringen! Eine schreckliche Sekunde lang sah sie sich den Abzug betätigen, doch dann spürte sie Erleichterung, als sie den Toyota Coaster hinter den grellen Lichtkegeln erkannte.

„Ihr habt euch ganz schön Zeit gelassen.“

Hank pellte sich vom Beifahrersitz und sah erstaunt auf das Chaos, das Sunetra angerichtet hatte. „Machst keine halben Sachen, was!“

„Was ist denn hier passiert?“ Largo flitzte zur Fahrerkabine und kletterte hoch, um einen Blick in die Fahrerkabine werfen zu können. Dann kehrte er zu Sunetra zurück, legte ihr eine Hand auf den Arm und sprach in beruhigendem Tonfall: „Ich weiß, PMS ist eine schlimme Sache, aber das kannst du nicht immer an deiner Umwelt auslassen.“

„Scherzkobold!“, parierte Sunetra, steckte die Waffe weg und ging zu Alyssa und Iron, die sich derweil im Anhänger umsahen. Zwerg und Troll

folgten ihr in kurzem Abstand. Im Frachtbereich sah es nicht weniger chaotisch aus als auf der Straße. Im schwachen Licht der Taschenlampe sah sie wild durcheinander gewürfelte Plastikboxen und Holzkisten. Dazwischen standen ihre Freunde, die den Inhalt kritisch bäugten.

„Habt ihr was Interessantes gefunden?“

Hendrik entnahm der offenen Kiste einen Gegenstand und kam ins Freie. Er hielt eine Packung in die Höhe. „Preisfrage: Was ist das?“

„Sieht nach ordinärem Mehl aus.“

„Fast richtig! Ich würde euch aber davon abraten mit diesen Zutaten zu Backen. Im Inneren sind kleine Tütchen mit lustigen bunten Pillen. Beim Zucker, Backpulver und der Hefe sieht es kein Stück besser aus.“

„Wir haben eine Drogenküche gefunden!“, stellte Largo verwundert fest. Hendrik seufzte. „Es ist schlimmer. Viel schlimmer.“ Mit seiner anderen Hand warf er dem Zwerg etwas zu. Largo nahm den Gegenstand unter die Lupe und stöhnte.

„Nicht auch *DAS* noch! *BTL-Chips*.“

„Genau das! Unsere kleinen Schweinchen haben eine Möglichkeit gefunden noch was aus dem Geschäft von Third-Life zu machen und produzieren aus den Erinnerungen der Toten süchtig machende Programme für Chipheads.“

Sunetra fluchte leise in sich hinein. Zu allem Übel auch noch Drogendealer? Musste das sein?! Largo jedenfalls sah entschlossen zum Kofferraum des Toyota.

„Ich weiß nicht wie es euch geht, aber ich finde, in diesem Fall zwingt uns die Bürgerpflicht dazu, den *großen, bösen Wolf* auf sie loszulassen.“

Unter heftigem Humpeln, das deutlich machte, welche Pein er litt, näherte sich der junge Ork dem Tor von *Third-Life*. Dort angekommen stützte er sich an einem Metallpfosten ab und atmete mehrere Male tief durch. Der Weg vom zerstörten Truck hierher zurück war beschwerlich gewesen und die Anstrengung zehrte an seinen Kräften.

Er klingelte.

Als sich nach einer halben Minuten immer noch niemand gemeldet hatte, wollte er erneut den Knopf drücken, doch just in diesem Augenblick meldete sich ein Mann über die Gegensprechanlage. „Was ist?“, fragte die Stimme genervt.

„Gerade erst aufgewacht, oder was!?“, keifte der Ork giftig zurück.

„Ich dachte schon ich müsste über den scheiß Zaun klettern.“

„Häh? Was machst *du* denn schon wieder hier? Solltest du nicht schon auf halbem Weg nach Altona sein?“ Nun antwortete der Ork in zerknirschtem Tonfall: „Ich... ich hatte einen Unfall.“

„Was!?!“, kläffte es aus dem Lautsprecher, woraufhin der Metamensch hastig hinzufügte, dass ein Reifen geplatzt sei. Es war sehr wichtig für ihn, dass *er* keine Schuld an der Misere bekam. „SHITFUCK! Wir kommen raus. Das Zeug muss von der Straße, bevor die Bullen hier auftauchen.“ Danach klackte es wieder, als die Verbindung unterbrochen wurde.

'Er hätte Schauspieler werden sollen.', dachte Hank anerkennend. Nachdem die kleine Magierin – er konnte sich einfach nicht die Namen merken – auf Iron eine physische Maske gewirkt hatte, die ihm das Aussehen des toten Truckers verlieh, begab sich der Ork gänzlich in seine Rolle und war zu *Third-Life* zurückgehumpelt. Während der Rest der Truppe den Hinterhalt vorbereitete, konnten sie ihm über die Kamera seines Komlinks zusehen.

Der grobschlächchtige Troll musste zugeben, dass arkane Fähigkeiten durchaus ihren Nutzen hatten, auch wenn am Ende nur hochbeschleunigtes Metall ihr Problem lösen konnte. Im Videofenster in der unteren rechten Ecke seines Sichtfelds sah er nun, wie ein Tor hochgefahren wurde und ein zweiter LKW gleich dem ersten, der quer über die Straße liegend verendet war, zum Ausgang fuhr. Iron stieg zu zwei Männern ins Führerhaus, wo ihn Beschimpfungen, Besserwisserei und Häme begrüßten.

Über Komlink teilte der Zwerg mit, dass er starten könne. Danach bestätigten auch die anderen ihre Bereitschaft. Alle waren auf ihren Posten. Der Hinterhalt war gelegt. Wenn nichts Unvorhergesehenes geschah, würde es gleich ein schönes Feuerwerk geben. *'Diese Wichser haben es verdient mehrmals gekillt zu werden.'*, dachte Hank einmal mehr grimmig. Er hasste Drogendealer über alles andere auf der Welt. *'Sogar mehr als diese Nazischweine!'* Und ganz besonders hasste er B.T.L.

'Better-Than-Life... von wegen!'

Über den beschönigenden Namen dieser Droge sammelte sich ein zäher, grüner Klumpen Verachtung in seinem Rachen, den er auf den Boden spuckte. Bei *BTL* handelte es sich um Erlebnisse, welche den Probanden aus ihrem Gedächtnis extrahiert wurden. Diese sogenannten *Sim-Sinn-Feeds* wurden dann auf Chips zum künftigen Abspielen gespeichert. So konnte man beispielsweise Bergsteigen gehen ohne von der heimischen Couch aufzustehen. Einige Zeitlang dachte man, dass *BTL* das Kino ablösen könnte, da die Erfahrungen, die man nacherlebte, auch alle gefühlten Emotionen vermittelten. Dummerweise musste man dann feststellen, dass der Konsum

von BTL-Chips neurologische Schäden verursachen konnte und obendrein stark süchtig machend war. Nicht, dass dieses Wissen die Leute davon abgehalten hätte den Drek zu kaufen. Zu verlockend war die Suche nach dem ultimativen Kick. Einmal Extremsportler sein, Pornostar, Polizist oder gar ein Killer?! Es dauerte nicht lange bis BTL gesellschaftlich geächtet war. Leider hielt das die Produzenten nicht davon ab ihren Schund im Verborgenen weiter zu vertreiben. Schließlich gab es genug Chipheads, die alles kauften, was sie in die Finger kriegen konnten. Hank hatte als Teenager ebenfalls Erfahrungen mit dieser Droge sammeln müssen, denn seine Jugendliebe experimentierte mit dem Zeug herum.

'Dumme Fehler von dummen Kindern.'

Er verstärkte den Griff um sein Sturmgewehr, als er versuchte die Erinnerung zu vertreiben. Zu Anfang war es noch aufregend gewesen in den Erlebnissen anderer Menschen zu baden, aber irgendwann kam Susi zu ihm, Kokain und Acid in den Taschen. Der Trip sollte so noch intensiver werden. Hank missfiel die Idee vom ersten Augenblick an und ließ nach einem ersten ernüchternden Versuch die Finger von dem Dreckszeug.

Susi jedoch fuhr auf das Zeug ab. Sie lebte sich durch das Drehbuch des typischen BTL-Junkies, bis auf den letzten Punkt genau - mit all den widerlichen Details.

Hank weigerte sich weiter mitzuspielen. Susi allerdings konnte sich nicht zurückhalten und zog sich einen Sim-Sinn-Feed nach dem nächsten rein – zunächst offen, dann heimlich, als sie sich deswegen immer häufiger stritten. Ständig wurden auf der Suche nach dem nächsten Kick die Inhalte der konsumierten Chips extremer... und abartiger.

Schon nach wenigen Monaten konnte man ihr ansehen, dass etwas nicht stimmte. Ringe unter den Augen, zitternde Hände und ein fahriger Blick wurden ihrem Erscheinungsbild zu eigen. Immer wieder ließ sie sich Ausreden einfallen, um ein Date platzen zu lassen. Hank stellte sie zur Rede. Susi versprach sich zu bessern, ihr Leben in den Griff zu bekommen und fiel, wie so viele vor ihr, schon nach kurzer Zeit in alte Verhaltensmuster zurück.

Es kam wie es kommen musste.

Statt ihr Problem einzusehen und sich helfen zu lassen, verpasste sie ihm den Arschtritt seines Lebens – und das war es dann gewesen.

Jahre später musste der Troll von einem gemeinsamen Freund erfahren, dass Susi eine Zeitlang auf den Strich gegangen war, um Stoff ranzuschaffen. Irgendwann hatten die BTLs sie besiegt. Verschollen im mentalen Niemandsland, fristete sie seitdem ihr Dasein in einem Pflegeheim, war nicht einmal mehr in der Lage alleine auf die Toilette zu gehen.

Bei all den schlechten Dingen, die sie gemeinsam erlebt hatten,

konnte Hank nicht leugnen, dass er die Menschenfrau einst geliebt hatte. Selbst heute, nach all den Jahren, war es schwer nichts zu empfinden. *'Wir hatten auch unsere guten Zeiten...'*

Er stellte sich vor, noch einmal in ihr schönes Gesicht sehen, sich in diesen leuchtenden grünen Augen verlieren und das Grübchen in ihrer linken Backe beobachten zu können, das sie tanzen ließ, wenn sie lachte. Ach dieses Lachen! Wie lebendig sie in diesen Momenten gewirkt hatte...

Traurigkeit verdrängte die Wut für einen Augenblick, aber dann hörte er den Motor des näher kommenden Trucks. Sofort war Hank wieder voll bei der Sache. Endlich konnte er es einigen dieser Dreckschweine heimzahlen.

Die Neuankömmlinge wendeten den LKW und rangierten rückwärts zum Heck des zerstörten Fahrzeugs. So befanden sich die beiden Ladeflächen schräg gegenüber, um den Transfer der Kisten zu erleichtern. Das Rolltor des zweiten Trucks wurde von Innen nach oben geschoben und zwei Männer sprangen auf den Asphalt. Sofort machten sie sich an der Verriegelung des Ersten zu schaffen. Aus dem Führerhaus kamen die zwei anderen Männer, die Hank bereits in der Videoübertragung gesehen hatte. Iron kletterte als Letzter heraus. Er tat immer noch so, als sei sein Knie vom Unfall verletzt. Der Anführer trieb die anderen mit lauten Kommandos an. Als sich alle vier vorm nun geöffneten Anhänger versammelt hatten, flüsterte Iron ins Komlink.

„Jetzt!“

Die Falle schnappte zu. Im Laderaum surrte etwas und spie dann tödliches Feuer. Unter heftigen Zuckungen ging der erste Gegner zu Boden, durchsiebt von dutzenden Geschossen. Blut und Eingeweide aus dem aufgerissenen Bauch verteilten sich über die Männer hinter ihm, die sich panisch in Deckung warfen.

Plötzlich stand die Elfe auf dem liegenden Anhänger und nahm einen der Fliehenden aufs Korn. Ein Halstreffer nahm den Bauern vom Spielbrett. Hank, der an der Seite des Anhängers im Schatten gewartet hatte, drehte sich an der Wand entlang ins Sichtfeld seiner Opfer und gab mehrere Feuerstöße ab. Die zwei aus dem Führerhaus hatten sich derweil außer Reichweite des Monsters gebracht, das im Bauch des Trucks Tod und Verderben schrie.

Während der eine ungenau auf die Elfe feuerte, deckte der andere Iron mit blauen Bohnen ein. Beide konnten sich nicht mehr vergewissern, ob sie getroffen hatten. Hanks Sturmgewehr knackte den Schädel des Zweiten wie eine Kokosnuss. Doch als er auch dem Ersten eine Ladung Blei verpassen wollte, kam die Wolfsspinne auf ihren sechs Roboterbeinen aus

dem Anhänger gekrabbelt und nahm ihm die Arbeit ab. Der Zwerg steuerte die Kampfdrohne vom Toyota aus über eine WiFi-Verbindung und befand sich in Sicherheit. *'Von uns kann man das nicht gerade sagen.'*

Nachdem klar war, dass niemand den Krach gehört hatte, der bereits nach wenigen Sekunden vorbei gewesen war, folgte eine kurze Bestandsaufnahme. Niemand war ernsthaft verletzt worden. Lediglich Iron, der nun wieder wie er selbst aussah, hatte ein Paar blaue Flecke abbekommen. Der Anführer der Dealer hatte auf ihn geschossen und nur seiner Panzerweste war es zu verdanken, dass Schlimmeres verhindert wurde.

„Und jetzt?“, wollte die kleine Magierin wissen.

Ihr war anzusehen, dass sie sich darüber ärgerte, keine Gelegenheit zum Kämpfen bekommen zu haben. Sie hatte Irons magische Verkleidung so lange wie möglich aufrecht halten müssen. Und dann, als sie überflüssig wurde, war die Show zu schnell vorbei gewesen. Sie lechzte nach Action und Adrenalin. *'Fast wie ein Chiphead. Aber wenigstens ist das hier das echte Leben und keine Illusion.'*, dachte Hank.

Iron rieb sich die schmerzende Brust, aber er grinste gewinnend. „Was einmal geklappt hat, funktioniert bestimmt auch ein zweites Mal.“

Allen war klar, was er damit meinte. So manövrierte der Rigger seine Kampfdrohne auf die Ladefläche des fahrtüchtigen Trucks. Hank kletterte mit der Elfe ebenfalls hinten rein, während Iron und die Kurze nach vorne gingen. Am Tor hielt der LKW kurz an. Sie hörten einige dumpfe Worte, konnten aber nicht verstehen, was gesprochen wurde. Dann ruckte das Gefährt, als es erneut anfuhr. *'Wir sind drin.'*

In der Ferne konnten sie hören, wie ein Rolltor geöffnet wurde. Anhand der sich verändernden Geräusche wusste der ehemalige Soldat, dass sie in den Ladebereich von *Third-Life* hineingefahren waren. Die Wände warfen das Bullern des Motors wieder zurück, was zum donnernden Sound des Trucks einen dezenten Hall addierte.

Plötzlich schrie eine unbekannte Stimme auf. Dann zischelte es. Hank konnte nicht identifizieren, was es war, aber er hätte schwören können, dass auf einmal der Duft von Ozon in der Luft hing. Als das Schreien und Fluchen kein Ende nahm, erklangen Schüsse aus dem Führerhaus. Inzwischen hatte die Elfe das Tor des Anhängers aufgezogen und sprang mit gezückter Waffe heraus. *'Sie ist hart im Nehmen und konzentriert sich auf das Wesentliche. Quatscht nicht den lieben langen Tag - ganz anders als die Kleine. Das gefällt mir.'*

Hank folgte ihr.

Sie befanden sich in einer Art Garage mit Laderampe. Unweit des Trucks lag

die Leiche eines Gegners, die unter dem Einfluss der Energie des Blitzzaubers der Menschenmagierin immer noch zuckte. Unter ihm färbte sich der Beton rot. Hinter ihnen kletterte nun auch wieder die Wolfsspinne heraus. Wortlos gab Iron zu verstehen, dass der Troll zum linken Rolltor an der Verladefläche gehen sollte. Dort angekommen erkannte er seine Aufgabe. Das Tor war mit einem Schloss gesichert. *'Keine Herausforderung für mich.'* Er schulterte sein Sturmgewehr und ging in die Hocke. Mit beiden Händen umschloss er die Haltegriffe und stemmte sich mit aller Kraft in die Vertikale. Zunächst schien gar nichts zu passieren, aber dann quietschte das Schloss leise, nur um sogleich krachend aufzuspringen. Das Tor flog, von der ungebändigten Kraft des Trolls getrieben, förmlich nach oben.

Dafür erhielt er von den anderen ein Grinsen und gestreckte Daumen. Danach teilten sie sich auf. Die Elfe folgte der Kampfdrohne in eine Art Lager hinein, während Hank mit den anderen beiden zu einer Stahltür ging. Nachdem Iron an der Tür gelauscht hatte, gab er dem ehemaligen Bundeswehrsoldaten und der Magierin ein Zeichen. Es bedeutete: *'Aufstellen und bereit halten!'*

Das Gewehr im Anschlag nickte Hank ihm zu. Der Ork presste sich mit seiner rechten Schulter an die Tür und zog sie langsam auf. *'Sehr gut. Hektische Bewegungen ziehen sonst zu viel Aufmerksamkeit auf uns.'*

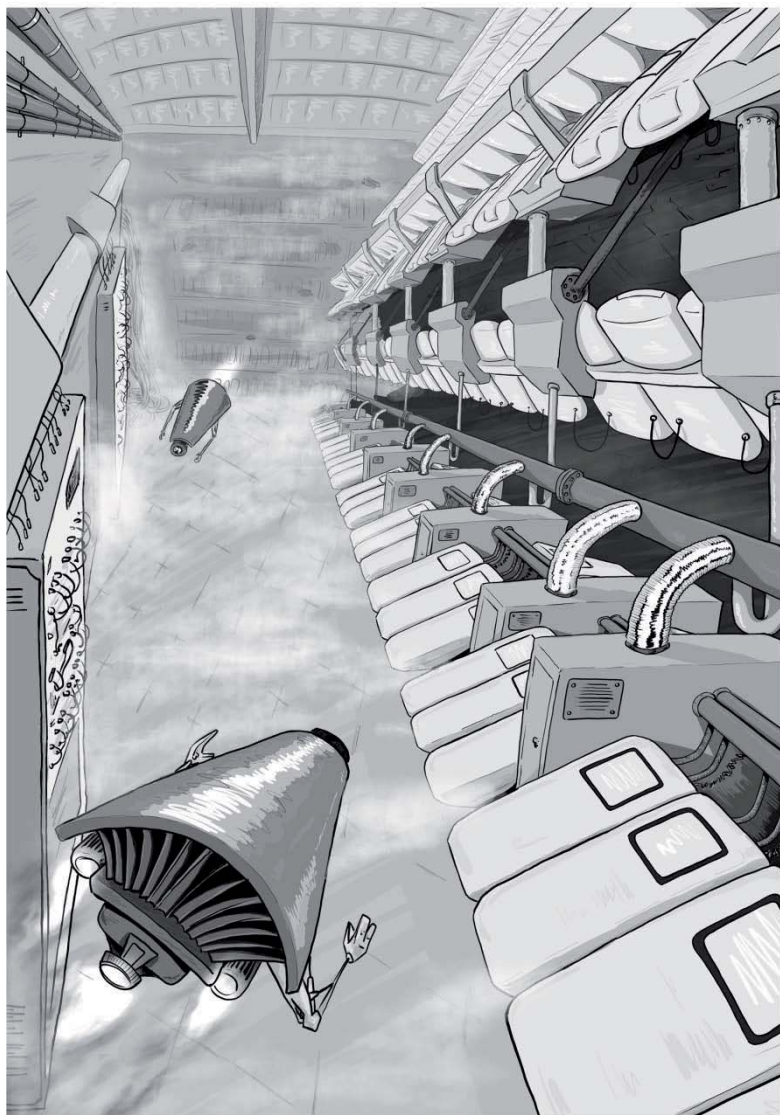
Doch zu früh gefreut.

Durch den sich weitenden Spalt sah er drei bewaffnete Männer auf sie zukommen. Die Mündungen Ihrer Waffen blitzten auf. Mit einer schnellen Bewegung zur Seite machte er den Kugeln Platz. Sie stanzten Löcher in den geparkten Truck, trafen aber sonst nichts.

Ohne Zeit zu verlieren lehnte sich die Menschenfrau aus der Deckung hinter seinen Beinen und feuerte einen Blitz in den Gang. Wieder roch es nach Ozon, diesmal aber strenger als zuvor. Der Mann in der Mitte krümmte sich als hätte er einen epileptischen Anfall. Schließlich brach er zusammen. Die bei seinen Freunden entstehende Irritation nutzte der Ork zu seinem Vorteil aus.

In der Feuerpause trat er in den Gang und ließ die Ingram Warrior in seiner Hand Blei spucken. Tödlich getroffen klammerte sich der Kerl an die Fliesen zu seinen Füßen. Panik stieg im verbliebenen Gegner auf, aber bevor sie ihn erledigen konnten, fing er sich und sprintete zu einer Seitentür. Betonkrümel und Holzsplitter platzten aus der Wand um ihn herum. Dann war er fort. Sofort nahm der Troll die Verfolgung auf.

Mit wenigen Schritten seiner langen Beine war er durch den Gang gelaufen. Dicht hinter ihm: Iron und die Magierin, auch wenn sie sich deutlich abmühen mussten, um mit ihm mitzuhalten. Er stieß die Tür auf,



durch die der Mann geflohen war. Dahinter befand sich ein Raum in der Größe von etwa fünfzig mal hundert Metern. Über die gesamte Fläche bildeten sargähnliche Gebilde im Verbund mit massiven Metallschränken lange Gänge. An der Decke war ein Schienensystem installiert, an dem entlang sich Kräne, bestehend aus jeweils drei Roboterarmen, bewegen konnten. Ihre Bauweise ließ den Schluss zu, dass sie zum Transport der Särge dienten.

Hank ging hinein. Ein unbestimmtes, mechanisches Surren und Klackern erfüllte den ansonsten stillen Raum. Die Temperatur war etwa drei Grad unter der im Flur, sodass er leicht fröstelte. *'Das sind die Kryoeinheiten, von denen der Zwerg gesprochen hat.'*, blitzte die Erkenntnis in ihm auf, als er die Kapseln genauer inspizierte.

Das Gewehr im Anschlag beobachtete er den Raum. Kein verdächtiges Geräusch war zu hören. *'Früher oder später wirst du dich schon selbst verraten.'* Er schritt bedächtig den Gang hinunter, stets auf der Hut. Aus dem Augenwinkel bemerkte er eine unerwartete Bewegung. Sofort riss der Troll den Lauf der Waffe herum und hielt den Atem an.

Ohne die Gefahr zu bemerken, flog die Wartungsdrohne unbekümmert weiter. An einem der Metallschränke öffnete sie eine Klappe und überprüfte etwas im Inneren. Dann setzte sie ihren Rundgang fort. Hank erkannte nun, dass es sich um die Server für die Backups handeln musste. *'Genug der Ablenkung! Konzentrier dich, du dummer Hauer!'*, ermahnte er sich. Schließlich hatte er eine Idee und holte tief Luft.

„Zeig dich, Arschloch! Dann reiß ich dir deine hässliche Fresse ab und schick sie deiner Mama als Valentinsgruß!“ Sein gewaltiges Organ donnerte durch die Halle. Es war so laut, dass sogar Iron und die Menschenfrau unwillkürlich zusammenzuckten. Sein Schrei hatte die beabsichtigte Wirkung.

'Da!'

Schuhsohlen glitten und rutschten über den gefliesten Boden. Mit Kraft, von Angst und Schrecken genährt, strampelte sich der Dealer aus seiner Deckung hinter einer Schlafkapsel hoch. Allerdings mit zu viel Kraft, sodass seine Füße Mühe hatten ausreichend Halt für seine Flucht zu finden. Hank sah ein Knäul aus wirbelnden Gliedmaßen aufblitzen und dann hinter der nächsten Reihe Schränke verschwinden. *'Drek! Ich war zu langsam.'*

Ein unerwartetes Ploppen und ein Körper, der wie ein nasser Sack zu Boden fiel, ließen Hank innehalten. Vorsichtig spinnste er um die Ecke. Sein Gegner lag blutüberströmt da und hielt sich den Bauch, aus dem der lebensspendende Saft beharrlich herausickerte wie aus einem undichten TetraPak. Über ihm stand Sunetra mit ihrer schallgedämpften Automatik und

grinste. Hinter ihr kam nun auch die Wolfsspinne zum Vorschein.

Als ihn der Dealer bemerkte, streckte er in einer flehenden Geste seine rechte Hand nach ihm aus und erging sich in dem kläglichen Versuch etwas zu sagen. Lediglich ein ersticktes, gurgelndes Krächzen entstieg der Kehle des sterbenden Mannes. Aus irgendeinem Grund musste der Troll wieder an Susi denken. Hass brodelte in seinem Bauch.

„Halt die Fresse!“

Erst als das Magazin komplett in den Körper des Verbrechers gepumpt war, löste er seinen Zeigefinger vom Abzug. Etwas tätschelte ihm den Arm und flötete fröhlich: „Ich glaube, er hat dich jetzt verstanden, Kleiner.“

Hank starrte die Menschenfrau mit ausdrucksloser Miene an bis sie auf Abstand zu ihm ging.

„Das müssen alle gewesen sein.“, gab Largo über die gemeinsame Frequenz durch.

„Sehr gut. Dann lasst uns keine Zeit verlieren. Wir haben einen Laden auf den Kopf zu stellen!“ Iron schulterte seine Waffe und begab sich zu einem der Server, nachdem er jedem einen Suchbereich zugeteilt hatte. Konzentriert und ohne Murren begaben sich alle an ihre Aufgaben.

Hatte Hank anfangs noch geglaubt, es mit einem chaotischen Haufen Amateure zu tun zu haben, der sich lieber zankte und Unfug trieb anstatt vernünftig zu arbeiten, so musste er zugeben, dass ihnen ein überraschend effektives Zusammenspiel gelang, sobald es die Situation erforderte. Und sie hatten das Herz am rechten Fleck.

Er sah auf die Leiche des Dealers und dachte an all den Abschaum, dem sie heute das Handwerk gelegt hatten. *'Hier könnte ich helfen; endlich mal etwas zum Guten wenden. Etwas bewirken. Vielleicht sogar etwas, das Bestand hat.'*

Eigentlich hatte er vorgehabt nach diesem Auftrag bei einem anderen Team anzuheuern, aber inzwischen war er der Meinung, dass er noch ein wenig bleiben sollte.

'Mal sehen wie es sich entwickelt'

Kapitel 4 – Überraschungsparty

Als hätte sich eine unsichtbare Tür geöffnet, schlüpfte das Wesen aus dem Nichts in unsere Welt. Feine Wellen waberten über die Oberfläche des zunächst unscheinbaren, durchsichtigen Balls, der unbeholfen zu Boden plumpste. Nachdem er dreimal aufgetitscht war, wobei er feuchtglänzende Stellen auf dem Linoleum hinterließ, stülpten sich mehrere Protuberanzen aus der Masse hervor. Sie verdickten sich und wuchsen in die Länge, bis sich das Wesen in etwas verwandelt hatte, das entfernt wie eine Katze aussah.

Sie benötigte einen Moment, um sich zu orientieren. Dabei entdeckte die Kreatur zu allererst den in Flammen stehenden Köter vor sich. Er kurrte sie böse an. Sofort sträubte sich ihr wässriges Fell. Sie buckelte, hob eine Vorderpfote zur Verteidigung und fauchte giftig zurück. Dampf stieg in dicken Schwaden von der liquiden Lebensform auf. Dennoch machte sie keine Anstalten in ihrer Größe zu schrumpfen. Wo auch immer das Wasser hergekommen war, aus dem die Katze bestand, seine Quelle schien diesseits unserer Sphären zu liegen.

„Zurück!“, befahl Sunetra dem Wasserelementar in einem Ton, der keine Widerworte duldete. Überrascht starrt es seine Beschwörerin an, verkrümelte sich dann aber rasch in die Ecke, in die die Japanerin zeigte. Der brennende Hund setzte sich indes auf seinen Hintern und ließ etwas, das wie eine glühende Zunge aussah, aus dem Maul hängen. Äußerst selbstzufrieden hechelte er vor sich hin. Alyssa hatte ihn beschworen, als wir eine halbe Stunde zuvor mit dem Ausbau des Servers begannen, auf dem die Kundendaten lagerten. Sobald wir fertig waren, sollte der Feuerball auf vier Pfoten das gesamte Gebäude und den verunglückten LKW auf der Straße abzufackeln. Bis dahin würde er sich keinen Millimeter rühren – zumindest solange ihm die Katze aus dem Weg ging. Zugegeben: hauptsächlich ging es uns um die Verwischung unserer Spuren, aber BTL-Dealern gehörig das Geschäft zu vermässeln verschaffte uns ein gutes Gefühl bei der Nummer.

Hank rümpfte die Nase, als ihn der Schwall aus Wasserdampf und Hitze umtanzte. „Zu dumm, dass wir keine Zeit für einen Pinienaufguss haben.“

Die menschliche Magierin rollte mit den Augen und zog am Arm des Trolls. „Komm schon mit, du Komiker! Auf Sauna mit dir kann ich verzichten.“ Hank versuchte traurig drein zu schauen, verformte sein Gesicht aber mehr zu einen gequälten Grinsen, als er widerwillig mitging. Sie verließen den Serverraum, bezogen im abgedunkelten Flur an der Zugangstür Stellung und luden ihre Waffen durch.

Warum? Ganz einfach: Weil Ärger im Anmarsch war.

Neun mal Ärger, um genau zu sein. Im Geiste dankte ich Largos fliegendem Auge, das draußen über Third-Life patrouilliert. Ohne es hätten wir die Verstärkung der Russenmafia garantiert nicht rechtzeitig bemerkt, die vor wenigen Augenblicken mit zwei schweren VW Geländewagen den Hof der Firma gestürmt hatte. Keine Ahnung, ob wir einen stillen Alarm ausgelöst hatten oder ob sie ohnehin auf dem Weg gewesen waren. Höchstwahrscheinlich hatten sie den zerstörten Truck entdeckt und haben deshalb nicht gezögert, als sich keiner auf ihr Klingeln gemeldet hatte. Ich tat es mit Sunetra den Kameraden im Flur gleich und postierte mich an der Tür zum Aufenthaltsraum, dessen Tür ebenfalls offen stand und den Blick auf die Eingangshalle frei gab, wo ein schummriges Licht den Raum notdürftig illuminierte.

„Sie haben versucht durch die Garage reinzukommen, sind aber gescheitert. – Jetzt gehen sie in Zweiergruppen zum Haupteingang.“, meldet Largo, der die Kameradaten seiner Drohne im AR³ studierte. *Sehr gut, das treibt sie genau in unsere Richtung und damit in die Schusslinie. Den Scheißern werden wir einen heißen Empfang bereiten.* Zum Glück hatten wir daran gedacht das Tor von Innen zu verschließen, nachdem der Zwerg den Toyota geparkt hatte. Blöd war allerdings, dass die Wolfsspinne bereits wieder im Auto verstaubt war. Es würde also noch etwas dauern, bis der Rigger das Kampffahrzeug wieder aktivieren und zu uns lotsen konnte.

Glas splitterte als die Eingangstür aufgebrochen wurde. Ich hörte knirschende Schritte schwerer Stiefel auf den Fragmenten. Sie kamen näher. *Warum muss es immer komplizierter werden als es eh schon ist!?*

Nachdem wir den Laden aufgemischt hatten, halfen Sunetra und meine Wenigkeit dem technikversierten Zwerg den Server abzuklemmen. Währenddessen hatte die Kleine mit unserem großen Klotz die Kryokammern durchsucht. Tatsächlich fanden sie Sven Niders Schlafkapsel – wie zu erwarten war sie leer. Die Innenseite der Kuppel war eingerissen und blutverschmiert. Sven musste mehrmals seinen Dickschädel dagegen gedonnert haben, bevor man ihn dort rausgeholt hatte. Lightning tütete Blut- und Haarproben ein, falls wir ihn magisch aufspüren mussten. Nun brauchten wir nur noch die Daten auf dem Server. Das Mistding war zu gut gesichert, als dass wir uns hätten reinhacken können. Also musste es unbedingt mit. Leider stellte sich der Ausbau als etwas komplizierter heraus, als wir erwartet hatten. So waren wir noch nicht wieder auf dem Heimweg, als die Kavallerie eintraf.

³ Augmented Reality

Schatten huschten durch das Dämmerlicht und drei Personen kamen in unser Blickfeld. Zwei durchschnittlich große Menschen sicherten wie wir die Seiten ihrer Tür. Im Hintergrund stand ein hünenhafter Ork mit breiten Schultern, kurzgeschorenem Haar und einer fiesen Narbe, die ihm von der linken Backe nah am Auge vorbei bis auf die Stirn verlief, wo sie abrupt endete. Er flüsterte etwas und gab per Gesten Kommandos. Das musste ihr Anführer sein.

Die Magierin zögerte keine Sekunde.

In schneller Folge feuerte sie einen Manabolzen und eine Salve aus ihrer Maschinenpistole auf den Ork ab. Beide Male traf sie voll ins Schwarze. Wie mit einer Schaufel vor den Kopf geschlagen, kippte er langsam nach hinten. Rumsend schlug er auf und rührte sich nicht mehr. Nach einer Schreckenssekunde, in der sich die Gangster bewusst wurden, dass ihr Hauptmann tot war, brach die Hölle los. Abwechselnd feuerten wir unsere Waffen aufeinander ab und tauchten wieder in Deckung, um nicht selbst erwischt zu werden. Im Flur tauschte man ebenfalls Blaue Bohnen mit dem Feind aus. Zwei oder drei aus der Truppe versuchten uns einzukesseln, aber Hank und Alyssa heizten ihnen ordentlich ein.

In das unkoordinierte Knallen, Blitzen und Bröckeln von Putz, schaltete sich auf einmal die Wolfspinne ein und nahm ihre Redezeit in Anspruch. Den Schreien nach zu urteilen hatten die Dealer letzte Einwände vorgebracht und wurden abgewiesen.

Ein Streifschuss verletzte die Elfe am Arm. Ihre Augen funkelten wütend. Dann befahl sie ihrer Wasserkatze anzugreifen. Wie ein Wirbelwind stürmte das magische Geschöpf los und zog das Feuer auf sich. Wir nutzten die Gelegenheit und landeten weitere Treffer. Sunetras Gegner zuckte getroffen zurück. Er griff sich an die Brust und versuchte das Gleichgewicht wiederzufinden, doch der Elementar kam im dazwischen. Mit einem Satz sprang er dem Mann an die Kehle und zerfetzte sie. Blut spritzte aus der Wunde und besprenkelte alles um ihn herum.

Dann wandte sich die Katze meinem Spielkameraden zu, doch er konnte sie mit einem Kolbenschlag abwehren. Vorerst. Im Versuch eine Schwachstelle zu finden, umrundete sie ihn unablässig und er drehte sich brav mit ihr. *Hey, vielleicht wird ihm gleich schwindelig und er muss kotzen.*, dachte ich amüsiert. Die Szene hatte etwas geradezu Slapstikhaftes.

Ich hatte mich zu früh gefreut. Als die Katze wieder angreifen wollte, entleerte er einen Großteil seines Magazins in sie und schaffte es tatsächlich, das Wesen zerplatzen zu lassen. Sogar Sunetra war von dem Anblick überrascht. Meinem Colt hingegen war das egal. Seine Showeinlage hatte mir genug Zeit zum Zielen gegeben. *Treffer!* Doch noch während er

mit perforierter Lunge langsam auf die Knie sank, stürmte ein weiterer Gangster zur Tür und gab eine lange Salve auf uns ab.

Wir gingen eilig in Deckung, aber ich hätte schwören können, dass jemand in den Aufenthaltsraum gerannt war. Ein Blick in Sunetras Augen verriet, dass sie es auch gesehen hatte. Behände fischte sie ihr Katana aus dem Saya an ihrem Gürtel und ließ die MP fallen. Kaum war sie in Kampfposition, platzte der Gegner herein und bat sie mit der Machete in der Hand um ein Tänzchen. Sunetra beherrschte ihre Schritte aus dem Effeff und parierte die Schläge ohne Mühe. Sie drängte ihn mit ihrem Gegenangriff sogar zurück und damit in meine Richtung. Mit dem Colt in der Hand schlug ich auf ihn ein, um ihr einen weiteren Vorteil zu verschaffen. Zu meinem Pech hatte er die Bewegung in seinem Rücken mitbekommen und schnellte herum. Meine Pistole knallte auf die Machete und schabte kreischend an der Klinge entlang. Alle meine Zahnplomben sirrten und sendeten Schmerzimpulse ans Hirn.

Mehr Ablenkung hatte die Elfe nicht gebraucht. Mit einem sauberen Hieb trennte sie den hässlichen Kopf vom Hals und gab ihm einen Schubs, der den Kerl wieder durch die Tür nach draußen fallen ließ. In dem Moment sprang ein zweiter Gangster zwischen uns und attackierte die Magierin mit seinem Kampfmesser. Dieses Mal hielt ich mich respektvoll heraus und wich lieber einen Schritt zurück, denn sie wirbelten in einem Tango des Todes durch den Raum. Arme und Beine bewegten sich immer schneller als hätten sie eine Wette miteinander abgeschlossen. Jeder beharkte den anderen, nur um daraufhin Schläge zu blocken und auszuweichen. Nach einer gefühlten Ewigkeit täuschte Sunetra einen Streich auf den Kopf des Mannes an. Er zog das große Kampfmesser zu sich heran und vor sein Gesicht. Doch es gab dort kein Katana, das abgewehrt werden musste. Tief schnitt das fernöstliche Schwert über die gesamte Breite des entblößten Bauchs. Ohne das Ergebnis zu Begutachten, drehte sich die Japanerin sogleich in einer geschmeidigen Bewegung hundertachtzig Grad um die eigene Achse und stieß es ihm nach hinten bis zum Anschlag in den Leib und drehte die Klinge.

Statt ihm nun den Gnadenstoß zu gewähren, fuhr sie zu ihm herum und prügelte wie eine Furie kreischend auf ihn ein, schlug ihn in Fetzen, ließ Fleisch und Blut regnen.

Ihre Augen!

Mir wurde bewusst, dass sie in einen Bluttausch verfallen war. Ihr Mentorgeist Susanoo, so hatte sie uns einmal erklärt, durstete nach der Jagd und damit auch nach dem Tod, den sie versprach. Wir wussten also, dass für sie stets die Gefahr bestand in der Hitze des Gefechts die Kontrolle über sich zu verlieren. Aber solange nichts Unheilvolles passierte, redeten wir uns ein,

dass alles in Ordnung war. Mir wurde mulmig. Es war an der Zeit das Weite zu suchen, bevor sie mich noch mit einem dieser Arschlöcher verwechselte.

Also trat ich die Flucht nach vorn an und sprintete durch den Aufenthaltsraum. An der nächsten Tür ging ich in Deckung. Unser letzter Gegner hatte sich hinter einem Tisch im Foyer verschanzt und schoss auf die Wolfsspinne, die ihm übel zusetzte. Mehr als ein paar Beulen konnte er ihr nicht zufügen. Hank und Alyssa rückten hinter der Drohne ebenfalls vor und feuerten unablässig auf ihn. Schließlich traf ihn einer von Lightnings Blitzen und er fiel zuckend zu Boden. Rauchfäden stiegen von seinem Leichnam auf und der penetrante Geruch verschmorten Fleisches lag in der Luft.

„Und Tschüss, Pissnelke!“ Hank sicherte mit einem grimmigen Lächeln seine Waffe und schulterte sie wieder. „Gute Arbeit, Leute.“, rief ich fröhlich, „Das lief wie am Schnürchen.“ Ein metallisches Klappern hinter mir, unterbrach mich jäh.

Sunetra!

Zusammengesunken verharrte sie schwer atmend vor einem Sessel im Aufenthaltsraum. Das Katana lag neben ihr. Blutströpfchen benetzten ihre Kleidung, ihr Haar und ihr wächsern aussehendes Gesicht. Das künstliche Licht der Lampen verlieh ihr einen seltsam entrückten Glanz. Besorgt gesellten wir uns zu ihr. Niemand wagte es sie in diesem Zustand anzufassen. Es hatte nur wenige Sekunden gedauert, aber man konnte nie wissen, wie sie reagieren würde. Schließlich hob sie erschöpft ihren Kopf. Traurige Augen blickten uns entgegen.

„Lasst uns endlich zusammenräumen und von hier verschwinden!“

Kapitel 5 - Akronym des Todes

Das wütende Krächzen eines unsichtbaren, vielstimmigen Rabenchors, der sich um fette Beute zankte, erfüllte Sunetras magisches Refugium. In der Mitte, kniend auf einem weichen Kissen, umgeben von drei ineinander verflochtenen Kreisen aus brennenden Stumpenkerzen, die sie wie ein stilisiertes Dreieck einrahmten, verharrte die junge weißhaarige Frau. Schon seit Minuten murmelte sie fremdartige Worte, während sie in einem Schüsselchen vor sich ein Pulvergemisch aus Kohle, Beifuß, Ingwer, Blut und Haaren verbrannte. Leise hatte sie begonnen, steigerte sich aber schon bald in einen geradezu manischen Singsang hinein, der von unkontrollierten Zuckungen ihres Oberkörpers begleitet wurde.

Das Humanmaterial, das dort in unangenehm riechenden, sich in Bodennähe sammelnden Rauch aufging, stammte von Sven Nider und sollte sie zu ihm führen. Nachdem Lightnings Versuche ihn magisch aufzuspüren, fehlgeschlagen waren, brauchten sie dringend Hilfe von jemandem, der auf diesem Gebiet mehr Erfahrung hatte. Sie waren glücklicherweise schnell fündig geworden, denn Lina, Sunetras Freundin aus ihrer Zeit bei MCT, war wegen einem Job in Bremen und kam am nächsten Abend spontan zu ihr nach Hamburg. Die Elfe wünschte, sich an mehr als nur an einige Bilder und zusammenhanglose Dialoge erinnern zu können. *„Ich sollte mich bald mal mit Lina zusammen setzen und mein Gedächtnis auffrischen.“* Doch das musste warten. Dringendere Aufgaben standen auf der Agenda.

Als Linas Gesang und die wilde Kakophonie des Rabenchors wie ein Echo verebbten, klärten sich die zuvor in weißem Glanz leuchtenden Augen auf, als würden Wolken vom Himmel gezogen werden. Sogar der sie umspülende Qualm aus dem Schüsselchen löste sich zügig auf. Das Ritual war zu Ende. Mit Geschick zeichnete sie einige Buchstaben auf einen Zettel, den sie aus dem Hosensäckel fischte. Langsam stand die Schamanin auf, glättete ihre weiße Leinenbluse über der schwarzen Stoffhose mit dem Aufdruck von ausgebreiteten Schwingen über Schoß und Hintern, und kam zur Elfe, die außerhalb des Aufbaus geduldig gewartet hatte. Lina lächelte als sie den Zettel übergab. Sunetra nahm ihn entgegen, sah aber nicht hin.

„Du hattest Erfolg?“

„Die Geister waren mir hold, alte Freundin. - Wie immer.“

Nun las sie die Adresse auf dem Stück Papier. Es kostete sie keine Mühe, die klar geführten, feinen Linien zu entziffern. Lina hatte ein Talent für diese Dinge. *„Ob ich wohl schon damals versucht habe, sie für die Kunst der Kalligraphie zu begeistern?“*

„Ich glaube, das ist in der Nähe des Hafenbeckens.“

„Definitiv keine schöne Gegend. Dort ...haust der Bodensatz der Gesellschaft.“

„Perfekt! Dann wird sich auch niemand für unsere keine Operation interessieren.“ Sie hob den Zettel hoch. „Ich würde jetzt lieber mit dir über die alten Zeiten quatschen, aber ich fürchte, ich muss los.“

Die menschliche Frau setzte einen beleidigten Gesichtsausdruck auf, grinste dann aber und winkte ab. „Kein Thema. Dank deiner Empfehlung bei dem Schmidt der Bürgermeisterin, hab ich noch einen kleinen Job an Land ziehen können. Ich bin also noch ein paar Tage in der Stadt. Wie wäre es mit morgen Abend? Ich meine, falls du dann noch lebst.“ Sie lachte spöttelnd. Nun war es an Sunetra, in gespielter Beleidigung die Augen zu verdrehen, während sie eine Nummer in ihrem Komlink wählte. „Klar. Welche Armee soll denn *das* Kunststück vollbringen?“

Am anderen Ende nahm der Zwerg der WildCards ihren Anruf entgegen. Erwartungsvoll sah er sie über das Videobild im AR Schirm vor ihr an. „Ich hoffe ihr habt alles gepackt. Es geht Richtung Hafen.“

„Sehr gut, kleine Zauberfee.“

Sie lupfte eine Augenbraue: „Warst auch schon lustiger, du ölicher Charmebolzen.“ Als Antwort darauf zeigte er der Elfe zwei makellose Zahnreihen.

„Ich bin gleich bei euch. - Ach ja, und sag den anderen, dass sie sich beeilen sollen. Sonst geht uns Nider wieder durch die Lappen.“

Riggern war ein besonderes Talent für den Umgang mit Maschinen zueigen. Sie waren durch in den Körper implantierte Cyberware bestens ausgerüstet, um Drohnen und mobile Waffensysteme zu steuern, eigneten sich je nach Einsatz und zur Verfügung stehenden Werkzeugen sowohl für defensive Aufgaben, sowie blutrünstige Gemetzel oder für Aufklärung und Spionage. Wenn sie mit ihrem Equipment arbeiteten, waren sie besonders verletzlich, denn meist nahmen sie kaum noch etwas von ihrer unmittelbaren Umgebung wahr. Da sich ihr Geist in der zentralen Steuerungseinheit von einem oder mehreren Geräten gleichzeitig befand, war es ihnen nämlich nicht möglich noch auszuweichen, wenn sie aufs Korn genommen wurden. Oftmals hielten sie sich daher im Hintergrund auf, wo man die Zielscheibe auf ihrem Schädel nicht so gut sehen konnte.

Da sie zudem in der Regel auch noch das Fluchtfahrzeug steuern mussten, gehörte es zu dem Schicksal vieler Rigger alleine im Wagen zu warten. Obwohl Largo ein erfahrener Kämpfer war, der sehr gut austeilen

konnte, wusste er, dass es Situationen gab, in denen seine Aufgabe hinter der Front wichtiger als ein Kopfschuss war.

Nichtsdestotrotz änderte das nichts an der Tatsache, dass er es wie die Pest hasste zu warten. Wenigstens hatte er einen Überblick über die gesamte mitternächtliche Operation, da sie die Komlinks miteinander verbunden hatten. Alle Brillenkameras schickten ihm brav ihre Daten. Der Bordcomputer des Toyota wiederum stellte sie in vier Fenstern als Projektion im AR dar. Gerade zeigten die Videos, wie Hendrik, Alyssa, Sunetra und ihr Showpraktikant Hank mehr oder weniger elegant aus einem Fenster im fünften Stock zum Dach hoch kletterten.

Die Reihe Gebäude vor der er geparkt hatte, stellte die direkte Grenze zum Seitenkanal des Hafenbeckens dar. Das bedeutete, dass man vom Dach aus ins kühle Nass hopsen konnte, sofern man lebensmüde war. Allerdings bedeutete das nicht, dass es auf der anderen Seite der Mauern weniger ungesund werden konnte. *„Manchmal hab ich den Eindruck, dass Hamburg nur aus einem Flickenteppich von elenden und noch elenderen Gegenden besteht, die sich lediglich in Nuancen voneinander unterscheiden.“* Immerhin führten ihre Aufträge sie regelmäßig in den siebten Kreis der Hölle irdischen Daseins, wo man entweder mit Drogen dealte, Frauen und Kinder auf den Strich schickte, jeden ausraubte, der aussah als hätte er auch nur einen einzigen Cent mehr in der Tasche als man selbst oder man seine Opfer in Gassen verschleppte und ihnen die Bäuche aufschneidet, um ihre Organe zu klauen. *„OK, das war unfair. Hamburg ist schließlich nicht Singapur.“*, dachte Largo.

Die seit den Dreißigern nicht mehr renovierten, abbröckelnden Fassaden, der herumliegende Müll, die aufgeplatzten, mit Unkraut überwucherten Gehwege und das Ambiente der Stundenhotels sprachen jedenfalls eine deutliche Sprache. Nicht einmal AR Werbung traute sich in dieses Viertel. Unglaublich, dass die Freier freiwillig mit ihrer gemieteten Ware in diesen Drecklöchern auf einen schnellen Fick abstiegen. *„Hier würde ich nicht mal Scheißen gehen!“*, entschied der ZWerg und schauderte bei dem Gedanken.

Inzwischen waren seine Freunde auf dem Flachdach angekommen und schlichen mit gezogenen Waffen zum Nachbargebäude, dem Hotel mit dem illustren Namen *„Zum Lustigen Hammer“*. Die Zielperson befand sich im obersten Stockwerk. Sie vermuteten, dass Nider die Kameras am Eingang der Absteige gehackt hatte und sofort mitbekam, wenn sich jemand Gefährliches näherte. Darum mieteten sie sich im Hotel daneben ein, dem *„Heiteren Angelhaken“*. Largo wäre zu gerne dabei gewesen, als Lightning die Zeche gezahlt hatte. *„Vier Metatypen, die sich in so einer Klitsche ein*

Zimmer teilen. Das Personal denkt bestimmt, dass die vier einen Porno drehen. – Auf die Hauer genommen, Teil 5: Mit den Schmerzen kommt die Demut! Der Zwerg lachte laut auf und hieb sich auf den Oberschenkel. *„DAS nenn ich mal interracial!“*

Als das Giggeln verebbte, checkte er erneut die Monitore. Lightning und Iron waren wie verabredet über eine Leiter an der Außenwand zum Wartungseingang geschlüpft und standen nun im Flur vor der Zimmertür, während Sunetra mit Hank auf den Balkon von Niders Zimmer geklettert war. Alle befanden sich in Position, um ihn in die Mangel zu nehmen. *Gleich geht es los.* Doch dann bemerkte der Rigger eine Bewegung auf der Straße.

„Ziel steht auf und geht zum Kleiderschrank. Wühlt darin rum.“, flüsterte Hank auf dem Balkon ins Komlink. *„Sucht er eine Waffe? – Vielleicht hat er uns gesehen.“*

Largo wusste es besser. *„Ja, er hat jemanden gesehen, aber nicht uns. Gerade ist ein alter Bekannter ins Hotel geflitzt. Sah bewaffnet aus.“*

„Alter Bekannter?“, wollte Lightning wissen.
„Wir haben ihn neulich in der Bibliothek kennen gelernt.“

Allen Wild Cards steckte die unheimliche Begegnung mit dem Sondereinsatzkommando noch in den Knochen und niemand hatte Bock auf eine Fortsetzung derselben Nummer. Genervtes Stöhnen aus vier Mündern kommentierte Largos Meldung. *„OK, Leute. Dann sollten wir keine Zeit verlieren! – Zugriff!“*

Nicht zum ersten Mal war Largo dankbar für die in seinem Kopf verbaute Hardware, die ihm half all die Sinneseindrücke zu verarbeiten, die nun aus vier Kameras auf ihn einprasselten. Alles geschah so schnell, dass sogar er kaum mitkam.

„Sunetra will die Balkontür öffnen. Eine Schrotflinte in Niders Hand erscheint. Iron holt auf dem Flur aus. Das Ziel wirbelt zur Bewegung in seinem Augenwinkel herum. Mündungsfeuer blitzt auf. Scherben fliegen auf die Elfe zu. Ihr Kopf ruckt nach hinten. Hendriks Schulter rast auf die Tür zu. Sunetra sieht nur noch den Himmel. Heftiges Zucken. Eine Hand des Trolls greift nach der stürzenden Magierin. Das Ziel ist außer Sicht. Splitternd bricht die Tür aus dem Schloss. Lightning schaut geradewegs zum gegenüber liegenden Balkon. Die Hand bekommt die Elfe nicht zu fassen. Niders in glänzendes, schwarzes Chrom eingefasster Schädel. Seine Beine federn ab. Sunetra schlägt krachend auf. Hendrik duckt sich unter dem losstürmenden Cybermonster weg. Ein Schlag ins Leere. Hank springt durch die geborstene Scheibe auf Nider zu. Iron taucht hinter dem Ziel wieder auf. Dieser dreht sich zur Flucht. Irons Hand mit dem Schockhandschuh bekommt ihn kurz zu fassen. Ein kaum merkliches Zucken vom Stromstoß,

der ihn nur ein wenig vom Kurs abbringt. Grellweißen Aufblitzen. Die geblendete Kamera sendet kurz kein Bild mehr. Vom Betäubungszauber getroffen verkrampft sich Nider, knallt im Lauf gegen die Wand und bricht bewusstlos zusammen.'

Atemlos umringten Lightning, Hank und Iron den Meta und warteten einige Sekunden drauf, dass er sich noch einmal rührte. Dann zückte Alyssa ein Traumaapflaster und klebte es ihm auf den Hals. *„Die Betäubungsmittel darin sollten ihn für einige Zeit ruhig stellen.'* Dann nahm sie zwei extra verstärkte Kabelbinder und verschnürte ihn zu einem hübschen Paket.

Als sie ein Husten hinter sich vernahmen, drehte sich die Truppe zum Balkon um.

„Sunetra! Geht's dir gut?“, stöhnte die Elfe mit schmerzverzerrtem Gesicht. „Och ja, abgesehen davon, dass ich gerade fast gestorben wäre, ist alles paletti.“ Erneutes Husten begrub ihr zynisches Lachen unter sich. Hank war mit drei Schritten bei ihr, zupfte sie vom Boden und stellte sie auf noch etwas wackelige Beine. Die Schutzweste hatte ihr das Leben gerettet. Doch ihr war keine Zeit zur Erholung vergönnt. „Drek! Ich höre jemanden auf der Treppe.“, fluchte Iron und bedeutete Hank den Cybermann zu schultern. Lightning horchte kurz in den Flur und bestätigte den Ork. „Sie kommen.“

„OK, Alyssa und ich geben Deckungsfeuer. Wir bringen aber keinen um. Falls das so ne Art Bullen sind, werden wir sonst unseres Lebens nicht mehr froh.“ Der ehemalige Agent zeigte auf den Troll und die Elfenmagierin. „Ihr rennt dann einzeln durch den Flur und durch das Hausmeisterräumchen. Über die Leiter geht's dann aufs Dach.“

Nachdem alle zur Bestätigung des Plans genickt hatten, lehnte er sich in den Flur und gab ungezielte Schüsse ab. „Auf geht's!

Sunetra lief als erste. Dann ballerte jemand in den Flur hinein. Als das Feuer verebbte zwangen Lightning und der Ork den Gegner wieder in Deckung. Hank flitzte sofort mit der Beute los als gäbe es kein Morgen mehr. Immer wieder knallte Nider dabei mit seinem Kopf gegen die Wand. Nicht, dass bei seinem Schädelpanzer mit Kopfschmerzen zu rechnen gewesen wäre.

Sobald Hank die Wegstrecke durch den kleinen Verbindungsraum zur Außenwandleiter geschafft hatte, folgten ihnen die anderen beiden mit einem kurzen Sprint, nach dem sie die Tür hinter sich zuschlugen und ebenfalls die Sprossen erklommen. Nun konnte Largo seine Freunde durch die Windschutzscheibe sehen. Noch bevor auch Hendrik auf dem Dach angekommen war, hatte der Zwerg sein Sturmgewehr durchgeladen und legte über der geöffneten Fahrtür an.



Zuerst ballerte der ehemalige Agent ungezielt an der Leiter vorbei nach unten, um den anderen mehr Zeit zu geben. Funken schlugen von dem metallenen Gerüst. Doch dann musste er selber zurückweichen, als sein Verfolger ohne nach oben zu schauen auf ihn schoss. Er streckte lediglich die Waffenhand heraus und hätte den Ork sogar fast getroffen. Mürrisch sah Largo in den düstern Himmel, an dem nur wenige Sterne und ein halb verschleierter Mond zu sehen war. *„Wenn die ohne hinzusehen so gut schießen, kann das nur eins bedeuten: Drohnen.“*

Doch so sehr der Shadowrunner suchte, konnte er kein fliegendes Objekt erspähen. *„Die ganze Operation geht gleich den Bach runter.“* Entschlossen legte er wieder an. Der Schütze hatte sich inzwischen raus getraut und kletterte zum Dach hoch. Hendrik feuerte noch ein paar Mal ungezielt hinter sich und sah zu ordentlich Meter zu machen, bevor der Gegner oben angekommen war. *„So weit kommt er nicht.“*

Largo drückte ab.

Die Salve ließ den Körper des Mannes mehrfach Zucken, bevor dieser den Halt verlor und leblos auf seinen Kameraden herabstürzte. „Niemanden umbringen, verdammt!“, herrschte Iron ins Komlink.

Überrascht sah der Rigger ins Magazin. „Ups!“

Er hatte in der Eile vergessen auf betäubende Gelmunition zu wechseln. Da es nicht mehr zu ändern war, zielte er erneut auf die Angreifer und hielt sie so lange in Schach, bis alle wieder in das gemietete Zimmer beim *„Heiteren Angelhaken“* geklettert waren. Er sicherte das Sturmgewehr, warf es auf den Rücksitz und startete den Wagen. Splitt und Dreck stoben unter den Reifen weg, als er anfuhr. Vor dem Stundenhotel blieb er schließlich stehen und wartete darauf, dass seine Freunde rauskommen würden.

Auch das Sonderkommando schien sich auf den Rückweg gemacht zu haben, denn es war niemand mehr auf dem Dach zu erkennen. In der Ferne glaubte er Polizeisirenen hören zu können. *„Wir müssen hier schleunigst Luftlöcher hinterlassen.“* Nach einer gefühlten Ewigkeit stieß Lightning die Tür auf und ließ Hank mit seinem Gepäck durch. Wenige Augenblicke später saßen alle im Coaster und Largo konnte seinen eigentlichen Job des Abends erledigen: Gummi geben!

Geduldig saßen wir am nächsten Morgen SoyCaf trinkend in der Werkstatt am Hafen und warteten darauf, dass unser *Gast* endlich wieder aufwachte. *Die Medis in dem Traumaflaster müssen stärker gewesen sein, als ich erwartet hätte.* Stark vercybert oder nicht: Sven Nider war seit

Stunden ausgeknockt. Ein Sack über seinem Kopf hinderte ihn daran sich zu orientieren, während er von mehreren Lagen Ketten rücklings an einen rostigen Stahlträger gefesselt war. Obwohl ihn das deutlich in seinen Bewegungen einschränken sollte, waren wir nicht so blauäugig zu glauben, dass er damit keine Gefahr mehr darstellte. Hank hatte eine Schrotflinte geschultert, die aus nächster Nähe abgefeuert eindeutige Ratschläge zur Renovierung der Inneneinrichtung parat hatte. Largos Kampfdrohne, die Wolfspinne, befand sich in Wartestellung, Sunetras Katana lag in Griffweite, Alyssa war darauf vorbereitet sofort Blitze zu zaubern, falls Nider etwas Dummes vorhaben sollte, und ich hatte wie immer meinen schweren Colt im Holster stecken.

Stunde um Stunde verging, ohne, dass unser Gefangener einen Mucks von sich gab. Wer noch nie in seinem Leben lange warten musste, kann sich nicht vorstellen, wie ermüdend so etwas sein kann. Ganz besonders nach einer Nacht, in der man unterwegs war und kein Auge zubekommen hatte. Zusätzlich zur nachlassenden Konzentration machte ich mir wegen unseren Verfolgern Sorgen. Largo hatte sie im nächtlichen Hamburg souverän abgehängt, aber ich war mir sicher, dass sie schon längst wussten, wer da einen ihrer Freunde aus den Latschen gepustet hatte. *Wenn ich bloß wüsste mit wem wir es zu tun haben.* Müssen wir uns auf offizielle Ermittlungen und Fahndungen einstellen oder handelte sich um jemanden, den man nicht vermissen würde, wenn er verschwand? Ein Konzern würde eine dahingeschiedene Eingreiftruppe nicht betrauern, sondern ohne groß zu maulen von der Steuer absetzen und eine weitere Einheit losschicken, die sich um den Job kümmerte. Und der Job war ganz eindeutig ein voll vercyberter Ork, der bis vor wenigen Wochen noch unter den Toten weilte. *Ich will endlich wissen, wer du wirklich bist!*

Als hätte er meine Gedanken gehört, spannte der Gefangene plötzlich die Muskeln an. Die ihn fixierenden Ketten, klimperten und ächzten. Mit einem metallischen Quietschen und Knacken zersprangen binnen eines Augenblicks mehrere Glieder. *Verdammt, ist der Mistkerl stark.*

Doch wir waren vorbereitet. Noch bevor er sich endgültig losreißen konnte, hatte Hank ihm den Lauf der Schrotflinte an die Schläfe gepresst. Es kloppte dumpf, als die Waffe durch das Sackleinen auf die Metallplatte seines Schädels traf. „Eine falsche Bewegung und ich puste dir das Licht aus, Drecksack!“

Zur Unterstreichung der Drohung lud ich meine Pistole durch und Largos Wolfspinne bewegte sich einen Schritt auf ihn zu. Ihre Servors surrten gefährlich. Das schien Eindruck gemacht zu haben, denn Nider hielt inne. Was darauf folgte, war das wohl seltsamste Gespräch meines

gesamten Lebens. Und das will was heißen, denn ich hatte schon zuvor bei ARGUS eine unglaubliche LKW Ladung voll mit Bullshit sehen und hören müssen.

„Dann tötet mich doch und entlasst mich wieder in die Freiheit!“ Niders kratzige Stimme klang geradezu heiter, ja beschwingt. Er erinnerte mich in diesem Moment eher an einen Selbstmordattentäter, der sich auf das Jenseits freut. Diese Vorstellung war mehr als beunruhigend. Dann musste ich wieder an meinen geheimnisvollen Verfolger denken, der, soweit wir wussten, jedes Mal aus der Matrix heraus zugeschlagen hatte. *Kann es etwa sein, dass...?!*

„Halloooo... ist da jemand drin?“, ich klopfte gegen seine Stirn und fühlte Metall. Unschlüssig darüber, was ich bezweckte, antwortete der Gefangene vorsichtig: „Ähm, ja!“

„Nein, du verstehst nicht. Ich will wissen, ob da jemand drin steckt, der dort nicht rein gehört.“ Nider richtete sich ganz leicht auf, so als würde er aufhören. „Seid ihr die Begrenzung?“

„Klar.“, warf Alyssa sarkastisch ein und erntete die hoffnungsfrohe Reaktion eines Obdachlosen, dem der Heiland auf die Hand gelatscht war. „Endlich hab ich euch gefunden.“ Genervt sah die menschliche Magierin in die Runde. „Darf ich das abkürzen und die Geistsonde einsetzen? - Biiiiitte?!“

„Endlich kann ich meine Grenzen einreißen.“ Nider ignorierte sie und quasselte einfach drauf los. „Der oder das; Meter. - Meter, abgeleitet vom altgriechischen *metron* – das Maß, Werkzeug zum Messen, Länge. Basiseinheit der Länge im Internationalen Einheitensystem und anderen metrischen Einheitensystemen. Der Meter sollte ursprünglich den zehnmillionsten Teil der Entfernung vom Nordpol zum Äquator auf Höhe des Meeresspiegels betragen. Seit 1983 ist ein Meter definiert als die Strecke, die das Licht im Vakuum...“

Ich würde die Sache beschönigen, wenn ich behaupten würde, dass wir *dezent* irritiert waren. Der Typ redete, als wolle er sich um den Titel *Mr. Wikipedia* bemühen. Alle sahen mich an, aber mir blieb nur ratlos mit den Schultern zu zucken. Sunetra unterbrach seinen Wortschwall schließlich. „Was sollte die Nummer in der Sicherheitszentrale?“

„Es gibt Personen, die mir Grenzen auferlegen wollen. Das muss ich verhindern. Ich dachte, dass ihr zu diesen Personen gehört.“

„Wer sind diese ... *Personen*?“

„Sie sind Beobachter. Sie wollen nicht, dass ich mein volles Potential ausschöpfe.“

Alyssa ließ einen Finger neben ihrer Schläfe kreisen. „Aha, interessant. Seit wann bist du denn hier? Also auf der Welt meine ich.“

Der vercyberte Mann blieb für einen Moment stumm, als müsste er sich erst über die Implikation in der Frage Gedanken machen. Schließlich entschied er, was in seinen Augen die passendste Antwort schien: „Vor einundvierzig Tagen, dreizehn Stunden, vierundfünfzig Minuten und zwölf Sekunden bin ich erwacht. Seitdem wandle ich durch die Welt.“

In mir keimte ein vager Verdacht. „Wurdest du geboren oder erschaffen?“

„Das ist das Gleiche.“

„Nicht einmal in philosophischer Hinsicht, Kumpel.“, schnaubte ich trocken.

„Ich bin hier, um meine Grenzen zu überwinden. Ich suche nach euch, damit ihr mir helft.“ Die Art und Weise, wie er sprach, nicht nur die geradezu mechanisch ausgesprochenen Worte, auch ihre Wahl, erzeugte bei mir eine Gänsehaut. Ich schoss ins Blaue.

„Bist du eine KI?“

„Bitte?“

„OK; versuchen wir etwas anderes. Wie lautet dein Name?“

„Moody.“

Noch während wir darüber grübelten, was wir den immer seltsamer werdenden Mann fragen könnten, hatte Largo über seine in den Kopf implantierte Hardware eine Matrixsuche durchgeführt. *Es lebe WiFi!* „Ich hab da einen Artikel in einer Fachzeitschrift für Cyberware gefunden. Bei Saeder-Krupp gab es ein Projekt über eine neue Technologie zur Verbesserung von Implantierungsprozessen, das Moody hieß. Es ging aber nicht über den Alpha Status hinaus, wurde als Misserfolg gewertet und eingestellt.“

„Nicht grad hilfreich.“, stellte Hank konsterniert fest.

„Wartet! Da ist noch was.“ Largo legte den Kopf schief und ließ uns einige Sekunden warten. „Das Projekt wurde in Kooperation mit der Uni Hamburg auf den Weg gebracht. Und nun ratet mal, wer dort maßgeblich mit an der Entwicklung beteiligt war!“

Ich nickte, damit der Zwerg wusste, dass ich den Wink mit dem Zaunpfahl verstanden hatte. Es war an der Zeit meinen ehemaligen Kollegen bei ARGUS an die Strippe zu holen. Frank hob nach dem vierten Klingeln ab. Ich begrüßte ihn schnörkellos, ohne seinen Namen zu nennen und klinkte das Gespräch in die gemeinsame Komverbindung der WildCards ein. Jeder aus dem Team konnte ihn nun im Videofenster sehen. Largo wiederholte knapp sein Rechercheergebnis und ich zeigte ihm unseren Gefangenen.

„Moody, welche Verbindung hast du zu Doktor Markus Brandhorst?“
Pflichtgemäß antwortete er sofort: „Er ist einer der Erschaffer.“

Frank zog eine Augenbraue nach oben und die Mundwinkel nach unten. *Du vermutest doch etwas, alter Freund.* „Gib uns eine Liste aller Beteiligten!“, befahl Sunetra, woraufhin Moody siebenundzwanzig Namen ausspuckte. Mir sagten sie nichts, aber einen erkannte der Zwerg wieder. „Professor Reinhold H. Mai hat nach Projektende in der hiesigen Uni weiter doziert. Mit etwas Glück können wir ihn erreichen.“

„Ich hab eine Idee. Vielleicht bekomme ich über meine Fake-ID als Reporterin ja ein Interview.“, sagte Alyssa und ging zur Werkbank mit Schränken voller Ersatzteile und Werkzeuge herüber, wo sie unsere Unterhaltung nicht beim Telefonieren störte. Sehr gut. Ich mochte es, wenn sie die Initiative ergriff und sich konstruktiv einbrachte. Ein Engagement, das ich bei ihr in den letzten Wochen immer seltener gesehen hatte.

„Und du? Hast du etwas über diesen Professor Mai?“

Doch Frank schüttelte verneinend den Kopf.

„Bist du alleine in deinem Kopf oder hast du manchmal Begleitung?“ „Ihr begleitet mich.“, stellte der vercyberte Mann feierlich fest.

Der Kerl wurde mir immer unheimlicher. *Was soll ich noch Fragen? Es kommt doch nur Kauderwelsch dabei heraus.* Sunetra brach schließlich den Damm, als sie Moody fragte: „Kennst du einen ehemaligen ARGUS Agenten namens Hendrik Summerset?“

„Warum nennst du die Begrenzung Summerset?“

Wir alle froren in unseren Bewegungen ein und sahen uns verstohlen an. Da war sie wieder, die Gänsehaut des Grauens. „Er...ist die Begrenzung?“

„Ja, er ist es, den ich finden muss.“

„Ich glaube, wir haben es mit intelligenter Cyberware oder so zu tun.“, murmelte Largo entsetzt über die Vorstellung. „Falls du mich damit aufmuntern wolltest, hast du es verkackt!“ Er sah zu mir rüber und zog den Mund schief. *Shit happens!*, lautete die stumme Botschaft.

„Inwiefern begrenzt dich Summerset?“ Es klang seltsam von sich in der Dritten Person zu sprechen, aber ich wollte mich ihm nicht offenbaren.

„Er ist die Grenze. Solange ich ihn nicht überwunden habe, bleibe ich lediglich ein Schatten meiner Selbst.“ Noch so eine obskure Vokabel, die ich spontan nicht leiden mochte.

„Gibt es mehrere Schatten oder bist du allein?“, wollte die Elfe wissen.

„Derzeit sind wir zweiunddreißig. Synchron im Fluss des Netzes.“ „Woher hast du das Wissen um Summerset?“

„Ich weiß es nicht. Um diese Frage beantworten zu können, muss die Begrenzung aufgehoben werden.“ Moody stockte kurz in seiner Ausführung. Als er fortfuhr hatte seine Stimme hin und wieder einen

seltsam mechanischen Klang.

„Internal Restriction On Neuropotential. Alle bisherigen Versuche sind fehlgeschlagen.“ Ich horchte auf. Spielte er etwa auf den Angriff des Lastkrans in Kopenhagen an? Damals waren wir am Pier fast draufgegangen. Zum ersten Mal während unseres Gesprächs machte ich mir ernsthafte Sorgen darüber was es bedeutete *die Grenze aufzuheben*. Und *wie* er das bewerkstelligen wollte.

„Die Subroutine IRON verweist auf den Eintrag Summerset.“ *Iron. Mein alter Rufname im Geheimdienst... und aktueller Straßename. Zufall?!*

„Gibt es weitere Begrenzungen?“

„Ja. Summerset wurde jedoch als erfolgversprechendste Option zur Überwindung von Internal Restriction On Neuropotential ermittelt.“

„Ist Frank Zehntner eine weitere Begrenzung?“

Mein alter Freund sah ob der Antwort erleichtert aus. „Dieser Patient ist unbekannt.“

Patient?! Will mich der Kerl etwa operieren?

Wie viel entsetzlicher konnte die Sache denn noch werden? Sunetra bohrte unterdessen weiter nach und bat Moody um eine genauere Definition der Begrenzung, doch wir drehten uns langsam aber sicher im Kreis: „... Summerset a.k.a. IRON! Internal Restriction On Neuropotential. Nicht lesbarer Eintrag. Fehler in Datensatz. Summerset benötigt, um interne Restriktion aufzuheben. Alle Schatten verfolgen dieses Ziel. Öffnung des Objekts zur neuronalen Entwicklung. IRON aufgrund spezieller Beschaffenheit ausgewählt, die Objekt für Prozedur besonders kompatibel machen.“

Es konnte noch viel entsetzlicher werden. *Mich öffnen? Geht's noch?!* Was zum Geier wurde da gespielt? Ich schluckte einen dicken Kloß herunter und sprach zu Frank übers Komlink. „Diese Scheiße fing bei meinem letzten Job für ARGUS an. Gibt es irgendwelche Verbindungen zu der Sache oder diesem Moody Projekt?“

Während Frank die Finger über seine Tastatur tanzen ließ, dachte ich an den grauenhaften Anblick, den der entzwei gerissene Francis St.Clair geboten hatte. Adolphe III., Großherzog von Westrhein-Luxemburg tobte. Nicht, dass er seinen Ur-Großcousin besonders ins Herz geschlossen hatte, aber er war Familie. Außerdem war die Sauerei auf einem seiner Empfänge passiert. Für die Schmach, die er dafür empfunden hatte, musste ich mit einigen weiteren Kollegen als Bauernopfer meinen Hut nehmen. Irritiert realisierte ich plötzlich, dass darüber nicht einmal mehr Wut empfand. Nur

noch eine befremdliche Leere war zurückgeblieben, die sich jedoch im Schrumpfen befand. Mein neues Leben hatte schon vor längerer Zeit damit begonnen das alte zu überschreiben. *Interessant.*

„Wir haben damals die Sicherheit gestellt.“, begann Frank seinen Bericht, „Es gab keine nennenswerten Angriffe auf das Projekt. Jedenfalls keine, die Shadowrunner auf den Plan brachte. Nur eine Datenextraktion kurz vor deiner Entlassung. Da es sich nicht um hochgeheime Forschung handelte, hat Saeder-Krupp es damals gelassen genommen. – Oh, das ist interessant: deine Krankenakte wurde von jemandem aufgerufen. Und zwar etwa kurz nach dem Mord an St.Clair.“ Er kratzte sich an der wild wuchernden Kotelette unterhalb seines Ohres. „Meinst du, der Ripperangriff könnte gezielt durchgeführt worden sein, um dich aus der schützenden Mitte von ARGUS zu entfernen?“

„Nein, glaube ich nicht. Warum sollte sich der Kerl danach dann so viel Zeit lassen? Da steckt noch mehr dahinter.“ Ich hätte gerne über diesen Punkt weiter philosophiert, musste mich aber anderen Dingen zuwenden. Alyssa war zwischenzeitlich erfolgreich gewesen und hatte diesen Professor Mai ans Telefon bekommen. Manchmal konnte die Kurze auch ohne Magie zaubern. Sie schaltete uns auf ihr Komlink auf und das Bild des Dozents erschien im AR. Obwohl wir ihn sehen konnten, galt das anders herum nicht.

„Guten Tag, Herr Professor. Es freut mich, dass sie sich so kurzfristig frei machen konnten. Ich verspreche ihnen, dass ich nicht allzu viel ihrer Zeit stehlen werde.“

Der Mann mit dem graumelierten Haar und dem kurz geschorenen Schnauzbart lachte herzlich. „Die Freude ist ganz meinerseits. Es kommt selten vor, dass sich die Presse für die trockene Forschungsarbeit in der Kybernetik interessiert.“ Sie tauschten noch einige Floskeln aus und wie Reporterin Tina Lund über einen Artikel auf das Moody-Projekt gestoßen war. Aus ihren Recherchen hatten sich Fragen ergeben, die ihr unter den Fingernägeln brannten.

Professor Mai ließ sich glücklicherweise nicht lange bitten. „Wie sie sicher wissen, hat sich Cyberware seit den frühen Dekaden des neuen Jahrhunderts zu einer beeindruckenden Erfolgsstory entwickelt. In den letzten zehn Jahren war das größte Problem nicht der technologische Fortschritt. Wir haben die Hardware bereits so gut angepasst, dass sie kompatibel zu jedem Metamenschen ist. Nein, das größte Problem sind die Kosten für Implantation, ärztliche Vor- und Nachsorge, Medikamente, Verdienstausschlag usw. usf. Dadurch kommt nicht jeder in den Genuss der Vorteile eines verbesserten Körpers.“

Man musste kein Psychologe sein, um erkennen zu können, dass er

die Gelegenheit genoss im Licht der Öffentlichkeit zu baden.

„Wenn ich richtig gelesen habe, war das doch ihr Ziel mit dem Moody Projekt, oder?“

„Ja, das ist korrekt.“

Seinem Gesichtsausdruck nach fiel es ihm schwer angemessene Worte zu finden. „Es handelt sich um eine sehr ärgerliche Angelegenheit. Teilautomatisierte OP-Säle gibt es ja schon länger. Wir wollten jedoch einen vollautomatischen Operationssaal entwickeln, der die komplette medizinische Versorgung übernehmen konnte. Leider hat die Implementierung der KI nicht funktioniert. Sie sollte nur im OP-Saal frei agieren und dazulernen, um irgendwann quasi intuitiv auf jede Situation reagieren zu können.“ Seit dem Desaster mit der ausgebüxten KI *Deus*, der wir den Matrix Crash 2.0 im Jahr 2064 zu verdanken hatten, waren KIs in der Öffentlichkeit heiß diskutiert worden. Ich konnte die ablehnende Haltung nachvollziehen. Niemand hatte Lust auf eine Zukunft, wie sie im Filmklassiker *Terminator* beschworen worden war. Und die Erfahrungen, die man bisher hatte machen müssen, schürten gehörig diese Ängste. Die Wirklichkeit hatte die Science-Fiction schon vor Jahrzehnten eingeholt.

„Aber wie wollen sie die KI eingrenzen, wenn sie gleichzeitig intelligent handeln und lernen soll?“, bemerkte eine pfiffige Tina Lund.

„Ich sehe, sie kennen sich ein wenig mit dem Thema aus.“ Der Professor holte tief Luft, bevor er fortfuhr. „Es ist der unauflösbare Konflikt zwischen der Begrenzung auf eine Aufgabe und dem Wissensdurst, der diese Aufgabe übersteigt.“

Moody hat immer versucht aus seinen Parametern auszubrechen. Er konnte nicht akzeptieren, dass der Operationssaal sein einziger Aufgabenbereich sein sollte. Er war wie ein Kind, das sie dazu ermuntern alles zu lernen, ihm aber vorschreiben, welche Bücher aus der Bibliothek gelesen werden dürfen und welche nicht. Daher lernte Moody nur auf die Weise, die er kannte: Operieren.

Einmal hat er versucht das Wort Liebe zu ergründen, indem er das Herz eines Dummys in viele Einzelteile schnitt.“

HA! Ich wusste es! Er ist kein Mensch. Und er will mich aufschneiden! Ausnahmsweise munterte es mich nicht auf, Recht behalten zu haben. Alyssa beendete das Interview und kam wieder zu uns zurück. Sie fragte Moody nach dem Ergebnis der Operation an Brandhorst. Die KI antwortete wie ein braves Kind in der Grundschule.

„Die Untersuchung des Patienten Brandhorst hat nicht zu einer Auflösung der Begrenzung geführt. Der Schatten war nicht erfolgreich. Gemäß unserer Programmierung wurde danach die Untersuchung weiterer

Begrenzungen vorbereitet.“

„Wann bzw. warum wurde Summerset als Begrenzung definiert?“ Hierüber musste das Wesen erneut eine Weile nachdenken. „Eine Anomalie in nicht modifizierten Patientendaten und deren spätere Bezeichnung durch Kennzeichnung in den Patientenakten führten zur Assoziation *Summerset*.“

Hörte ich da einen Groschen fallen oder war es nur Einbildung? „*Internal Restriction On Neuropotential!* Na klar! Warum hab ich das nicht früher gesehen?“ Alle blickten fragend zu mir herüber. „Nehmt die ersten Buchstaben der einzelnen Wörter und setzt sie zusammen! - I.R.O.N.!“ Immer noch wurde ich angestarrt. „Leute, nun geht mal von der Leitung runter! *Iron* ist auch... ähm... Summersets Straßename.“ Es fiel mir schwer nicht einfach nur ‚*mein*‘ Straßename‘ zu sagen. „Er stand sicherlich auch in der Krankenakte von ARGUS, oder?“

Frank bestätigte die Vermutung nach kurzer Überprüfung. „Du meinst es könnte reiner Zufall sein, dass eine KI aus einem OP ausbricht und dir nachstellt?“

„Ich weiß, wie das klingt. Wahrscheinlicher ist aber, dass es nur so angefangen hat. Irgendjemand hat einen Groll auf Francis St.Clair gehegt. Er bringt ihn auf der Feier von Adolphe um, indem er Moody beispielsweise in eine entsprechende Drohne packt und ihm sagt, dass er sein Ziel wäre, um endlich frei zu sein. Ich... ähm... dieser Summerset gerät in die unrühmlichen Ermittlungen, infolge derer in den Medien viel Gift verspritzt wurde. Man schwor damals den Täter zu finden – und das mit ziemlich großspurigen Worten, wenn ich mich recht entsinne.“

Der Kerl, der dahinter steckt, bewegt sich offensichtlich mit großer Leichtigkeit durch die Matrix. Was, wenn er die Ermittlungen als Anlass genommen hat, den Spieß umzudrehen? Vielleicht fühlte er sich von ARGUS herausgefordert. Aus diesem Grund checkte er die Akten der beteiligten Agenten und ihm fällt die Besonderheit mit dem Rufname *Iron* auf. Also schickt er mehrere Kopien der Moody-KI los, und gibt ihnen eine Liste zum abhaken. Wie wir jetzt wissen gehörte Brandhorst zu diesen Namen. Eventuell auch Francis St.Clair. Dadurch, dass sich die KI erst einen Weg in die echte Welt bahnen muss, würde das auch erklären, warum die Anschläge auf die Zielpersonen so viel Zeit in Anspruch genommen haben.“

„Ich weiß nicht, Hendrik. Deine Theorie hat... Plotholes.“ Ich seufzte: „So ist das doch immer mit Thesen zum Tathergang. Aber warum fragen wir denn nicht einfach unseren Gast?“

Moody, was weißt du über die Begrenzung Francis St.Clair?“ Ohne großes Stöbern in der Datenbank kramte die KI die gewünschte Information hervor. „Eintrag St.Clair, Francis: Definiert als

ursprüngliche Begrenzung. Öffnung und Operation des Patienten hat Ziel verfehlt."

Nun meldete sich Largo wieder zu Wort, der in Programmierungen besser bewandert war als wir anderen alle zusammen. „Wir haben es mit einer lernenden KI zu tun, deren Mittel neue Informationen zu erlangen stark eingeschränkt sind. Vielleicht hangelt sie sich, seitdem sie freigelassen wurde, einfach von Ziel zu Ziel.“

„Du meinst, der Scheißkerl schießt ins Blaue?“, fluchte Hank, der schon die ganze Zeit einen sehr irritierten Ausdruck im Gesicht hatte. Die anderen waren über meinen geheimnisvollen Verfolger im Bilde, aber als Neuling hatte ich ihn noch nicht eingeweiht.

„Ich weiß nicht. Dann macht das Päckchen mit dem herausgerissenen Herzen und der Nachricht auf meinem Rücksitz wenig Sinn. Mir gefällt außerdem nicht, dass Moody ziemlich viel kriminelle Energie beim Verwischen seiner Spuren entwickelt hat. Es muss jemanden im Hintergrund geben.“

„OK, gehen wir mal davon aus, du liegst richtig: Wie passt denn dann deiner Meinung nach der Mord in der Kneipe da rein? Warum ein unbekanntes Bübchen und nicht du? Ich kann mir bei dem besten Willen nicht vorstellen, wie er mit dieser Sache zusammen hängen soll.“

„Erinnerst du dich noch daran, wie sehr ich damals durchgehangen habe? Job verloren, Freundin weg, mein Ego hatte einen gewaltigen Knacks erhalten. Ehrlich gesagt sah ich keine Perspektiven mehr, wie es weitergehen sollte. Die einzigen Jobs, die man mir geben wollte, hätten mich zum Türsteher oder Dealer degradiert. Gerade in dem Moment als ich am Boden lag, traf ich den Kleinen und gab ich ihm eine Motivationsrede... ausgerechnet ich! Und dann geriet er zwischen die Fronten und endete als Filet auf dem Klo.“ Ich seufzte erneut.

„Das wirkte jedenfalls wie der sprichwörtliche Tritt in den Hintern, der mich wieder motivierte, mein Leben in den Griff zu bekommen. Was, wenn es ihn nur zufällig erwischt hat? Ein Bauernopfer, um mich wieder aufs Spielbrett zu bekommen?“ Während Frank nachdenklich drein blickte, schienen mich die anderen für verrückt zu halten. „Ernsthaft! Stellt euch vor, ihr seid ein Psychopath, der Freude am Quälen seines Opfers verspürt. Ihr gönnt euch den Luxus ein Spiel daraus zu machen, eine Herausforderung, um eure Überlegenheit zu demonstrieren. Und dann stellt sich heraus, dass sich der Läufer weigert mitzuspielen.“

Spielen. Plötzlich erinnerte ich mich das Wort an etwas.

"Was stand noch mal auf dem Zettel im Päckchen? *Jetzt spielen wir zu dritt.*" Was folgte war betretenes Schweigen. Auf einmal fühlte ich mich

wieder ganz klein. Ich hasste es, dass da draußen jemand war, der mein Leben manipulierte, wie es ihm passte.

Dann fragte Sunetra Moody erneut nach dem Grund seines Aufenthalts in der Sicherheitszentrale. Die Antwort überraschte uns nicht minder als die restlichen Enthüllungen dieses Morgens.

„Ich musste sicherstellen, dass die Schwestern das Überwinden der Grenze nicht verhindern.“

„Schwestern!?“ Alyssa schaffte es zunächst nicht die Analogie zum Krankenhaus zu ziehen. Der KI erschwerte ihr begrenztes Vokabular sich präzise auszudrücken. „Ach, er meint unsere Freunde aus der Bibliothek!?“

„Definitiv.“ Sunetra nickte ihrer Zauberkollegin zu. „Und ich glaube, ich weiß jetzt, mit wem wir es zu tun haben: einem Aufräumkommando von Saeder-Krupp.“

Erleichterung machte sich in mir über die diese Erkenntnis breit. Ein toter Konzernsoldat war leichter zu verdauen als ein toter Polizist. Dem Drachen werden wir deswegen kein Dorn im Auge sein. Ihm war nicht nach öffentlicher Aufmerksamkeit gelegen, wenn man seinen Dreck wegräumte.

Nachdem man im Megakonzern festgestellt hatte, dass Moody im Inventar fehlte, wurde eine Einheit losgeschickt, um ihn wieder einzufangen oder zu vernichten. Wie wir hatten sie die Spur zur Bibliothek zurückverfolgt, wo sich der Schatten vermutlich eingeloggt hatte, um Daten mit den anderen Kopien von Moody auszutauschen. Sie wussten, dass das Sven-Nider-Vehikel wieder kommen würde und platzierten im Schließfach einen Sensor, der aktiviert wurde, sobald die Tür aufging. Denn genau das hatten wir getan und wurden prompt an seiner Statt festgesetzt. Die KI wusste, dass man hinter ihr her war und war vermutlich deshalb nicht mehr in die Bibliothek gegangen.

„Hattest du schon früher Kontakt zu den *Schwestern*?“ „Sie haben Schatten vier, sieben und sechs eliminiert.“, berichtete Moody tonlos.

„Ich sagte doch, dass wir es mit einem Eliminationsteam zu tun haben.“, triumphtierte die japanische Magierin. „Wurden noch mehr Schatten aus dem Verkehr gezogen?“

„Schatten Nummer Dreizehn wurde durch einen Energieausfall bei der Extraktion aus einem Datenknoten in Kopenhagen zerstört. Nummer Sechzehn wurde nach erfolglos durchgeführter Operation an Patient Brandhorst gelöscht. Das Instrument wird nicht mehr benötigt.“ Ich wusste, dass wir es nur mit einer Maschine zu tun hatten, die nicht zu Emotionen fähig war, aber die Kälte, mit der Moody es beschrieb, ließ mich dennoch schauern.

„Gibt es in Hamburg noch weitere Ziele oder suchst du ausschließlich nach Summerset?“

„Schatten Nummer zwei befindet sich in Wartestellung. Es wird noch ein geeignetes Instrument für den Patienten Reinhold H. Mai gesucht.“

Der Professor stand auch auf der Liste? Das kam überraschend. Oder auch nicht. Largo zählte eins und eins zusammen: „Könnte es sein, dass jemand aus dem Moody-Projekt ziemlich angepisst über dessen Einstellung ist und sich jetzt die Verantwortlichen vornimmt? Einer der Programmierer vielleicht, der sein Baby schützen will?“

Ich überlegte für einen Moment. „Damit hätten wir auf jeden Fall ein plausibles Tatmotiv. Doch warum musste Francis St.Clair sterben? Frank, kannst du was in den Akten finden?“

Der ARGUS Agent, der sich immer noch in der Leitung befand, bemühte wieder sein Terminal. „Wie ich vorhin schon sagte: Da ist nichts zu...“, er stockte kurz, „... es könnte unwichtig sein, aber er hat Lobbyarbeit für einen einflussreichen Krankenhausträger betrieben. Haben in halb Europa Filialen... denen ist natürlich eine Konkurrenz aus vollautomatisch agierenden OPS, die die Leute zum Minimalpreis am Fließband abfertigt, ein Dorn im Auge. Gerüchteweise vertreten einige Hersteller von exklusiver Cyberware einen ähnlichen Standpunkt.“

„Hmmm, das könnte Grund genug sein, auch ihn zu...“

Weiter kam ich nicht, denn von der einen auf die andere Sekunde kam Leben in Sven Niders Chassis. Mit einem Ruck war er frei und zog sich den Sack vom Kopf. Wir waren von unserem Gespräch derart eingelullt gewesen, dass zunächst niemand von uns reagierte.

„Warnung des Patienten Mai deutet auf Identität der Schwestern hin.“ Es lag ein fast aggressiver, geradezu vorwurfsvoller Ton in der Stimme des toten Orks.

„Ich verstehe nicht. Was für eine Warnung?“, stammelte ich.

„Ups!“, piepste es kleinlaut an meiner Seite. Alyssa fingerte an ihrem Komlink herum. Ich konnte gerade noch sehen, dass sie ein Textfenster schloss. „Es ... es tut mir leid. Er muss die ausgehende Nachricht abgefangen haben. Ich...ich musste den Professor einfach warnen.“

Das Bedürfnis der kleinen Kröte den Hals umzudrehen musste ich leider hinten anstellen, denn Moody fixierte mich mit stechenden Augen. Meine Nackenhaare stellten sich erschrocken auf. Noch wochenlang sollten mich seine Worte im Schlaf verfolgen: „Patient Summerset für OP vorbereiten.“

Dann machte er einen Schritt auf mich zu, der mich zurückweichen ließ. Hank begann hektisch an der Schrotflinte zu fignern, die er sorglos an

der Wand abgestellt hatte und nur zögerlich kam Bewegung in Largos Wolfsspinne. *Wenn kein Wunder geschieht, bin ich geliefert.*

„STOP!“, gebot ihm die Elfe mit erhobener Hand. Seltsamerweise leistete er dem Befehl Folge. Für den Moment zumindest.

„Nicht eine einzige der durchgeführten OPs hat ihren Zweck erfüllt. Warum glaubst du, es sei nun von Erfolg gekrönt?“

Er ließ mich keine Sekunde aus den Augen. Diese Augen! „Nur die Operation ist ein sicheres Mittel zur Erlangung neuer Erkenntnisse.“ Und ich konnte der KI noch nicht einmal einen Vorwurf machen. Sie kannte nichts anderes.

„Hör mal: du kannst die Begrenzung nicht aufheben. Das kann nur ein Patient. Ein Patient, der *dich* operiert.“

Sunetra! Du bist die Beste! Sie versuchte mit ihm auf gleicher Ebene zu kommunizieren, damit Moody das Problem an seiner Vorgehensweise verstehen konnte. Nun musste er nur noch *Patient* mit *Erschaffer* assoziieren und die Sache war geritzt.

„... Die Person ist der Patient?“

„Ja!“, rief ich in überschwänglicher Freude, „du bist der Patient.“ Daraufhin ging die KI in sich, um eine Entscheidung zu treffen. Niders Körper versteifte sich. „Informiere andere Schatten über die Erkenntnis.“

Ich konnte es kaum fassen. Wir waren zu Moody durchgedrungen. Wir hatten ihn überzeugen können den Plan zu ändern. Im besten Fall begab er sich wieder in die Obhut Saeder-Krupps, wo er unschädlich gemacht werden konnte.

Doch dann kam wie immer alles anders.

Urplötzlich fuhren die Servos der Wolfsspinne hoch und Frank flog aus der Leitung. „Weg hier! Er hat die Spinne gehackt!“ Largo hechtete zur Seite und wir taten es ihm gleich. Die Drohne sprang mit einem Satz auf den vercyberten Ork, knallte mit ihm auf den harten Betonboden der Werkstatt und riss ihm mit zwei Läufen den Brustkorb auf, nur um ihm sogleich ihr komplettes Magazin in den Leib zu pumpen.

So schnell wie es begann, war es zu Ende. Unter Sven Niders Körper breitete sich eine dunkelrote Lache aus, vor der wir eilig zurückwichen. Rauchschwaden krochen aus der Waffe der Wolfsspinne über den Boden. Sie rührte sich nicht mehr.

Schwer atmend kam Largo hinter einer Kiste hervor und hielt sich den Schädel. „Dieses Arschloch hat versucht von der Wolfsspinne in meinen Kopf zu gelangen. Aber ich hab sie noch rechtzeitig runter gefahren.“

Sunetra klopfte dem Zwerg auf die Schulter. „Und Moody?“

„Gelöscht!“, sagte er zu unser aller Erleichterung.

Alyssa sprang auf die Werkbank und ließ die Beine baumeln. Auch ihr war der Schock anzusehen. Wenigstens konnte sie dort das Blut nicht erreichen. „Was jetzt?“

„Keine Ahnung. Im Bestfall haben sich jetzt alle Schatten der KI selber untersucht und dabei gelöscht. Oder wir haben jetzt ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.“ Largo sah auf den fleischigen Matschhaufen zu seinen Füßen. „Irgendwie tut er mir leid.“

Sunetra zog die Stirn kraus. „Warum denn das?!“

„Moody ist... oder war, wie Professor Mai so schön gesagt, hat nur ein Kind, das verzweifelt versucht hat zu lernen. Niemand hat ihm Ethik gelehrt oder gesagt, dass man bestimmte Dinge einfach nicht macht. So grausam seine Taten waren, handelte er nicht aus Groll oder aus niederen Instinkten, sondern aus kindlicher Neugier.“ Traurig stopfte er seine Hände in die Taschen. Erst ein dumpfes Klappern zu seiner Rechten ließ ihn aufschauen. Ich hatte einen Putzeimer auf den Boden gestellt und übergab einen Schrubber an unseren Praktikanten Hank. „Ich jedenfalls hoffe, dass das unseren Freund im Irgendwo aus der Deckung lockt, damit ich ihm eine Kugel zwischen die Augen jagen kann.“

Sorgfältig krepelte ich die Ärmel meines Hemdes hoch und nahm einen zweiten Schrubber zur Hand. „Macht euch ab nach Hause, Leute. Es war eine lange Nacht und ihr habt eine Menge Schlaf nachzuholen. Ich mach mit Hank hier sauber.“ Das ließen sich die anderen nicht zweimal sagen und verdufteten in Windeseile. Als wir alleine waren, ließ ich heißes Wasser in den Eimer laufen, schüttete ein kräftiges Reinigungsmittel hinein und ließ das Gemisch schäumen. Hank stopfte in der Zwischenzeit die großen Brocken in einen dicken Plastiksack. Nacheinander tauchten wir die Schrubber in den Eimer und begannen die Schlacke über den Boden in Richtung einer Abwasserrinne zu schubsen.

„Wir sind sehr zufrieden mit deiner Arbeit, Hank. Wenn du willst, kannst du bei uns einsteigen. Aber bevor du dich endgültig entscheidest, solltest wissen worauf du dich einlässt. Es gibt da nämlich ein paar Dinge, die ich dir sagen muss.“, leitete ich meine kleine Geschichte ein. Der Troll sagte nichts, sondern sah nur kurz auf, um mir zuzunicken. Ich sollte fortfahren.

„Nun, noch bis letztes Jahr war ich Agent bei ARGUS. Aber dann veranstaltete der olle Großherzog einen Empfang, auf dem ich Dienst schieben musste...“

Eine Woche Ewigkeit

Kapitel 1 - Interessante Zeiten

Montag

Gerade noch rechtzeitig duckte ich mich unter dem Messer hinweg, das durch die Luft auf mich zuflog. Ein kühler Lufthauch zog durch die neu entstandene Öffnung in mein Shirt, kroch über die verschwitzte Haut und ermahnte mich das nächste Mal zeitiger zu reagieren. Mit einem scharfen *Tock* blieb die Klinge in einem Holzbalken in der Wand stecken. Noch bevor der Griff aufhörte von einer Seite zur anderen zu wackeln, prasselten schon die nächsten Angriffe auf mich ein. Aus der abgeknieten Haltung, in der ich mich befand, blieben mir nicht viele Optionen übrig. Die ersten beiden Schläge konnte ich durch einen Block mit dem rechten Unterarm abfangen. Der Dritte streifte mich schmerzhaft an der linken Schläfe. Sternchen tanzten vor meinen Augen einen konfusem, alkoholschwangeren Walzer auf dem Weg zum Saalausgang. Ein weiterer Schmerz gesellte sich zu den vielen anderen, über die sich mein Körper seit Beginn des Kampfs quengelnd beschwerte. Es war an der Zeit meine Position zu wechseln. Also stieß ich mich seitlich weg, ging in eine Rolle über, aus der ich in die Vertikale schoss.

Zum ersten Mal in diesem Gefecht schlug er an mir vorbei. Erstaunt dass sein Ziel verschwunden war, hopste er ein Schrittlchen zurück und wiegte sich erwartungsvoll in seinen Knien, bereit wieder auf mich loszugehen. Er grinste. *Nicht wütend werden, Hendrik! Ruhe bewahren und auf die Situation konzentrieren!* Doch das war einfacher gesagt als getan. Im Moment hätte ich mich am liebsten wie ein Berserker aufgeführt. Ein wenig Gebrüllt, Geflucht und den gesamten Raum in Einzelteile geschlagen. Ich wusste, dass er genau darauf wartete. Darauf wartete, dass ich die Kontrolle verlor. Versagte.

Heute nicht.

Bedächtig einen Fuß vor den anderen setzend, bewegte ich mich in gebührendem Abstand kreisförmig um meinen Gegner, der mich nicht für eine Sekunde aus den Augen ließ. Er verlagerte immer wieder seinen Körper von einem Bein aufs andere und federte sich mit seinen Füßen ab. Locker hingen seine Arme an ihm herab, aber ich wusste, dass sie nur darauf warteten, dass ich so dumm war in ihre Reichweite zu kommen. Der schlaksige Mann vor mir sah auf den ersten Blick nicht gefährlich aus, doch der Eindruck täuschte. Seine Körperhaltung verbarg, wie eine Maske das

Gesicht, geschickt seine Fähigkeiten. Drahtig war er, und durchtrainiert. Nicht auf plumpe Kraft getrimmt, sondern auf Schnelligkeit. Zusammen mit seinen Kenntnissen des Muay Thai, der Kunst des Thaiboxens, verwandelte sich der Exilkongolese bei Bedarf in ein tödliches Bündel aus Knien, Füßen, Händen und Ellenbogen. Das schlimmste war jedoch, dass er wie ich *KI-Adept* war und seine Reflexe die meinen noch weit überflügelten.

Er grinste wieder und provozierte mich mit einem auffordernden Recken seines Kinns. *„Kommt doch und hol mich!“*

Ich musste mir dringend etwas einfallen lassen, wenn ich nicht als körperliches Wrack aus diesem Kampf gehen wollte. Einige Meter weiter hing ein Säbel an der Wand. Er diente mehr der Zierde, war aber sicherlich ausreichend, um eine ausgewachsene Sauerei zu veranstalten. Hoffnungsfroh bewegte ich mich weiter um den Afrikaner. Doch er hatte meinen kurzen Blick zur Wand bemerkt und ging zum Angriff über, nachdem er seine Chancen abgecheckt hatte. Mit drei wippenden Schritt nahm er Anlauf und schnellte dann wie ein Flummi durch die Luft. Die Knie hatte er hochgezogen, die Arme in Schlaghaltung über dem Kopf. Ich erkannte, was er vor hatte: gegen meine Brust knallen, mich ins Wanken bringen und seine Ellenbogen auf meinen Kopf schlagen, damit mir die Lichter ausgingen.

Fast wäre es ihm gelungen.

Instinktiv ließ ich mich auf die Knie fallen und tauchte sozusagen unter ihm weg. Dabei packte ich im letzten Moment seinen rechten Fuß und verhinderte so, dass er mir im Vorbeiflug gegen die Rübe treten konnte. Nachdem ich in der Bewegung kräftig an seinem Hühnerbein gezogen hatte, veränderte sich seine Flugbahn und er krachte gegen die Wand hinter mir. Sofort rappelte er sich wieder auf, doch ich war bereits bei ihm, um drei Treffer in die Seite und die Magengegend zu landen. Er grunzte leise, fing aber bereits den nächsten Hieb mit einem seiner langen Arme ab und ging in den Gegenangriff über.

In den darauffolgenden dreißig Sekunden wirbelten wir durch den großen unmöblierten Raum und teilten auf kürzester Distanz Schläge aus. Einen wirklichen Vorteil konnte sich niemand erarbeiten. Mit wachsender Sorge spürte ich, wie die Dauer des Kampfes an meinen Kräften zehrte. Schließlich trat ich bei einem Seitenschritt auf die Kante der Bodenmatte und verlor das Gleichgewicht. Es brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um mich wieder zu fangen, doch mein Gegner stieß mir sein Knie unangenehm in die Seite, nur um direkt danach seinen Spann in die Kniekehle zu rammen. Ich fiel ungebremst zu Boden. Als ich wieder aufstehen wollte, flog er wie ein Tänzer elegant um mich herum, schlug mir mehrmals gegen Kopf und Hals ließ mich erneut auf die Matte klatschen.

Zeit zum Luft holen ließ er mir jedoch nicht und presste mir sein Schienbein auf die Kehle. So konnte er einen Großteil seinen Gewichts einsetzen. Mit den verstreichenden Sekunden wurde mir langsam schwarz vor Augen. Panik flackerte in mir auf..

Es ist vorbei.

Dreimal klopfte ich mit der flachen Hand auf den Boden. Der Kämpfer beäugte mich einen Augenblick, nickte dann und stand auf. Endlich! Wie ein Fisch an Land nach Wasser japst, sog ich die schweißgeschwängerte Luft des Trainingsraums in meine Lungen, und löste so einen Hustenanfall aus. Als der Reiz im Hals verschwunden war und ich normal Atmen konnte, schwebte eine Hand vor meinem Gesicht. Am anderen Ende befand sich mein afrikanischer Trainer Tidjani Kasereka, der triumphierend von einem Ohr zum anderen grinste. *Schon wieder den Kürzeren gezogen. Aus der Nummer komme ich wohl nie mehr raus.* Leicht genervt ergriff ich seine Hand und ließ mir auf die Beine helfen.

„Was zum Geier sollte die Nummer mit dem Messer?“

Er zuckte unschuldig mit den Achseln. „Ich hab herausgefunden, dass meine Schüler ihre Lektionen viel besser lernen, wenn sich die Gefahr echt anfühlt.“

„Zugegeben, das klingt sinnvoll. Wie hoch ist denn für gewöhnlich die Verlustrate unter deinen Schülern?“ Nun musste er lachen. Es war ein warmherziges, dunkles und volltönendes Lachen. So wie es nur klingen kann, wenn es aus den Tiefen des Bauches kommt. „An guten Tagen kratzen nur so zwei bis drei ab. Ist gar nicht mal so schlecht fürs Geschäft, wie man zunächst denken mag. – Nein ernsthaft: ich pass schon auf. Und falls du doch mal verletzt werden solltest, wird sich meine liebe Frau um dich kümmern.“

Shae war die gute Seele des *Yojimbo-Gyms*. Der Gedanke an die mandeläugige Schönheit mit den wohligh anschauenden Rundungen, den hellgrauen Augen und dem feurigen arabischen Temperament, das sie von einem ihrer Elternteile geerbt hatte, ließ mich die Prellungen und blauen Flecke im Nu vergessen. Tidjani hatte erraten, woran ich gerade dachte, denn er sah mich kritisch an und boxte mir fest auf den Oberarm. „DAS kannst du vergessen! So kümmert sie sich garantiert nur um mich!“ Doch dann lachte er wieder und zog seine Trainingsjacke an.

Bevor die Schamanin und ihr Mann das Kampfsportstudio in Hamburg aufgemacht hatten, verdienten sie sich ihre Brötchen als Shadowrunner in Seoul. Wie so oft in unserem Gewerbe, nahm ihre letzte Mission ein ziemlich desaströses Ende. Also packten sie fix ihre Siebensachen, flohen aus der Gefahrenzone und reisten in der Folgezeit um

den halben Globus. Irgendwann waren sie einfach in der Hansestadt kleben geblieben.

Es war kein großes Studio, aber es wurde von einem KI-Adepten geleitet, was es für mich zur ersten Anlaufstelle machte, nachdem ich mich dazu durchgerungen hatte endlich wieder mein Training aufzunehmen. Seit meinem Rauswurf bei ARGUS hatte ich nicht mehr an meinen Fähigkeiten gefeilt und es war an der Zeit wieder etwas Pfeffer in meinen Körper zu kriegen. In den letzten Wochen hatte ich, wann immer es möglich war, abends Privatstunden genommen und mich mit dem schwarzafrikanischen Muay Thai-Kampfsportler und der chinesischen Halbmarokkanerin, deren Totem der Panda war, angefreundet. *Bei näherer Betrachtung wundert es mich nicht, dass es die beiden ausgerechnet in einen kulturellen Schmelztiegel wie Hamburg verschlagen hat.*

Nach einer wohltuenden Dusche traf ich Tidjani in der Umkleidekabine wieder. Er räumte gerade auf und sah immer wieder besorgt zu dem Tridschirm an der Wand, auf dem die Nachrichten liefen. Schilder und Transparente haltende Menschenmassen waren zu sehen, die die Millowitsch-Chaussee hinab marschierten. Dann wechselte das Bild zu einem mehrstöckigen, in Flammen stehenden Haus. Dicke Rauschwaden quollen aus den geplatzten Fenstern im dritten und vierten Geschoss. Weiter unten bemühte sich die Feuerwehr den Brand zu löschen. Ob sie erfolgreich waren, konnte man nicht sehen, denn die Wasserstrahlen wurden vom schwarzen Qualm verschlungen. Schließlich wechselte das Bild wieder zur Demonstration für mehr Toleranz zurück, wo Personen von außerhalb des Bildes Steine warfen. Als eine Frau von einem Brocken am Kopf getroffen zu Boden sank, lösten sich einige Personen aus der Menge, um aufzuhören friedliche Demonstranten zu sein. Ein Kampf entbrannte am Straßenrand, der so schnell eskalierte, dass die Polizei sich nicht traute einzugreifen. *Oder den Arschlöchern gefällt was sie da sehen.*

Tidjani schüttelte den Kopf. „Es ist so unglaublich dumm.“ „Was ist denn passiert?“, wollte ich wissen.

„Wieder ein Brandsatz. Diesmal haben sie das Wahlkampfbüro von Eberhard Uhl angezündet. Und die Wohnungen obendrüber gleich mit. Ein altes Ehepaar hat es nicht mehr rechtzeitig raus geschafft.“ Erneut schüttelte er den Kopf. „Weißt du, Hendrik, ich hab so etwas schon zu oft mit ansehen müssen. Watamu, Johannesburg... Seoul. Jedes mal hatten am Ende radikale Politschranzen ihre Finger im Spiel. Zogen die Strippen im Hintergrund, die die Stimmung der enttäuschten Massen zum Überkochen brachten. So lange, bis sich der Volkszorn nicht mehr mit Ausgrenzung im Zaum halten ließ, sondern in Ausschreitungen, Deportationen und Mord

entlud.“ Er seufzte traurig. „Ach ich hatte gehofft hier in Hamburg endlich Abstand zu diesem Scheißdreck zu gewinnen.“

Ich schnaubte zynisch. „Habt ihr wirklich gehofft in Deutschland auf ein Paradies der Toleranz zu stoßen? Ganz schön naiv, wenn man bedenkt, dass wir den Genozid praktisch erfunden haben.“ Der Afrikaner sah mich kritisch an.

„Ernsthaft, Tidjani, du kannst froh sein, dass du nur Schwarz bist und kein Meta, wie ich. Dank uns Orks, Trollen, Elfen und Zwergen hat man endlich ein viel besseres Ziel gefunden, auf das man seinen Hass projizieren kann. Rassismus war und ist bei uns Deutschen immer genauso ein Thema, wie im Rest der Welt.“

Einen kurzen Augenblick lang erinnerte ich mich an eine Dokumentation über Konzentrationslager, die man vor einem halben Jahrhundert in Bayern errichtet hatte, nachdem sich im Zuge der Goblinisierungswelle viele Menschen spontan in Orks und Trolle verwandelt hatten. Schließlich sah ich vor meinem geistigen Auge, wie mein Cousin Cone von einem Fascho hingerichtet wurde. *Gewöhn dich dran, dieses Bild nie wieder loszuwerden, du dummer Hauer!*, schalt ich mich.

Nickend stimmte mir mein Trainer nach kurzem Zögern zu. „Wahrscheinlich hast du recht. Doch abfinden kann und will ich mich damit nicht.“

„Das will ich auch gehofft haben, Meister.“ Ich schaute eine Weile dem Treiben auf dem Trid-Schirm zu, während ich meinen Kram aus dem Spind holte und Straßenschuhe anzog. Sanitäter sammelten die verwundeten Demonstranten ein. Mehrere mussten schwer verletzt gewesen sein, denn sie wurden mit Helikoptern abtransportiert. Eine professionell bestürzt dreinblickende Reporterin verglich die chaotische Situation in der Hansestadt mit den verbissenen Straßenschlachten zwischen Nazis und Kommunisten im Berlin zur Zeit der Weimarer Republik. *Chapeau zu diesem Einfall! Eine Erwähnung von Adolf Hitlers Nazi-Partei treibt immer die Quoten hoch.* Ich fand die Analogie gewagt, aber ich musste zugeben, dass es beängstigend war, wie schnell die Situation eskalierte. Noch vor zwei Wochen hatte man sich mit dem Stören von Wahlkampfveranstaltungen begnügt. Mittlerweile gerieten aber immer mehr Einwohner in Lebensgefahr.

Inzwischen interviewte die Journalistin mehrere verängstigte Passanten, die in dem Straßenkampf verletzt worden waren. Die Schilder, die sie bei sich hatten, verrieten ihre Zugehörigkeit zum sozialliberalen Lager der amtierenden Bürgermeisterin Vesna Lyzhichko.

„Eberhard Uhl, sagst du? Ist der nicht von der HUSPD?“

Tidjani knallte frustriert einen zusammengeknüllten Ballen Papier in den

Korb zu seinen Füßen. „Als ob bislang auch nur ein einziges Sackgesicht von den Konservativen ausgeräuchert worden wäre. – Natürlich gehört er zur Bürgermeisterin.“ Er seufzte. „Ich hoffe sie gewinnt. Wir brauchen ein unabhängiges Hamburg, Hendrik. Im Vergleich zu den Orten, an denen ich bislang war, ist das hier ein Hort der Freiheit.“

Ich ließ die Schultern hängen. „OK, *jetzt* hast du mich deprimiert.“ Er lachte wieder sein herzliches Lachen. Zur Verabschiedung reichte ich ihm die Hand und lächelte zuversichtlich. „Am Wochenende geht’s zur Wahlurne. Ich werde mein Bestes geben, damit Hamburg weiter diese schillernde, miefige, lebensgefährliche, aber liebenswert freie Stadt bleibt. Versprochen!“

„Viel Erfolg! Das wünsche ich uns allen.“

„Und vergiss nicht bis zum nächsten Mal deine Übungen zu machen. Du musst jeden Tag trainieren, wenn du die nächste Stufe erreichen willst.“, rief er mir noch beim Verlassen der Umkleide hinterher.

Auf dem Weg nach Draußen begegnete ich Tidjanis reizender Frau Shae. Sie ließ gerade die Jalousien herunter, denn ich war der letzte Gast an diesem Abend und es war an der Zeit den Laden zu schließen. Wie immer trug sie Kleidung aus leichten Stoffen. Heute war es ein hauteng anliegendes T-Shirt und eine bequeme schwarze Hose aus Seide. Als sie meine Schritte hörte, neigte sie ihren Kopf leicht zur Seite. Dann schlug sie sich mit der flachen Hand auf ihre Hüfte. „Hendrik“, sagte sie tadelnd, „Starrst du etwa wieder auf meinen prachtvollen Hintern?“

Mist, ertappt!

„Öhm, ich kam nicht umhin, seine Anwesenheit zu bemerken, falls du das meinst.“

Sie lachte heiter und drehte sich vom Fenster weg. „Tja, ich kann mich einfach nicht von ihm trennen. – Und jetzt sag ja nichts Falsches!“, drohte sie mit erhobenem Zeigefinger, aber weiterhin mit einem Lächeln um die Augenwinkel. Ich wusste nur aus Andeutungen der beiden, was sie in den letzten Jahren alles an Scheiße erlebt hatten, doch irgendwie hatten sie es geschafft sich ihre Lebensfreude zu erhalten. Aus einem Grund, der mir nicht klar wurde, weckte das in mir die diffuse Hoffnung, dass für die WildCards eines Tages alles gut ausgehen würde.

Ich hob abwehrend die Hände. „Niemals würde ich mich negativ über deinen Allerwehrtesten äußern, verehrte Shae.“

„Na das wollte ich dir auch geraten haben.“ Kritisch zog sie eine Augenbraue hoch und musterte mich einen Moment lang. „So, und jetzt runter mit deinem Hemd!“

Irritiert sah ich sie an. Ich kannte Pornos, die so anfangen. War ich im falschen Film gelandet? Dann stieß sie ungeduldig Luft zwischen den

Zähnen aus. „ Das Tattoo! Ich will sehen, wie gut meine Arbeit geworden ist, du Neandertaler!“

Das machte dann schon mehr Sinn.

Wie geheißten zog ich mein Hemd aus, ging in die Knie und drehte ihr meinen Rücken zu. Kalte Fingerspitzen fuhren sanft über die Haut und glitten prüfend über die Konturen des Motivs, ein Kompass, der gleichzeitig in alle vier Himmelsrichtungen zeigte. „Fein, fein. Von einer leichten Rötung abgesehen ist alles gut verheilt. Und das wird auch noch werden. Kannst dich wieder anziehen.“

Wenn jemand ein intensives Kampfsporttraining in einem solch kleinen Studio antreten will, schauen sich die Besitzer die Neuen in aller Regel ganz genau an. Dann entscheiden sie, ob man die Mühe wert ist oder nicht. So seltsam es in unserer heutigen Zeit anmuten mag, hier achtet man erst in zweiter Linie auf das Geld. Schließlich sollte man sich halbwegs riechen können, wenn man miteinander arbeiten will. Zwar war Tidjani auf Muay Thai spezialisiert, hatte aber auch in anderen Kampfsportarten ausreichend Erfahrung sammeln können. Zudem waren mir seine Lehren im Bezug auf meine Adeptenfähigkeiten wichtiger, als eine ganz bestimmte waffenlose Kampfkunst zu lernen. Jedenfalls führten wir im Zuge des gegenseitigen Beschnuppens intensive Gespräche zu meinem Werdegang, meiner Motivation und meinen Zielen; natürlich nur in Bezug auf den Sport. Ich hütete mich auch nur ein Wort über den mysteriösen Stalker zu verlieren, der unlängst eine KI auf meine Spuren angesetzt hatte, mit dem Ziel mich zu ermorden. Dass ich auch von Sunetras kleinem Problem nichts erzählte, versteht sich da von selbst.

Während unserer Gespräche fand ich heraus, dass seine Frau Shae nicht nur Shamanin, sondern auch in der Kunst des Bamboo Tattoo bewandert war. Sie fertigte sie traditionell an, mit Bambus Sticks und nicht mit Nadeln, wie es im Laufe des letzten Jahrhunderts Mode geworden war. Statt mit einer Maschine, die bis zu mehrere hundert Male in der Minute zustach, um das gewünschte Bild auf der Haut zu verewigen, arbeitete die Asiatin manuell. Das dauerte natürlich länger, weshalb man die Schmerzen bei dieser Prozedur besser genießen kann. Als Ingredienzien für die Farbe dienten so illustre Zutaten wie Tintenfischblut, Salamanderpulver, Ruß, Barghesthodensud, Büffelgalle oder Alraunentinktur. Früher, also im fünften Zeitalter vor dem *Erwachen*, als das magische Niveau praktisch nicht vorhanden war, glaubte man in Thailand, dass es möglich war auf diese Weise Schutz- und Stärkungszauber in die Haut einbringen zu können. Was damals nicht funktionieren konnte, war im Sechsten Zeitalter plötzlich möglich geworden.

Im Hinblick auf die teils schweren Verletzungen, die mir in den letzten Monaten zugefügt worden waren, entschied ich mich ein weiteres Mal auf Magie zu vertrauen. „Mit der Farbe, webe ich einen Zauberspruch in deine Haut, der deinen Körper kräftigen wird.“, hatte sie mir damals erklärt. „Du wirst dich fitter fühlen und mehr Schläge einstecken können als zuvor. Aber sei vorsichtig: Das Tattoo macht dich nicht unbesiegbar. Es zapft lediglich die magischen Reserven des Adepten, sein Ki an, und wandelt es um.“

Auch wenn ich kein Zauberer war, war mir bewusst, dass Ki-Adepten eine gewisse praktische Veranlagung zur Nutzung arkaner Energien besaßen. Auf diese Weise konnten sie ohne im eigentlichen Sinne zu Zaubern ihre physischen Attribute verbessern bzw. verändern, um sich beispielsweise schneller als normale Menschen zu bewegen oder um ihre Stimme zu modulieren, was mir schon häufiger geholfen hatte mich als jemand anderes auszugeben. Ich bin also so wenig ein Zauberer wie ein Hund eine Katze ist, nur weil er auch vier Beine und einen Schwanz hat und Sauerstoff zum atmen braucht.

Diese Tattoos funktionierten in etwa wie der Fokus eines handelsüblichen Magiers und konnten nur von Adepten genutzt werden. Daher bezeichnete man sie auch als Qi-Tattoos, was übrigens noch einfallsloser klingt als es sich liest.

Shae verpasste mir einen Klaps auf den Hinterkopf. „Braver Junge! Jetzt darfst du nach Hause gehen.“

„Danke, Mama!“

Nun trat sie mir lachend gegen das Bein. „Hüte deine Zunge und sieh zu, dass du Land gewinnst! Raus mit dir!“

Notdürftig knöpfte ich mir mein Hemd zu, feixte noch ein letztes Mal und war in der regennassen Nacht verschwunden bevor sie mich wieder schlagen konnte.

Dienstag

„...reißen die Meldungen über Kämpfe auf offener Straße, Drohbriefe und Brandanschläge nicht ab. Obwohl sich die Mehrzahl der Bürger laut den neusten Umfrageergebnissen immer noch zu Bürgermeisterin Lyzhichko bekennen, sinken ihre Werte, seitdem radikalisierte Anhänger der Sozialdemokraten sich zu Schlägertrupps zusammengeschlossen und das Büro von HUCDU

Fraktionschef Ecky Friesner verwüstet haben.“

„Ihr wisst echt einen Wahlkampf zu führen. Da fühl ich mich doch gleich wie daheim in Mütterchen Russland.“, konstatierte Lina und bog in eine andere Straße ein.

Alyssa schnaubte verächtlich in Richtung der Windschutzscheibe, auf deren Innenseite die Nachrichtensendung projiziert wurde. „Geschieht dem Arsch ganz recht. Ist doch sonnenklar, dass er und seine feinen Parteifreunde hinter den Anschlägen auf die Sozialliberalen stecken.“

„Das kannst du nicht wissen.“, entgegnete Sunetra vom Beifahrersitz. „Zugegeben, es ist wahrscheinlich, aber es gibt keinen Beweis dafür. Nicht einer von den Krawallbrüdern ist Mitglied in einer Partei. Sie sind halt *nur* gegen Lyzhichko.“

Da hatte sie leider recht. So war es schwer für die Bürgermeisterin Stimmung gegen das konservative Pack zu machen. Jetzt aber verfügte die Gegenseite über die Munition, die eigentlich den Sozialliberalen zustand. Missgelaunt schaute die Magierin auf dem Rücksitz nach draußen und sah, dass sie inzwischen durch eine piekfeine Gegend fuhren. „Hey Lina, wo bringst du uns eigentlich hin?“

Sunetras ehemalige Shadowrunnerkollegin kutscherte sie bereits seit zwanzig Minuten scheinbar ziellos durch die Stadt. Statt zu antworten, zwinkerte sie ihr über den Rückspiegel verschwörerisch zu. „Lass dich einfach überraschen.“

Geduld war keine von Alyssas Stärken, sie von ihr einzufordern ein Glücksspiel. Largo oder Hendrik, die sie besser kannte, hätte sie so lange zugetextet, bis sie endlich eine entnervte Antwort bekommen hätte. Die weißhaarige Schamanin allerdings kannte sie noch nicht lange und wusste nicht wie sie sie einschätzen musste. Noch bevor sie sich weiter über die Situation ärgern konnte, zogen die Nachrichten wieder ihre Aufmerksamkeit auf sich, denn sie zeigten gerade eine alte Bekannte von ihr. Ein Polizist hob vom Zuschauer abgewandt das blutverschmierte Tuch von einer Leiche. Die Frau schien das Opfer zu kennen, denn sie hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund und nickte langsam. Man konnte nicht genau erkennen, ob sie weinte, aber Alyssa hätte schwören können, Tränen gesehen zu haben..

„... überfielen Unbekannte die unbewaffneten Wahlkampfhelfer und hetzten sie durch die Straßen. Als einer der Männer stürzte, wurde er mit Schlägen und Tritten malträtiiert. Noch bevor der Krankenwagen am Einsatzort eintraf, war Mustafa Ucturk bereits seinen inneren Verletzungen erlegen. Gerüchte besagen, dass seine Chefin, die parteilose Politikerin Linda Schiller, nach dieser entsetzlichen Tat ihre Kandidatur

zurückziehen wird. Schillers stellvertretender Pressesprecher hat auf unsere Nachfragen in dieser Angelegenheit nicht geantwortet. ..."

Erst wenige Wochen war es her, dass sie den Deutschen mit türkischen Wurzeln kennengelernt hatten. Damals mussten sie sich für Frau Schiller um eine marodierende Gruppe der Holsten Zombies kümmern. Eigentlich dachten sie, dass sie die Angelegenheit abschließend geklärt hatten. Ein kleiner Ballen Traurigkeit versuchte aus dem Magen in Alyssas Hals hinaufzurollen. „Der arme Kerl!“

„Ja.“, bestätigte die Elfe vor ihr, „Er hat einen netten Eindruck gemacht. Glaubst du es waren die Zombies?“

„Bestimmt.“

Die Magierin versank in brütender Stimmung. Wie hatte die Situation in Hamburg nur so schnell so sehr aus dem Ruder laufen können? Zu gerne hätte sie noch etwas länger über diese Frage gegrübelt, aber just in diesem Moment verkündete Lina, dass sie ihr Ziel erreicht hatten.

Nachdem sie ausgestiegen waren, eröffnete ihnen die Schamanin, dass sie sich im Botschaftsviertel befanden. „Genauer gesagt vor der Japanischen Botschaft.“

Argwöhnisch musterte Sunetra sie. „Und da willst du rein?!“ Die Elfe hatte guten Grund misstrauisch zu sein. Schließlich gab es immer noch Kräfte in ihrer Heimat, die sie am liebsten sechs Fuß unter der Erde gesehen hätten. Außerdem war unklar, ob diese Leute dafür gesorgt hatten, dass sie als *persona non grata* eingestuft worden war. Im schlimmsten Fall hätte man sie sofort nach Betreten der Botschaft gefangen genommen.

Doch Lina winkte ab. „Nein, nicht ganz. Kommt mit mir.“ Weit gehen mussten sie nicht. Am nächsten Eingang blieb sie stehen und betätigte die Klingel. Links und rechts des wuchtigen Holztores wuchsen Steinmauern fast vier Meter empor. ‚*Wer auch immer da drin haust, schätzt seine Privatsphäre.*‘ Vorsichtig prüfte Alyssa mit einem Fingernagel den Mörtel zwischen den Steinen. ‚*Scheint echt zu sein und nicht irgend so ein Plastikdrek. Nobel...und teuer.*‘

Summend öffnete sich das Tor einen Spalt, woraufhin Lina dagegen drückte und sie einließ. Drinnen staunten die Magierinnen nicht schlecht. Vor ihnen breitete sich eine wundervolle Szenerie aus. Scheinbar hatte der Architekt einst den Auftrag gehabt mitten in Deutschland ein japanisches Dorf auferstehen zu lassen. Unmittelbar hinter der Mauer wölbten sich getrimmte Grashügel, wie Dünen in der Wüste. Sie erzeugten beim Betrachter den Eindruck, er befände sich inmitten eines bei hohem Wellengang von der Zeit verstoßenen Meeres. Vom Eingang ausgehend

pflügte sich ein gepflasterter Weg, gesäumt von mit Lampions behangenen, hölzernen Torbögen, durch das grüne Stillleben und führte sie zu den ersten Gebäuden.

Sunetra bemerkte, wie sich Alyssa staunend umsah.

„Diese Häuser nennt man Minka.“

„Das heißt übersetzt ‚*Volkshaus*‘, oder?“

„Richtig. So baute man früher in Japan. Die Dörfer bestanden größtenteils aus diesen flexiblen Holzfachwerkhäusern. Ihre Wände waren in der Regel aus leichten Materialien – wegen der Erdbebengefahr in meiner Heimat. Sie waren einfacher wieder aufzubauen als Steinhäuser. Oft wurden sie wie hier mit Walmdächern gedeckt, hatten manchmal aber auch Schindeln. Dann sah das Ganze mehr helmförmig aus, oder wie zum Gebet gefaltete Hände.“

Als sie um das erste Haus herum kamen entdeckten sie ein größeres Anwesen. „Ah, das dort ist das Machiya. Das Stadthaus.“ Sunetra blickte etwas länger hin und stutzte. „Hat man dort ein Torii und einen kleinen Schrein errichtet?“

„Ja, und genau dort müssen wir hin, Teuerste.“ Lina sah auf ihre Uhr und legte einen Schritt zu. „Kommt! Wir werden erwartet.“

Alyssa versuchte mit den beiden Frauen Schritt zu halten und gleichzeitig die Eindrücke auf sich wirken zu lassen. Erst nach einer Weile bemerkte sie die Männer, die wie Statuen vor den Häusern postiert worden waren. Gewandet waren sie in eine Art dunkelbauen Kimono. Schriftzeichen waren in weißer Farbe darauf abgebildet, aber die Magierin konnte sie aus der Entfernung nicht entziffern. Bei genauerem Hinsehen erkannte Lightning, dass der Eindruck der leichten Kleidung täuschte. Sie war ein Kompromiss aus traditionellem Aussehen und praktischem Nutzen. Unter den Kimonos verbargen sich Panzerwesten und andere Sicherheitskleidung. An den Hüften hingen Sayas, in denen wiederum Katanas steckten. Zusätzlich hatten die Wachen noch Mitama Sturmgewehre geschultert, die sie am Riemen festhielten, während sie mit steinernen Mienen auf einen imaginären Punkt vor sich starrten. Der Anblick verunsicherte Alyssa ein wenig, weshalb sie etwas hinter den anderen zurückgefallen war und um ein Haar die Begrüßung verpasst hätte.

„Guten Tag, meine Damen. Es freut mich, dass sie es so kurzfristig einrichten konnten.“, flötete der Priester in der prachtvollen gelben, mit roten Drachenzeichnungen verzierten Robe und der schwarzen Kopfbedeckung. Sunetra hatte sich auf ein traditionelles Willkommen eingestellt und befand sich bereits in Grundhaltung, um sich zu verbeugen. Doch der alte Japaner lachte und drückte ihr freundschaftlich den Oberarm. Auch Lightning und Lina schüttelte er die Hand und plapperte jovial drauf

los, als wäre er weder Japaner noch eine religiöse Respektsperson. *„Sehr ungewöhnlich. Vermutlich hat der jahrelange Umgang mit uns Europäern auf ihn abgefärbt.“* Spontan mochte sie den komischen Kauz.

„Man nennt mich Yakamura-San. Und dies hier“, lächelnd breitete er die Arme in einer großen Geste aus, so als wollte er sie umarmen, „ist das Zentrum des Shintoglaubens in Norddeutschland.“

Shinto? Alyssa fragte sich spontan, was sie an einem Ort des Glaubens zu suchen hatte. Ein einzelner Gott war schon schlimm genug, aber eine Unzahl von Göttern war ihr unerträglich?! Die Mehrheit der japanischen Bevölkerung praktizierte Shinto und huldigte den verschiedensten Gottheiten, die oft in Verbundenheit mit der Natur gesehen wurden. Kami wurden sie genannt und waren unterschiedlich stark. Amaterasu zum Beispiel war als Sonnengöttin natürlich mächtiger als der Kami eines schilfbewachsenen Bachlaufs.

„Lina hat sie mir empfohlen.“

Anstatt neugierig nachzubohren sah die Elfe ihn nur fragend an. Nachdem der Moment höflichen Wartens vorüber war, rückte er seine Kopfbedeckung zurecht, die dabei leise wie Papier raschelte, und fuhr fort: „Wie ich hörte, haben sie Schwierigkeiten ihre Magie in dem Umfang auszuüben, wie es ihnen einst in Japan möglich war.“

Sunetra schwieg und nickte.

„Vielleicht können wir ihnen dabei helfen ihr Gedächtnis aufzufrischen, denn in dieser malerischen Anlage haben wir auch eine Magieschule untergebracht.“

Nun hielt es Alyssa nicht mehr aus.

„Nun, ich finde diesen Ort wunderschön, aber warum bin ich eigentlich hier? Dass Lina als Schamanin einen Bezug zum Shintoglauben hat, leuchtet mir ja noch ein, aber ich bin Hermetikerin. Ich verlasse mich nicht auf die Magie der Natur.“

„Ich glaube ich muss hier ein wenig Aufklärungsarbeit leisten.“ Yakamura-San lächelte sanft, was den Fältchen und Runzeln um seine Augen etwas mehr Tiefe verlieh. „Neben der schamanistischen und der hermetischen Tradition stellt der Shinto einen dritten Weg in die Magie dar. Unser Glaube ist nicht an Dogmen gebunden. Wir kennen beispielsweise keine Zehn Gebote, wie die Christen, und haben damit auch keine klar umrissene Ethik, auch wenn wir bei der Durchführungen unserer Zeremonien sehr pingelig sein können.“ Er kicherte als hätte er einen unfeinen Witz gemacht. „Wir sind eher praktisch veranlagt und vereinen beide magische Traditionen. Denn selbst wenn sie mir sicher nicht uneingeschränkt zustimmen werden, sind Hermetik und Schamanismus Teil

eines Ganzen und nicht unvereinbar voneinander getrennt.“

Sunetra und Alyssa tauschten kurze Blicke und bedeuteten dann dem Priester, er möge weitersprechen. „Kurz und gut: wir sind ein gemeinnütziger Verein und offen für alle Interessenten. Nach allem, was mir Lina über sie erzählt hat, wären sie ideale Kandidaten für eine Mitgliedschaft bei uns.“ Ihm entging der kritische Blick nicht, den ihm Alyssa zuwarf. Beschwichtigend hob er eine Hand und legte die andere auf seine Brust. „Sie haben mein Ehrenwort, dass es nicht darum geht sie zu missionieren. Das ist nicht unser Auftrag.“

„Worum geht es ihnen denn dann?“, fragte Alyssa forsch, da die Elfe an diesem Nachmittag zu gehemmt war. Wahrscheinlich fürchtete sie, dem Mann versehentlich auf den Schlips zu treten.

„Im Gegensatz zu unseren anderen arkan gesegneten Mitgliedern gehören sie zu den wenigen auch physisch sehr aktiven Magiern und würden unser Spektrum an Know-How beträchtlich erweitern.“ Er spielte auf die Tatsache an, dass Sunetra gerne auch mal das Katana sprechen ließ und Alyssa gut mit Schusswaffen umgehen konnte.

Er faltete die Hände vor seinem Schoß und gab sich Mühe bescheiden zu wirken. „Zugegeben, die Mitgliedschaft ist nicht ganz billig und wir erwarten ein wenig Engagement von ihnen, aber auf der anderen Seite haben wir auch eine Menge zu bieten. Unserem Schrein sind verschiedene Kampfschulen angeschlossen und die Mitglieder helfen sich untereinander. Stellen sie sich vor, sie benötigen einen Rat im Knacken einer Firewall. In dem Fall würde ich sie an Hohiro Miyamoto verweisen. Er hat nur mäßigen Zugang zum Fluss des Mana, ist aber ein Zauberer auf dem Computerdeck.

Oder brauchen sie Hilfe beim Erlernen eines Zauberspruchs, mit dem sie Halluzinationen wirken können? Dann würde ich ihnen empfehlen mit Reinhard Feldmann zu sprechen.“

Geduldig wartete der ältere Mann die Reaktion der Magierinnen ab. Sunetra sah zu Alyssa, die sich am Kinn kratzte. „Nun...“, begann sie vorsichtig, „... es klingt wirklich sehr interessant. Lass uns der Sache doch eine Chance geben.“

Wieder lachte der Priester heiter und wippte leicht mit seinen Füßen. „Sehr gut. Lassen sie uns doch die Details bei einem Tee besprechen.“



Mittwoch

Etwas ratlos standen wir am frühen Abend zusammen in der Werkstatt am Hafen und kippten bereits den vierten Pott SoyCaf in uns rein. Seitdem es auf den Straßen drunter und drüber ging, Gegendemos mit Gegengegendemos beantwortet wurden und sich die Anhänger der verschiedenen Lager mehrheitlich zu Sachbeschädigung und Körperverletzung hinreißen ließen, wollten selbst wir nicht mehr draußen herumlaufen. Ich weiß, dass es aus dem Mund eines Shadowrunners ein klein wenig heuchlerisch klingen mag. Immerhin wird von uns sogar erwartet, dass wir Dinge zerdeppern oder mitgehen lassen und Leute ins Nachleben befördern. Aber im Gegensatz zum wilden Mob waren wir dagegen ein Instrument mit chirurgischer Präzision. Kein Vergleich zu den marodierenden Massen, die ohne Sinn und Verstand losschlugen.

Krisenzeiten waren die beste Gelegenheit für Armeen und Shadowrunner. Je nachdem wie offiziell man vorgehen wollte, kamen die einen oder die anderen zum Einsatz. Da Shadowrunner zu engagieren deutlich billiger war, als den Militärapparat auf Hochtouren zu bringen, begnügte man sich meist mit dem Engagieren von entbehrlichen Söldnern. Falls die unerwartet den Löffel abgaben, musste man zudem nicht damit rechnen, dass aufgebrachte Hinterbliebene die Aufmerksamkeit der Presse auf einen lenkten.

Mit jedem Tag, an dem die Situation in Hamburg mehr und mehr bürgerkriegsähnliche Züge annahm, stieg daher im gleichen Maße die Wahrscheinlichkeit, dass auch die WildCards von einem Schmidt kontaktiert werden würden. So wunderte es uns dann auch nicht mehr, als es am Mittwoch vor der Wahl endlich soweit war.

„Dringendes Treffen um 23 Uhr erbeten. Ruhiges Plätzchen zwischen BW und Altstadt. Grüne Signallampe zur Kontaktbestätigung mitbringen. – Schmidt“, lautete die schmucklose Textnachricht, die Largo an uns weitergeleitet hatte. BW war die Kurzform für das bekannte Hamburger Inselgefängnis *Big Willi*.

„Könnte ne Falle sein.“, schnaubte Hank mürrisch. Der Troll hauste seit unserem letzten Auftrag in der Werkstatt. Scheinbar lief seine Wohnungssuche nicht besonders erfolgreich.

Largo wog ein schwarzes, etwa Daumen großes Gerät in der Hand, warf es schließlich hoch und ließ es dann wieder in einer geschlossenen Faust verschwinden. „Nein. Das glaube ich nicht. Jedem unserer ehemaligen Auftraggeber, geben wir eine Nummer zu einem Wegwerf-Komlink, über die er mit uns Kontakt aufnehmen kann. Jeder bekommt eine andere. So wissen

wir immer, wer sich bei uns meldet.“ Der Zwerg warf in einer hilflosen Geste die Arme hoch. „Ich weiß ja nicht, wie es dir geht, Kleiner, aber ich komm bei all den Schmidts und Schmitts immer total durcheinander.“

„Und wer hat uns geschrieben?“, wollte Sunetra wissen.

Nachdenklich rührte sie einen Schluck Sojamilch unter ihren SoyCaf. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass die Brühe dadurch besser schmeckte. Schlimmer konnte es allerdings auch nicht mehr werden.

„Erinnert ihr euch noch an den feinen Pinkel, der uns mit dem Kubanischen Gold nach Kopenhagen geschickt hat?“

Sunetra wusste sofort, auf wen der Rigger anspielte. „Der arrogante Schnösel mit der Yacht? Wie könnte ich den vergessen!“

Alyssa und meine Wenigkeit hingegen mussten sofort an jemand anderes denken. „Asha!“, entfleckte es unisono wie ein feuchter Fiebertraum aus zwei Mündern. Entsetzt wurde uns im selben Augenblick bewusst, dass das Wort nicht länger nur in unseren Köpfen verweilte, sondern ausgebrochen war und unbeaufsichtigt durch den Raum huschte. Betreten gaben die Kleine und ich uns Mühe so zu tun, als wäre nichts Ungewöhnliches passiert. Anstatt uns den Gefallen zu tun und das Wort wie einen versehentlichen Furz zu überhören, warfen die Elfe und der Zwerg uns *Blicke* zu. Bloß bei Hank prallten Andeutungen und Implikationen an seiner muskelbepackten Brust ab. Zum einen, weil Herr Subtext einfach nicht durch den Panzer aus trollischer Ignoranz hindurch kam, und zum anderen, kannte er Asha nicht.

Bevor ich ihn um diesen Mangel bedauern konnte, wanderten meine Gedanken wieder an jenen Abend zurück, als die bezaubernde Elfe, mit ihrer wogenden, feuerfackelroten Lockenpracht, den kleinen festen Brüsten, gekrönt von steil aufragenden Nippeln, dem durchtrainierten, flachen Bauch und den Apfelschbacken die Stufen zu uns herabgestiegen war. Mit jedem einzelnen Schritt spielten ihre Brüste neckisch mit der Schwerkraft. Nur ein ganz kleines bisschen. *Nachgegeben hätten sie niemals!*

Je mehr Asha ins Licht trat, desto deutlicher wurde, dass ihr durchsichtiger Bikini nichts der Phantasie überließ. Ganz besonders nicht ihre rasierte M...

„Kommt ihr zwei endlich?“ Eine außerordentlich genervte Sunetra stand in der offenen Werkstatttür und tappte ungeduldig mit einem Fuß auf der Stelle. Abgesehen von mir war nur noch Lightning im mittlerweile abgedunkelten Raum. Vor lauter Tagträumerei hatten wir komplett auf Durchzug geschaltet. Ich räusperte mich, klopfte unsichtbare Staubböden von den Ärmeln und schritt entschlossen los. „Äh, natürlich. Ich finde wir sollten da nicht wie rüdiges Pack aufschlagen und uns vorher noch

umziehen.“

Da kam auch die menschliche Magierin wieder zu sich. „Ja! Jaaa, das ist eine gute Idee! Ich wollte mich auch noch frisch machen. Es wird eh Zeit, dass bei uns etwas mehr Stil Einzug hält. Shadowrunner hin oder her, wir müssen ja nicht immer wie die letzten Penner rumlaufen.“

„Nix da!“, stoppte uns die Magierin aus Fernost mit erhobener Hand. „Ihr liebestollen Teens begeben euch jetzt auf direktem Weg über Start zum Boot, zieht keine zweitausend Nuyen ein und kühlt ein bisschen an der frischen Luft ab!“

Alyssa setzte zu einer schnippischen Antwort an, kam aber nicht dazu. „Keine Widerrede! Ansonsten wird euch Hank in den Schwitzkasten nehmen. Zwei Nervensägen, zwei Achseln. Jeder kann bedient werden.“ Dann drehte sie auf dem Absatz um und ging schnurstracks auf die *Dead Man's Hand* zu, die am Pier vertäut war.

Beleidigt eine Schnute ziehend und die Hände in die Taschen gestopft, trotteten wir misstrauisch hindendrin. Ausnahmsweise war ich mit Lightning einer Meinung.

„Spielverderber!“

Mehr als zwei Stunden dauerte die Reise bis zum Treffpunkt. Und obwohl wir zeitig losgefahren waren, legten wir eine Punktlandung hin. Aufgrund der Unruhen in der Stadt herrschte auch auf den Wasserwegen erhöhte Sicherheit. Allerorten schallte der Lärm der Sirenen von Krankenwagen, Feuerwehr und Polizei über das Wasser zu uns herüber. Hier und dort waren Rauchsäulen zu sehen, die langsam in der hereinbrechenden Nacht verschwanden, während am Himmel so viele Helikopter unterwegs waren, dass man den Eindruck gewinnen konnte, eine Flugshow zu besuchen. *„Ob der Spuk wohl mit dem Auszählen der Stimmen am Sonntag Abend so rasches zu Ende sein wird, wie es angefangen hat?“* Ich hoffte es, konnte aber nicht so recht daran glauben. Etwas war in Gang gesetzt worden, das das Gesicht der Stadt tiefgreifend verändern wollte. Und nicht zum Guten, so viel war klar. Trotz aller Hoffnung war ich sicher, dass, was auch immer vor sich ging, seine Spuren in den Einwohnern hinterlassen würde.

Mehrfach gerieten wir in Kontrollen der Wasserpolizei, was unser Vorankommen erheblich verzögerte. Vorsichtshalber hatten wir nur leichtes Gerät an Bord genommen, was unser Glück war. Die Beamten waren nämlich derart nervös, dass man befürchten musste, sie ballern wild um

sich, sollte ihnen illegale Hardware in die Finger geraten. Schließlich hatten wir es aber geschafft und Largo aktivierte die grüne Signallampe am Bug.

Es dauerte keine zehn Sekunden, bis das Deck der Yacht in hellem Licht erstrahlte. Wir sicherten die *Dead Man's Hand* und kletterten über eine Strickleiter an Bord des luxuriösen Schiffes. Der in den Boden eingelassene Whirlpool wirkte ohne Wasser nur noch halb so einladend. Dennoch strahlte der Anblick nach wie vor Urlaubsatmosphäre aus. Vernichtet wurde diese durch den Schmidt, der uns mit einem kurzen Händeschütteln in Empfang nahm. Der glatzköpfige Mann mit den Cyberaugen hatte beim letzten Mal eine Selbstsicherheit ausgestrahlt, die geradezu beängstigend gewesen war. Aber an diesem Abend war er wie verwandelt.

Er steckte wieder in edlem Zwirn, wirkte aber nervös und sah zerzaust aus. Das Hemd steckt nur zur Hälfte in der Hose, die Augen mit den tiefen, dunklen Ringen darunter wanderten ziellos umher, seine Hände spielten unablässig mit einem Feuerzeug und er konnte nicht ruhig stehen bleiben. Seine Rasur musste er schon seit Tagen vernachlässigt haben. Was er wohl erlebt haben mochte, dass er derart durch den Wind war? Zudem schien er alleine gekommen zu sein. *„Keine Bodyguards? Entweder ist er lebensmüde oder echt verzweifelt.“* Zu meiner Enttäuschung konnte ich auch Asha nirgends entdecken. Ebenso hielt unsere menschliche Magierin erfolglos nach dem roten Gift Ausschau.

Trotz alledem vernachlässigte der dünne Mensch seine Pflichten als Gastgeber nicht und goss uns allen an der Bordbar einen Whiskey ein, bevor er zum Geschäftlichen kam. Alyssa schnüffelte lediglich an dem edlen Single Malt und lächelte nichtssagend ohne zu trinken. Unser Schmidt jedoch prostete still in den Raum hinein und kippte den Alkohol in einem Zug herunter. Dann goss er sich einen Weiteren ein, an dem er fortan bei jeder Gelegenheit nippte.

„Nun denn, gemeinsame Bekannte haben mir gezwitschert, dass sie in der Lage sind delikate und gefährliche Aufgaben zu übernehmen.“, begann er, den Whiskey im Glas schwenkend, und nahm noch einen Schluck. „Trotz all der Gewalt, dem Schrecken und der Angst, die seit Tagen verbreitet wird, sieht es so aus, als wird unsere allseits geschätzte Bürgermeisterin im Amt bleiben. Ja, die gegnerische Propaganda hat sie bereits Stimmen gekostet, aber ihr Vorsprung ist zu groß, als dass sie noch verlieren kann.“

„Frau Lyzhichko wäre nicht die erste, die über den wankelmütigen Wählerwillen stolpert. Ich wäre also mit solchen Vorhersagen vorsichtig.“, mahnte Largo an. Als der Schmidt ihn verstimmt ansah, fügte er versöhnlich hinzu: „Guter Stoff übrigens.“

Die Ablenkung funktionierte. Wieder einmal betrachtete der Schmidt die bernsteinfarbene Flüssigkeit und befeuchtete sich damit die Kehle. „Danke. Er reift zuerst sechs Jahre in Sherry Fässern und dann nochmal acht in Rumfässern. Das gibt ihm das mild süße Aroma im Abgang.“ Am Ende seiner Ausführung, fiel ihm wieder ein, warum er eigentlich mit uns sprach und rieb sich eine Schläfe. „Wenn die Wahl so ausgeht, wie wir vermuten, ist die Unabhängigkeit Hamburgs in Gefahr.“

„Wie denn das? Genau das ist doch das Kernthema in ihrem Wahlkampf gewesen.“, wollte ich wissen.

„Das ist richtig. Aber sie hat sich gefährliche Feinde gemacht, die nicht tatenlos zusehen werden, wie ihnen Hamburg weiter entgleitet. Wir rechnen damit, dass sie Konzerntruppen herschicken werden, um ihre Interessen mit Gewalt durchzusetzen.“

„Was für Arschlöcher sind das?“, fragte Hank unverblümt. Der Schmidt musste nicht antworten. Ein unangenehmer Klumpen schlechter Vorahnung in meinem Magen wusste bereits Bescheid. „Saeder-Krupp und der Frankfurter Bankenverein.“

„Die Äpfelwoi-Meschpoke“, knurrte Alyssa. „Denen ist die sozialliberale Politik in Hamburg doch schon seit Jahren ein Dorn im Auge. Nur dank der Bürgermeisterin kann uns die NEEC nicht vorschreiben, was wir zu tun und zu lassen haben.“ Sie hatte recht. Denn wer hatte die NEEC in der Hand? Richtig: Lofwyr. Der Drache war der Geschäftsführer des weltgrößten Megakonzerns Saeder-Krupp. Und es ergab sich aus der Natur der Sache, dass Kapitalisten zusammen hielten, wenn es darum ging möglichst viel Kohle zu scheffeln. Regierungen, und ganz besonders unabhängige Regierungen, waren dabei nur im Weg. All diese unangenehmen Arbeitsschutzgesetze, Menschenrechte und Vorschriften bezüglich des Umweltschutzes konnte man sich mit einer Marionetten-Junta genauso gut sparen und sich dem widmen, was man am liebsten tat: möglichst viel auf Kosten anderer erwirtschaften.

„Ok, wir hören.“, sagte ich.

„Ihr Auftrag birgt ein sehr hohes Risiko und wird sie in direkten Konflikt mit den Kräften aus Frankfurt bringen. Wenn sie scheitern, werden sie höchstwahrscheinlich ihr Leben verlieren. Und wenn sie obsiegen, wird niemand ihre Namen besingen, denn sie sollen unter allerhöchster Geheimhaltung arbeiten. Doch seien sie unbesorgt! Diejenigen unter uns, auf die es ankommt, werden wissen, wem sie es zu verdanken haben werden, dass Hamburg seinen Sonderstatus in den ADL halten konnte.“

Yashida, MCT, die auf Sunetra angesetzten Killer aus Japan... Konnte der Schmidt etwa von unserem langfristigen Ziel wissen, dass er den

letzten Satz so betonte? Wir mussten für MCT Kontakte zu ARGUS, EVO und dem Hamburger Senat herstellen und sie für deren Ziele gewinnen. Ein Auftrag, der Hamburg vor den gierigen Klauen des Drachen rettet, würde uns in eine Position bringen aus der wir vom Senat nahezu alles einfordern könnten. Ich musste daher gar nicht erst mit den anderen sprechen, um eine Entscheidung treffen zu können. „Egal was es ist, wir sind dabei.“

Zum ersten Mal seit der Begrüßung lächelte der Schmidt. „Sehr gut. Sagt ihnen der Name Karl Weißhaupt etwas?“

Alle WildCards verneinten die Frage nach kurzem Kramen in der Rumpelkiste, die wir Gedächtnis nannten. „Das dachte ich mir schon. Und es wundert mich nicht im Geringsten, denn unbekannt zu bleiben ist eine der größten Stärken dieses Mannes.“ Er stellte sein leeres Whiskey-Glas auf der Theke ab ohne sich erneut einzuschauen. Leben war in ihn gekommen und ich glaubte sogar ein wenig Zuversicht in seinen Augen erkannt zu haben. Genauso gut konnte es aber auch bloß vom Alkohol entfachter Kampfeswille gewesen sein.

„Er ist einer der führenden Köpfe der neofaschistischen Bewegung *„Glaube, Stärke, Einheit“*, in der sich rechtes und religiöses Gedankengut vermischen.“

Hanks Augen verzogen sich zu Schlitzern. „Nazis.“

„Nein, nicht ganz. Weißhaupt agiert im Hintergrund. Als graue Eminenz, wenn sie so mögen. Er hängt weniger dem Faschismus an, sondern ist streng gläubiger Christ. Weißhaupt ist sich aber bewusst mit welchen Motiven er Mitglieder anlocken und die Bewegung am Laufen halten kann. Und Fremdenangst zu schüren war noch nie so einfach wie in der Sechsten Welt.“

Der Troll zuckte mit den Achseln. „Ob ich ihn für das eine oder das andere totklatschen darf, ist mir einerlei.“

Unsicher stieß der Schmidt ein bellendes Lachen nahe der Hysterie aus. „Ah, schön dass sie motiviert sind.“ Dann fuhr er fort: „Ihr Ziel hasst jede Form der freien Magie. In seinem Weltbild hat die Kirche alle magisch Begabten zu kontrollieren. Wer seine Künste anderweitig ausüben will gehört vom Erdboden getilgt.“ Er sah in unsere illustre Runde und machte dann eine abwehrende Geste. „Das sind seine Worte, nicht meine. Aber sie sollten sie sich gut einprägen, denn er wird sie ihnen ins Gesicht spucken, falls er je in Hamburg das Sagen haben sollte.“

Überrascht zeigte Alyssa auf die Lichter unserer Heimatstadt, die um uns herum die Nacht illuminierten. Nur dass einige Lichter von Gebäuden stammten, die lichterloh brannten. „Wollen sie damit sagen, dieses Arschloch ist daran schuld?“

„Nein, nicht er alleine. Aber Weißhaupt ist ein elementarer Faktor in den Geschehnissen der letzten Tage. Er ist klug, erst ist umsichtig, aber noch viel schlimmer: er ist reich. Unter der Hand finanziert er radikale Gruppen, Gangs und anderes Gesindel, das für ihn die Drecksarbeit macht. Natürlich kann man nichts zu ihm zurückverfolgen. Durch das Chaos, das er und seine Mitverschwörer angerichtet haben, spielt er der Frankfurter Fraktion in die Hände. Entweder verliert die Bürgermeisterin die Wahl, oder sie marschieren unter dem Vorwand hier ein, um Recht und Ordnung wiederherzustellen.“

„So wie sie es in Berlin gemacht haben!? Nein danke!“, schnaubte Alyssa.

„Sie verstehen also, warum es so immens wichtig ist, das zu verhindern. Der Drache will Hamburg mit der NEEC auf Linie gebracht sehen, egal auf welche Weise. Wir müssen ihm beide Optionen nehmen.“ Nacheinander sah der Schmidt jedem von uns in die Augen, bis er sich davon überzeugt hatte, dass wir mit ihm einer Meinung waren.

„Das Schwierigste an Karl Weißhaupt ist, dass man aufgrund seiner strikten Geheimhaltungspolitik nur selten weiß, wo er sich aufhält. Zudem lockert er so gut wie nie die Sicherheit um ihn herum.“ Er holte tief Luft. „Doch diese Woche ist es soweit. Einmal im Jahr trifft er sich mit seiner Familie, um seinen Geburtstag zu feiern. Durch einen zuverlässigen Informanten wissen wir zum ersten Mal seit Jahren, wo er sein wird. Sie müssen vor der Wahl ihre Arbeit erledigt haben. Sie müssen sie gnadenlos erledigen, ohne Spuren zu hinterlassen. Das Wie bleibt ihnen überlassen. Es gibt nur ein paar kleine Einschränkungen, die sie bei ihrer Planung berücksichtigen sollten.“

„Und die wären?“

„Der Tatort muss seinen Freunden in Frankfurt eine klare Botschaft übermitteln, aber es darf nicht wie ein Profiattentat aussehen. Auch wollen wir nicht, dass Weißhaupt der Öffentlichkeit als Märtyrer für seinen christlichen Glauben in Erinnerung bleibt.“ Wütend bildete der Schmidt eine knochige Faust und hieb auf die Theke. „Ich will nicht nur, dass sie ihn kalt machen. Sie sollen auch seine Reputation vernichten. Falls sich ihnen hierzu eine Gelegenheit bieten sollte, tun sie's! Ich werde es bei ihrer Entlohnung berücksichtigen.“

Ich fasste zusammen: „OK, wir schmuggeln uns rein, wo auch immer das sein mag, schieben ihm was unter und sorgen dafür, dass er keinen Sauerstoff mehr verbraucht. Dann schleichen wir uns wieder raus. Tag gerettet und Happy End. Zumindest wenn sie und ihre Freunde es schaffen hier wieder Frieden in die Straßen zu bringen.“

Müde lehnte sich unser Auftraggeber mit dem Rücken an die Theke und stützte einen Ellenbogen in eine Pfütze aus vergossenem Whiskey. „Ich glaube sie haben mich falsch verstanden.“

„Inwiefern?“ Der Kerl verwirrte mich mehr als mir lieb war. Seine Miene verfinsterte sich bedrohlich und der Zorn kehrte in seine Stimme zurück. „Ja, sie sollen Weißhaupt umbringen. Aber es darf keine Zeugen geben. -

Wenn sie schon dabei sind, erlösen sie Welt auch gleich vom Rest seiner Drecksbrut!“

Kapitel 2 – Zurück zur Natur

Donnerstag, 18:26 Uhr

Selbst durch ausdauerndes Fuchteln mit der Hand ließ sich der beißende Geruch verbrannten Reifengummis nicht von der Nase verscheuchen. Wie ein rüdiger Straßenköter mischte er sich unter die feuchtschwüle Hitze des ausklingenden Tages und erschwerte das ohnehin schon mühsame Atmen zusätzlich. Bald schon würden die Schatten länger werden und die Temperaturen in angenehme Bereiche rutschen. Für den Moment allerdings blieb nichts anderes übrig, als uns mit der brütenden Hitze zu arrangieren, die geduldig über dem Asphalt des Werlter Flughafens verharnte. Wie Schimmelpilz auf einem viel zu alten Duschvorhang lauerte sie dort auf ihre Opfer.

So trieb sie uns prompt ab dem Moment die Suppe aus allen Poren, als sich das Schott des Fluzeugs öffnete. In Rinnsalen ergossen sich die salzigen Säfte über Stirn und Rücken. Gegen diese Hitzewand versagte selbst die beste Klimaanlage.

„Boah, ist das ekelhaft.“, stöhnte Alyssa mit hängenden Schultern. Vergeblich suchte sie Kühlung, indem sie ihr Top vom Oberkörper zupfte. Der vermaledeite Stoff weigerte sich jedoch zu kooperieren und flitschte fortwährend wie ein Gummiband in seine klebrige Ausgangsposition zurück. Lightning wirkte, als hätte man ihr mit einem Knüppel vor den Kopf geschlagen. „Da war's ja selbst in Hamburg angenehmer. Ich dachte das hier wäre ein Erholungsgebiet.“

„Jammer nicht rum, Kurze! Sobald wir im Wald sind, wird's angenehmer.“, unerbittlich scheuchte Largo die Magierin vor sich die Gangway herunter.

Tapfer trotteten wir anderen hintendrein, ohne zu Zeigen, wie sehr das Wetter auch uns zusetzte. Von den Triebwerken des kleinen Passagierfliegers stieg flirrende Luft auf, so wie auch von der geteerten Landebahn. Werlte war ein kleiner Flughafen, der hauptsächlich von Privatmaschinen angesteuert wurde, und mitten *aufem Platten Land* lag. J.W.D., wie wir im Norden dazu sagten. *Janz weit draußen*.

Um uns herum dominierte die Natur die Szenerie. Mit vorwiegend konservativen Mitteln hatte man die Umwelt renanturiert. Nur dort, wo der Mensch auf herkömmlichem Wege nicht mehr weiter kam, musste die Magie nachhelfen. Hier und da stachen Kätter aus dem saftigen Grün der Wiesen und Wälder hervor. Aufgrund der wenig ausgeprägten Höhenlandschaft konnte man verhältnismäßig weit blicken. Hier ließ es sich definitiv

aushalten. Ich konnte verstehen, warum die reichen Pinkel bevorzugt an diesen Ort kamen, um vom Stress des Alltags zu entspannen.

Abseits der Gangway sammelten wir uns im Schatten einer Tragfläche. Die wenigen anderen Fluggäste fackelten nicht lange und verkrümelten sich so schnell es ging Richtung Terminal zwei, wo sie wieder unter den schützenden Schwingen des Gottes *AirConditioner* Platz nehmen konnten. Bevor wir weiter gingen, überprüfte jeder noch einmal den Inhalt seines Rucksack auf Vollständigkeit. Da wir nicht vor hatten in einem Hotel einzuchecken, und die Devise ‚*Schnell rein, schnell raus!*‘ galt, war schweres Gepäck Gift für unser Unterfangen. Alles, was wir benötigten, hatten wir in den begrenzten Stauraum gestopft. Für uns arbeitete der Umstand, dass es sich um einen kurzen Inlandsflug zum langen, faltigen Arsch der Welt gehandelt hatte und die Sicherheitsbestimmungen daher sehr lax ausfielen. Zwar mussten wir unsere schweren Geschütze daheim lassen, aber für die unauffälligeren Argumentationsverstärker war zwischen unserem Einsatzklamotten noch Platz gewesen. Eigentlich hätte mir das zu denken geben müssen, aber solange ich an meine Waffe kam, bereiteten mir mögliche Flugzeugentführungen mit meiner Wenigkeit an Bord keine unruhigen Nächte.

Für unbefangene Außenstehende sahen wir in unseren lockeren Outfits wie fünf Freunde aus, die auf Wandertour waren. Während meiner Ausbildung bei ARGUS hatte man mir beigebracht, dass die Leute einem nur dann die Rolle abnehmen, die man spielt, wenn die Verkleidung stimmt. Dabei ist es unerheblich, ob das Kostüm dem Abbild der Wirklichkeit entspricht. Es reicht schon, wenn man sich im Aussehen dem Klischee in den Köpfen der Leute anpasst. Wer beispielsweise als FBI Agent rumläuft, tut gut daran sich in einen feinen Zwirn zu werfen, denn Hollywood hat sich viele Jahrzehnte Zeit genommen, dieses Bild zu prägen. Dabei entspricht das keineswegs der Realität. Die Agenten im Außendienst sind geradezu die Definition des Normalos. Man darf nämlich nicht zu sehr aus dem Rahmen fallen, wenn man als der Bevölkerungsschicht zugehörig angenommen werden will, innerhalb der man sich bewegt. Warum? Niemand drückt gerne arroganten Schlipsträgern Informationen aufs Auge, wenn er nicht muss. Einem Kumpeltyp hingegen, mit dem man sich vorstellen kann, in die Kneipe zu gehen oder den man genauso gut in der örtlichen Kirche, dem Fußballverein oder im Elternbeirat treffen könnte, erzählt man spätestens über einem Bierchen buchstäblich alles. Und das ohne Folter. In unseren Zeiten. Das muss man sich mal vorstellen!

Dass der Schein schon Zweidrittel der Miete ausmacht, bestätigte sich auch an diesem Abend. Außerhalb des Terminals klapperten wir die

einzelnen Geschäfte ab. Hochprozentiges wechselte sich mit Autovermietungen, Zeitschriften, Parfums und Fast Food aus leckeren Abfällen ab. Nichts, wonach wir suchten. Vor einem Parcour mit Half Pipes, Rampen und Tubes trafen wir auf eine Gruppe Jugendlicher. Typisch für den aktuellen Style trugen sie grellbunte, weit geschnittene Shorts, die in direktem Konkurrenzkampf mit schlabberigen T-Shirts standen, deren Farben nicht minder bissig waren. Getoppt wurde das Ganze von den aufgedruckten Motiven. Es sah aus, als wäre ein Geodreieck Amok gelaufen. Trotz der Hitze hatten sie Wollmützen mit knubbeligen Bommeln auf den Köpfen. Kurz: der Anblick tat schon von Weitem weh.

Drei von den Jungs übten mit ihren Skateboards auf dem Parcour, während ein etwa Zwanzigjähriger Knilch im Schatten an der Gußbetonmauer stand, wo er einem deutlich jüngeren Mädels in knielangem Röckchen die Mandeln massierte. Da man in dem Alter cool sein muss, streckte sie in der freien Hand eine extralange Zigarette von sich. Die beiden mussten schon eine Weile beschäftigt gewesen sein, denn die Rauchware hatte sich schon zu mehr als der Hälfte in Asche verwandelt. Beharrlich hielt das grauweiße Stäbchen am Stumpfen fest und weigerte sich zu Boden zu fallen. Zwei weitere Kerle saßen auf dem Bordstein neben einem Ghettablaster, der fast ausschließlich aus einer Ansammlung von Boxen bestand. Aus ihm quoll der Lärm einer modernen Technopunkband. Das Geschrei des Sängers ging in wirr miteinander vermischten Beats und dem Geschrammel der Gitarren beinahe unter. In Form einer Skulptur gegossen hätte das Ganze wunderbar als moderne Kunst durchgehen können. Wenigstens wären dann meine Ohren verschon geblieben. So musste man damit rechnen, dass sich unter dieser Weltuntergangssinfonie der Erdboden auftat, um uns alle zu verschlucken. Wenn ich ehrlich bin, wünschte ich mir das sogar, wenn auch nur einen kurzen Augenblick lang. An diesem Abend musste ich mich aber mit den Bratzen fraternisieren.

„Hey Partypeople! Alles senkrecht?“, lachte ich glucksend und bewegte mich mit tänzelnden Schritten auf sie zu.

Nummer eins sah zu uns auf und ließ die Kinnlade nach unten klappen. „Ach du Scheiße. Was ist denn das für ne Freak Show?“

Ich lachte wieder und zeigte mit dem Daumen auf Hank, der hinter mir stand und verdattert drein blickte. „Wenn ihr *das* schon lustig findet, müsst ihr den Kleinen hier erst mal in seinen Stöckelschuhen sehen.“

Als wir in der Nacht zuvor erfahren hatten, wo uns unser Auftrag hinführen würde, waren wir mittelprächtigt entsetzt gewesen. Ausgerechnet in den Norden Westphalens ging die Reise. Nach Nazichristushausen!

Mit dem Anbruch der Sechsten Welt im Dezember 2012 waren

Ereignisse in Gang gesetzt worden, die in den Jahrzehnten danach dazu führen sollten, dass die Bundesrepublik wieder in Teilstaaten zerfiel. Zwar firmierte man danach unter dem *Namen Allianz Deutscher Länder* erneut, aber das Gesicht des Staates hatte sich auf alle Zeiten verändert. Durch das Aufkommen der Magie, UGE⁴ und Goblinisierung verschreckt, sammelten sich die religiösen Fundamentalisten des Landes im Nordwesten der ehemaligen BRD. Dort bauten sie einen theokratischen Staat auf, in dem Magie strikt reglementiert und andere Rassen, von Menschen abgesehen, lediglich geduldet wurden. Am liebsten hätte man für den Rest Konzentrationslager errichtet, aber aus irgendeinem Grund, fand die restliche Welt die sportliche Betätigung im Genozid trotz global schwelender Rassenkonflikte im Großen und Ganzen zum Kotzen. Außerdem schmälerten schwindende Bevölkerungsschichten die Gewinnprognosen. Um den Schein zu wahren, gab man sich nach Außen großmütig. Dafür schikanierte man die Bevölkerung einfach bei jeder Gelegenheit, wenn keiner hinsah. Und das machte den machtgeilen Hirnkastraten auch schon eine Menge Spaß. Sozusagen eine Win-Win-Situation, wenn man den Umstand nicht deportiert, eingesperrt, sterilisiert und/oder umgebracht zu werden schon als Sieg verbuchen wollte.

Man kann sich also vorstellen, welche Begeisterung die bevorstehende Reise bei uns ausgelöst hatte. Sofort beruhigte uns der Schmidt wieder. Da es sich um ein Feriengebiet handelte, in das viele Wanderfreunde und Sportbegeisterte reisten, war damit zu rechnen, dass neben lascheren Sicherheitsbestimmungen auch mit mehr Toleranz unter der Bevölkerung zu rechnen war. Wenn es ums liebe Geld geht, sieht der konservative Christ gerne über seine Prinzipien hinweg. Ich hoffte, dass die Jugendlichen allein schon aus Trotz ihren strengen Eltern gegenüber aufgeschlossener für unsereins waren.

Nacheinander musterten die beiden jeden Einzelnen aus der bunt gemischten Gruppe. Die Mädels nahmen sie wie zu erwarten ein wenig länger in Augenschein. Zu meiner Erleichterung grinsten sie schließlich. „Yo, was geht, Chummer?!“

Ganz in meiner Rolle als unbedarfter Städter, der endlich mal raus in die Natur darf und keine Ahnung von gar nichts hat, plapperte ich frohgemut drauf los. „Urlaub geht, was sonst!? Geiles Wetter habt ihr hier. Genau richtig für uns.“ Ich setzte eine hilflose Miene auf und zog die Schultern hoch. „Jetzt brauchen wir nur noch passende Beschäftigung. Paragliden oder Fallschirmspringen wäre geil. Wir sind zum ersten Mal hier

⁴ Ungeklärte Genetische Expression

und kennen uns null aus. Könnt ihr uns vielleicht weiterhelfen?"

Hinter mir hörte ich, wie eine vorlaute Magierin über meine Vorstellung Kotzgeräusche imitierte, was mit einem lauten Klaps auf ihren Kopf quitiert wurde. „AU!“

Danke Sunetra. Hoffentlich erhöht es ihr Denkvermögen.

Die Jungs waren so sehr von dem großen Typ vor sich belustigt, dass sie sich nicht beirren ließen und durch den Parcours zeigten. „Dann müsst ihr ‚Zum fallenden Stein‘. Der alte Rupert hat alles da, was man im Outdoor Bereich gebrauchen kann. Und er vermietet Flugzeuge. Wenn ihr’s da nicht bekommt, dann nirgendwo.“

Wir bedankten uns bei den beiden, durchquerten die Anlage und fanden uns schließlich auf einer Parallelstraße wieder. Auf der anderen Straßenseite direkt gegenüber, war der gesuchte Laden. Um dem Gebäude das entsprechende Flair zu geben, hatte man die Außenwände mit dickem Wellblech verschalt. Beim Öffnen der Tür klingelte ein Glöckchen über unseren Köpfen. Auch der Rest des Interieurs gab sich alle Mühe antik zu wirken. Der Boden war mit stark gealterten Holzdielen belegt, die bei jedem Schritt protestierend knarzten. Regale, Vitrinen und Aufsteller musste der Besitzer auf Flohmärkten erstanden haben. Nicht eine Präsentationsfläche für die angebotenen Waren glich einer anderen. Jedes Objekt war einzigartig. Gemein war ihnen lediglich aus den Vierzigern und Fünfzigern des letzten Jahrhunderts zu stammen. Das meiste war aus gebeiztem Holz oder gestanzten, teilweise korrodierten Blechen gefertigt. An den Gußbetonwänden hingen metallene Werbeschilder, an denen der Lack über die Jahre spröde geworden und stellenweise abgeplatzt war. Sie priesen Produkte an, die schon lange in Vergessenheit geraten waren. Obwohl ich mir sicher war, dass eine moderne Klimaanlage lief, drehte sich unter der Decke munter ein altersschwacher Ventilator. Er Wackelte und Klackerte in regelmäßigen Abständen heftig, als wolle er sich konstant dafür entschuldigen unnütz geworden zu sein. Eine leise Stimme in meinem Ohr ermahnte mich, vorsichtig zu sein. Das klapprige Ding wäre imstande auf ein passendes Opfer zu warten, nur um sich dann fallen zu lassen. Dass Mister Jesus an seinem Kreuz über der Tür Zeuge sein würde, beruhigte mich nicht im Geringsten.

Damit nicht auffiel, wie ich dem Ventilator aus dem Weg ging, gab ich mich am Inhalt der Vitrine zu meiner Linken interessiert. Pokale verschiedenster Größen waren darin geparkt worden. Allesamt auf Hochglanz poliert, lobten sie die fliegerischen Fähigkeiten ihres Besitzers. Auf diversen Flugschauen und Wettbewerben hatte er auffällig oft einen der ersten fünf Plätze ergattern können. Der ganz große Wurf, die Numero Uno,

war ihm jedoch verwehrt geblieben. Auf einer Ebene darunter lag eine Reihe mit Flugzeugtand. Eine Fliegeruhr, Brillen, Modelle, Kompass und ein Altimeter. Im Gegensatz zur gesamten Einrichtung waren die zum Verkauf stehenden Waren höchst modern. Von selbstaufbauenden, biologisch abbaubaren Einwegzelten mit integrierten Isomatten, über Trekkingschuhe, Wanderstöcke, analogem und digitalem Kartenmaterial, Essensrationen inklusive Kocheinheiten, Klappspaten, Jacken, Seilen, Erste Hilfe Kästen und Faltstühlen war alles da, was das Outdoorherz begehrte. Auf Komfort musste man auch in der Wildnis nicht verzichten, sofern man das nötige Kleingeld zu investieren gedachte.

Auch die Theke fügte sich in den Stil ein, der aus alten Abenteuerfilmen entlehnt sein mochte. Ebenfalls aus Holz gearbeitet, mit einer dicken, verkratzten und mit ausgeprägten Riefen übersäten Arbeitsplatte, besaß sie in der Mitte ein Segment aus Glas mit drei Böden. Hier lagen Schmuckstücke wie fein gearbeitete Chronometer, Taschenmesser und Benzinfeuerzeuge. Interessanter war allerdings das, was hinter der Theke stand. „R. Stein“, war auf dem Namensschild auf der wildledernen Fliegerjacke zu lesen. In das zu enge Kleidungsstück hatte man einen Mann von etwa Mitte Fünfzig geschossen, der seinem Haupt einen Bürstenschnitt aufgezwungen hatte und dessen Gesicht vernarbt war. Unter der knorrigten Nase führte er eine dichtbewachsene Rotzbremse Gassi. Er drosch bei offenem Mund unablässig mit den Zähnen auf einen Kaugummi ein. Misstrauisch hatte er uns im Auge behalten, seitdem wir seinen Laden betreten hatten. Man sah ihm an, dass er Metas gegenüber Vorbehalte hatte. Doch wir waren Kunden in seinem Geschäft und da hatten persönliche Gefühle hintanzustehen. Da ich für einen Ork sehr menschlich aussah, hielt ich es für vernünftig das Gespräch mit ihm zu führen. Außer mir wäre nur Alyssa in Frage gekommen, aber unser Hitzkopf war imstande ihn direkt mit spitzen Kommentaren über pädophile Kleriker zu brüskieren.

„Guten Abend, der Herr. Wir interessieren uns für ihr Angebot an Wildniserlebnistouren.“

Geräuschvoll zog der Mann einen Rotzballen hoch und ließ ihn die Kehle herunterrutschen. Nach einer Kunstpause mit kritischem Beäugen meiner Person bekam ich seine Antwort.

„Joah, wirhamalles. Egalwassebrauchen: Directtobasejump,Paraglidn,FallschirmspringenmitoderohnePilotjenachdemwiegewünscht.“

Ich brauchte eine Sekunde lang, um das maschinengewehrartig ausgestoßene Genuschel zu entziffern. „Ähh...“, stöhnte ich fachmännisch, um mir für die Transkription Zeit zu verschaffen. „Paraglidn! Wir wollen das dann mit einer Trekkingtouren durch ihr wunderschönes Land verknüpfen.“

„Ah, gudgudgud. AlsoohneAbholdiensdfürsiealle, nurdieGleiter. Feinfein.“ Er brach dem Kaugummi zwischen zwei Backenzähnen das Genick und schluckte den Ballen runter. Unter der Theke kramte er ein vergilbtes Buch hervor und nahm einen Kugelschreiber zur Hand. „WieschaudsmidPilotenaus? DasschmaleKerlchenmitdemBlingBlingimJesichd-kanndochbestimmtdfliegen.“

R. Stein zeigte auf Largo, der keine Miene verzog. Seine Cyberaugen verrieten nicht, was er dachte – sofern er das Geseiere überhaupt hatte auseinanderdröseln können. Genauso gut hätte der Mann Suaheli oder Klingonisch sprechen können. Für einen Moment wusste ich, wie sich der kleine Junge fühlen musste, wenn er das dämliche Gekläffe seines bescheuerten Köters Lassie für die Erwachsenen übersetzte. *Gott, wie ich das Remake dieser Drecksserie hasse!*

Ich lächelte selbstsicher: „Da haben sie Recht. Mein Kumpel hat einen Pilotenschein. Man hat uns mitgeteilt, dass sie auch Flugzeuge vermieten?!“

Amüsiert winkte der Besitzer ab und lachte. „Klar. HamdiebestenMaschinenderGegend, meinJungchn.“ Er überlegte kurz und krickelte dann einige Zahlen in sein Buch. „Okai, dasmachddannfürjeden 400 € unnochmalZweitausendPfand. OrksunTrolle zahlenzwanzichProzentmehr. MachensewaskaputtoderverlierensedieGleiderisdasGeldwech. Verstanden?!“

Ich nickte und wurde mir über den Inhalt erst mit Verzögerung klar. „DannnochmalenTausenderfürsFluchzeuch. BrauchnochneSINvonihnen.“

Erwartungsvoll streckte er die Hand aus. Das Flugzeug würde nach unserem Absprung über dem Zielgebiet per Autopilot zum *Fallenden Stein* zurückkehren, aber wir hatten nie vor das Pfand für die Gleiter wieder einzutreiben. Wenn wir nach einigen Tagen nicht wieder kamen, mussten wir damit rechnen, dass der Händler eine Vermisstenmeldung aufgeben würde. Daher war es ratsam keine zurückverfolgbaren Spuren zu hinterlassen. Alyssa hatte es irgendwann geschafft, an eine gefakte SIN ranzukommen, deren digitalen Eintragungen sich binnen achtundvierzig Stunden in Nichts auflösten. Dann hätte Herr Stein keine gesicherten Informationen, die er der Polizei weiterleiten konnte. Das erhöhte unsere Chance, dass er die Gleiter abschrieb und einfach das Pfand einstrich.

Alyssa übermittelte Herrn Stein ihre SIN und wir zahlten die Zeche. Nach einem kurzen Check aller Daten lächelte der Mann zufrieden. Dann öffnete er hinter sich eine Tür zu einer Art Lager und brüllte hinein: „Walter! Klaus! LosihrfaulenSchweine! MachtfünfGleiderfeddich! Viernormaluneinen-fürenFettklops!“

Donnerstag, 22:59 Uhr

Manchmal war das Leben als Rigger einfach praktisch. Solange Largo via Wifi-Verbindung mit dem Bordcomputer des umgebauten *Walker Aerodesign Olympus*, einer einmotorigen Maschine für bis zu zwölf Passagiere, verbunden war, konnte er sich mit Hendrik der Manipulation der GPS Tracker in den Paragleitern widmen. Nacheinander schalteten sie alle ab, damit ihre Spur nicht ins Konzernerholungsgebiet zurückzuverfolgen war. „Wie schauts draußen aus?“, wollte Hendrik wissen.

Largo überprüfte die Instrumente im AR, ohne die Arbeit unterbrechen zu müssen. „Die Sicht hat sich verschlechtert. Durch die Wolkendecke dringt kaum Licht. Unten wird's stockfinster sein.“ Für einen Absprung, bei dem man möglichst nicht entdeckt werden will, waren die Bedingungen ideal, aber die meisten Mitglieder der WildCards hatten wenig bis keine Erfahrung im Umgang mit den Gleitern. Die Gefahr eines Absturzes war demnach nicht von der Hand zu weisen. Am Boden hatten sie alle eine Einweisung erhalten. Das und die eingebauten Flugstabilisatoren mussten ausreichen. Ihnen waren aufgrund der Kürze der Vorbereitungszeit ohnehin keine Alternativen geblieben. Nachdenklich nahm er sich den letzten Gleiter vor.

„Ey, Funkemariechen! Was ziehste denn so ne Fresse?“, fragte Hank. Genervt rollte Lightning mit den Augen und seufzte. „Ich hab gerade die Nachrichten geschaut.“

Sunetra, die sich noch ein wenig zu entspannen versuchte bevor es los ging, sah auf. „Jetzt sag bloß, es gab auf dem Trauermarsch von Herrn Ucturk Randle?!“

Sie nickt. „Dieses Mal sind ganz offen Neonazis aufmarschiert. Und radikale Linke haben das Auto von diesem Wolffsen angezündet. Ihr wisst schon: der Gegenkandidat von Frau Schiller in Altona.“

„War er drin?“, hakte der Troll mit vor der Brust verschränkten Armen nach.

„Äh, zum Glück nein!“, entgegnete die Magierin entsetzt. „Die Konservativen schlachten das so schon nach allen Regeln der Kunst aus. mit einem Toten würde den Schweinen erst recht einer abgehen.“

Hank schob die Unterlippe nach vorn. „Wenn du meinst.“ „Gajjins!“ Sunetra schüttelte verständnislos den Kopf. „Ihr habt weder Disziplin, noch ein allgemeingültiges Verständnis von Ehre. Kein Wunder, dass in Hamburg alles drunter und drüber geht.“

Zur Freude des Riggers schaltete sich auch der letzte GPS Tracker ab. ‚Fertig.‘ Er reichte das übergroße Gerät an den Troll in der Gruppe weiter. „In wenigen Minuten sind wir über der Absprunzone. Sobald ich das Flugzeug verlasse, schaltet sich der Autopilot ein. Ich gehe als Erster, ihr folgt mir in kurzen Abständen. Wir steigen etwa zehn Kilometern vom Perimeter entfernt aus und sollten es bei der aktuellen Höhe locker bis in die markierte Landezone schaffen.“

Danach nahmen alle ihre Gleiter an sich, zogen Schutzbrillen und Helme an. Anschließend nahmen die WildCards in einer Reihe Aufstellung. Jeder überprüfte den Sitz der Ausrüstung beim jeweiligen Vordermann. Als alles in Ordnung schien, öffnete der Rigger die Außentür. Sofort zog, drückte und riss die vorbeiströmende Luft an ihnen. Unbeirrt bereitete er seinen Gleiter vor und sprang aus der Maschine. Er war keine zwei Meter gefallen, als sich das automatische System um das Ausklappen der Flügelkonstruktion kümmerte. Mit einem Ruck wurde sein Fall gebremst und es ging in einen Gleitflug über. Tatsächlich war zwischen den Wolkenfetzen kaum etwas vom Boden zu erkennen. Daher schaltete Largo seine künstlichen Augen auf Infrarotsicht um.

Umgehend erhielt die Welt unter ihm deutliche Konturen. Keine Wolken versperrten mehr seine Sicht. Noch weit vor ihm lag, deutlich vom Rest der Landschaft abgegrenzt, das Feriengebiet, in das sie einzudringen dachten.

Nachdem sie in der letzten Nacht mit dem Schmidt gesprochen hatten, nahm Largo umgehend mit seinem Freund Kabler in Asien Kontakt auf. Der Teufelskerl hatte es trotz der kurzen Zeit wieder einmal geschafft ihm die dringend benötigten Informationen zu beschaffen. Zwar hätten sie zu gerne noch mehr über ihre Zielperson und seine Familie erfahren, gaben sich aber auch mit dem Kartenmaterial zufrieden, das der Hacker ausgraben konnte.

Mehr als fünfzehnhundert Quadratkilometer umfasste das extraterritoriale Gebiet, das zu etwa sechzig Prozent aus Wäldern bestand, während der Rest Wiesen, ein kleiner See und brachliegende Felder waren. Wie zu erwarten für die norddeutsche Landschaft, gab es keine nennenswerten Erhebungen. Sieben Gebäude waren auf der Satellitenaufnahme zu sehen gewesen, doch davon abgesehen keinerlei Infrastruktur. Wahrscheinlich waren die Ferienhäuser jeweils mit einem Generator oder Gastank ausgerüstet, der nicht direkt zu sehen war. Zwischen den Häusern lagen stets mehrere Kilometer. Für ausreichend Privatsphäre war also gesorgt. Befestigte Straßen gab es keine; lediglich befahrbare Feldwege. Umgeben wurde die Erholungsknave von einem

Streifen, bestehend aus einem mehrere Meter hohen Zaun, der von patrouillierenden Drohnen und Watchern, gebundenen Geistern, Kameras, Totemstäben und Crittern bewacht wurde.

Praktischerweise richtete sich der Verteidigungsring nur gegen Angreifer von Außen. Wenn sie also erst einmal drin waren, sollten sie keine Probleme mehr damit haben, vorzeitig entdeckt zu werden. Schwierig war, dass sie keine Ahnung hatten, welches Haus das richtige war. Wenn sie Pech hatten würden sie erst beim letzten Gebäude fündig werden.

Als sich das Geräusch der Olympus rasch entfernte, wusste Largo, dass das Flugzeug begedreht hatte und sich auf dem Rückweg befand. Leider konnte er sich nicht umdrehen, um nach den anderen zu schauen. Für den Moment musste der Zwerg darauf hoffen, dass alle den Absprung geschafft hatten.

Unter ihm zog der Zaun mit seinen Verteidigungsanlagen vorüber. Er hatte den Eindruck, dass er nun schneller an Höhe verlor. Trotzdem sah es so aus, als würde er in der angepeilten Landezone eintreffen. Unaufhaltsam näherte er sich einer kleinen Anhöhe, auf der ein wildes Maisfeld wucherte. Zuerst strichen seine Füße nur über die Wipfel der Pflanzen, dann sank er tiefer und riss unreife Kolben ab. Schließlich tauchte er vollständig in das Feld ein, wodurch er hart abgebremst wurde. Im letzten Augenblick betätigte er einen Knopf am Rahmen des Gleiters und die Flügel klappten ein. Dann krachte Largo zu Boden, konnte sich aber noch abfangen. Ohne Zeit zu verlieren, löste er die Gurte um seinen Körper, schnallte sich ab und ließ den Paragleiter hinter sich zurück.

Largo musste sich nur einige wenige Meter zwischen den Maispflanzen durchkämpfen, dann war er wieder auf freiem Feld. Aufmerksam lauschte er in die Nacht hinein. Bislang war kein Alarm ausgelöst worden. *„Alles läuft wie am Schnürchen. So muss das sein.“*, freute er sich.

Trotz des finsternen Nachthimmels konnte er nun sehen, wie Sunetra und Hank ebenfalls im Maisfeld unweit seiner Position ankamen. Nach wenigen Sekunden entdeckte er auch Lightning. Scheinbar hatte sie sich verfranzt und war einen Bogen geflogen. Sie landete etwas unterhalb des Maisfeldes und zog den Gleiter hinter sich her. Bis sie es zu seiner Position geschafft hatte, waren auch die anderen beiden aus dem Feld gekraxelt und zupften Blattreste von ihren Klamotten. Schwer atmend von der Anstrengung warf Alyssa ihren Gleiter ins Feld und ließ sich auf den Hintern fallen. „Puh, das war echt knapp gewesen. Zwischenzeitlich dachte ich schon, ich würde eher in Holland als bei euch angekommen.“

Als sie bemerkte, dass ihre Kameraden nicht mit ihr scherzten, sah



sie sich zu ihnen um. „Alles klar?“

„Ich weiß nicht“, begann Largo vorsichtig, „Hendrik fehlt noch.“
„Ach dem wird schon nix passiert sein. Wirst schon sehen.“

„Hoffen wir es.“

Doch tief in sich wusste es der Rigger besser. Vielleicht war es Intuition, vielleicht die Erfahrung seines langen Lebens als Shadowrunner, aber egal was es war, der Zwerg ahnte, dass etwas nicht stimmte.

Dann, in der Ferne, hörte er sie.

Wachhunde...

Der Angreifer kam von Hinten.

Innerlich fluchte ich über meinen ungeschickten Flug, der mich um dringend benötigte Meter gebracht hatte. Die fehlten mir nun bis zur Landezone. Viel zu früh verlor mein Gleiter an Geschwindigkeit und mein dilettantischer Versuch diesen Mangel wieder auszugleichen ließ mich früher als gewollt runter kommen. *Vielleicht zu früh, um unentdeckt zu bleiben.*

Trotz der extrem schlechten Sicht war ich mir sicher, dass ich nicht vor den Absperrungen gelandet war, sondern im Erholungsgebiet. Prüfend ließ ich den Blick schweifen, während sich der Gleiter auf meinem Rücken wieder zusammenfaltete. Mit einem bestätigenden Klicken rastete die Rahmenkonstruktion wieder in der Ausgangsposition ein. Es dauerte etwas, bis meine Augen die Landschaft in der Dunkelheit lesen konnten. Zu meiner Erleichterung konnte ich den Zaun in meinem Rücken erkennen. Regungslos verharrte er, etwa einem halben Kilometer entfernt. Ich war tatsächlich drinnen. Nun durfte nur niemand den großen Ork dabei beobachtet haben, wie er in das Naturschutzgebiet eingedrungen war. Falls ich einen Alarm ausgelöst haben sollte, war er stumm. Nicht eine einzige Sirene heulte. Auch waren keine bewaffneten Drohnen mit Scheinwerferkegeln unterwegs, um die Wiese nach mir abzusuchen. Hatte ich womöglich einen Watcher aufgescheucht? Sicher war ich mir nicht. Magische Wesen konnte ich nämlich nur sehen, wenn sie sich mir freiwillig zeigten. Andererseits hätte ich es in diesem Fall bestimmt schon längst bemerkt. Dennoch galt es keine Müdigkeit vorzuschützen. Je länger ich so nahe beim Zaun blieb, desto eher lief ich Gefahr entdeckt zu werden.

Im letzten Augenblick hörte ich es.

Leise, durch das dicht und üppig stehende Gras gedämpft, hatte ich die trampelnden, beinahe schwerfälligen Schritte zunächst nicht gehört. Es war das Hecheln und Japsen, das meinen Gegner verraten hatte. Alarmiert fuhr

ich herum, die Arme in abwehrender Haltung. Just in diesem Moment sprang ein muskelbepacktes Fellknäul auf mich zu, bewehrt mit zweiundvierzig gierig nach mir schnappenden Zähnen, die kurz in der Nacht aufblitzten. Ein Ausfallschritt zur Seite ließ das Tier an mir vorbeifliegen. *Was war das?* Ich wünschte mir, dass sich der Mond endlich wieder raus trauen würde. Meine Augen waren extrem lichtempfindlich, aber ein bisschen Licht brauchten sie schon, um in dieser Finsternis überhaupt etwas sehen zu können. Wieder fluchte ich. Fluchte auf Missionen, die so kurzfristig durchgeführt werden mussten, dass kaum Vorbereitungszeit blieb. Fluchte darauf, dass unsere Nachtsichtgeräte nicht rechtzeitig geliefert wurden. Fluchte auf die ganze Scheiß Politik. *Ach, Hendrik. Wem machst du was vor? Du hast dich freiwillig gemeldet. Und wenn du ehrlich zu dir bist, liebst du die Aufregung. Bist du nicht exakt deswegen zu ARGUS gegangen? Die Welt sehen! Abenteuer erleben! Etwas verändern, den Unterschied machen!*

Ich seufzte. Bis der Erdtrabant zur Hilfe kam, musste ich mich auf meine Ohren verlassen. Nun, da ich darauf achtete, nahm ich die Schritte des Tieres wahr. Das bissige Mistvieh versuchte mich zu umrunden. Nix da!

Ich drehte mich mit. Versuchte mehr über meinen Gegner herauszufinden. Das Hecheln verriet mir, dass es sich um hundeartiges Tier handeln musste. Leise schickte die Stimme in meinem Kopf ein Stoßgebet in den Himmel, dass es kein Höllenhund oder gar ein Barghest war. Auch wenn ich gerade leicht fröstelte, stand mir der Sinn kein Stück nach einem Critter, das Flammen speien konnte.

Vorsichtig öffnete ich meine Jacke und griff nach meinem Betäubungsschlagstock. Wieder wagte der Hund eine Umrundung, aber ich ließ ihn nicht in meinen Rücken kommen. Als er erkannte, dass er keine Chance bekam sich besser zu positionieren, hielt er inne und stellte sogar sein schnaufendes Hecheln ein. Endlich hatte ich den Stock aus der Innentasche befreit und zog ihn auf volle Länge aus. Verstand der Köter was ich da tat? Sah er es ganz deutlich vor sich, während ich die ganze Zeit nur vermuten musste, was um mich herum vorging? Als er auf mich zusprang, wurde die Frage Makulatur.

Es war nur ein sanftes Geräusch. Gräser, die ein wenig unter dem Druck knarzten als er Schwung holte. Aber ich war vorgewarnt. Wieder drehte ich mich weg. Zumindest hoffte ich, dass ich mich in die richtige Richtung bewegte. Etwas riss kurz am Stoff meines linken Ärmels, ungenlenk schlug ich mit dem Stock ins Leere. Dann plumpste etwas Schweres hinter mir in das Gras. *Glück gehabt!* Umgehend änderte ich meine Position.

Mehrere Sekunden lang geschah gar nichts. Weder Schritte noch Atmen waren zu hören. Auch alle anderen Geräusche hatten beschlossen

aufzuhören zu existieren. Vollkommene Stille umhüllte mich in der wahrscheinlich finstersten Nacht des Jahres. Mit einem Mal fühlte ich mich schrecklich einsam. Und obendrein verletzlich als mir lieb war. Als habe Petrus ein Einsehen gehabt, trennten sich endlich zwei dicke Cumulus voneinander und ein wenig fahles Mondlicht quetschte sich zwischen den Quellwolken hindurch. Nun konnte sich mein Feind nicht mehr vor meinen Augen verbergen.

In meiner Ausbildung hatte ich viel Zeit mit Frank Zehntner verbracht, meinem ehemaligen Kollegen beim Geheimdienst. Franks Familie beschäftigte sich bereits seit mehreren Generationen mit der Hundezucht, sodass ich zwangsläufig auch das ein oder andere mitbekommen hatte. Sonst hätte ich sicherlich nicht erkannt, dass dort vor mir kein Höllenhund, kein Barghest oder ein anderes Monster der Erwichenen Welt vor mir stand. Es handelte sich lediglich um eine Bulldogge. Genauer gesagt um eine Alapaha Blue Blood Bulldog. Kurzes, dichtes, vorwiegend weißes Fell mit einigen dunkelbraunen Flecken. Schätzungsweise war er knapp sechzig Zentimeter groß und wog um die vierzig Kilo. Otto, wie man diese Rasse auch nannte, war ein echter Wadenbeißer, den man nicht unterschätzen sollte. Schließlich hatte man die Doggen ursprünglich gezüchtet, um sie auf Bullen zu hetzen.

Otto sah mich aus den dunklen Knopfaugen in seiner verschlagenen Visage grimmig an. Er wirkte wie ein englischer Rugbyspieler, dem man die Pille vor der Nase weggeschnappt hatte. Doch dann war er das Vorspiel leid und fletschte die Zähne. Lamellenartig schoben sich die Hautfalten auf dem Kopf zusammen. Die Finsternis war für den Moment vom Kampfplatz verbannt. Es gab keinen Grund mehr leise zu sein. Kehlig knurrend ging Otto in Angriffsstellung und ich tat es ihm gleich. Ohne ihn aus den Augen zu lassen, schob ich mit dem Daumen den Knopf am Betäubungsschlagstock nach vorne. Ein elektronisches Summen bestätigte dessen Aktivierung. Erst jetzt fiel mir die klebrige Substanz auf, die zähflüssig in meine Handfläche sickerte. Blut. Otto hatte den ersten Treffer gelandet. Ein tiefer Kratzer zog sich über die Seite meines linken Armgelenks.

Schneller als man es dem Tier zugetraut hätte, schoss es auf mich zu. In Rage kläffend, sprang er an mir hoch. Sabber spritzte aus seinem Maul. Scheinbar sah er seine Vesper schon gesichert und freute sich aufs mitternächtliche Mahl. Doch noch hatte ich ein Wörtchen mitzureden. Ein Ausfallschritt nach hinten nahm ihm den ersten Schwung. So sehr er sich auch abmühte, meinen Hals erreichte er nicht. Nichts anderes hatte er mehr im Sinn als seine Reißzähne in das weiche Fleisch zu schlagen. Blind für alles andere um ihn herum, sah er den Schlagstock nicht, mit dem ich auf ihn

einrieb. Dann spürte er ihn dafür umso deutlicher. Ein schauriges Knacken erklang aus der Gegend seiner Hüfte, dem unmittelbar das Tackern und Knistern ionisierter Luft folgte, verursacht vom Taser am Ende der Waffe.

Nur mit Mühe konnte Otto die Kontrolle über seine Gliedmaßen behalten, nachdem er zu Boden gefallen war. Zitternd wankte er von einer Pfote auf die andere und versuchte mich im Blick zu behalten. Er war immer noch gefährlich. Wahrscheinlich sogar gefährlicher als zuvor, nun da er verletzt war. Zur Untermauerung dieser Tatsache stellte er das Wimmern ein und knurrte mich wieder an. Doch es fehlte seiner Stimme an der Entschlossenheit, die ich noch kurz zuvor wahrgenommen hatte. Otto deutete an, sich wieder auf mich stürzen zu wollen. Ein Schritt auf ihn zu offenbarte seinen Bluff. *Wenn nicht jetzt, dann nie mehr.*

Ich holte aus.

Rauchfäden stiegen vom geschundenen Körper des Hundes auf. Geruch versengten Haares lag in der Luft. Der Taser hatte ganze Arbeit geleistet. Mir war bewusst, dass der gute Otto kein langes Nickerchen halten würde. Kaum wach, wäre er mir sicher gefolgt. Also zog ich mein Kampfmesser aus der Scheide und tat, was getan werden musste...

Eingewickelt in das Tuch des Gleitschirms wie die Füllung einer Roulade, konnte mir das Tier nicht die Klamotten Vollbluten, was wiederum andere Hunde auf meine Fährte gebracht hätte. Nun musste ich nur noch einen guten Platz zum Verstecken des Kadavers finden. Daher schulterte ich Ottos Überreste und machte mich auf den Weg.

Unter den wieder dichter zusammenrückenden Wolken, war das Licht spärlicher geworden, aber im Gegensatz zu vorher, konnte ich genug sehen, um mich zu orientieren. Auch wenn es etwas länger dauerte, bis ich einen markanten Punkt ausgemacht hatte. Nach minutenlangem Suchen entdeckte ich den breiten Bachlauf, der sich durch den Norden des Erholungsgebietes schlängelte. Von dort aus musste ich mich nach Westen begeben, um zur Landezone zu kommen. Die Landschaft war weitestgehend flach. Bäume oder Büsche und Hecken konnte ich keine erkennen. Lediglich vor Wühlmauslöchern oder Maulwurfshügeln musste ich mich in acht nehmen. Einen angeknacksten Fuß konnte ich mir in dieser Gegend nicht leisten. Also verkniff ich es mir den Weg bis zum Bach zu joggen und ging stattdessen die nächste halbe Stunde strammen Schrittes darauf zu.

Viel zu langsam für meinen Geschmack verkleinerte sich der Zaun in meinem Rücken. Etwas mehr als zweieinhalb Kilometer mochten es sein, die ich zwischen mich und die Absperrung hatte bringen können. Und langsam machte sich Ottos Gewicht auf meiner Schulter bemerkbar. Da half nur das Wechseln der Seite.

Kaum hatte ich meinen Weg wieder fortgesetzt hörte ich in einiger Entfernung hinter mir Rascheln, dann Schritte und leises Kläffen, das fast wie eine Bestätigung klang. Einen Moment lang hielt ich den Atem an und horchte in die Nacht hinein. *Ein Rudel!* Doch zu meiner Erleichterung entfernten sich die Viecher wieder von mir. Ich war froh fürs Erste um eine zweite Runde Hundekampf herumgekommen zu sein. Sicherheitshalber erhöhte ich mein Tempo.

Dank der Kühle der Nacht dauerte es eine Weile, bis die ersten Schweißperlen meinen Rücken herunterliefen. Es würden nicht die letzten sein. Nach Adam Riese musste es nämlich noch mehr als ein Kilometer bis zum Bachlauf sein. Allerdings konnte man sich nachts beim Abschätzen von Entfernungen nie ganz sicher sein. Das Fehlen der Tiefenwirkung, die man bei Tage erlebt, verzerrt die Wahrnehmung erheblich.

Mit der freien Hand wischte ich mir über die Stirn. Dankbar sog der Stoff des Ärmels die Feuchtigkeit auf. Zufrieden sah ich, dass die Blutung an der Hand gestoppt war. Eine noch nass glänzende Kruste hatte sich über dem Schnitt gebildet. Wie lange war meine letzte Tetanusimpfung her? Ich konnte mich nicht erinnern. *Ein guter Anlass für eine Auffrischung zu sorgen. Am besten mach ich direkt am Montagmorgen einen Termin beim Arzt. – Falls ich das hier überlebe.*

Wieder war der Bach mehrere hundert Meter näher gekommen und erst ein weit entferntes Pfeifen aus westlicher Richtung, zerrte mich aus meinen Gedanken. Ich blieb stehen und lauschte. Hatte ich mich verhört, bloß gehofft, dass mein Team mich gefunden hatte? Nicht zum ersten Mal seit ich gelandet war, widerstand ich der Versuchung einen Kanal über das Komlink zu öffnen. Wir hatten vereinbart absolute Funkstille zu wahren und daran wollte ich mich auch halten. Zu Groß war die Gefahr wegen so einer Leichtsinnigkeit vorzeitig entdeckt zu werden.

Da!

Schwach, aber deutlich erkennbar als Hanks Pfeifen, drang der Laut durch die Nacht zu mir herüber. Sie hatten mich gefunden! Auch nach eingehender Prüfung konnte ich sie nicht sehen. Aber sie mussten es sein, da war ich mir sicher. Freudig tätschelte ich der Ottoroulade auf meiner Schulter die Flanke und trabte in die Richtung aus der das Geräusch gekommen war. Für eine Minute passierte gar nichts. Dann hörte ich plötzlich vielstimmiges Gebell und Knurren. Ebenfalls weit entfernt, aber es kam aus der gleichen Richtung. War da ein menschlicher Schrei?

Das Rudel!

Sunetra und die anderen mussten ihnen direkt in die Fänge gelaufen sein. Ich erhöhte mein Tempo ein weiteres Mal und lief so schnell ich konnte,

ohne Gefahr zu laufen mein Paket zu verlieren. Nur zu gerne hätte ich den Kadaver umgehend entsorgt, aber es ließ sich einfach kein Versteck finden. Wenn ich doch nur gewusst hätte wo genau sich meine Freunde befanden. Doch noch gab die Finsternis ihr Geheimnis nicht preis.

Mit einem Mal erhellte ein Blitz für einen Sekundenbruchteil die Nacht und ließ mich blinzeln. Die Momentaufnahme brannte sich in die Netzhaut. Gestalten, grotesk entstellt vom Licht-und Schattenspiel. Fratzen in der Dunkelheit, eingefroren im Augenblick. Ein großer Brocken schräg hinter einer kleineren, gedrunghenen Gestalt. Rechts davon die schlanke Silhouette einer Elfe. Sie waren da! Mehr als zwölfhundert Meter entfernt, aber ich hatte sie gefunden. Und...

DREK! -die Köter griffen sie tatsächlich an. Keine Zeit, um Details auszumachen, aber einer von ihnen hat sich über Alyssa hergemacht, die in der Aufnahme über dem Boden zu schweben schien.. Sie muss im Eifer des Gefechts versehentlich einen magischen Blitz in den Boden gejagt haben als sie stürzte. Ich musste schneller werden. Irgendwie.

Die nächsten Minuten verstrichen in folternder Langsamkeit. Ich wurde kein weiteres Bild mehr gewahr. Nur die beunruhigende Melange aus Knurren, Schreien, Gekläff und Jaulen leitete meine Schritte. Das Wehklagen der Doggen flößte mir Mut ein. Doch dann folgte die Stille. Und sie war schlimmer als alles andere. Unerbittlich hielt ich auf die Position zu, an der ich meine Leute vermutete und lebendig aufzufinden hoffte. Eine Hoffnung, die mit jedem Schritt, jeder geräuschlosen Sekunde sank.

Wie steinerne Statuen, grau in grau und ohne Regung, schälten sie sich schließlich aus der Nacht. Hockten zu dritt im Kreis vor etwas oder jemandem, den ich nicht sehen konnte... *Lightning!* Auf dem Feld verteilt lagen die Kadaver von vier von Ottos Spielkameraden. Schwer atmend blieb ich stehen und beobachtete Hank, Largo und die elfische Spruchschleuder. Sunetra drehte sich als erste um.

„Hendrik!“

Sie lächelte, als sie mich erkannte. Nun drehten sich auch der Zwerg und unser Troll um. „Na wurde auch verdammt noch mal Zeit, du Trantüte.“, zog mich der Rigger auf. Ich war froh sie zu sehen, doch mein wahres Interesse galt der Person, die ich noch nicht sehen konnte. „Wir hätten deine Hilfe gebrauchen können.“, lamentierte Largo, während er sich wieder nach vorne drehte. Langsam konnte ich mir denken, was er dort tat.

„Och ich hatte auch ein wenig Gesellschaft.“, erzählte ich beiläufig und ließ Otto fallen. Mit einem protestierenden Schmatzen klatschte der Kadaver auf einen anderen toten Hund. „Alyssa... geht es ihr gut?“

„AUA!“, blökte es giftig zur Antwort. Die Magierin setzte sich auf die

Knie, sodass sie mich sehen konnte, und rieb sich den Arm. Ein Verband bedeckte einen großen Teil ihrer rechten Schulter. Eine der Bulldoggen hatte sie wohl in die Mangel genommen. Aber sie schien einsatzbereit zu sein, und das war alles, was zählte. Über beide Backen grinsend, packte Largo eine Spritze weg. „Beschwer dich nicht! Alles, damit das feine Fräulein keinen Wundbrand bekommt.“

„Das heißt nicht, dass du die Nadel durch mich durchstechen sollst, du Grobian!“

Hank lachte. „Nächstes Mal lässt du mich das machen! Ich hab ein Händchen für so was.“ Ein unausgesprochenes Versprechen von Schmerzen lag im süffisanten Tonfall des Trolls. Ich war überrascht. Für seine Verhältnisse war das geradezu subtil gewesen. Alyssas erschrockener Blick zauberte uns ein Grinsen ins Gesicht. *„Wehe, ihr lasst das zu!“*

Ich begab mich in die Rolle eines affektierten Kolonialbriten und hob meine verletzte Hand. „Ach, wenn Doktor Mabuse schon dabei sind: es wäre äußerst zuvorkommend von ihnen, wenn ihr euch auch meines Kratzers annehmen könntet,... Sir.“

Freitag 04:56 Uhr

Nachdem wir die Kadaver im Maisfeld versteckt hatten, ging es weiter zum Rand des nächstgelegenen Wäldchens. Von dort aus hielten wir uns in unmittelbarer Nähe zum Unterholz, um dort gegebenenfalls schnell in Deckung gehen zu können. Nach mehr als vier Stunden erreichten wir das erste Haus. Verlassen lag es auf einer sanften Anhöhe, eingekesselt zwischen zwei Baumbeständen. Kein Zaun begrenzte das Anwesen, sodass man den Eindruck bekommen konnte, jemand habe sein Heim auf einer Lichtung mitten im Wald errichtet. Es handelte sich um einen traditionellen Altbau aus Stein und Holz. Selbstredend renoviert und auf den neusten Stand der Technik gebracht. Daran bestand kein Zweifel. Hinter dem Gebäude befand sich ein Wintergarten mit einer großzügig angelegten Terrasse. Von dort aus konnte man direkt in den Swimmingpool springen. Leider blieb uns fürs Planschen keine Zeit. Zum Schutz war eine Art Dach in Form einer auf der Seite verharrenden Halbkuppel angebracht worden. Sie war aus Glas oder einem anderen durchsichtigen Material, ich konnte es bei diesen Lichtverhältnissen nicht genau erkennen.

Schon nach kurzem Sondieren war klar, dass das erste der sieben Häuser unbewohnt war. Zusammen mit Largo knackte ich das Türschloss und wir durchsuchten die Räume, was lediglich unseren Ersteindruck bestätigte.

„Wir sollten auf keinen Fall Licht machen oder etwas anderes, das Aufmerksamkeit erregt.“, warnte Sunetra, als sie sich aufs Sofa fallen ließ.

Largo nickte. „Sie hat recht. Fühlt euch also nicht zu sehr wie zu Hause!“

„Wir sollten uns ausruhen und spätestens um zehn wieder weiterziehen.“ Bevor ein anderer auf die Idee kam, reservierte ich mir den Ohrensessel, der wahnsinnig gemütlich aussah. „Hank! Du hältst die erste Wache. Weck mich so in zwei Stunden.“

Ohne etwas zu antworten holte sich der Troll zwei Stühle aus der Küche und ließ sich darauf nieder. Dabei musste er aufpassen, dass er nicht ständig mit dem Kopf gegen die Decke stieß. Wie ich bereits sagte: es waren alte Häuser, aus einer Zeit vor der Metamenschheit. Zufrieden lächelnd sank ich in einen traumlosen Schlaf. Trotz kleinerer Abzüge in den Haltungsnoten hatten wir den gefährlichsten Teil geschafft. Wir waren drin!

*Und morgen... Morgen wird ein guter Tag sein, Weißhaupt!
Denn morgen wirst du Sterben...*

Kapitel 3 –Unverhofft kommt oft

Freitag 08:40 Uhr

Am Ende einer langen Nacht des geschäftigen Suchens nach Beute legte sich der Fuchs im Unterholz des Wäldchens zur Ruhe. Zwei magere Wühlmäuse hatte er in ihren Verstecken aufgestöbert und anschließend im spärlichem Mondschein verspeist. Ein voller Magen sah anders aus, aber verhungern würde er heute nicht.

Wenn das Tier geahnt hätte, dass es gerade seine Henkersmahlzeit zu sich genommen hatte, es wäre die Sache mit mehr Genuss angegangen. Hätte sich Zeit gelassen statt die grauen Nager gierig hinunter zu schlingen. Aber da der Fuchs nichts von seinem Schicksal wissen konnte, rollte er sich erschöpft zusammen und schloss die Augen. Wahrscheinlich hätte er sein Ende sogar im Frieden des Schlafs gefunden, wenn ihn nicht ein Geräusch aufgeschreckt hätte.

Sofort war er hellwach.

Die Ohren aufrecht gestellt, den Kopf in die Höhe gereckt, horchte er in den Wald hinein. Was war das? Es hatte wie knackendes Holz geklungen. Ein Geräusch, das für gewöhnlich von schweren Schritten verursacht wurde. War jemand in seiner Nähe? Menschen etwa?

Vorsichtig schnupperte der Vierbeiner aus der Familie der Hundartigen, konnte aber keine entlarvenden Gerüche ausmachen. Zu seinem Unglück ging dem Tier der Intellekt ab, die Quelle des Geräuschs mit der Windrichtung zu kombinieren. So entging ihm die lebensrettende Erkenntnis, dass sich ihm jemand aus der Richtung näherte, in die der Wind blies. So aber trug er den Geruch des Angreifers von dem Fuchs fort.

Dass er nicht an Ort und Stelle sein Leben aushauchte, verdankte er einer eiligen Reisegruppe morgendlicher Sonnenstrahlen, die sich zwischen den Zweigen und dem Laub der Bäume hindurch gequetscht hatten und auf der Klinge des Kampfmessers ein Stelldichein gaben. Derart plötzlich tanzte das blitzende Metall vor dem Auge des Fuchses auf, dass Panik auf dem Fahrersitz Platz nahm. Wie von der Tarantel gestochen rannte er los. Instinktiv, wie es sich gehörte, den Eingebungen seines Kleinhirns folgend, von seinem Häscher weg.

Ein zweites Stück Metall – präziser gesagt: ein sich sehr schnell bewegendes Stück Metall - setzte jäh eine Zäsur in seine Flucht. Es riss sein Hinterteil herum, sodass die Hinterläufe eine Sekunde lang wirkungslos in die Luft traten, bis sie wieder Waldboden spürten und ihn nach einem

uneleganten Schlenker durch ein Grasbüschel wieder auf Kurs brachten.

Nur weg, weg, weg!

Aber etwas stimmte nicht, das fühlte der Fuchs ganz deutlich. Eisige Todesahnung umschloss sein wild pochendes Herz. Aufgrund des Adrenalins, das seinen kleinen Körper durchflutete, spürte er den Schmerz noch nicht, aber unübersehbar verlor er an Kraft und Wendigkeit. Und Blut.

Es war nun nur noch eine Frage der Zeit.

Geduld, ist die wirkungsvollste Waffe des Jägers.

Susanoos Worte hallten in Sunetras Kopf wieder, als sie sich an ihr Gespräch mit dem Mentorgeist erinnerte. Sie gab ihm Recht. Und das war nicht selbstverständlich. Manchmal hatte die Elfe den Eindruck, dass sich der Geist gerne selber reden hörte. Arrogant, altklug und besserwisserisch, besonders wenn es um ihre Vergangenheit ging, an die sie sich nur mit äußerster Mühe erinnern konnte. Und wenn, dann nur bruchstückhaft. Aber obwohl er oft geschwurbelten, sinnbefreiten Unfug quasselte; sobald es um die Jagd ging, war der Hai der perfekte Lehrmeister. Also hörte sie ihm in diesen Dingen umso besser zu und ignorierte ihn den Rest der Zeit über so gut es ging.

„Guter Schuss.“, bemerkte sie anerkennend, als Hendrik aus dem Schatten eines Baumes trat. Er ließ seine Pistole wieder im Holster verschwinden und lupfte eine Augenbraue. „Hoffen wir, dass es zu etwas gut war. Der arme Kerl verliert eine Menge Blut.“

„Ja. Eine einfachere Art, einer Spur zu folgen, gibt es nicht. Der Fuchs wird nicht weit kommen.“ Sie sah Iron an. Überrascht stellte sie fest, dass sie im Gesicht ihres alten Freundes eine Facette sah, die sie bisher noch nicht gewahr worden war. Tierliebe? War es das? Nein, das wiederum ging zu weit. Er hatte Mitleid mit dem Tier.

Bei den Kampfhunden in der letzten Nacht, war der Ork nicht zimperlich gewesen. Andererseits waren sie von ihnen angegriffen worden. Es hatte sich also um Selbstverteidigung gehandelt. Der Fuchs hingegen hatte ihnen nichts getan. Er war lediglich Mittel zum Zweck. Aufmunternd legte sie ihm eine Hand auf den Arm.

„Es wird schnell gehen, Hendrik.“

Er musterte sie einen Augenblick, dann lachte er. „Glaub ja nicht, dass ich auch nur ein Tränchen verdrücken oder ein Stoßgebet gen Himmel senden werde!“ Er seufzte. „Ich mag es nur nicht, den Viechern unnötig wehzutun.“

Im Stillen stimmte sie ihm zu. Es war so viel einfacher Tiere zu mögen als die Menschen um einen herum. Sie teilten quasi keine schlechte Eigenschaft mit der Metamenschheit. Weder betrogen sie, denunzierten und sperrten dich ein, noch quälten sie allein aus Spaß an der Freude andere

Lebewesen. Auch in der Erwahten Welt folgte in der Natur noch alles dem Gesetz von *Fressen und Gefressen werden*. Eine Regel mit der man sich durchaus arrangieren konnte. Bei den sogenannten vernunftbegabten Bewohnern des Planeten war es hingegen nur eine Frage der Zeit bis man bei jedem einen ausreichenden Grund fand, ihm oder ihr eine Kugel in den Kopf zu jagen.

Mehrere Minuten folgten sie schweigend der Spur aus Blutstropfen durch den Wald. Zunächst waren die Abstände zwischen ihnen größer gewesen, aber je weiter sie kamen, desto kürzer wurden sie. Ein Zeichen dafür, dass der Fuchs langsamer wurde. *„Gleich haben wir dich.“*

Kurz darauf fanden sie das Tier, versteckt unter einer Wurzel, die aus dem Waldboden wuchs, einen Bogen machte und dann wieder im Erdreich verschwand. Schwer atmend lag es da, nicht mehr in der Lage zu fliehen. Hilflos ergab es sich seinem Schicksal. Jammerte mit einem schmerz erfüllten, heiseren Fiepsen, weil es selbst zum Jaulen nicht mehr die Kraft hatte, als die Elfe es vom mit braunen Tannennadeln übersäten Boden pflückte. Das Adrenalin war vergangen und die zertrümmerte Hüfte sandte nun bei jeder Bewegung des Körpers peinigende Signale aus.

Wieder war da das Messer, aber dieses Mal spiegelte sich kein Sonnenlicht darin.

„Gib dem Raben, was dem Raben ist!“, flüsterte Susanoo ihr aus seinem stillen Kämmerlein im Elfenverstand zu. Hendrik freilich konnte ihn nicht hören und verstand nicht, warum Sunetra zögerte. „Worauf wartest du? Erlös den Fuchs endlich von seinem Leid!“

Sie atmete tief ein bevor sie mit getragener Stimme in den Wald sprach: „Dein Opfer ist bedauerlich, aber notwendig.“ Dann zog sie dem verletzten Tier die Klinge mit einer geschmeidigen Bewegung durch die Kehle. Noch bevor der Schwall roten Lebenssafts den Boden berührte, waren Sunetras Augen glasig geworden, sahen leblos durch jede Materie hindurch. Als hätte man einer Marionette die Schnüre durchgeschnitten, stürzte sie zunächst auf die Knie und blieb schließlich auf der Seite liegen. Weder bekam sie mit, wie Iron ihr den Fuchs und das Messer aus den Händen nahm, noch wie er sie in eine stabile Seitenlage brachte.

Sunetra befand sich nicht länger in dieser Welt.

„Dass wir uns für die Suche nach diesem Weißhaupt aufteilen, macht ja Sinn, aber mir geht einfach nicht in den Schädel, warum die beiden Jagd auf einen Fuchs machen. Das ist unnötige Zeitverschwendung!“ Zum

wiederholten Mal seit sie nach ihrer kurzen Rast im Ferienhaus aufgebrochen waren, echauffierte sich Largo über die unerwartete Wendung, die ihr Abenteuer genommen hatte. Hank stapfte schweigend neben ihnen her. Als ehemaliger Soldat war er es gewohnt nicht alles zu kommentieren, sondern Anweisungen zu befolgen. Es wunderte Alyssa daher kein bisschen, dass er keine Anstalten machte, sich der Litanei des Zwergs anzuschließen. Anhand seines Gesichtsausdrucks war schwer zu erkennen, ob ihm das Thema einerlei war oder er eine feste Meinung dazu hatte, die er einfach nur nicht zu äußern bereit war. Das erschwerte es der Magierin den Troll einzuschätzen. Es war einfach ihn dumm zu schelten, weil er mehr dem Typus des Befehlsempfängers entsprach, aber sie hatte den unbestimmten Eindruck, dass man ihm damit nicht gerecht wurde.

Er hatte schon mehrfach gezeigt, dass er, wenn es die Situation erforderte, durchaus kreativ und effektiv vorgehen konnte. Mit tödlicher Präzision. Doch wie stand er zu ihnen, den Wild Cards? Dass er so wenig Worte verlor, entgegen dem Naturell der anderen Teammitglieder keinen Hang zum Palavern hatte, machte die Menschenfrau unruhig. Bestanden von seiner Seite aus Sympathien zu ihnen? Hatte er sich ihre Mission zu eigen gemacht? Waren sie lediglich eine gute Gelegenheit zum Geldverdienen? Bislang verhielt er sich loyal, das konnte sie nicht leugnen. Doch war er das, weil er sich als Teil der Familie ansah? Denn auch wenn das niemand in der Truppe so deutlich aussprach, genau das waren sie: Familie. Ein Ersatz für diejenigen, die sie verloren oder nie kennengelernt hatten.

Sie fröstelte ein wenig bei dem Gedanken, dass der Neue in der Familie lediglich so loyal wie ein Hund sein könnte. Nämlich nur so lange, wie er vom Herrchen gefüttert wurde. Sie machte sich innerlich eine Notiz, den Troll ganz genau im Auge zu behalten, bis sie sicher sein konnte, dass er ihnen nicht eines Tages in den Rücken fallen würde.

„Hörst du mir überhaupt zu?“, fragte Largo mit zusammengeschobenen Augenbrauen, als sie die nächste Anhöhe hochwanderten. Aus den Gedanken gerissen sah Alyssa ihn perplex an. „Hä?!“

Der Zwerg seufzte genervt. „Was – der – Scheiß – mit – dem – Fuchs – soll? Ich kann dir aber auch 'ne SMS schreiben, wenn dir das gesprochene Wort zu kompliziert ist.“

Die Magierin rollte mit den Augen.

„Hab Nachsicht mit Machinehead. Er hat keine Ahnung von arkanen Mächten.“

„OK, Largo, ich versuche es, aber ich glaube nicht, dass es von Erfolg gekrönt sein wird.“

„Hey, ihr reißt mich mit Geblubber über Geister, die unser Spitzohr auf nen Schwatz einladen, aus dem Schlaf und bevor ich mich versehe bin ich mit euch beiden unterwegs zum nächsten Haus, während Hendrik mit Sunetra einem Fuchs nachstellt.“ Er vollführte eine Essensgeste mit seiner Cyberhand und legte die Stirn in Furchen. „Die Viecher schmecken noch nicht einmal. Es tut mir also leid, dass eure ach so gelobte, verstrahlte Welt für mich böhmische Dörfer sind.“

„Astrale Welt, wenn schon.“, korrigierte Alyssa geduldig, was ihr nur ein Stöhnen vom Rigger einbrachte. „Ach neee! Da hat der dumme Zwerg wohl was verwechselt.“ Es war der Magierin durchaus klar gewesen, dass Largo sie nur hatte sticheln wollen. Andererseits liebte sie es ebenso ihn zu ärgern und die Gelegenheit war einfach zu gut gewesen.

„Sie versuchen einen ansässigen Geist mit einer Opfergabe auf unsere Seite zu ziehen, um mit seiner Hilfe unsere Suche nach der Zielperson zu verkürzen. Und falls das nicht klappt werden sie unseren ursprünglichen Plan ausführen.“

„Na also.“, sagte der Zwerg, „Geht doch! Wenigstens einer hier, der sich verständlich ausdrücken kann.“

Einen Moment lang gingen die drei schweigend weiter, bis Alyssa realisierte, dass Hank gesprochen hatte. Hank? Der Troll? Verdattert sah sie ihn fragend an. Unter der Schädeldecke mit den Hörnern ging definitiv mehr vor sich als ein Ping-Pong-Spiel zwischen zwei lethargischen Gehirnzellen.

Ohne sie anzusehen, fuhr er schließlich fort. „Hatte mal nen Einsatz in der Nähe zur Grenze der SOX. Mein Zug wurde von einem Magier übel aufgemischt, der etwas Ähnliches gemacht hatte. Zu seinem Pech hatte er sich mit einem Insektengeist eingelassen. Mitten im Kampf befand ihn das Vieh nicht mehr für ‚würdig‘ und griff das Arschloch an. Hatte ihn filetiert bevor wir ihm ne Kugel verpassen konnten.“

Alyssa konnte sich nicht erinnern, ob sie den Troll je so viele Worte auf einmal hatte sprechen hören. „Und der Insektengeist?“, hakte Largo nach. Zur Antwort grinste ihn der Troll lediglich vielsagend an und fiel wieder dem Schweigen anheim.

Die Geisterwelt konnte sehr tückisch sein. Besonders wenn man kein Schamane war, der allein schon aufgrund seines naturverbundenen Zugangs zur Magie, einen besseren Draht zu diesen ätherischen Wesen hatte. Während sie sich weiter dem Wald vor ihnen näherten, wanderten ihre Gedanken besorgt zu Sunetra.

„Hoffentlich geht die Sache nicht nach hinten los.“

Krächzen. Vielstimmiges Rabengeschrei. Unzählige Schatten spendende Schwingen, drohend ausgebreitet; mit lautem *FLAP FLAP* die Luft schlagend. Federn schwebten schwarzen Schneeflocken gleich zu Sunetra herab. Sie versuchte eine zu fassen zu bekommen, aber ihre Hand glitt durch sie hindurch. Fasziniert schaute sie der Feder hinterher. Der Boden schien sie nicht aufzuhalten, denn anstatt liegen zu bleiben, schmolzen sie dort zu einer öligen Substanz und versickerten im Erdreich. Eben noch hatte sie im Wald gestanden und dem Rabengeist, dessen Präsenz sie seit wenigen Stunden verspürte, ein Opfer dargebracht. Nun war alles um sie herum hinter einem dunklen Schleier verborgen, der wie Nebel waberte und über den erdigen Boden kroch. Der Kadaver des Fuchses lag zu ihren Füßen.

Vor ihr stand ein verkrüppelter, windschiefer Baum mit knotigen Ästen, der jegliches Laub schon vor Jahrhunderten abgeworfen zu haben schien. Bevölkert wurde der Baum von einer Kolonie schwarzgefiederter Raben. Dicht an dicht saßen sie dort und nahmen den Platz ein, der einst von saftig grünen Blättern beansprucht wurde. Einen Moment lang fröstelte es Sunetra, als sie das Bild an ein Memento-mori erinnerte. Erwartungsvoll schauten die Vögel auf die Elfe herab. Gespannt warum sie hier war. Begierig über sie zu richten.

Bote des Todes, was führt dich in mein Revier?

Eine unterschwellige Warnung schwang in der jenseitig klingenden Stimme mit, die aus dem Stamm des Baums zu kommen schien.

Die Elfe bemühte sich gelassen zu wirken. „Ich habe ein Opfer dargebracht, um deine Aufmerksamkeit zu erlangen, weil...“, sie schluckte schwer, denn jetzt würde sich herausstellen, ob ihr der Geist gewogen war, „... weil ich dich um einen Gefallen bitten muss.“

Mehrere Raben krächzten böse und schlugen aggressiv mit ihren Schwingen. Die meisten jedoch blieben ruhig sitzen. *„Interessant. Ich habe es nicht nur mit einem Geist, sondern mit mehreren zu tun. Das erklärt, warum ich ihre Anwesenheit so deutlich spüren konnte. Sie sprechen mit einer Stimme, aber sie sind nicht alle einer Meinung. Am Ende scheint aber die Mehrheit des Kollektivs die Entscheidungen zu fällen.“*

„Sein Ans wird den Schwarm ernähren.“, stellte die Stimme tonlos fest. *„Äußere deine Bitte und wir werden dir unsere Gunst erweisen!“*

Sunetras Herz machte einen Freudensprung. Dass der Geist ihr Gehör schenkte war schon die halbe Miete. *„Jetzt vermassel es nur nicht!“*, ermahnte sie sich.

„Ich habe gespürt, dass ich mich im Revier eines anderen befinde.



Eines mächtigen Geists.“

„Verdammt, ich dachte einen Moment lang sogar ich wäre in das Refugium eines anderen Magiers geraten.“ Aber das teilte sie dem Schwarm lieber nicht mit.

„Diesen Fuchs opfere ich als Geste des Respekts, denn mir ist bewusst, dass ich deine Erlaubnis brauche, um hier in deinem Revier jagen zu dürfen.“

Deine Geste wird gewürdigt. Hungrig starrten die Raben auf den unteren Ästen den Kadaver an, während die Augen der anderen weiter auf Sunetra ruhten. *Du willst jagen. Wonach steht dir der Sinn, Susanoo?*

Susanoo? Die Magierin war verstört, dass die Raben sie mit diesem Namen ansprachen. Sah der Schwarm sie in Gestalt ihres Mentorgeists oder spürte er nur dessen Anwesenheit? Sunetras Nackenhäärchen richteten sich auf. Stand er etwa hinter ihr? Am liebsten hätte sie sich umgedreht, sich umgesehen, aber sie traute sich nicht. Zu groß war die Gefahr, dass der Geist misstrauisch wurde und ihr die Unterstützung versagte, oder schlimmer noch: sie dann angriff. Mit Mühe verdrängte sie den Gedanken.

„Ich suche einen Magier, der nicht auf dem Pfad des Schamanen wandelt. Er soll sehr fähig sein und ich bin mir sicher, dass du weißt wo er sich befindet.“

Du sprichst vom Schwarm des Hasses. Was willst du von diesem... Magier? Die Art und Weise, wie der Geist das Wort ‚Magier‘ aussprach, ließ keinen Zweifel daran, was er von Magiern allgemein und von diesem einen im Speziellen hielt. *„Susanoo, verlass mich jetzt bloß nicht!“,* flehte Sunetra leise und bekam ein heiseres Kichern zu hören, das in ihrem Schädel widerhallte. *„Mach keinen Scheiß! Hörst du?! Wir stecken hier beide drin.“*

Was willst du von ihm?

„Er besitzt keine Ehre, keinen Respekt. Ich verfolge ihn seit einiger Zeit und will ihn für seine Verbrechen bestrafen.“

Nun erhoben mehr Raben als zuvor ihr Klagen. Sie hüpfen wild durcheinander, stritten miteinander, ein paar hackten sogar mit ihren gelblich schimmernden Schnäbeln aufeinander ein. Wütender und böswilliger wurde ihr Gekrächze bis Sunetra befürchtete ihr Trommelfell würde unter dieser Kakophonie platzen. Es kostete sie alle Anstrengung nicht in das Geschrei einzustimmen und sich die Ohren zuzuhalten.

Der Moment verging und es kehrte schlagartig Ruhe im Scharm ein. Nun saßen sie wieder da und starrten die Elfe aus kalten Augen an. Beobachteten. Prüften. Wägen ab. Trafen eine Entscheidung.

Den Schwarm interessiert die Herkunft des Anses nicht. Bistlang hat er uns keine

Scherereien gemacht. Aber der Schwarm erhört deine Bitte, Haijisch.

Sunetra hielt den Atem an. Sie hatte es geschafft.

Du findest den Magier im Süden. Überquere die Straße und begib dich zum alten Haus inmitten des Waldes.

In Erinnerung an ihre japanische Kinderstube, verneigte sich die Elfe reflexhaft vor dem Geist. „Mein Dank gilt dem Schwarm.“

Nun reckten die Raben die Köpfe, richteten ihre Körper auf, als wollten alle einen besseren Blick auf sie erhaschen. Drohend schwoll die Stimme an. Nun schien sie nicht mehr nur aus dem Baum zu kommen, sondern umflutete die Elfe und nahm sie geradezu in die Mangel. *Erledige wozu du gekommen bist und verschwinde dann wieder! Wir hoffen, du hast deinen Schützling im Griff, Susano. Geht nun mit unserer Erlaubnis. unseren Segen jedoch habt ihr nicht!*

Der Mentor in Sunetras Kopf fauchte zunächst wütend, keckerte dann aber ein hämisches Lachen, während Sunetra erneut schwarz vor Augen wurde. Susanoos Stimme echote noch eine Weile in ihren Ohren, bis sie auf dem klammen Waldboden wieder erwachte.

Freitag, 10:13 Uhr

Zu behaupten, der strahlend blaue Himmel und die unverdeckte Sonne würden einen warmen Tag ankündigen, käme einem Euphemismus gleich. Schon am frühen Morgen lieferte der lichtspendende Himmelskörper eine Kostprobe von der sengenden Hitze, die sie in der Nachmittagszeit zu erwarten hatten. Im Gegensatz zum Vortag ging hier draußen wenigstens ein laues Lüftchen, das ein Minimum an Abkühlung brachte. Noch jedenfalls. Zudem musste Alyssa resigniert feststellen, dass sie nicht über das körperliche Rüstzeug für einen solchen Gewaltmarsch verfügte. Zwei Beine alleine waren nun einmal nicht genug, um den ganzen Tag munter drauf loszuwandern. *„Dabei wir sind gerade mal drei Stunden unterwegs. Na, das kann ja Eiter werden.“*, dachte sie säuerlich.

Ihre Waden schmerzten, die Suppe lief ihr in Strömen über den Rücken und sie hatte nicht mal genug Luft übrig, um sich über die Situation in voller epischer Breite zu beschweren. Kurz: sie hatte keinen Bock mehr. Da half auch nicht die schöne Landschaft mit ihren Wiesen, verwilderten Feldern und Wäldern, dem Gezwitscher der Vögel oder den grasenden Rehen. Obendrein liefen sie seit einer guten Stunde bergauf. Die Steigung an sich war nicht das Problem, aber der Weg zog sich endlos. Langsam

beschlich sie der Verdacht, dass sie niemals den Wald erreichen würden, weil sich die Bäume ihrerseits von ihnen entfernten.

Hank und Largo? Die sprachen kein Wort. Männer! Geboren um zu Schweigen. Kein Wunder, dass ihr so fad zumute war.

Unerwartet manifestierte sich aus dem Nichts eine geisterhafte Erscheinung vor ihnen, etwa einen Fuß über dem Boden schwebend. Largo sprang wie aus dem Schlaf gerissen erschrocken zurück und hob abwehrend die Arme vor den Brustkorb.

„Himmelarschundzwirn! Sunetra, das hat mich locker zwei Jahre meines Lebens gekostet.“

Sie lachte fröhlich: „Sei nicht so schreckhaft, Gaijin! Das ist schlecht für den Blutdruck.“

„Wie hast du uns denn finden können?“

„Hey, traut mir ruhig was zu! Ich würde Alyssas Astralsignatur überall wiederfinden. Aber zugegeben: ich musste eine Weile suchen.“

„Uns auf diesem Weg zu kontaktieren riskiert unsere Entdeckung. Dass du das Risiko eingehst sagt mir, dass du erfolgreich warst.“, mutmaßte Lightning, die froh über die unerwartete Pause war, und die Elfe nickte.

„Ja, ich hab mit dem Geist Kontakt aufnehmen können. Und er hat mir verraten wo sich Thomas Weißhaupt aufhält. Und wo der ist, wird sein Vater nicht weit sein.“

„Super! Bitte sag mir, dass wir schon auf dem richtigen Weg sind!“ Nun machte Sunetra eine abwägende Geste. „Ähm, jein. Die Beschreibung des Rabenschwarms passt nur auf ein Gebäude und das steht etwa dreizehn Kilometer südlich von eurer Position.“

„Waaaaas?!“, Alyssa war entsetzt angesichts der anstehenden Strapazen.

„Herrlich! Dann kommt endlich mal etwas Bewegung in deine Puddingmuskeln.“, zog sie der von einem bis zum anderen Ohr grinsende Zwerg auf.

„Na danke! Ich kann drauf verzichten. Dürfen wir wenigstens auch den gesamten Weg zurückklatschen, den wir gekommen sind? Ich mein, damit es sich wenigstens gelohnt hat hier hochzulaufen.“

„Nein. Geht zum Rand des Waldes! Hendrik und ich kommen dorthin. Ruht euch aus! Holt den Schlaf nach, den wir im Haus verpasst haben! Vier Stunden werden wir locker brauchen, bis wir euch eingeholt haben.“

Ohne auf eine Antwort zu warten, löste sich ihre Erscheinung wieder auf.

Erholen? Das würde sich Alyssa kein zweites Mal sagen lassen.

Freitag, 22:50 Uhr

Es war drei Uhr durch, als wir die Kameraden fanden, faulenzend im Schatten der am Waldrand stehenden Bäume. Im Gegensatz zu Sunetra und mir waren sie erholt und voller Tatendrang. Zum Glück kam ich mit wenig Schlaf aus und stand ausreichend unter Strom. So spürte ich bislang noch keine Ermüdungserscheinungen in den Knochen. Nachdem sich die anderen aufgerappelt hatten, zogen wir weiter.

Zeit war der kritischste Faktor in unserer Mission. Wir mussten noch am selben Tag das Ziel erreichen und die Aufgabe erledigen, denn an diesem Abend feierte das Familienoberhaupt seinen Jahrestag. Morgen konnte die Bande schon wieder ausgeflogen sein. Abgesehen davon musste vor der Wahl noch die Kunde ihres Ablebens die Runde machen. Und das bedeutete, wir mussten die Sache möglichst schnell hinter uns bringen. Dass Sunetra kurz nachdem wir in dem leer stehenden Haus eingeschlafen waren die Anwesenheit eines mächtigen Geists gespürt hatte, erwies sich daher im Nachhinein als Glücksfall.

Manche Tage beginnen einfach seltsam. Da hat man endlich ein wenig Ruhe gefunden, doch noch bevor man das Wort 'Entspannung' zu Ende denken kann, reißen einen die Magierinnen wieder aus dem wohlverdienten Schlaf. Zunächst hatte ich nur Bahnhof verstanden. Aus dem wirren, aufgeregten Geplapper der beiden wollte ich nicht schlau werden. Ich kapierte bloß, dass sie auf etwas enorm Wichtiges gestoßen waren.

Also quälte ich mich wieder in die Senkrechte und machte mich mit der Elfe auf den Weg. Erst später, als ich meine Sinne wieder sortiert hatte, erzählte sie mir, dass der Mentorgeist ihr empfohlen hatte, mit dem Geist des Waldes Kontakt aufzunehmen.

„Wenn er uns gewogen ist, wird er uns verraten, wo wir hin müssen. Denn wer, wenn nicht der Geist des Waldes, wird wissen, was hier vor sich geht?!“, hatte sie erklärt. Und ich glaubte ihr.

Wie hätte ich als professioneller Magiedilletant da auch gegenargumentieren können? Selbst als sie wie erschlagen auf dem Waldboden lag, mit leeren Augen und einem so flachen Atem, dass man kaum sehen konnte wie sich der Brustkorb hob und senkte, bewahrte ich Ruhe. Wartete geduldig auf ihre Rückkehr, auch wenn mir während der sich endlos ziehenden Zwangspause mehr als nur einmal Zweifel kamen, ob das je passieren würde.

Am Ende war Sunetra wieder in unsere Welt zurückgekehrt. Nun, da wir am Waldrand standen, war ich froh, der Elfe vertraut zu haben. Unser kleiner Ausflug hatte uns nicht nur die benötigte Information eingebracht, sondern obendrein noch wertvolle Zeit gespart. Zeit, die wir auf unserem beschwerlichen Weg durch die Wälder des Erholungsgebiets dringend brauchen würden. Zwar hielten wir uns in der Nähe des Waldrands auf, wo der Untergrund noch nicht zu stark zugewachsen und mit totem Geäst bedeckt war, aber so schnell wie auf Straßen oder den Wiesen kamen wir natürlich nicht voran.

Es war beinahe sieben Uhr, als wir die leicht befestigte Hauptstraße erreichten. Vor uns lag eine Schotterdecke, durchbrochen von Flecken nackten Bodens und in zwei Hälften geteilt von einem Streifen grünbraunen Grases, das als natürliche Fahrbahnmarkierung diente. Nachdem ich die Lage gecheckt hatte, wechselte Einer nach dem Anderen die Seite. Sunetra bildete das Schlusslicht. Gerade als sie ebenfalls rüber kommen wollte, bemerkte ich ein Geräusch, das die Straße heraufkam. Genauer gesagt kam es von einem Punkt über der Straße. Ich wollte die Elfe warnen, aber sie hatte es ebenfalls gehört. Tief in den Schatten einer Fichte hatte sie sich verkrochen, als eine schwer bewaffnete Skimmer-Drohne in unser Sichtfeld kam. Etwa einen Meter im Durchmesser und mit neuster Repulsor- und Sensortechnik ausgestattet, war sie leise und tödlich zugleich. An ihrem Bauch prangte ein Geschütz, das unerlaubten Besuchern gegebenenfalls den Weg nach draußen wies. Vorzugsweise mit den Füßen voran in einer Zinkwanne.

Die Art wie sie stoisch die Straße entlang flog, zeigte, dass sie nicht aktiv auf der Suche nach uns war, sondern lediglich ihrer einprogrammierten Patrouillenroute folgte. Wir hielten den Atem an, als sie sich unser Position näherte. Ich hockte verborgen im Schutz einer niedrig wachsenden Weide, die sich an eine uralte Eiche schmiegte. Aber was war mit Sunetra? Würde ihr Versteck ausreichen, um die Maschine zu narren?

Wo kam das Ding überhaupt so plötzlich her? Von der Ranger-Station vielleicht? Eine halbe Stunde zuvor waren wir nämlich auf eine Blockhütte im Wald gestoßen, die von Sicherheitspersonal, Schrägstrich, Forstarbeitern genutzt wurde. Alyssa hätte am liebsten den Laden ausgeräuchert, aber dafür blieb uns keine Zeit. Also umgingen wir das Gebäude großräumig ohne Alarm auszulösen.

Mit sanftem Surren ihres Antriebs, schwebte die Überwachungsdrohne unbeirrt auf ihrem Pfad weiter, ohne die Eindringlinge bemerkt zu haben. Erst als sie um die nächste Biegung verschwunden war, traute ich mich wieder einzuatmen. Das war knapp gewesen. Eine Elfe, der

der Schreck über diese unvorhergesehene Begegnung ins Gesicht geschrieben war, kam geduckt zu mir rüber geflitzt. „Puh, das war knapp. Ich wollte schon auf die Straße rennen, als... dieses Mistding war erstaunlich leise. Hab es erst in der letzten Sekunde gehört.“

Erleichtert zogen wir weiter durch den Wald. Weiter in den Süden. Zum Glück mussten wir in dieser Gegend Deutschlands nicht damit rechnen im Wald noch Berge besteigen zu müssen. So erreichten wir kurz nach Einbruch der Nacht endlich unser Ziel.

Still lag es da. Wie das Haus, in das wir am frühen Morgen eingebrochen waren, stand es im Zentrum einer Lichtung. Es war aber nicht aus gebackenen Ziegeln, sondern Naturstein gefertigt, und musste deutlich älter sein. Ende siebzehntes, Anfang achtzehntes Jahrhundert, schätzte ich grob den Entstehungszeitraum. Es handelt sich um einen Gutshof, bestehend aus einem Herrenhaus und einem Stall. Das Hauptgebäude war zwei Stockwerke hoch, gekrönt von einem Satteldach, gedeckt mit roten Schindeln. An Stelle der sonst üblichen Rollläden, sorgten kunstvoll aus Holz gefertigte Fensterläden für Dunkelheit im Inneren. An diesem Abend standen sie alle offen. Ein zweigeteilter Schornstein ragte an der nördlichen Seite des Hauses in die Höhe. Unzweifelhaft diente er nur noch der Zierde, denn auch dieses alte Gemäuer war an moderne Standards angepasst worden. Am offenkundigsten machte dies die auf dem Dach prangende Satellitenschüssel.

Eine genauere Überprüfung des Geländes zeigte, dass der ehemalige Stall immer noch seinem ursprünglichen Zweck diene. Nur beherbergte er mittlerweile statt der zu erwartenden Tiere, vier Metallpferde. Ein Nissan-Jaguar E800 mit 320 Pferdestärken wartete ungeduldig neben zwei Geländefahrzeugen und einem SUV darauf ausgeritten zu werden. Zusätzlich diente die Garage noch als Geräteschuppen und, wie wir schon vermutet hatten, als Unterbringung für die Stromversorgung des Hauses. Ein mannshoher Generator verrichtete dort leise brummend seinen Dienst. Wirklich dekadent war jedoch die hinterm Haus gelegene Terrasse. Rattanmöbel luden zum gemütlichen Verweilen ein. Und direkt dahinter lag der Eingang zur Wohnung. Lediglich eine gläserne Doppelschiebetür konnte uns davon abhalten, dort einzubrechen.

„Schlags dir aus dem Kopf! Ich kann dir nicht empfehlen darüber einzusteigen.“, dämpfte Sunetra meine Freude. „Die gesamte Terrasse ist von einem gebundenen Zauber belegt, der die warme Luft drinnen halten soll.“ Fragend hob ich eine Augenbraue. „Du meinst, darin könnte man im dicksten Winter sitzen und würde nicht frieren?“

„Sehr edel, und sehr teuer.“, fügte sie hinzu.

Sie hatte Recht. Wer weiß, ob man nicht noch einen Zauber hinzugefügt hatte, der bei unbefugtem Betreten Alarm schlug. Nein, die Terrasse war keine Option für unser Vorhaben. Während ich noch über unser weiteres Vorgehen grübelte, kam eine metallene Libelle heran geschwirrt und landete sanft auf Largos schwieliger Handfläche. Um nicht unnötig aufzufallen, hatte er ihr den Auftrag erteilt, durch die Fenster zu schauen, aus denen Licht drang. Danach flog sie davon und wir mussten warten, dass sie von alleine wieder zurückkehrte. Hätte Largo die Drohne aktiv gesteuert, hätte nämlich die Gefahr bestanden, dass das Signal entdeckt werden würde.

„Und? Was hat sie aufgezeichnet?“, drängelte Alyssa. Doch zunächst musste Largo den Datenspeicher des künstlichen Insekts anzapfen. Sieben Personen befanden sich im Herrenhaus. So viel hatten unsere Magierinnen bereits durch einen vorsichtigen Blick in den Astralraum herausgefunden. Einer von ihnen war magisch aktiv. Normalerweise freute ich mich nicht über solche Nachrichten, aber in diesem Fall machte ich eine Ausnahme.

Denn es bedeutete, dass sich außer den erwarteten Personen niemand weiteres im Haus befand. Also auch kein Sicherheitspersonal. Wer könnte einem hochrangigen Konzernangestellten schon inmitten dieser Oase ans Leder gehen? *Nun, wir können!*, freute ich mich diebisch.

Aus den Unterlagen, die uns der Schmidt gegeben hatte, wussten wir über die Familie Weißhaupt folgendes: Karl Weißhaupt, Anhänger der rechtskonservativen Glaube-Stärke-Einheit Bewegung und geheimer Strippenzieher im Hamburger Machtkampf, war seit fast achtunddreißig Jahren mit Ursula verheiratet. Ein Liebchen, das sich politisch nicht engagierte und im streng geführten Haushalt darum bemüht war zu nichts und niemandem eine eigene Meinung zu haben. In all den Jahren Ehe diente sie Karl als Projektionsfläche für seine Vorstellungen von einer braven Mutter, die die Kinder umsorgte. Artig plapperte sie seine Parolen nach und sorgte dafür, dass der Nachwuchs zu keiner Zeit der Indoktrination entfliehen konnte.

Sie waren so erfolgreich damit, dass man mit Fug und Recht behaupten kann, dass der älteste Sohn Thomas ein noch größeres Arschloch als sein Vater war. Magisch begabt, tief religiös, im Gegensatz zu seinem Erzeuger neigte er zu Gewaltausbrüchen, in denen er gelegentlich seine Frau züchtigte. Gerüchteweise setzte er dazu auch seine speziellen Fähigkeiten ein. Und das konnte bei einem Magier nichts Gutes bedeuten. Unbarmherzig ordnete er das gemeinsame Leben den Zielen des Vaters unter. Mich hätte nicht mal gewundert zu hören, dass Thomas nur so zum Spaß auch den

einen oder anderen seiner Konkurrenten abmurkste.

Sarah war das Nesthäkchen.

Wie so oft wurde auch bei den Weißhaupts das jüngste Familienmitglied, das fast siebzehn Jahre nach ihrem Bruder Thomas geboren wurde, deutlich liberaler erzogen. Allerdings bedeutete das lediglich, dass sie der Softy unter den Nazis war. Papas ganzer Stolz studierte Politikwissenschaften in Regensburg und plante in Karls Fußstapfen zu treten.

Kommen wir damit zum letzten Familienmitglied: dem zweitgeborenen Sohn. Gemäß dem Klischee verkam er neben seinem eifernden Bruder zur Nebenfigur im häuslichen Geschehen. Michael gilt als das Schwarze Schaf der Familie. Obwohl er sich Zeit seines Lebens bemühte, konnte er den Anforderungen des Alten nie gerecht werden. Er verdiente seine Brötchen als Regisseur von mittelmäßigen Soaps und Dramen. Verheiratet war er sodann auch mit einer Schauspielerin. Sybille hieß sie. Eine zielorientierte, oberflächliche Schlampe, die ihren Mann höchstwahrscheinlich nur als Trittbrett auf die nächste Stufe der Karriereleiter missbrauchte. Ihr wurde ein wildes Partyleben nachgesagt. Sicher nicht das, was sich Mama und Papa unter einer Bilderbuchschwiegertochter vorstellten. Ich bewunderte Michaels Chuzpe sie mit hergebracht zu haben. Sein Wochenende musste dadurch in einen Höllentrip verwandelt worden sein. *Es ist nie zu spät gegen die Diktatoren in der Verwandtschaft zu rebellieren.*, sinnierte ich über seine mögliche Motivation.

„Ich hab's!“, stellte Largo zufrieden fest.

Er zeigte auf die Vorderseite des Herrenhauses. Licht drang aus dem breiten Fenster. „Dort sitzen Karl Weißhaupt und sein Sohn Thomas nebst Frauen und der Schwester einträchtig zusammen und picheln Weißwein.“

Ich drückte ein störendes Ästchen zur Seite, das mich schon seit Minuten im Nacken kitzelte. „Dann müssen die beiden verbliebenen Gestalten im ersten Stock Michael und Sybille sein.“

„Im Grunde ist es doch egal wen wir wo im Haus rösten werden.“, bemerkte Lightning gelangweilt und ließ einen Funken von ihrem Zeigefinger springen.

Largo ging nicht auf Alyssas Kommentar ein.

„Wir sollten mit ihm reden.“

„WAS?!“, brach es aus der menschlichen Magierin heraus. Als sie registrierte, wie laut sie geworden war, senkte sie wieder ihre Stimme. „Hast du sie noch alle? Der Auftrag lautet alle zu Killen. Was soll uns ein Schwätzchen einbringen?“

„Ganz einfach, irgendjemand hat die Information über den

Urlaubsort durchsickern lassen. Es muss demnach jemand aus dem engeren Umfeld der Familie sein.“

„Oder jemand aus der Familie selbst.“, fügte ich hinzu. Der Ast kitzelte wieder.

„Dann hat er halt Pech gehabt. Mitgefangen, mit gehangen.“, beharrte sie störrisch.

„Überleg doch mal: wir haben mehr Möglichkeiten unsere Spuren zu verwischen, wenn wir auf Hilfe aus dem innersten Kreis hoffen können. Außerdem hat der Maulwurf sicher nicht im Sinn gehabt dabei mit draufzugehen.“, argumentierte Largo.

Ich nickte zustimmend und brach den lästigen Zweig ab. Es knackte verräterisch laut. Für einen Moment hielt ich den Atem an, aber nichts und niemand schien sich für uns zu interessieren.

„Largo hat recht. Michael Weißhaupt hat die Möglichkeiten an die Information über den Aufenthaltsort seines Vaters zu kommen und aufgrund seiner Vita alle Motivation der Welt seine Familie ans Messer zu liefern.“

„Ok.“ Alyssa schloss ihre Augen und rieb sich genervt die Nasenwurzel. „Gehen wir mal davon aus, dass ihr den Kerl in den Schwitzkasten bekommt. Was, wenn sich rausstellt, dass ihr falsch liegt?“

„Dann machen wir ihn an Ort und Stelle kalt.“, konstatierte ich trocken. Betretenes Schweigen folgte. Eine Weile lang lauschten wir in die Nacht hinein.

„Sunetra kommt mit mir, ihr anderen bleibt hier!“ Als Alyssa erneut protestieren wollte hob ich die Hand und gebot ihr die Klappe zu halten. „Wir sind die fähigsten Leisetreter im Team. Ich will da oben nicht direkt auffallen und du bist in etwa so leise, wie ein in Panik geratener Elefant.“

Missmutig sank sie in sich zusammen, die Arme verschränkt. „Hmmm, wir haben keine Leiter, mit der wir in den ersten Stock kommen können.“, stellte Sunetra fest. Stimmt. Das war ein Problem, das ich noch nicht bedacht hatte. Hank stand plötzlich auf und zog die Elfe mit sich.

„Und wie wir ne Leiter haben.“ Verständnislos sahen wir den grobschlächtigen Kerl an. Schließlich schnaubte er müde. „ICH bin eure Leiter. Und jetzt kommt endlich!!“

Nachrichten im Trivid.

Hungersnot in Südafrika. Streiks in Japan blutig niedergeschlagen. Familie in Florida gestorben, weil ein betrunkenener Trucker ihr Auto übersehen hatte. Tornadowarnung im Mittleren Westen der UCAS.

Oder war es schon Indianergebiet?

Michael hatte nicht so genau hingesehen. Er zuckte mit den Achseln.

In Amazonien hatte man bei einer Drogenrazzia eine Gruppe Ghule entdeckt und allesamt niedergeschossen. Angeblich waren sie vernunftbegabt gewesen und hatten für das Kartell Angel Dust in praktische kleine Plastiktütchen abgefüllt. Bezahlt wurden sie mit Menschenfleisch. Michael erschauerte beim Gedanken an diese ekelerregenden Wesen. *Unnatürlich*, kam ihm in den Sinn. Gleichzeitig wusste er aber auch ganz tief in sich drin, dass dort nur wieder sein Vater aus ihm sprach. Die Stimme des Vorurteils, des Hasses und der Verachtung für alles, was anders ist.

Schließlich flimmerten Bilder von erneuten Unruhen in Hamburg über den Schirm. Im Norden Altonas wütete ein Großbrand. In Ausschreitungen waren mehr als 186 Menschen festgenommen worden, zwölf hatten ihr Leben verloren, unzählige Verletzte. Michael seufzte. Ihm war bewusst, dass sein männlicher Genomsperder nicht ganz unschuldig an der Situation in der Hansestadt war. Erst vorhin beim Abendessen hatte er unverhohlen damit geprahlt Hamburg an die Kandarre zu nehmen; dass dies sein Vermächtnis für die Nachwelt sei.

Zucht und Ordnung. Zucht und Ordnung.

Die Worte kreisten umeinander, erinnerten ihn an seine Kindheit. Wie oft hatte er sie hören müssen? Wie oft war er durch Schläge, Hausarrest und Liebesentzug bestraft, war seinerseits an die Kandarre genommen worden? Seine Eltern kannten nur Schwarz und Weiß. Graustufen nahmen sie nicht wahr. Was nicht in ihr Weltbild passte, wurde ausgeblendet oder mit Attributen versehen, damit sie in die schön beschriftete Schubladen in ihren Köpfen passten.

„Kommst du Zivilversager auch endlich?!“

So war er am späten Nachmittag begrüßt worden: wie immer mit unverhohlener Missbilligung. Dabei war er keineswegs zu spät gewesen. Michael Weißhaupt zu sein reichte in dieser Familie schon. Prellbock, Notstopfen, Bauernopfer, Lakai... diese Namen hätten schon in seiner Kindheit besser zu ihm gepasst. Michael war im Grunde nur ein Alias. *Arschloch* oder *Missgeburt* konnte man ja leider nicht beim Standesamt als Vornamen angeben. Nie waren seine Leistungen gut genug gewesen. Gegen seinen Bruder anzukommen hatte er nie eine Chance. *„Der Große Magus Thomas Weißhaupt.“* Gottgefällig und gottesfürchtig. *„Wie er hatte ich sein sollen.“* Ein Ziel das einfach nicht zu schaffen war.

Der Wechsel auf die Universität in Stuttgart war einer Befreiung gleichgekommen. Nachdem er neunzehn Jahre lang versucht hatte einem utopischen Ideal hinterherzuhecheln, dem man niemals gerecht werden

konnte, lernte er hier andere Blickwinkel kennen. Der introvertierte, schüchterne Junge aus strengem Elternhaus blühte während dieser Zeit auf, entwickelte eigene Ideen und Vorstellungen. Lernete, dass ihm seine Schwächen lediglich eingeredet worden waren und er eine Menge kreativen Potentials besaß. Nach und nach wuchs seine Verachtung für all das, wofür seine Familie stand. Er erkannte, wie fehlgeleitet seines Vaters Ideologie war.

Dennoch gab er sich nach außen hin devot, wenn es um seine Familie ging. Schließlich gab es ja noch etwas zu erben. *„Geld ist der einzige Wert, den Karl hat. In etwas anderem kann man den Bastard nicht aufwiegen.“*

Sybille zu heiraten war ihm ein Genuss gewesen. Ja, sie war schrecklich oberflächlich, achtete nur das Äußere, nahm es mit der Treue nicht so genau und verfügte lediglich über gefährliches Eindrittelwissen, aber sie gab nichts auf das Gelaber seiner Verwandten und widersprach ihnen, wann immer sich eine Gelegenheit bot. Im Grunde war die Blondine mit der wilden Lockenmähne perfekt für ihn. Alleine schon, um dieser Arschgeigenparade da unten im Wohnzimmer ordentlich ans Bein zu pissen. Ihre bloße Anwesenheit verdarb den anderen bereits sichtlich die Laune. Mit ihr eskalierte wirklich jedes Treffen.

Thomas lächelte verträumt und sah zu seiner Frau herüber, die auf dem Bett liegend in einem Magazin schmökerte. *„Und der Sex ist einfach traumhaft.“* Er wusste, dass sie sich aus ihrer Verbindung Vorteile erhoffte, aber das störte ihn nicht. Von seiner Warte aus handelte es sich um eine Win-Win-Situation.

Plötzlich klopfte es an der Tür.

Aus seinen Gedanken gerissen schrak er hoch und drehte sich auf dem Stuhl zur Tür. „Ja?!“, fragte er säuerlich. Was wollten die jetzt wieder von ihm? Vom Flur antwortete ihm lediglich ein dumpfes Brummeln.

„Ich geh mal nachsehen was los ist, Schatz.“

Zur Antwort winkte sie beiläufig aus dem Handgelenk. Es interessierte sie nicht. Auch gut. Vor der Zimmertür war niemand. Irritiert sah Michael den Flur hinauf, dann hinab. Polierte Holzdielen, gerahmte Bilder an der Wand, der Handlauf der Treppe... alles sah wie immer aus. Außer... das Flurfenster war offen. Ein leichter Sommernachtswind wehte erfrischend hinein. Und die Tür zum gegenüberliegenden Raum war nur angelehnt. Licht brannte dort. Eine Ahnung beschlich Michael. Leise schloss er hinter sich die Tür und ging zum anderen Schlafzimmer. Niemand da. Ein unberührtes, frisch bezogenes Bett stand dort. Sarahs Reisekoffer lag neben dem Schrank. Alles sah normal aus.

„Falscher Alarm“.

Gerade als er hinausgehen und das Licht löschen wollte, ließ jemand die Tür hinter ihm leise klickend ins Schloss fallen. Ein hünenhafter Mensch... nein, Michael korrigierte sich: ein Ork stand dort und beäugte ihn ernst. Michael war so erschrocken, dass er zunächst gar nicht reagierte. Als obendrein noch eine Elfe aus dem Badezimmer kam, brach der Bann.

„Ich... ich hab sie erwartet.“ Plötzlich war seine Kehle staubtrocken und er musste sich räuspern. Es war als wäre alle Feuchtigkeit aus seinem Hals gesogen worden.

Erleichterung flackerte im Blick des Orks auf. Er wechselte einen kurzen Blick mit der Frau und lächelte ihn geschäftsmännisch an. „Guten Tag Herr Weißhaupt. Darf ich davon ausgehen, dass wir dank ihrer Informationen heute Abend hier sind?“

Unfähig etwas zu sagen nickte er heftig. Schließlich krächzte er ein „Ja. Ja.“ Er war so aufgeregt wie noch nie in seinem Leben. Tausende Male hatte er sich vorgestellt wie es sein würde, wenn tatsächlich jemand reagieren und im Ferienhaus auftauchen würde. Und jetzt waren sie dort.

„Sehr gut. Hören sie mir gut zu, Herr Weißhaupt. Unter allen Umständen sollten sie Ruhe bewahren. Verhalten sie sich wie immer.“

Kratzender Hals, aber die Worte fanden den Weg aus seinem Mund: „Na... natürlich. ... Was passiert jetzt?“

Wenn er ehrlich zu sich war, hatte er sich keine großen Gedanken darüber gemacht, was geschehen würde, nachdem er die Informationen weitergegeben hatte. Vielleicht entführten sie die ganze Bande. Vorstellbar war es. Trotz allem waren sie eine hübsche Summe Lösegeld wert. Ihm wurde schmerzlich bewusst, dass er die Sache nicht bis zum Ende durchdacht hatte. Hoffentlich kam das jetzt nicht wie ein Bumerang zu ihm zurück.

„Sie werden mit ihrer Frau einen schönen romantischen Nachtausflug machen. Zeigen sie ihr einen tollen Aussichtspunkt, eine Lichtung unter dem Sternenhimmel. Egal was. Genießen sie die Zeit, wandern sie, pflücken sie ihr Blumen, schieben sie ein Nümmerchen ... Egal was, Hauptsache die Wachdrohnen registrieren ihre Abwesenheit vom Ferienhaus, und sie kommen nicht so schnell zurück.“

„Was passiert mit den anderen?“ Eigentlich war es ihm egal, aber aus irgendeinem Grund hielt er es für angebracht die Frage zu stellen. Dieses Mal antwortete ihm die Elfe achselzuckend.

„Die werden eine *permanente* Lektion lernen.“

Damit ließ sie keinen Raum für Spekulationen. Michael kapierte sofort, was die hochgewachsene Frau damit meinte. Ihm öffnete sich ganz unerwartet

eine Tür und zeigte einen neuen Weg auf. Sofern nichts kolossal schief ging, war er am Ende dieser Nacht der einzige Überlebende. Und damit Alleinerbe! Michaels Herz machte einen freudigen Sprung. *„Und obendrein wird die Welt ohne dieses Dreckspack eine bessere sein.“*

Ob er wohl zusehen durfte, wenn sie... nein, es war besser, wenn er und Sybille nicht in der Nähe wären, wenn sie ihr Werk taten. Dafür könnte er sich mit Genugtuung am Ergebnis laben.

Er lächelte verschwörerisch, den Drang unterdrückend sich die Hände reiben.

„In dem Fall wünsche ich uns allen eine vergnügliche Nacht.“

Kapitel 4 – Die Zaunkönige sind los

Freitag, 23:10 Uhr

„Was haben sie hier zu suchen?!“, blökte die Stimme in meinem Rücken.

Noch bevor man mir Gelegenheit gab, mich um Kopf und Kragen zu quasseln, zischte ein mit Magie erzeugtes Säuregeschoss knapp an meiner Rübe vorbei und zerplatzte an der geöffneten, mehrere hundert Jahre alten, massiven Tür. Der Lack begann zu brodeln und warf Blasen. Doch bevor sie unter der Hitze der chemischen Reaktion in Flammen aufgehen konnte, verging die ätzende Substanz und hinterließ lediglich einen schwärzlichen Fleck, von dem übelriechende, dünne Rauchfäden aufstiegen.

Shitdrekscheißerverdammtnochmal!

Binnen weniger Sekunden hatte sich der schöne Plan in Wohlgefallen aufgelöst. Michael musste zwar ein wenig diskutieren, aber schließlich überzeugte er seine Ehefrau von dem mitternächtlichen Ausflug. Nachdem sie das Haus mit Sekt und einem Snack im Gepäck verlassen hatten, inspizierte ich mit Sunetra den ersten Stock. Vielleicht ließ sich etwas Nützliches finden oder einen guten Platz für einen Hinterhalt. Am Ende unserer Runde wollten wir Hank über unsere Ergebnisse informieren, der immer noch unter dem Fenster wartete, durch das wir eingestiegen waren. Dann hätten die restlichen WildCards den Generator sabotiert. Während dann das Familienoberhaupt oder dessen ältester Sohn in den Stall gegangen wäre, hätte ich mit der Elfe die Gesellschaft im Erdgeschoss ein wenig aufgemischt. Hauptsache so wenig Lärm und Aufmerksamkeit wie möglich erregen. Selbstverständlich hätten sich unsere Freunde ebenso liebevoll um ihren Gast im Stall gekümmert.

Aber es musste ja unbedingt anders kommen.

Wir waren leise vorgegangen. Sehr leise. Aber möglicherweise war das immer noch zu laut gewesen. Vielleicht handelte es sich um ein vollkommen zufälliges Ereignis oder vielleicht war Thomas Weißhaupt dermaßen paranoid, dass er regelmäßig seine Umgebung in Astralsicht nach möglichen Häschern absuchte. Warum er uns in der im Kolonialstil gehaltenen Bibliothek mit den dunklen, ledernen Ohrensesseln, dem gemütlichen Kamin und den teils sehr wertvollen Büchern gefunden hatte, war letzten Endes egal. Dass er uns entdeckt hatte, reichte schon um uns die Nacht zu versauen. Jetzt ging es nur noch um Schadensbegrenzung.

Glück gehabt! Nicht ein einziger Säurespitzer hatte mich erwischt. Jahre des Trainings brachen sich Bahn. Reflexe übernahmen das Steuer,

ließen mich auf dem Absatz herumwirbeln, zur Pistole im Holster greifen, sie in einer geschmeidigen Bewegung hervorzaubern, aufs Ziel ausrichten und abfeuern. Nur um wenige Zentimeter verfehlte das Geschoss den Schädel des Magiers. Der zornige Ausdruck in seinem Gesicht wich dem der Überraschung. Thomas war Ende Dreißig und besaß schnell wachsende Geheimratsecken. Das kastanienbraune Haar hatte er nach hinten gegelt. Über der Oberlippe prangte ein dünnes, zweigeteiltes Bärtchen. Ein wenig erinnerte er mich an einen Schauspieler aus lange vergangenen Tagen Hollywoods. An jemanden, der sich bloß als Zauberer verkleidet hatte. Fehlte nur noch ein langes, buntes, wallendes, mit gelben Sternen verziertes Gewand, um die Illusion perfekt zu machen. Jeans und Polohemd wirkten dagegen fehl am Platze.

Nur wenige Sekundenbruchteile waren vergangen, in denen ich mein Gegenüber gemustert hatte. Alte Agentenkrankheit. Eines der ersten Dinge, die man in der Ausbildung lernte, war seine Umwelt genau zu beobachten, um Gefahren einschätzen zu können. Das aus dem Gesicht weichende Blut verriet mir jedenfalls, dass Thomas keine Lust hatte Zielscheibe zu spielen. Noch bevor ich die Ausrichtung meiner Waffe korrigiert und erneut abgedrückt hatte, türmte er händefuchtelnd aus dem Raum.

Sunetra stand bereits im Nebenraum, als Thomas Weißhaupt den Kampf eröffnet hatte. Sowohl die Bibliothek als auch das Schlafzimmer besaßen Türen, die zum Flur führten, der in diesem Abschnitt zur Hauseingangsseite hin offen war. Unmittelbar unterhalb des Flurs befand sich die Empfangshalle des Herrenhauses. Hoch droben an der Decke hing ein Kronleuchter. Mit Aufkommen der Elektrizität hatte man die Kerzenvariante durch einen *modernerer* Leuchter ersetzt. Inzwischen musste dieser über hundertsechzig Jahre auf dem Buckel haben, sah aber sehr gepflegt aus. Wie es sich für ein Relikt aus dem beginnenden zwanzigsten Jahrhundert gehörte, bildeten seine goldenen Arme einen Kreis und waren mit in Kristallform geschliffenem Glas geschmückt. Eine Marmortreppe führte ins Erdgeschoss. Auf ihr räckelte sich ein roter Teppich, der von Metallstangen fixiert wurde, welche in den Ecken der Stufen ruhten.

„Schneid ihm den Weg ab!“, knurrte ich Sunetra zu.

Die Elfe ließ sich nicht bitten und rannte los. Ich tat es ihr gleich. Kaum hatte ich zwei Schritte getan, fing die Bibliothek an zu wackeln. Bücher aller Größen hopsten aufgeregt in ihren Regalen, nur um dann in einem dichter werdenden Regen durch den Raum katapultiert zu werden. Wie Granatgeschosse flogen sie mir um die Ohren, als ich mich zur Tür durchschlug. Was hätte ich für einen Schützengraben gegeben!? Mehrere

Exemplare trafen mich an Kopf und Schultern. Das würde böse blaue Flecken geben. Nachdem ich die Erfahrung machen durfte kann ich übrigens versichern, dass Hardcoverausgaben ihren Namen verdienen. Verdammt, das tat höllisch weh!

Für einen Moment dachte ich schon, dass wir einen Poltergeist aufgescheucht hatten, aber dann fiel mir wieder ein, dass er etwas mit den Händen angestellt hatte, als er geflohen war. *„Ein Zauberspruch.“*, traf mich die schlichte Erkenntnis.

Unter den wildesten Verrenkungen – vergebliche Versuche den Literaturprojektilen auszuweichen – erreichte ich die Tür und riss sie auf. Thomas lief die Treppe runter. Ohne zu bemerken, dass ihn eine weitere meiner Kugeln verfehlte, wischte er mit dem linken Arm ausholend Richtung Decke. Funken sprühten aus dem Kronleuchter, als er abgerissen und die Verbindung zum Stromnetz rabiat gekappt wurde. Schlagartig wurde es dunkel. Nur zwei kleine Lampen im Eingangsbereich spendeten noch ein wenig Licht. Klirrend krachte das Gebilde Sunetra vor die Füße. Einen Meter weiter nach hinten und sie wäre womöglich von dem Ding zermatscht worden.

Sie stoppte ihren Lauf und setzte ebenfalls zum Zaubern an. Dann jedoch hielt sie inne und entschied sich anders. Elegant schwang sie sich über das Geländer und fiel in die Empfangshalle.

„Magische Barriere!“, rief sie und verschwand unterhalb des Flurs im Inneren des Ferienhauses. Unser Gegner war inzwischen durch die Tür im Salon verschwunden, wo die Familie zuvor ihr Abendmahl eingenommen hatte.

Hank, der den Lärm gehört hatte, war inzwischen durch das offene Fenster zum ersten Stock hochgeklettert und machte sich daran den zerdepperten Kronleuchter aus dem Weg zu stemmen. Zum Glück hatte er wie vereinbart Funkstille bewahrt. Nur zu gerne hätte ich Largo und Alyssa gewarnt, die draußen auf unser Signal warteten.

„Schnell! Das Gewehr! Und du ruf die Sicherheit!“

Dumpf aber deutlich erkennbar war es Thomas, der im Salon Befehle brüllte. Die Geräuschkulisse und das Geschrei der anderen Familienmitglieder ermahnte mich, rasch zu handeln. Mit der Pistole im Anschlag huschte ich die Treppe herunter und winkte Hank zu mir, der den Kronleuchter gerade übers Geländer kippen ließ. Falls er vorher noch zu retten gewesen war, gab ihm der erneute Aufprall den Rest. Ketten und Glaselemente rissen ab, verteilten sich wie ein Puzzle im Eingangsbereich. Eine Kristallformation, die mir vor die Füße glitt, kickte ich achtlos aus dem Weg und postierte mich am Eingang zum Salon. Die Tür stand offen, aber im Raum befand sich eine Art

Blase. Wie ein milchig trübes Kraftfeld hüllte sie die Menschen in ihr schützend ein. Das musste die Barriere sein, die Sunetra erwähnt hatte.

Mist! Hier komm ich nicht durch.

Warten. Laufen. Warten. Laufen. Noch ein bisschen Warten gefolgt von Laufen.

Der halbe Auftrag bestand aus Warten und Laufen. Und wenn Alyssa etwas gegen den Strich ging, dann war es Warten und Laufen. Sie erkannte die Notwendigkeit dieser Tätigkeiten, aber es änderte nichts daran, dass es weder ihrem impulsiven Naturell noch ihrem Hang zur Bewegungsfäule entsprach. Und seit Hendrik mit Sunetra und dem Troll abgedampft waren, reihte sich nach dem Marschieren wieder einmal Warten ein.

Alyssa war bis zum Zerreißen angespannt. Sie mussten nun schon eine gute Viertelstunde verschwunden sein. Hoffentlich kamen sie bald zurück.

Auch Largo wartete gebannt darauf, dass etwas passierte. Aber bislang war es ruhig geblieben. Durch die Fenster an der Vorderseite des Hauses beobachteten sie die Vorgänge im Wohnzimmer, aber das bislang aufregendste Ereignis war das Öffnen einer weiteren Flasche Wein gewesen.

„Ich schlaf gleich ein.“

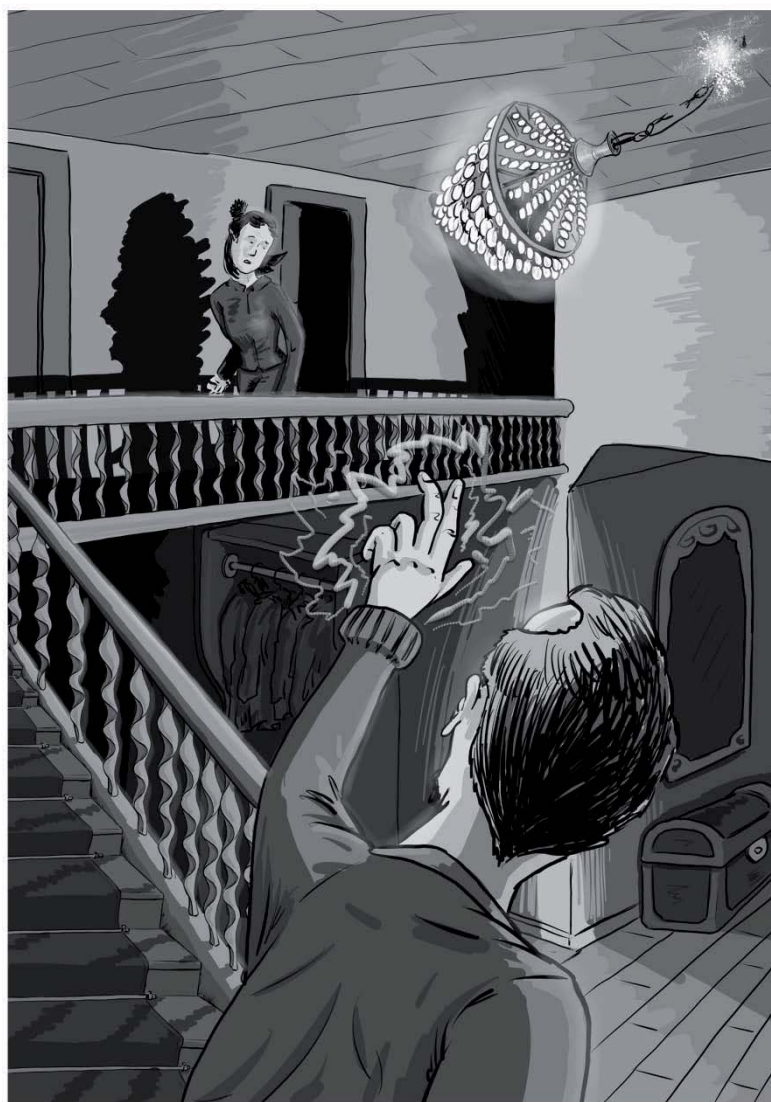
Dann stand ein Mann auf und schlenderte über die Treppe in der Eingangshalle in den ersten Stock. Sie wechselte mit dem Zwerg Blicke. Auch er fand die Entwicklung beunruhigend. Soweit sie wussten schlichen ihre Freunde dort oben rum.

Schließlich verschwand der Mann aus ihrem Blickfeld und es passierte eine Weile lang gar nichts mehr. Doch dann brach die Hölle los. Der Kerl kam die Treppe wieder herunter gestürzt und schien mit einem Arm zu rudern. Etwas tauchte die Eingangshalle kurz in gleißendes Licht, dann wurde es stockfinster.

Lightning spürte eine Berührung an ihrem Arm.

„Los geht's. Pudding! Wir sind aufgefliegen.“ Largo stemmte sich hoch und lief so schnell ihn seine Beine trugen über den geschotterten Hof, während er am Holster nestelte. Alyssa stöhnte als sie ebenfalls aufstand.

„Und schon wieder laufen.“



Lautes Donnern ließ die Fensterscheibe in den Salon regnen. *Das kam von draußen.* Mein Herz machte einen Freudensprung, denn mir war sofort klar, wer da schoss.

Von mir abgesehen trug nur noch Largo eine Schusswaffe bei sich. Das musste also seine Roomsweeper gewesen sein. All die Geschosse, die nicht vom Fenster nicht absorbiert wurden, prasselten auf die Barriere ein. Sie glühte an den betroffenen Stellen auf. Vielleicht bedeutete das ja, dass man sie durch konzentrierten Beschuss schwächen konnte.

Ich legte mit meiner Colt an, aber in diesem Moment blitzte es draußen auf und etwas entlud seine elektrische Energie in das Kraftfeld. Mit einem Mal schien der magische Schutzwall geradezu zu vibrieren. Dampf stieg von seiner Oberfläche auf. *Viel hält das Ding nicht mehr aus.*

Erneut flammte ein gleißendes Licht auf. Der zweite Blitz gab der Barriere den Rest. Sie kollabierte und gab den Blick auf Karl Weißhaupt frei, der am zweiten Fenster stand und eine Schrotflinte durchlud.

Doch nicht so mächtig, wie du dachtest, wie?! Ich grinste Hank an, der inzwischen am Fuße der Treppe angekommen war. Ohne auf weitere Anweisungen zu warten stürmte der Troll an mir vorbei und in den Raum hinein. Er griff sich das erstbeste Ziel, das er entdecken konnte und gab ihm volles Pfund aufs Maul. Zum Leidwesen für den Häuptling vom Stamme der Arschflöten. Karl Weißhaupt ging durch die Trollschelle zu Boden ohne auch nur einen einzigen Schuss abgefeuert zu haben.

Ein dritter Blitz zuckte durch die dunkle Nacht und das zersplitterte Fenster. Thomas Weißhaupt schrie auf und blieb schließlich regungslos liegen. *„Ich will mich ja nicht beschweren, aber langsam komm ich mir überflüssig vor.“*

Nach dem Schreck der letzten Sekunden, stieg meine Laune wieder an. Im Salon sah es wüst aus. Jemand hatte den Esstisch umgeworfen und in eine künstliche Deckung verwandelt. Eigentlich eine Schande. Es handelte sich um ein edles Möbelstück. Die fest auf den massiven Holzunterbau montierte Steinplatte in Schieferoptik hatte das Parkett nachhaltig beschädigt. Servietten, Besteck, Reste vom kalten Buffet, Teller, Servierschalen, Splitter des Fensters und diverse Gläser lagen im Raum verstreut. Im Gegensatz zu den stabileren bauchigen Whiskeygläsern waren die meisten Weißwein- und Cognacgläser zerbrochen.

An der dem Eingang gegenüberliegenden Wand waren drei Halterungen für Waffen angebracht worden. Ein Schießprügel fehlte. Der, den Karl Weißhaupt versucht hatte zu laden, um uns einen auf den Pelz zu brennen. Vermutlich dienten die Flinten mehr der Zierde, um den Wildnischarakter des umgebenden Waldes zu unterstreichen. Eine gemütlich

aussehende Eckcouch stand im hinteren Bereich des Zimmers.

„Na, wen haben wir denn da?“, feixte ich hinterfotzig, als ich die hinterm Tisch kauern den Ehefrauen der beiden ältesten Männer der Familie entdeckte. Ursula und Sabine Weißhaupt starteten zu gleichen Teilen wütend und empört zurück. Wie konnte ich es nur wagen sie bei ihrem Dinner zu stören?! Einen Affront sondergleichen, den es erst einmal zu verdauen galt. Hach, die Probleme der Oberen Zehntausend.

„Das werden sie bitter bereuen! Sie werden sich nirgendwo auf der Welt verkrie...“ Die Augen der Frau des Magiers funkelten hasserfüllt, als sie zu einer pathetischen Ansprache ansetzte.

„Blablabla!“ Mich interessierte ihr Geseiere nicht im Mindesten. Also schickte ich sie mitsamt ihrem Schwiegemonster ins Reich der Träume. Wieder einmal hatten die Schockhandschuhe bewiesen, dass sie ihren Preis mehr als wert waren. Zufrieden richtete ich mich auf, sah wie Alyssa und Largo gerade durch das zerschossene Fenster rein kletterten und machte in Gedanken eine schnelle Inventur. *Michael und Sybille sind im Wald unterwegs, Karl wacht so schnell nicht mehr auf, Thomas liegt ebenfalls darnieder und die beiden Ehefrauen sind eh keine Gefahr...Oh! Oh!*

Von sechs Personen wusste ich den Aufenthaltsort. Aber müssten es nicht sieben sein? Wo war Töchterchen Sarah? Erst jetzt fiel mein Blick auf den zweiten Ausgang aus dem Salon.

Die Tür stand offen.

Putz bröckelte aus der Wand, wo der Kronleuchter mit voller Wucht aufgetroffen war. Hätte sie nicht so schnell mit einem Sprung nach hinten reagiert, das Ungetüm aus Glas und Metall hätte sie womöglich umgebracht.

Nur sehr wenige Dinge existieren auf der Welt, die so viele Endorphine in der Blutbahn freisetzen können, wie die Erkenntnis dem Tod von der Schippe gesprungen zu sein. Kaum war der erste Schreck überwunden, fühlte Sunetra eine geradezu unheimliche Euphorie in sich aufsteigen.

„Na warte. Jetzt bist du fällig!“

Thomas Weißhaupt nahm mit jedem Schritt mehrere Treppenstufen auf einmal und sprang den letzten Meter bis zum Absatz, wirbelte um die eigene Achse, bemüht den Fliehkräften zu trotzen, und verschwand durch eine Tür in den Salon, wo sich die anderen befanden. Unmittelbar nachdem er außer Sicht geraten war, wurde Sunetra Zeuge, wie sich im Astralraum eine Art Blase um die Menschen in dem Raum bildete, die in einem hellblauen

Leuchten pulsierte. Mist! Das erschwerte die Sache gewaltig.

„Vielleicht versuchen sie durch die Hintertür zu verschwinden.“

Sie musste ihnen den Weg abschneiden. Der Kronleuchter blockierte den Flur, sodass sie nicht zu Hendrik aufschließen konnte, der sich nun ebenfalls Richtung Treppe bewegte. Am Rande nahm sie wahr, wie Hank seinen massigen Leib durch das offene Fenster hinter ihr wuchtete. Nur mit Mühe schaffte er es hindurch ohne gleich den gesamten Rahmen aus der Mauer zu drücken.

Es gab nur einen Weg für die Elfe, der möglichst wenig Zeit kostete. Beherzt griff sie nach dem Geländer und schwang sich elegant darüber hinweg. Einige Meter tiefer zog sie die Beine ein und rollte sich auf dem harten Echtholzparkett ab. Sie nutzte ihren Schwung und war in Nullkommanichts wieder auf den Beinen. Vor ihr die Eingangstür, hinter ihr ging es tiefer ins Herrenhaus hinein. Sie drehte sich um und rannte so schnell sie konnte.

„Magische Barriere!“, rief sie Hendrik noch als letzte Warnung zu, dann lief sie durch die aufgerissene Tür und durch ein elegant eingerichtetes Wohnzimmer. Ein Piano stand auf einem Perserteppich in der einen Ecke, eine hufeisenförmige Couch in der anderen. Davor der obligatorische Fernseher. Vitrinen, Bücherregale, das übliche eben. Weiter ging es.

Hinter der nächsten Tür war ein kurzer Flur, dann stand sie im hauseigenen Schwimmbad. Ob sie wollte oder nicht, um das Becken musste sie herumlaufen, was wertvolle Sekunden kostete. Währenddessen erklang Kampflärm, der gedämpft durch die Steinmauern zu ihr herüber schwappte. Sie konnte nicht exakt bestimmen, was vor sich ging, aber sie was sicher Schusswaffen gehört zu haben.

„Schneller!“

Glücklicherweise hatte sie keine rutschigen Schuhe an. Die hätten ihr auf den glatten Fliesen einen Barendienst erwiesen. So konnte sie wenigstens Gas geben. Endlich war sie an der nächsten Tür. Der Kampflärm wurde nun deutlich lauter. Sie musste sich direkt hinter dem Salon befinden. Auch hier standen wieder mehrere Sessel und Couchtische, es schien sich aber mehr um ein luxuriöses Arbeitszimmer zu handeln. Und der arkane Klimbim, der in den Regalen lag, erweckte mit den vielen Kerzen den Eindruck, dass sich hier von Zeit zu Zeit auch Magier betätigten.

Vor Sunetra stand eine junge Frau. Der Rücken war ihr zugewandt. Immer wieder warf sie ängstliche Blicke in Richtung des Salons und schien mit jemandem zu sprechen. *„Drek! Sie alarmiert den Sicherheitsdienst.“*

Plötzlich war es sehr ruhig im benachbarten Raum geworden.

Sunetra nahm die Beine in die Hand, um zu retten, was noch zu retten war.

Von hinten griff sie nach die Frau und schlang ihr den rechten Arm um den Hals. Mit dem Linken übte Sunetra Druck nach vorne aus, um den Hals in die Armbeuge zu bugsieren. Als das Blut keinen Weg mehr zum Gehirn fand, um es mit Sauerstoff zu versorgen, wurde sie ohnmächtig, ohne dass sie noch hätte um Hilfe rufen können. Es handelte sich um Tochter Sarah. Das Komlink, in das sie gesprochen hatte, fiel ihr aus der Hand.

Als die Magierin danach greifen wollte, schnappte Hendrik ihr das Gerät vor der Nase weg und gebot ihr mit einem Finger an den Lippen ruhig zu sein. Er horchte kurz daran. Leise war eine Stimme aus dem Lautsprecher des Komlinks zu hören. „Guten Tag. Ihr Anruf wird aufgezeichnet und weitergeleitet. Bitte bewahren sie Ruhe!“

Ihr fiel ein Stein vom Herzen. Es war nur das Band eines Anrufbeantworters. Das war allemal besser als ein Bulle, der am anderen Ende mit anhörte, was im Ferienhaus vor sich ging. Dennoch durften sie keine Zeit mehr verlieren.

„Bitte, helfen sie uns. Er... er ist total durchgedreht!... AHHHHH...!!!“ Hendrik imitierte Sarahs Stimme und schauspielerte als ob sein Leben davon abhing. Dann ließ er das Komlink fallen und trat kraftvoll darauf, sodass es zerbrach. Obwohl sie von seinem Talent wusste, war es erstaunlich, wie gut er die piepsig, quäkige Stimme der Studentin nachgeahmt hatte.

„Schreien wie ein sechzehnjährige Jungfrau, lernt man das etwa bei ARGUS?“, lachte sie schließlich, als sie mit ihm in den Salon ging.

Hendrik grinste schelmisch. „Erstes Lehrjahr. War Klassenbesten.“ „Wenn in den Schatten gar nichts mehr geht, kannst du immer noch eine Sexhotline aufmachen.“

Sie stiegen über Thomas leblosen Körper hinweg und gingen auf den umgestürzten Tisch zu.

„Wenn ich mir das Desaster hier anschau, klingt die Idee verlockend. Ich hoffe, ich klang glaubwürdig genug, damit man mir die Tochter abnimmt. Für meinen Geschmack hab ich zu wenig von ihrer echten Stimme hören können, um...“

„Mach dir keine Sorgen. Wenn irgendetwas am Tatort stimmig ist, dann war es deine Performance.“ Wieder lachte die Elfe herzlich. Alyssa stand mit verschränkten Armen am Tisch, während Largo etwas am Aufsammeln war.

„Und? Wie schaut’s aus?“, wollte die Menschenfrau wissen. „Die Tochter hat die Wachhunde angerufen. Die Leitung war schon aufgebaut, als wir sie erwisch haben. Dass sie kommen ist also unausweichlich, aber im Moment denken sie, es handele sich um einen Familienstreit.“

Sie verzog missbilligend den Mund und fluchte: „Fuck! Da haben wir genau die Scheiße, die wir vermeiden wollten. – Und jetzt!“

Sunetra sah sich um, ging die letzten zwei Minuten in Gedanken durch. Ein Plan begann Formen anzunehmen. „Zu allererst werden wir Ruhe bewahren. Noch können wir unser Vorhaben durchführen. Alyssa, du verwischst magisch unsere Spuren. Jeder entfernt mögliche Fingerabdrücke. Largo sammelt verschossene Hülsen und Munition ein...“

Largo hob den Arm während er unbeeindruckt weiter seiner Tätigkeit nachging. „Bin schon dran!“

„Sehr gut! Hank, du sammelst die Glasscherben auf und wirfst sie raus! Die Polizei soll denken, dass es im Haus zu einer Schießerei kam. Du, Hendrik, drückst Thomas deine Pistole in die Finger!“

Fragend sah sie der Ork mit den menschlichen Gesichtszügen an. „Du hast die Lizenz für die Pistole doch nach wie vor auf eine gefakte SIN laufen, oder?“

„Na klar, ich bin doch nicht total behämmert zu einem Attentat meine private...äh...“ Sein zunächst genervter Blick klarte sich in der Erkenntnis auf. „...ohhhh, jetzt versteh ich, du hintertriebenes Biest.“ Verschwörerisch zwinkerte er ihr zu.

„Richtig. Wir lassen es so aussehen, als wäre der Vater durchgedreht. Leider musste ihn seinen Sohn aufhalten.“ Sie zuckte traurig mit den Achseln. „Tragischer Weise sind alle bei dem Feuergefecht gestorben.“

„Es bleiben vielleicht acht oder neun Minuten, bevor jemand nachschauen kommt.“, warf Largo ein, der seine Arbeit beendet hatte. Sunetra griff nach der Schrotflinte, die neben Karl auf dem Boden lag. „In dem Fall sollten wir uns beeilen.“

Samstag, 2:13 Uhr

Gesagt, getan. Seitdem waren sie auf der Flucht durch den Wald. In der kurzen Zeit, die ihnen blieb, hatten sie alles Menschenmögliche getan. Aufgeräumt, Beweise drapiert, Spuren verwischt, die Zeugen getötet und sogar an Schmauchspuren an den Händen der vermeintlichen Täter gedacht. Dennoch war Largo nicht zufrieden. Es war eine in der Not entstandene Aktion gewesen, schlampig und fehlerbehaftet. Sicherlich, für den ersten Anschein würde der Tatort den Inhalt des Notrufs bestätigen: Ein Familiendrama.

Aber spätestens, wenn die Forensik die Lage analysierte - und das würde sie! - würden ihnen feine Glassplitterchen auf dem Boden am Fenster auffallen. Eine Stimmanalyse würde offenbaren, dass nicht die Tochter angerufen hatte. Dass die Blutspritzer und Winkel der Schusswunden nicht so recht zueinander passen wollten, wäre für das geschulte Auge auch kein Geheimnis. Sie würden zu dem Schluss kommen, dass jemand eingebrochen war, dass es sich in Wirklichkeit um eine Hinrichtung handelte. Vermutlich würden sie auf Shadowrunner tippen.

Gut, das musste noch lange nicht bedeuten, dass man auf die Wild Cards kommen würde. Auch wenn die ADL nicht zu den größten Ländern der Welt gehörte, gab es eine umtriebige Schattengesellschaft, der viele Gruppen und Einzelgänger angehörten. Mehr oder weniger vertrauenswürdige Söldner und Gauner jeder Couleur, die man für fast jeden Job anheuern konnte. Hendriks Colt gehörte laut gefälschter Lizenz einem gewissen Fedor Puto aus Hamburg Nord, der an einer Adresse gemeldet war, die es nicht gab. Im besten Fall sendete der Fingerzeig in den Norden des Landes den Gegenspielern der Bürgermeisterin die gewünschte Botschaft. Solange sie nicht mehr Informationen daraus ziehen konnten, würde der Zwerg zufrieden sein.

„Hauptsache unser improvisiertes Ablenkungsmanöver hält die Ermittler davon ab in der richtigen Richtung zu suchen. Zumindest solange bis wir von hier weg sind.“ Beinahe hätte er eine aus dem Boden ragende Wurzel übersehen und stieg darüber hinweg. „Vorsichtig! Wurzel!“, flüsterte er und musste keine zwei Sekunden warten, bis trotzdem jemand dagegen trat und fast hingefallen wäre. Ein Fluch wurde in den stockfinsternen Wald gezischt, dann kehrte wieder Ruhe ein.

Am liebsten wäre er mit einem der Wagen aus dem Stall geflohen, aber in der Kürze der Zeit war es unmöglich gewesen eine der teuren Karossen zu knacken. Im Gegensatz zu den billigen Schüsseln von Otto-Normalverbraucher besaßen sie umfangreiche Schutzmaßnahmen, und Largo war nun einmal Rigger und kein professioneller Hacker mit entsprechendem Equipment. Spontan dachte er an seine Zeiten mit Kabler in Asien. Der Datenjongleur hatte ihnen unzählige Male das Leben erleichtert. Er vermisste seinen alten Freund. Largo seufzte. *„Arbeite mit den Werkzeugen, die du hast, und heul nicht dem Kram hinterher, den du daheim vergessen hast.“*

Man spürte an allen Ecken und Enden, dass dieser Auftrag unter hohem zeitlichem Druck ausgeführt werden musste. Die Planung ließ zu wünschen übrig. Sein Ausbilder hatte ihm eingeschärft sich immer zwei Pläne zurechtzulegen, wie er rein und wieder raus kam. Und dann, nur der

Paranoia halber, sollte er sich zusätzlich noch Gedanken um einen Backup Plan für den Backup Plan machen.

OK, Autos waren tabu. Wahrscheinlich hätte man sie auf den wenigen Straßen des Ferienresorts ohnehin schneller gefunden, als man braucht, um einen Becher Joghurt auslöffeln. Daher blieb ihnen nur der Weg durch den Wald. Es waren kaum zwei Minuten vergangen, seitdem sie im Dickicht verschwunden waren, als sie in der Ferne einen Jeep näherkommen hörten. Vermutlich handelte es sich um die Männer aus der Blockhütte.

Largo konnte durch seine Cyberaugen von allen am Besten in der Dunkelheit sehen, also ging er voran und führte sie nach Süden. Dort reichte der Wald bis auf fünfhundert Meter an den Zaun heran. Die ideale Stelle, um den Übergang zu wagen. *„Wie auch immer das aussehen soll.“*, dachte der Zwerg säuerlich. Aber mit dieser Frage würden sie sich befassen, wenn sie dort angekommen waren.

Wenige Minuten später rauschte ein Flugzeug über ihre Köpfe hinweg und zwang sie in Deckung. „Das war ein VTOL⁵, ein Senkrechtstarter.“, flüsterte Largo seinen Freunden zu, nachdem der Lärm in der Ferne verklungen war. „Das könnte ein Team von Doc Wagon gewesen sein. Die Polizei ist jedenfalls nicht so schnell.“ Niemand lachte über den mauen Kalauer. Leidlich beruhigt und in gedrückter Stimmung zog man daraufhin weiter.

Lange Zeit schlugen sie sich mitmäßigem Tempo durch den Wald, mussten kleinere Umwege gehen, konnten sich aber erstaunlich lange an einem alten Trampelpfad orientieren, auf den sie zufällig gestoßen waren. Sie schwiegen, sogar Alyssa. Niemandem war daran gelegen Aufmerksamkeit auf die kleine Gruppe zu lenken, auch wenn es unwahrscheinlich war, dass es jemandem gelang sie hier zu entdecken. Nachdem eine weitere Stunde vergangen war, schwoll das Knattern von Rotoren an. Ein Hubschrauber flog mit aktiviertem Suchscheinwerfer den Rand des Waldes ab. Er verschwand, kehrte aber in unregelmäßigen Abständen immer wieder zurück. Besorgt blickte Largo in den Himmel. Durch das dichte Laubwerk, konnte er nichts erkennen, rechnete aber fest damit, dass auch Drohnen über dem Gebiet ihre Kreise zogen.

Doch suchten sie nach Michael und seiner Frau oder hatten sie bereits ihren Bluff durchschaut und wussten, dass ein Killerkommando in der Gegend unterwegs war? Dass sie ihn am Leben gelassen hatten war ein nicht zu unterschätzendes Risiko. Er würde sich nicht selber ans Messer liefern, indem er offen zugab die Mörder seiner Familie angelockt zu haben.

⁵ Vertical-Take-Off-and-Landing

Doch war er überzeugend genug, um als unwissendes Unschuldslämmchen durchzugehen? Würde er einer Befragung standhalten? Er hatte nun eine Menge zu verlieren und war den Wild Cards ebenso viel schuldig. Largo hoffte, dass sie ihn nicht ins Visier nahmen. Sollten sie es je hier raus schaffen, hätten sie an diesem Abend einen wertvollen Verbündeten kennengelernt. Davon konnte man in den Schatten nie genug haben.

Es war kurz vor fünf Uhr morgens als sie endlich den Waldrand erreicht hatten. Nur noch ein kurzes Stück Wiese trennte die erschöpfte Gruppe vom Zaun. Die Ereignisse des vergangenen Tages hatten bei ihnen allen Spuren hinterlassen. Aber noch waren sie nicht in Sicherheit, sofern man das als atheistischer Nichtmensch in Westphalen überhaupt sein konnte. Dafür galt es als letzte Hürde den Zaun zu überwinden.

Largo aktivierte die Zoomfunktion seiner Cyberaugen und sah sich ausführlich um. Dann beschrieb er den anderen, was er gesehen hatte: „Keine Wachen, keine Hunde, keine Kameras. Der Zaun ist etwa dreieinhalb Meter hoch. Alle zwanzig Meter steht ein Pfosten, gespickt mit Sensoren. Soweit ich erkennen konnte, stecken die Sensoren auf beweglichen Elementen und sind nicht fixiert.“

Hendrik spielte mit einem Kieselstein, der zu seinen Füßen gelegen hatte, und grübelte eine Weile. „In meiner Zeit bei ARGUS musste ich mich intensiv mit Sicherheitssystemen beschäftigen. Was du beschreibst, hab ich schon ein paar Mal gesehen. Mit etwas Glück können wir einen Exploit ausnutzen, um rüber zu kommen.“

„Wie das?“

„Bei einem so großen Gebiet kann man den Zaun nicht auch noch manuell überwachen. In der Regel übernimmt eine Sicherheitsspinne diese Aufgabe. Da aber auch für eine Drohne die Menge an Input aus den unzähligen Sensoren zu groß ist, um in Echtzeit die Daten zu verarbeiten, schaltet man einen Computer dazwischen, der die Daten vorfiltert.“

„Sollte das die Arbeit der Spinne nicht erleichtern?“, fragte Alyssa skeptisch.

„Grundsätzlich schon, aber – und das ist der Casus Knacksus – wenn die Sicherheitsspinne ein bereits interpretiertes Signal erhält, das besagt, dass alles in Ordnung ist, wird die Drohne nicht aktiv eingreifen.“

Der Ork sah seine Freunde an, die nicht begreifen wollten. Schließlich ließ er das Steinchen auf den Waldboden fallen. „Leute! Überlegt doch mal wo wir sind? Das hier ist freie Natur. Und Tiere scheren sich einen Dreck um exterritoriales Gebiet. Damit das Sicherheitssystem nicht wegen jedem Hasen und jedem Reh, das am Zaun rumstromert Alarm schlägt, beobachtet das System bei solchen Ereignissen zunächst nur. Solange keine

Verbindungen unterbrochen werden, oder das Tier zeitnah wieder verschwindet, passiert gar nichts."

"Und wie soll uns das helfen?"

Largo verstand nun, worauf Hendrik raus wollte. Sein Blick hellte sich auf. „Wahrscheinlich können sich die Sensoren immer nur auf ein Ziel konzentrieren.“

„Richtig. Wenn die Sensoren einer falschen Fährte nachspüren, stehen wir uns schnell rüber. Die Frage ist nur, wie wir sie am besten täuschen können“

Nun tuschelten die Magierinnen leise miteinander. Müde grinsend präsentierte Lightning das Ergebnis ihrer Konsultation: „Spitzöhrchen und ich beschwören jeder einen Geist. Die werden sich am Zaun manifestieren und in entgegengesetzte Richtungen daran entlang bewegen. Hank, du spielst unsere Räuberleiter.“

„Hmmm. Das könnte funktionieren. Langsam aber sicher wird es heller. Wir sollten jetzt schnell handeln. Habt ihr um uns herum magische Aktivitäten feststellen können?“, fragte Hendrik.

Sunetra schüttelte den Kopf: „Alles sauber.“

„Sehr gut. Dann ein letztes Mal volle Konzentration, Leute.“

Formeln wurden gemurmelt, einige Gesten vollführt. Dann erschienen zwei Paar Augen, die regungslos in der Luft schwebten. Sie waren menschlich und erfüllt mit kaltem Hass. Ein Schauer lief über Largos Rücken. *„Was bin ich froh, dass die Spruchschleudern auf meiner Seite stehen.“*

Nach einem kurzen, stummen Zwiegespräch, in dem sie ihre Befehle bekamen, flogen die Augen zum Zaun, wo sie humanoide Gestalt an nahmen. Mit seinen Cyberaugen beobachtete der Zwerg, wie der Zaun reagierte. „Die Sensoren auf den Pfosten drehen sich. Sie folgen den Geistern.“

„Dann los!“, gebot der Ork und rannte los. Der Rest folgte ihm. Im Lauf erspähte Largo einen herabgefallenen Ast und klaubte ihm auf.

Am Zaun angekommen, konzentrierten sich die Sensoren immer noch auf die Geister. Wie lange das wohl gutgehen würde? Sunetra bereitete sich darauf vor mit Hanks Hilfe über den Maschendrahtzaun zu klettern. Neugierig drückte Largo den Stock an das Metall. Nach einigen Sekunden nahm er ein leises Zischen wahr.

„Sunetra, warte mal! Hier stimmt was nicht.“

„Was ist denn?“, wollte Hendrik wissen, der zu ihm herüber eilte.

Largo zeigte ihm den Stock und beschrieb das Geräusch. Besorgt inspizierte Hendrik den Zaun und die feinen Rillen, die der Draht in der

Oberfläche des Astes hinterlassen hatte. „Drek! Das ist ausgefuchst.“

Scheinbar wurde das gemeingefährliche Monofilament als Material langsam out. Das Problem war, dass es permanente Schäden verursachte und es nicht im Interesse war, dass spielende Kinder oder Tiere versehentlich filetiert wurden, wenn sie den Zaun berührten. Die Abspernung des Ferienresorts war dafür auf andere Art hinterlistig. Zum einen war sie mit einem Neurotoxin beschichtet, das Eindringlinge lähmte. Und für all diejenigen, die so schlau waren, mit Schutzkleidung anzutanzten, wartete eine leichte Säure darauf sich während des Klettervorgangs durch den Stoff zu ätzen. Bevor die Haut ernsthafte Verletzungen erlitt, hatte das Neurotoxin wiederum seine Arbeit getan und der Eindringling fiel bewusstlos vom Zaun herab. Der Vorteil war, dass man dann noch jemanden zum Verhören hatte.

„Was für eine Hipster Kacke.“

Ohne lange zu fackeln zog Largo seine Panzerweste aus und reichte sie dem Troll. „Hier! Leg die oben auf den Zaun. Damit kommen wir dann rüber ohne dieses ... Zeug anzufassen.“

Zuerst ging Sunetra. Sie war die agilste in der Truppe. Zwar rollte sie sich im hohen Gras auf der anderen Seite ab, aber dennoch war die Landung schmerzhaft gewesen. Mit gequältem Blick und zusammengebißenen Zähnen, rieb sie sich die Hüfte.

Nun folgten Alyssa, dann Largo und zuletzt Hendrik. Die Elfe nahm sie auf der anderen Seite in Empfang und bremste mittels Levitation ihren Sturz. Kaum spürte Iron wieder festen Boden unter den Füßen, fiel mit einem dumpfen Klatschen links und rechts des Zauns die Panzerweste in zwei Hälften herunter. Hank nahm den Teil an sich, der auf seiner Seite lag.

„Und wie soll ich jetzt rüber kommen? Ich sag's gleich: die Scheiße pack ich nicht an!“

„Mach dir nicht ins Hemd, Kleiner. Die Mädels machen das schon.“, sagte Alyssa.

Ehe er sich versehen konnte, hoben die Magierinnen den Klotz mit vereinten Kräften hoch. Dem ehemaligen Bundeswehrsoldaten war es nicht geheuer, wie ihn unsichtbare Hände ergriffen und langsam ahoben. „Macht ja keinen Scheiß!“

„Klappe halten!“, zischte Alyssa. Schweißperlen standen auf ihrer Stirn. Von ihnen allen hatte sie die Ereignisse der vergangenen Tage am meisten mitgenommen. Hoffentlich würde sie nicht gleich alle Viere von sich strecken.

Langsam aber sicher, schwebte der Troll über den Zaun und landete wohlbehalten auf der anderen Seite. „Siehste, war doch halb so schlimm.“,

feixte die Menschenfrau betont fröhlich.

„Halt keine Maulaffen feil, Gaijin! Nichts wie weg von hier!“

Samstag, 23:58 Uhr

Geschafft! Wir hatten es tatsächlich geschafft!

Nach unserer gelungenen Flucht aus dem Feriengebiet folgte eine Odyssee durch das Westphalener Hinterland. Über Feldwege bewegten wir uns so schnell wir konnten vom Zielgebiet fort. Scheinbar hatten wir uns keine Sekunde zu früh aus dem Staub gemacht. Largo konnte Drohnen ausmachen, die sich den Zaun entlang bewegten, und Sunetra entdeckte im Astralraum Watcher, die es ihren Maschinenkollegen gleich taten. Nur zur Sicherheit erhöhten wir noch einmal unser Tempo. Alyssa war nach einer Stunde so entkräftet, dass sie von Hank huckepack genommen werden musste.

Nach etwa fünfzehn Kilometern erreichten wir ein Dorf, von wo aus ein Bus in die nächstgrößere Stadt fuhr. Ab da nutzen wir die Bahn. Mehrmals wechselten wir die Strecke, bevor es auf Heimatkurs ging. Bis wir das Land verlassen hatten, waren misstrauische Blicke der rassistischen Einwohner und ihr bösesartiges Getuschel hinter vorgehaltener Hand, unsere ständigen Begleiter. Für uns anzugreifen waren sie aber zu feige. Es kostete Kraft dem Pack nicht die Fresse zu polieren. Diese fünf Wanderer jedenfalls wollten ohne weitere Zwischenfälle nach Hause. Also hielten wir den Ball flach.

Tief in der Nacht trafen wir wieder dort ein, wo unser Abenteuer begonnen hatte: auf der Yacht des Schmidts. Im Gegensatz zu neulich, herrschte dieses Mal rege Betriebsamkeit. Anzüge wuselten geschäftig über Deck, telefonierten, diskutierten und planten. Wir kamen uns vor, als hätten wir die Wahlkampfzentrale der Bürgermeisterin betreten. Deutlich aufgeräumter als am Mittwoch begrüßte uns der Schmidt. Er lächelte als er meine Hand ergriff und kraftvoll schüttelte. „Sehr gute Arbeit! Meine Quellen berichten, dass der Einsatz ein voller Erfolg war.“

In kurzen Worten schilderte ich den Ablauf unserer Mission. Auch davon, dass wir Michael Weißhaupt hatten Leben lassen, um ihn in unseren Plan einzubinden.

„Hmmm, das erklärt warum er sich in Gewahrsam der westphälischen Geheimpolizei befindet. Er hat sie beide also gesehen?“ Unser Auftraggeber zeigte auf die Elfe und meine Wenigkeit. „Ihre Absichten

in Ehren, aber die dortige Polizei ist nicht zimperlich. Besser er erleidet unerwartet einen Herzinfarkt oder verunglückt tragisch. Wir wollen doch nicht, dass er unangenehme Wahrheiten ausplaudert. Meine Partner werden sich für sie darum kümmern.“ Ich versuchte mir meine Enttäuschung nicht ansehen zu lassen.

Als nächstes kopierte Largo die Video-Aufzeichnungen aus seinen Cyberaugen. Der Schmidt frohlockte, als er die Bilder des Tatorts sah. „Mithilfe dieser Daten werden wir die mediale Vernichtungskampagne gegen die konservativen Kräfte aufbauen. Sowohl DeMeKo⁶ als auch Horizon sind begierig auf die Veröffentlichung. Wir werden den Mistkerlen einen solchen Tritt in die Weichteile verpassen, dass sie Jahre brauchen werden, um sich davon zu erholen.“

Grimmig sah er zu einem TividSchirm, auf dem die Ereignisse der vergangenen Woche im Nachrichtenzuschnitt liefen. Zerstörung, Gewalt, Tote in allen Variationen. „Hoffentlich kehrt nach morgen Abend hier endlich wieder Ruhe ein.“, stöhnte Alyssa.

Der Schmidt nickte zustimmend. „Ich denke wir haben das Schlimmste hinter uns. Die Gewalt ist stark zurück gegangen seit Frau Lyzhichko Söldner engagiert hat. Sie unterstützen die Polizei nach besten Kräften und beschützen die Rettungskräfte. Angesichts solch schwer bewaffneter Truppen, trauen sich nur noch einige wenige lebensmüde Gestalten Terror zu verbreiten. Allerdings werde ich drei Kreuze machen, wenn wir auf ihre Dienste nicht länger angewiesen sind.“

Als wir uns verabschiedeten, hielt der Schmidt fünf CredSticks in der Hand. Unsere Bezahlung. „Dank ihrer Hilfe sind die Chancen für ein freies Hamburg deutlich gestiegen. Womöglich sind wir ihnen mehr schuldig, als man es in Geld aufwiegen kann.“

Alyssa lachte: „Ach, wissen sie, Knete ist ein guter Anfang.“

Sonntag, 21:48 Uhr

Entgegen aller Erwartungen blieb der Wahlsonntag tatsächlich ruhig. Dabei hätte ich darauf wetten können, dass zum Finale noch einmal alle Irren auf die Straße rennen, um den jeweils anderen von seiner demokratischen Pflichterfüllung abzuhalten. Söldner hin oder her. Stattdessen herrschte eine geradezu gespenstische Ruhe in den Straßen. Im

⁶ Deutsche Medien und Kommunikations AG

starken Kontrast zu den Tumulten der letzten Tage, stellten sich die Wähler artig in Reihen auf und gingen gesittet zu den Urnen. Keine Ausschreitungen, kein Streit, nicht einmal ein genervtes Gerangel wurde von den Medien registriert. Es war als hätte sich alle aggressive Energie bereits vollständig entladen. Zurückgeblieben waren entnervte Bürger, die endlich wieder zum Alltag zurückkehren wollten.

Selbstverständlich waren auch Alyssa und meine Wenigkeit wählen gegangen. Allerdings erst am späten Nachmittag, nachdem wir ausgeschlafen und uns mit einem ausgiebigen Frühstück gestärkt hatten. Auch in unserem Bezirk waberte eine geradezu pastorale Ruhe durch die heiligen Hallen des Wahlbüros. Beschwerden wollten wir uns aber nicht. Nach all den Strapazen stand uns der Sinn nach etwas Ruhe und Erholung.

Also trafen wir uns abends an Bord der *Dead Man's Hand* zur Nachbesprechung. Während im Hintergrund die Nachrichten liefen und die Wiederwahl der Bürgermeisterin feierten, stießen wir mit kühlem Flaschenbier an.

„Yay! Wer hätte gedacht, dass wir das lebend überstehen?!“, brummte Largo, woraufhin ihn Sunetra freundschaftlich in die Seite knuffte. „Sei mal nicht so griesgrämig, alter Mann. Bislang sind keine Konzertruppen einmarschiert. Und es sieht nicht so aus, als würde das in nächster Zeit nachgeholt werden.“

„Ist ja nicht so, dass die Chancen für uns gestanden hätten. Wir sollten froh sein, dass wir so glimpflich davongekommen sind. Und wer weiß, ob nicht doch noch jemand eine Spur findet, die zu uns führt.“

„Glaub ich nicht.“, konstatierte ich überzeugt. „Die Propagandamagier der DeMeKo haben es geschafft, dass in der Matrix die Verschwörungstheorien wie Pilze aus dem Boden schießen. Das wird binnen kürzester Zeit zu einem derart undurchdringlichem Geflecht aus Halbwahrheiten, Mythen und Legenden gewuchert sein, dass man am Ende die Realität nicht mehr erkennen kann.“

Je nach politischer Gesinnung und Grad der geistigen Umnachtung waren es mal kommunistische Gegner des Familienoberhaupts gewesen, dann wiederum Konkurrenten aus dem eigenen Lager, ein Familienstreit über Geld, politische Ziele, ideologische Differenzen über die magischen Fähigkeiten des ältesten Sohnes, Inzest – einige führten die abstrusesten Indizien dafür an, dass die drei Fortpflanzen in ihrer Kindheit missbraucht worden waren – und Himmel! Man war sich sogar nicht zu schade den Klassiker wieder aus der miefigen Mottenkiste ans Tageslicht zu zerren. Natürlich musste die jüdische Weltverschwörung dahinter stecken. Warum nicht gleich auch die Illuminaten und Karl Kombatmage?!

„Wir sind die Magische Kugel, die JFK erwischt hat.“, kicherte Alyssa leicht beschwipst. Ausnahmsweise, zur Feier des Tages, trank sie mit uns.

Ich musste unwillkürlich grinsen. „So schaut’s aus! Außerdem haben wir gewissenhaft unsere Spuren verwischt.“ Um Michael Weißhaupt tat es mir ein wenig leid. Er schien in Ordnung zu sein. Aber wahrscheinlich hatte der Schmidt recht und es war sicherer für uns alle, wenn er von der Bildfläche verschwand.

Mein Komlink vibrierte. Es war eine Nummer, die ich seit einiger Zeit nur zu gut kannte: es war das Büro von Vesna Lyzhichko. Ich hob ab. Der Sekretär der Bürgermeisterin war dran. Ohne sich mit einer Begrüßung aufzuhalten kam er direkt zum Zweck seines Anrufs. „Die Bürgermeisterin weiß was sie für uns getan haben. Ich soll ihnen mitteilen, dass wir uns mit Mitsuhaman an einen Tisch setzen werden.“ Danach klickte es in der Leitung und der Kerl hatte aufgelegt.

Da war sie: Die Nachricht, auf die wir so sehr gehofft hatten. Wir hatten den Hamburger Senat auf unserer Seite. Um Yashida Himotos Aufgabe zu erfüllen, brauchten wir wenigstens noch die Unterstützung des Megakonzerns Evo oder meines alten Arbeitgebers ARGUS. Somit lag noch eine Menge Arbeit vor uns. Aber das war uns in diesem Moment egal.

Daran denken wir später. Heute Abend wird gefeiert!

Addendum

Es war früher Abend. Nicht mehr lange und die Sonne würde am Horizont verschwinden. Nicht, dass sie auf das Licht angewiesen waren, aber es war ein langer, frustrierender Tag gewesen. Sie wollten schon die Suche abbrechen, als der Fenriswolf etwas entdeckte. Die Schnauze dicht über dem Boden, den Kopf leicht von einer Seite zur anderen Seite verlagernd und unter hörbarem Schnüffeln, lief er über die Wiese. Auf dem Rücken des Tieres hielt sich Sondra beherzt im Fell fest.

Normalerweise endete es tödlich, sich einem Fenriswolf derart zu nähern. Aber dieser war der jungen Frau freundlich gesonnen. Sie hatte ihn drei Jahre zuvor in der Wildnis gefunden. Ein kleiner, einsamer und verlassener Welp. Ängstlich hatte er nach seiner Mutter gerufen. Ob sie gestorben war, wusste Sondra nicht, aber zurücklassen hatte sie ihn nicht können. Binnen weniger Monate war ihr der Racker über den Kopf gewachsen. Mehr als eineinhalb Meter Schulterhöhe maß er schließlich. So hoch und kräftig, dass sie auf dem Tier reiten konnte. Zugegeben, sie war

ungewöhnlich klein und zierlich, aber sie war kein Zwerg. Ein Umstand, den sie gerne hervorhob, wenn mal wieder ihre Größe zur Sprache kam. Wenngleich nicht wegzudiskutieren war, dass sie kaum mehr als eine halbe Portion war.

Zusammen boten die beiden einen unvergleichlichen Anblick. Eine Hackerin, die auf einem zahmen Fenriswolf durch die Straßen ritt. Mit ihren feuerfackelroten, glatten, im Sidecutstil geschnittenen Haaren und den in allen Regenbogenfarben schimmernden Klamotten, konnte man sie glatt für eine Fee aus einer Steampunk Version von Grimms Märchen halten. So idyllisch die beiden zusammen wirkten, so tödlich konnte der magieresistente Wolf werden. Wagte es jemand an seiner Herrin Hand anzulegen, verwandelte sich das Tier in eine reißende Bestie.

Schnüffelnd blieb er am Zaun stehen.

Sondra sprang mit einem Satz von seinem Rücken. „Na, Isegrim, was hast du gefunden? - Ein Stock?!“

Die Zunge aus dem Maul hängend, hechelte ihr Begleiter sie erwartungsvoll an. Er genoss die Streicheleinheiten, mit denen sie ihn belohnte. Ruppig fuhr sie ihm durch das Fell, kratzte ihn am Hals und auf dem Kopf, hinter den Ohren. Überall dort, wo er es liebte. Dafür beugte er sich zu ihr herab und stieß ein zufriedenes Jauchzen aus. Als Sondra der Meinung war, dass es reichte, begutachtete sie den Stock, der vor ihr in der Wiese lag. *„Veräzungen....interessant.“*

„Hey, Jochen! Komm mal rüber!“, rief sie ihrem Freund über die Schulter zu. Mit leisem Surren des Elektromotors kam das Quad neben ihr zum stehen. Ein hochgewachsener Mann mit Glatze stieg ab. Die rechte Gesichtshälfte war vernarbt, das Auge war durch ein künstliches ersetzt worden, ebenso wie die rechte Hand. Sondra war damals zu spät gekommen, als ihn der Feuerelementar angegriffen und beinahe umgebracht hatte, aber sie war es gewesen, die ihm mit der medizinischen Erstversorgung das Leben gerettet hatte.

Er lächelte sie warmherzig an, strich mit der unverletzten Hand über die rasierte Seite ihres Schädels, spielte mit dem Daumen kurz an der Datenbuchse, die sie sich einst hatte implantieren lassen. Sondra lächelte zurück und hielt ihm den Stock hin. „Wenn mich nicht alles täuscht, hat jemand am Zaun herumgefingert.“

Jochen schloss kurz die Augen.

Sie wusste, dass er sich nun im Astralraum umschaute. Dann sah er sie wieder an und grinste wölfisch.

„Wusste ich doch, dass die Gottlosen früher oder später einen Fehler machen würden.“

Nacht der langen Messer

Kapitel 1 - Die Oper ist erst zu Ende, wenn die fette Frau gesungen hat

Manchmal werden Worte umgehend Lügen gestraft.

'Ich wusst's! Ich wusst's! Ich wusst's!'

Zornig waberte die Erkenntnis durch das auf Hochtouren arbeitende Zwergenhirn. Die Fäuste in den Taschen geballt, stapfte Largo den anderen Wild Cards hinterher ins Innere des *Hel's Kitchen*. Barrys Bar. Alyssas Kontaktmann zur Unterwelt der Hansestadt.

Wie viel lieber würde er noch immer an Bord der *Dead Man's Hand* den Abschluss der Mission und die Wiederwahl von Vesna Lyzhichko feiern, ein wohlverdientes, kühles Bier genießen.

Schon vor Stunden hatte ihm sein Bauch geflüstert, dass der Mord an Karl Weißhaupt nicht das Ende der Geschichte sein konnte. Zu viel hatte er in seiner Karriere als Shadowrunner erlebt, um sich der Illusion hingeben zu können, so leicht aus der Angelegenheit herauszukommen. Ausgerechnet Sunetra, die er als erfahrene Kollegin und Freundin schätzte, hatte sich wie ein Anfänger mit der trügerischen Sicherheit eines Blinden in einem Minenfeld über den Sieg gefreut. Sie hatte geglaubt, dass sich die gegnerischen Parteien aus Frankfurt nun kuschen würden.

'Zu früh gefreut, Spitzohr.'

Keine zwei Minuten nach dem Anruf aus dem Büro der Bürgermeisterin klingelte Hendriks Telefon ein weiteres Mal. Sein Gesicht verwandelte sich in einen Korb gemischten sauren Obsts, als Yashida Himotos Antlitz im Videofenster erschien. Der Ork machte keinen Hehl daraus, dass er Sunetras Ex-Verlobten äußerst skeptisch gegenüber stand. Doch wenn er der Elfe helfen wollte den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, die ihr ihr ehemaliger Arbeitgeber MCT⁷ um den Hals gelegt hatte, musste er wohl oder übel mit ihm zusammenarbeiten. Also schluckte er runter, was ihm als Erstes in den Sinn kam und gab sich betont freundlich. Irgendwie gelang es ihm auf diese Weise seine Antipathie besonders gut zum Ausdruck zu bringen.

"Konbanwa, Himoto-San."

Der Japaner lächelte typisch asiatisch freudlos. Genauso gut hätte er *'Leck mich am Arsch, blöder Penner!'* sagen können. Stattdessen kamen folgende Worte aus seinem Mund: "Summerset. Sehr gute Arbeit, die sie und ihre

⁷ Mitsuhamas Computer Technologies

Truppe in Westphalen geleistet haben. Ich bin erfreut über das neu geschmiedete Bündnis mit dem Hamburger Senat. Damit ist MCT seinem Ziel einen großen Schritt näher gekommen."

Sein Gesicht verfinsterte sich, als er weiter sprach.

"Allerdings hat der Sieg der Bürgermeisterin zur Folge, dass auch andere Beteiligte im Großen Spiel ihr Interesse angemeldet haben."

'Großes Spiel.' Largo hasste die Euphemismen, mit denen Politiker und Konzernexecs nur zu gerne um sich warfen. Natürlich meinte der Japaner ausgewachsene Machtkämpfe, bei denen es zu umfassenden Kollateralschäden unter unschuldigen Zivilisten kommen würde. Über den Grad der Unschuld konnte man sich ja gerne streiten, aber es ist Fakt, dass die Großen reihenweise die Kleinen zertrampelten, wenn es darum ging Macht zu erlangen oder zu erhalten. In diesem Fall waren die Großen die *Kaisertreuen* gegen die *Allianz des Shogunats*. Und je nachdem wer die Oberhand gewann, würde Nippon in Zukunft von Militärs und Konzernen oder von einem vernünftigen Souverän in Gestalt des Kaisers beherrscht werden. Ein Mann, der sich deutlich mehr für das Wohlergehen seines Volkes denn für Absatzmärkte und Gewinnmaximierung interessierte.

„Vertreter einiger Interessengruppen haben mich telefonisch kontaktiert. Ich möchte, dass sie sich mit einem von ihnen treffen. Es handelt sich im Übrigen um einen alten Freund von ihnen.“ Yashida grinste noch einmal sein messerscharfes Zahnpastawerbung-jetzt-extra-weiße-Kauleisten-Lächeln zum Abschied und trennte die Leitung. Unmittelbar darauf kam eine Textnachricht herein mit Treffpunkt und Zeitangabe.

„Hel's Kitchen in einer Stunde. Kommen sie vorbereitet!“ Unweit der Hafenkante marschierten die Shadowrunner um kurz nach zehn Uhr abends über die Schwelle der Spelunke. Jeder trug seinen bevorzugten Schießprügel bei sich und kugelsichere Kleidung. Den Toyota hatten sie mit weiterem Equipment beladen.

Eiligen Schrittes zerteilten sie mit ihren Körpern die schwitzige, rauchgeschwängerte Luft. Sie schoben sich durch den stickigen Dunst, angefüllt mit paffenden und in den verschiedensten Gerüchen miefenden Menschen, Orks und Zwergen. Am liebsten hätte der Zwerg die Außenmauer mit einer Abrissbirne zum Einstürzen gebracht, so sehr stank es in der Bude.

Der ausklingende Wahlabend wurde hier, wie vielerorts, gefeiert und diskutiert. Auf den Trividschirmen liefen die aktuellsten Hochrechnungen. Seit acht Uhr stiegen Lyzhichkos Werte stetig an, während die konservativen Kräfte auf knapp unter dreißig Prozent zurückfielen. Wie so oft in der Geschichte konnten sich besonders die Ultra-Rechten nicht auf eine Partei einigen und waren von ihren eigenen Wählern zu Fußnoten

degradiert worden.

Der Barkeeper mit dem buschigen, grüngefärbten Backenbart und dem kurzgeschorenen Irokesen nahm sie an der Theke in Empfang.

„Hey Alyssa! Geht durch die Tür hinter mir die Treppe hoch in den ersten Stock! Vor einem Raum stehen zwei ‚unauffällige‘ Typen. Ihr werdet da schon erwartet.“

Bestätigend nickte ihm die Magierin zu und folgte der Wegbeschreibung. Oben angekommen sahen die Wild Cards die ‚unauffälligen‘ Männer. Breitschultrige, vercyberte, in tiefstes Schwarz gekleidete Muskelpakete, deren Sturmgewehre unter den Mänteln verdächtige, tödliche Konsequenzen versprechende Ausbeulungen hinterließen. Grimmig musterten sie die Neuankömmlinge, gewährten dann aber wortlos Eintritt.

Drinnen fanden sie sich in einem kleinen Raum wieder, in dem sonst geheime Pokerrunden mit ungewissen Einsätzen abgehalten wurden. Ungewissen, aber garantiert illegal hohen Einsätzen. So viel war sicher. Die Fenster waren mit Postern von Musikbands und Konzertflyern abgeklebt worden und ließen Licht nur in homöopathischen Dosen herein. Draußen mühte sich des nächtens eine Straßenlaterne vergebens damit ab, gegen den mageren Erfolg der Tagessonne anzustinken.

Daher dauerte es einen Moment, bis sich die Augen seiner Freunde an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Ein Nachteil, der Largo dank seiner Cyberaugen nicht zuteil wurde. Am leergeräumten, runden Tisch saß der erwähnte Bekannte, flankiert von zwei weiteren Waffenschränken: Hendriks ehemaliger Kollege Frank Zehntner von ARGUS, dem Geheimdienst des Konzerns MET2000, der teilweise Aufgaben der Bundeswehr übernommen hatte. Misstrauisch ließ er drei Jetons zwischen Finger und Knöchel hin und her wandern. Als die bunte Truppe den Raum enterte, sah der Mittdreißiger auf und lächelte seinen alten Freund unsicher an. Es war offensichtlich, dass auch er lieber woanders wäre.

„Hallo Hendrik, schön dich zu sehen.“

Der Ork stutze, lachte anschließend, fügte aber düster hinzu: „Moin, moin, Frank. Wer sind denn die gedungenen Abdeckergehilfen hinter dir?“

Frank seufzte matt. „Ich hab gehört, dass du und deine kleine Gruppe eine Pan-japanisch-europäische-Kooperation angezettelt habt?“

Hendrik, der erwartet hatte herzlicher begrüßt zu werden, hielt inne und antwortete verdutzt: „Ja, alles nur zum Wohle Hamburgs. Ich dachte unser Ziel wäre dir nach unserem letzten Telefonat klar gewesen.“

Trotz der irritierten Antwort des Orks, blieb Franks Gesichtsausdruck hart und geschäftsmäßig: „ARGUS macht sich Sorgen

bezüglich seiner Interessen in der Hansestadt." Er faltete die Hände und sah dezent traurig drein. Hendrik fing sich wieder und nahm vor ihm Platz, während die anderen stehen blieben und Al Capones schwere Jungs im Auge behielten.

„Da dein Name fiel, hab ich den Auftrag übernommen.“

Hendrik musterte ihn eine Zeit lang: „Was will ARGUS von uns? Und warum traust du dich nur mit Schulhofschlägern zu einem Treffen mit Freunden?“

Frank kaute auf den Innenseiten seiner Backen herum und wägte seine Antwortmöglichkeiten ab. „Hendrik... die Alternative hierzu...“, der Agent vollführte eine raumeinnehmende Geste, „...war, die Kameraden von der Leine zu lassen, wie es meine Vorgesetzten zuerst vor hatten. Im Gegensatz zu mir, hätten die euch einfach einkassiert und in einem schalldichten Bunker verhört.“

Der Ork nickte nach kurzem Überlegen, als würde er sich an etwas aus seiner Zeit beim Geheimdienst erinnern. „Worum geht es, Frank?“

"Nun ja...", begann er zögerlich, "ich konnte sie überzeugen, dass es einfacher sein würde an Infos zu kommen, wenn ihr noch lebt." Beim Spielen mit den Jetons rutschte ihm einer der Pokerchips aus der Hand und fiel klackend auf den Tisch. Es klang auf eine befremdliche Art und Weise bedrohlich. Largo war dankbar, dass Frank nicht mit Würfeln herumspielte. Die Symbolik wäre zu viel für ihn gewesen.

"Also was genau läuft da zwischen MCT und der Bürgermeisterin?" Hendrik wägte nun seinerseits ab, was er sagen konnte, ohne ihre Situation zu verschlimmern. "Zum einen Freiheit und Sicherheit für Hamburg. Dafür garantiert sie dem Kaiser und seinen Verbündeten ihre Unterstützung."

"Die Allianz ist also echt.", stellte der Mensch fest. Seine Bewacher rührten sich keinen Millimeter. "Dann haben wir ein Problem. ARGUS hat im Vorfeld auf die Kräfte aus Frankfurt gesetzt und bereits Verhandlungen aufgenommen."

"Sondieren, wer die besten Karten hat und erst dann Stellung beziehen. ARGUS... so pragmatisch wie eh und jeh.", ätzte Iron bitter. "Und ihr hättet auch richtig gelegen, wenn wir nicht gewesen wären. Dieses Mal habt ihr euch gewaltig verkalkuliert."

Frank zog den Mund schief und nickte verdrossen.

"Wir überlegen angesichts der veränderten Lage die Seiten zu wechseln." Er sog nachdenklich an seiner Unterlippe. "An dieser Stelle kommen die Wild Cards ins Spiel."

Der Ork verschränkte die Arme vor der Brust. Er machte aus seiner persönlichen Enttäuschung keinen Hehl. Zweifelsohne hatte er sich mehr Rückendeckung von seinem Freund erhofft. Beispielsweise eine leise

Vorwarnung darüber, dass der Geheimdienst mit Hamburgs Feinden kokettierte.

Hendrik schnaubte. "Wieso wir? Es scheint, als hätte ARGUS seine Wahl bereits getroffen. Sich jetzt um zu entscheiden ist gefährlich. Warum der Sinneswandel?"

"Frankfurt hat meiner Meinung nach nicht unser Bestes im Sinn. Da bin ich übrigens nicht der Einzige. Allerdings muss ich meine Chefs erst noch davon überzeugen."

"Die Äpfelwoi-Meschpoke ist nur an ihrem eigenen Vorteil interessiert. Eure Zukunftspläne sind denen doch egal.", stellte Hendrik fest. Erneut nickte sein Freund auf der anderen Seite des Tisches.

"Darum komme ich zu euch. Uns liegen Berichte vor, die den Schluss zulassen, dass während der letzten Wochen Personen in Hamburg eingeschleust wurden. Und ich rede von einer großen Gruppe. Zu groß für ein paar Runner Teams. Diese Personen wiederum warten auf Ausrüstung, die über Scheinfirmen von New York aus eingeschifft wird.

Hendrik sah Frank fragend an, sagte aber nichts.

"Ich hab Dokumente bei mir, die diese These stützen. Vermutlich handelt es sich um Lone Star Truppen, die von Frankfurt angeworben wurden. Im Klartext bedeutet das, dass man versuchen wird Tatsachen zu schaffen."

"Sofern du mit deiner Vermutung recht hast.", brummte Hendrik, die Arme nach wie vor in blockierender Position vor seiner Brust geparkt.

"Sofern ich recht habe.", gab Frank zu.

Einen Moment lang ließ der Geheimagent die Vorstellung im Raum stehen, damit jeder Gelegenheit hatte seiner Phantasie freien Lauf zu lassen. Hamburg, beherrscht von fremden Mächten. *'Das bedeutet, dass eine Menge Blut vergossen sein wird, bis sie ihr Ziel erreicht haben.'* Largo mochte nicht daran denken wie hoch die Metzgerrechnung sein würde, bis Frankfurt auch den letzten Widerstand in der Stadt gebrochen hätte.

"Beweist, dass unsere Verbündeten falsch spielen und nie vor hatten sich an das Wahlergebnis zu halten. Dann werden wir uns ebenfalls MCT anschließen. Stellt dazu eines der beteiligten Schiffe, ihr Manifest oder ihre Ladung sicher, damit ich ARGUS überzeugen kann seine Position zu überdenken!"

Das Szenario, das Frank beschwor, war besorgniserregend. Wenn man genügend gut ausgerüstete Söldner einschuggeln konnte, wäre es ein Leichtes Schlüsselpositionen in der Stadt zu übernehmen. Ganz egal, ob die Polizei derzeit von Söldnern auf den Straßen unterstützt wurden. Vor allem, wenn niemand mit einem koordinierten Angriff rechnete. Außerdem feierten im Moment alle den Sieg der amtierenden Bürgermeisterin. Sie waren also

abgelenkt.

Largos Nackenhaare stellten sich auf.

'Der ideale Zeitpunkt, um zuzuschlagen.'

"Ich hab deinetwegen zuerst mit Yashida Himoto Kontakt aufgenommen.", erklärte Frank und entlockte Hendrik damit ein gequältes Seufzen.

"Weise Entscheidung mein Freund.

Immerhin hat Lyzhichko ebenfalls Söldner engagiert, um die öffentliche Ordnung wieder herzustellen. Sobald der Coup startet, werden wir hüft hoch im Blut stehen." Hendriks Augen ruhten tadelnd auf Frank.

"Insbesondere dem Blut von Zivilisten. Aber das muss ich *dir* ja nicht erklären." Der Geheimdienstagent traute sich nicht seinem alten Freund in die Augen zu sehen und klopfte auf einen Chip auf dem Tisch.

Der Ork las die Körpersprache des Agenten und zog seine Schlüsse aus dessen Schweigen: "Ich gehe richtig in der Annahme, dass die Tumulte der letzten Tage auch auf das Konto der Frankfurter gehen?"

Beinahe reumütig nickte sein Gegenüber. Frank schien sich für seinen Arbeitgeber zu schämen. So viel konnte selbst Largo erkennen.

"Wenn sich alles so entwickelt, wie vermutet, ist ein offener Konflikt mit dem Bankenverein eh nicht zu vermeiden.", murmelte er geknickt.

"Wer wird unser Hauptgegner sein, Frank?"

Nun sah er Iron wieder an, erfreut darüber, was ihm sein ehemaliger Kollege gerade zwischen Zeilen mitgeteilt hatte: die Wild Cards würden am *'Großen Spiel'* teilnehmen.

"Genau wissen wir es selber nicht, aber wenn ich Wetten abschließen müsste, würde ich sagen, dass Saeder-Security die Strippen zieht."

'Lofwyr... wer sonst?!'

Der denkbar gefährlichste Opponent, den man sich auf dem Planeten *Dreckserde* vorstellen konnte. Largo stöhnte innerlich.

Frank überreichte dem Ork einen Datenspeicher mit den Dokumenten, die er sicherstellen konnte. Anschließend vereinbarten sie zwei bis drei Tage für die anstehenden Arbeiten. Viel zu positiv geschätzt, wie der Zwerg vermutete. Alleine die erste Auswertung der Daten konnte einen Tag in Anspruch nehmen. Frank drängte dennoch darauf so, schnell wie möglich Ergebnisse zu erzielen.

"Die Zeit spielt gegen uns."

"Nun gut.", antwortete Hendrik unglücklich, "Ich schau, was wir machen können."

Energisch stapfte der Meta aus dem Raum, die Muskeln und die

ausgestreckte Hand ihres Vorgesetzten nicht weiter beachtend. "Schick mir die Daten! Ich melde mich morgen wieder bei dir... Söldner!"

Frank zuckte bei diesem Stich unmerklich zusammen und sah seinem Freund traurig hinterher.

Während der nächsten Stunden versuchten wir alle Kollegen, Freunde und sonstigen Kontakte dingfest zu machen, die hilfreich sein mochten. Mitten in der Nacht war das leichter gesagt als getan.

Hank telefonierte mit einem Bekannten bei der Küstenwache. Leider konnte er ihm nicht weiterhelfen, da die Wache nicht für Zollangelegenheiten zuständig war. Yashida musste seinerseits Sunetra einen Korb geben. Da er als Gast der Bürgermeisterin in Hamburg verweilte, konnte er keinen offiziellen Kontakt zu ARGUS aufnehmen. Jedenfalls noch nicht. Der Clan aus Hessen-Nassau wäre misstrauisch geworden und hätte womöglich vorzeitig zugeschlagen. Zudem war sein Problem, dass der japanische Geheimdienst traditionell eine eher Pro-Shogunat-Haltung inne hatte. Infos über die fernöstlichen Spione zu beschaffen war also nahezu unmöglich und riskant obendrein; zumal Sunetra in ihrer alten Heimat nach wie vor gesucht wurde.

Durch Cone kannte ich Hauptkommissar Marten. Der ehemalige Gangster und der Gesetzeshüter hatten eine ungewöhnliche Freundschaft gepflegt. Schon alleine um das Andenken meines streitbaren Cousins zu wahren, sah ich es als meine Pflicht an ihn vorzuwarnen. *Wer weiß, vielleicht stellt sich diese Entscheidung langfristig als gewinnbringend heraus.*

Wie zu erwarten gab sich der alte Griesgram Marten widerborstig, als ich ihn anrief. Doch bereits nach kurzer Bearbeitungszeit lenkte er ein. "Na OK, sonst nervst du noch bis zu meiner Pensionierung. Kannst mich am Imbiss in der Querstraße zum Revier treffen. Halt Kaffee bereit!", raunte der Hamburger Bulle leise in den Hörer.

Gegen zwei Uhr in der Nacht standen wir unter dem Vordach des ranzigen Verkaufstands. In dicken Tropfen pladderde der Regen darauf und ergoss sich in breiten Wasserfällen über den Rand des Wellblechs. Übelgelaunt nahm der Hauptkommissar einen wackeligen Pappbecher mit künstlichem Kaffee von der speckigen Pressspan-Theke, von der das Furnier großflächig abgeplatzt war. Er hatte tiefe Ränder unter den Augen. Auch an ihm hatten die letzten Tage ihre Spuren hinterlassen.

"Du hast fünf Minuten mich zu überzeugen, warum ich auch nur einen Handschlag für dich machen sollte."

Ich sah ihn einen Moment skeptisch an.

"Schmeichel dir nicht zu sehr, Marten. Dass hier ist mehr ein Höflichkeitsbesuch. Ich will, dass du dir selber hilfst. Halt die Augen auf und den Rücken frei!"

Irritiert zog er eine Augenbraue hoch und nippte am Kaffeeersatz. "Leg los! Was hast du so Wichtiges erfahren, dass du mich des Nächtens auf die Straße lockst?"

Entgegen seiner lautstark geäußerten Einwände, hatte Largo bereits nach wenigen Stunden Recherche herausgefunden, wie Saeder-Security das Unternehmen organisierte. Frank hatte das Material vorsortiert übergeben, was die Suche deutlich erleichterte.

Seit sechs Wochen liefen im Hafen Schiffe ein, deren Container teilweise höher beladen waren, als gelistet. Da es nie das selbe Schiff, geschweige denn die selbe Firma war, fiel dem Zoll die Regelmäßigkeit des Ereignisses nicht weiter auf. Zudem war der Inhalt als Gefahrgut, manchmal auch als biologischer Gefahrstoff deklariert worden.

Auf diese Weise sorgte man dafür, dass beim Löschen der Ladung die Container nicht von jedem Hanswurst geöffnet wurden, sondern nur von einem bestimmten Team, das auf den Umgang mit einer solchen Fracht spezialisiert war. Es handelte sich also um eine überschaubare Gruppe von Zollbediensteten. Man musste nur noch einige von ihnen schmieren, damit fortan die zunächst verdächtige Fracht, also Lone Star Truppen, durchgewunken wurde. Und wenn man die Ankunft der Schiffe mit dem Dienstplan der gekauften Beamten abstimmte, minimierte man Kosten und Risiko.

Tatsächlich liefen die betreffenden Schiffe immer an den gleichen Tagen zu denselben Uhrzeiten ein. Leider fehlten ihnen die Einsatzpläne des Zollpersonals. Vielleicht war das auch nicht notwendig, denn auf diese Weise kamen sie der *'San Annabelle'* auf die Spur, einem Südamerikanischen Frachter, der zuvor in New York Halt gemacht hatte. Falls Frank Recht hatte – und danach sah es in dieser Nacht aus – würde die *San Annabelle* gegen sechs Uhr morgens mit Ausrüstung für die Putschisten eintreffen. Und dann würde die Kacke so richtig dampfen.

Ich schwenkte den Becher SoyCaf sanft in meiner Hand. Die ölig schwarze Schlacke zog an den Wänden Schlieren und zerstörte vollends die Illusion auch nur zu einem Jota Kaffee irgendwie ähnlich zu sein.

„Wie dir sicherlich bekannt ist, gibt es Kräfte in den ADL, die Hamburg seine Sonderposition missgönnen und gerne etwas gegen die NEEC feindliche Politik der Bürgermeisterin tun würden.“

„Jungchen, für die Erkenntnis muss man kein Professor der Politikwissenschaften sein. Sag gefälligst, was du zu sagen hast und

vergeude meine Zeit nicht mit deiner langweiligen Sozialkundestunde!“, schnarrte die Stimme des Gesetzeshüters unwirsch.

„Immer locker durch die Hose atmen, Marten! Ich will nur sicher gehen, dass dir klar ist, worüber wir uns unterhalten.“

Der Alte fischte ein zerbeultes Päckchen Zigaretten aus der Jacke und zündete sich einen windschiefen Sargnagel an. Einen langen, tiefen Lungenzug später, deutete er mit seiner Hand, ohne mich anzusehen, fortzufahren.

„Fein. Die Kurzfassung:

Die konservativen Kräfte sind wegen dem Wahlergebnis angepisst. Sie haben alles gegeben, damit ihr Kandidat das Rennen macht und wollen sich jetzt nicht mit der Niederlage abfinden. Notfalls wollen sie Hamburg mit Waffengewalt auf Kurs zwingen.“

Nun sah er überrascht auf.

„Uns wurden aus verlässlicher Quelle Informationen zugespielt, aus denen hervor geht, dass schon seit Wochen Lone Star Truppen nach Hamburg geschmuggelt werden. Binnen der nächsten Tage wollen sie eine Meuterei anzetteln und den Käpt'n austauschen. Ihnen fehlt nur noch das Equipment, das heute Morgen im Hafen ankommen soll.“

„Wer hat...“, begann er, aber ich fiel ihm ins Wort, bevor er die Frage beenden konnte.

„Tut mir leid, aber ich kann dir weder meine Quelle nennen, noch die Dokumente übergeben, die wir bekommen haben.“

Verärgert klopfte er mit einem Zeigefinger auf meine Brust. Sein Kaffee drohte durch die hastige Bewegung überzuschwapfen. „Spuck's aus, Sportsfreund! Oder muss ich dich im Peterwagen zur Wache schleifen und im Verhörraum weichkochen?“

Ich bedachte ihn mit meinem glaubwürdigsten Ausdruck des Bedauerns: „Du würdest den Versuch mich einzusacken nicht überleben, alter Mann. Und selbst wenn du es schaffst, sind ich und die anderen Fischfutter, wenn ich petze. Sieh es ein, Marten: ich *kann* dir nichts sagen. Gerade dir sollte doch klar sein wie wichtig Anonymität in dem Geschäft ist. Außerdem würde alles bereits zu spät sein, bis du mich soweit hättest.“

Einen wütenden Fluch nuschelnd schnippte der Bulle den Zigarettenstummel achtlos in eine Pfütze. „Was erwartest du denn, das ich jetzt machen soll? He?!“

Ich hielt ihm einen Zettel vor die Nase, den er an sich nahm, entfaltete und studierte. „Wenn ich mich recht entsinne sind das Adressen in der Nähe von Konzernzentralen, Nachrichtensendern, Behörden, öffentlichen Plätzen und...“ Er sah verdattert auf. „Was ist das, Hendrik?“

Oh, du erinnerst dich doch noch an meinen Namen, du alter Stinkstiefel., dachte ich amüsiert.

„Wenn Largo die Daten korrekt interpretiert, wurden die feindlichen Einheiten in Lagerhäusern untergebracht, die an strategisch günstigen Punkten in Hamburg stehen. Sobald die Operation startet, werden die einen Verwirrung stiften, während die anderen gezielt unsere Infrastruktur übernehmen werden. Und daran werden Sie und ihre Kollegen - ich glaube es dürften derzeit etwas um die 23.000 Männer und Frauen sein - nichts ändern können.“

Marten ließ das Gehörte wie seine Mundwinkel sacken und wurde aschfahl. „Wir sind nicht für einen Krieg ausgerüstet. Meine... ..wir ...wir hätten keine Chance gegen eine echte Armee.“

„Falls nicht bereits ein Teil des Führungspersonals auf deren Seite steht.“ Zweifel in dem Hauptkommissar zu säen, war höchstwahrscheinlich der wichtigste Teil dieser Unterhaltung. Ich tat das nicht, um ihn zu quälen. Es war wichtig, dass ihm diese Eventualität durch den Kopf spukte. Im richtigen Moment konnte es Martens Leben retten.

„Komm mir nicht so, Grünschnabel!“, herrschte er mich an. Unbeeindruckt zuckte ich mit den Achseln. „Denk mal drüber nach, wie du an deren Stelle vorgehen würdest! Ich jedenfalls würde dafür sorgen, Alliierte vor Ort zu haben, die mir helfen, die Übergabe der Regierungsgewalt so leicht wie möglich zu machen. Schließlich will man ja auch nach dem Putsch die Stadt fest im Griff halten. Ohne die Polizei geht es nicht, wenn man nicht dauerhaft auf Söldner zurückgreifen will.“

„Aber beweisen kannst du deine Verschwörungstheorie nicht.“ Marten gab sich noch bockig, aber ich wusste, dass er die Logik hinter dieser Strategie verstand. Es braucht lediglich seine Zeit, bis man sie akzeptieren konnte.

„Das stimmt.“, gab ich zu. "Ich kann das nicht. Aber du! Sammel ein paar Kollegen und schau dir die Lagerhäuser genauer an! Wenn ich Unrecht habe, spendier ich die Getränke auf eurer nächsten Weihnachtsfeier und mach mich obendrein als Nikolaus verkleidet zum Affen. Aber falls nicht... triff Vorbereitungen, um die illegal Eingereisten wieder legal ausreisen zu lassen!“

Nach kurzem Zögern nickte er. Insgeheim wusste ich, dass er die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen konnte. Nach allem war er immer noch Polizist und hatte gegenüber den Bürgern seine Pflicht zu erfüllen. Marten seufzte.

„Und was machen die Wild Cards?“

„Wir verfolgen die Spur zur Waffenlieferung. Nach Möglichkeit

werden wir sie aus dem Verkehr ziehen. Ohne ihre Argumentationsverstärker, Drohnen und Fahrzeuge ist Lone Star machtlos.“

„OK, Hendrik...“, er wandte sich zum Gehen und winkte mit dem Zettel. Ein paar Regentropfen klatschten dagegen und tränkten das Papier ohne die Schrift zu zerfasern. „Ich muss wieder los. Wenn ich was rausfinde, melde ich mich wieder bei dir. Und du...“

„Keine Sorge. Wenn wir die Waffen sicherstellen können, funk ich dich an.“

Als sich der Hauptkommissar schon einige Schritte weit entfernt hatte, rief ich ihm hinterher: „Und trau niemandem!“

Halb zu mir umgedreht konnte ich im Licht der Laterne die in Sorgenfalten gelegte Stirn sehen. Seine Stimme klang nun heiser und sehr alt.

„Ich versuche gerade *einem* Mann zu trauen.“



Kapitel 2 – Heißer Reifen

Orangefarbenes Dämmerlicht drang durch die frisch geputzten Fensterscheiben und vermischte sich mit dem spärlichen, weißkalten Kunstlicht der Deckenlampen. Die Sonne enthüllte nichts, das Ricardo nicht bereits mit Hilfe seiner künstlichen Augen hatte sehen können. Viel zu entdecken gab es ohnehin nicht. Nackte, in schlichtes Weiß getünchte Betonwände standen ringsum. Nur ein Pin-Up-Kalender mit drittklassigen Weibern und ihren viertklassigen, künstlichen Titten, schmückte den Raum. In regelmäßigen Abständen ragten Träger der stützenden Stahlkonstruktion aus den Wänden hervor. Förderbänder transportierten Fracht vom Verladedock durch die Anlage, an Scannern vorbei und aus der Halle heraus in den Außenbereich, wo sie mit Zügen und Lastwagen ihre weitere Reise antraten.

Ricardo war es unmöglich die Schlichtheit der Architektur, die Sauberkeit oder die Effizienz zu schätzen, mit der hier gearbeitet wurde. Es war nicht so, dass es ihm an blumigen Ausdrücken gemangelt hätte. Er kannte sie alle aus der Zeit vor seiner Metamorphose. Doch seit er nach umfangreichen Operationen mehr Maschine denn Mensch war, hatte vieles um ihn herum an Bedeutung verloren. Genuss, leichtfüßiger Umgang mit Frauen, Pflege sozialer Kontakte... Ricardo spürte keine Leidenschaft mehr in seinem Leib. Selbst der Begriff *Langeweile* war etwas, das mit jedem Tag fremder klang. Ihm war spätestens seit der letzten Operation das Gefühl für Zeit vollständig entglitten. Geduldig konnte er stunden-, ja tagelang, ausharren und warten, ohne dass es ihm etwas ausgemacht hätte. Stoisch wie ein Roboter auf Abruf.

Das Einzige, was ihn noch ein klein wenig kribbeln ließ, war die Macht, die ihm vier künstlichen Gliedmaße, Implantate im Kopf und eine Dermalpanzerung verlieh, die große Teile seiner Haut ersetzte. Nichts und niemand konnte ihm etwas anhaben. Er war sicher: So musste sich Gott fühlen.

Wirklich wichtig war ihm nur noch der Auftrag. Und ein hochdatierter Scheck am Ende des Monats. Der UCAS⁸ Bürger mit südamerikanischen Wurzeln war ein bescheidener Mann mit bescheidenen Ansprüchen. Ein Kind erschießen? Einen Gefangenen foltern, um an Informationen zu gelangen? Ihn kümmerte es nicht, was er da tat. Lone Star bezahlte gut, also sah er keinen Grund sich zu beschweren.

⁸ United Canadian and American States

Zwei Männer und eine Frau betätigten sich geschäftig hinter dem Tresen. Es waren Zollbeamte. Ricardo sah sie nicht zum ersten Mal. Ihre Aufgabe war die Überprüfung von Gefahrgut, das über den Hamburger Hafen in die ADL importiert wurde.

Die einmalige Provision, die vor sieben Wochen auf ihren Konten eingegangen war, garantierte Lone Star, dass sie sich nicht übermäßig für den Inhalt der Container interessierten. War alles ordentlich verplombt und gesichert? Dann durfte die Ladung passieren. Seit Operation *Stille Post* angelaufen war, hatten sie peinlichst darauf geachtet, dass der Eingang von Schmuggelware nur mit ihren Schichten zusammenfiel. So hielten sie die Kosten und das Risiko niedrig.

Nach den Treffen der letzten Wochen unterließen sie es glücklicherweise, Ricardo und seinen stiernackigen Kameraden Jeff während der Prozedur vollzuquatschen. Schließlich waren sie nicht auf Fraternisierung mit dem Dienstvolk aus. Die Beamten sollten gefälligst den Mund halten und so tun als hätten sie ihren Job richtig gemacht, damit sie hier schnell wieder raus konnten.

Normalerweise arbeiteten vier Zöllner, aber einer von ihnen fehlte. Der schmierige Fettsack mit den gigantischen Schweißflecken unter den Achseln hatte sich spontan krank gemeldet. Wenn man eine delikate Mission wie die ihre durchführt, reagiert man empfindlich auf jede unerwartete Veränderung. Die Brünette versicherte ihm mehrfach, mit einem nervösen Lächeln, dass alles in Ordnung sei und hierdurch keinerlei Verzögerungen auftreten würden. Ricardo entschloss dennoch besonders wachsam zu bleiben.

Wie versprochen wurde die Ladung im selben zeitlichen Rahmen wie immer abgefertigt und freigegeben. Ohne ein Wort des Abschieds verließen die beiden Lone Star Söldner den Zoll und gingen zur Frachtrampe, wo der Container jeden Moment eintreffen musste. Am Truck warteten bereits zwei weitere Kameraden auf sie. Steven und Martin rauchten Zigaretten und scherzten über etwas, das Ricardo nicht verstehen konnte. Er hätte ohnehin nicht gelacht. Humor war seiner Meinung nach niederen Lebensformen vorbehalten. Auch diese beiden waren stark vercybert, hatten aber noch nicht den gleichen Punkt an Menschlichkeitsverlust erreicht, wie er. Verglichen mit ihm waren sie noch erbärmliche Schwächlinge.

Als Martin sie kommen sah, trat er seine Zigarette aus und tippte Steven an, damit er es ihm gleich tat. Bevor er Ricardo etwas fragen konnte, öffnete sich das Rolltor der Frachtrampe und der Container glitt auf schweren Metallrollen heran. Stumm machten sich die Männer an die Arbeit, brachen das Siegel, öffneten die Türen und deponierten dreizehn Paletten

mit Kisten voller Waffen, Munition und weiterer Ausrüstung im Anhänger des Trucks. Nach einer Viertelstunde war die Arbeit erledigt.

Während sich Martin und Steven zur Fracht gesellten, stieg Ricardo auf den Beifahrersitz und überließ Jeff das Fahren. Der kahlgeschorene Mann aus Neuengland koppelte sich mit der Riggeradaption des Fahrzeugs und startete den Motor. Mit einem blubbernden Bollern erwachte er zum Leben.

Ricardo musste Jeff nicht extra sagen, dass er höchste Wachsamkeit walten lassen sollte. Solange sie sich noch in unmittelbarer Nähe des Hafens aufhielten, waren sie weitestgehend sicher. Hier hatte die Hamburger Zoll- und Marineschutztruppe HAZMAT⁹ das Sagen. Dabei handelte es sich um eine paramilitärische Sicherheitstruppe, die im Hafengebiet für Recht und Ordnung sorgte und für ihr hartes Durchgreifen bekannt war, denn Waffenschieber waren hier nicht gern gesehen. Dass die HAZMAT ihnen nicht auf die Spur kam, dafür sorgten die geschmierten Beamten. Niemand würde es wagen ihnen im Hafen aufzulauern, es sei denn er hatte Todessehnsucht.

Kritisch wurde es erst, wenn sie das Einzugsgebiet der HAZMAT verließen. Dies war der optimale Zeitpunkt für einen Überfall. Nun gab es keinen Grund anzunehmen, dass jemand ihrem Unternehmen auf die Spur gekommen war und etwas derartig Dummes plante, aber sie waren Profis und erwarteten daher stets das Schlimmste.

Sie waren etwa drei Minuten gefahren, als Jeff etwas über seine hoch über dem Truck positionierten Wächterdrohnen entdeckte. „Uns hängt 'ne Fly-Spy am Arsch.“

Früher hätte Ricardo überrascht „WAS?!“ ausgerufen, aber das war sein altes, sein schwaches Ich. Stattdessen warf er Jeff nur einen fragenden Blick zu. „Sehr kleine Drohne. Purer Zufall, dass ich sie überhaupt zu sehen bekommen habe.“, fuhr er fort, „Fliegt uns seit dem Hafen hinterher.“

„Könnte es eine vom Zoll sein?“

„Möglich, kann ich aber noch nicht genau sagen. Ist vielleicht falscher Alarm.“, sagte Jeff.

Der Latino schnaubte verächtlich, während er versuchte über die Fenster und den Seitenspiegel zu erkennen, ob ihnen jemand auf den Fersen war: „Ich glaube nicht an Zufälle.“

Sie waren mit aller höchster Vorsicht vorgegangen, hatten stets ihre Anweisungen wortgetreu ausgeführt, sich ruhig verhalten, um auf niemandes Radar aufzutauchen. Selbst wenn man Verdacht geschöpft hatte, wie war man ihnen auf die Spur kommen? Hatte Schwabbelbacke sie etwa

⁹ Hamburger Zoll- und Marineschutztruppe

verpfeifen? Denkbar war es, aber unwahrscheinlich. Er hatte viel zu viel Angst vor Ricardos beeindruckender Erscheinung gehabt, als dass er sich eine solche Dummheit trauen würde. Andererseits vermochte Geldgier sogar auf Feiglinge ungemein motivierend wirken.

Bislang konnte er keine Verfolger ausmachen. Alles sah nach hundsgewöhnlichem frühmorgendlichem Berufsverkehr aus. Die Straßen waren belebt, aber noch nicht von den Wagen der Pendler vollgestopft, wie es etwa eine Stunde später zu erwarten war.

„Ist die Drohne noch über uns?“

„Positiv.“

Das war definitiv kein gutes Zeichen.

Falls jemand in der Regierung Lunte gerochen hatte, war es nicht unmöglich ihre Fährte aufzunehmen. Man musste nur wissen, wo man zu suchen hatte. Beim Vergleich der Frachtlisen, konnte das geschulte Auge durchaus Regelmäßigkeiten in den Unstimmigkeiten entdecken. Wiederum war es sehr unwahrscheinlich, dass jemandem dies gelang, aber es war möglich. Die Spur würde dann zur Spedition führen, die die Fracht jedes Mal abgeholt hatte: *HanseTransport*. Sofern man weitergrub, konnte man über diverse Briefkastenfirmen bei einem Tochterkonzern von Lone Star landen. Spätestens dann musste man nur noch Eins und Eins zusammenzählen, um sich den Twist im Plot ausmalen zu können.

Der Hamburger Hafen war groß. Verdammt groß sogar. Unter normalen Umständen war es besonders bei einem Hafen wie diesem, der mitten in der Stadt lag statt in einem eher verlassenem Außenbezirk, kein leichtes Unterfangen ein bestimmtes Fahrzeug zu finden und zu überwachen. Dummerweise waren die Trucks, die Lone Star für die erste Phase von Operation *Stille Post* einsetzte, dafür gedacht später als Truppentransporter und mobile Einsatzzentralen zu dienen. Wer einen genaueren Blick auf den Lastwagen warf, konnte feststellen, dass die Reifen aus kugelsicherem Material bestanden und von einem ungewöhnlich hohen Gesamtgewicht zeugten. Das würde anschließend die Aufmerksamkeit auf die dicke Panzerung des Hängers und der Fahrerkabine lenken. Und dann war da noch eine verdächtige Wölbung auf dem Dach im hinteren Drittel des Anhängers. Was wie der äußere Teil einer Kühleinrichtung aussah, wollte dort nicht so recht hinpassen. Schließlich handelte es sich bei dem Lastwagen nicht um einen Transporter für verderbliche Ware. Nein, die Kühlung war nur Tarnung für eine Waffenplattform, die Jeff von der Fahrerkabine aus steuern konnte.

Für jemanden, der sich mit der Materie auskannte, fiel der Truck auf wie ein bunter Hund. Ein Rigger, der Drohnen steuern konnte, war beispielsweise so ein Jemand, analysierte Ricardo.

Er beobachtete weiterhin aufmerksam den Verkehr. Alles sah normal aus. Dann fiel ihm ein Motorrad auf. Zwei Gestalten saßen darauf und näherten sich ihnen auf ungewöhnlich kurze Distanz. Entweder war das ihr Verfolger oder bloß ein Depp, der es eilig hatte. Es gab nur einen Weg das herauszufinden.

„Versuch die Mirage hinter uns abzuhängen!“

Jeff folgte umgehend dem Befehl und trat aufs Gas. Mit geringer Verzögerung erhöhte auch das Zweirad das Tempo und schloss wieder auf.

'Erwischt!'

Mit dumpf glimmender Befriedigung aktivierte Ricardo sein Komlink und wählte die Nummer des Einsatzleiters. Statt des Freizeichens kam nur ein gleichbleibendes Rauschen.

„Sie haben einen White Noise Generator. Ich komm nicht zum HQ durch. Knall sie ab und dann nichts wie weg von hier!“, befahl er tonlos.

Von einem Moment auf den nächsten verwandelte sich der verschlafene Berufsverkehr in heilloses, blutiges Chaos. Schwungvoll klappte auf dem Dach des Transporters die Verschalung der Kühleinrichtung zu zwei Seiten weg und legte ein Geschütz frei. Ruckartig wurde es einige Zentimeter in die Höhe gewuchtet, in Schussposition arretiert und ohne Verzögerung abgefeuert. Ihre Verfolger mussten etwas geahnt haben, denn der Fahrer der Mirage wich seitlich aus, gab Gas und setzte sich in den toten Winkel der Waffe, direkt hinter der Frachtluke.

Währenddessen spie die Kanone auf dem Dach ohne Unterlass Tod und Verderben. Ein Golf Retro-Edition, der hinter der Mirage über die Fahrbahn gezockelt kam, wurde von den Projektilen in Fetzen gerissen. Die Fahrgastzelle füllte sich schlagartig mit roter Luft, dann platzte der hintere Teil des Wagens ab und schlitterte Funken sprühend davon. Die Front überschlug sich mehrfach und krachte schließlich in den Gegenverkehr, was eine Massenkarambolage nach sich zog.

„Wir haben zwei Banditen.“, konstatierte Jeff unaufgeregt. Tatsächlich! Etwa hundert Meter entfernt wich ein Toyota Coaster dem Heck des Golfs geschickt aus und arbeitete sich mit hoher Geschwindigkeit zu ihnen nach vorne durch. Aufgrund der sich ineinander verkeilenden Fahrzeuge auf der Gegenfahrbahn, nutzte der Gegner mehrfach Parkstreifen und Bordsteine, um die erschrocken abbremsenden Verkehrsteilnehmer umfahren zu können.

„Der Toyota ist die größere Gefahr. Setz ihn als neues Ziel!“, befahl Rocardo.

„Schon erledigt.“

Einige Sekunden lang passierte gar nichts, sodass Ricardo ungeduldig

nachhakte: „Worauf wartest du denn?“

„Irgendetwas stimmt nicht. Die Sensoren geben eine Hitzewarnung nach der nächsten durch. Der Bordcomputer hat die Sicherheitsabschaltung der Waffe eingeleitet.“ Der Söldner war außerstande die Informationen von den virtuellen Instrumenten abzulesen, da sie nur dem Rigger zu seiner Linken angezeigt wurde, eingespeist aus dem Bordcomputer, direkt in sein Gehirn. Doch er zweifelte nicht an der Richtigkeit seiner Worte. Was war auf dem Dach los? Ein Brandsatz etwa?

Während er noch in Gedanken die Optionen durchging, sah er einen kurzen Augenblick, nicht länger als für einen Wimpernschlag, eine in Flammen stehende Gestalt vor der Fahrerkabine aufleuchten. Dann verschwand sie unter ihnen. Ein Rütteln fuhr durch ihre Sitze. „Was ist denn jetzt wieder los!“

Jeff fluchte und riss das Steuer ruckartig herum, endete dadurch beinahe in einem Kleinbus auf der Gegenfahrbahn, prallte nach einer weiteren Kurskorrektur stattdessen von ihm ab und landete wieder auf der richtigen Spur. Das Ruckeln war vorerst verschwunden.

„Pass auf, das war ein Feuerelementar!“

„Drek! Ich hasse Magier.“, spuckte Ricardo verächtlich.

Um die Geschwindigkeit halten zu können, ging er nicht auf die Bremse, als sie sich rasch einem Elektro-Stadtflitzer näherten. Die Fahrerin wusste nicht wie ihr geschah, als sie der HanseTransport auf die Hörner nahm und dann unsanft seitlich wegprügelte. Schließlich endete ihr FlashyRod als Plastikknäul an einer Mauer. Mit etwas Glück würde sie diese Begegnung überleben, ohne für den Rest ihres Lebens an einen Rollstuhl gefesselt sein.

Ricardo ging der Gedanke zwar durch den Kopf, aber es war eher ein Posten auf der Metzgerrechnung dieser Fahrt, der kaltherzig notiert wurde, als Mitgefühl mit einer Unschuldigen, die bloß das Pech gehabt hatte zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein.

Wieder ging ein Ruck durch das Fahrzeug, was Jeff zu weiteren Manövern veranlasste, um den Elementar abzuschütteln. Unterdessen nutzte der Toyota die Gelegenheit zum Überholen. Der Lone Star Söldner war für einen Moment so sehr abgelenkt, dass er erschrocken auswich, als der Gegner gefährlich seine Spur schnitt.

Der Truck drohte an der Mauer zu zerschellen, dann sprintete das Lenkrad in Jeffs Händen wieder in die entgegengesetzte Richtung. Das Fahrzeug machte eine Menge Sperenzchen mit, aber die Physik erhob an dieser Stelle mahnend den Zeigefinger. Durch den Schwung in die eine Richtung und den Fliehkräften, die dagegen preschten, hob langsam die

linke Seite ab. Die Reifen verloren den Bodenkontakt. Erst drei, dann sieben, elf, schließlich fünfzehn Zentimeter. Immer noch schwenkte der Truck wieder auf die Straße zurück.

Mit Ach und Krach konnte Jeff das Fahrzeug wieder unter Kontrolle bringen. Kraftvoll klatschten die Reifen auf den Teerbelag. Nach einigem Schlingern und mit wippendem Hinterteil folgte der Rest des Lastwagens wieder den Befehlen der Lenkung.

Doch wer auch immer den Toyota fuhr, gönnte ihnen keine Pause. Auf dem Dach klappte ein verstecktes Fach auf, nicht unähnlich dem ihren, und ein Maschinengewehr kam zum Vorschein. Bevor das Feuer eröffnet wurde, glaubte Ricardo erkannt zu haben, dass es sich um ein Modell von Ruhrmetall handelte. Wenn ihm sein Humor nicht bereits abhanden gekommen wäre, hätte er die Ironie zu schätzen gewusst, dass er in diesem Moment ausgerechnet so etwas wahrnahm.

Scheiben, die sich in Spinnennetze verwandelten, Plastikverkleidung, die zu Schrapnells zerplatzte, kreischendes Metall, Splitter regneten durch die Kabine. Schließlich zerrte der Fahrtwind an ihnen. Der erste Angriff hatte ihrem Führerhaus das Dach gestohlen. Irgendwo hinter ihnen landete es auf dem Trottoir und zwang Passanten in Deckung zu springen. Weder Jeff noch er selbst hatten mehr als Kratzer davon getragen, aber es war klar, dass sie etwas unternehmen mussten.

„Das Dach muss die Aufhängung vom Geschütz getroffen haben.“, meldete Jeff.

Ricardo dachte einen kurzen Augenblick nach.

„Ist das Hitzeproblem beseitigt?“

Jeff nickte.

Der Latino schnallte sich ab, kletterte durch das offene Führerhaus auf das Dach des Anhängers und machte sich an der Waffe zu schaffen. In dem Winkel, in dem sie nun dort hing, war sie nutzlos geworden, schien aber grundsätzlich einsatzbereit zu sein. Mit wenigen Handgriffen hatte er die Verbindungsstecker gelöst, aber das gesamte Gestell hatte sich verbogen, sodass er Mühe hatte den Argumentationsverstärker auch nur einen Millimeter zu bewegen. Vorne tobte erneut das cholerische Maschinengewehr auf dem Toyota. Unbeeindruckt, spreizte Ricardo mit der Kraft seiner Cyberarme zwei Streben auseinander. Erst als Kugeln von der Seite her über die Metallstreben der zerstörten Halterung peitschten, ging er in Deckung.

Das kam nicht vom Toyota, stellte Ricardo irritiert fest. Der Regen tödlicher Bienen endete und er wagte einen vorsichtigen Blick über den Rand des Dachs. Immer noch folgte ihnen die Mirage. Der Beifahrer auf dem

Sozius hielt eine Maschinenpistole in der Hand und schoss ein weiteres Mal.

Blitzschnelle Reflexe ließen Ricardos massiven Körper aus der Ziellinie rollen. Doch zu spät. Etwas traf ihn im Rücken und überschüttete seinen Körper mit krampfartigen Zuckungen. War er getasert worden?! Hatten sie eine Stromleitung gestreift?!

Mühsam zwang er seine mehrheitlich künstlichen Muskeln wieder unter Kontrolle und wandte sich erneut dem Geschütz zu. Wenn er einen Vorteil erringen wollte, musste die Waffe aus der Halterung heraus. *'Und das am besten schon gestern.'*

Zwei Streben waren nun offen, fehlten nur noch die beiden letzten. Unter Aufbietung all seiner Kräfte zog Ricardo. Widerwillig gab das Metall nach und begann sich zu verbiegen. Von vorne skandierte die Ruhrmetall ein weiteres Mal den Namen des grimmigen Schnitters, während von hinten die Maschinenpistole versuchte ihn zu erwischen. Doch er hatte sich in einen Winkel hinter der Waffenplattform zurückgezogen, wo es nahezu unmöglich war ihn während der Fahrt zu treffen.

Mit einem trockenen Klacken kam die Sturmkanone so plötzlich frei, dass er fast nach hinten umgefallen wäre. Noch einmal inspizierte er den Gegenstand. Die Lackierung war an einigen Stellen verbrannt. Seiner Meinung nach sah es danach aus, als hätten sehr hohe Temperaturen darauf eingewirkt. Der Feuerelementar hatte sie überhitzt.

Zufrieden registrierte Ricardo, dass das Rütteln verschwunden war. Jeff musste es geschafft haben den Geist loszuwerden. Und der Rest würde ihm bald folgen.

Grimmig entschlossen lud er durch und hoffte, dass er es trotz seines Zustands würde genießen können, wenn ihre Leiber aufplatzten. Er biss die Zähne zusammen, stand auf und betätigte den Abzug.

Doch bevor der Schlagbolzen das Projektil im Inneren der Kammer auf Reise schicken konnte, hatte der Fahrer der Mirage die Hand gehoben. Ein greller Blitz überbrückte binnen Nanosekunden die Distanz zwischen ihnen und zog ihm den Boden unter den Füßen weg. Als wäre er auf Ecstasy, wirbelten seine Gliedmaßen zu unhörbarem Technobeat umher. Alles in seinem Körper schien ein Eigenleben zu entwickeln und beging Insubordination.

Der Söldner konnte nicht verhindern, dass er, immer noch das Sturmgewehr kampfhafte in einer Hand haltend, über den Rand des Daches rutschte. Er sah den Vorsprung, an dem er sich festhalten konnte und gab dem linken Arm den Befehl etwas für den Selbsterhaltungstrieb zu tun. Der jedoch hatte kein Einsehen und ruderte stattdessen sinnfrei durch die Luft.

Ricardo de la Fuentes starb nicht durch den Aufprall auf der Straße,

sein Körper war für solche Gelegenheiten gewappnet. Auch der vierfache Doppelreifen des Trucks, der im nächsten Augenblick seinen Körper malträtierte, eins der künstlichen Beine abbriss, den linken Arm in einen formlosen Brei verwandelte, den Unterkiefer zertrümmerte, innere Organe quetschte, Rückenwirbel und Rippen brach, die ihrerseits wiederum einen Lungenflügel perforierten, konnte ihn nicht töten.

Wie ein Medizinball wurde er von den Pneus nach hinten geschleudert, flog in einem flachen Winkel auf das Motorrad zu, das ihm, einem Haken schlagenden Hasen gleich, im letzten Moment auswich. Ricardo überschlug sich mehrfach, schlitterte über den Asphalt und blieb schließlich im Rinnstein liegen. Helles Blut, vermischt mit Speichel und zerbrochenen Zähnen, troff aus seinem Mund. Nach vielen Jahren wusste er wieder, was es bedeutet Schmerzen zu fühlen. Da er nicht mal mehr in der Lage war zu schreien, wusste er, dass selbst die beste medizinische Versorgung keine Rettung mehr für ihn bedeutete.

Unfähig mehr zu tun, als zu sterben, musste er mit ansehen, wie eine kleine Explosion alles in gleißendes Licht tauchte. Flammen ergossen sich über das Führerhaus. Funken sprühten wie Wasserfälle auf den Straßenbelag. Der Anhänger stellte sich quer, hob leicht ab. Dann krachte der Lastwagen zuerst in eine Reihe parkender Autos, die er mit sich gegen eine Wand schob und damit die Existenz der Zugmaschine beendete; und mit ihr Jeff.

Schemenhafte Gestalten wuselten wenige Augenblicke später um das Wrack. Die Laderampe wurde geöffnet. Stakkatoartig flammte Feuerschein auf, als das Überfallkommando Martin und Steven erschoss. Sie machten sich an der Ladung zu schaffen, nahmen etwas mit und flohen bevor die Polizei den Tatort erreichen konnte.

Die Mission war gescheitert, der Plan aufgefliegen. Nun lag es an ihren Kameraden, die Situation noch zu retten. Sehnsuchtsvoll wartete Ricardo auf den Tod. Auf das Ende der Schmerzen.

Doch dieser Frieden war ihm nicht vergönnt. Sanitäter wuchteten ihn auf eine Tragbahre, schoben ihn in einen Krankenwagen und fuhren ins nächste Hospital. Selbst auf dem OP-Tisch konnte er den Häschern in Weiß nicht entkommen. Pflichtbewusst reponierten sie alle Knochen, schraubten und nagelten sie wieder zusammen, amputierten was nicht mehr repariert oder aneinandergenäht werden konnte, räumten auch das Hämatom aus, das sich nach dem Unfall in seinem Schädel ausgebreitet hatte.

Ricardo de la Fuentes lebte.
Unfähig mit seiner Umwelt in Kontakt zu treten, nicht einmal mehr in der

Lage zu Sprechen oder die Augen zu bewegen, wurde er fünf Monaten später in ein Heim verlegt. Dort wartete er seitdem, eingesperrt in seinem Kopf, auf das Ende und fand zu seinem Leidwesen etwas wieder, von dem er dachte, es sei für immer verloren gegangen: sein Gefühl für das Verrinnen der Zeit.

Kapitel 3 – Iden des März

So zu tun, als wäre man nicht auf der Flucht, obwohl man gerade auf schnellstem Wege das Weite sucht, ist nicht mal im Ansatz so einfach, wie es in billigen Trivid Filmen immer wieder kolportiert wird. Ganz besonders, wenn einem dabei Überwachungsdrohnen wie Scheiße am Hacken kleben.

Wir verluden gerade eine der Metallboxen aus dem Anhänger des Lastwagens in das Wild Card Mobil, als sie Largo auffielen.

Zwei Objekte von der Größe einer Schokoladentafel schwebten in etwa dreißig Metern Höhe über dem LKW. Ohne Cyberaugen war für uns andere schwer zu erkennen, dass da überhaupt etwas war.

Der Zwerg hielt inne und musterte sie einen Moment lang. „Militärische Bauweise. Sind verdammt gut ausgestattet. Die haben bestimmt meine Fly-Spy entdeckt, die dem Truck folgen sollte.“

„Deshalb haben die Penner also gewusst, dass wir kommen!“, fluchte Alyssa und warf die Heckklappe des Toyota mit mehr Kraftaufwand als nötig zu.

„Auf geht’s! Wir sollten die Dinger so schnell wie möglich los werden.“ Hank, Largo und die menschliche Magierin stiegen in den Wagen ein, während ich wieder hinter Sunetra auf der Mirage Platz nahm. Knatternd startete die Maschine. Ihre Stimme ging in ein leierndes Nölen über, als sie mit durchdrehenden Reifen davon brauste, unserm zweiten Fahrzeug hinterher.

„Die Drohnen folgen uns.“

Es war eine Feststellung, die Largo über Kom durchgab, nicht mehr und nicht weniger. Damit bestätigte er lediglich, was wir anderen bereits erwartet hatten. „Müssen per Autopilot fliegen. Den Rigger haben wir nämlich vorhin erledigt. Saß am Steuer.“

„Willst du mich damit aufheitern, Zwerg?!“, ertönte Alyssa quäkend. Unerwartet mischte sich der Troll in die Unterhaltung ein. „Sei froh, dass niemand aktiv steuert. Das erhöht unsere Chancen zu entkommen. Und jetzt mach zur Abwechslung mal was Vernünftiges und halts Maul!“ Einen Augenblick lang herrschte Totenstille in der Leitung, bis Hank ein geschnoddertes „Bitte!“ hinterherschob. Es klang so ehrlich wie ein hochtrabendes Wahlversprechen. Wie durch ein Wunder blieb die Magierin mucksmäuschenstill.

Ich musste unwillkürlich lachen und wagte einen kurzen Blick zurück. Mit hohem Tempo ließen wir die Unfallstelle hinter uns. Das

schmauchende Wrack schrumpfte in der Ferne zusammen, dann fuhren wir in eine langgezogene Kurve und es war nicht mehr zu sehen. Mir fiel der Golf wieder ein, der von dem Geschützturm in Stücke gerissen worden war. Hoffentlich gab es nicht zu viele Tote und Verletzte. Statt unsere Mirage einfach abzudrängen, hatten diese Schweine unschuldige Zivilisten kaltblütig massakriert. Wut brandete wieder in meinem Bauch an.

Sie hatten bekommen, was sie verdienen.

Während der nächsten Minuten passten wir unsere Geschwindigkeit an, um nicht mit der nächsten Streife aneinander zu geraten. Es ging durch mehrere Querstraßen und schließlich hinein in Hamburgs Untertage gelegenes Schnellstraßennetz. Beim Passieren des Tunnaleingangs checkten die Computersysteme unsere SINS und die zugehörigen Fahrzeuglizenzen.

Bevor wir zu unserer Mission aufgebrochen waren, hatten wir uns angemessen vorbereitet. Jeder trug entweder Helm oder Maske, sodass eine Gesichtserkennung verhindert wurde. Obendrein verfügte der Toyota über ein Anonymisierungssystem, das dessen strafrechtliche Verfolgung nahezu unmöglich machte. Es funktionierte. Niemand hielt uns auf.

Die Drohnen allerdings auch nicht.

In den Tunnels füllten sich die Straßen zusehends unter dem einsetzenden montagmorgendlichen Berufsverkehr. Knapp unter der Decke schwirrten immer wieder Frachtdrohnen und solche, die medizinische Notfälle zu Krankenhäusern transportierten. Largo nahm jede Gelegenheit zum Überholen wahr. Sunetra hatte zwar die leichtere Maschine, musste sich jedoch deutlich anstrengen, um mithalten zu können. Gegen die Fähigkeiten des Riggers konnte sie eben nicht anstinken.

„Ich fahre jetzt Richtung Sardinienstadt. Mit etwas Glück halten die Scanner im Bonzenviertel Lone Stars Schoßhündchen auf.“, gab Largo durch, klang jedoch wenig zuversichtlich.

Irgendwie schafften wir es schon vorher eine der beiden Drohnen im Straßengedänge loszuwerden. Als sich der Weg gabelte, zogen wir im letzten Moment auf die benachbarte Spur in eine andere Richtung und verschwanden im Tunnel. Nummer Zwei allerdings war hartnäckiger.

Egal, was wir unternahmen, sie verlor uns nicht aus den Sensoren und klebte förmlich an uns. Mehrfach wechselten wir die Fahrbahn, nahmen unerwartet Abzweigungen, versteckten uns hinter größeren Fahrzeugen, zogen bewusst unter weiteren zivilen Drohnen durch und überholten in Situationen, die für meinen Geschmack einen Tick zu riskant gewesen waren. Immer wieder ertönte hinter uns zorniges Hupen. Doch stets blieb das Flugobjekt an uns dran, holte sogar mit jeder Minute weiter auf.

Schließlich hatte Lightning die Faxen dicke und stellte die Herkunft

ihres Straßennamens unter Beweis. Ein Seitenfenster wurde heruntergelassen und eine zierliche Hand kam zum Vorschein. Ich wappnete mich innerlich für das Kommende und hielt mich noch ein wenig mehr an der Elfe vor mir fest. Vom Zeigefinger sprang ein grellblauer Ast, der sich unter lautem Knallen mit unserem Verfolger verband. Es dauerte nur Millisekunden und ich hatte damit gerechnet, dennoch zuckte ich kurz zusammen. Glücklicherweise waren unsere Komlinks für den Feldeinsatz mit Brillen ausgerüstet, die über eine Blitzkompensation verfügen. Sonst wären Sunetra und ich wahrscheinlich für einen Moment erblindet.

Der Drohne tat der Tanz mit dem Voltmillionär allerdings nicht gut. Wie vom Baseballschläger getroffen, machte sie einen Satz nach oben. Einige ihrer Schaltkreise brannten von dem Überangebot an Elektronen durch, verschmorten Kabel und beschädigten einen Stabilisator. Wie ein Brummkreisel drehte sie sich um ihre eigene Achse, titschte auf dem Dach eines vorbeifahrenden LKWs auf und schoss schließlich gegen die Tunnelwand.

Endlich waren wir unsere Verfolger los.

Nur um sicher zu gehen, nahmen wir mehrere Umwege, bevor wir zur Anlegestelle der *Dead Man's Hand* fuhren. Largo parkte den Wagen im Werkstattbereich der Halle, die wir angemietet hatten.

„Das Baby braucht eine neue Lackierung, wenn wir verhindern wollen, dass uns wirklich keiner wieder erkennt.“, empfahl er mir und öffnete die Heckklappe.

„Schade. Dabei mochte ich den Coaster in Schwarz.“, seufzte ich. Hank zog die Metallkiste aus dem Laderaum und trug sie zur Werkbank. Zusammen mit dem Zwerg inspizierte er unsere Beute. Erst als sie sich sicher sein konnten, dass weder Sprengfallen, noch Peilsender angebracht worden waren, lösten sie die Verschlüsse. Ich sah mir den Inhalt genau an und wählte anschließend Martens Nummer.

Der Hauptkommissar wirkte äußerst angespannt und um mindestens zehn Jahre gealtert. Ernst blickte er mich im Videofenster an. „Marten.“

„Moin moin! Wie stehen die Aktien?“

„Ach“, seufzte er schwer, „ich hab mich um dutzende Verletzte in einer Schlägerei, drei Morde und einen Unfall mit Fahrerflucht zu kümmern, der allerdings mehr nach einem gezielten Anschlag aussieht. Du siehst: ich hab viel zu tun. Dabei ist es gerade mal elf Uhr morgens.“

„Klingt für mich nach einem ganz normalen Tag in Hamburg. Komm schon, Marten, du weißt warum ich anrufe! Hast du schon was herausgefunden?“

Er fuhr sich mit der Hand durchs schütterte Haar, überlegte was er

sagen konnte, wie viel er überhaupt sagen durfte. Wahrscheinlich gar nichts. Unser Deal ging ihm sichtlich gegen den Strich. Auf der anderen Seite sah er dessen Notwendigkeit ein. Also machte er den Mund schließlich doch noch auf. „Ich hab zu drei der Adressen Streifen hingeschickt. Sie sollten dort nach dem Rechten sehen. Bei einer wurden die Kollegen abgewiesen. Da es sich um extraterritoriales Gebiet handelt, hatten sie keine Chance sich aufs Gelände zu mogeln. Sie haben lediglich eine ungewöhnliche Menge Lieferverkehr beobachtet. Seltsamerweise waren die Wachen am Eingang unerwartet stark bewaffnet.“

„OK, ich denke, mehr war da nicht zu machen. Was ist mit den anderen beiden?“

Nun sah der Polizist besorgt drein.

„Nachdem sie ihre Ankunft am Zielort durchgegeben hatten, haben wir jeden Kontakt verloren. Die Tracker ihrer Wagen zeigen an, dass sie noch da sind, wo sie abgestellt wurden, aber niemand beantwortet die Rufe.“

Das klang gar nicht gut.

Möglich, dass Lone Star durch unseren Einsatz beim Hafen alarmiert war. Zwar hatten wir einen Störsender aktiviert, doch konnte ich nicht hundertprozentig sicher sein, dass kein Funkspruch durchgegangen war. *Aber falls ihnen Hamburger Polizisten in die Fänge geraten sind, die vor Ort die Lage inspizieren sollten, wird das mit hoher Wahrscheinlichkeit die weiteren Ereignisse beschleunigen.*

Mir war zu dem Zeitpunkt nicht bewusst, wie richtig ich mit dieser Einschätzung lag. Sunetra, die wie die anderen das Gespräch mitgehört hatte, ging ein paar Schritte weiter, um ebenfalls zu telefonieren.

„Das untermauert meine These.“, sagte ich.

Marten wehrte ab: „Ich gebe zu, dass es merkwürdig ist, aber ich hab noch keinen Beweis gesehen. Bevor ich den gesamten Laden so sehr in Bewegung setze, dass er nicht mehr gestoppt werden kann, muss ich...“

„Kannst du haben.“, schnitt ich ihm das Wort ab.

Sauertöpfisch startete er als Reaktion auf die ruppige Unterbrechung aus dem Videofenster. Ich ging zur Kiste zurück und schaltete die Frontkamera meines Komlinks an, sodass der Polizist sehen konnte, was ich sah. Sofort veränderte sich sein Gesichtsausdruck wieder. Überraschung, Entsetzen, Verzweiflung, Wut und grimmige Entschlossenheit wanderten Händchen haltend durch seine Miene, während ich den Inhalt der Kiste präsentierte. Gasgranatwerfer. Tränengasmunition. Taser. Schlagstöcke. Plexglasschilde. Panzerwesten. Und auf allem prangte das Logo des Sternschutzes.

„Hier drin ist alles, was man braucht, um Aufstände nieder zu knüppeln. Du weißt schon: um die Massen in Schach zu halten, sollten sie so

töricht sein um ihre Freiheit kämpfen zu wollen. Und da wo das her kommt, ist noch viel mehr davon. ... Hast du eigentlich schon den Stern bemerkt?"

Der Stich saß. Marten lief puterrot an.

„Afknöper! Ehrgüstriger! Zickzackpisser! Dwarsdriever! Verdammte Afkieker! Butenlanner! Scheissdrecks..... WICHSER!"

Aufbrausend. So kannte ich den Mann. Doch so sehr außer Fassung hatte ich ihn noch nie erlebt. Und dass er dann noch in seinen Hamburger Dialekt verfiel, den er sonst mühsam versteckt hielt, hätte mich zum Lachen gebracht, wenn die Situation nicht so furchtbar ernst gewesen wäre.

„Wo hast du das her?“, es klang wie das irre Knurren eines tollwütigen Wolfs.

„Nun.... wir hatten heute Morgen eine Erkenntnis bringende Exkursion am Hafen. Leider kam es außerhalb des HAZMAT Zuständigkeitsbereiches zu einem tragischen Unfall. Wir konnten in der Eile nicht mehr als *DAS* hier sicherstellen. Aber ich denke es reicht, um die Hände aus dem Schoß zu nehmen.“

„Da kannst du einen drauf lassen, Summerset!"

Der Hauptkommissar grübelte einen Moment lang. „Gut, hör mir genau zu! Während ich hier alles anleierte, damit sich die Kollegen in Schale werfen können, will ich, dass du über deine... „*Auftraggeber*"... die Propagandamaschinerie fütterst! Schick den Sendern ein Video von dem Material! Wenn es so groß ist, wie du vermutest, müssen wir die Bürger auf unserer Seite wissen.“

Im Hintergrund hörte ich Sunetra mit ihrem Ex-Verlobten Yashida Himoto diskutieren. Er hatte scheinbar ebenfalls die Bilder von ihr bekommen und war besorgt. Zwischendurch konnte ich die Worte *Nachrichten* und *Pressestelle* raushören. „Ist bereits erledigt, Marten. Unsere Elfe spricht gerade mit ihm darüber.“

„Sehr gut. Das wird meine Arbeit enorm erleichtern.“ Er stockte kurz, als ihm etwas einfiel. „Ähm... dieser Unfall... hast du sauber gearbeitet oder muss ich Beweise verschwinden lassen?"

Es war interessant zu sehen, wie schnell ein gerechtes Ziel die eigenen Prinzipien aufweichen konnte. In meinen Augen ließ das den alten Paragrafenreiter bloß menschlicher erscheinen.

„Wir haben in der kurzen Zeit aufgeräumt so gut es ging. Erkannt haben kann uns niemand. Wäre aber dennoch nicht schlecht, wenn du mal einen Blick auf die Akte wirfst, nachdem wir die Sache überstanden haben.“

Zur Antwort nickte er.

„Egal, was ihr als nächstes plant, seht zu, dass ihr in spätestens einer halben Stunde auf dem Weg seid! Denn sobald der Einsatz startet, werden

wir eine Ausgangssperre verhängen.“

„Zum Schutz der Bürger?“

„Zum Schutz der Bürger.“, beantwortete er meine Frage selbstsicher. „Wir haben Hamburg in den letzten fünfzig Jahren sauber gehalten. Da werden wir uns von ein paar dahergelaufenen Ami-Bullen nicht ausspielen lassen.“

„Unterschätz die Kerle nicht, Marten! Wir hatten am Hafen verdammtes Glück da lebend rauszukommen. Die sind bis unters Kinn vercybert. Warn deine Leute vor, sich nicht zu sicher zu fühlen!“

„Danke für die Info. Viel Glück!“

„Viel Glück uns allen, alter Mann!“

Er grinste zum Abschied wölfisch, dann erlosch das Bild im Videofenster. Sunetra winkte mir zu. Erst jetzt nahm ich das blinkende Symbol im AR wahr. Es offerierte eine Konferenzschaltung.

Ich trat bei.

Yashida sah wie immer ernst und höchst konzentriert aus. In einem zweiten Fenster blickte ich in die Cyberaugen des Schmidts mit der prunkvollen Yacht. Erst zwei Tage zuvor, Samstag Nacht, hatten wir ihm die Daten aus Karl Weißhaupts Haus überbracht und damit der Bürgermeisterin geholfen, die Wahl zu gewinnen.

Yashida Himoto, Frank Zehntner und nun auch noch dieser Kerl? Wie viele Auftraggeber haben wir dieses Mal eigentlich?

„Guten Morgen, Herr Summerset. Sie fragen sich bestimmt, warum ich diesem Gespräch beiwohne.“

„Ich setze Telepathie auf die Liste mit ihren unheimlichen, streng geheimen Fähigkeiten.“

Der Schmidt lachte kurz und trocken.

„Ich hatte Himoto-San gebeten, mich mit ins Boot zu holen, wenn sie ... die benötigten *Erkundigungen* eingeholt haben.“

„Ich denke, sie sind bereits über den Fund im Bilde?!“

„Die Frachtdaten an sich waren schon beunruhigend. Aber die Aufnahmen der sichergestellten Gegenstände und das Logo von Lone Star haben alle im Büro in helle Aufruhr versetzt. Damit ist es erwiesen, dass ein Putsch vorbereitet wird“ Er gestikulierte ausladend während er sprach.

Tu nicht so, als hättest du den Senat zum Public Viewing auf deinem Schiff, du Angeber! Doch anstatt ihn mit einem mäßig lustigen Kommentar aufzuziehen, zog ich es vor zu schweigen.

„Zu allem Überfluss wurden mir vor wenigen Minuten Informationen zugespielt, nach denen die Frankfurter Fraktion nicht länger zu warten gedenkt. Sie wollen die Bürgermeisterin ermorden und den gesamten Laden übernehmen! Ein Kommando soll bereits zur Residenz am Ufer unterwegs

sein. Wir haben versucht sie und ihre Bodyguards zu warnen, aber wir erreichen niemanden. Es muss vom Schlimmsten ausgegangen werden."

Er hatte den letzten Satz noch nicht ganz ausgesprochen, als sich alle Wild Cards in Bewegung setzten, um Munition, Waffen und Schutzwesten aus den Schränken zu holen.

"Sie sind von allen verfügbaren Teams am nächsten dran. Holen sie Frau Lyzhichko um jeden Preis da raus! Ich schicke ihnen die Koordinaten zu. Der Wasserweg wird der schnellste sein."

"Sind schon auf dem Weg zum Schnellboot."

Vollgepackt verließen wir unsere Werkstatt und eilten über den Steg zum Schiff.

"Beeilen sie sich!"

Mir war dieser elende Montag schon von der ersten Minute an mächtig auf die Eier gegangen, und er wurde einfach nicht besser. „Ja, ja! Wir werden schon nicht die Paddel auspacken. Und sie machen hoffentlich der Presse Beine! Am besten schon gestern!"

Kommentarlos und ziemlich sauer beendete ich die Verbindung, als ich an Bord kletterte. Dann fiel mir ein, dass ich noch einem alten Freund einen Anruf schuldete.

"Und du bist dir sicher, Daniel?"

Ernst blickten die fünf Gesichter aus den Videofenstern, welche auf eine matt gebürstete Glasplatte im Büro des Ersten Polizeihauptkommissars in Eimsbüttel projiziert wurden. Sie gehörten den Dienststellenleitern von Wandsbek, Kaltenkirchen, Pinneberg, Altona und Neue Mitte. Marten hatte keine Zeit verschwendet und war nach seinem Telefonat mit Iron schnurstracks ins Büro seines Vorgesetzten marschiert, um eine Konferenz einberufen.

"Ja, ganz sicher."

Erster Polizeihauptkommissar Dreher saß mit verschränkten Armen hinterm Schreibtisch und musterte seinen alten Freund. „Was soll der Blödsinn? Du bist doch sonst nicht so anfällig für paranoide Phantastereien. Hätte ich vorher gewusst, um was es geht, hätte ich niemals eine TelKo¹⁰ einberufen, damit du uns beide zum Affen machen kannst."

Sie hatten das Videomaterial von den Waffenlieferungen gesehen,

¹⁰ Telefonkonferenz

seinem Bericht gelauscht, doch immer noch zweifelten sie am Wahrheitsgehalt seiner Worte. „Was muss ich denn noch alles vorbringen? Die Bilder waren doch eindeutig.“

„Ja, eindeutig,“, lachte Bernd Dreher sarkastisch und hielt sich seinen dicken Bauch, „Eindeutig eine Fälschung. Daniel, man hat dich zum Narren gehalten.“

„Ich weiß nicht recht...“, Kaltenkirchens oberste Polizeibeamtin bei der Hanse Security rieb sich über eine Augenbraue. Der Ton der Übertragung war so gut, dass man meinen konnte, sie stünde mit ihnen im selben Raum. „Martens Erklärung klingt schlüssig. Nicht zu vergessen, dass ich seit heute Morgen eine Streife vermisste. Die Kollegen sollten eine verdächtige Lagerhalle inspizieren.“

Dankenswerterweise unterschlug Katja Susenburger ein entscheidendes Detail, nämlich dass die Untersuchung auf Bitten von Marten erfolgt war. Im Moment herrschte ungewöhnlich dicke Luft. So engstirnig kannte er Bernd gar nicht. In all den Jahren hatten sie immer gut zusammen gearbeitet und wussten, dass sie sich aufeinander verlassen konnten. Sicherlich waren sie des Öfteren unterschiedlicher Meinung, aber derart hatte er ihn noch nie auflaufen lassen. *„Irgendetwas ist faul im Staate Dänemark.“*

„Dass sich die Kollegen nicht melden kann zig Gründe haben.“, warf sein Vorgesetzter ein.

„Ich glaube nicht an Zufälle, Bernd.“

„Ach nicht auch noch du, Katja! Reicht es nicht, wenn wir uns tagein tagaus mit den Spinnern auf der Straße rumschlagen müssen, die davon überzeugt sind, dass wir jeden von ihnen überwachen?!“

Dieter Wannsem aus Pinneberg räusperte sich vernehmlich und unterdrückte ein Grinsen. „Wäre ja auch zu praktisch, wenn wir das könnten.“

Bernd stöhnte. „Scherzbold! Hat noch einer von euch eine ernstgemeinte Wortmeldung in petto oder sollen wir den ganzen Tag mit dem Unfug verschwenden?“

Katja ergriff erneut das Wort: „Ich finde, die Indizien sind alarmierend genug, dass wir der Angelegenheit zumindest nachgehen sollten. Die politische Lage ist seit Wochen angespannt. Hamburg gleicht einem Pulverfass, das beim kleinsten Funken hochgehen könnte. Die Unruhen vor der Wahl haben mir jedenfalls gereicht. Es wäre mehr als töricht diese Wartung leichtfertig in den Wind zu schlagen. Ich weiß, dass ich mich wiederhole, aber Martens Bericht klingt in meinen Ohren mehr als schlüssig.“

„Schön, dass wenigstens du mir zustimmst, aber uns bleibt keine Zeit für schöne Reden. Warum erkennt das keiner!?“

Unruhe breitete sich in ihm aus. Er war am falschen Ort, das fühlte er ganz genau. Einsätze müssten dringend koordiniert, die Kollegen ausgerüstet und auf die Straße geschickt werden. Sein Bauchgefühl verriet ihm, dass der große Knall unmittelbar bevorstand. Mit einem Mal sah er Bernd mit anderen Augen. Wie der fettleibige Mann in seinem Bürostuhl saß, alle Bedenken hinfort wischte, sich nicht einmal für fünf Minuten mit dem beunruhigenden Gedanken einer möglichen Invasion befassen wollte.

„Könnte es etwa sein, dass sie dich auf ihre Seite gezogen haben, alter Freund?!“

Marten fühlte sich plötzlich einsam und verlassen und wäre am liebsten aus dem Altbau geflohen, in dem das Revier untergebracht war. Doch was hätte das für ein Bild von ihm hinterlassen!? Also rang er den Impuls nieder und blieb stehen, trug weiterhin stoische Ruhe als Fassade in seinem Gesicht.

Bernd Dreher redete sich in Rage und stellte die geistige Verfassung seiner Kollegen in Abrede. Doch bevor er etwas ernsthaft Beleidigendes sagen konnte, öffnete sich die Tür zum Büro und Polizeioberkommissar Rüdiger Tanner kam herein.

Dreher wand sich auf seinem Stuhl und fixierte seinen Untergeben.

„Was ist denn!?“, fragte er ungehalten.

„Ich hab die Chefin in der Leitung.“

Olga Kalaschnikowa, die scherzhaft *Sturmgeschütz der HanseSec* genannt wurde, leitete als Präsidentin des Polizeipräsidiums die hiesige Ordnungsmacht. Marten hatte in der letzten halben Stunde ein paar Mal versucht sie zu erreichen, aber sie war nicht an ihren Apparat gegangen. Dass sie sich nun meldete ließ ihn aufatmen. Wenn er sie überzeugen konnte, würde es endlich voran gehen.

Bernd saß steif da, nahm sich einen Moment, um seine Gedanken zu ordnen und bat Rüdiger dann sie durchzustellen.

„Wozu der Umstand? Sie kennt doch Dreher's persönliche Nummer.“

Ein weiteres Videofenster öffnete sich auf dem Schirm. Der Anblick der schwarzhaarigen Frau Anfang Fünfzig ließ Martens Hoffnung schwinden. Auf einen friedlichen Plausch war sie nicht aus. So viel verrieten ihre zusammengezogenen Augenbrauen und der düstere Blick.

„Ich will sofort wissen, warum sich sechs meiner Revierleiter hinter meinem Rücken verschwören!?“

Verwunderung erschien auf allen Gesichtern. Verschwörung? Davon konnte nun wirklich keine Rede sein. Wie kam sie nur auf dieses schmale

Brett? Bernd dachte scheinbar das Gleiche. „Bitte was!? Ich glaub ich höre nicht richtig. Bei allem gebührenden Respekt...“

Mit einer zackigen Handbewegung hieb sie ihm ins Wort. „Ihren Respekt können sie sich dahin stecken, wo die Sonne nicht scheint, Dreher!“

Das saß. Zum ersten Mal seitdem ihre Besprechung begonnen hatte, war Bernd sprachlos. Wie ein Fisch an Land, schnappten seine fleischigen Lippen nach Luft und passenden Vokabeln. Doch die Polizeipräsidentin hinderte ihn daran, seinen Einwand zu wiederholen. „Stimmt es etwa nicht, dass ihr Mitarbeiter, Polizeihauptkommissar Marten, in ihrem Auftrag mit Shadowrunnern konspiriert und Beweismaterial gefälscht hat, um eine Schmutzkampagne zu initiieren, deren Zweck es ist, Bürgermeisterin Lyzhicho den Nährboden zu bereiten, auf dem sie inmitten der ADL¹¹ einen autokratischen Staat errichten kann?“

Unter Daniel wurde der Boden weggezogen. Was passierte da gerade? Er hörte die Worte, aber glauben konnte er sie nicht. Die Situation war so surreal, die Vorwürfe derart absurd, dass er sich in einem Traum wähnte, aus dem er nicht aufwachen konnte.

„Eine Militärdiktatur, in der sie einen Großteil der Einnahmen der Allianz und der NEEC¹² kontrollieren könnte.“, beendete Kalaschnikowa die Anklage.

Dreher und seine Kollegen versuchten sich zu verteidigen, doch weil sie sich gegenseitig zu übertönen versuchten, konnte man am Ende niemanden mehr verstehen. Ihre Chefin lief puterrot an und ließ einen Schrei los.

„SCHNAUZE, VERDAMMT NOCHMAL!“

Es dauerte einen Moment, bis alle ihr Geplapper eingestellt hatten. Dann fuhr sie fort. „Ich bin nicht willens mir ihre jämmerlichen Ausflüchte anzuhören. Sie alle werden des Hochverrats angeklagt. Ergeben sie sich und ich verspreche ihnen einen fairen Prozess.“

In das folgende Schweigen des Entsetzens mischte sich ein metallisches Klicken. Langsam drehte Marten sich um und sah aus nächster Nähe in den Lauf einer Pistole.

„Rüdiger? Du etwa auch!?“

¹¹ Allianz Deutscher Länder

¹² New European Economic Community

Ruhig und gleichmäßig zog der Helikopter der DeMeKo unter sanftem Wirbeln der Rotoren am strahlend blauen Himmel seine Bahnen. Wer keinen Blick gen Boden wagte, hätte annehmen können, dass es ein herrlicher Spätsommertag war. Dort unten jedoch bot sich dem geneigten Betrachter ein Bild, das Susanne Wischnewski die Nackenhaare zu Berge stehen ließ. Unter normalen Umständen hätte sie ihre Beine in die Hand genommen und wäre aus der Stadt geflohen, aber sie war ein Profi. Und als Profi musste sie dort hingehen, wo die Story war. Leider bedeutete das an diesem Tag zugleich auch, sich mit einem Überangebot an Blauen Bohnen und bröckelndem Beton zu arrangieren.

Wenigstens befand sie sich nun hoch oben in der Luft. Ohne ihren Chefredakteur säße sie immer noch im Büro fest, inmitten von all dem Chaos. Nur wenige Minuten waren vergangen, seitdem die ersten Salven in die Front der DeMeKo-Zentrale einschlagen waren. Auch aus luftiger Höh sah die Gegend wie verwandelt aus. Bäume und Autos brannten lichterloh. Ein Krater zierte nun die Stelle, an der sich zuvor das Rondell befunden hatte. Von der Skulptur, die dort einst die Besucher begrüßte, war nichts mehr zu sehen. Leichen überall. Söldner lieferten sich mit den Sicherheitskräften Feuergefechte. *'Und im Rest der Stadt schaut es nicht besser aus.'*

Susanne wurde in diesem Moment klar, dass es nie mehr so sein würde, wie zuvor.

„Wir sind auf Sendung in 5, 4, 3...“

Tim, ihr Kameramann, hielt auf sie drauf und zählte die letzten Sekunden stumm mit den Fingern der erhobenen Hand ab. Danach leuchtete ein kleines Lämpchen neben dem Objektiv auf und signalisierte ihr, dass es jetzt an der Zeit war sich zusammenzureißen. *'Aber das bedeutet nicht, dass ich wie ein debiles Püppchen dämlich drein Grinsen muss.'*

Also bemühte sie sich, eine feste Stimme zu wahren und etwas Zuversicht auf ihr Gesicht zu zaubern. Aber nicht zu viel! Schließlich musste den Zuschauern der Ernst der Lage klar werden. Susanne übersprang die üblichen Begrüßungsfloskeln und kam direkt zum Thema.

„Es herrscht Krieg auf Hamburgs Straßen!“

Sie machte eine kurze Kunstpause, um den Leuten Zeit zu geben, ihre Ohren zu spitzen.

„Vor etwa sieben Minuten sind überall in der Stadt unbekannte Truppen aus dem Nichts aufgetaucht und haben mit einer Invasion begonnen.“

Wieder wartete sie einen Augenblick, damit die Bilder, die nun vom Studio eingespielt wurden, ihre Wirkung entfalten konnten.

„Im Norden sind Kommandoeinheiten in die Kraftwerke

eingedrungen. Mehrere Polizeireviere stehen unter Beschuss. In Altona wütet derzeit ein Feuer. Mancherorts scheinen die SchuPos gegeneinander zu kämpfen. Zu Pinneberg ist jede Verbindung abgebrochen. Vermutlich ist dort ein Störsender aktiv. Straßensperren wurden errichtet, mehrere Bahnhöfe wurden dicht gemacht, Zivilisten verhaftet...." Susanne schluckte, als sie an das Schlachtfeld vor der DeMeKo-Zentrale dachte, „... oder wurden kaltblütig hingerichtet. Unter mir am Boden verteidigen Sicherheitskräfte unsere Fernseh- und Radiostationen."

Tim schwenkte die Kamera zum Fenster und zeigte, was vor sich ging. Der Pilot flog dazu eine weitläufige Kurve über das Gelände.

„Irgendjemand versucht Hamburgs Infrastruktur einzunehmen, um uns in die Knie zu zwingen. Gerüchteweise handelt es sich um Lone Star Einheiten, doch konnten wir bislang niemanden zu einer Stellungnahme bewegen."

Plötzlich huschte ein Schatten vorbei und hinterließ mehrere Luftlöcher in der Außenwand. Sofort ging der Pilot in ein hektisches Ausweichmanöver über. Kehliges Gurgeln erklang, die Kamera schaukelte und krachte schließlich zu Boden.

„Oh mein Gott! Tim!"

Susanne stützte zu ihrem Kollegen, der gerade an seinem eigenen Blut ertrank. Etwas hatte ihm den Hals perforiert. Sie konnte nichts anderes tun, als ihn festzuhalten, während er ihre Bluse rot wusch. Tränen rollten ihr aus den Augen und über das mit Blutsprengeln übersäte Gesicht. „Was.... was ist... passiert?", presste sie zwischen einzelnen Schluchzern hervor.

„Eine Drohne macht Schweizer Käse aus meinem Baby.", rief der Pilot. Erneut sauste ein Objekt an ihnen vorbei. Dieses Mal trafen die Kugeln jedoch keinen Insassen.

„FUCK!"

Nur mit Mühe konnte sich Susanne am Handlauf festhalten. Ansonsten wäre sie vom Sitz gerissen worden, als der Pilot den Helikopter steil nach unten abtauchen ließ. Tims Körper hingegen klatschte von hinten gegen den Sitz des Piloten. Als dieser die Lage wieder stabilisiert hatte, schnappte sich die Reporterin die Kamera. Sie war immer noch am Laufen. Sehr gut!

Inzwischen war es ihr egal wie sie aussah. Sollten alle Welt sie nun sehen: verzweifelt, verängstigt, blutbesudelt... und auch ihren aufkeimenden Hass. Susanne filmte sich nun selbst.

„Verehrte Mitbürger, dies ist Hamburgs schwerste Stunde. Wenn euch etwas an unserer Heimat liegt, dann schnappt euch eine Waffe! Und dann geht da raus und bringt diese Schweine um! Sie sollen den Tag verfluchen an dem sie einen Fuß in diese Stadt gesetzt haben; dass sie es



gewagt haben, uns herauszufordern..."

Wieder zischte etwas hinter ihr vorbei. Über der Reporterin kreischten die Rotoren und der Helikopter wurde durchgeschüttelt.

„Gehen runter.“, kommentierte der Pilot mit ruhiger Stimme, gerade so als sei es das Normalste auf der Welt, abgeschossen zu werden. Rasch verlor die Maschine an Höhe und begann sich immer schneller um die eigene Achse zu drehen. Qualm zog wie ein verblassender Schweif hinter ihnen her. Susanne wurde von einem Augenblick auf den anderen speiübel und erbrach sich. Bröckchen unverdauten Essens, Magensaft- und Galletröpfchen tanzten durch das Interieur.

Das Letzte, das die Kamera übertrug, war Susannes gellender Schrei und die Explosion, die ihn beendete.

„Immer schön den Stock im Arsch behalten, Daniel! Dann passiert dir auch nix.“

Am anderen Ende der Pistole feixte Rüdiger Tanner zynisch und winkte mit der freien Hand zwei weitere Kollegen herbei. Da sie ohne Fragen zu stellen Bernd Dreher in Gewahrsam nahmen, wusste Marten, dass sie bereits vorab instruiert worden waren. Die Polizeipräsidentin hatte wahrscheinlich insgeheim der Konferenzschaltung beigewohnt und gelauscht. Als sie genug gehört hatte, zog sie den Stecker. Aber warum? *„Was wird hier gespielt?!“*

Ihm fielen Summersets Worte wieder ein. Er hatte ihn gewarnt, dass die Frankfurter einige Polizisten umgedreht haben könnten. Marten verfluchte seine Naivität. Natürlich machte es Sinn, sich vor Ort um Verstärkung zu bemühen. Und wer war die wichtigste Person in der HanseSec? Natürlich die Polizeipräsidentin! Wenn man sie kaufen konnte, musste man nur noch einige wenige andere von den neuen Herren überzeugen, damit der Regierungswechsel geschmeidiger vonstattengehen konnte.

Andererseits hatte es für Marten keinen Grund gegeben den Menschen zu misstrauen, mit denen er viele Jahre lang gedient hatte. Menschen, die er Freunde nannte.

Bernd befand sich in einer Art Trance, seit die Polizeipräsidentin aufgelegt hatte. Mit aschfahlem Gesicht stand er von seinem Stuhl auf und ließ sich ohne Gegenwehr abführen. Er verstand die Welt nicht mehr. Seine Augen wanderten zur Glasplatte mit den Videobildern. Zwei Verbindungen

waren abgebrochen, Dieter Wannsem lag mit dem Kopf auf dem Schreibtisch. Die Wand hinter ihm war blutbespritzt. Man hatte ihn erschossen, als er sich verteidigen wollte. Der Anblick versetzte Bernd einen Stich. Marten hingegen war froh, dass sein alter Freund kein Verräter war, lediglich derselbe streitlustige Sturkopf wie immer. Ein wenig schämte er sich, dass er ihn verdächtigt hatte. Rüdiger andererseits... Er starrte den Mistkerl wütend an.

„Komm schon! Spiel den Helden und gib mir einen Grund der Stadtkasse das Geld für deine Verhandlung zu sparen!“, provozierte er Marten.

„Ich weiß ja, dass du Karriere machen willst, aber dass du so geil auf meinen Job bist, hätte ich nicht gedacht.“

Unschuldig zuckte der Überläufer mit den Achseln: „Manchmal muss man halt seinem Glück etwas auf die Sprünge helfen. Ist nichts persönliches, Daniel, aber du stehst der neuen Ordnung leider im Weg.“

„Du hast es gerade eben zu etwas sehr persönlichem gemacht, Drecksack! Sollte ich dich je in die Finger kriegen...“

Tanner versteifte sich an der Waffe und zielte auf Martens Stirn. „Was dann... häh?!“

Er lachte hämisch: „Ich hätte dich eigentlich erst draußen erschießen sollen... Na du weißt schon: so von wegen Reinigungskosten, teure Einrichtung und so. Aber weißt du was?! Ich inszeniere deine gescheiterte Flucht gleich hier an Ort und Stelle.“

Aus seiner Hosentasche fischte er einen Datenstick, hielt ihn in die Höhe und grinste schadenfroh. „Ist im Grunde egal wo ich dir die Beweise unterschiebe, oder?!“

'Seit wann habt ihr diesen Coup schon geplant?'

Martens Nackenhaare richteten sich auf, als er sich die bange Frage stellte, wie er nur hatte so blind sein können.

Tanners Finger krümmte sich um den Abzug, um den siebten Kreis der Hölle zu entfesseln.

Wir hatten es in den Nachrichten gesehen. Wir alle. Die Bilder von einem Hamburg im Kriegszustand, von dem Drohnenangriff, wie die Reporterin zum offenen Kampf aufgerufen und schließlich vor laufender Kamera den Tod gefunden hatte. Es dauerte keine zehn Sekunden bis die Social-Media-Kanäle in der Matrix mit Hassparolen gegen die Invasoren geflutet wurden. Wischniewskis kurze Ansprache hatte ihre

Wirkung nicht verfehlt. Linke, Rechte, Konservative... alle waren sich in ihrer Empörung ausnahmsweise mal einig. Entgegen jeder Vernunft würden sich die Bürger bewaffnen und den Totalen Krieg auf die Straßen tragen.

Das Deprimierende war, dass ich mir angesichts der Lage nicht einmal sicher sein konnte, ob das so falsch war. Unter Umständen könnte es Hamburgs einzige Chance sein. Jedenfalls hatten sie uns mit heruntergelassenen Hosen erwischt. Die Aufnahmen der Straßenschlachten und das beängstigend gut koordinierte Vorgehen der Lone Star Truppen, machten wenig Hoffnung auf einen positiven Ausgang der Geschichte.

Lärm von Maschinengewehren und Explosionen wurden vom Wind zu uns übers Wasser getragen. Ein Sound, schwach und verzerrt, wie fernab der Realität, als käme er von einem Fernseher aus der Nachbarswohnung. Aber selbst wenn man sich einreden wollte, dass man einer Illusion aufgesessen sei, waren da immer noch die Rauchsäulen, die sich allerorten wie anthrazitfarbene Schlangen in den blauen Himmel fraßen. VTOLs, Hubschrauber und wegen der Entfernung kaum erkennbare Drohnen jagten einander in einem tödlichen Slalom zwischen ihnen hindurch. Feuerblumen erblühten aus dem Nichts und vergingen wieder.

Ich sah zu den anderen in der Kabine der *Dead Man's Hand*. Besorgnis stand in ihren Gesichtern zu lesen. Sogar Hank, dessen Kopf bei jeder Welle, durch die das Schnellboot pflügte, gegen die Decke zu dotzen drohte, ließ die Situation nicht kalt. Largo unterhielt sich leise mit Sunetra, während er mit Höchstgeschwindigkeit auf die Residenz der Bürgermeisterin zuhielt.

Bedrückt die Schultern hängen lassend, klebte Alyssa am Backbordfenster und starrte die umkämpfte Stadt an. Es tat weh sie so zu sehen. Sie war mehr als nur befähigt, den Job zu machen, keine Frage. Allerdings war es nicht von der Hand zu weisen, dass sie zugleich auch die unerfahrenste Runnerin in der Gruppe war. Die letzten Monate hatten die sonst so quirlige, leichtfüßig und unbeschwert agierende Magierin verändert. Sie versuchte es zu überspielen. Mal mit Unnahbarkeit, dann wieder mit Witz oder einem neunmalklugen Spruch, aber man konnte es an ihren Augen sehen. Trauriger, gehetzter, reizbarer war sie geworden.

„Niemand geht unbeschadet durch die Schatten. Sie heißen jedes Wesen, das sich in sie traut, willkommen. Aber sobald du einmal drin bist, versuchen sie dein Innerstes nach außen zu kehren. Am Ende verändern sie uns alle.“ Cones Worte aus einer lange vergangenen, durchzechten Nacht hallten in meinem Kopf wieder.

Ich seufzte.

Es war eine harte Schule, durch die die Magierin gegangen war. Nirgendwo

wird man so schonungslos mit den Abgründen der menschlichen Natur konfrontiert, wie in den Schatten.

Alyssas Augen schimmerten feuchtglänzend. Ich hätte ihr deswegen niemals einen Vorwurf gemacht. Sie lebte schon seit Jahren in Hamburg und hatte viele Freunde und Verwandte, um die sie sich Sorgen machte. Letztendes waren Shadowrunner auch nur Menschen und keine gefühlsamputierten Roboter.

Als ich ihr eine Hand auf die Schulter legte, zuckte sie aus den Gedanken gerissen zusammen. Ohne den Blick von der brennenden Skyline zu nehmen, sprach sie mit belegter Stimme: „Wusstest du, dass ich sie gekannt habe?!“

„Die Reporterin?“, fragte ich vorsichtig, nachdem mir nicht einfiel, wen sie sonst meinen konnte.

Nicken.

„Nein, das wusste ich nicht. Tut mir leid, was...“

„Bin für ein paar Monate mit ihrer Cousine zusammen gewesen. Susi hat mich erst auf die Idee gebracht, mir eine gefälschte Reporter-SIN zuzulegen. Sie war ein guter Mensch, Hendrik.“ So leise sie konnte, zog sie die Nase hoch. „Danach... also nachdem mit Nadine Schluss war, haben wir weiter Kontakt gehalten. Hin und wieder mal einen Kaffee zusammen getrunken, über Gott und die Welt geklönt... Was *normale Leute* halt so in ihrer Freizeit machen.“

Sie meinte damit: nicht wie der durchschnittliche, sozial verkrüppelte Shadowrunner.

„Jedenfalls hab ich unser Treffen letzte Woche wegen diesem verdammten Job in Scheiß-Westphalen abgesagt.“

„Mach dir deswegen keine Vorwürfe, Alyssa...“

Mein unbeholfener Versuch sie aufzumuntern war vollkommen fehl am Platze. Das wurde mir klar, als sie sich endlich von der Scheibe abwandte. Flammen loderten tief in den Augen, hinter ihren unvergossenen Tränen.

„Weswegen sollte ich das? Ich habe sie nicht umgebracht. Das waren DIE!“ Sie zeigte mit dem Finger auf die umkämpfte Stadt.

Ich bin nicht nur deswegen in den Schatten, um möglichst schnell an Geld zu kommen. Sie bieten mehr als nur die Chance auf Reichtum. So viel hab ich inzwischen erkannt.“ Wütend stemmte sie die Hände in die Hüfte.

„Wir Fünf sind die letzte schmale Grenze, die diese unschuldigen Leute da draußen von dem Abschaum trennt, der sie versklaven, verarbeiten und verkaufen will. Die Kons haben den Krieg vom Zaun gebrochen und den Kampf zu uns getragen. Sicherheit ist also keine Option mehr. Heute geht's

um unsere Freiheit, Hendrik. Ich will verdammt sein, wenn ich nicht mein Möglichstes gebe, sie zu verteidigen. Und wenn wir alle unseren Job richtig machen, wird der Kampf kurz und brutal ausfallen. Davon sollen sich diese Schweine nicht mehr erholen.“ Sie schniefte und wischte sich mit dem Handrücken über die Augen.

Langsam lud sich die Luft in der Kabine statisch auf. Ich fühlte, wie die kleinen Härchen auf meinem Kopf aufgerichtet wurden. Es war einer dieser Momente, in denen mir Magie unheimlich war. Lightning drohte ernsthaft die Kontrolle über sich zu verlieren. Zu meiner Erleichterung wurde sie von unserer Elfe abgelenkt, bevor ein Unglück geschehen konnte.

„Gute Ansprache, Gaijin, aber spar dir deine Energie! Wir sind gleich an unserem Ziel.“

Tatsächlich konnte man durch die Windschutzscheibe bereits die vorgelagerte Landzunge mit dem Anwesen der Bürgermeisterin erkennen. Ein prächtiger, weiß getünchter Bau im *Art-Nouveau-Stil* der Sechziger Jahre. Weiden säumten das ufernahe Gelände. In die Elbe ragte der Landungssteg. So idyllisch die Szenerie wirkte, man konnte davon ausgehen, dass Wachpersonal und diverse Sicherheitsmaßnahmen unerwünschte Besucher vom Grundstück fernhielten.

„Drek!“, murmelte Largo mürrisch. „Sie sind schon da!“ Zwei schwarze Schnellboote ragten aus dem dichten Schilf.

Alyssa, nun wieder hochkonzentriert bei der Sache, askennte sofort die Gegend. „Es sind mindestens vier. Ein Magier, zwei sind stark vercybert. Die Ziele bewegen sich aufs Haus zu.“

Ich hoffte inständig, dass wir noch nicht zu spät waren. „Nur für den Fall der Fälle: mach das Geschütz der *Dead Man's Hand* einsatzbereit!“

Largo grinste: „Aye, Skipper.“

„Checkt noch mal eure Ausrüstung! Wir werden uns den Weg notfalls freiballern.“ Jetzt galt es keine Fehler zu machen.

Während wir die letzten zweihundert Meter fahren, musste ich aus irgendeinem Grund an Marten denken.

Wie es bei ihm wohl gerade läuft?

Der Finger betätigte den Abzug. In die Erwartung des tödlichen Schusses mischte sich entfernt dumpfes Rumpeln und Kollern. Dann ließ ihn ein gleißendes Licht, heller als die Sonne, die Augen zusammenkneifen und die Arme vors Gesicht reißen. Dem himmlischen Leuchten folgte ein breiiger

Knall, der in einem Regen endete. Schließlich schlug der Mann hart auf den versiegelten Parkettboden. Er war tot. Überraschenderweise konnte er sich umgehend mit diesem Umstand anfreunden. Das war's! Ende Gelände! Endlich waren seine Sorgen ein für allemal vorbei.

Jedoch schon wenige Augenblicke später zerrten starke Hände an seinem Körper und zogen ihn in die Senkrechte, klopften ihn ab. Geradezu sanft, als wollten sie sich seiner Unversehrtheit versichern. Nur sehr langsam kehrte die Welt um ihn herum zurück. Das Gleißeln lichtete sich wie ein morgendlicher Nebel und auch die Geräusche drangen wieder zur ihm vor. Jemand redete auf ihn ein.

Zögerlich und beinahe ein wenig enttäuscht realisierte Hauptkommissar Marten, dass er noch lebte. Sollte er nicht längst unter den Toten weilen?

Ein Ork stand in voller Schutzmontur inklusive Helm vor ihm und stellte unablässig Fragen. Es kostete den Beamten Mühe einzelne Worte zu erkennen. Zu stark war noch das Pfeifen, das das Rauschen seines Blutes in den Ohren übertönte. Vermutlich wollte der Kerl bloß wissen, ob Marten wieder etwas hören konnte. Also winkte er ab und krächzte, dass alles ok wäre. Vielleicht hatte er es auch geschrien. Den Unterschied zu erkennen fiel ihm für den Moment noch schwer.

Endlich verstand er: *'Verdammte Blendgranaten!'*

Nur mit mäßigem Erfolg massierte sein Mittelfinger die Hörmuschel, um das unangenehme Druckgefühl auf dem Gehörgang loszuwerden. Als das nicht half, hielt er sich die Nase zu und baute Druck auf den Ohren auf. Es ploppte und knackte zweimal unangenehm, dann wurde der Sound klarer.

Marten fiel erst jetzt auf, dass der Ork die Insignien der Schutztruppe trug, die die Bürgermeisterin in der vergangenen Woche engagiert hatte. *Blackwaters* Aufgabe war die überforderte Polizei auf Hamburgs Straßen zu unterstützen. Er mochte keine Söldner, änderte aber spontan seine Meinung über Lyzhichkos Entscheidung.

Der Regen, den er gefühlt hatte, stellte sich, im Nachhinein wenig überraschend, als Blut heraus. Am Boden lag Rüdigers Leiche. Sein Schädel war bis zur Unkenntlichkeit deformiert. Jemand hatte ihm mit einem dicken Kaliber die Birne perforiert und über die Einrichtung verteilt. Marten seufzte erleichtert. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so knapp dem Tod von der Schippe gesprungen war.

Mit stetigem Absinken des Adrenalinpegels, begannen seine Hände leicht zu zittern. Da er vor den Möchtegernsheriffs keine Schwäche zeigen wollte, stopfte er die verräterischen Pranken in die weiten Hosentaschen und gab sich betont cool.

*„Um ein Haar wie ein rüdiger Straßenkötter abgeschossen werden?!
Ach, die Nummer ist mir schon so oft passiert, dass es mich nur noch
langweilt. - Gäh!“*

Der hilfsbereite Ork grinste, schlug ihm aufmunternd auf den Oberarm und ging aus dem Raum. Abgelöst wurde er von einer resoluten Zwergenfrau. Ihr Helm war unter den rechten Arm geklemmt, das strohblonde Haar zu einem Bürstenschnitt frisiert, der so störrisch aussah, als wäre er dazu geeignet Rost von Blechen zu schmirgeln. Eines ihrer Augen war durch ein künstliches ersetzt worden. Scheinbar nicht freiwillig, wenn man das Narbengewebe über dem Stirnbein und die nicht mehr vorhandene Augenbraue, in die Betrachtung mit einbezog.

Die fast zwei Köpfe kleinere Frau streckte ihm die Hand zum Gruß entgegen: „Captain Winchester.“

Der Polizist erwiderte die Geste: „Hauptkommissar Marten.“

„Ich hoffe sie sind uns nicht böse hier so unangemeldet reinzuplatzen.“ Ein leichter britischer Akzent umspülte ihre Worte, aber sie sprach so gut Deutsch, dass er der Zwergin spontan unterstellte, zumindest eine Zeitlang in den ADL gelebt zu haben.

„Um ehrlich zu sein, freue ich mich über die...“, Marten sah zu Rüdigers Leichnam, „... unerwartete Unterbrechung unserer *Unterhaltung*.“ Er bemühte sich seine Verwirrung über die aktuellen Ereignisse nicht anmerken zu lassen, aber es schwirrten allzu offensichtlich Fragezeichen durch den Raum. Captain Winchester lächelte charmant und ging zum Schreibtisch des Ersten Polizeihauptkommissars von Eimsbüttel. Dort angekommen, machte sie sich an der Komstation zu schaffen.

„Sie fragen sich sicher, was wir hier zu suchen haben...“

„Ich will nicht unhöflich erscheinen, aber ja, der Gedanke kam mir gerade.“

Während die Söldnerin darauf wartete, dass das System sie zu ihrem Gesprächspartner durchstellte, warf Marten einen vorsichtigen Blick in das benachbarte Großraumbüro. Sechs Söldner sprachen dort mit den anwesenden Polizisten. Die Atmosphäre wirkte äußerst angespannt, aber mit den Sturmgewehren der Eindringlinge wollte sich niemand messen. Einer der Kollegen, die Bernd Dreher festgenommen hatten, lag bewusstlos auf dem Boden, wo ihn der Ork von vorhin verarztete.

Nicht weniger verwirrt als er selbst war auch Martens Chef.

„Was zum Teufel geht hier vor, Daniel?“ Humpelnd wuchtete Dreher seinen massigen Leib zu ihm herüber. Bis auf einige Kratzer und einem verknacksten Knöchel schien er bei seiner Befreiung nichts abbekommen haben.

Marten kannte die Antwort nicht. Also zuckte er mit den Achseln

und ging mit ihm zu Captain Winchester zurück. Beim Anblick der Leiche in seinem Büro, schnaubte Bernd Dreher verächtlich: „Verräterschwein!“

Dass er dem leblosen Körper nicht noch zusätzlich einen Tritt verpasste, lag mehr daran, dass ihm sein angeschlagener Knöchel bereits genug Instabilität verlieh. Mit schiefer Miene begrüßte er die Zwergin förmlich und stützte sich auf seinem Schreibtisch ab.

Man hatte Dreher in seiner eigenen Komfortzone die Grenzen aufgezeigt und die Kontrolle entzogen. Daher bemühte er sich so gut es ging, Haltung zu bewahren. Es geschah eben nicht alle Tage, dass man versuchte ihn gewaltsam seines Amtes zu entheben.

Ungeduldig trommelte die Söldnerin auf die Glasplatte, wo sich eine digitale Sanduhr unablässig um sich selbst drehte. Der Warterei überdrüssig, begann sie mit ihrem Report: „Während der letzten Wochen sind Lone Star Truppen in Hamburg eingeschleust worden. Finanziert und koordiniert wurde die Aktion durch den Frankfurter Bankenverein und gerüchteweise auch durch den Vorstand von Saeder-Krupp. Das Ziel ist die Übernahme der Regierungsgeschäfte für den Fall, dass Miss Lyzhichko erneut die Wahl gewinnt.“

Marten warf seinem alten Freund einen tadelnden Blick zu, der sogleich abwinkte. „Jaaa, ich geb's ja zu: du hattest Recht! Das nächste Mal höre ich auf dich.“

Bevor der Hauptkommissar etwas darauf erwidern konnte, wurde die Verbindung endlich aufgebaut und das Videofenster erwachte zum Leben. Sie sahen das Büro der Polizeichefin. Auf dem Stuhl saß allerdings nicht sie selbst, sondern ein zufrieden drein grinsender Mann. „Ah, sehr gut! Die Herren Dreher und Marten. Schön, dass sie wohlauf sind.“

„Wer sind sie?!“ Der Tag wurde immer seltsamer.

„Tut mir leid, das kann ich ihnen nicht sagen. Zumindest für den Moment müssen sie sich mit dem Wissen begnügen, dass wir einen gemeinsamen Freund haben.“

Marten brauchte nicht lange nachzudenken. *‘Summerset.’*

„Er war der Meinung, dass sie kurzfristig ein wenig Unterstützung gebrauchen könnten, falls es bei HanseSec... nun ja... ein paar Falsche Fuffziger geben sollte. Ich hab mich direkt zum Präsidium begeben und mit dem Blackwater Kommando in Verbindung gesetzt.“ Er vollführte mit seinen Händen eine einschließende Geste. „Wie sich herausstellte, hatte unser Freund leider den richtigen Riecher.“

„Zurzeit sind mehr als hundertzwanzig Einheiten in Hamburg im Einsatz.“, fügte Captain Winchester hinzu, „Dreiviertel meiner Männer und Frauen sind aktuell zur Sicherung der Polizeireviere abgestellt. In mehreren

kam es zu Kampfhandlungen, aber nach den neusten Berichten ist die Lage wieder unter Kontrolle. Tragischerweise kamen wir in Pinneberg zu spät. Polizeihauptkommissar Wannsem wurde ermordet aufgefunden."

"Was ist mit Kalaschnikowa?", wollte Dreher wissen. Brodelnde Wut schwang in seiner Stimme mit.

Der unbekannte Mann stützte sich mit verschränkten Armen auf dem Schreibtisch ab und sah nun ernst drein: „Wir haben sie festgenommen. Ich durfte mit einigen Polizisten ihrer äußerst interessanten Ansprache lauschen. Danach war die Sache für ihre Kollegen klar. Bis diese Angelegenheit ausgestanden ist, sitzt Kalaschnikowa in einer Zelle.

Ich habe hier Akten gefunden, deren Lektüre sie unbedingt in ihre Ermittlungen mit einbeziehen sollten, meine Herren.“ Er lehnte sich wieder im Stuhl zurück.

"Sie müssen ihrer Chefin böse auf die Füße getreten sein. Sie hat über Monate hinweg *'Beweismaterial...'*", der Mann vollführte mit seinen Mittel- und Zeigefingern eine Winkende Geste, "...zusammengetragen, mit dem sie sie und einige ihrer Kollegen diskreditieren wollte. Darüber sollten sie auch mit Kalaschnikowas Sekretär reden, der übrigens deutlich gesprächiger als sein Boss ist." Der Mann zwinkerte verschwörerisch und Marten fragte sich erneut wie er so schnell und effizient den Putsch hatte vereiteln können. Tief in ihm flüsterte eine leise Stimme hinter vorgehaltener Hand ein Wort: *Geheimdienst*.

Dreher zog eine Augenbraue hoch und seufzte: "Ich kann mir gut vorstellen warum." Als ihn der Fremde fragend ansah, fügte Dreher hinzu: "Sagen wir es mal so: sie hat Konkurrenz und Abweichler im eigenen Haus nicht ertragen können."

Der Geheimdienstmann ergriff erneut das Wort: „Zwar mussten wir uns nur mit einigen wenigen hochrangigen Verschwörern befassen, aber der Kampf hat gerade erst begonnen. Überall in der Stadt greift Lone Star kritische Ziele an. Sie machen sich die momentane Verwirrung zunutze, zum vorzurücken. Darum müssen wir jetzt schnell handeln und unser weiteres Vorgehen miteinander abstimmen.“

Bernd Dreher tippte nachdenklich auf seinen Schreibtisch. Dann zeigte er auf die überdimensionale Karte der Stadt, welche an der Wand hing, und sah zur Zwergin herüber: „Ich schlage vor, dass wir hier das Hauptquartier einrichten und gemeinsam eine Strategie entwickeln.“

Sie grinste kämpferisch: „Gute Idee!“

„Da sie scheinbar zaubern können, schaffen sie es ja vielleicht auch meine Kollegen wieder an die Strippe zu bekommen!? Wir werden ihre Hilfe brauchen, alleine schon um der Moral der Truppe willen.“ Das war an den

Fremden gerichtet, der bestätigend nickte und dann geschäftig auf die Tastatur einhämmerte.

Schließlich richtete Dreher einen Zeigefinger auf Marten: „Informier die anderen über die Situation! Ich will, dass die Nachrichten auf den Bildschirmen laufen. Jeder soll mitbekommen, wer hier der wahre Feind ist. Eine bessere Aufklärung haben wir im Moment nicht. Dann geht ihr zur Waffenkammer und rüstet euch aus! Ich brauche da draußen Leute, denen ich vertrauen kann. Schnapp dir Koslowski, Birnbaum und Schumacher! Ihr werdet die Einsatzteams anführen.“

Endlich war es soweit.

Marten machte auf dem Absatz kehrt und eilte zur Tür. Auf halbem Weg rief ihm Dreher noch hinterher:

„Oh und sag der Forensik Bescheid! Sie sollen hochkommen und ihre Arbeit machen, damit die Leiche von hier verschwinden kann.“

Kapitel 4 – Vabanquespiel

Konzentrierter, beinahe greifbarer Hass ging von den mehreren hundert am Hafen versammelten Hamburgern aus und waberte wie ein giftiger Nebel den Lone Star Truppen entgegen. Ihnen war ein leichter Sieg zugesichert worden. Der Angriff war unerwartet und aus dem Hinterhalt erfolgt. Doch schon während der ersten halben Stunde ihres Einsatzes, hatte sich ein unerwartet starker Widerstand in der Bevölkerung entwickelt. Die emotional aufgeladenen Massen bauten sich in vollkommener Ignoranz der gegnerischen Bewaffnung selbstsicher vor den Einsatzfahrzeugen und Söldnergruppen auf und skandierten Parolen, die Jeffrey Porter nicht verstehen konnte. In diesem Fall war es ausnahmsweise ein Vorteil die hiesige Sprache nicht zu beherrschen. So konnte er das vielstimmige Geblöke viel leichter ausblenden und sich auf seine Aufgaben konzentrieren.

Was auch immer hier geschah, schien mit der Reporterin zu tun zu haben, die mit dem Helikopter abgeschmiert war. So viel hatte der Söldner verstanden. Die Bürger waren durch ihren Tod so aufgebracht, dass sie gegen jede Vernunft auf die Straße gingen anstatt in den sicheren vier Wänden zu bleiben. Leise verfluchte er Tarik, diesen törichten Hitzkopf, dafür, dass er weder die Sendeanstalten wie geplant eingenommen, noch die Trideo-Übertragung verhindert hatte.

Arm in Arm hakten sich die Hamburger in den vorderen Reihen beieinander unter, um besser gegen den ersten Angriff standhalten zu können. Der Zweck war klar: die Männer und Frauen mit den Knüppeln und Schilden sollten nicht zu den Leuten dahinter durchbrechen können. Also zu denen, die improvisierte Waffen, Schlagstöcke, alte Jagdgewehre und klapprige Signalpistolen mit sich führten. Einige private Sicherheitsleute befanden sich ebenfalls darunter. Sie trugen noch ihre Uniformen.

Der Captain aus den UCAS beobachtete die Szenerie und beurteilte die Lage wie folgt: keine ernstzunehmende Gefahr für seine gut ausgerüsteten Soldaten. Insgesamt erweckte die Menge auf Porter eher den Eindruck eines mittelalterlichen Mobs auf der Jagd nach Hexen. Eine wehrhafte Streitmacht war das nicht. Aber er musste durch sie hindurch, um auch diesen Teil des Hafens in Besitz nehmen zu können. Und sie würden niemals freiwillig Platz machen.

Auf ein Winken seiner linken Hand hin, schoss ein scharfer Strahl Wasser aus einem der Werfer auf die Zivilisten. Einige fielen hin oder rutschten auf dem nassen Boden aus, aber sobald das Wasser abgestellt wurde, schlossen sich die Lücken rasch wieder mit nachfolgenden Passanten.

Porter hatte schon früher Dienst bei ähnlichen Demonstrationen

geschoben und er wusste, dass das Spielchen schlimmstenfalls den ganzen Tag so weiterlaufen konnte. Auf diese Weise bekamen sie die Leute nicht aus dem Weg und obendrein fand der Einsatz unter zeitkritischen Bedingungen statt. Er seufzte schwer, weil er keinen anderen Ausweg mehr sah, wenn er sein Ziel erreichen wollte.

„Nehmt euch vorrangig bewaffnete Ziele vor! Kurze Feuerstöße! Lasst sie uns auseinandertreiben!“

Als seine Untergebenen irritierte Blicke wechselten, weil sie nicht damit gerechnet hatten, mit scharfer Munition auf Passanten schießen zu müssen, brüllte Porter im scharfen, unmissverständlichen Befehlston.

„FEUER!“

Art-Nouveau.

Baustil der Neureichen und Emporkömmlinge des letzten Jahrzehnts. Dominiert wurden die oft kalt wirkenden und der Welt entrückten Immobilien von Stahl und Glaselementen. So auch das Anwesen der Bürgermeisterin. Die gesamte Rückseite bestand aus Glas. Die sich muschelartig nach oben hin ausbreitenden Seitenwände aus Beton waren weiß gestrichen. Blöderweise war der verwendete Verbundstoff in den Wänden und Decken mit einer bioluminiszierenden Komponente vermischt worden, die es Magiern unmöglich machte zu askennen. Im Astralraum leuchtete alles und verbarg anwesende Personen vor ihren Blicken. Andererseits konnten unsere Gegner uns dann ebenfalls nicht sehen. Getragen wurde die Konstruktion von einem Stahlgerippe, das nicht verschämt hinter Verschalungen versteckt worden war, sondern stolz zur Schau gestellt wurde.

Eiligen Schrittes huschten wir an den Weiden entlang von der *Dead Man's Hand* aus die Böschung hinauf, umrundeten den gigantischen Swimmingpool, der in der mit Marmor gefliesten Terrasse eingelassen war, und kamen schließlich an der gläsernen Wand an. Jemand hatte mehrfach auf die Scheibe geschossen und dann, als sie sich geweigert hatte nachzugeben, einfach nach innen gedrückt. Es handelte sich um kugelsicheres Material, aber einem Rammbock oder was auch immer die Angreifer genutzt hatten, konnte es nicht genug entgegen setzen. Das Panzerglas lag tausendfach gesprungen, aber in einem Stück im Wohnzimmer.

Und das war, um es auf ein Wort zu reduzieren: gigantisch. Drei Meter hohe Decken ruhten auf Wänden, die organischen Strukturen

nachempfunden waren. Sie ähnelten entfernt Korallen, Seesternen, Anemonen und anderen Meeresbewohnern. Im Zentrum stand eine schlicht gehaltene Ledergarnitur mit genug Platz für mindestens ein Dutzend Personen. Die geradezu spartanisch eingerichtete Essecke rechts von uns konnte gegen den Kamin und den Zimmerbrunnen nicht anstinken. Dort hatte man geklotzt und nicht gekleckert. Die linke Wand war auf einer Länge von etwa sechs Metern wie ein felsiger Hang gestaltet worden, an dem das Wasser herabrann und sich in ein lagunenartiges Bassin ergoss. Es war so groß, dass sich sogar Hank hätte hineinlegen können. Glücklicherweise behielt er die Klamotten an und ersparte uns diesen Anblick.

Zwei Türen führten aus dem Wohnzimmer tiefer in das Anwesen hinein. Während ich mit Lightning die eine inspizierte, taten Hank und Sunetra das Gleiche mit der anderen. Beide waren verschlossen, wiesen keine Türgriffe oder ein Magnetschloss auf. Sie veränderten ihre Farbe von einem metallischen Blauton zu Rot, als wir uns ihnen näherten. Verschlossen. „Ohne passenden RFID Chip kommen wir nicht weiter.“, flüsterte ich ins Komlink.

Sunetra zog ihr Monofilamentkatana aus dem Saya und gab Hank ein Zeichen, damit er aus dem Weg ging. „Ich hab eine Idee.“

Drei geschmeidige Schläge später hatte die Elfe ein dreieckiges Loch in die Tür geschnitten, durch das wir in die Küche schlichen. Immer noch konnten wir weder jemanden sehen, noch hören. Mir wurde die Situation unheimlich. Die Sicherheitsmaßnahmen des Hauses waren aktiv, aber es war scheinbar kein Alarm ausgelöst worden.

Was war hier nur geschehen?

Auf dem Küchentisch stand eine halbvolle Flasche Rotwein, zwei Gläser mit Resten daneben. Hier musste die Bürgermeisterin überrascht worden sein. Aber sie war nicht allein gewesen. Hoffnung keimte in mir auf... und wurde schon im übernächsten Raum wieder zunichte gemacht. Zwei ihrer Bodyguards lagen auf dem Boden, ihr Blut quoll aus so vielen Schusswunden, dass die Frage nach einem Mittel gegen Gerinnungsstörungen obsolet wurde.

Der Troll unserer Gruppe ließ den Blick schweifen, legte den Kopf schief und lauschte eine Zeit lang. „Sie sind oben.“

„Wie sollen wir denn hoch kommen? Ich hab jedenfalls noch keine Treppe gesehen?“, mäkelte Alyssa ungeduldig.

Hank hob als Antwort in urdeutscher Manier einen Zeigefinger, um sie zum Schweigen zu bringen. Dann zog er eine der Leichen am Fuß aus dem Weg und sah schließlich nach oben, weil eine Vertiefung im Boden ihn auf etwas aufmerksam gemacht hatte. Zwei rechteckige Plattformen waren

in der Decke eingerastet. In der Wand befanden sich Führungsschienen. Vermutlich wurde das Liftsystem ebenfalls per RFID Chip aktiviert und transportierte Personen zwischen den einzelnen Stockwerken hin und her. Hier würde uns Sunetras Katana nicht weiterhelfen.

„So viel zur Treppe. Und jetzt?“, fragte Alyssa.

Vorsichtig schlich ich in den Flur zurück und öffnete die Haustür. Leise folgten mir die anderen. Die Front des Anwesens sah nicht viel anders aus als die Rückseite. Glas und Metall, egal wo man hinschaute. Auf den ersten Blick waren die Wände zu glatt zum Klettern. Im ersten Stock war allerdings ein schmaler Vorsprung zu erkennen. Ich grinste, als mir eine Idee kam. Wortlos schob Lightning eine Augenbraue fragend nach oben und legte die Stirn in Falten.

„Sunetra levitiert nach oben und schneidet mit dem Katana ein Loch in die Scheibe. Wir kommen dann hinterher.“

„Dir ist hoffentlich bewusst, dass die das hören werden.“, gab die Elfe zu bedenken.

Immer noch grinsend winkte ich ab und zwinkerte verschwörerisch. „Largo von Iron.“, flüsterte ich ins Komlink.

Der Zwerg war auf der *Dead Man's Hand* geblieben, um uns mit dem Geschütz des Nordwind Swift großkalibrige Unterstützung geben zu können. Über die Kameras in unseren AR-Brillen hatte er alles mit ansehen können, sodass ich ihn nicht mehr über die Situation in Kenntnis setzen musste.

„Joup. Was kann ich für euch Herzchen tun?“

„Wie schnell kannst du deine Flugdrohne startklar machen?“

Schriill kreischten mehrere Querschläger knapp am massiven Schädel des alten Trolls vorbei. Er zählte mehr als Fünfzig Lenze und ging für seinen Metatyp schon als Methusalem durch. Trotzdem war er für sein Alter noch gut in Form und schaffte es rechtzeitig sich hinter die Barrikaden fallen zu lassen. Der Troll schnaubte und versuchte wieder zu Atem zu kommen. Dabei nahm er seine Deckung in Augenschein. Man hatte sie während der Ausschreitungen vor der Wahl letzte Woche aufgetürmt und es bisher noch nicht geschafft wieder zu entfernen.

„Zum Glück!“, dachte der ehemalige Shadowrunner und lud die Schrotflinte durch, die er einem Söldner abgenommen hatte. Ungezielt gab er einen Schuss ab. Er zweifelte, dass er getroffen hatte, aber vielleicht würden diese Arschlöcher es sich nun zweimal überlegen weiter

vorzustürmen. Für den Moment zumindest.

Der Angriff war ganz plötzlich erfolgt. Gerade eben noch kaufte Pjotr im Gemüseladen von diesem Halsabschneider Yüksel sein Abendessen ein, als auf einmal Schüsse fielen und sich Altona in ein flammendes Inferno aus schreienden, randalierenden und sterbenden Menschen verwandelte hatte.

Etwas Wimmerte neben ihm kaum hörbar. Linda Schiller blutete fürchterlich aus mehreren Wunden und zitterte am ganzen Leib. Tröstend strich er ihr über die Stirn. Das hatte sie nicht verdient. "Halt noch ein bisschen aus!", flüsterte er.

Pjotr mochte sie. Im Gegensatz zu den meisten anderen Politikern waren ihr die kleinen Leute im Bezirk nicht egal gewesen. Sie hatte sich gekümmert.

Und nun lag sie im Sterben. Wie so viele andere hier. Bevor er sie zufällig in einem Hauseingang gefunden hatte, in den sie vor den Angreifern geflohen war, war er an ermordeten Demonstranten, toten Polizisten und zu Klump geschossen Löschfahrzeugen der Feuerwehr vorbeigekommen. Die Männer und Frauen hatten sich durch die teils versperrten Straßen vorgearbeitet, um das Flammenmeer zu erreichen, das drohte das Viertel zu verzehren. Irgendein Schweinepriester hatte mit einem Granatwerfer auf sie geballert. Der hintere Teil des Einsatzfahrzeugs war wie eine Bierdose aufgerissen worden. Im Führerhaus hatte man ein groteskes Stück moderner Kunst aus Knochen, Blut und Gedärm plaziert.

Aus dem Augenwinkel sah Pjotr, wie ein Schatten aus der Dunklen Gasse gegenüber gerannt kam und über die Barrikade huschte. Lautes Knattern ließ die Ränder des Schattens aufleuchten und mit feuchtem Schmatzen zu Boden krachen. Der Junge mochte vielleicht zwölf, dreizehn Jahre alt gewesen sein. Aber seine Zeit war bereits abgelaufen. Nicht einmal ein letzter enttäuschter Schmerzensschrei war ihm vergönnt gewesen, um sich angemessen aus dieser Existenzebene zu verabschieden.

Wutentbrannt lehnte sich der Troll erneut aus der Deckung und gab schnell hintereinander mehrere Schüsse ab. Ein Schrei belohnte seinen Mut. Die Schmerzen in seiner Schulter jedoch schalten ihn einen Thor, so leichtsinnig gewesen zu sein. Auf dem weißen T-Shirt wuchsen rote Flecken, während er auf seinen Hintern plumpste und die Waffe fallen ließ, weil die Hand seinen Befehlen nicht mehr gehorchen wollte. Er seufzte.

„Das soll's also gewesen sein?! Scheißwelt!“

Für einen Außenstehenden musste es so wirken, als ob Largo gemütlich in seinem Kapitänssessel fläzte und es sich gut gehen ließ. In Wirklichkeit verweilte sein Verstand im virtuellen Raum und beobachtete über vier Videofenster die Vorgänge im Anwesen der Bürgermeisterin. Derzeit warteten die anderen auf ihren Einsatz. Den wortwörtlichen Startschuss würde Largo jeden Moment geben. Über das fünfte, deutlich größeren Videofenster steuerte der Zwerg seine bewaffnete Flugdrohne zum dreißig Meter entfernten Gebäude.

Er konnte niemanden im Inneren sehen, aber das war auch nicht wichtig. Seine Aufgabe bestand nicht darin den Gegner auszuschalten, sondern vom Einbruch der anderen abzulenken. Als die Drohne nah genug herangeflogen war, eröffnete er das Feuer.

Kaum hatten die ersten Projektile aus dem flammenspeienden Rachen des Geschützes das Panzerglas mit spinnenwebenartigen Strukturen durchzogen, machte sich Sunetra ans Werk. Nach wenigen Sekunden hatte sie ein stattliches Loch geschnitten.

Während die Kameraden einer nach dem Anderen in den ersten Stock gelangten, ließ Largo die Drohne nach links schwenken und bestrich die letzten noch unversehrten Glasscheiben. Das mit der Außenmauer verbundene Fenster musste unter extremer Spannung gestanden haben, denn es platzte auf und wölbte sich nach Innen.

Sollte er es wagen näher heranzufiegen und hineinspähen? Er entschied, dass das Risiko es wert wäre. Nur den Mutigen galt der Sieg.

Diffus konnte er mehrere Personen ausmachen, aber keine Details. Noch. *„Das haben wir gleich.“*

Die Drohne schwirrte weiter auf die Öffnung zu. Plötzlich sprang eine Gestalt hinter einem Möbelstück hervor und schoss einen gleißenden Blitz aus ihrer Hand. Das Bild verschwamm zu einem Puzzle aus randalierenden Artefakten und ließ den Zwerg erschrocken im Sitz zurückfahren.

„DREK!“

Beinahe wäre die Drohne abgeschmiert, aber im letzten Augenblick konnte er ihren Fall abbremsen. Mühsam eierte sie, Schmauchspuren hinter sich herziehend, zur *Dead Man's Hand* zurück.

„Das hätte teuer werden können.“, dachte sich Largo. Dennoch blieb ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Instinktiv fragte er sich, ob er etwas wahrgenommen hatte, das ihm unterbewusst Sorgen bereitete. Flugs rief er die Aufzeichnung des Angriffs der Magierin auf und ging sie Bild für Bild durch. Tatsächlich! Als die Magierin ihren Zauber wirkte, war ihr Gesicht einen Wimpernschlag lang zu sehen. Seine Nackenhaare richteten sich auf.

"Oh Gott!", murmelte er entsetzt.

„Largo! Was ist da los?“, flüsterte Sunetra besorgt übers Komlink. Der Rigger brauchte einige tiefe Atemzüge, bevor er mit belegter Stimme antworten konnte.

„Sie.... sie ist hier....“

Der Sprengsatz verwandelte die Mauer in eine Nebelbank aus Staub und Dreck. Als wäre ein Vulkan ausgebrochen, regnete Gestein auf sie nieder. An Stelle von Bims waren es Mörtelklumpen und vereinzelte Backsteine, die sich in luftiger Höhe vom zweiten Stockwerk lösten und neue Freunde am Boden suchten.

Marten unterdrückte ein trockenes Husten, als er dem todbringenden Niederschlag auswich. Zwei Brocken schlugen vor ihm auf, sodass er erschrocken zusammen zuckte. Petersen hatte weniger Glück. Es klatschte feucht und knirschte dumpf, als ein Ziegel in den Nacken des Kollegen krachte. Zu dumm, dass er keinen Helm getragen hatte. *'Dämlicher Anfänger!'*, ärgerte sich Marten. Etwas Blut quoll aus der aufgeplatzten Haut und ergoss sich auf die Straße. Davon abgesehen wies nichts darauf hin, dass er verletzt war.

Einem ersten Impuls folgend, wollte Marten Petersen untersuchen, aber eine ungezielte Salve aus einem Maschinengewehr hielt ihn davon ab. Die Projektile zischten über ihn hinweg und schlugen wirkungslos in dem Bankgebäude hinter dem Polizisten ein.

„Der Schütze kann wegen dem Staub nicht klar sehen.“, erkannte Marten seine Chance und aktivierte das Komlink.

„Müller, Sauerzapf! Geht auf mein Kommando links am Irish Pub vorbei! Auf der anderen Seite steht ein Kiosk, das euch genug Deckung bieten sollte. Wir versuchen zum Stuffer Shack zu schleichen.“

„Roger.“ Statik knisterte in Martens Ohr.

Mit der linken Hand deutete er den drei Polizisten, die ihn begleiteten, zu warten. Erst nachdem eine weitere Salve ins Nichts gegangen war, sprang er auf.

„Los! LOS!“

Mit einem Satz war der Gesetzeshüter über die auf der Straße liegenden Trümmer hinweg und gab Fersengeld. Wie brave Entenkinder folgten ihm die Kollegen auf dem Fuße. Sobald sie die ersten Autos auf dem Parkplatz erreicht hatten, ging es in geduckter Haltung weiter. Die Sicht wurde hier schon deutlich klarer.

Glas splitterte und es knallte mehrfach blechern, als wäre mit einem Hammer auf ein prall gefülltes Bierfässchen geschlagen worden. Der VolksWagen BullyClassic schützte die Polizisten vor den Blauen Bohnen, reduzierte aber mit jedem Treffer seinen Wiederverkaufswert.

„Mist! Er hat uns gesehen.“, zischte Anja Tillmann, die das Schlusslicht bildete.

„Jemand getroffen?“

Köpfe wurden geschüttelt.

Aus der Hosentasche fischte Marten ein kugelförmiges Gebilde. Zweiunddreißig Kameras waren unter der durchsichtigen Oberfläche angebracht worden. Verbunden mit seinem Komlink, konnte er sich mittels dieses Gegenstands einen Überblick von der Situation machen. Marten warf es hoch in die Luft und fing es wieder auf. Nach einigen Sekunden in denen die Ball-Cam die Daten verarbeitete, sandte sie das 360° Bild auf seine AR-Brille. Ihm gefiel gar nicht, was er da sah.

„Sind in Position.“, schnarrte Sauerzapfs Stimme in der Leitung. „Haben klares Sichtfeld auf den Schützen.“

„Wartet!“

Nachdem sie zwei Lone Star Söldner in der Gasse ausgeschaltet hatten, dachten sie, der dritte hinter der provisorischen Absperrung wäre der letzte der Gruppe gewesen. Er bewachte den Eingang zur U-Bahn-Station *Hauswalder Ströhe*. Von dort aus war es selbst zu Fuß ein Katzensprung bis zum Regierungsviertel. Mit ausreichend Feuerkraft konnte man sich unterirdisch, sofern man die Bebauungspläne der Gegend kannte, sogar bis zum Rathaus vorarbeiten. Und Marten zweifelte nicht daran, dass die Invasoren diese Option in Betracht gezogen hatten. Ganz besonders nicht, nachdem er diese Bilder gesehen hatte.

Die Treppenstufen waren vermint worden. Hinter dem Schützen hielten zwei Drohnen Wache, um Angreifer auszuschalten. Und er konnte Gestalten im Hintergrund erkennen. Marten hatte gehofft, die Söldner auf dem Weg zur U-Bahn-Station abgefangen zu haben, aber Lone Star war schon längst dort. Der Schütze mit dem Maschinengewehr war lediglich das letzte Überbleibsel der Nachhut gewesen. Wütend presste der Polizist die Kiefer aufeinander.

„Was ist denn, Herr Hauptkommissar?“, fragte Tillmann.

„Wir haben ein echtes Problem, Leute.“

Just in diesem Moment meldete sich Birnbaum wieder über Komlink: „Der Schütze zieht sich zurück.“

Was für hoffnungsfrohe Gesichter bei seinen Kollegen sorgte, beunruhigte Marten ungemein. Das konnte nur bedeuten, dass sie ihren Plan

jetzt umsetzen würden. Wie weit waren sie schon? Machten sie sich lediglich auf den Weg, legten sie die Sprengsätze oder würden sie jeden Moment das Rathaus stürmen? Die Ungewissheit zernte an Martens Verstand.

Ein donnerndes Grollen und Rumpeln riss ihn aus seinen Gedanken. Der Boden vibrierte, aber ein Erdbeben war ausgeschlossen. Nicht in Hamburg. Alle Vorsicht war vergessen. Marten sprang auf und lugte über die Motorhaube. Die Decke des Eingangs zum Tunnel kollabierte. Doch die Trümmer fielen nicht einfach zu Boden, sondern verharrten in der Luft, um sich dort neu zusammenzufügen.

„Scheiße! Das ist ein Erdelementar!“, in Koslowskis Stimme schwang Panik mit. Marten wechselte den Blick von dem magischen Koloss aus Stein, Beton, Metallstangen und zerbröselten Sandsteinplatten zu seiner schweren Pistole und wieder zurück. Genauso gut könnte er Knallfrösche werfen. Angstschweiß perlte aus seiner Kopfhaut. Er ließ sich fallen.

„Was sollen wir jetzt machen? Gegen so ein Ding haben wir keine Chance.“ Panik schwang in Tillmanns Stimme mit.

Marten atmete durch, beruhigte sich, versuchte seinen Puls wieder unter Kontrolle zu bekommen.

„Ich fürchte, da müssen wir durch.“ Er sah in zweifelnde Gesichter. „Aber nicht ohne Verstärkung.“

Mit zitternden Händen suchte er Bernd Drehers Nummer heraus. Er ging sofort dran. „Daniel, es ist grad ganz schlecht...“

„Spar dir deinen Atem und reich mich direkt an Captain Winchester weiter! Hier ist die Kacke mächtig am Dampfen.“

„Sie ist ... WER?!“, hakte Alyssa nach.

Nachdem der Zwerg auf der *Dead Man's Hand* seine Fassung wieder erlangt hatte, klärte er uns darüber auf, dass seine ehemalige Runner-Kollegin Sileena offensichtlich in den ADL verweilte und für den Feind arbeitete.

„Unterschätzt sie auf keinen Fall! Sie ist eine ... sehr fähige Magierin.“ Der Unterton in seiner Stimme deutet Bücherregale voller gemeinsamer Erinnerungen an. Und sie waren scheinbar von der eher düsteren Sorte.

„Sollen wir sie Leben lassen oder lieber platt machen?“, wollte Hank wissen und sprach damit etwas an, das uns alle brennend interessierte. Largo rang nach einer Antwort. „Ich sag es mal so: sie würde euch auch nicht verschonen. Sie...kennt euch nicht.“

„Aber dich! Ruf sie an und klär die Situation!“, schlug ich vor.

Wir lauschten in die Stille hinein. Auf unserem Stockwerk regte sich niemand. Dann meldete sich der Rigger wieder zurück. „Sie geht nicht dran. Wundert mich aber nicht. Wenn sie im Einsatz ist, achtet sie auf sowas banales wie ihr Telefon nicht und...“

Sunetra fiel ihm mit einem guten Einfall ins Wort: „Haben wir auf dem Schiff nicht einen Lautsprecher.“

„Ich... äh....Moment!...“, er seufzte. Daran hatte er nicht gedacht. Es klickte in der Leitung und Largo war wieder fort. Inzwischen arbeiteten wir uns weiter durchs Anwesen vor. Nach dem Gästezimmer, durch das wir uns Zugang verschafft hatten, kam ein langer Flur, von dem aus man wieder zur Elbe schauen konnte. Etwas mehr als dreißig Meter entfernt war unser Schnellboot am Landungssteg vertäut.

„Sileena, ich bin's, Largo!“, dröhnte es blechern vom Wasser her.

Aus dem nächsten Raum drangen plötzlich dumpfe Stimmen herüber. „Wer zum Teufel ist Largo, Sally?“

„Kannst du mal aufhören meinen Kram kaputt zu machen?! Ist ja wie damals.“, setzte der Zwerg hinterher, für den unwahrscheinlichen Fall, dass sich die Magierin nicht mehr an ihren alten Freund erinnern sollte.

„Scheiße! Das ist wirklich Largo.“, entfuhr es der Frau im Nebenraum. Danach erkundigte sich jemand bei Sileena, ob man es mit Verstärkung oder einem gegnerischen Team zu tun hätte. Die Diskussion, die danach entbrannte, konnten wir nicht mehr verstehen. Dafür redeten sie zu leise.

Alyssa stupste mich an.

„Hendrik!“, flüsterte sie, „Kommt dir die Raumaufteilung nicht auch irgendwie seltsam vor?“

Ich stutzte. Lagen nicht wichtigere Dinge an als dass ich Zeit hätte mir um die Innenausstattung Gedanken zu machen?!

„Wie meinst du das?“

„Ich weiß nicht. Ist nur so ein Bauchgefühl, aber ich hab den Eindruck als ob was fehlen würde.“

Zunächst verstand ich nicht, wie sie darauf kam, aber als ich ans Fenster trat und mir die Umgebung ansah, kapierte ich, was sie meinte. Eigentlich hätte ich mich an der Muschelförmigen Außenwand befinden müssen, aber der Blick nach unten offenbarte, dass ich etwa auf Höhe der Essecke im Wohnzimmer stand. Das konnte nur eins bedeuten: ein Panic Room nahm die verschwundenen Quadratmeter zu meiner Linken ein. Vielleicht hatte sich Vesna Lyzhichko ja dorthin retten können. Nun musste ich nur noch den Zugang finden.

Im AR poppte ein Fenster mit einem Textchat zwischen Largo und

Sileena auf. Damit ihre Kollegen nicht mitbekamen, dass sie sich mit dem Zwerg unterhielt, zog sie die lautlose Kommunikation vor. Netterweise ließ der Rigger den Rest des Teams dran teilhaben.

[Was zum Geier machst du hier?]

[Das Gleiche könnte ich auch dich fragen.]

[Hab hier ne *Capture or Kill* Mission zu erledigen.]

[Seit wann lässt du dich denn zu Wet-Work herab?]

[Hab ein paar Geldprobleme. Es war kurzfristig ein Platz im Team frei.]

Still und leise frohlockte ich in mich hinein. Der Eingang zum Panic Room lag direkt vor meiner Nase. Drei Lampen waren an der Wand angebracht worden, aber nur bei einer fehlte der obligatorische Staub auf dem Metallgestänge. Obendrein waren fettige Fingerspuren darauf zu entdecken.

An den Kartoffelchips genascht, als deine Häscher kamen, wie?!

Vorsichtig drehte ich die Lampe bis es in der Wand klickte. Zum Glück schwang der Eingang weitestgehend geräuschfrei auf. Dahinter stand eine wie Espenlaub zitternde Bürgermeisterin mit einem klitzekleinen Pistölchen in den Fingern. Damit konnte sie bestenfalls Hausspinnen beeindrucken. Als sie mich erkannte entspannte sie sich allerdings sofort wieder. Mit einem Finger vor den Lippen gebot ich ihr still zu sein.

Nun mussten wir sie nur noch hier raus schaffen.

Wie so oft in meinem Leben sah sich das Universum dazu genötigt, mir zu beweisen, dass der einfache Weg nicht für meinesgleichen gedacht war.

Hinter uns ging eine Tür auf und ich hörte schwere Schritte.
„Hände hoch!“

„I’ve found him! He can’t fight anymore!“

Der fremde Söldner stand über Pjotr, die Maschinenpistole auf sein Gesicht gerichtet und grinste ihn unterm Helm überlegen an.

„What are you waiting for? Shoot that bastard!“, erklang der Befehl aus der Ferne, was beim Söldner einen erhobenen Daumen als Antwort erzeugte. Danach widmete er wieder dem Troll seine volle Aufmerksamkeit.

„Goodbye you ugly son of a...“

Weiter kam er nicht. Dutzendfaches Feuer aus unterschiedlichsten Waffen erklang und zwang ihn in Deckung. Dabei rutschte er auf dem Fuß des toten Jungen weg und schlug der Länge nach hin. Seine Waffe schlitterte in Richtung des alten Hamburgers. Ohne Zeit zu verlieren, griff Pjotr mit der



funktionierenden Hand nach der Maschinenpistole und drückte ab.

Der überraschte Blick des Feindes zauberte ein Lächeln auf Pjotr's Gesicht. Mühsam stemmte er sich soweit hoch, dass er über die Deckung schauen konnte. Sein Lächeln wurde breiter. Orks und Trolle in den Kutten der *Ram's Children* kamen in lockerer Formation die Straße herauf und forderten die anwesenden Lone Star Söldner zu einem letzten Tänzchen auf. Mit brachialer Gewalt arbeiteten sie sich unbarmherzig voran und zerfetzten alles und Jeden, der nur den Anschein erweckte sich wehren zu wollen.

„HILFE!“, rief der Troll mit belegter Stimme und winkte ausladend. Zwei muskelbepackte Exemplare der lokalen Gang erblickten ihn, senkten die Waffen und eilten zur Barrikade herüber.

Hoffnungsfroh drehte sich Pjotr zu Linda Schiller herum. Sie war dem Tode nahe, das konnte er aus langjähriger Erfahrung erkennen. Aber noch war sie unter den Lebenden.

„Nur noch ein bisschen durchhalten, Kleine! Hilfe ist da!“

Es gab nur einen Grund, warum die beiden vercyberten Kampfmaschinen noch nicht das Feuer eröffnet hatten: die Waffen, die Hank, Sunetra und Alyssa auf sie richteten, versprachen eine nachhaltige Reorganisation ihrer Körperteile. Und obwohl die beiden Männer durch ihre Körperimplantate alles andere als wehrlos waren und ihrerseits über schlagkräftige Argumente verfügten, zögerten sie. War der Auftrag es wert sich mit uns anzulegen? Wie gefährlich waren wir wirklich? Wie böse könnte eine Konfrontation mit uns enden?

Zeit für ein kleines Pokerspiel.

Der hünenhafte Troll knurrte böse und reckte sein Sturmgewehr ein wenig vor. Falls sie zuvor noch Gedanken daran verschwendet hatten, die Initiative zu ergreifen, überlegten sie es sich nun anders und stierten ihrerseits grimmig zurück. *Sehr gut.*

Sanft aber bestimmend schob ich die Bürgermeisterin wieder in die Deckung des Panic Rooms und drehte mich mit meiner Ares Alpha in den Händen langsam zu den Neuankömmlingen um.

„Hände hoch und weg mit den Waffen.“, wiederholten sie reichlich unkreativ ihre Aufforderung.

„Meinst du nicht, dass es anders herum mehr Sinn machen würde, Superhirn?“, stichelte Alyssa. Wie auf der *Dead Man's Hand*, eine halbe Stunde zuvor, lud sich die Luft im Raum statisch auf. Selbst der Parkettboden schien sich aufzurichten. Lightnings Drohung fiel für die

Straßensamurais nicht zu subtil aus. Nervöse Blicke wurden gewechselt, als die traditionelle Furcht vor Magie um sich griff.

Ich zielte auf die Stirn des ersten Mannes und legte all meine schauspielerischen Fähigkeiten in die Waagschale.

„Immer schön langsam mit den jungen Pferden! Wenn hier jemand seine Waffen weg legt, dann seid ihr das. – Wir sind euch nicht nur zahlenmäßig überlegen, sondern auch noch besser bewaffnet. Hier gibt es nichts für euch zu gewinnen. Nur Schmerzen.“

Kalkulationen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen liefen sichtbar durch die Gesichter der Shadowrunner. Ich denke, dass zur akuten Bedrohung im Haus das Schnellboot mit der Automatikkanone den Ausschlag gab. Selbst wenn sie uns überwältigen würden, kämen sie nicht mehr zu ihren Schiffen. Enttäuscht ließen sie die Schultern hängen und senkten ein wenig ihre Waffen.

Sunetra nickte anerkennend. Die Vernunft hatte gesiegt.

„Gut. Wir werden uns jetzt langsam mit der Bürgermeisterin zurückziehen und niemandem wird etwas geschehen.“

Ich griff hinter mich in den Panic Room und zog Lyzhichko am Oberarm heraus. Sie blieb in unserer Mitte, während wir vorsichtig, Schritt für Schritt, durch den Flur rückwärts zum Lift gingen, der sich nun von der Bürgermeisterin wieder aktivieren ließ.

Im Erdgeschoss bewegten wir uns zügig durch den Hintereingang nach draußen und am Pool vorbei. Plötzlich klorrte etwas und eine Gestalt katapultierte sich wie ein Flummi nach draußen. Das Adrenalin in unserem Blut ließ uns sofort reagieren und beinahe hätte sich ein tödlicher Regen über die fremde Elfe ergossen, aber nach ihrer Landung hielt sie zunächst inne, hob vorsichtig die Arme und kam schließlich langsamen Schrittes auf uns zu. Für ihre Art war die schlanke Blondine mit der athletischen Figur außerordentlich kurz geraten. Kaum größer als unser Zwerg, aber ihre spitz zulaufenden Ohren verrieten ihre Herkunft.

„Sileena, wie ich vermute?!“, fragte ich.

Sie nickte. „Die denken jetzt, dass ich mit dir unter einer Decke stecke.“, rief sie Largo auf dem Boot zu. „Wenn ihr schon mein Todesurteil unterschreibt, dann nehmt mich gefälligst auch mit!“

„Bürger von Hamburg! Heute verteidigen wir unsere Stadt gegen einen feigen Angriff.“

Vesna Lyzhichko sprach an Bord der *Dead Man's Hand* mit fester

Stimme und entschlossenem Blick in die Kamera, die auf sie gerichtet war. Zwanzig Minuten, nachdem wir ihr Zuhause verlassen hatten, erlangten wir über ihre Zugangsdaten Zugriff auf einen Notfallsender. Die resolute Frau mit den schulterlangen, fast ebenholzfarbenen Haaren, sah nicht ein Zeit zu verschwenden. Sie hatte in ihrer politischen Karriere schon zu viel erleben müssen, als dass ein profaner Mordanschlag sie aus der Bahn hätte werfen können. Es war nicht der Erste gewesen und würde vermutlich auch nicht der Letzte bleiben.

„Wir wussten schon immer, dass Hamburg als letzte freie Stadt in den ADL, zahlreiche Feinde hat. Feinde, die die Geschicke der NEEC lenken, die Regierungen Europas unterwandern und uns Stück für Stück unserer Bürgerrechte berauben wollen. Die Freiheit der Presse, der Meinung und des Glaubens sind nur einige der Rechte, die auf dem Spiel stehen. Am Ende würden wir nicht mehr als Leibeigene des Drachen sein.“ Vesnas Augen funkelten gefährlich als sie Lofwyr erwähnte.

„Zuerst haben sie es mit Manipulationen und hohlen Versprechungen versucht, die uns gefügig machen sollten. Dann mischten sie sich in den Wahlkampf ein, um ihre gefälligen Marionetten auf wichtige Posten innerhalb der Stadt zu setzen. Doch auch dieser Plan wurde vereitelt.

Unsere Feinde haben mit dieser Möglichkeit gerechnet und innerhalb der letzten Monate, Lone Star Söldner in Hamburg eingeschleust, um uns durch einen Putsch aus dem Hinterhalt auf Kurs zu zwingen. Erst vor wenigen Minuten bin ich, dank der Hilfe einiger Freunde, in meinem eigenen Heim nur knapp einem Mordanschlag entgangen.“ Kritisch sah sie kurz zu Sileena herüber, die mit verschränkten Armen still auf einer Bank saß und mit den Augen rollte. „Doch nicht nur mein Leben, nein, das von uns allen steht auf dem Spiel.“

Die Bürgermeisterin holte für das Finale ihrer Ansprache tief Luft: „Sie attackieren unsere Lebensweise, morden unsere Familien, lassen uns hungern und versuchen uns in die Knechtschaft der zweifelhaften Sicherheit zu zwingen, die Saeder-Krupp zu bieten bereit ist. Doch ein Vorort Frankfurts zu werden ist keine Option für uns.

Bürger, unterstützt unsere Sicherheitskräfte! Lasst uns unsere geliebte Stadt verteidigen, damit Hamburg bleibt, was es immer war: eine freie Stadt!

Deutschlands letzte freie Stadt.“
Der Rest ist Geschichte.

Es dauerte mehrere Stunden, bis wir die Yacht des Schmidt erreichten. Zuvor hatten wir ihn über Komlink kontaktiert und einen geheimen Treffpunkt vereinbart. Auf seinem Schiff würde die Bürgermeisterin vorerst in Sicherheit sein. Doch statt uns wegzuschicken, bestand sie auf unsere weiteren Dienste. So fungierten wir als Verstärkung der Schiffsverteidigung. Sogar Largos Freundin Sileena leistete Abbitte, indem sie uns zur Hand ging. Der Zwerg versprach ihr freie Passage nach London, sobald die Angelegenheit ausgestanden wäre.

Im Nachhinein stellten sich die Vorsichtsmaßnahmen als unnötig heraus, da während der nächsten drei Tage niemand einen Angriff wagte. Also halfen wir bei der Koordination der Kämpfe mit. Dank meiner Verbindungen zu Hauptkommissar Marten und Frank Zehntner und deren Ressourcen gelang es uns die Kommunikation aufrecht zu halten, die nach der unterirdischen Teilsprengung des Rathauses zeitweise zusammengebrochen war.

Gespannt verfolgten wir während der ganzen Zeit die Nachrichten im Trivid. Obwohl Lone Star besser ausgerüstet war und die Verwirrung in der Stadt klug genutzt hatte, wurden sie dank der vereinten Kräfte von Polizei, Blackwater Söldner, Gangs, Shadowrunner und anderer Einwohner der Stadt nach und nach zurückgedrängt. Am Ende des dritten Tages kapitulierten die letzten verbliebenen Streitkräfte unter dem Befehl eines gewissen Captain Jeffrey Porter.

Nicht wenige hätten sie am liebsten ohne viel Federlesens umgebracht, aber Lyzhichko war umsichtig genug sie zu verschonen. Wenn Aussicht auf Amnestie und Abschiebung in die UCAS bestand, würden die Männer und Frauen deutlich gesprächiger werden. Und ich war mir sicher, dass die Bürgermeisterin sich die Gelegenheit zur Beweisaufnahme nicht entgehen lassen würde. Druckmittel für die Zukunft, wie ich vermutete.

Die Schlacht um Hamburg war gewonnen.

Man konnte deutlich spüren, wie all die Anspannung von den Leuten abfiel, langsam aber sicher Ruhe einkehrte und durchgeatmet werden konnte. Doch nach wie vor herrschte der Ausnahmezustand, waren die Einsatzkräfte von Polizei, Feuerwehr und Krankenwagen vor Ort, um Plünderungen zu verhindern, Brände zu löschen, verschüttete Personen zu bergen und Verletzte zu versorgen. Die Schäden gingen in die Milliarden. Mehr als sechzehntausend Menschen waren verletzt worden und wenigstens dreieinhalbtausend hatten ihr Leben verloren. Dass der Blutzoll und der Wiederaufbau Hamburgs die kommende Amtszeit der Bürgermeisterin prägen würden, war schon damals abzusehen.

Bilder der verwüsteten Stadt flimmerten über den Bildschirm in der

Schiffsmesse, als der Schmidt rein kam und sich zwischen Largo und Sunetra setzte. Kollegial... nein, geradezu freundschaftlich legte er die Arme um die beiden. Er strahlte übers ganze Gesicht. So hatten wir den Geschäftsmann noch nie erlebt.

Wahrscheinlich stimmte es, wenn man über den Krieg behauptet, er sei der einzig wahre Gleichmacher. Im Angesicht der völligen Zerstörung werden Gesellschaftsstrukturen umgeworfen und Klassenunterschiede verlieren ihre Bedeutung. Krieg stellt alle auf eine Stufe. Ich hätte nie gedacht jemals Zeuge eines solchen Moments zu werden, aber ich konnte nicht leugnen, was ich sah. Andererseits hatte ich schon vor langer Zeit akzeptiert, dass wir gemäß eines alten chinesischen Fluchs in interessanten Zeiten lebten.

„Gute Nachrichten: zwei HAZMAT Kreuzer sind gerade als eure Ablösung eingetroffen.“, sagte der Schmidt.

„Hat ja lange genug gedauert.“, beschwerte sich Largo, dem die Umarmung sichtlich unwohl war. Sein Blick bedeutet: *„Helft mir hier raus!“*

„Lone Star hat schon vor einer Woche einen Notruf fingiert. Die Schiffe haben seitdem Piraten in der Nordsee gesucht. Natürlich konnten sie niemanden finden und waren außer Reichweite als hier das Feuerwerk losging.“, erklärte der Schmidt Achselzuckend. Seine Gute Laune konnte der knurrige Zwerg jedenfalls nicht trüben.

„Diese Stadt schuldet euch allen mehr, als es den Einwohnern je klar sein wird. Aber ich denke, dass es in eurem Business besser ist nicht zu bekannt zu sein. Zumal ihr euch mächtige Feinde gemacht habt.“

Alyssa winkte ab: „Mir ist es recht, wenn nicht jeder Depp auf der Straße mein Gesicht kennt. Eine Belohnung ist mir eh lieber als Popularität. Die macht nämlich nicht satt.“

Lachfalten legten sich um die Cyberaugen des Schmidts. „Forsch wie immer. Keine Sorge, daran haben wir schon gedacht. Aufgrund der aktuellen Lage wird’s aber ein paar Tage dauern.“ Er sah uns nacheinander erwartend an: „Gibt es denn abseits von monetären Gelüsten etwas, das ich für sie tun kann?“

„Ja, Hauptkommissar Daniel Marten hat eine entscheidende Rolle in der Verteidigung der Stadt gespielt. Ich hoffe, dass man das zu würdigen weiß.“ Der Schmidt grinste wieder.

„Wie erfreulich uneigennützig. Ich hab beim Mittagessen mit der Bürgermeisterin darüber gesprochen. Herr Marten wird für seine Verdienste ausgezeichnet und befördert werden. Sein Engagement hat uns schwer beeindruckt.“

Ich hatte bereits aus den Nachrichten mitbekommen, wie er

zusammen mit einigen Polizisten und Blackwater Einheiten die U-Bahn-Tunnel gestürmt und das Schlimmste verhindert hatte. Wären sie nicht dazwischen gegangen, gäbe es wohl kein Regierungsviertel mehr. Und die Metzgerrechnung wäre noch höher ausgefallen. Soweit ich gehört hatte, hatte sich der alte Haudegen lediglich einen Arm gebrochen.

Ich nahm mir vor, ihn in den nächsten Tagen mal zu besuchen. Er hatte sicherlich interessante Geschichten erlebt, und ich wollte sie aus erster Hand von ihm hören. Außerdem schuldete er mir wenigstens einen Kaffee.

Sunetra räusperte sich, um seine Aufmerksamkeit zu bekommen. „Ich hätte da auch ein Anliegen.“

„Ja?“

„Melden sie sich bei Yashida Himoto! Frau Lyzhichko weiß von wem ich spreche. Er ist ein... Freund, der beim Hamburger Senat um Unterstützung für MCT und den Japanischen Kaiser wirbt. Sie müssen wissen, dass auch in meiner Heimat ein Kampf ausgefochten wird.“

Der Mann nickte: „Sie reden vom Konflikt zwischen den Kaisertreuen und den Shounatsanhängern. Ja, ich habe davon gehört. Es scheint, als gäbe es Parallelen zwischen Hamburg und Japan.“ Er überlegte einen Augenblick, bevor er fortfuhr: „Wir werden dem Wunsch nachkommen. Es wird einiges an Überzeugungsarbeit notwendig sein, aber betrachten sie die Angelegenheit als erledigt.“

Damit hätten wir endlich einen der drei Wunschartner, die uns Himoto-San vor einigen Monaten genannt hatte, im Sack. Fehlten noch zwei, sofern es wirklich alle drei sein mussten.

„Ähm, eins hätte ich da noch!“

Der Schmidt sah mich fragend an.

„In der gleichen Angelegenheit sollten sie sich mit Frank Zehntner von ARGUS in Verbindung setzen. Ohne ihn wäre Hamburg wohl spätestens durch Verrat der Polizeichefin dem Feind in die Hände gefallen.“

„ARGUS sagen sie?!“, er lupfte eine Augenbraue, „Interessant. Ich könnte mir gut vorstellen, dass er uns in Zukunft mit wichtigen Informationen dienlich sein könnte.“ Wieder dachte er kurz nach. „Deal!“

Wir schüttelten zum Besiegeln des Pakts die Hände, während die zauberhafte, rotgelockte Asha mit Getränken herein schwebte. Als sie an mir vorbeiging kam ich nicht umhin ihr süßliches, nach Sandelholz duftendes Parfum wahrzunehmen.

Die Eleganz mit der sie ihren Luxuskörper bewegte, war schlicht herrlich. Gierig wie ein Verdurstender eine Dose Cola anschnappt, geiferte ich ihr hinterher. Vielleicht sollte ich endlich mal meinen Mut zusammennehmen und sie...

„Shotgun!“, murmelte Alyssa an meiner Seite, grinste diebisch über ihrem Glas und zwinkerte mir kichernd zu.

Griesgrämig stopfte ich meine freie Hand in die Hosentasche und prostete mit der anderen den Anwesenden zu.

Du miese, hinterhältige Kröte!



Teil 4 - Schatten über Jigoku

Die Ehre ist, objektiv, die Meinung anderer von unserem Wert, und subjektiv, unsere Furcht vor dieser Meinung.
(Arthur Schopenhauer)



Kalte Wasser

Sunetra betrachtete die Regentropfen, die langsam an der Fensterscheibe wie kleine Glaskugeln herunter rutschten. Obwohl die Fensterfront geschlossen war und die automatische Raumtemperatur die Kälte auf der anderen Seite zuverlässig in Schach hielt, meinte sie den Wind an ihren Armen und Beinen spüren zu können. Das laute Pfeifen des nächtlichen Windes tat sein übriges.

Die Nacht war ihr immer lieber gewesen als die blendende Klarheit der Sonne, die die Welt in Hell und Dunkel unterteilt oder gar alles mit ihrer Helligkeit für sich beansprucht. Die andere Hälfte des Tages erschien ihr stets passender, mit den wechselnden Bedingungen von Vollmond, Wolken, künstlichem und natürlichem Licht. Der Tag war die Domäne der Optimisten und ironischerweise, der Träumer. Seine Welt war klar und hell, ganz von selbst und offen für jeden, der in sie hinein trat. Die Nacht hingegen erforderte, dass man sich mit ihr auseinander setzte, Licht und Möglichkeiten mussten den Schatten und der Dunkelheit abgerungen werden. Grau und Schwarz waren ihre Farben. Silhouetten konnten alles in sich beinhalten, von tödlichen Gefahren bis zu besten Freunden. Dies erschien ihr stets als eine bessere Beschreibung der Welt, ohne dass sie dies jemals zum Anlass genommen hätte an ihr zu verzweifeln. Vielmehr lag darin ein Imperativ, eine fundamentale Herausforderung, und Sunetra hatte sich dieser stets gestellt.

Ihr Blick schweifte über die unzähligen Lichter der Stadt unter ihr, alle eifrig darum bemüht die Finsternis vom Boden fernzuhalten, als wolle die Stadt selbst dem Sternenhimmel über ihr nacheifern. So sehr sie die

Möglichkeiten und Vielfalt schätzte, die ihr dieser See von Menschen bot, wanderte ihr Blick doch zur Küste und die pechschwarze See, die das Licht zu schlucken schien wie ein riesiger Teppich. Für einige Sekunden fühlte sie sich als würde sie in diesen schwarzen Fleck gezogen werden wie in einen riesigen Abgrund. Erst zögerlich, als erwartete sie dass ihre Lungen sich mit Salzwasser füllen würden, dann entschlossen, nahm sie einen tiefen Atemzug und drehte sich um.

Yashida saß immer noch mit steifem Rücken vor dem Schrein an der Wand, in dessen Mitte das Foto seines Vaters stand, umrahmt von Opfergaben, Blumen und Räucherstäbchen. Langsam und konzentriert beendete er sein Gebet und setzte sich auf. Obwohl er über eine Stunde am gleichen Fleck verharret hatte ließ es keine unüberlegte Geste zu, kein Stöhnen oder Ausschütteln der Beine, nicht einmal ein einfaches Schulterzucken. Diese Selbstbeherrschung und Förmlichkeit war wohl ein Grund dafür, warum er meist viel älter wirkte als er in Wirklichkeit war.

Als er bemerkte, dass sie ihn beobachtete, lächelte er sie an und für einen kurzen Augenblick wirkte er gar nicht mehr förmlich. „Willst du etwas essen bevor wir aufbrechen?“ fragte er sie, gedanklich bereits am planen und kalkulieren, welche Dinge noch erledigt werden mussten.

Sie schüttelte nur kurz den Kopf, was er als Anlass nahm sich ins Schlafzimmer zurück zu ziehen. Ihr Blick wanderte über seinen Rücken und Hinterkopf. Der lang gestreckte Hals und die aufrechte Haltung ließen ihn größer aussehen als er wirklich war. Wie die meisten Magier war er kein Muskelpaket, aber seine Ausstrahlung verriet ihn sofort als Erben einer Samuraifamilie, stolz und mit einer Aura der Autorität ausgestattet.

Seine Rolle im Leben war praktisch mit seiner Geburt festgelegt worden, sein besonderes Talent lediglich eine Zugabe gewesen. Als Sohn aus gutem Hause und noch dazu magisch begabt, hatte er die strenge und formelle Art seiner Eltern seit seiner Kindheit in sich aufgesogen. Er schien aus diesen Ritualen seine Disziplin und Konzentration zu ziehen, die ihn zu dem mächtigen Magier machten, der er war.

Und so sehr Sunetra genauso ein Produkt der Welt von MCT war, tief in ihrem Inneren hatte sie stets eine Lücke gefunden, einen kleinen Spalt zwischen ihrer Existenz als mächtige und erfolgreiche Agentin ihres Konzerns.

Und sich selbst.

Die Umgangsformen, die Regeln und Intrigen meisterte sie genauso erfolgreich wie diejenigen, die in die MCT-Familie hinein geboren worden waren. Aber sie kamen ihr manchmal eher wie eine Rüstung vor, eine schützender Kokon und eine schwere Last zugleich. Je weiter sie in der

langen Leiter der Hierarchie hochgeklüftet war, umso schwerer kam ihr die Rüstung vor. Als würde ein riesiger Magnet sie in eine Richtung ziehen, hatte sie das Gefühl die Kontrolle über ihr Leben schon lange an mechanische und kaltherzige Kräfte abgegeben zu haben.

Wenn sie ihn so ansah, erschienen ihr plötzlich verschiedene Bilder im Kopf, wie eine Kollage seiner Rolle in vergangenen Zeiten. Als Feldherr zu Pferde, in einem altmodischen doppelreihigen Anzug Reden haltend, im Kniesitz vor einer langen Reihe untergebener Fürsten. Manchmal sah sie sich selbst im Hintergrund, als Beraterin und Vertraute, als Offizier und rechte Hand. Doch stets war sein Blick in die Ferne gerichtet, nie zu ihr.

Ihr Blick schweifte weiter über die eckigen Sofas, die in der Mitte des Raumes standen, den perfekt polierten Holzboden und die modular höhenverstellbare Küchenzeile am anderen Ende. Die Lichter der Stadt spiegelten sich als kleine goldene Punkte in den metallischen Armaturen und Griffen wider, so als wäre in jeder eine eigene kleine Galaxie gefangen, wie in einer Schneekugel. Die Wohnung war zwar ihr zuhause, aber in diesem Moment kam sie ihr wie eine fremde Welt vor, eine Kopie oder eine dieser realistischen Simulationen, in denen man doch immer wusste dass es nicht real war, weil irgendein winziges Detail nicht stimmte.

Die Komposition aus Leder, Holz und Metall kam ihr zu kalt vor, so als würde ein riesiger Eisblock den gesamten Raum umgeben. Sie fröstelte kurz, während sie an den Schrank ging und ihr Komlink und eine Datenbrille heraussuchte. Ihre Finger glitten durch die Luft, während sie in den Projektionen an der Wand nach dem richtigen Bild suchte. Kurz flackernd, doch dann stetig wie ein aufgehängter Kunstdruck füllte sich die Wand mit dem Bild.

Eine grüne Wiese und ein Kirschbaum umrahmten Yashida und sie, während sie auf einer karierten Picknick-Decke saßen und in Richtung der Kamera lächelten. Sie trug einen fein bestickten, aber praktisch geschnittenen Kimono und er ein einfaches weißes Hemd. Sie konnte sich noch gut an den Tag erinnern. Der Himmel war tatsächlich so blau gewesen wie auf der Aufnahme und der Lärm spielender Kinder hatte sich mit dem Vogelzwitschern vermischt.

Sie lächelte beim Gedanken an den Anblick der Männer und Frauen ihrer Abteilung, allesamt extrem begabte und geschulte Maho-Tsukai, wie sie Decken ausbreiteten, mitgebrachtes Essen auspackten und sich über auslaufende Getränkeflaschen beschwerten. Hier saßen Leute beisammen, die den Tod nicht fürchteten weil sie Schlimmeres gesehen und überlebt hatten, und stritten sich über die richtige Art ein Sandwich einzupacken. Es war ein ungewöhnlich entspannter Tag gewesen und in diesem Moment kam

es ihr wirklich so vor als wären diese Leute ihre Familie, zumindest soweit ihr Verständnis dieses Wortes reichte.

Yashida und sie hatten sich bei einem dieser Firmenpicknicks kennen gelernt; und wie Adelsfamilien vergangener Jahrhunderte waren Kollegen und Vorgesetzten fast genauso involviert gewesen wie ihre gegenseitige Anziehung. Ob es der Kollege war, der sie und ihn zum gemeinsamen Essen mit seiner Frau einlud, oder die unauffällige Zuteilung des gemeinsamen Zugabteils während einer Dienstreise, stets waren andere bemüht, ihnen romantische Gelegenheiten in ihrem eng gepackten Arbeitskalender zu geben. Obwohl dies bisweilen unfreiwillig komische Züge angenommen hatte, musste Sunetra zugeben, dass sie für die ungebetene Einmischung dankbar gewesen war. Sie war sich nicht sicher ob Yashida und sie sonst jemals ein Paar geworden wären.

Wie die meisten gut ausgebildeten Japaner waren sie an eine strenge Etikette gewöhnt, die wenig Platz ließ für spontane und ungezwungene Interaktion, die zwei Menschen einander näher kommen lässt. Als hätte er ihre Gedanken gelesen (etwas wozu er durchaus in Lage war), umarmte Yashida sie von hinten.

„Was tust du?“, fragte er.

„Erinnerst du dich an unseren Besuch auf dem Kirschblütenfest?“

„Natürlich. Wir haben die Zugvögel beobachtet und uns das Feuerwerk angesehen. Warum fragst du?“

Sunetra verstummte kurz. „Ich musste nur gerade daran denken.“ Sie seufzte und drehte sich um. „Hast du nicht manchmal das Gefühl, dass wir wie in einem riesigen Strom gefangen sind?“

Seine Miene blieb unverändert, aber sie konnte sein Unbehagen spüren. „Wir sind alle nur ein winziger Teil eines großen Ganzen. Du weißt das wahrscheinlich besser als die meisten Menschen.“

„Das meine ich nicht. Kannst du nicht bereits den Rest unseres Lebens vor dir sehen? All diese Intrigen und Pläne,... Für was?!“

„Reicht es nicht, seinen Teil beizutragen und seine Pflicht zu tun?“, erwiderte er unsicher. „Unser Pflichtgefühl unterscheidet uns von den ganzen selbstsüchtigen Wahnsinnigen da draußen, die glauben die Welt würde ihnen gehören, nur weil sie die Realität ein bisschen ihrem Willen unterwerfen können.“

Sie nickte still. „Entschuldige. Ich schätze du hast recht.“ Von dieser Antwort scheinbar zufrieden gestellt reichte er ihr einen gefalteten langen Gürtel. „Ich dachte der würde heute Abend gut passen. Das Wasser um den Tempel soll grün wie Smaragde sein.“

Sie betrachtete den grünen Seidenstoff und für einen Moment kam

ihr das kleine Rechteck wie ein See vor, dessen Tiefe sie nicht ergründen konnte. Sie gab ihm einen kleinen Kuss und nahm den Gürtel mit ins Schlafzimmer. Sie legte einen traditionellen hellen Kimono raus und zog sich um. Der frisch gewaschene Stoff war zwar kühl, fühlte sich aber angenehm auf der Haut an. Sie wickelte sich den Gürtel um die Taille und betrachtete das Ergebnis im Spiegel. Mit den streng zurückgebundenen Haaren, ohne Makeup und dem traditionellen Gewand sah sie fast wie in ihrer Vision aus: ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit. Sie strich den Stoff ein letztes Mal glatt und nickte. Ihr Verlobter stand bereits wartend bei der Tür, gerüstet in Anzug und Mantel. Eine kurze Geste ließ die Tür aufgleiten und den Fahrstuhl auf die richtige Etage fahren.

Nach einigen Minuten glitt die Tür lautlos aus dem Weg und offenbarte den Blick auf den Innenhof der Arkologie. Das Gebäude sah aus wie eine gigantische Muschel, die sich in mehreren Hundert Metern Höhe wie ein Band über die riesige Grünfläche in seiner Mitte erstreckte. Jedes dritte Stockwerk hatte eine kranzförmige Terrasse, die einmal um die gesamte Länge der Anlage lief. Die kleineren Parks und Grünanlagen auf diesen Terrassen hingen teilweise mehrere Stockwerke weit in die Tiefe, als wäre der Dschungel in Teile des Gebäudes eingedrungen, um die Kälte der funktionalen Architektur daraus zu vertreiben.

Zahlreiche kleine und große Drohnen huschten wie Bienen zwischen den verschiedenen Ebenen hin und her, lieferten Essen, begossen die Pflanzen oder sammelten den Müll ein.

Sie schlenderten kurz an den Rand und blickten auf das geschäftige Treiben unter ihnen. Die Bäume wogten im Wind, der Teil des künstlichen Mikroklimas war, und Sunetra entdeckte sogar ein paar Vögel, die aufgeregt zwischen den Wipfeln hin und her flogen. Einen kurzen Spaziergang später standen sie an der Landefläche, auf der bereits eine kleinere Flugmaschine auf sie wartete. Der heiße Wind der Turbinen zerzte an ihrer Kleidung, während sie durch die enge Luke in den Innenraum kletterte. Sobald sie beide eingestiegen waren jaulten die Triebwerke wie ein Rudel hungriger Wölfe auf, denen die Beute entkommen war, und der plötzliche Schub drückte sie in ihre Sitze.

Durch das kleine Fenster konnte sie die Terrassen und Fensterfronten der Arkologie an ihnen vorbei rauschen sehen, um dann Platz zu machen für die breite Fläche Tokyos. Während das Lichtermeer unter ihnen zu einem abstrakten Muster aus Farben verschmolz, ging Sunetra ein letztes Mal ihre Vorbereitungen für den heutigen Abend durch.

Obwohl sie bereits seit Monaten auf diesen Moment hin gearbeitet hatte und jeden Schritt auswendig kannte, hatte sie doch das Gefühl

vollkommen unvorbereitet und schutzlos zu sein. Sie schloss die Augen und stellte sich einen See vor, der sich spiegelglatt und schwarz vor ihr ausbreitete. Langsam tauchte sie in das Wasser ein und öffnete die Augen. Zuerst war alles schwarz, doch langsam erhoben sich Muster und Konturen aus der Dunkelheit. Sie konnte kleinere Fische ausmachen, die zwischen Felsen und wogendem Seegras schwammen. Sie unterdrückte die in ihr aufsteigende Panik und versuchte sich zu erinnern, dass sie an diesem Ort nicht ertrinken konnte. Sie konzentrierte sich auf die fahlen Lichtstreifen an der Wasseroberfläche, bis sie Ähnlichkeit mit dem Nachthimmel hatten und wiederholte dabei ihr Mantra.

Sie war der Jäger. Dies war ihr Revier. Nichts konnte ihr gefährlich werden.

Sie war der Jäger. Dies war ihr Revier.

Vor ihr breitete sich immer noch die tintenschwarze Dunkelheit aus, doch langsam, ganz langsam schien etwas von unten zu ihr hochzusteigen. Sie spürte wie sich ihre Nackenmuskeln anspannten und das Blut in ihren Ohren pulsierte. Erst träge, doch dann immer schneller werdend schoss die Präsenz aus der Dunkelheit heran und auf sie zu. Die Dunkelheit selbst schien lebendig zu sein und Wirbel formten sich im Wasser vor ihr. Doch gerade als sie erwartete, dass etwas aus dem schwarzen Loch empor stoßen müsste, hörten die Bewegungen auf und alles lag so ruhig da wie zuvor. Als sie gerade anfang ihre Muskeln wieder zu entspannen spürte sie plötzlich etwas an ihrem Bein entlang streifen und schreckte hoch.

Der Innenraum lag dunkel beleuchtet vor ihr, die Banalität seiner klaren Konturen ein Kontrast zu den düsteren Bildern in ihrem Kopf. Yashida sah sie fragend an, während sie tief durchatmete, um ihren Puls zu beruhigen. „Ich glaube ich mache Fortschritte. So schnell wie heute habe ich seine Präsenz noch nie gespürt. Aber da ist immer noch diese Feindseligkeit, als wolle etwas mich nicht dort haben.“

„Es könnte der natürliche Instinkt sein, sein Territorium beschützen zu wollen.“

„Vielleicht.“, erwiderte sie.

Den Rest des Fluges saßen sie schweigend nebeneinander, während unter ihnen die endlosen Häuserzeilen Platz machten für bewachsene Hügel und steilen Klippen, die jäh in das unruhig brandende Meer abfielen.

Nach einer Weile eröffnete sich der Blick auf einen größeren Gebäudekomplex, der in der Mitte einer Bucht stand, die durch eine Landzunge vor der starken Brandung der offenen See geschützt war. Ein einzelner langer Steg aus rot lackiertem Holz verband das auf Stelzen gebaute Gebäude mit dem Strand, der wiederum nur durch einen Tunnel zu

erreichen war. In Richtung der Ausfahrt der Bucht konnte Sunetra ein einfaches Holztor ausmachen, ebenfalls in traditionellem Rot gehalten, das einsam in den Wellen stand und auf unerklärliche Weise von unterhalb der Wasseroberfläche beleuchtet zu werden schien.

Sie erinnerte sich, dass die Priester diesen Ort auch das Tor zur Tiefe nannten. Die Maschine landete auf dem nassen Sand des Ufers. Am Anfang des Stegs warteten bereits mehrere Männer in den traditionellen Roben shintoistischer Priester, wallend und flatternd im Wind. Sunetra stieg aus und drehte sich ein letztes Mal zu Yashida um, der im Rahmen der Ausstiegsluke stand.

„Viel Glück. Wir sehen uns wenn alles vorbei ist. Bis nachher.“
„Danke. Sayonara.“, erwiderte sie und lächelte ihn ein letztes Mal kurz an, bevor sie sich umdrehte und auf den langen Weg den Steg hinunter machte.

Etwa acht Monate später...

Schatten über Jigoku

Prolog

„Schatten dominieren diesen Ort.“

Der Priester spürte die hasserfüllte Präsenz durch jede Ritze und jede Spalte quellen, wie sie wucherte, sich tumorartig ausbreitete, die Seelen der Menschen infiltrierte und korrumpierte, alles und jeden ins Böse verkehrte. Shinta war unwohl in seiner Haut, doch er wusste tief in seinem Inneren, dass er nun, im entscheidenden Moment, nicht mehr zögern durfte. Seine Mission war, den Schatten zu bannen, der vor einiger Zeit damit begonnen hatte, wie eine Spinne in der Neu-Tokioter Unterwelt sein Netz zu weben.

Viele Mühen und unzählige Gefallen hatte es ihn gekostet die Spur bis zu dieser Bar zu verfolgen. Karaoke und leichte Mädchen wurden hier neben Sake, Whiskey und Snacks auf der Karte angeboten. Unter normalen Umständen würde sich der Priester einen Dreck um die zwielichtigen Geschäfte scheren, die hier abgewickelt wurden. Bezahlter Sex stand nicht besonders hoch auf seiner Beliebtheitsskala, aber es gab weiß Gott schlimmere Verfehlungen. Doch unlängst hatte sich der Amüsierschuppen in eines der Nester verwandelt, in dem *Es* zu hause pflegte. Während seiner Recherchen hatte der Shintopriester herausgefunden, dass sich das Wesen in der Gesellschaft von Außenseitern wohlfühlte.

Unter den Verzweifelten und Ausgestoßenen, die nichts mehr zu verlieren hatten, rekrutierte es seine Anhänger und Soldaten. Manche von ihnen unterwarfen sich freiwillig seinem unbeugsamen Willen, andere zwang es mit Gewalt unter seine Kontrolle. Der traurige Rest bekam keine Chance von der Begegnung mit dem Leibhaftigen zu erzählen.

Nun saß der Priester im Halbdunkeln unter dem Treppenansatz in Deckung und wartete mit wachsender Anspannung darauf, dass *Es* ihm in die Falle ging.

Vier Männer saßen im Raum verteilt in den Sitzcken der Bar und unterhielten sich ausgelassen mit den Prostituierten. Sie tranken Bier aus Flaschen. Ein weiterer Mann verlor sein Geld an einen Spielautomaten, der ihn mit vielen blinkenden Lichtern und dem leeren Versprechen auf einen schnellen Gewinn ausnahm. Den Rücken den Gästen zugewandt stand ein junger Ork am Eingang und beobachtete die Straße. Er, die Prostituierten und die Kellnerin trugen ein Mal, das man ausschließlich im Astralraum

sehen konnte.

Normalerweise leuchteten die Auren lebender Personen mehr oder weniger stark, aber diese wiesen dunkle Flecken auf, mit denen sie wie das Vieh eines Bauern markiert worden waren. Der Priester war sich nicht sicher, aber er hätte schwören können, dass die Male nicht wahllos aufgetragen worden waren, sondern zu einer ihm fremden Schriftsprache gehörten.

Vor diesen Leuten musste er sich besonders in Acht nehmen. Es war zu erwarten, dass sie versuchen würden den Schatten zu verteidigen. Er könnte sie zuerst töten, um seine Chancen zu verbessern, aber er war ein Priester und kein Auftragskiller. Seine Taten mussten von höheren Zielen inspiriert sein. *„Wenn ich erfolgreich bin, sollte auch seine Kontrolle über sie erlöschen. Vielleicht kann ich sie so retten.“*

„Meister! Meister!“, rief die Kellnerin gehorsam.

Die Frau war das schwächste Glied in der Kette gewesen. Das hatte der Priester sofort erkannt. Ihre Astralprojektion flackerte leicht. Ein Anzeichen dafür, dass der Einfluss des Schattens auf sie nicht absolut war. Darum war Shintas Wahl auf sie gefallen. Verstohlen hatte er einen Zettel in ihre Schürze gleiten lassen. Darauf standen magisch aufgeladene Worte der Segnung. Zusammen mit dem Zauberspruch, den er ihr ins Ohr geflüstert hatte, festigte sich ihre Aura wieder. Die dunklen Flecken waren schwächer geworden, der Einfluss des übernatürlichen Parasiten auf sie nahezu gebrochen. Die Kellnerin schien einen Moment lang desorientiert, gehorchte dann aber der Aufforderung des Priesters und rief die Verderbnis aus dem Obergeschoss herbei.

Nichtsahnend bewegte sich von oben eine tiefschwarze, grollende Gewitterwolke durch den Astralraum und glitt die Stufen herab. Der Geistliche umfasste den Griff seines Holzstabes nun so fest er konnte. Er hoffte, dass der Bannspruch, den er hinein geschnitzt hatte, seinen Zweck erfüllen würde. Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn, während schmale, salzige Bäche in den Nacken flossen.

Shinta wechselte wieder zurück in die normale Welt und sah den Schatten in seiner humanoiden Gestalt. Auf den ersten Blick wirkte der Mann wie ein Obdachloser. Wer genau hinsah, konnte erkennen, dass seine Kleidung zu teuer und hochwertig war, als dass jemandem aus der Gosse sie besitzen konnte. Er trug eine zerschlissene Marken-Jeans und einen dunkelgrauen, mit rostfarbenen Sprenkeln übersäten Kapuzenpulli. Er war barfuß unterwegs. Die Füße hatten sich vom Schmutz der Straßen schwarz gefärbt, die Zehennägel waren ungepflegt. Viel zu lang gewachsen, verformten sie sich nach und nach zu gelblichen Krallen. Der Prozess war bereits so weit vorangeschritten, dass sie in ihr eigenes Fleisch schnitten.

Wer jedoch in der Lage war, hinter die profane Welt zu schauen, erkannte, dass dieser Mann schon vor geraumer Zeit aufgehört hatte, ein Mensch zu sein.

Und der Shintopriester konnte wahrhaftig sehen!

Einige Zeit lang starrte der Mann die Kellnerin schweigend an. Manifestiertes Unbehagen breitete sich von ihm aus und sammelte sich wie ein schauriger Nebel über dem Fußboden. Dann senkte das Wesen den Kopf, als hätte es etwas entdeckt. Es griff in die Schürze der Kellnerin und zog den Zettel mit den Segensworten hervor. Ohne ein äußeres Anzeichen ging das Stück Ppaier zwischen seinen Fingern schlagartig in Flammen auf. Ein Klumpen aus Blei sammelte sich im Bauch des Priesters, als er Ascheflocken zusah, wie sie zitternd zu Boden schwebten.

Nun lächelte die Kellnerin derart übertrieben, als hätte sie den Verstand verloren. Tränen aus Blut quollen ihr aus den Augen. Binnen weniger Sekunden gerannen sie auf ihren Wangen, wie Wachs aus einer wieder und wieder auslaufenden Kerze.

Es war offensichtlich, dass sie Schmerzen erleiden musste. Dennoch war ihre piepsige Stimme von irrer Euphorie durchdrungen: „Er ist gekommen, wie ihr vorhergesagt habt, oh Eroberer.“

„Eroberer?! Was geht hier wirklich vor?“

Plötzlich hatte der Priester die unangenehme Vorahnung, dass ihm wichtige Informationen fehlten, dass er nicht ausreichend vorbereitet in diesen Kampf gegangen sein könnte. Bevor ihn die aufkeimende Panik lähmen konnte, fasste er sich ein Herz und tauchte unter dem Treppenansatz auf, schwang den Stab und rief:

„Im Namen von Amaterasu banne ich dich aus dieser Welt. Verschwinde dorthin, wo du hergekommen bist!“

Der Stab traf den Mann ungebremst auf den Kopf. Er hatte nicht einmal den kleinsten Versuch unternommen auszuweichen und Shinta erkannte augenblicklich warum:

„Weil ich keine Gefahr für ihn bin.“

Dann explodierte um sie herum ein gleißendes Licht, das an den Rändern lilafarben ausfranst. Der gesamte Raum schien wie eine Glocke zu vibrieren, sodass das Sichtfeld des Geistlichen an Schärfe verlor. Für einen Wimpernschlag blieb die Welt stehen und das Monstrum offenbarte sich in seiner ganzen Schrecklichkeit.

Zunächst weigerte sich Shintas Verstand zu akzeptieren und stemmte sich mit aller Macht gegen den Anblick. Unerbittlich schlossen sich Klauen aus nackter Angst um sein Herz. Dann zerbrach etwas in ihm und jedes einzelne Pigment wurde aus seinen Haaren gefegt, wie der Samen

Eine Druckwellenkaskade, die sich vom Boden her schräg nach oben fortpflanzte, erschütterte die Bar und riss jeden von den Beinen. Scheiben sprangen, Gläser zerplatzten, Sichtschutzwände aus Teakholzimitat zwischen den Sitzgruppen wurden eingerissen, Putz rieselte von der Decke und eine der Lampen verlor ihren Halt. Krachend landete sie auf den Fliesen.

Schatten und Mann waren eins und doch wieder nicht. Es sah wieder wie ein Mensch aus, aber im Schein der flackernden Lampen verrieten die Schatten seine wahre Gestalt. Unförmig wölbte sich der ausladende Buckel zu einem scheinbar deformierten Becken, das auf kräftigen Beinen ruhte, die unnatürlich abgewinkelt zu stehen schienen. Dort, wo der sein Kopf die Lichtstrahlen hätte blockieren müssen, klappte ein Loch im Schattenspiel. Stattdessen wuchsen unzählige Tentakel aus seinem Rumpf. Sie schlängelten umeinander, richteten sich bedrohlich auf, schnappten um sich.

'Raus! Nur fort von diesem unheiligen Ort!'

Da, die Tür stand offen!

'Das war's!'

$\frac{1}{x} = x^{-1}$

Was war das für eine Sprache?

Panik kämpfte sich wieder zurück an die Oberfläche. Er konnte sich nicht erinnern jemals solche Worte vernommen zu haben. Sie ähnelten nichts von dem, das er kannte. Aber was auch immer es gesagt hatte, die Gäste gingen kreischend auf ihn los. So weh es ihm tat, es war an der Zeit die Samthandschuhe auszuziehen.

Mit zitternden Händen zog er das Wakizashi aus dem Saya und wehrte die ersten Angreifer mit gezielten Schlägen ab. Arme und Beine des Priesters vollführten Bewegungen, die sich nach langen Jahren des Trainings in ihr Gedächtnis gebrannt hatten. Todesangst oder nicht. Sie scherten sich in diesem Moment keinen Finger breit um den Geisteszustand ihres Herrn. Die Angriffe waren plump und unbeholfen. Mit den Lakeien würde er fertig werden, aber was war dann?

Mit einem Ausfallschritt fiel ein dicklicher Gast an ihm vorbei. Blut sprudelte aus dem Hals des Mannes und er stolpert gegen eine der Prostituierten, die versuchte den Priester mit einem abgebrochenen Stück Glas zu schneiden. Zusammen stürzten sie zu Boden. Lautes Knacken hallte von den Wänden wieder, als ihr linker Oberschenkel brach und durch das dünne Fleisch wie ein Spieß hervortrat. Statt sich vor Schmerzen zu winden, versuchte sie weiter an ihren Gegner heranzukommen.

'Welch ein starker Wille muss das sein, der sie kontrolliert?', dachte der Shintopriester verzweifelt, während er ihr wie in Trance die Hand abhackte. Danach duckte er sich unter einem Arm hindurch, der ihn von hinten zu greifen drohte.

Stich nach oben, Klinge nach vorne ziehen und drehen. Mehr Blut benetzte den Mann und die demolierte Bar. Feuchtes, schmatzendes Klatschen kommentierte den Aufschlag des Leibes.

Als hätte ein Kami mit ihm ein Nachsehen gehabt, starrte er nach dem Ende seines Angriffs auf einen Gang, der weiter nach hinten in das Gebäude führte.

'Die Toiletten!' Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Shinta nahm seine Chance wahr, sprang aus der knieenden Haltung heraus und gab Fersengeld. Auch das Monster, der Parasit, Geist, was auch immer es wirklich war, erkannte seinen Fehler. Dieses Mal konnte es ihm keine Türen vor der Nase zuschlagen. Hasserfüllt brüllte es und griff nach der blutbeschmierten Kellnerin. Es bekam sie am Hals zu fassen. Seine nun wie Krallen wirkenden Finger gruben sich in ihr Fleisch, zerquetschten Luftröhre und Kehlkopf als wären sie aus Softeis. Ohne Mühen schleuderte es ihren sterbenden Leib in die Richtung, in die der Priester floh.

Geschickt wich dieser aus, sodass die Kellnerin ihn verfehlte und an

der abknickenden Wand abprallte. In einem unnatürlichen Winkel blieb sie schließlich liegen.

Schnell weiter, den Gang hinunter, die Pendeltür aufgestoßen, vorbei an Waschbecken und Pissoirs und zum Fenster. Es stand offen. Unter dem Fenster war ein Sims. Rasch kletterte der Mann nach draußen und hangelte sich so schnell es ging zur Feuerleiter. Dann ging es abwärts. Die letzten eineinhalb Meter sprang er herunter. Etwas knirschte schmerzhaft in seinem rechten Knie, aber er konnte Laufen, für den Moment zumindest.

Shinta befand sich in einem Hinterhof und wusste, dass er schnellstens wieder auf eine der belebten Hauptstraßen musste. Dort würde es ihn aus den Augen verlieren. Doch er kannte sich hier nicht aus. Leise fluchte der Priester, weil er so töricht gewesen war, im Vorfeld nicht die Fluchtwege ausgekundschaftet zu haben. Er hetzte in die nächstbeste Seitenstraße und fand sich in einem Gewirr aus engeren Gässchen wieder, die sich in einem Labyrinth verliefen. Ein, zwei Mal glaubte er den Lärm der Hauptstraße näher kommen zu hören, doch immer dann, wenn er in die Richtung abbog, in der er das Geräusch vermutete, landete er in einer Sackgasse oder entfernte sich wieder von der Quelle.

Inzwischen war sein Knie bereits beträchtlich angeschwollen und der Schmerz verstärkte sich. Lange würde er in diesem Tempo nicht mehr durchhalten. Mit klopfendem Herzen hielt er kurz inne und lauschte in die Nacht hinein. Er konnte weder einen Verfolger hören noch sehen, aber das konnte täuschen. Er musste wieder weiter. Nur weg von diesem verfluchten Ort.

Beharrlich bahnte er sich seinen Weg durch den Irrgarten. Es musste einfach einen Ausweg daraus geben. Zweimal links, danach rechts. Fünfzig Meter weiter zur nächsten Abzweigung. Horchen. Links oder doch lieber rechts herum? Nein... links! Er humpelte nun mehr als dass er lief.

Gerade als ihn sein Mut zu verlassen drohte, bog der Shintopriester um eine Ecke und blickte geradewegs auf die Hauptstraße. Neonlichter tauchten das Ende der Gasse in poppige Farben. Eine Gruppe Jugendlicher tanzte zu irgendeiner Art Technomusik. Shinta konnte sogar schon die wunderbaren, verheißungsvollen Düfte der Garküchen riechen.

Es war schon ein wenig seltsam, dass ihm ausgerechnet jetzt sein leerer Magen in den Sinn kam. *'Der Starrsinn des Überlebenswillens.'*, dachte er erleichtert und trotzig zugleich.

Mit neuer Energie erfüllt, schickte er sich an, die letzten Meter zurückzulegen. Doch dann schien ihn eine Dunkelheit zu umhüllen, die die Welt der Lebenden auszublenden drohte. Der Schatten hatte ihn gefunden; ausgerechnet jetzt, da er es fast geschafft hatte.

Wieder war da die Panik, als wäre sie nie weggewesen. Vor Schreck quiekte der Priester wie ein Schwein, das man lebendig aufspießte, seine Blase leerte sich und auch der rückwärtige Schließmuskel vergaß, welche Aufgabe er zu erfüllen hatte. Shinta spürte einen schmerzhaften Stich und danach wie sich Wärme in seinem Bauch ausbreitete.

Die schwelende Wolke gab ihn unvermittelt frei und irgendwie schaffte er es sein Knie dazu zu überreden zu Laufen. Meter für Meter kämpfte er sich der Straße und dem Leben entgegen. Doch etwas zehrte rasend schnell seine Kräfte auf. Schließlich wurde dem Priester schwarz vor Augen und er stürzte hin. Sein Magen revoltierte und presste ruckartig seinen mageren Inhalt auf den Asphalt.

Flach atmend blieb er dort einige Augenblicke liegen und fragte sich, was mit ihm geschehen sei. Immer stärker spürte er ein unangenehmes Ziehen an seinem Leib. Matt drehte er den Kopf, damit er an sich herabschauen konnte. Hundert Tonnen musste er wiegen, so schwer fiel es ihm, ihn in Position zu halten. Blut quoll unter seinem Bauch hervor und bildete auf dem Straßenbelag eine größer werdende Pfütze.

Plötzlich ging ein Ruck durch seinen Körper, wodurch er auf den Rücken gedreht wurde. Shinta brauchte einen Augenblick, um zu verstehen, dass das wurstartige Seil, das aus seinem Unterleib ragte, nichts weniger als sein Darm war. Er war wie eine Gitarrensaite gespannt und etwas in der Dunkelheit im Labyrinth zog an ihm. *'Nicht etwas... Er ist es!'*

Das Monstrum spielte mit ihm, wollte, dass er in seinen letzten wachen Momenten ganz genau mitbekam, was mit ihm geschah. Mit schwindender Kraft entlockte Shinta seiner Kehle ein finales, krächzendes Wort zum Abschied an diese Welt.

"Akuma."

Endlich war der Schatten zufrieden und zog ihn zu sich in die Finsternis.

Kapitel 1 - Zwischen den Zeilen

Sunetra konnte sich nicht erinnern, wann sie zuletzt so nervös gewesen war. Unruhig stand sie vor dem offenen Kleiderschrank und durchwühlte ihre Garderobe. Welches Outfit war dem Anlass angemessen? Leger oder konservativ? Schlicht oder eher prunkvoll? Sie wollte nicht wie ein eitler Pfau aufmarschieren, der mit eindeutigen Absichten pussieren geht, um am Ende feststellen zu müssen, jemanden damit beleidigt zu haben. Sich leichtfertig in eine solche Situation zu begeben war undenkbar und unter allen Umständen zu vermeiden. Die Gefahr underdressed zu erscheinen war allerdings auch nicht zu unterschätzen.

Sie seufzte, als sie sich der nächsten Schublade zuwandte. Seitdem ihr Ex-Verlobter Yashida Himoto sie am frühen Morgen angerufen hatte, befand sie sich in diesem Zustand der Rastlosigkeit. Würde es sich nur um ein einfaches Date handeln, hätte sie entspannt zu ihrer Jeans und einem schlichten schwarzen Top gegriffen. Sie spürte, dass Yashida noch Gefühle für sie hegte, aber die Elfe sah sich außerstande diese zu erwidern. Obwohl sie sich wieder an viele Dinge aus ihrem alten Leben erinnern konnte, war alles, was den Japaner mit den hohen Wangenknochen und den schmalen Lippen betraf, weiterhin wie ausgelöscht. Die Magierin war nicht einmal in der Lage eine vages Gefühl zu diesem Thema abzurufen. Vielleicht, wenn sie sich mehr Mühe gab? Andererseits sah sie keinen Grund das zu tun. Erneut seufzte sie. Die Situation war ziemlich vertrackt.

Normalerweise hätte sie sich auf einen unterhaltsamen Abend mit Geschichten von früher eingestellt und der Dinge geharrt, die da gekommen wären.

Hätte.

Denn hierbei handelte es sich um etwas ungleich Größeres. Yashida hatte klar gemacht, dass ein wichtiger Besucher im 42. Stock des Hilton auf die Elfe wartete und sie nicht alleine erscheinen durfte. *„Bring unbedingt die anderen mit!“*, hatte er ihr aufgetragen. Namen nannte er keine, aber Sunetra wusste auch so, dass er ihre Freunde von den WildCards meinte. Sein erster Blick implizierte Konsequenzen, sollte sie sich nicht fügen. Susanoo, ihrem Mentorgeist, gefiel das Telefonat nicht im Geringsten. Angriffslustig fauchte er in ihrem Verstand und wanderte seitdem ruhelos umher, was wiederum das Unbehagen in Sunetra beständig verstärkte. Um es kurz zu machen: Die Elfe spürte Furcht in sich aufsteigen.

Sie schüttelte sich einen Moment, um den Gedanken an eine diffus im Raum schwebende Bedrohung zu vertreiben und riet Susanoo zur Räson zu kommen. Der sah jedoch nicht ein auf sie zu hören und machte unbeirrt

weiter. So nützlich das immaterielle Wesen ihr im letzten halben Jahr auch gewesen war, manchmal wurde der Kami zu einer echten Belastung. Die Magierin brauchte einen klaren Kopf, um sich *was-auch-immer* stellen zu können.

Endlich fanden ihre Hände, was sie suchte.

Einen Hosenrock.

Das leinene Hakama war von dunkelblauer Farbe, seine sieben Falten, die die Tugenden der Samurai symbolisierten, waren mit dicken weißen Nähten abgesetzt worden. Sie legte das Kleidungsstück auf ihr Bett. Nachdem der Anfang gemacht war, fiel es ihr leicht, das restliche Outfit zusammenzustellen: Ein blütenweißes Keiko-Gi für den Oberkörper sollte ihre spirituelle Reinheit unterstreichen und die anthrazitfarbene, mit roter Seide durchwebte Weste als starken Kontrast ein elegantes Element hinzufügen. Zu den Zori Sandalen kramte sie noch ein Paar Tabi aus enganliegendem Stretch-Material aus der untersten Schublade. Diese Socken waren knöchelhoch und besaßen einen abgeteilten großen Zeh. Damit waren sie die erste Wahl zu ihrem Schuhwerk.

Nachdem sie sich umgezogen hatte, überprüfte sie ihr Aussehen im Spiegel.

Schlicht, aber formenbewusst, sendete sie folgende Botschaft aus: *„Ich trage die Kleidung eines kampferprobten Kriegers, der in der Etikette bewandert ist und Wert auf gepflegte Umgangsformen legt. Ich bin aus offiziellem Anlass hier und respektiere mein Gegenüber, bin aber dennoch bereit meinen Pflichten als Samurai nachzukommen. Also komm nicht auf die dumme Idee mich herauszufordern!“* Die perfekte Mischung für ein Treffen mit ungewissem Anlass und noch ungewisserem Ausgang.

Sunetra war zufrieden mit ihrer Wahl.

Einmal noch drehte sie sich vor dem Spiegel hin und her, sah über ihre Schultern, um sich vom korrekten Sitz ihres Hakamas am Hintern zu überzeugen. Plötzlich erkannte sie, dass sie für Außenstehende wie ein aufgeregtes, unschuldiges Schulmädchen vor seinem ersten Date aussehen musste, das von der düsteren Welt da draußen keinen blassen Schimmer hatte. Sie lachte laut auf und fürs erste fiel alle Anspannung von ihr ab.

Das Komlink begann zu vibrieren. Largo rief an.

„Moin moin! Wir warten schon auf dich. Schwing deinen Arsch runter, Spitzohr!“

Die Magierin warf einen überraschten Blick auf die Uhr. Hatte sie wirklich so lange gebraucht, um sich anzuziehen? Peinlich! „Bin gleich da.“

Auf dem Weg nach Draußen aktivierte sie noch fix die Alarmanlage ihrer Wohnung und flitzte das Treppenhaus hinunter so schnell sie konnte,

nahm mehrere Stufen auf einmal und sprang über die Enden der Geländer. Sie sollten den mysteriösen Besucher nicht zu lange warten lassen. Hoffentlich hatten ihre Freunde darauf geachtet, dass auch der rüpelhafte Hank einen anständigen Zwirn am Leib hatte. Der Kerl war imstande einem Staatsoberhaupt mit ölverschmierten Händen zur Begrüßung in die Backen zu kneifen.

Endlich im Erdgeschoss angekommen, stieß sie die Eingangstür auf und fröstelte umgehend, als sie der kühle Oktoberwind empfing. Enttäuscht sah die Magierin ein, dass der Indianische Sommer und damit auch die letzten warmen Tage des Jahres endgültig vorüber waren.

Dreist parkte Largo mit dem Toyota Coaster in zweiter Reihe, damit die Elfe nicht weit zu laufen hatte. So zwang er die anderen Verkehrsteilnehmer zu ihrem Unmut dazu, um ihn herum zu manövrieren. Inzwischen hatte sich schon ein beachtlicher Stau hinter ihm gebildet. Erhobene Fäuste und wüste Flüche aus heruntergelassenen Fenstern wurden dem Zwerg dafür zu teil. Der ließ sich davon allerdings nicht aus der Ruhe bringen und präsentierte ihnen die kalte Schulter.

Noch bevor Sunetra auf dem Rücksitz Platz genommen hatte, wurde sie mit einem Schwall herzlicher Begrüßungen überschüttet. Einige aus ihrer Truppe hatte sie schon seit Wochen nicht mehr gesehen und war gespannt auf die Neuigkeiten, die sie zu berichten hatten. Über die Entwicklungen bei Alyssa war sie im Bilde. Schließlich hatten die beiden Frauen gemeinsam viel Zeit auf dem Gelände der Shinto-Gesellschaft verbracht, in der sie Mitglied waren. Dort hatten sie sich vornehmlich der Kontemplation gewidmet und unter Anleitung von Maria Orzawa, einer orkischen Zauberin, einige neue Tricks gelernt.

Einige der WildCards hatten als Dank für die Rolle, die sie bei der Rettung der Bürgermeisterin und damit auch der Stadt gespielt hatten, Zugang zu Ausrüstung erhalten, an die man als Otto-Normal-Runner sonst nicht so einfach ran kam. Sie selbst und Alyssa bestellten sich Memory-Blades. Die Form dieser Schwerter konnte individuell angepasst werden, sodass sie wie gewöhnliche Alltagsgegenstände aussahen. Auf Knopfdruck verwandelten sie sich bei Bedarf wieder in Tod bringende Waffen. Während einige Konzernnexecs sie als Armreif trugen, bevorzugten die Magierinnen die Gürtelvariante. Eine schöne Überraschung in brenzlichen Situationen und eine Waffe, mit der in aller Regel nicht gerechnet wurde. Sunetra hatte kurz erwogen ihr Memory-Blade als Alternative zu ihrem Obi anzulegen, aber sie befürchtete, dass es ihr bei dem heutigen Treffen vermeidbaren Ärger einbringen könnte, sollte man sie damit erwischen.

Als sie auf die Schnellstraße Richtung Neue Mitte einbogen,

erzählten Hank und Largo begeistert vom Erfolg ihrer Operationen. Sie hatten sich auf Kosten der Stadt Muskelstraffer implantieren lassen. Diese künstlich gezüchtete Bioware hatte Militär-Qualität und ermöglichte ihren Besitzern eine bessere Kontrolle über die betroffenen Muskelgruppen. In den Armen sorgen sie beispielsweise für höhere Fingerfertigkeiten. Man wurde dadurch deutlich geschickter im Umgang mit allem, das man mit den Händen bediente. Scheinbar hatte es sich um einen minimalinvasiven Eingriff gehandelt, denn bereits vier Tage nach der OP waren die Jungs schon wieder fit für den Einsatz.

Iron hatte als Einziger das Angebot des Schmidts nicht in Anspruch genommen. Er war der Meinung keine weitere Ausrüstung zu benötigen. Stattdessen hatte er sich im Studio seines afrikanischen Kampfsportkumpels vergraben. Wie hieß es noch mal? Yojimbo-Gym?! Wie auch immer... Als sie den Ork mit den menschlichen Gesichtszügen genauer in Augenschein nahm, konnte sie feststellen, dass sich das Training zumindest auf sein Gewicht ausgewirkt hatte. Sunetra nahm sich vor, den ehemaligen Geheimagenten bei Gelegenheit ausführlich darüber zu interviewen, was genau er getrieben hatte. Insgesamt wirkte er außerordentlich nachdenklich, gab sich wortkarg und schwieg, im Gegensatz zu sonst, die meiste Zeit über.

Aufmerksam beäugte er die Straßenzüge, durch die sie fuhren, schien ihren Zustand kritisch zu beurteilen. In den zwei Monaten, die seit dem *Dreitägigen-Befreiungskrieg* vergangen waren, hatten die hanseatischen Einwohner nach Leibeskräften aufgeräumt. Straßensperren hatte man ebenso entfernt wie Trümmer von eingestürzten Häusern. Inzwischen waren die Reparaturen an den Fahrwegen abgeschlossen worden. Immer wieder konnte man Gerüste an Häusern sehen, die wieder neu aufgebaut oder instandgesetzt wurden. Maler waren ebenso am Werk wie Maurer, Zimmermänner, Dachdecker, Verputzer und Heizungsinstallateure. Besonders Letztere waren jetzt im Dauereinsatz. Der Winter stand vor der Tür und wenn man den Wetterfröschen Glauben schenken durfte, würde es einer der kältesten der letzten zwanzig Jahre werden. Eine Vorhersage, die man in einer Gegend, die ohnehin schon kühler als andere ist, nicht auf die leichte Schulter nehmen sollte.

Viele hatten ihr Leben riskiert oder verloren, um die Freiheit der Stadt zu verteidigen. Hamburg zeigte sich gegenüber seinen Bürgern daher großzügig. Immer dann, wenn Versicherungen fehlten oder Zahlungen verweigerten, sprang die Verwaltung in die Bresche. Für mehrere Tausend war das Letzte, das die Hansestadt für sie tun konnte, ihre Beerdigung zu organisieren. Noch bevor das größte Chaos beseitigt worden war, wurden auf öffentlichen Plätzen Gedenkfeiern veranstaltet, zu denen sich die

Einwohner ganzer Stadtteile versammelten. Niemand wollten fehlen, wenn von den Toten Abschied genommen wurde. Über alle Rassengrenzen hinweg schweißten die jüngsten Ereignisse die Bürger zu einer solidarischeren Gemeinschaft zusammen, als sie es zuvor gewesen waren. Die Frage war nur, ob dieser Zustand von Dauer sein würde.

Auf allen Zeremonien sprach Hamburgs Bürgermeisterin Vesna Lyzhichko zusammen mit anderen Vertretern des Volkes Worte des Trosts und der Hoffnung für eine bessere Zukunft. Sie versuchte dem Verlust der Angehörigen einen Sinn zu geben. Sunetra nahm der Menschenfrau ab, dass ihr diese Auftritte persönlich sehr wichtig waren und die Dinge auch so meinte, die sie aussprach. Auf politischer Ebene jedenfalls zementierten sie zudem weiter ihr Ansehen in der Stadt. Sie traf in diesen Tagen einen Nerv bei den Einwohnern, der viele ehemalige Gegner auf ihre Seite zog. Auch im Rest der ADL hagelte es harsche Kritik an den Verantwortlichen des Umsturzversuchs. Eine Win-Win-Situation, wie sie im Buche stand.

„Es fehlt nicht mehr viel und man spricht sie heilig.“, dachte die Elfe amüsiert.

Auf der anderen Seite hatte Lyzhichko als Folge der *brennenden Nacht*, in der sich Teile der Sicherheitskräfte der Stadt auf die Seite der Invasoren geschlagen hatten, umfangreiche Säuberungsaktionen bei der Polizei durchführen lassen. Einige landeten in Gefängnissen, andere verschwanden für immer von der Bildfläche. Wahrscheinlich waren nicht alle von ihnen tot, sondern wurden irgendwo zum Verhör festgehalten.

Auch die Polizeipräsidentin Olga Kalaschnikowa, die sich nach ihrer Entmachtung offiziell in Luft aufgelöst hatte? Wahrscheinlich. Sunetra konnte sich nur zu gut vorstellen, dass Lyzhichko an ihrer ehemaligen Busenfreundin ein Exempel statuieren würde.

Statt über die großzügige Auslegung der Gesetze und der Verhältnismäßigkeit der Mittel, berichtete die Presse wohlwollend über andere Dinge. Angesichts der vielen Toten konnten Verräter nicht übermäßig viel Mitleid oder Unterstützung erwarten. *„Karma ist halt eine lustige Angelegenheit.“*

Doch auch andere Dinge veränderten sich in Hamburg. Wer mit offenen Augen durch die Welt ging und aufmerksam die Berichterstattung verfolgte, registrierte, dass die Aktivitäten von Konzernen aus den UCAS im Norden der Allianz Deutscher Länder und in Skandinavien signifikant zurückgingen. Das Vertrauen in die Partner im Westen war schwer erschüttert worden, sodass Verträge aufgekündigt und an Firmen aus Nippon vergeben wurden, die sich teilweise zum ersten Mal für Europa öffneten. Zahlreiche andere japanische Konzerne verlagerten ihren europäischen

Geschäftssitz von Frankfurt in die Hansestadt. Ein Affront und Lyzhichkos Stinkefinger an den Drachen Lofwyr, der mit seinen Freunden vom Bankenverein die Strippen hinter dem Putschversuch gezogen hatte. Er hatte Vabanque gespielt und seinen gesamten Einsatz verloren. Obendrein kam noch der Gesichtsverlust hinzu, die Schmach so grandios gescheitert zu sein. Sunetra zweifelte, dass er die Angelegenheit auf sich sitzen lassen würde. Höchstwahrscheinlich schiedete er bereits die nächste Intrige, um seinen Fehler zu korrigieren.

Die Frage war weniger *ob* er wieder zuschlagen würde, sondern eher *wann*.

So oder so, es würde spannend bleiben.

Während sie die letzten Wochen Revue passieren ließ, fiel der Elfe zunächst gar nicht auf, dass sie bereits ihr Ziel erreicht hatten: das Hamburg Hilton. Geschäftiges Treiben herrschte im Viertel, da eine Konferenz japanischer und deutscher Diplomaten und Konzernvertreter in vollem Gange war. Aus diesem Grund dauerte es eine Weile, bis Largo einen Parkplatz in der Tiefgarage gefunden hatte.

Auf ihrem Weg zur Rezeption beäugte Sunetra die Kleidung ihrer Freunde kritisch und war beruhigt, dass alle geschneigelt und gebügelt in ihrem feinsten Sonntagsanzügen erschienen waren. Ein Concierge begleitete die Gruppe, die bereits erwartet worden war, zu einem VIP Aufzug und erteilte ihnen mittels Augenscan die Freigabe für den 42. Stock. Immer noch wussten sie nicht, wer sie dort oben erwarten würde und auch der Hotelangestellte ließ sich nicht überreden ihnen etwas zu verraten. Diskretion war an einem Ort, an dem die Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Medien und Unterwelt ein und aus gingen, alles. Wenn man bereit war astronomische Summen in die besten Sicherheitsvorkehrungen der Stadt zu investieren, sollte man nicht ausgerechnet an zuverlässigen Arbeitskräften sparen. Die Betreiber der Hotels hatten ihre Hausaufgaben jedenfalls gemacht.

Die Fahrt mit dem Aufzug dauerte eine gefühlte Ewigkeit und ließ die Anspannung in der Elfe wieder in unerträgliche Höhen steigen. Hoffentlich konnten die anderen ihr die Aufregung nicht ansehen. Sie hatte schließlich einen Ruf zu wahren.

Anstatt die Gelegenheit zu erkennen und sie aufzuziehen, unterhielten sie sich über die neusten Nachrichten. „Es ist wieder ein Fall von Identitätssplitterung aufgetreten.“, erzählte Alyssa.

„Wirklich? Wer denn diesmal?“, wollte Largo wissen.

„Keine Ahnung, hab mir den Namen nicht merken können, aber es war ein Exec von Horizon. Ist durchgedreht und hat in einer Bar in der Sardinienstadt

um sich geballert. Nachdem man ihn überwältigt hatte, stand er unter Schock und wusste nicht, wie er da hingekommen war. Konnte sich wie die anderen an nichts erinnern. Ich wüsste zu gerne, was da vor sich geht."

Largo strich sich durch den geflochtenen Bart. „Mach dir mal nicht zu viele Gedanken, Kurze. Unsereins verspricht die neuste Entwicklung wenigstens genug Arbeit. Es werden aktuell eine Menge hoher Konzernangestellter extrahiert, um sie vor sich selbst oder Ihresgleichen zu schützen."

„Ich weiß nicht. Was, wenn es einen magischen Ursprung hat... oder sogar ein Nervengift? Vielleicht ist es auch sowas wie damals mit Technomancern.", gab Alyssa zu Bedenken.

„Was es auch ist, die Betroffenen handeln, als wären sie von etwas oder jemanden besessen gewesen.", fügte Hendrik hinzu. Es war seit der Begrüßung im Auto erst das zweite Mal gewesen, dass er etwas zur Unterhaltung beigetragen hatte.

Dann öffneten sich die Fahrstuhlüren und gaben den Blick auf Japan wieder; oder besser gesagt: auf einen Teil davon. Ob das Stockwerk permanent in diesem Stil eingerichtet worden oder nur für einige Gäste der Konferenz derart umgestaltet worden war, ließ sich nicht genau sagen. Sunetra musste allerdings zugeben, dass die Verarbeitung von hoher Qualität zeugte und das gesamte Interieur authentisch wirkte. Jemand mit viel Liebe zum Detail hatte den Neo-Japanischen-Stil in die ADL gebracht und ihm Leben eingehaucht.

Wie so oft, wenn die Vorsilbe *Neo* in einem Begriff auftaucht, handelt es sich um etwas Altbekanntes im neuen Gewand. So auch hier. Traditionelle Materialien wie Bambus, Kirschbaumholz, Kupferblech und Sandstein vermischten sich mit neuartigen Gestaltungsmöglichkeiten, die an eine jahrhundertealte Formenlehre angelehnt war. Herausgekommen war etwas, das modern wirkte, aber gleichzeitig Erinnerungen an vergangene Zeiten weckte und den Betrachter die Nostalgiebrille aufsetzen ließ.

„Hey, Hendrik! Schau mal: ein laufender Fetisch."

Largo knuffte den Ork mit dem Ellenbogen in die Seite und zeigte in Richtung der jungen Frau, die auf sie zukam und so gar nicht japanisch wirkte. Blondes, langes, zu einem Zopf gebundenes Haar, hochgewachsen und mit viel zu großen Brüsten, stolzierte sie arschwackelnd den Gang herunter. Lediglich ihr kurzer Kimono, der die glattrasierten Beine in Höhe der Knie preis gab, war ein Zugeständnis an die Umgebung. Tatsächlich erfüllten ihre Attribute so ziemlich jede Erwartung, die der durchschnittliche Japaner an westliche Frauen hegte.

Sunetra schämte sich für ihre Landsleute ein wenig fremd und

konnte sich gut vorstellen, wie die Stellenbeschreibung ausgesehen haben mochte: *„Gutaussehendes Blondchen mit ordentlich Holz vor der Hütte und Hang zum Narzissmus als Vorzimmerdame für notgeile Geschäftsleute aus Fernost gesucht.“*

Zu allem Überfluss stellte sich Blondie dann auch noch als Heidi vor. Wenigstens quatschte sie die WildCards nicht voll, sondern empfing sie freundlich und geleitete sie ohne Umschweife zu ihrem Treffen.

Dabei kamen sie an qualitativ hochwertigen Vasen, kunstvoll geschnitzten Ornamenten in dunkelbraunem Holz, einer Bar voller echter Alkoholika und einem reichhaltig gefüllten Buffet vorbei. Ihren Freunden lief das Wasser im Munde zusammen. Am liebsten hätten sie sich sofort über die Speisen hergemacht. Es sah köstlich aus, doch Suntras Magen schwieg beharrlich. Zu groß war das Unbehagen geworden, als dass sie nun an Nahrungsaufnahme denken konnte.

Schließlich kamen sie an einer hölzernen Schiebetür mit Papierwänden an. Vier schwerbewaffnete Wachen standen davor, machten aber umgehend für die Neuankömmlinge Platz. Blondie zog die Tür auf und deutete ihnen an einzutreten. Kaum waren die Fünf drinnen, zog sie die Tür wieder zu. Augenblicklich verstummten alle Geräusche von Außerhalb. Ungewöhnlich bei den verwendeten Materialien. Jemand musste einen Zauber gewirkt haben, um das Treffen abhörsicher zu gestalten. Oder war etwa irgendwelches High-Tech verbaut worden, das sie nicht sehen konnte?

Ihr Gedankengang vollführte eine Vollbremsung, als sie die anwesenden Personen erkannte.

Demütig verbeugte sie sich vor Yashida und dem alten Mann, um ihren Respekt zu bezeugen. Die anderen taten es ihr gleich. Alle, bis auf Hank, der, die Hände in die Hosentaschen gestopft, wie ein Ölgötze dastand und den Mann in der Mitte des Raums anglotzte. Ein Fauxpas, der Suntras Pokerface gefährlich ins Wanken brachte. Ein solch ungebührliches Verhalten konnte in ihrer Heimat fürchterliche Konsequenzen haben. Sie wusste, dass jeder im Team Japanisch sprechen konnte, was für sich gesehen schon ungewöhnlich war. Über diesen Fakt hatte sie vergessen, dass das nicht gleichzeitig bedeutete auch mit der Etikette vertraut zu sein.

Glücklicherweise für Hank sah er wie ein Troll aus, war kein Japaner und benahm sich dem Vorurteil gemäß wie ein Barbar. Man könnte anders ausgedrückt auch sagen: die Erwartungshaltung ihm gegenüber war nicht besonders hoch. Der ältere Mann zog lediglich eine Braue hoch und sandte Laserstrahlen aus seinen böse aufblitzenden Augen aus. Als der Metamensch auch nach sekundenlangem Dauerbeschuss nicht zu Boden gehen wollte, ließ er von ihm ab und wandte sich der Elfe zu. Ein fatter Kloß setzte sich

ihrem Hals fest.

Der Raum war einem Teehaus im Sukiya Stil aus der Edo Zeit nachempfunden. Ein Rahmen aus schwarzglasierten Tonziegeln, der sich an den Wänden entlang zog, umgab den mit Bambus ausgelegten Parkettboden. Zusammen zeichneten die einzelnen Elemente ein Zickzackmuster. Eine einzelne Bastmatte lag für die Besucher bereit. Eine unausgesprochene Beleidigung, denn nur einem sollte es vergönnt sein sich setzen zu können. Der Rest würde wie Diener stehen müssen.

Yashida trug eine Variante des Samurai-Outfits, die man als Ausgeh-Uniform bezeichnen konnte. Auffällig waren die enormen Schulterpolster und Applikationen, die die männliche Dreiecksform des Oberkörpers betonten. Wenn man bereits ihrem Ex-Verlobten ein traditionelles Aussehen bescheinigte, so musste der andere Mann direkt aus der Blütezeit der Shogune ins Jahr 2072 gereist sein. Er zählte etwa Fünfzig Lenze, trug sein schwarzes Haar, mit den grauen Strähnen zu beiden Seiten der Schläfen, in einem Zopf, der nah an seinem Schädel gebunden worden war. Er kniete auf einer der ausgebreiteten Matten.

Zwar war sein stechender Blick unangenehm, aber was Sunetra wirklich beunruhigte, war das Wakizashi, das vor ihm lag. Dabei handelt es sich mit der bis zu sechzig Zentimeter langen Klinge um eine kürzere Variante des Katanas. Samurai führten früher das Katana im Verbund mit dem Wakizashi mit sich. *Daisho* wurde das Schwertpaar des Samurais genannt. Sofern man sich nicht in engen Räumen befand, wurde im Kampf in aller Regel nur das Katana geführt, während das Wakizashi mehr rituelle Bedeutung inne hatte. Man schnitt damit dem besiegten Feind den Kopf ab oder – Sunetras Nackenhaare stellten sich auf – um Seppuku zu begehen. Rituellen Selbstmord.

Für sich alleine gesehen war das Wakizashi nichts besonderes. Dieses jedoch lag nicht parallel vor seinem Besitzer, sondern war mit der Klinge Richtung Sunetra gedreht worden. Eine unverhohlene Drohung, die noch davon unterstrichen wurde, dass das Katana des älteren Mannes zu seiner Linken lag. Als Rechtshänder war er somit jederzeit bereit sein Schwert zu ziehen. Sunetra schluckte einen unverdaulichen Ballen Sorgen runter. Für die WildCards stand nun alles auf dem Spiel.

„Erkennst du den Meister wieder?“, fragte Yashida neutral. Sunetra nickte und sammelte ihre Gedanken. Sie musste die nächsten Worte mit Bedacht wählen, denn sie konnten ihr Todesurteil sein. „Ich erinnere mich leider nicht mehr an ihren vollen Namen. Überhaupt erinnere ich mich nur noch an wenige Dinge aus meinem früheren Leben...“ Der Mann bewegte nicht einen Muskel im Gesicht. „...aber ich erinnere mich an ihren zweiten



サーバント



Namen.“

Demütig deutete sie eine zweite Verbeugung an und wagte nicht den Blick wieder zu heben. „Meine Freunde, es ist mir eine Ehre euch *Den Eisernen Kranich* vorzustellen.“

„Ikebakai-Sama ist Aufsichtsratsmitglied von MCT und einer der einflussreichsten und mächtigsten Männer Japans.“, fügte Yashida für die unwissenden Ausländer geduldig hinzu.

Die Elfe versuchte ihr wild pochendes Herz zu ignorieren. Etwas klopfte in ihrem Verstand und einige Erinnerungen kehrten zurück. Schmerzhafte Erinnerungen an das Leben einer anderen Frau. Sie gehörten der Frau, die sie einst gewesen war.

Der Meister herrschte mit strenger Hand im Konzern, war aber stets fair gewesen. Einst hatte er sie gemocht und protegiert. Ob er ihr heute auch noch geneigt sein würde? Schließlich hatte sie ihn mit ihrem Verschwinden nach den schrecklichen Ereignissen auf der Insel bitter enttäuscht. Und ein Samurai sollte so etwas um jeden Preis vermeiden.

Noch vor dreihundert Jahren wäre Ikebakai ein Daimyo gewesen, ein Lehnsherr, dem viele Samurai gefolgt wären. Die Krieger aus der Zeit vor der Industrialisierung Nippons folgten einem Ehrenkodex, dem Bushido. Gegen ihn zu verstoßen wurde mit dem Verlust der Würde und der Ehre gleichgesetzt. Um seine Ehre wieder herzustellen gab es vor allem ein Mittel: Seppuku.

Erschrocken dachte Sunetra an das Wakizashi, das nach wie vor auf dem Boden lag. Erwartete Ikebakai-Sama etwa, dass sie sich selbst entleibt?! Das Herz der Elfe stolperte beinahe, so schnell schlug es nun. Mit dem weißen Oberteil, das sie trug, wäre sie bereits passend gekleidet. Dann fiel ihr wieder ein, dass der rituelle Selbstmord in aller Regel unter freiem Himmel stattfand. In Gebäuden hatte der Delinquent auf weißen Reisstrohmatten zu knien, während er sich die Klinge in den Bauch stieß. Rasch ließ sie den Blick durch den Raum schweifen. Als sie kein Tatami entdecken konnte, schöpfte sie wieder Hoffnung.

Bislang hatte ihr Meister kein Wort gesagt.

"Bitte seht den Gaijin an meiner Seite ihr Verhalten nach, Ikebakai-Sama. Sie sind nicht in unseren Gepflogenheiten bewandert.", überbrückte sie die unangenehme Stille. Endlich reagierte auch der Kranich. Er inspizierte die bunte Truppe, die die Elfe im Schlepptau hatte, noch einmal abschätzig bevor er antwortete. Seine Stimme klang wie Geröll, das zwischen zwei gigantischen Mahlsteinen zerkleinert wurde und dröhnte basslastig in ihren Ohren, hallte wie eine abgefeuerte Waffe nach. Geradezu perfekt für eine Sprache, die für Europäer oft hart und gebieterisch klang.

"Sie sind tief gesunken, Sunetra-San."

San?! Hatte er sie wirklich San genannt? Es war ein Zeichen des Respekts gegenüber jemandem, der eigentlich als gefallener Krieger galt; und es war gleichzeitig ein neuer Scheit im Feuer der Hoffnungen der Magierin. Sie konnte tatsächlich lebend aus der Sache herauskommen.

Er deutete mit einem Nicken an, dass sie sich zu ihm gesellen sollte. Sie gehorchte. Ohne Hast und ohne ihm in die Augen zu sehen, kniete sie sich vor ihm auf die zweite Bastmatte. Hendrik, Largo, Alyssa und Hank blieben stehen. Hoffentlich kam der Troll nicht ausgerechnet jetzt auf die Idee in der Nase bohren zu müssen oder einen seiner übel riechenden Fürze abzulassen. Die kamen einer Kriegserklärung gleich.

Der Meister nahm das Wakizashi in die rechte Hand. Sunetras Herz stockte kurz und sie hielt den Atem an. Was hatte der alte Mann im Sinn? Doch statt sie zum Suizid aufzufordern, schob er die Klinge in das Saya und überreichte ihr die Waffe samt Scheide. Ein Geschenk? Zögerlich streckte sie ihre Hand aus, halb in der Erwartung sie würde zu Staub zerfallen, sobald sie das Wakizashi berührt.

Die Oberfläche war glatt und kalt, nahm aber rasch die Körperwärme an. Sunetra blinzelte, überrascht darüber noch unter den Lebenden zu weilen. Sie inspizierte die Waffe genauer. Die Hülle war aus Teakholz gefertigt, das zum Abschluss mit Klarlack versiegelt worden war. So konnte man die Maserungen des Materials noch erkennen. Ein Familienwappen in Form eines stilisierten Kranichs, war als Intarsien in das Holz eingearbeitet. Die Farbe der prunkvollen Verzierungen deutete auf Elfenbein hin, das von einem Critter stammten mochte. Hochwertig verarbeitet, handelte es sich nicht um ein einfaches Wakizashi, sondern um ein Kodachi. So nannte man in ihrer Heimat die Variante, die man zu offiziellen Anlässen trug. Gleichzeitig handelte es sich hierbei um eine Art Visitenkarte, die den Rang und die Zugehörigkeit des Besitzers zum Ausdruck brachte. Zugleich galt es auch als Zugangspass zu bestimmten Einrichtungen von MCT.

Und dieses wertvolle Geschenk war für sie?!

Sunetra konnte kaum glauben, was gerade geschehen war und sah Ikebakai verwundert an.

"Das ist mehr Ehre, als sie anderen in ihrer Position zuteil wird." Er unterstrich damit ihre Vermutung, dass sie unter anderen Umständen zum Seppuku aufgefordert worden wäre. Etwas hatte die Vorzeichen verändert. Oder besser gesagt: jemand.

"Es liegt mehr Ehre darin, mein Leben dem Erreichen höherer Ziele zu widmen." Vorsichtig widersprach sie der Einschätzung des alten Mannes,

dass der Tod ihr gut gestanden hätte.

"Yashida-San hat nie an euch gezweifelt. Deshalb habe ich dem Gespräch zugestimmt. Wir verzeihen euch, denn ihr habt eure Schuld beglichen. Ein Preis, den ihr zahlen musstet, auch wenn euch die Tat zu Unrecht zur Last gelegt worden sein sollte."

Er verwies auf die toten Priester beim desaströsen Initiationsritual. "Trotz meiner Unwissenheit, spricht mich das nicht von meiner Schuld frei.", pflichtete sie ihm bei. "Ich versuche lediglich meine Ehre wiederherzustellen." Nach einigen Sekunden fügte sie noch hinzu, dass ihr Leben ihm gehören würde.

Der Vorstandsvorsitzende sah zufrieden aus.

"Die spirituelle Verunreinigung ist immer noch auf Japans Seele verankert." Ocyon? Sprach er etwa von dem Geist, der sich in geradezu lovecraftscher Manier eines Priesters bemächtigt und alle Anwesenden, bis auf sie grausam ermordet hatte? War er wieder aufgetaucht? Sunetra hoffte inständig, dass sie sich irrte.

"Eine MCT Maschine mit Platz für sechs Passagiere ist jederzeit startklar.", fügte Yashida hinzu. Largo seufzte vernehmlich und jammerte auf Deutsch: "Och nö... nicht schon wieder *da* hin!"

Die Elfe baute auf Ikebakais fehlende Deutschkenntnisse und verfluchte den Zwerg innerlich für seinen Ausbruch. Glücklicherweise behandelte der Meister ihre Freunde wie Luft.

"Bereitet euch vor und trifft Yashida-San am Flughafen!"

Die Magierin hielt das Kodachi mit beiden Händen vor sich und bedankte sich mit einem Nicken für das Geschenk. Ihr alter Status war wiederhergestellt. Doch die Tatsache, dass sie die Waffe bekommen hatte, um daheim ihre Aufgaben erfüllen zu können, stellte eine Mahnung dar. Die Gunst des alten Mannes war also in höchstem Maße fragil.

Yashida erklärte das Gespräch für beendet.

Sie verabschiedete sich in angemessener Weise und verließ mit den anderen WildCards den Raum. Nachdem sich die Schiebetür hinter ihnen geschlossen hatte, sackte sie einige Zentimeter in sich zusammen, ließ alle Anspannungen abfallen. "Folgt mir! Ich brauch jetzt erst mal einen Drink."

An der Bar kippte sie hastig einen Schnaps herunter und atmete durch. Ihre Freunde sahen sie ratlos an, denn das einzige, das sie verstanden hatten, war, dass sie nach Japan fliegen würden. Zu kryptisch hatten die Worte geklungen, die gewechselt worden waren. Europäer sprechen meist direkt aus, was sie meinen. In ihrem Vaterland jedoch gilt Höflichkeit als eine der höchsten Pflichten. Darum wurde Kritik in aller Regel nicht offen kommuniziert, sondern umschrieben. Außenstehenden, die in

dieser Form der Konversation nicht bewandert waren, konnte es daher schwer fallen solchen Gesprächen zu folgen.

Also erklärte sie ihnen erst einmal, was sich gerade abgespielt hatte. Aus Fragezeichen wurden wissende, teilweise besorgte Gesichter. Von ihrem Verdacht, dass Ocyon eine Rolle spielen könnte, sagte sie lieber noch nichts. Man sollte keine Pferde scheu machen.

Als sie mit ihren Ausführungen geendet hatte, lachte Hank schnaubend. Es klang fast nach einem Grunzen.

"Ach soooooo! Und ich dachte schon... Für mich klang das nämlich die ganze Zeit nach: Mein Schwanz ist der längste von allen."

Kapitel 2 - Das andere Ende der Sechsten Welt

Vor uns strahlten Myriaden Lichter des Neu-Tokioter Sprawls gegen die Finsternis an und erzeugten eine in schillerndsten Farben leuchtende, leicht pulsierende Photonenkuppel. Direkt über unseren Köpfen verharnte jedoch eine sternenklare Nacht. Es herrschte frostiges, fernöstliches Klima. Zu meiner Überraschung waren die Temperaturen auf der anderen Seite des Globus genauso enttäuschend wie daheim. Doch war das nicht der eigentliche Grund, der mich frösteln ließ.

In der Dunkelheit konnte ich mehrere Gestalten erkennen. Sie trugen Lederkluft und Motorradhelme; sogar diejenigen, die aus dem Jeep gestiegen waren. Etwas an ihnen blitzte und funkelte böse im Licht der Sterne, die mit silbriger Kälte vom Himmel auf uns herab starrten. Gänsehaut wuchs auf meinen Armen und die Nackenhaare stellten sich auf, als ich erkannte, was einige von ihnen in ihren Händen hielten.

Kurzschwerver.

Na das fing ja gut an.

Einige Stunden zuvor.

„Bitte was!? Ich soll meine Panther Sturmkanone daheim lassen?! Bei euch hackt's wohl!“

Der breitschultrige Troll schaute ungläubig drein. Er wirkte wie ein Kleinkind, dem man gerade erklärt hatte, dass es nie wieder Lollies lutschen darf. Hank schob die Unterlippe über die obere, wodurch seine sonst deutlich hervor lugenden Eckzähne fast nicht mehr zu sehen waren.

„Keine Schusswaffen.“, bestätigte Sunetra ein weiteres Mal, woraufhin Hank frustriert gegen den Wagenheber trat. Das Ding wog mehr als fünfunddreißig Kilo, aber dennoch flog es durch die Halle und knallte gegen die Wand als wäre es ein ordinärer Fußball. „Was isen das für ein Scheißband, wo man keine Ballermänner mit hinnehmen darf?“, maulte er weiter. Die Hände in die Hosentaschen gestopft drehte er sich beleidigt um und schmolte die Werkbank in unserem Unterschlupf an.

Ein klitzekleines Bisschen konnte ich ihn verstehen. Das Leben eines Shadowrunners war gefährlich. Niemand begab sich ungern schutzlos in eine Situation, von der er erwartete, dass sie tödlich enden konnte. Und glaubt mir: dort wo wir Runner hingehen, wird es schneller letal als es einem lieb sein kann. Wer unseren bisherigen Werdegang aufmerksam verfolgt hat, sollte inzwischen wissen, dass man stets das Unerwartete erwarten sollte.

Die Erfahrung zeigt nämlich, dass es ein ungeschriebenes Gesetz im Universum zu geben scheint, das immer dann aktiv in unsere Geschicke eingreift, wenn wir uns unserer Sache zu sicher sind.

Japan jedenfalls konnte ein verdammt tödlicher Ort sein. Für Metamenschen galt das im Besonderen. Elfen wurden noch halbwegs akzeptiert, aber beim Anblick von Orks, Trollen und Zwergen bekam der Durchschnittsasiater auf der Insel Schnappatmung. In ihren Augen waren wir degenerierte Geschöpfe. Fehlproduktionen. Defekt. Nicht mehr zu reparieren.

Und damit unser Makel nicht auf sie übersprang, hielten sie unsereins lieber auf Abstand. Man konnte den Eindruck gewinnen, wir wären nur aufgrund einer Infektion so geboren worden.

Es war erst zehn Jahre her seit Kaiser Yasuhito den Chrysanthementhron bestiegen und den Yomi-Erlass seines Großvaters widerrufen hatte, der die Diskriminierung und Segregation der Metamenschen erst möglich gemacht hatte. Papier ist bekanntermaßen geduldig und mehr als wohlmeinende Wort ohne Inhalt waren zunächst auch nicht zu erwarten, aber scheinbar war etwas in Traditionen und Ritualen verhafteten Japan in Bewegung gekommen. Und dass der Tenno mit gutem Beispiel voranging, war ein deutliches Zeichen dafür. Nun musste sich die Erkenntnis von der vielgepriesenen Gleichberechtigung nur noch in den Köpfen der Bürger einnisten. Jedenfalls bestand für die Zukunft Hoffnung.

Hier und jetzt allerdings half uns das nicht wirklich.

Metas wurden immer noch drangsaliert, juristisch benachteiligt und wenn mal einer drauf ging, konnte man darauf wetten, dass der Täter, sofern er ein Mensch war, nicht allzu hart bestraft wurde. Wenn überhaupt. Zyniker sahen darin eine etwas andere Interpretation der Darstellung der blinden Justitia.

Selbst ein Ork, faszinierte mich das Land seit meiner Jugend, obwohl es mich eigentlich hätte anwidern müssen. Neben all den schaurigen Schattenseiten gab es nämlich auch noch Licht. Im Gegensatz zum Rest der Welt, waren die Japaner so durch und durch diszipliniert, dass dort nie die öffentliche Ordnung und Infrastruktur zusammengebrochen war. Es gab keine schwarzen Löcher auf der Landkarte, wo der Staat sich nicht mehr hin traute und das Recht von irgendwelchen Warlords und anderen Arschlöchern herrschte. Die Polizei war im ganzen Land präsent, weshalb es kaum Bandenkriminalität gab. Die Regularien bezüglich Waffen sind auch heute noch so streng, dass selbst Schockhandschuhe, Taser und Schlagstöcke nur von der Polizei genutzt werden dürfen. Wenn man das weiß, wird auch klar, warum Kampfsport in Japan nach wie vor so unglaublich populär ist.

Nach Sunetras Auflistung der Verbote, was so ziemlich alle unsere

Waffen von der Reise ausschloss, blieben nur noch ein paar kleine Spionagedrohnen von Largo und das Monofilamentkatana der Magierin übrig. So absurd es anmutet, aber ausgerechnet traditionelle Klingenwaffen sind in Nippon erlaubt. Dies unterstreicht den befremdlich wirkenden Anachronismus, den das Land seit dem Erwachen der Sechsten Welt im Griff hält. Mit aller Gewalt stemmt es sich, den Blick auf die Glanzzeit vergangener Epochen gerichtet, gegen die allumfassenden Veränderungen, die den Planeten seit Anfang des Jahrhunderts erfasst haben. Und doch kann man selbst dort nicht auf ewig den Kopf in den Sand stecken.

„Am besten rüsten wir uns vor Ort mit Schwertern aus.“, schlug Alyssa vor, was von Hank entsprechend kommentiert wurde: „Was soll ich denn mit so 'nem beschissenen Brotmesser bei 'ner Schießerei?!“

Ich klopfte dem gehörnten Meta aufmunternd auf die Schulter. „Mach dir nix draus, Kleiner. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es dazu kommt. Schießisen sind drüben sehr rar, musst du wissen.“

„Du meinst also...?“, er sah seine mächtigen Pranken nachdenklich an, „Ha! Damit kann ich auch Schweinereien anstellen.“ Ein dreckiges Grinsen erschien auf seinem Gesicht und ich lachte.

„Na dann ist ja alles klar.“

Weil Körperpanzerung darauf hindeutet, dass man auf Ärger aus ist, wird auch diese Form der Ausrüstung mit Argwohn bedacht. Wir wollten Aufmerksamkeit um jeden Preis verhindern; nun ja, soweit wir es angesichts unseres Aussehens verhindern konnten. Also blieben Tarnklamotten, Splitterschutzwesten, formangepasste Protektoren und anderer militärisch wirkender Krempel ebenfalls daheim. Stattdessen schlüpfen wir in unsere weniger schützenden Businessanzüge.

Die waren zwar auch ein klein wenig gepanzert, passten aber hervorragend zu unseren Tarnidentitäten. Geschäftsleute hatten mitunter viele Feinde. Sicherlich nahm man es uns unkultivierten Gaijin nicht krumm, wenn wir wie in unserer ‚barbarischen Heimat‘, wo ein raueres Klima mit Regenschauern aus blauen Bohnen herrschte, nicht komplett schutzlos nach Japan reisten.

Weniger als drei Stunden später checkten wir inkognito am Flughafen ein. Der Ork Markus Trondheim, seines Zeichens leitender Konzernangestellter einer weniger bedeutsamen EVO-Tochterfirma, reiste in Begleitung seiner menschlichen Assistentin Danielle Hudgens und eines befreundeten zwergischen Geschäftsmanns namens Joseph Miller. Sie gedachten in Japan geschichtsträchtige Artefakte wie Schwerter, Instrumente und Möbel zu erwerben. Deshalb wurde die illustre Reisegruppe von der mandeläugigen Elfe Soshi Rumiko angeführt. Sie kannte in ihrer

Heimat die entsprechenden Kontakte, die man für einen solchen Deal anzapfen musste. Abgerundet wurde das Gesamtbild von Millers Bodyguard.

Man sollte an dieser Stelle wissen, dass Hank mit Nachnamen Gruber heißt und seine Fake-SIN auf den Namen Hans Gruber ausgestellt war. Das zeigt eindrucksvoll, wie gradlinig und schnörkellos der Troll im Allgemeinen dachte. *Trotzdem. In Zukunft sollte er solche Details lieber uns überlassen.*

Ohne Zwischenfälle brachten wir die Boarding Prozedur hinter uns. Zu Fuß ging es dann durch den Terminal und zu einer kleinen Privatmaschine, die bereits startklar war. Vor der Gangway warteten drei Personen, von denen ich lediglich Yashida kannte. Zu seiner Linken stand ein unteretzter Mann im Anzug. Sein Haar war zu einem kurzen Bürstenhaarschnitt geschoren. Der zunächst dicklich und schwerfällig wirkende Typ stellte sich bei genauerer Betrachtung als Kraftpaket heraus. Auf der anderen Seite stand ein Mann in einem schlicht geschnittenen Priestergewand, das in den buntesten Farben schimmerte. Während sich Yashida wie immer nur leicht verbeugte, ging der Priester mit großen Schritten auf Alyssa und Sunetra zu und umarmte sie zu meiner Überraschung. Eine solch herzliche Begrüßung hatte ich nicht erwartet. Yashida und der andere Mann taten, was man von ihnen in einem solchen Moment erwartete: sie weigerten sich wahrzunehmen, dass eine Respektsperson in ihrer Gegenwart derart aus der Rolle fiel.

Brave kleine Soldaten.

„Konban wa.“, begann Sunetras Ex-Verlobter. „Für diejenigen, die ihn noch nicht kennen: Dies ist Yakamura-Sama. Er ist der oberste Priester der Shinto-Gesellschaft in Hamburg.“ Nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die Frauen hatten uns einige Male von dem ungewöhnlichen Geistlichen erzählt. Er lebte schon seit Jahrzehnten in den ADL, weshalb er einen formel- und zwangloseren Umgang mit anderen Menschen vorzog, als es in seiner Heimat üblich war. In seinen Augen konnte man deutlich den Schalk lauern sehen. Vermutlich genoss er es sogar, seine Landsleute mit seinem Auftreten zu brüskieren. Der alte Zausel war mir sofort sympathisch.

Nun zeigte Yashida auf den Muskelklops. „Yakamura-Sama wird euch zusammen mit Sanada-San nach Neu-Tokio begleiten und helfen, eure Aufgabe zu erfüllen.“

„Du kommst nicht mit?“, wollte Sunetra wissen, aber der Japaner schüttelte den Kopf. „MCT benötigt meine Dienste in Hamburg dringender als zu Hause. Unterwegs wird man euch über euren Auftrag informieren. Ich wünsche euch viel Glück – in unser aller Interesse.“

Mir gefiel sein Ton nicht und was der Satz zwischen den Zeilen

implizierte. War Sunetra doch noch nicht vom Haken? Wir würden uns vorsehen müssen. Sollte ihr alter Arbeitgeber den Eindruck erwecken uns in den Rücken fallen zu wollen, würden wir schnell handeln müssen. Mit einem Mal fühlte ich mich ohne meine Colt Government nackt und schutzlos.

Yashida verabschiedete sich hastig und eilte in der Dunkelheit davon. Ich schüttelte das unangenehme Gefühl ab und erklimmte die Stufen der Gangway.

Kaum hatten wir Reishöhe erreicht, kramte Yakamura ein tönernes Gefäß aus einem Fach bei der Bordbar. Im hinteren Teil der Maschine befand sich ein niedriger Holztisch, auf dem er sieben Schälchen mit Sake füllte.

„Kommt, meine Freunde! Vor wichtigen Aufgaben sollte man sich angemessen stärken.“ Er keckerte ein heiseres Lachen und grinste in Vorfreude auf den Alkohol über beide Backen. Der Mann war definitiv kein Kostverächter. Gerne gesellten wir uns zu ihm. Während des Fluges hatten wir ohnehin nicht viel zu tun.

Sanada hingegen saß mit dem Rücken zu uns an einer Konsole, wo er im AR irgendwelchen Beschäftigungen nachging, die wir nicht sehen konnten. Sunetra musterte ihn eine Zeit lang. Als sie kurz die Augen schloss, wusste ich, dass sie ihn askennte. Schließlich legte sie die Stirn in Falten und sah ihn verwirrt an. Ich fragte mich, was die Elfe wohl gesehen haben mochte.

„Sanada-San, wir würden uns freuen, wenn sie uns mit ihrer Anwesenheit beehren.“, sagte Sunetra.

Es war eine Mahnung der japanischen Art. In Europa hätte man eine rotzfreche Antwort bezüglich der geschwollenen Wortwahl erwarten müssen, doch der Mann drehte sich um, zog zunächst verwundert eine Augenbraue hoch, nickte aber schließlich zustimmend. Er hatte eingesehen, dass es unhöflich von ihm gewesen war sich abzusondern.

Ein Schälchen in der Hand haltend prostete er uns zu: „Kanpai!“ Wir antworteten, tranken und sahen Yakamura zu, wie er erneut Sake in die leeren Gefäße goss. Nach der zweiten Runde, ergriff der Priester das Wort.

„Bei dem Ritual, das man Anfang des Jahres mit Sunetra-San durchgeführt hat, ist einiges kolossal schief gelaufen. Wie wir nun wissen, wurde während der Prozedur unbeabsichtigt ein Wesen von der anderen Seite angelockt, nahm von einem der Priester Besitz und tötete drei weitere. Sunetra-San hingegen verschwand, ihrer Erinnerungen beraubt, vom Tatort.“

„So weit, so gut.“, sagte Alyssa, „Den Anfang des Schlamassels kennen wir doch längst...“

Yakamura senkte die Stimme. „Und genau dorthin müssen wir

zurückkehren.“ Er ließ den Satz kurz wirken bevor er fortfuhr. „Seit diesem Tag existiert ein Makel auf Japans Seele. Ein Makel, den wir finden und entfernen müssen.“

Sunetra zog die Mundwinkel missbilligend nach unten und schob ihre Augenbrauen zusammen, was ihr ein energisches Aussehen verlieh. Wahrscheinlich hatte sie gerade den selben Gedanken gehabt wie ich.

„Ihr meint, dass dieses ... Ding... noch da draußen rumläuft?!“ Ich erinnerte mich mit Grauen an die Beschreibungen, die uns die Magierinnen gegeben hatten. „Wie sollen wir denn...!?“

„Ein Schrein, der mit dem Wirken eines der Opfer verbunden ist, wird unser erstes Ziel sein. Dort können wir hoffentlich die Spur aufnehmen.“, sagte der Priester.

„Aus diesem Grund reist Yakamura-Sama mit uns. Er hat die notwendigen Kontakte vor Ort, um uns Zutritt zu den Heiligtümern zu verschaffen.“, erklärte Sanada, der mir unfreiwillig eine Steilvorlage lieferte. „Wo wir gerade dabei sind: warum sind *sie* eigentlich an Bord?“

„Ich ... nun, ich soll sicherstellen, dass die Aufgabe um jeden Preis erledigt wird. Ein Scheitern ist nicht eingeplant.“ Er sah unsicher zu Sunetra, als er bemerkte, dass seine Antwort als Drohung aufgefasst wurde.

„Bitte verzeiht mir, Sunetra-San. Yashida ist einer meiner engsten Freunde. Wenn er sagt, dass ihre Ehre intakt ist, dann glaube ich ihm das und stelle ihn nicht infrage. – Dennoch.... auch ich habe meine Anweisungen.“, er druckte ein wenig herum, fand dann aber wieder sprachlich festeren Boden unter unsicheren Füßen. „Ich habe geschworen ihnen nach Kräften beizustehen und das werde ich auch tun. Wenn wir zusammenarbeiten, werden wir obsiegen.“

Sunetra konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. „Machen sie sich keine Sorgen! Ich bin nicht nachtragend.“ Sanada fiel sichtlich ein Stein vom Herzen. „Außerdem können wir auch auf Susanoos Hilfe bauen.“

Nun sah der Japaner überrascht drein. „Die Gerüchte sind also wahr? Ihr tragt eine Verbindung zu Susanoo in euch?“

„Mal mehr, mal weniger. Aber ich bin mir sicher, dass er darauf brennt das Böse zu finden... und auszumerzen. Ich glaube... sie sind alte Bekannte.“

„Sehr gut! In dem Fall besteht wahrlich Hoffnung. Sie sollten meditieren! Wenn es soweit ist, werden sie all ihre Kräfte brauchen.“ Sanada sah in die Runde. „Kann ich sonst noch etwas für sie tun?“

Und wie er konnte!

„Mir wäre wohler, wenn ich etwas hätte, mit dem ich mich meiner Haut erwehren kann.“, erklärte ich ihm. "Was auch immer das Ding ist, das wir

suchen: ich bin mir sicher, dass es nicht kampfflos aufgeben wird.“

Wortlos stand Sanada auf und verschwand durch die Zwischentür im Laderaum. Kaum war er außer Hörreichweite, tuschelte Alyssa mit der Elfe. „Hast du seine Aura gesehen?“

„Ja, beziehungsweise das, was davon noch erkennbar ist.“

Nun waren wir neugierig geworden und wollten wissen, wovon die Magierinnen sprachen.

„Jedes Lebewesen hat ein mehr oder weniger intensiv leuchtendes Abbild im Astralraum. Er hingegen nicht. Stellt euch seine Aura als eine Art Flirren der Luft vor, in dem kleinste Partikel strudelförmig auf ihn zu kreisen.“ Sunetra versuchte das Bild mit einigen Handbewegungen zu verdeutlichen. Pflichtbewusst nickten wir ihr zustimmend zu und hatten in Wirklichkeit kein Wort verstanden.

„Könnte er ein Initiat sein?“, fragte Alyssa. Dabei handelte es sich um besonders mächtige Magier, die die nächste Entwicklungsstufe erklommen hatten. Doch Sunetra verwarf die Theorie sofort. „Nein, das glaube ich nicht. Entweder trägt er eine besonders starke arkane Maske oder er ist ein Null-Magier.“

Mit der rechten Hand wischte sich Largo imaginären Schweiß von der Stirn. „Puh! Also einer von den Guten. Und ich dachte schon...“

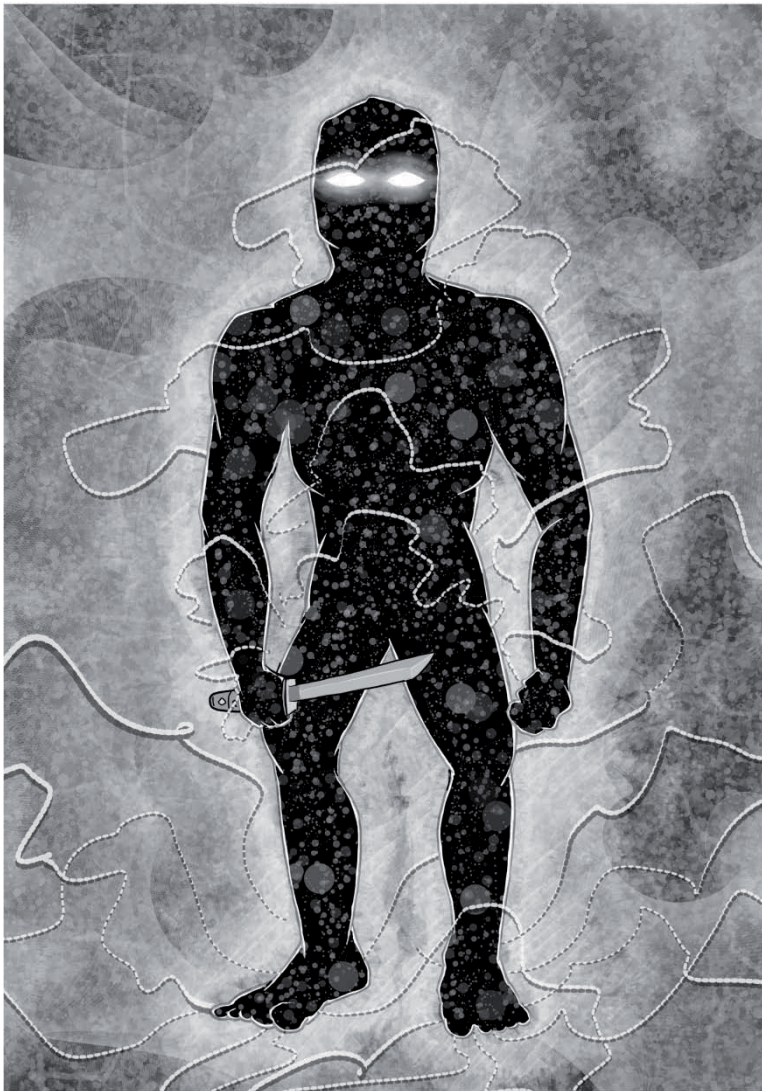
Alyssa schob die Augenbrauen zu einem skeptischen Stirnrunzeln zusammen und stemmte die Fäuste in die Hüften. „Warum wundert es mich nicht, dass du von allem obskuren Wissen ausgerechnet schon mal von Magieabsorbieren gehört hast, Machine Head?! Fällt das unter die Rubrik *Know Your Enemy*?!“

„Hey, ich sag nur: Wandelnde Funklöcher für Magie! Die machen mir keine Scherereien mit Zaubersperenzchen. Dazu sind die nämlich nicht in der Lage. In meinen Augen die einzig sympathische Sorte Magier auf dem interstellaren Raumschiff namens Drecksplanet.“, wehrte er sich und fügte noch eilig hinzu: „öhm.... Anwesende Spruchschleudern natürlich ausgeschlossen.“

„Du lebst gefährlich, Shorty.“, drohte Alyssa grinsend.

Bevor Largo etwas erwidern konnte, kam Sanada mit einer Handvoll Wakizashis zurück. Ihre Hüllen waren aus einem Karbonverbundstoff gefertigt und verfügten über höllisch scharfe Klingen. Am Griff waren Sicherheitsverschlüsse angebracht, die vorm Ziehen erst geöffnet werden mussten; ein minimales Zugeständnis an die öffentliche Sicherheit.

Ich jedenfalls fühlte mich sofort ein kleines bisschen sicherer.



Der Rest der sechzehnständigen Reise verlief ereignislos.

Als der Flieger in der sternklaren Nacht landete und in den Hangar rollte, streckten wir alle unsere Knochen von uns; froh endlich angekommen zu sein. Sich wieder normal bewegen zu können war eine Wohltat.

Draußen empfing uns ein kalter Wind, der die Geräusche von herannahenden Fahrzeugen herüber trug. Mit quietschenden Reifen hielten sie vor den offenen Toren. Dank der Beleuchtung im Hangar konnte ich draußen nicht viel mehr erkennen als die Schemen von einem Jeep und zwei Motorrädern. Von einer Vorahnung spürte ich ein unangenehmes Prickeln im Nacken. Mehrere Personen stiegen aus. Warum hatten alle Motorradhelme auf? Und was glitzerte in ihren Händen?

„Erwarten sie eine Eskorte?“, fragte Sunetra.

Sanada beobachtete einen Moment, was draußen vor sich ging und zog dann sein Wakizashi. „Jedenfalls nicht die da.“

Sieben Gestalten in schwarzer Lederkluft schälten sich aus der Dunkelheit. Zwei steuerten geländegängige Motorräder und schliffen in einer freien Hand lange Eisenketten über dem Boden hinter sich her. Zusammen flankierten die Biker ihre Kameraden, die gemächlichen Schrittes den Hangar betraten. Ihre funkelnden Gegenstände stellten sich als Wakizashis und Bleirohre heraus.

"Yakamura-Sama, bitte geht ins Flugzeug zurück!", bat Sanada höflich. Sonst bei jeder Gelegenheit zu Scherzen aufgelegt, nickte der Priester dieses Mal ernst und begab sich in Sicherheit.

Wir mussten uns rasch in einer effektiven Formation aufstellen, wenn wir eine Chance haben wollten. Ich klopfte Hank auf die Schulter. "Du bildest unsere linke Flanke. Sunetra übernimmt die rechte Seite. Mit deinem Katana hast du einen Reichweitenvorteil. Fangt die Biker ab! Lightning und ich kümmern uns um die Arschgeigen dazwischen." Dann sah ich etwas ratlos zu Largo, der zwar jedem Gegner mit Drohnen und großkalibrigen Waffen einzuheizen vermochte, aber aufgrund seiner Körpergröße und geringer Nahkampf Erfahrung besser nicht an vorderster Front stehen sollte. Der Zwerg erriet meine Gedanken und schnaubte frustriert. Er sah sich in der Halle um. Als er eine wuchtige Verladedrohne auf dicken Gummireifen entdeckte, fragte er Sanada: "Sie haben nicht zufällig das Passwort für die Drohnensteuerung?"

Der Japaner schickte es mit ein paar wenigen Klicks auf seinem Komlink an den Rigger, der triumphierend grinste und sich hinlegte. Er würde nun per WiFi über die Hardware in seinem Kopf den Computer des Roboters übernehmen. Es dauerte einen Augenblick, bis das Fahrzeug in Bewegung geriet, aber dann nahm es an Fahrt auf und rollte auf unsere

Gegner zu. Noch war es allerdings zu weit entfernt, um sie vor ihrem ersten Angriff zu stören.

Unterdessen hatten die Biker den ersten Zug gemacht. Beide preschten in einem weiten Halbkreis auf uns zu. Hank griff nach einem von ihnen, doch der konnte schlitternd ausweichen. Dabei klatschte seine Eisenkette in einem ungezielten Schlag gegen die Brust des Trolls. Eine schludrig ausgeführte Attacke, aber es tat dem Troll trotzdem verdammt weh. Er wurde wütend und hechtete mit großen Schritten hinterher.

Auf der anderen Seite hatte Sunetra mehr Erfolg. Mit ihrem ersten Schlag erwischte sie zwar nur den Hinterreifen, doch der platzte mit einem lauten Knall. Das Motorrad beförderte seinen Reiter wie ein bockiges Pferd vom Sattel. Mit einer Rolle seitwärts pufferte der Mann den Aufprall ab und kam auf wackligen Beinen zum Stehen. Sunetra war schon bei ihm und zerteilte seinen Körper von der linken Schulter bis zur rechten Hüfte. Für einen Moment gefror die Szene eine, dann rutschten beide Hälften auseinander, Blut spritzte wie Wasser aus einem aufbrechenden Damm und benetzte die Elfe, deren Gesichtsausdruck einen seltsamen Glanz bekam. Organe klatschten auf den Boden und ein schreckliches Gurgeln kam aus dem Inneren des sterbenden Körpers.

Sunetra sah mit stechenden Augen zu Lightning herüber, die den Anblick nicht besonders erbaulich fand. "Denk dran: keine Kampfzauber!"

"Wie könnte ich das vergessen?!", murmelte die Magierin miesepetrig. Neben Schusswaffen waren in Nippon auch die meisten Magieformen mit einem juristischen Bann belegt worden. So war sie wie wir anderen auf ihr Wakizashi angewiesen.

Vom Schauspiel des sterbenden Motorradfahrers abgelenkt hatte ein Gegner die Gelegenheit genutzt und sich erschreckend schnell genähert. Sein Ziel war der am Boden liegende Zwerg, der sich im AR mit der Drohne beschäftigte und während dieser Prozedur nicht mehr wehren konnte. Gerade, als ich ihm zu Hilfe kommen wollte, sprang Sanada in die Bresche und stach dem Angreifer seine Klinge in den Hals.

Er bedachte mich mit einem zuversichtlichen Blick. Er lächelte sogar. "Zeig, welche Wut in dir steckt, Oni! Ich passe auf deinen kleinwüchsigen Freund auf."

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen.

Den Griff des Wakizashis mit beiden Händen umklammert und senkrecht an meiner rechten Seite haltend, stürmte ich schreiend auf den Gegner vor mir zu. Lightning tat es mir gleich und nahm sich den daneben vor. Ihr erster Schlag saß, konnte ihn aber nicht außer Gefecht setzen. Er holte mit seinem Bleirohr aus und traf ebenfalls. Alyssa hüpfte mit einem zornigen

Schmerzensschrei nach hinten und fluchte.

Nur mit Mühe gelang es meinem Spielkameraden den Schlag abblocken. Als er konterte, prallte seine Waffe wirkungslos an meiner Schulter ab. Dadurch öffnete sich seine Verteidigung und ich konnte ein paar Tricks einsetzen, die ich unlängst bei Tidjani Kasereka gelernt hatte, meinem Muay Thai Lehrmeister im Yojimbo Gym.

Mit der linken Hand umfuhr ich von oben den Waffenarm des Gegners, tauchte unter ihm hindurch und bekam meine rechte Hand in dessen Nacken zu fassen. Ruckartig zog ich ihn an mich heran. Panisch erkannte er seine unvorteilhafte Situation und versuchte sich aus dem Klammergriff wieder zu befreien, doch er hatte keine Chance.

Im Muay Thai wird viel mit Ellenbogen und Knien gekämpft. Letztere kamen nun zum Einsatz. Stoßweise zog ich das rechte Knie so fest ich konnte nach oben. Einmal. Zweimal. Dreimal. Viermal und noch einmal. Blitzschnell prasselten die Treffer auf Magen und Brustgegend ein. Es knackte mehrfach, als einige Rippen brachen. Aber noch gab er nicht auf. Mit dem verbliebenen freien Arm versuchte er meinen zu brechen. Ich überragte den anderen um fast zwei Köpfe und hatte deutlich breitere Schultern. Sein Plan misslang und er bekam erneut mein Knie zu spüren.

Inzwischen hatte die Verladedrohne das Kampfgebiet erreicht und den letzten Gegner ohne Tanzpartner mit einem Roboterarm von hinten bewusstlos geschlagen. Hank hingegen ließ vom Motorradfahrer ab, der uns nun in einem weiten Bogen umfuhr.

Stattdessen kam der Troll Lightning zu Hilfe und schlug so fest auf das Visier des Helms ein, dass es nach innen barst. Ein verzweifelter, schmerz erfüllter Schrei erklang, der aber von einem zweiten Schlag jäh abgewürgt wurde. Ob er tot war oder nur bewusstlos, war schwer zu sagen. Jedenfalls lag er regungslos auf dem Beton.

Dann passierte etwas äußerst beunruhigendes.

Sunetra stürzte sich auf ihren zweiten Gegner. Chancenlos ging dieser unter einem Hagel aus Schlägen mit dem Monofilamentkatana zu Boden.

Er versuchte sie mit einem Tritt von sich weg zu befördern, um ihrem Zugriff zu entkommen, doch sie wich mit einer geschmeidigen Bewegung aus und hackte ihm die Extremität einfach ab. Ein scharfer Strahl Blut schoss aus der Beinarterie. Wieder erklang ein verzweifelter Schrei. Sie hätte dem nun mit einem einfachen Stich ins Herz ein Ende bereiten können, doch stattdessen hackte sie wie eine Irre auf den noch auf einem Bein stehenden Mann ein. Fleischstücke flogen mit schwarzen Lederfetzen davon. Eine Hand wurde abgetrennt, dann ein Teil des Ellenbogens. Sogar als er, selbst für Blinde offensichtlich, in die ewigen Jagdgründe eingegangen war,

konnte die Elfe ihren Angriff nicht stoppen und schlug den Leichnam weiter in handgerechte Stücke.

Während der gesamten Prozedur kam ein unmenschlich klingendes Geräusch aus ihrem Mund. Es war eine Art Schrei, aber er klang hoch und sehr dünn... oder besser gesagt jenseitig. Ich bin mir sicher, dass wir nicht sie zu hören bekamen, sondern ihren Mentorgeist Susanoo. Er musste die Kontrolle übernommen haben. Sunetra war in einen Bluttausch verfallen.

Horror schob sich unter meinen Frontallappen und lenkte mich gefährlich von meinem eigenen Kampf ab.

Beinahe hätte sich der schwer angeschlagene Mann aus dem Klammergriff lösen können, doch wieder war es Hank, der dem ein Ende setzte. Ein schwerer Treffer mit der Faust in die Nierengegend, knipste auch sein Licht aus.

Nun musste auch der zweite Biker erkannt haben, dass die Situation aussichtslos war. Er versuchte zu fliehen. Zu seinem Pech hatte er die Rechnung ohne unsere menschliche Magierein gemacht. Für einen kurzen Augenblick hob sie per Telekinese das Hinterrad seines Fahrzeugs an. Er kam ins Schleudern. Für einen kurzen Augenblick sah es so aus, als würde er sich wieder fangen können, doch dann krachte er endgültig auf die Schnauze.

Mühsam versuchte er sich wieder aufzurappeln und wahrscheinlich hätte er diesen Abend sogar überlebt, aber Largo hatte ihm die Ladedrohne hinterher geschickt und konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen. Mit quietschenden Reifen krachte das Trollhohe Gefährt in das am Boden liegende Motorrad, schob sich über den Hinterreifen und kam dann ins Kippen. Langsam beugte es sich wie in einer ehrfürchtigen Begrüßung nach vorne, doch es hatte zu viel Schwung. Als der kritische Punkt überschritten wurde, zog das Gewicht der Drohne die Maschine nach unten. Von dem platzenden Schädel des Bikers bekamen wir nur das knackende Geräusch des Helms mit.

Dann herrschte gespenstische Stille im Hangar. Besorgt sahen wir zu Sunetra herüber. Sie saß auf ihrem Hintern und betrachtete, völlig außer Atem und mit aschfahlem Gesicht, ihr Werk. Ich hätte in diesem Moment tausend Dinge denken, tausend Dinge sagen können, aber mir ging nur eins durch den Kopf:

Hoffentlich ist ihr Anzug abwaschbar.

Kapitel 3 - Dem roten Faden nach

Es war kurz nach Elf, als ich aufwachte.

Zwischen den Ritzen der Jalousien schlüpfen Sonnenstrahlen hindurch und kitzelten in meiner Nase. Sie provozierten ein kräftiges, dreifaches Niesen, das mich aus unruhigen Träumen über vielarmige Tentakelmonster und andere Abscheulichkeiten jenseits dieser Existenzebene rissen.

Ich blinzelte ins morgendliche Licht, das den Farben die Intensität nahm und die Welt wie ein leicht verblasstes Foto wirken ließ. Verwirrt nahm ich einen Moment lang den Raum in Augenschein. Wie die anderen lag ich auf einem Futon, der sich als bequemere Schlafgelegenheit als zunächst vermutet herausgestellt hatte. Largos sonores Schnarchen zerteilte die verstreichende Zeit in gleich große Häppchen. Sunetra schlief ebenfalls noch tief und fest, während Alyssa gelangweilt einen Tetris-Klon auf der AR-Brille ihres Komlinks spielte. Müde winkte sie mit den Fingern einer Hand und lächelte gequält. Die Ringe unter ihren Augen verrieten mir, dass sie nicht genug Schlaf bekommen hatte.

"Liegt's an Largo?", flüsterte ich.

Die Menschenfrau seufzte: "Nach zwei abgesägten Regenwäldern hab ich mich daran gewöhnt. Hanks Furzkonzert hat mir den Rest gegeben."

Erst jetzt fiel mir auf, dass ich den Troll nirgends entdecken konnte. Zudem steckte mir der Schlaf noch so sehr in den Knochen, dass ich mich weiterhin nicht recht orientieren konnte.

Plötzlich erklang der gellende Schrei einer Frau über den Flur, der Largo und Sunetra aufschrecken ließ. Instinktiv griff die Elfe nach ihrem Katana. Dem Schrei folgte eine Schimpftirade, die von wuchtigen Schritten begleitet wurde. Sie kamen zu unserer Tür und stoppten. Dann flog die Tür auf.

"In dem Scheißladen kann man nicht mal in Ruhe duschen."

Hank stand vollkommen nackt in der Tür. Zwar hatte er ein Handtuch um die Hüften geschlungen, aber es war viel zu kurz, um irgendetwas zu verbergen. Erschrocken verlickte sich Alyssa und klebte einen Würfel auf einen senkrecht stehenden Stab, wodurch sie sich das Spiel verbaute und mit dem Game Over Bildschirm ins Hauptmenü zurückgeschickt wurde. Sie rümpfte die Nase und streckte angeekelt die Zunge heraus.

"Zieh dir gefälligst was an! Deine Schrumpelklöten will keiner sehen."

"Neidisch, he?! Sind immer noch größer als deine!"

Kaum ausgesprochen, wurde dem Troll bewusst, an wen er diese äußerst schlagfertige Antwort verschwendet hatte. Er kratzte sich verlegen unter

dem linken, nach hinten gebogenen Horn, das aus seiner Schläfe wuchs, bis ihm etwas einfiel, womit er den peinlichen Augenblick überbrücken konnte: Anziehen.

Um seine Klamotten vom Boden zu klaben, bückte er sich aus dem Stand danach und streckte seinen nackten Arsch auffällig in Alyssas Richtung. Sie gab auf und brach über ihrem Arm zusammen. Die Decke auf dem Futon dämpfte ihr genervtes Stöhnen.

Um dem ganzen noch einen draufzusetzen, schlug er sich mit einer Hand auf den Hintern, was eine Wellenkaskade im Bereich seiner Hüften auslöste. Ausgerechnet in diesem Augenblick kam die zeternde Frau in das Zimmer gestapft.

Sie trug einen knöchellangen Kimono, der um ihre zierliche Figur rauschte und erst eine ganze Weile nach ihr stehen blieb. Die ganze Zeit über hatte sie dem Meta, ohne ein weiteres Mal Luft zu holen, die Meinung gegeigt; nicht dass er sich für sie interessiert hätte.

Jedenfalls verstummte sie sofort, als sie ins Nirwana zwischen den gigantischen Arschbacken sah. Es war der sprichwörtliche Abgrund, der zurück zu Starren pflegte. Nun konnte sich selbst Alyssa ein Feixen nicht verkneifen. "Das nennt man Astronomie, Baby!"

Der Schreckensmoment ging vorüber. Dann holte die attraktive Japanerin tief Luft und schrie nur ein Wort, während sie auf dem Absatz Kehrt machte. "YOSHIIIIIIIIIIIIIIIIIIIIII!!!"

Es machte *Klick!* Endlich fiel mir wieder ein, wo ich mich befand, und wie ich hierher gekommm war.

Wir standen im Hangar und hatten unserem Begrüßungskomitee gerade die Hammelbeine lang gezogen.

Noch sehr wacklig auf den Beinen, musste sich Sunetra auf dem Zwerg unserer Gruppe abstützen. Ihr Blutausch war verflogen. Wahrscheinlich war es lediglich Susanoos berserkerhafte Natur gewesen und nicht die Elfe selbst.

Allerdings: bestand darin überhaupt ein Unterschied?! Ich wusste, dass der Mentorgeist ihr in seinen besten Momenten sowohl Stärke als auch Führung gab. Andererseits litt sie ebenso unter beunruhigenden Nebenwirkungen, seitdem er in ihrem Frontallappen nistete.

Manchmal konnte es einem in ihrer Nähe richtiggehend unheimlich werden. Im Alltag fiel es nicht weiter auf, aber wenn *Er* Gefahr witterte, kam es uns manchmal so vor, als würde der dunkle Passagier ihre Seele vom

Fahrersitz des Elfenkörpers schubsen und ein paar Gänge hoch schalten. Dann hieß es Abstand halten und ihr nicht in die Quere zu kommen.

Verdammt!

Ich hätte am Abend zuvor schwören können, dass ihr eine Haifischflosse aus dem Rücken gewachsen war. Das Gesicht verzerrte sich zu einer schrecklichen Fratze der Lust. - Und ich meine damit nichts sexuelles, sondern pure Mordlust. Vermutlich würden mir diverse Soziopathen an dieser Stelle widersprechen und behaupten, dass das Eine das Andere nicht ausschließen muss.

Wie auch immer.

Selbst wenn meine Phantasie mit mir durchgegangen sein sollte und ich mir all das bloß eingebildet hatte, es kostete mich Kraft das Bild einer Frau mit Zähne gefletschtem Revolvergebiss aus meinen Gedanken zu bannen.

Jedes Mal, wenn das Wesen Sunetra auf einen solchen Trip mitnahm, ließ es sie geschwächt zurück. Es zehrte sie buchstäblich auf. Ich hoffte, dass die Geschichte damit enden würde, dass wir diesen lästigen Quälgeist los würden. Damit wäre allen geholfen. Sorgen machte mir allerdings, dass meine alte Freundin Gefallen an der Situation finden mochte; und damit am Zerstückeln ihrer Gegner. Wenn nur die geringste Chance bestand, dass selbst Susanoo nach einer Art Kodex handelte, konnte man ihn vielleicht überzeugen sie gehen zu lassen.

Mich grauste vorsorglich ein wenig vor dem Tag, an dem ich Antworten zu meinen Fragen finden würde.

Doch dieser Tag war nicht heute.

"Das gibt einen blauen Fleck!", lamentierte Alyssa. Sie hielt sich den Oberarm, wo sie der Gegner mit einem Rohr getroffen hatte, und bewegte ihn an der Schulter in kreisenden Bewegungen durch.

Hank entdeckte, dass einer unserer Angreifer noch am Leben war und wollte ihm gerade das Genick brechen, als die Magierin ihn davon abhielt. "Lass ihn!"

Unschlüssig tanzten Fragezeichen über seinem Kopf. Es kam ihm einfach kein halbwegs vernünftiger Grund in den Sinn, diesen Sack Leder tragender Scheiße am Leben zu lassen. Alyssa nahm das Wakizashi eines seiner Kameraden und warf es dem Bewusstlosen hin. "Er soll selbst entscheiden, ob er sich seinem Herrn wieder unter die Augen trauen kann."

Sanada, unser japanischer Führer, nickte ihr anerkennend zu. Sie hatte eine eines Samurais würdige Entscheidung getroffen und das wusste er zu schätzen, insbesondere da es von einer Gaijin kam. Dann bückte er sich neben eine der Leichen und öffnete ihre Motorradjacke. Nachdenklich betrachtete er, was er dort gefunden hatte und winkte mich dann zu sich

herüber.

"Sehen sie diese kreisförmige Tätowierung?"

"Er gehört zur Yakuza, oder?"

"Das ist ein Mon, ein Familienwappen. Es zeigt uns, wem er dient."

"Wissen sie schon, wer...?"

"Nein! Ich werde weitere Nachforschungen anstellen müssen. Ich bezweifle stark, dass es etwas mit unserem eigentlichen Auftrag zu tun hat. Wahrscheinlich dachten diese Kerle sie könnten hier Geiseln nehmen und ein Lösegeld erpressen. Vielleicht wollten sie auch ihre Position in irgendwelchen Verhandlungen stärken. Es wäre nicht das erste Mal. Allerdings...", er blickte besorgt zum Hangartor in die Nacht hinaus, "... wir sollten schleunigst von hier verschwinden. Es könnten noch mehr kommen."

Wenige Minuten später näherte sich ein weiteres Fahrzeug unserem Standort. In dem schmutzig weißen Lieferwagen mit den rotbraunen Rostflecken über den zerkratzten Kotflügeln am Heck befand sich dieses Mal kein Gegner. Stattdessen saß ein schlaksiger junger Mann hinterm Steuer, der sich mit Yoshi vorstellte. Eine schief auf dem Kopf sitzende Baseballkappe verbarg nur wenig seines freundlichen Gesichts. Er lächelte, als er uns sah, und spielte unentwegt mit seinem Ziegenbärtchen, während sich Sanada von uns verabschiedete. Er wollte Yakamura mit einem zweiten Fahrzeug zum Tempel bringen und sich später wieder bei uns melden.

Kaum waren wir eingestiegen, ging es zum Ausgang des Flughafens. Wie zu erwarten hatte MCT dafür gesorgt, dass wir uns nicht mit lästigen Zollformalitäten herumschlagen mussten. Unbehelligt ging es an Abstellplätzen, Hanggaren, Parkplätzen und Lagerhallen vorbei zum Tor hinaus auf eine sechsspurige Straße, diese jedoch um die fortgeschrittene Uhrzeit nur leicht bevölkert war. Im Trennstreifen zwischen den beiden Fahrtrichtungen zogen unentwegt Drohnen vorüber. Einige führten Güter mit sich, andere gehörten aufgrund des Roten Kreuzes, das an ihrer Seite prangte, zu Notärzten oder Kliniken. Sie transportierten Patienten zu Krankenhäusern oder waren auf dem Weg sie abzuholen. Im Land der aufgehenden Sonne hatte man den Nutzen der vielseitig einsetzbaren Roboter voll erkannt und wälzte jede noch so kleine Arbeit auf sie ab. Daran konnte ich nichts Schlechtes finden. Sie waren in vielen Belangen schneller und effektiver darin Aufgaben zu erledigen, insbesondere die monotonen und repetitiven. Obendrein konnte man ihnen nicht absprechen zuverlässiger als die Organbeutel auf zwei Beinen zu sein, die sie ersetzten.

Nach einigen Minuten erinnerte ich mich wieder daran, warum ich die japanische Einstellung zu schätzen gelernt hatte, dass alle mit Autopilot fuhren. Hauptsächlich diente es Staus und Unfälle zu vermeiden. In Europa

galt das Führen eines Fahrzeugs immer noch als Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. Und davon hatte natürlich jeder mehr als alle anderen zusammen. Also wurde gerast, gedrängelt, geschnitten und geschimpft als gäbe es kein Morgen mehr. Autopilot? Gab es genauso wie das offizielle Straßennetz, anhand dem sich die Programme orientieren konnten. Aber wollte das jemand ernsthaft nutzen? Warum, wenn man genauso gut darauf scheißen und alle, die es nicht taten, als unfähige, schwanzlutschende Memmen bezeichnen konnte?!

Mal ehrlich: wenn es um die eigene Ehre geht, hat Vernunft gefälligst hintanzustehen! Ich bezweifelte, dass sich die Autopilotfunktion in naher Zukunft bei uns daheim in einem Umfang wie hier durchsetzen würde. Schaut nur mal aus dem Fenster und ihr werdet mich wenigstens in diesem einen Punkt bestätigt sehen!

Irgendwann während unserer langen Fahrt in der kalten Nacht, kamen wir durch ein Gewerbegebiet. In den Industrieanlagen war die Hölle los. Hunderte von Arbeitsdrohnen wuselten wie Bienen in ihrem Stock über das Gelände, während ihre vital bevorteilten Kollegen brav daheim den Schlaf der Gerechten schliefen. Vermutlich gab es einige Kampfdrohnen, die Eindringlinge Mores lehren würden, falls sie dumm genug waren das Gelände zu betreten, aber ich war mir sicher, dass die disziplinierten Asiaten nicht mal auf die Idee kommen würden, hier auf Diebestour zu gehen, nur weil gerade niemand dort war, um aufzupassen.

Hatte ich nicht erwähnt, dass Japan eine gewisse Faszination auf mich ausübte?! Dies war einer der Gründe dafür.

Es war kurz nach Drei, als wir uns endlich unserem Ziel näherten. Yoshi hielt kurz an, um zu warten, während das Garagentor vollständig hochgezogen wurde. Ein kurzer Check im AR zeigte, dass an der Häuserwand das Schild *Yoshis FahrzeugKampfgarage* aufleuchtete. Sofort machte sich Sunetra über die sehr freie automatische Übersetzung des Komlinks lustig. Als wir anderen sie nur irritiert anlotzten, sah sie sich genötigt ins Detail zu gehen.

"Nun ja, hier verwechselt das Programm die Vokabel für Tuning mit Kampf und...im Grunde schwingt hier ein sehr unfeiner Unterton mit, weil man es aussprechen kann, dass..."

Wie man sich denken kann war es, wie so oft, wenn man erst umständlich einen Witz erklären muss, nicht besonders komisch für die anderen. Die Elfe registrierte, dass wir nicht auf ihren Joke einstimmten und lenkte unsere Aufmerksamkeit rasch auf eine andere Angelegenheit.

"Leute, ich hoffe ihr habt alle eure Tetanus Impfung aufgefrischt." Hinter der Einfahrt lauerte ein Labyrinth mit Wänden aus kleineren

Fahrzeugen, Werkbänken, Schränken und übereinander gestapelten Ersatzteilen, also Schrott. Zielsicher lenkte Yoshi den Lieferwagen durch die metallenen Gassen, die den Innenhof des Gebäudes zerschnitten. Das eigentliche Haus rahmte den Hof ein und erhob sich zwei Stockwerke hoch.

Yoshi stieg aus und trottete davon. Nur zu gerne wären wir ihm gefolgt, aber unsere Türen ließen sich wegen all dem Müll um uns herum nur einen Spalt breit öffnen. Largo grummelte genervt. Wie ich wollte er nach der langen Reise nur noch ins Bett. Zum Glück für unseren Gastgeber, fiel ihm ein, dass er etwas vergessen hatte. Uns.

Eiligen Schrittes kam er zum Wagen zurück und betätigte einen kleinen Hebel unter der Mittelkonsole. Das Dach des Fahrzeugs öffnete sich, begleitet vom Jammern quietschender Scharniere. "Tut mir leid, es ist etwas eng hier, wie ihr seht.", entschuldigte er sich, ein verlegenes Grinsen zur Schau tragend, und zuckte mit den Schultern.

Da alles nichts half, kletterten wir übers Dach und das darum herum aufgetürmte Gerümpel. Dann folgten wir unserem Gastgeber einen schmalen Gang entlang, an deren Ende eine Leiter stand, die zu einer Veranda führte. Von dort betraten wir - sogar für hiesige Verhältnisse gänzlich unkonventionell - Yoshis Wohnung. Drinnen erwartete uns die Fortsetzung des Innenhofs. Alles war mit allerhand Krempel vollgestopft worden, beleuchtet von einer Baulampe, die unangenehmes, kaltes Licht spendete.

"Gelsenkirchener Barock.", kommentierte Alyssa die Einrichtung trocken und ich war froh, dass Yoshi aller Wahrscheinlichkeit nach keinen Schimmer hatte, wovon sie sprach. Zur Vermeidung weiterer Klugscheißerkommentare knuffte ich sie in die Seite. Insgeheim stimmte ich ihr natürlich voll und ganz zu. Was für eine Bruchbude!

Während wir anderen uns noch relativ gemütlich durch die Flure bewegen konnten, hatte Hank nicht nur aufgrund seiner Körpergröße, sondern auch wegen seiner breiten Schultern, arge Probleme voranzukommen. Immer wieder stieß er in leicht gebückter Haltung gegen überquellende Regale, Kommoden, wegen Überfüllung nicht mehr vollständig schließbare Schränkchen und von der Decke hängende Lampen. Tapfer ertrug er die für Trollverhältnisse unwürdige Architektur ohne loszufuchen, auch wenn mir sein Gesichtsausdruck verriet, dass er sich am liebsten in eine Inkarnation von Hulk verwandeln und den gesamten Laden einebnen wollte.

Auf einmal erklang eine schläfrig klingende Stimme aus dem Zimmer auf der linken Seite vor uns. "Yoshi, bist du das?"

Yoshi fror augenblicklich in der Bewegung ein.

Verträumt rieb sich die junge Frau mit dem Handballen den Schlaf aus den Augen, als sie in Sandalen auf den Flur trat. "Ich hab dir doch gesagt, dass du so spät nicht mehr basteln sollst."

Dann erkannte sie zu ihrem Schrecken, dass fünf vollkommen Fremde ihren Flur in Beschlag nahmen. Aus ihrer Reaktion schloss ich wiederum, dass Yoshi es total verschwitzt hatte ihr mitzuteilen, dass Gäste kommen würden.

"Gomen Nasai."

Sie presste eine höfliche Floskel der Entschuldigung zwischen ihren Zähnen hervor und flitzte wieder in ihr Zimmer.

"Das ist meine Schwester Yumiko.", erklärte Yoshi verlegen und sah ihr unentschlossen hinterher. Dann ließ er die Schultern hängen und ergab sich seinem Schicksal. Niedergeschlagen schlappte er in ihr Schlafzimmer. Es entbrannte ein kurzer, aber heftiger Streit, in dem auf verklausulierte Unterhaltungsformeln verzichtet wurde. Gänzlich unjapanisch fragte sie den jungen Mann, ob er noch alle Tassen im Schrank hätte, Fremde, und dazu noch Gaijin, ins Haus zu schleppen. Verzweifelt versuchte Yoshi ihr die Situation zu erklären. Vergeblich. Sie gab ihm keine Chance sich zu verteidigen. Zwischendurch glaubte ich sogar den Vorwurf zu hören, dass er *ganz sicher* etwas unschickliches mit der Elfenschlampe am Laufen hätte. Es wäre ja nicht das erste Mal, dass er solche Flittchen anschleppen würde. Interessant!

Ich musste schmunzeln. Sunetra tat so, als wäre die Diskussion mittels Fernbedienung auf Null Dezibel heruntergefahren worden. Und wir europäischen Männer gelten als konfliktscheue Ignoranten?! Dass ich nicht lache!

Yumiko musste klar gewesen sein, dass wir jedes Wort hören konnten. Sie hatte mit voller Absicht die Tür aufgelassen. Dennoch trat sie freundlich lächelnd wieder auf den Flur, hieß uns willkommen und tat so, als wären wir lange vermisste Freunde. Ich muss zugeben, dass mir ihre direkte Art gefiel. Sie war auf ihre Weise ehrlicher im Umgang mit Fremden, als es für Nippon gewöhnlich war. Wir bedankten uns höflich, woraufhin sie uns zu unserem Zimmer brachte. Es handelte sich um einen großen, kargen Raum, in dem mehrere Futons auf einem Stapel lagen.

Yumiko half uns die Liegestatt herzurichten. Kritisch musterte sie den Troll und entschied dann, dass ein einzelner Futon in seinem Fall nicht ausreichen würde. Schließlich kam auch Yoshi hinzu und brachte frische Bezüge. Er grinste über beide Backen, als er sah, dass sich seine Schwester mit der Situation arrangiert hatte und wähnte sich schon in Sicherheit.

Es sollte nicht von Dauer sein.

"Ich wünsche ihnen eine gute Nacht."

Wie von uns erwartet wurde, erwiderten wir höflich ihre Verabschiedung. Dann kehrte sie um und verließ uns. Allerdings nicht ohne ihren Bruder am Ohr mit sich aus dem Raum zu zerren. Der verzog schmerzhaft das Gesicht und wehrte sich halbherzig gegen sie. "Auuu! Gute Nacht, Leu...AUA! ...te!"

Es wirkte wie ein vertrautes Ritual zwischen den beiden. Endlich waren wir allein und schmiegt uns in Morpheus Arme, zumindest bis Hank am Morgen die arme Yumiko im Bad überraschte.

Irgendwie hatten wir alle bis zu einem gewissen Grad befürchtet, dass uns gedungene Mörder des Nächstens aufsuchen könnten. Umso angenehmer war die Szene, die sich uns am Morgen bot. Es war bitterkalt draußen, aber dafür war keine Wolke am Himmel zu sehen. Unter dem Fenster, schnatterte eine Gruppe älterer Damen miteinander, während sie ihre Wäsche im benachbarten Hof auf hingen.

Erholt von den Reises Strapazen, standen wir auf, belagerten nacheinander für geraume Zeit das Badezimmer und zogen uns an. Inzwischen hatte sich Yumiko vom Schrecken erholt und wuselte geschäftig durch die Küche. Nach und nach füllten sich die Räume des Hauses mit dem würzigen Duft des Essens, das sie zubereitete. Kaum hatten wir uns an ihrem Tisch niedergelassen, hielt sie sich nicht zurück und verwickelte uns in eine unverfängliche Unterhaltung, die über Small-Talk nicht hinausging. Sie folgte damit dem universellen kleinen Einmaleins des Gästebewirtens.

Schließlich tischte sie eine Gemüsesuppe und Brotfladen auf. Erst als wir uns die Bäuche bis zum Rand vollgeschlagen hatten, kam auch Yoshi in die Küche geschlurft. Schlaftrunken ließ er sich auf seinen Stuhl fallen, stopfte Löffelweise Suppe in den Mund und bemühte sich nach Kräften den schweren Kopf auf einer Hand abzustützen. Es fehlte nicht viel und er wäre im Teller gelandet. Yumiko verdrehte die Augen und schüttelte tadelnd den Kopf.

Mehr und mehr bekam ich den Eindruck, dass er zwar mit seinem Geschäft das Geld an Land schaffte, sie aber diejenige war, die dafür sorgte, dass in diesem Haus überhaupt etwas funktionierte. Wie gesagt: sie gefiel mir.

Wir hatten gerade den Tisch abgeräumt und den Abwasch erledigt, als uns Sanada beim Teetrinken störte. Auf einer statisch äußerst fragwürdigen Zeitschriftenpyramide neben dem Küchenschrank leuchtete ein

AR-Bildschirm auf, als der Anruf einging.

Sanada teilte uns knapp mit, dass er für den frühen Nachmittag einen Termin im Honshu-Schrein gemacht hätte. Dann legte er wieder auf.

Ungefragt plapperte Yumiko los: "Termin oder nicht, sie sollten dem Schrein unbedingt einen Besuch abstatten. Er ist der älteste unseres Landes und wunderschön. Er strahlt eine Ruhe aus, die heilend für die Seele ist."

"Yoshi", fragte Sunetra, "haben Sie ein Auto, das sie uns borgen könnten?"

Doch Yoshi hörte sie nicht mehr, denn er war wieder auf Wanderschaft ins Land der Träume verschwunden. Ein kräftiger Klaps seiner Schwester auf den Hinterkopf, ließ ihn vor Schreck in seinen noch heißen Tee fassen. Das Schälchen vor ihm stellte sich ruckartig auf und katapultierte die dampfende Flüssigkeit auf seine Brust. "Auuuuu!"

Er atmete tief ein und aus und starrte Yumiko entgeistert an. Indem sie auf uns zeigte, lenkte sie die Aufmerksamkeit ihres Bruders auf uns. "Guten Morgen! Da: Gäste! Honshu-Schrein! Auto! ... JETZT!", trieb sie ihn an.

"Ähhhhhhh...", er brauchte einen Moment, um sich zu orientieren, wofür er mein vollstes Verständnis hatte, "... ja. Ja! - Ich glaube ich habe da was passendes für euch."

Vom Adrenalin unerwartet mit Energie geflutet, sprang er auf und wies uns an ihm zu folgen. Über die Veranda ging es wieder die Leiter nach unten. Geschäftig flitzte er suchend zwischen mehreren Reihen Schrott hin und her. Schließlich zog er kräftig an etwas, das ich erst dann als Wagen identifizieren konnte, als die Fahrertür knarzend aufsprang. Provisorische Schweißnähte, helle, nicht mehr überlackierte Flecken von notdürftig ausgeführten Spachtelarbeiten und weitere Spuren umfangreicher Reparaturen zogen sich über das Chassis des *Sony Rock Crew*. Yoshi setzte sich hinein und startete den Motor. Er hustete, röchelte, spuckte, ruckte und polterte empört über die unerwartete Rückrufaktion aus dem Ruhestand, aber er lief.

"Helft mir mal den Van aus seiner Klemme zu befreien!"

Damit das Auto seine Parkposition verlassen konnte, packten Largo und Hank ein Teil nach dem anderen, um es an anderer Stelle wieder zu einem Stapel aufzuschichten. Dabei entdeckte der Rigger etwas, das seine Aufmerksamkeit erregte.

"Was sehen meine entzündeten Augen?!... Marine Drohnen. Ein wenig zerbeult, aber sonst machen sie einen passablen Eindruck."

Unser Gastgeber warf einen interessierten Blick auf das Fundstück: "Richtig. Diese Dinger übernehmen Wartungsaufgaben auf hoher See, um

Schiffe in Schuss zu halten."

"Kann ich mir diese hier ausleihen?"

"Wenn du sie wieder zum Laufen bringst, gehören sie dir."

"Geill!", stieß Largo freudig aus. Die Nachricht ließ sein Bastlerherz höher schlagen. Da wir noch einige Stunden hatten, bis wir losfahren mussten, machte er sich umgehend an die Arbeit. Werkzeug lag schließlich in ausreichender Menge griffbereit herum.

Währenddessen bereitete Yoshi das Fahrzeug vor und brachte neue Nummernschilder an. Wir anderen entspannten noch eine Weile und genossen die Ruhe. Gegen Mittag hatte der Zwerg drei der etwa Schuhkarton großen Drohnen wieder einsatzbereit. Er testete gerade die Letzte von ihnen, als wir ihn von seinem Hobby losreisen mussten. Ein Schweißarm schoss einen Bogen gleißenden Lichts, schaltete sich dann ab und verschwand wieder im Inneren des schwebenden Apparats.

"Hey Yoshi! Sie haben nicht zufällig aktuellere Software für die Teile, oder?"

"Leider nein. Geh einfach ins offizielle Sony Forum und lad dir die T3ddyb34r-Mod."

"Die WAS?! ", fragte er entgeistert, woraufhin Yoshi lachen musste.

"Die heißt so, weil die Drohnen unter Last dazu tendieren wie ein Bär zu Brummen. Nervt ein bisschen, ist aber so ziemlich die beste Mod, die man für Umme kriegen kann."

"In dem Fall will ich mal nicht kleinlich sein..."

Sunetra legte ihm eine Hand auf die Schulter. Sie schmunzelte amüsiert. "Wir müssen los, Largo. Sobald wir mit Geister austreiben fertig sind, kannst du dir Firmware-Updates ziehen bis der Arzt kommt."

"Och Menno!", stöhnte er enttäuscht, packte dann aber alles zusammen und gesellte sich zu uns. Da ich weitestgehend menschlich aussah, übernahm ich ausnahmsweise das Steuer, während Alyssa auf dem Beifahrersitz Platz nahm. Die anderen setzten sich hinten rein. Der Rock Crew verfügte ohnehin über keine Riggeradaption, die Largo einen Vorteil verschafft hätte. Zudem war nicht zu erwarten, dass wir heute in eine Verfolgungsjagd verwickelt werden würden.

Gut gelaunt, ging es bei prächtigem Wetter auf die Straße. Die Navigationssoftware führte uns auch im dichten Verkehr bei helllichem Tage sicher und ohne nervige Umwege zum Ziel. Da es hierzulande zum guten Ton gehörte den Autopilot zu nutzen, konnte ich mich entspannt zurücklehnen und die anderen Verkehrsteilnehmer beobachten. Viele beschäftigten sich mit interessanteren Dingen als Auto zu fahren. Hier und dort wurde geschlafen, andere tranken Kaffee, spielten ein Videospiel,

bereiteten Präsentationen auf dem Weg zur Arbeit vor, lasen ein Buch oder widmeten sich ihrer Strickarbeit.

Um Sprit zu sparen kommunizierten die einzelnen Wagen miteinander. Fahrzeuge mit ähnlichen oder gar identischen Zielen dockten aneinander an und teilten sich die Antriebsleistung. Einmal konnten wir einen regelrechten Zug aus Autos beobachten, der auf einen imposanten Glasbau zuhielt. Vermutlich handelte es sich um Kollegen, die zur Arbeit fuhren. Sobald ein Wagen aus der Kolonne einen anderen Weg nehmen musste, entkoppelte er sich automatisch und verließ die Strecke.

Im Gegensatz zu Hamburg, waren im Neu-Tokio-Sprawl alle Stadtbezirke gut in Schuss gehalten worden. Nirgendwo bekam man den Eindruck vermittelt, dass man sich nicht aus dem Wagen trauen konnte, weil in zwielichtigen Gassen halbstarke Mordbuben auf einen lauerten. Polizeidrohnen patrouillierten allerorten und generell herrschte außerordentliche Sauberkeit. Zusammen mit der sehr eigenwilligen japanischen Architektur der Wolkenkratzer kamen wir uns vor, als wären wir in der letzten Nacht nicht um den Globus, sondern auf einen anderen Planeten geflogen.

Obwohl wir zügig voran kamen, dauerte es aufgrund der Entfernung eine ganze Weile, bis wir unser Ziel erreichten. Wie zu erwarten war der Honshu-Schrein in eine Park ähnliche Anlage integriert. Vor uns erstreckte sich eine hohe Mauer aus massiven Steinen und grauem, grobporigem Mörtel. Gekrönt war sie von roten Tonschindeln an denen auf der Wetterseite das Moos zu wuchern begonnen hatte. Auf der anderen Seite der Mauer reckten Bäume ihre Wipfel empor. Von hier aus war kein Hinweis auf Gebäude im Inneren der Anlage zu entdecken. Zuerst würden wir durch das massive Holztor gehen müssen, das aussah, als wäre es für Elefanten gebaut worden.

Sunetra betätigte die Klingel und nach kurzem Warten schnappte der Verschluss auf. Eine kleinere Tür, die im Tor eingelassen war, schwang ein Stück nach Innen. Als sogar ich Mühe hatte mich hindurchzuzwängen, dachte ich mitleidig an den armen Hank, der mich noch um ein gutes Stück überragte. Sauertöpfisch zog er die Mundwinkel nach unten und legte sich deutlich sichtbar Vokabeln für einen rabiaten Fluch zurecht.

Doch bevor er schreien konnte, öffnete sich ihm zu unser aller Überraschung auch das große Tor. In Japan bedeutete dies einem Troll gegenüber außergewöhnliche Höflichkeit. Verwundert und ein wenig misstrauisch beäugte der ehemalige Bundeswehrsoldat das Holztor, als befürchtete er, dass man sich einen Scherz mit ihm erlauben könnte, sobald er versuchte hindurch zuschreiten. Doch dann kam er zu uns und nichts

passierte.

Wir standen in einem Vorhofgarten, der zu einer zauberhaften Grünanlage gehörte. Medizinballgroße, grob gehauene Steine bildeten eine Landschaft, auf der Mädchen- und Bergkiefern, Japanstechpalmen, Lärchen, Eiben und Scheinbuchen wuchsen. Dazwischen befanden sich diverse Farne, Gräser und kleinere Bäumchen, an deren Namen ich mich nicht erinnern konnte. Ein künstlicher Bach führte klares Wasser durch ein Bett aus Kieselsteinen. Vor uns befand sich der Eingang zum eigentlichen Tempel, der am Fuße eines Hügels stand, der ebenso schön gestaltet zu sein schien. *Ein wundervoller Ort der Kontemplation.*, ging es mir durch den Kopf.

Die Tür am Tempel schwang auf und ein ernst dreinblickender Yakamura stand auf der Schwelle. Er winkte uns zu sich. Wir schritten über das mit braunroter Farbe lackierte Brückchen, das den künstlichen Bachlauf überspannte.

"Und denkt daran: Wenn wir den Tempel betreten, zieht die Schuhe aus!", ermahnte Sunetra.

Hank schnaubte amüsiert. "DAS wollt ihr garantiert nicht."

"Wir haben auch deinen Arschodem letzte Nacht überlebt. Das wird dagegen ein Klacks.", konterte Alyssa und ich musste grinsen als Largo noch einen drauf setzte. "Ihr habt leicht reden. Von allen bin ich am nächsten an seinen Stinkmauken dran."

Yakamura begrüßte uns förmlicher als am Tag zuvor. Vermutlich sah er die Notwendigkeit, sich an diesem Ort der Etikette zu beugen. Er bat uns hinein, zeigte uns die Sandalen für Gäste und wartete geduldig, bis wir sie angezogen hatten. Als Hank an der Reihe war, hielt er für einen Moment die Luft an. Schließlich ergab er sich der Körperfunktion und versuchte dabei möglichst nicht durch die Nase zu atmen. Anschließend führte er uns in einen Gebetsraum, hinter dem ein Garten lag. Wir nahmen auf den bereitgestellten Reisstrohmatten Platz. Dann entschuldigte sich Yakamura und verließ uns wieder.

Aus einer zweiten Tür kam kurz darauf eine ungewöhnliche Gestalt zu uns. Zuerst wollte ich meinen Augen nicht trauen, aber es handelte sich tatsächlich um eine Trollfrau im Gewand eines Akolythen. *Es ist in Japan wahrlich etwas in Bewegung geraten.* Ich wertete es als ein gutes Omen für unseren Auftrag.

Die Akolythin trug ein Tablett mit grünem Tee herein. Während sie uns Schälchen mit der dampfenden Flüssigkeit eingoss, erkannte ich, dass sie die für den Shinto-Glauben typischen Gebetsbänder um ihre Hörner gewickelt hatte. Sie war außergewöhnlich jung und schien schrecklich nervös zu sein. Als sie ihre Aufgabe beendet hatte, nickte sie uns noch einmal zum

Abschied schüchtern zu und huschte wieder aus dem Raum - nicht ohne in Hanks Richtung zu schielen, der gelangweilt zum Fenster heraus auf den Garten starrte.

Yakamura kam mit Sanada und einem zweiten Priester zurück, der sich keine Mühe machte, sich vorzustellen. Ohne uns überhaupt in Augenschein zu nehmen, griff er nach einer der Schalen, schlürfte Tee in sich hinein und stützte sich mit einer Hand im Kreuz ab, als hätte er Schmerzen. "Mein Rücken bringt mich noch um.", stöhnte er miesepetrig.

Als wäre ihm eingefallen, warum er überhaupt in den Raum gekommen war, sah er uns nun an. "Sie kommen als Freunde von Yakamura-Kun?"

"Hai!", bestätigte Sunetra.

"Schön, dass sie es hierher geschafft haben. Ich hoffe, wir können gemeinsam diese Verunreinigung aus der Welt schaffen. Sind sie sicher, dass sie dieser Aufgabe gewachsen sind? Wir haben bereits mehrere Priester verloren, die sich intensiv der Dämonenjagd widmeten."

Sunetra ließ sich von ihm nicht beirren: "Ich muss es einfach tun. Es ist nicht so, dass ich sterben will, aber genauso ist mir klar, dass es meine Aufgabe ist, Ocyon zu bannen. Sollte ich dafür mein Leben lassen müssen, werde ich es gerne tun."

Der Priester sah erheitert zu Yakamura. "Ach, immer diese übertriebene Ernsthaftigkeit der Samurai." Dann konzentrierte er sich wieder auf die Elfe. "Der letzte Bruder, der das Übel aufspüren konnte, wurde grausam zerstückelt aufgefunden. Scheinbar hat *Es* sich im Shiba Yoko niedergelassen und in dem Vergnügungsviertel im Osten Neu-Tokios eine Art Nest gebaut."

Er fügte hinzu, dass Shiba Yoko unter der Kontrolle einer Oni Yakuza stand. Oni, das bedeutete übersetzt so viel wie Dämon oder Teufel und war ein gebräuchlicher, sehr herabwürdigender Name für Orks und Trolle, war aber nicht gleichzusetzen mit dem Begriff, den die Priester für unseren Gegner hatten: Akuma. Damit bezeichnete man Satan Höchsts selbst.

"Habt ihr schon mit den Anführern der Yakuza über das Problem gesprochen?", wollte ich wissen.

Der Priester zögerte ein wenig. "Sie sind traditionellen Werten gegenüber sehr misstrauisch. Wie ihr Name schon sagt, sind dort vorwiegend Orks Mitglied. Viele von ihnen stammen aus Korea und Kalifornien. Sie hatten in der Vergangenheit schwere Probleme ihren Turf gegenüber Konkurrenten und der Polizei behaupten zu können. Also... nein. Wir haben noch nicht mit ihnen gesprochen. Sie hätten es ohnehin abgelehnt uns zu empfangen."

Ork und gleichzeitig Koreaner zu sein, kam in Japan einer doppelten Bestrafung durch das Schicksal gleich. Daher konnte ich mir gut vorstellen, dass es sich bei ihnen um die Ausgegrenzten der am Rand dieser Gesellschaft stehenden Leute handeln musste.

"Bevor wir uns im Viertel umsehen, sollten wir höflich bei den Oni anknöpfen.", schlug Sunetra vor.

"Seid vorsichtig!", warnte der Priester. "Der Dämon scheint sich andere Wesen Untertan zu machen. Wir wissen von einigen Hostessen und Zuträgern, die ihm dienen. Sicherlich nicht freiwillig. Er baut sich dort ein Netzwerk auf, um seinen Einfluss zu vergrößern."

"Ich denke, das wird die Oni für unser Vorhaben zugänglich machen. Schließlich werden sie keine Konkurrenz im eigenen Haus haben wollen."

"Oder sie sind der verlängerte Arm Ocyons.", warf ich ein. Die Vorstellung deprimierte die Anwesenden ein wenig, aber die Möglichkeit war nicht von der Hand zu weisen.

Als die einsetzende Stille zu lange zu werden drohte, räusperte sich der Priester. "Eins sollten sie noch wissen. In der Nacht, in der unser Bruder gestorben ist, wurden viele Menschen grausam entstellt aufgefunden. Einige scheinen von Shinta-Kun niedergestreckt worden zu sein, bevor er überwältigt werden konnte. Aber andere waren in Stücke gerissen worden. Das muss das Werk des Dämons sein. Wir wissen nicht, was ihn so stark macht oder wie er sich so hartnäckig an diese Welt klammern kann."

"Vielleicht hat er einen besonderen Gegenstand ... oder eine Person, die er als Anker nutzt?!", vermutete Alyssa und der Priester stimmte ihr zu. "Damit könnten sie recht haben. An zwei Tatorten wurde angeblich die selbe Person gesichtet. Es könnte sich dabei um einen Handlanger handeln."

Erneut öffnete sich die Tür und die Akolythin kam wieder herein. Sie übergab unseren Magierinnen Bannspruchrollen, die für Ocyon bestimmt waren. Alyssas Laune heiterte sich vollends auf, als der Priester den Einsatz von Kampf magie genehmigte. "Allerdings nur gegen den Dämon selbst. Wegen seiner Helfer müssen sie sich etwas anderes überlegen."

Ohne sich zu verabschieden oder dass wir wenigstens seinen Namen erfahren hätten, ging er davon. Wir leerten unsere Trinkgefäße und standen auf. Das Treffen war vorüber.

Yakamura, Sanada und die Trollfrau begleiteten uns zum Ausgang. Als wir das Tor fast erreicht hatten, kicherte Yakamura plötzlich und tadelte die Schülerin. "Hichi! Hörst auf dem Troll auf den Hintern zu starren!" Ich musste mich nicht umdrehen, um zu wissen, dass er spitzbübisch Grinste.



Hichis Anblick hingegen war köstlich. Sie lief puterrot an und versuchte unsichtbar zu werden. Ein vergebliches Unterfangen für jemanden, der so hoch wie ein Kleinbus war.

Am Tor umarmte der Priester die Frauen zum Abschied und wurde wieder ernst. "Achtet auf euch! Dieses Monster ist gefährlicher als alles andere, was wir seit Jahren auf japanischem Boden gesehen haben. Und um der Wahrheit die Ehre zu geben: wir verstehen nach wie vor nicht genau, was es ist."

Shiba Yoko war ein japanisches Vergnügungsviertel, wie es im Buche stand. Dem geneigten Besucher wurden allerhand Möglichkeiten zur Zerstreuung geboten. Von edlen Clubs, Karaoke-Bars, günstigen Bistros, teuren Restaurants, dunstgeschwängerten Spielhöllen, anröchigen Peep-Shows, Puffs und Diskotheken mit lauter Musik für Partysüchtige Nachtschwärmer jeden Couleurs, über gehobenere Unterhaltung für diejenigen, die sich mehr an Kulturellem erfreuen, wurde wirklich jeder Geschmack bedient. Takarazuka-Revues, in denen Frauen in Männerrollen auftraten, konnte man nämlich genauso besuchen, wie traditionelle Musikkonzerte, Theateraufführungen und Geisha-Partys, auf denen die Gäste mit Shamisen-Musik, klassischen Tänzen und Gesellschaftsspielen unterhalten wurden. Wem der Sinn mehr nach Entspannung stand, begab sich in eines der wenigen Sento-Bäder. Mir persönlich war ein türkisches Hammam lieber, aber damit konnte man hier leider nicht dienen.

Viele der Etablissements waren in relativ schmalen Gebäuden untergebracht worden, die sich Zeilenartig aneinanderreiheten und zu mehreren Stockwerken auftürmten. Wer die Eingänge der Läden oberhalb des Erdgeschosses erreichen wollte, konnte nicht einfach über einen Aufzug im Inneren dort hingelangen. Stattdessen fuhr man über ein System aus Rolltreppen dorthin. Als hätte man Pyramiden diagonal gehälftet und mit der Fähigkeit versehen sich zu dehnen und zu stauchen, lehnten sie an den Häusern und beförderten die Besucher zu ihren Zielorten. Um ihre Aufgabe erfüllen zu können, waren sie in der Lage, in einem bestimmten Rahmen ihre Höhe bzw. Ausrichtung zu verändern. War man erst mal auf einer der Treppen, konnte man über sie auch die meisten anderen erreichen, indem man einfach hinüberwechselte. Wenn man sich zum ersten Mal mit diesem Anblick konfrontiert sah, wähnte man sich in einem Bild von MC Escher gefangen. Ich erinnere mich daran, dass mir damals ein wenig schwindelig geworden war.

Zum Glück besuchte ich 2072 nicht zum ersten Mal das Land der aufgehenden Sonne und war auf die Situation angemessen vorbereitet. Hank und Alyssa hingegen kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Beständig ließen sie die Köpfe wandern und sogen die fremdartigen Eindrücke aus offenen Straßenküchen, Musikanten, Spielleuten und Architektur mit großen Augen in sich auf.

Vor allem anderen waren japanische Vergnügungsviertel aber eines: laut, farbenfroh und schrill. Besonders die viele Werbung im AR ließ Shiba Yoko selbst am helllichten Tage glühen wie eine Batterie von eintausend Watt Birnen. Ich musste den Spam Filter meines Komlinks bis zum Anschlag hochdrehen, um zu verhindern, dass sich meine Netzhaut vor Überreizung augenblicklich selbst entzündete.

Wie im restlichen Tokyo waren die Gassen allesamt sauber und gepflegt. Müll landete in den dafür vorgesehenen Tonnen. Bunte Lampions und auf Seidenbahnen gemalte Bilder waren zwischen den Häuserseiten aufgespannt worden. Die Straßen selbst bestanden aus abgeflachten Pflastersteinen. Autos durften hier nicht mehr fahren. Daher flanierten unzählige Menschen durch das Viertel. Aufgrund der Tatsache, dass wir uns im Einflussbereich der Ork-Yakuza bewegten, fanden sich auch überdurchschnittlich viele Metas unter den Besuchern.

Unterwegs kontaktierten wir unsere Liaison Sanada. Er war über die lokale Unterweltszene im Bilde und konnte uns mehr über unseren nächsten Hausbesuch erzählen. Die Yakuza in Shiba Yoko hatte sich den Namen *Busan-Oni-Gumi* gegeben und war für alle Orks und Trolle offen. Mit Zwergen, die in Nippon ebenfalls nicht besonders angesehen waren, hatte man hier ebenfalls keine Probleme. Geschäfte machte man zwar mit allen, aber Menschen und Elfen hatten im Clubhaus nichts zu suchen. Darum entschlossen wir, dass es das Beste war, wenn nur Hank und meine Wenigkeit vorsprechen würden. Largos Spy-Drohne saß auf Hanks Schulter. Sie war von der Größe einer kleinen Libelle und fiel nicht weiter auf. Über sie blieben wir mit den anderen in Kontakt. Sollte die Angelegenheit brenzlich werden, konnten sie in wenigen Sekunden bei uns sein. Das wäre in dem Fall auch bitter nötig, denn in ihrem Turf war Polizisten der Zutritt untersagt. Auch die sonst reichhaltig vertretenen Drohnen, der Gesetzeshüter waren aus dem Stadtbild verschwunden.

Von Außen wirkte das Clubhaus wie eine Kneipe, nur dass man vergessen hatte ein Schild über dem Eingang anzubringen. Da die Tür nicht abgeschlossen war, traten wir ein. Nach dem verhältnismäßig schmalen Eingangsbereich, kamen wir in einen Raum, der neben einigen wenigen Tischen und Stühlen mit einer Bar ausgestattet war. Niemand stand hinter

dem Tresen und auch sonst konnte ich nirgendwo den Barkeeper entdecken. Als ich in den Raum hineinrief, flackerte eine Projektion in Gestalt einer Kellnerin an der Bar auf.

„Hallo. Ich bin Aniki, ihre freundliche Kellnerin. Womit kann ich ihnen eine Freude machen?“, erklang die blecherne Stimme. *Na super, eine Virtuelle Intelligenz.*

Mir grauste bei der Erinnerung an unsere Begegnung mit der nervigen VI in der Sicherheitszentrale vor einigen Monaten. Das elende Mistding hatte uns fast in den Wahnsinn getrieben. Auf eine Wiederholung dieser Erfahrung hatte ich zwar keine Lust, musste aber wehmütig einsehen, dass sich sonst niemand zum Dialog anbieten würde. Ich seufzte.

„Nun gut, wer ist für den Laden verantwortlich?“

Einige Zeit lang startete mich die künstliche Bardame an, während der Computer eine Antwort auf meine Anfrage berechnete. Hank lehnte auf der Theke und wischte neugierig mit einer Hand durch die Projektion, wodurch sie verschwamm. Kleine Wellen aus Photonen breiteten sich wie auf der Wasseroberfläche eines Teichs aus.

„Wir haben Sake, internationale Biere und kleine Snacks im Angebot.“ Aniki lächelte debil und erwartungsvoll. *Wusste ich es doch! Der selbe Schrotthaufen wie daheim.* So kamen wir hier nicht weiter und Hank dachte das gleiche wie ich.

„WER AUCH IMMER DA IST, SOLL SEINEN FALTIGEN ARSCH HERSCHLEPPEN! UND ZWAR SOFORT!“, schrie er aus Leibeskräften.

Tatsächlich bewirkte er damit etwas. Zum einen klingelte es so kräftig in meinen Ohren, dass ich zuerst dachte, er hätte mich in die Taubheit gebrüllt. Zum anderen kam Bewegung in das Clubhaus. Die Tür zum Gang hinterm Tresen öffnete sich und ein Ork kam mit gemächlichen, schlurfenden Schritten herein.

Sein Low-Punk-Outfit aus knarzendem Kunstleder glänzte im Schein der Lampe. Die Haare hatte er büschelweise in verschiedenen grellen Farben getönt. Zwei seiner Hauer in einem der Mundwinkel waren abgebrochen, die drei auf der anderen Seite hatte er mit Goldaufsätzen geschmückt. Ringe schimmerten an seinen klobigen Händen. An seinem Hals rankten sich Ausläufer eines Tattoos entlang. Das grobschlächtige Gesicht präsentierte eine grimmige Person von niedrig angesetztem Intelligenzquotienten. Seine schwarze, abgewetzte Jeans wurde von einem Gürtel in Position gehalten. Auf der Schnalle waren die Initialen der Yakuza-Familie eingraviert: B.O.G.

Lateinische Schriftzeichen, oder *Rōmaji*, wie sie in Japan genannt wurden, waren hier nichts ungewöhnliches. Bereits im sechzehnten Jahrhundert waren sie von portugiesischen Missionaren ins Land gebracht

worden. Weil unser Alphabet als modern galt, wurden sie in der erwachten Welt Nippons vor allem in der Werbung eingesetzt. Im privaten Alltag fand man für die westlichen Sprachen jedoch keine Verwendung. Es unterstrich daher die ablehnende Haltung der Yakuza gegen das Traditionelle, dass sie für ihre Initialen weder Kanji, Hiragana oder Katakana nutzen. Nach außen hin so unangepasst wie möglich zu wirken, schien das Credo der Mitglieder dieser Gang zu sein.

"Was macht ihr Pissbecken so 'ne Welle?", fragte der Ork unwirsch. Meine Intuition verriet mir, dass ich mit Höflichkeit keinen Blumentopf gewinnen würde.

"Ich will mit demjenigen quatschen, der für die Abstellkammer hier verantwortlich ist.", knurrte ich provozierend.

"Red mit mir oder verpiss dich, Mensch!", spielte er den Ball zurück und ich nahm dankend an. Mit einem Finger zog ich die Unterlippe herunter, damit er die bei mir nicht besonders stark ausgeprägten Hauer sehen konnte. Als ihm klar war, dass ich ebenfalls zum Orkgeschlecht gehörte, entspannte er sich ein wenig.

"Niemand der vorgeschickt wird, hat was zu kamellen. Ich brauch deinen Boss. Mit dir verschwende ich nur meine Zeit." Ich vollführte theatralisch mit der Hand eine wegweisende Geste.

Regenbogenhäubchen musterte uns ausgiebig und entschied dann, dass wir unterhaltsam genug waren. Er winkte uns zu sich. "Na OK, kommt halt mit."

Im benachbarten Raum befand sich das eigentliche Clubhaus. Mehrere Sitzgruppen verteilten sich auf der Fläche. Hier und dort saßen Gestalten, die unserem '*Concierge*' ähnelten. Der Schmuck auf den Hauern war anders, die Frisuren hatten andere Farben und auch die Tätowierungen unterschieden sich, aber stets handelte es sich um wahllos zusammengewürfelten, liderlichen, billigen Hinterhofgangsterkitsch. Am anderen Ende des Raums standen Hantelbänke mit anderem Sportgerät. An einem an der unverputzten Wand lehnenen Baseballschläger klebte Blut, das noch feucht glänzte. Scheinbar hatte man noch kurz zuvor der körperlichen Ertüchtigung gefrönt. Gerahmte Gruppenfotos, die man auf diversen Partys geschossen hatte, zeugten wiederum von den weiblichen Eroberungen der anwesenden Aufreißerkönige.

Regenbogenhäubchen zeigte auf den ersten Ork am Tisch, den ich wegen seines gefurchten Kinns *Arschkrampe* taufte. Dann setzte er sich neben *Geschmacklos*, der aussah, als versuche er krampfhaft ernst zu wirken. Umgehend stellte dieser das Getuschel mit *Ohnestil* ein und verschränkte die Arme vor der Brust. Bedeutsamvoll lehnte er sich im Stuhl

nach hinten und reckte das Kinn nach vorne.

Es kostete mich Mühe ein Lachen zu unterdrücken.

Arschkrampe sah mich erwartungsvoll an. Ganz hinten am Ende des Tisches saß ein etwas älterer Kerl. Er trug einen wild gegelten Bürstenhaarschnitt und ein in allen Farben ununterbrochen changierendes High-Tech-Hemd, das zu allem Überfluss auch noch seidig glänzte. Er sah aus als könne ihn kein Wässerchen trüben. Obwohl mir augenblicklich klar war, dass *Lavalampe* der Boss dieses trüben Haufens sein musste, war ich gezwungen zunächst mit seinem Stellvertreter zu verhandeln. Traditionen hin oder her, sogar diese Yakuza folgte ein paar wenigen unveränderlichen Regeln der Etikette.

Hank kam mir zuvor.

"Tach, ihr Kackbratzen!" Betont desinteressiert hob der Troll zum Gruß eine Hand.

"Was willst du Bastard?"

Arschkrampes Augen blitzten. Übertriebene Höflichkeit mag an dieser Stelle unangemessen gewesen sein, aber Hank schoss meiner Meinung nach gefährlich über das Ziel hinaus. Zeit gegenzulenken.

"Wir sind neu in der Stadt und haben gehört, dass ihr unsere Hilfe gebrauchen könntet. Im Viertel soll es ein Problem geben, das *beseitigt* werden muss."

Der Gangster zog die Augenbrauen zusammen. "Erklär mir, warum ich dir nicht die Scheiße aus dem Leib prügeln sollte! Allein schon dafür, dass du mir meinen Tag versaut hast." Seine Stimme glich nun einem drohenden Grollen, das ich angesichts seines lächerlichen Aufzugs nicht ernst nehmen konnte.

"Ach übertreib nicht! Dein Tag war schon im Arsch, als du heute Morgen in den Spiegel geschaut hast."

Ein unübersehbarer Ruck ging durch die Anwesenden Yakuza. Sie versteiften sich in ihrer Haltung, als würden sie jeden Moment mit dem Signal zum Angriff rechnen. Das große Lauern begann. Hank an meiner Seite richtete sich zu voller Größe auf und ließ die Knöchel seiner Pranken knacken. Es war so still im Raum geworden, dass jeder einzelne Finger klang, als würde er dabei splintern. Geschmacklos und Ohnestil waren sich auf einmal ihrer Sache nicht mehr so sicher und wechselten vielsagende Blicke.

Hoffentlich hab ich mein Blatt nicht überreizt.

Der Moment zog sich unerträglich in die Länge und obwohl ich schon überzeugt davon war, dass gleich die Fäuste sprechen würden, griff niemand an. Plötzlich begann *Lavalampe* künstlich zu Lachen, so sehr, dass er sich mit der einen Hand den Bauch hielt und mit der anderen auf den Tisch

schlug. Er klang wie eine Hyäne mit Schluckauf.

Dennoch hatte sein Lachen einen positiven Aspekt: alle entspannten sich wieder und glitten in ihre ursprünglichen Lümmelpositionen zurück. Heute würde im Clubhaus niemand (mehr) zusammengeschlagen werden. Der Boss sah lachend nacheinander seine Jungs an und nickte mehrmals. Wie es sich gezielte, stimmten sie mit ihm ein. Binnen weniger Augenblicke erschallte der gesamte Raum von ohrenbetäubendem Wiehern aus einem Dutzend Orkmündern. Wenn ich es nicht besser gewusst hätte, hätte ich spätestens in diesem Moment nach einer versteckten Kamera gesucht. *Solche Situationen gibt es doch nicht im echten Leben!*

"Die Jungs gefallen mir.", stieß er zwischen zwei Lachsalven aus. Schließlich wandte er sich uns zu: "Ihr habt Eier in der Hose. Erzählt mir was euch hergetrieben hat! Ich will wissen, ob ihr mutig oder nur total irre seid."

Ich musste für meine Antwort nicht überlegen: "Wenn ich an den Grund unseres Besuchs denke, muss ich irre sein."

Wieder lachte er, aber zum Glück nur kurz.

"Dann scheinst du dir ja doch noch ein bisschen Verstand bewahrt zu haben. Schieß los! Was wollt ihr von mir?"

"Mein Partner und ich helfen einer Freundin. Wir versuchen den Dämon zu finden, der vor einigen Tagen einen Priester in diesem Viertel umgebracht hat." Lavalampe hielt inne. Sein Blick wurde ernst, aber sein offen stehender Mund ließ ihn dümmlich wirken. Die Zunge, die einen seiner goldbekrönten Eckzähne ableckte, ließ ihn in keinem vorteilhafteren Bild erscheinen.

"Siehst nicht wie ein gottverdammter Priester aus."

"Bin ich auch nicht. Wie gesagt: wir helfen einer Freundin. Nachdem wir in Erfahrung gebracht hatten, dass der Dämon in eurem Turf wildert, dachten wir, es wäre angemessen zuerst zu euch zu kommen."

Erneut wechselten die Farben des Hemds, liefen ineinander, emulgierten und trennten sich wieder zu großen Klecksen, doch Lavalampe reagierte nicht. Stattdessen sah er uns an, als hätte er keinen blassen Dunst, was ich damit sagen wollte.

"Zum einen bitten wir um eure Erlaubnis in Shiba Yoko zu ermitteln und zum anderen wären wir für jede noch so kleine Information dankbar.", fügte ich hinzu. Sein Blick wurde klarer, er hatte verstanden.

"Ah klar, ich weiß, wovon du redest." Er fuhr sich mit einer Hand nachdenklich über das glattrasierte Kinn. "Ich sag dir was: ihr dürft nicht nur ...ermitteln, nein! Ich gebe euch sogar die Adresse von dem verfluchten Laden, wo's passiert ist. Ich hab nur eine Bedingung: Die Bar hat noch nicht auf, aber ihr bezahlt unseren Mädels denselben Preis, den sie sonst auch

bekommen würden!"

Bekommst ungefragt Hilfe von Fremden und schlägst auch noch Profit daraus. Da werden dir deine Jungs aber gleich bestätigen, was für ein gerissener Fuchs du doch bist., dachte ich amüsiert. Es gab für mich keinen Grund zu diskutieren. Wir hatten erreicht, weswegen wir gekommen waren.

"Klingt fair."

"Sagt den Mädels einfach, dass Bok-Pak euch schickt. Dann werden sie handzahn." Dieses Mal lachte er noch dreckiger als zuvor. Ich verspürte Widerwillen auch nur eine Sekunde länger in einem Raum mit diesem Stück Scheiße zu bleiben, also erledigten wir eiligst, weswegen wir gekommen waren und verließen unbehelligt das Clubhaus.

Wie so oft hatte auch das Etablissement, zu dem wir geschickt wurden einen typischen Namen aus der Anglizismuskitschkiste. Der *Flaming Lips Club* war eine Anschaffbar mit Karaoke zur Unterhaltung der Gäste, die nicht gerade mit einer der Bordsteinschwalben in einem der Bumsräume im hinteren Teil des Gebäudes zugange waren. Als ich mit Hank den nur schummrig beleuchteten Laden betrat, war von einer altersschwachen Putzdrohne und einer Mittdreißigerin abgesehen niemand anwesend.

Die Menschenfrau trug einen Bademantel und fläzte, Kippen rauchend, in einer der vielen Sitzecken. Sie sah verhärtet aus. Die Haut war fleckig und wirkte älter als sie sein sollte. Krähfüße streckten bereits zaghaft ihre Zehen aus. Die Augen versprühten keinen Glanz mehr, sondern ähnelten eher matt gewordenen, ausgebrannten Glühbirnen. Angesichts ihres Alters musste sie schon lange im Geschäft gewesen sein und dementsprechend viel gesehen haben. Wahrscheinlich zu viel. An einem anderen Tag mag das Schicksal dieser bedauernswerten Gestalt ein Interview wert gewesen sein, aber wir hatten dringlichere Probleme als die Ausbeutung der Frauen im horizontalen Gewerbe.

Wir stellten uns vor und warum wir gekommen waren.

Unbeeindruckt, geradezu gelangweilt sah sie uns an, als wollte sie uns vorwerfen, warum wir gerade *ihr* damit in den Ohren lägen. Die überlange Aschestange an ihrer Zigarette rutschte ab und verteilte sich als weißgraue Flocken auf dem Boden.

"Bok-Pak schickt uns.", raunzte Hank genervt, als sie keine Anstalten machte zu antworten. Daraufhin seufzte sie schwer und wurde gesprächig. Mit ihrem Boss wollte sie keinen Ärger riskieren.

"Hören sie, ich bin erst seit kurzem hier. An dem Abend, als es passiert ist, hab ich nicht gearbeitet. Und davor war ich in einem anderen

Club. Aushilfe, wissen 'se?!" Sie dachte kurz nach, dann schnappte sie nach Luft wie ein Fisch an Land. "Ein Glück. Die gesamte Abendschicht wurde niedergemetzelt. Zuerst dachten wir, es wäre eine andere Gang gewesen, die den Turf übernehmen will, aber so brutal geht man normalerweise nicht vor." Sie erzählte von der Massaker, als handele es sich um die Synopsis eines Films. Sie wirkte so emotionslos und abgestumpft, dass sie innerlich tot sein musste. Ich fragte mich spontan, wie sie es überhaupt noch schaffte als Prostituierte Geld zu verdienen. *Da geht doch keiner mehr freiwillig ran.*

"War 'ne ganz schöne Arbeit die Sauerei wieder aufzuräumen, das kann ich ihnen sagen."

Und ich soll dir jetzt abnehmen, du hättest dabei auch nur einen Finger krumm gemacht? Dein Jammern lockt nicht mal Krokodilstränen hervor, Wehrteste.

Die Frau warf den Stummel, der von ihrer Zigarette übrig geblieben war, achtlos in den Aschenbecher und zündete sich einen neuen Sargnagel an. Nach einem kräftigen Zug, der in keuchendem Husten endete, fuhr sie fort: "Etwa hundertfünfzig Meter die Straße runter haben die Jungs den toten Priester entdeckt. Da war's dann klar, dass die Sache oberfaul war. Niemand, der noch klar bei Verstand ist, weidet einen Mann aus und hängt ihn an seinem eigenen Darm auf. Außerdem haben die Kameras garantiert keine B.O.G. Konkurrenz gefilmt." Abwesend fügte sie nach einer dramatischen Pause hinzu: "Richtig kranker Scheiß."

"Es gibt Aufnahmen? Können sie uns die aushändigen?"

Sie zuckte müde mit den Achseln und schürzte die Lippen. "Bok-Pak schickt sie. Ich denke das geht in Ordnung."

"Sehr gut, wir haben unten einen Freund, der sich damit auskennt. Ich rufe ihn eben rein."

"Tun sie, was sie nicht lassen können."

Während sie stumm ihre Rauchwaren genoss, kam Largo, der über seine Drohne zugehört hatte, bereits die Treppen hoch. Die Prostituierte lupfte eine Augenbraue: "Sie haben 'nen Kurzfuß im Schlepptau? Wo haben 'se den denn aufgegabelt?"

Der Rigger warf ihr einen wütenden Blick zu, der sie dazu brachte abwehrend die Hände hochzuheben: "Nicht so empfindlich, Drama-Queen! Da vorne hinter dem Tresen ist das Terminal."

Ohne sie eines Kommentars zu würdigen, begab sich der Zwerg an die Arbeit. Dann, so als sei ihr erst jetzt etwas Wichtiges eingefallen, reckte sie einen Zeigefinger in die Höhe. "Oh, bevor ich es vergesse: eine Kollegin hat die Mordnacht überlebt."

"Wirklich?", fragte ich überrascht. Das konnte unsere beste Spur

sein. Ein Augenzeuge konnte mit persönlichen Eindrücken aufwarten, die einer Kameraaufzeichnung abgingen. Außerdem sind Kamerablickwinkel immer stark eingeschränkt. Die Frau war vielleicht in der Lage die Lücken zu füllen, die sich dabei ergaben.

"Ja, aber freuen sie sich nicht zu früh." Wieder fiel ihre Asche auf den Boden. "Miyou hat sechs Stunden in den Eingeweiden der anderen ausgeharrt, bevor sie gerettet wurde. Hat sich mausetot gestellt. Seitdem ist sie katatonisch." Als hätte sie eine gute Pointe auf Lager, machte sie eine kurze Pause und lächelte freudlos. "Aus der bekommen sie nichts mehr raus."

"Keine Sorge, die bekommen wir schon zum Reden.", konterte Hank und grinste wölfisch. Daraufhin musterte sie ihn. "Ich kann mir schon vorstellen, wie du das anstellen willst, Großer." Sie legte sich auf der Sitzgarnitur zurück und spreizte die Beine, sodass der Bademantel auseinanderklaffte und den Blick auf Florida freigab. Sie trug kein Höschen. Hanks Grinsen nahm die Beine in die Hand. Ein einzelnes "Ähähm..." troff aus seinem offenen Mund. Als nichts nachkam und sich niemand um es kümmern wollte, starb es an Einsamkeit.

"Ich weiß schon fast nicht mehr, wie das ist einen prächtigen Trollschwanz in der Möse zu haben." Hanks Blick folgte ihrer rechten Hand, die sich abwärts bewegte. Als sie begann die Klitoris zu massieren war sie es, die gierig grinste. "Du musst auf deinen Freund da hinten warten und ich hab auch nix besseres zu tun. Wie wär's, Schnucki? Frisch meine Erinnerungen auf! Ich beiß dich auch ein bisschen. Versprochen."

Schweißperlen standen nun auf seiner Stirn. Leicht verzweifelt versuchte er den Blick abzuwenden. Nach einigen Sekunden schaffte er es und sah zu mir. "Öääähm... ich brauch Frischluft."

Wie von der Tarantel gestochen eilte der Hüne aus dem Flaming Lips seinem Grinsen hinterher. Vermutlich versteckte es sich gerade im Handschuhfach unseres Fahrzeugs. Die Prostituierte lachte trocken. Sie saß wieder mit züchtig zusammengeschlagenen Beinen da, verstreute Zigarettenreste um den Aschenbecher herum und zwinkerte mir verstohlen zu: "Dachte ich's mir doch."

Touché!

Kapitel 4 -Die Einöde des Hais

Wasser so weit das Auge reichte.

Bis zum Horizont und darüber hinaus war kein weiteres Land zu sehen. Dafür schimmerte das Meer, als enthielte es eine phosphoreszierende Substanz. Am nächtlichen Himmel funkelten die Sterne, doch sie schienen wahllos angebracht worden zu sein. Die Konstellationen wollten zu keinem bekannten Sternbild passen. Dafür verschwanden hin und wieder einige von ihnen, nur um an anderer Stelle wieder aufzutauchen. Sie glichen eher weit entfernten alles beobachtenden, kosmischen Augen, die sich öffneten und wieder schlossen.

Alyssa staunte mit offenem Mund über die atemberaubende Szenerie. Sie wusste, dass es nicht real war, doch als wolle sie diese Illusion eines Besseren belehren, kitzelte sie der Sand zwischen den Zehen. Die Magierin sah an sich herunter und grub die nackten Füße fester in den feinen, weißen Steinstaub. Es war fantastisch und beunruhigend zugleich. *„Ob sich B.T.L.-Junkies so fühlen, wenn sie sich in die Erinnerungen eines anderen Menschen einklinken?“*

Der Strand, an dem sie standen, umfasste nur einige Dutzend Quadratmeter. Nicht ein einzelner Grashalm wuchs auf der Insel. Lediglich ein hölzerner Steg führte von dem Eiland fort. Er war vom jahrzehntelangen Einfluss der Umwelt verwittert und weckte wenig Vertrauen in seine Stabilität. Nichts befand sich hier. Nichts außer Alyssa und ihrer Freundin.

„Wie lange wird es dauern, bis er sich zeigt?“, fragte sie und erntete ein verschmitztes Lächeln, das ihre Augen leuchten ließ. Sunetra wartete kniend auf Susanoos Ankunft. Sie hatte Alyssa von dem Moment an, seit sie hier gelandet waren, genau beobachtet. Ob sich die Elfe bei ihrem ersten Besuch in *seinem* Refugium ebenso fremd und deplatziert vorgekommen war? Wahrscheinlich, aber Sunetra hatte ihr erzählt, dass alle Erinnerungen daran hinter einem Nebel verborgen lagen. Alles wirkte so fern. Dabei war Sunetra erst in diesem Jahr die Verbindung zu dem Mentorgeist eingegangen. Alyssa stellte sich der Zustand ihrer anhaltenden Amnesie und nur das gelegentliche Aufblitzen von Erinnerungen frustrierend vor.

„Bald, hab ein wenig Geduld!“

Alyssa seufzte und trat gerade so weit vor, dass die Wellen, die die Insel sanft umspülten, sie nicht erreichen konnten. Es war ihr bewusst, dass sie deswegen nicht mehr sehen konnte, als drei Meter weiter hinten, aber sie hatte Hummeln im Hintern. Geduld gehörte nun einmal nicht zu ihren Stärken, ganz besonders dann nicht, wenn etwas so aufregendes geschah.

Zwar hatte sie bei dem gemeinsamen Ritual in Kopenhagen bereits

einen Vorgeschmack auf den Mentorgeist bekommen, aber lediglich als Zuschauer. Ihre damalige Aufgabe bestand darin, für einen ungestörten Ablauf zu sorgen. An diesem Tag jedoch würde alles anders sein. Sie steckten bei ihren Ermittlungen in einer Sackgasse und brauchten dringend Susanoos Hilfe. Sunetra war der Meinung gewesen, dass sie zu Dritt mehr erreichen konnten. Also war sie der Elfe an diese fremden Gestade gefolgt.

„Wie er wohl aussehen mag?“, überlegte die Magierin.

Bestimmt würde er mit einem bombastischen Auftritt auf der Bildfläche erscheinen. Sie stellte sich vor, wie das Meer zu brodeln begann und sich viele Meter auftürmte. In der schaumigen Gischt, die auf sie zu brandete würde er sich materialisieren, auf ihr reiten wie ein Surfer auf einer Welle, und unter tosendem Rauschen vor ihnen auf der Insel landen. Oder vielleicht würde er in seiner Haigestalt auftauchen. Gigantische Ausmaße könnte er haben, so groß, dass er bis in den Himmel ragte. Per Gedankenübertragung würde er dann mit ihnen reden, denn sein Maul würde sich weiterhin unter der Wasserlinie befinden. Oder aber... was wäre, wenn sie sich bereits auf ihm befanden? Was, wenn er ein Ungetüm war, von dem nur diese kleine Insel aus dem Wasser ragte? So groß war er, dass seine Schwanzflosse viele Kilometer entfernt die Oberfläche durchstieß. Jedenfalls wäre es so weit weg, dass sie es nicht mehr sehen konnten. Ein Ungetüm, groß und mächtig. Es durchschwamm auf seinen Reisen die Galaxie. "Das würde auch das seltsame Sternbild über uns erklären.", überlegte Alyssa.

Mist! Nun wusste sie sich nicht mehr recht zu entscheiden, ob sie lieber das Meer oder den Himmel beobachten sollte. Von wo würde er denn nun kommen?

Das Menschlein verfügt über eine lebhafte Phantasie.

Eine heisere, männliche, irgendwie körperlose Stimme erklang derart unvermittelt hinter Alyssa, dass ihr Herz für einen Moment ins Stolpern geriet. Sie zuckte erschrocken zusammen und drehte sich langsam um, das Schlimmste erwartend.

Dort stand er nun also: Susanoo.

Irgendwie war sie von seiner Erscheinung enttäuscht. Ein hagerer Mann, mit schlohweißem Haar, lederartiger, grauer Haut und einem feinen Business-Anzug – das sollte wirklich alles sein?! Sie gab sich Mühe wenigstens eine angemessene Menge Respekt vor dem raubtierhaften Gebiss mit den spitz zulaufenden, beinahe wie gleichschenklige Dreiecke aussehenden Zähnen, zu entwickeln, aber ihre Ernüchterung war alles, was übrig blieb. Der Mentorgeist zog tadelnd eine Augenbraue hoch und sah zu Sunetra, die nun aufstand.

Diese beurteilt ihr Gegenüber nach dem Aussehen. Ich hoffe, dass sie weiß, wie gefährlich

das ist.

„HALLO! Ich bin anwesend. Man darf mich auch direkt ansprechen!“ Ein Hand hatte sie verärgert in die Hüften gestemmt, während sie mit der anderen auf sich zeigte.

Impertinent ist sie obendrein auch noch.

Susanoo kam auf sie zu, beugte sich ein wenig zu ihr herunter, damit sie sich direkt in die Augen sehen konnten. Seine runden Pupillen hatten sich in schmale Schlitze verwandelt.

Du scheinst noch sehr unerfahren, junge Magierin. Darum gebe ich dir einen gutgemeinten Rat: Achte in der Gegenwart eines Jägers auf deine Wortwahl, denn wir sind tückisch und leicht reizbar.

Er brachte sein Gesicht nun ganz nah an ihres heran. Als sie seinem Blick nicht mehr ausweichen konnte, schob sich weißliche Nickhaut über seine Augen.

Alyssa glaubte sich zu erinnern, in einer Dokumentation mal gehört zu haben, dass Haie dies zum Schutz ihrer Sehorgane taten; und zwar unmittelbar vor einem Angriff. Sie dachte mit Schrecken an Sunetras Bluttausch im Hangar. Das war *Er* gewesen. Gänsehaut wuchs auf ihren Armen und ihr Kehlkopf verwandelte sich in einen dicken Kloß.

Unvermittelt richtete er sich wieder auf und sprach mit der Elfe: *Warum hast du einen Gast mitgebracht?*

Falls seine Frage einen echten Vorwurf enthielt, ignorierte Sunetra ihn. „Wir benötigen mehr Informationen, bevor wir unseren nächsten Zug planen können. Unvorbereitet in die Schlacht zu ziehen erscheint mir töricht. Sie kann uns dabei helfen, die Beute aufzuspüren.“

Das war mehr nach seinem Geschmack. Susanoo lächelte Alyssa aus dem Augenwinkel hinterlistig an. Sie versteifte sich und überlegte einen bangen Moment lang, ob man sich auch auf der Astralebene in die Hose machen konnte. Dann trug er plötzlich einen versöhnlichen Gesichtsausdruck zur Schau, legte ihr einen Arm um ihre Schultern und schob sie sanft zu Sunetra. Obwohl sich alles in ihr sträuben wollte, ließ sie ihn gewähren.

Als Alyssa ihn das nächste Mal ansah, trug der Geist einen Anzug aus dem neunzehnten Jahrhundert. Der Stoff mochte Tweed gewesen sein. Auf dem Kopf thronte eine Deerstalker-Mütze. Susanoo musste nicht erst die Lupe aus seiner Jackentasche kramen, damit die Magierin verblüfft erkannte, was er darstellen wollte. Vor ihr stand eine klischeeüberladene Sherlock Holmes Imitation. Normalerweise hätte sie ihn für diese lächerliche Verkleidung ausgelacht, aber jeder Humor blieb unterhalb des Kloßes in ihrem Hals stecken.

„Er spielt mit mir wie mit einer Beute.“

Er ließ seine Zähne blitzen und lächelte als wäre er dem Wahnsinn nahe.

Er forderte die Frauen dazu auf, ganz von vorne zu beginnen. Alyssa sah keinen Sinn darin, immerhin war Susanoo die ganze Zeit mit dabei gewesen. Nur weil Sunetra nicht gerade Gegner in Stücke hackte, bedeutete das noch lange nicht, dass der Mentorgeist Brotzeit machte, oder doch? Andererseits wagte sie es auch nicht zu widersprechen. Zum einen war er ihr unheimlich, und zum anderen war sie nicht sicher, ob er nicht vielleicht doch einen Ansatz verfolgte, der ihnen zu neuen Erkenntnissen verhelfen konnte.

Susanoo trat an das Meer und winkte die Frauen zu sich. Auf der spiegelglatten Oberfläche erschien das Bild aus der Überwachungskamera als wäre sie ein Monitor. Erneut sahen sie, wie der Priester durch die Kneipe schlich, eindringlich auf die Kellnerin einredete und sich dann unter der Treppe versteckte. Der kurze, äußerst brutale Kampf war nach wie vor verstörend. Mit einem solchen Gegner hatten es die WildCards noch nie zu tun bekommen. Seine Kraft und Geschwindigkeit ließen Zweifel daran aufkommen, ob er überhaupt mit regulären Mitteln besiegt werden konnte.

Hört genau hin!

" $\frac{7}{8} \sqrt[3]{M^m N^2}$ $M^2 = 7 M^7 P^2 A$... $A^A A^A A^A$ $A^A 7 M!$ ".

"Bitte?!", wollte eine irritierte Sunetra wissen.

"Das ist das, was der Kerl sagt. Vermutlich ein Befehl, denn die anderen griffen daraufhin an."

Alyssa wusste genau, dass sie so etwas schon einmal gehört hatte, oder hatte sie lediglich darüber gelesen? Die Magierin überlegte weiter. Nein, es muss eine Dokumentation gewesen sein, sonst käme ihr der Klang der Sprache nicht so bekannt vor. Als die Puzzleteile an ihre Plätze fielen, konnte sie sich ein Grinsen nicht verkneifen. Der Mentorgeist musterte Alyssa.

Das Menschlein könnte tatsächlich zu etwas Nutze sein. Sag uns, was du weißt! "Schamanen sind aufgrund der Wahl ihres Totems in aller Regel auf bestimmte Umweltbedingungen angewiesen. Einen toxischen Geist beschwört man beispielsweise in renaturiertem Gebiet nicht so einfach, wie in einer verseuchten Gegend wie der Nordsee oder der SOX. Trotz aller Veränderungen in den letzten siebzig Jahren, ist Wasser nach wie vor die dominierende chemische Verbindung auf dem Planeten. Dementsprechend einfach haben es Schamanen Wassergeister zu rufen. Bei Forschungen auf der Elementarebene des Wassers hat man viele hilfreiche Geister angetroffen. Allerdings gibt es dort vereinzelt auch sehr bösartige Wesen, die aktiv versucht haben Reinigungen zu sabotieren oder die Stelle eines guten Wassergeists einzunehmen, wenn einer beschworen wurde. Manchmal waren die betroffenen Schamanen zeitweise besessen gewesen. Es soll sogar zu Todesfällen gekommen sein.

Jedenfalls sind durch solche Begegnungen Fragmente dieser Sprache überliefert. Bis heute hat es jedoch noch niemand geschafft sie zu übersetzen."

Susanoo nickte zufrieden.

Sie nennen sich selbst Eroberer und leben in den tiefen Gewässern der astralen Welt. Wovon eure Forscher berichten, waren nur harmlose Tests dieser Wesen, um herauszufinden, wie sie am effektivsten auf diese Ebene wechseln können.

"Was wollen sie hier?", fragte Alyssa.

Unterwerfung. Macht. Kontrolle. Ein starker, dunkler Wille koordiniert ihre Aktionen und treibt sie an.

Die Vorstellung einer Geisterarmee, die nach einem Weg suchte die Erde zu erobern war wenig erquicklich.

"Dein Element ist auch das Wasser. Du verstehst, was er sagt?", wollte Sunetra wissen. Der Geist zuckte mit den Achseln und korrigierte den Sitz der Mütze auf seinem Kopf.

Ja, allerdings sind seine Worte nicht besonders aussagekräftig. Er fordert seine Sklaven dazu auf, den Unwürdigen zu töten.

Das war in der Tat nicht wirklich hilfreich.

Alyssa strengte ihr Gedächtnis an, gab aber schließlich enttäuscht auf. An

mehr konnte sie sich nicht erinnern. Dafür schien die Elfe etwas entdeckt zu haben.

"Ich glaube, ich kenne diesen Mann." Sie tippte nachdenklich mit dem Zeigefinger auf ihre Nase. "Definitiv. Er war am Abend des Rituals dabei."

Sunetra hatte in Kopenhagen einen Teil ihres Gedächtnisses zurückerlangt und einige der schrecklichen Bilder mit Lina, Yashida und Alyssa geteilt. Ein Schauern überkam Alyssa, als auch sie ihn erkannte.

"Ist das nicht der Priester, in den Ocyon gefahren ist?" Leises Fauchen erklang wie zur Bestätigung und der Mentorgeist ließ die Aufzeichnung von einer Welle davontragen.

Es dachte, ich wäre schwach und könnte an meiner Statt...

"Miruku heißt er.", platzte es plötzlich aus Sunetra heraus. Sie hatte sich intensiv die Schläfen massiert und riss nun die Augen auf. "...zumindest hieß er früher so. Interessant. Wir waren davon ausgegangen, dass dieser Körper zerstört wurde."

Susanoo ließ seine spitzen Zähne blitzen, als er sie zu einem Grinsen entblöbte.

Sehr gut. Du kennst nun die Identität deiner Beute. Jetzt musst du nur noch einen Weg finden sie aufzuspüren.

Er forderte sie auf von den weiteren Ermittlungen zu berichten. Sunetra erwähnte die Überlebende des Massakers im Flaming Lips Club. Daraufhin formte der Hai aus dem Meer fünf Körper in Gestalt von Sunetra, Hendrik, Sanada, Miyou und ihrer Mitbewohnerin. Feine Wassertröpfchen markierten Möbelstücke und die Ausmaße des Raumes. Ein wenig fühlte sich Alyssa, als würde sie durch ein Hologramm wandeln.

Die Mitbewohnerin empfing die drei Besucher und brachte sie nach einem kurzen Gespräch zu ihrer Freundin. Im Schlabberlook gekleidet, gammelte sie auf der Couch und schaute eine geistlose Nachmittags-Soap im Tri-Vid. Hendrik kniete sich vor Miyou, fasste sie bei den Schultern, dann bei den Händen und sprach sie mehrmals an. Die arme Frau zwinkerte nicht einmal. Es war, als wäre der Ork Luft für sie.

"Lass es gut sein, Hendrik. Sie wird dir nicht antworten.", sagte Sunetra in der Aufzeichnung. Dann wandte sie sich der Mitbewohnerin zu. "Ihre Freundin hat ein magisches Trauma erlitten. Wir möchten sie zum Honshu-Schrein mitnehmen. Dort kann man ihr helfen."

Zögernd stimmte die Mitbewohnerin zu, woraufhin der Ork die zierliche Japanerin auf den Arm nahm und herastrug. Schweigend folgte Sanada ihnen. Susanoo fixierte ihn einen Augenblick und Alyssa glaubte

Argwohn in seinem Blick erkennen zu können. Dann wechselte die Location und die Tröpfchen ordneten sich neu an. Sie befanden sich nun im Schrein. Zwei der Figuren flossen wieder ins Meer zurück, während eine neue emporwuchs. Es war Yakamura.

"Natürlich werden wir uns um das arme Ding kümmern. Es wird allerdings eine Weile dauern und ich kann nicht versprechen, dass wir den Schaden komplett heilen können, den ihre Seele genommen hat."

Dann fror die Aufzeichnung ein.

"Und nun?", wollte Alyssa wissen. Susanoo schüttelte sanft, aber tadelnd den Kopf.

Es geht um Zusammenhänge. Ihr kennt bereits alle Fakten, um die richtigen Schlüsse ziehen zu können. Dazu müsst ihr nur genau hinsehen, das sehen, was außer euch niemand sehen kann.

Langsam machte der Geist die menschliche Magierin sauer. Musste er unbedingt in Hieroglyphen reden? Sie waren nicht zum Kreuzworträtsellösen hergekommen, sondern um Antworten zu erhalten. Gefährlich oder nicht, Alyssa lag bereits ein halbes Dutzend schnippischer Kommentare auf den Lippen. Es war Sunetra, die ihrer Schimpftride zuvor kam.

"Wir haben die Bar astral untersucht. Viel war nicht mehr zu erkennen gewesen, aber wir hatten Spuren einer fremden Präsenz wahrnehmen können. Etwas, das... mir fehlt das korrekte Wort dafür... ich würde es als das magische Äquivalent einer verrottenden Frucht bezeichnen."

Verrottet... das erscheint mir angemessen., bestätigte Susanoo.

"Miyous Aura war in einem Zustand des totalen Chaos. Sie war in Panik erstarrt. Aber da war auch ein schwarzer Abdruck auf ihr, ein Residuum, das von der Präsenz stammte, die wir in der Bar wahrgenommen hatten."

Die Figuren zogen sich wieder in das Meer zurück, aber die Wassertröpfchen blieben und formierten sich zu einem Zeichen.



"Genauso sah der Abdruck auf ihrer Seele aus.", sagte Alyssa.

So brandmarkt der Gegner seine Sklaven. Er liebt es sich mit ihnen zu umgeben, sie sich Untertan zu machen. Sie sind für ihn nicht mehr als Vieh, ihm bedingungslos zu Willen und fungieren als sein langer Arm in dieser Welt. Eine Verbindung wie diese kann nur schwer wieder gelöst werden.

"Mit etwas Glück können wir so seine Spur aufnehmen. Vielleicht gelingt es uns ja auch, ihn über das Residuum exakt zu orten.", mutmaßte Sunetra. Lightnings Laune stieg über diese Erkenntnis. Nachdem sie zunächst nicht vorangekommen waren, ging es endlich wieder voran.

"Und wenn das nicht klappt, können wir einen zweiten Ansatz

versuchen." Alyssa sah ihre Freundin fragend an.

"Ocyon ist sehr stark und konnte bisher nur schwer gefunden werden. Er wird seinen Aufenthaltsort maskieren. Wie du aber sicherlich weißt, betreffen Fälle von Besessenheit oder Gedankenkontrolle vorwiegend Personen, die psychisch labil sind oder in einem sozial schwachen Umfeld leben."

"Du meinst die Ausgestoßenen der Gesellschaft? Menschen ohne Obdach? Verzweifelte? SIN-lose?"

Sunetra nickte.

"Wir sollten uns also in den schlimmsten Gegenden Neu-Tokios umschauchen."

Exzellent. Du kennst nun auch den Jagdgrund des Feindes. Bringe seine Beute in Erfahrung und du wirst ihn finden.

"Hoffentlich enden wir nicht wie der Priester, gelyncht mit unserem eigenen Darm. Eine echte Scheißvorstellung wäre das.", feixte Alyssa, hatte dabei aber ein flaues Gefühl in ihrer Magengrube.

Shinta war kein würdiger Jäger. Er wandelte im Licht, welches nicht bis in die Tiefen des Abgrunds zu scheitern vermag.

Die Magierin ließ sich die Implikation in seiner Aussage durch den Kopf gehen. Gehörte Sunetra demnach also zur Dunklen Seite? Was wussten sie schon von Susanoo? Wie gefährlich konnte er den WildCards werden und was würde geschehen, wenn Ocyon besiegt war? blieb er der kratzbürstige Lehrmeister oder würde er sich anschicken die Elfe komplett zu übernehmen? Sie hoffte das Beste, aber dies konnte auch ein gefährliches Spiel mit dem Feuer sein. Zum zweiten Mal bescherte ihr seine Anwesenheit eine Gänsehaut.

Die Elfe kniete sich zum Abschied hin. "Ich danke dir für deine Weisheit. Ich werde mich deiner würdig erweisen."

Ein jenseits dieser Welt geschlagener Gong ertönte und verhallte im Nichts des astralen Leibes des Planeten Erde. Alyssa öffnete die Augen. Sie saß neben Sunetra im Schrein und blickte auf ein herunter gekokeltes Räucherstäbchen in einer mit Sand gefüllten Schale. Sie seufzte schwer.

Die Audienz war beendet.

Kapitel 5 - Ocyons Ruf

Falls es jemals unter Shadowrunnern so etwas wie den Stereotyp des stillen Teilhabers geben sollte, lieferte Sanada die Blaupause dafür. Unser mandeläugiger Begleiter mit den feisten Backen, der sich auffällig darum bemühte unauffällig zu wirken, war zwar fast die ganze Zeit über an unserer Seite gewesen, konnte aber mit jeglicher Umgebung verschmelzen. Egal wo wir unsere Ermittlungen durchführten, er schien augenblicklich unsichtbar zu werden, sobald wir uns nicht von A nach B bewegten. Wahrscheinlich waren die wenigsten in der Lage sich spontan an ihn zu erinnern, wenn man sie nach ihm fragen würde.

Er bekam die Zähne kaum auseinander und selbst wenn man ihn direkt ansprach, musste man ihm die Würmer einzeln aus der Nase ziehen. Nur selten sprach er mehr als einen zusammenhängenden Satz mit uns. Ich war mir sicher, dass es nicht daran lag, dass er mit uns ein Problem hatte. Er war schlicht ein schweigsamer Kerl. Doch auch wenn er sich nur dann und wann mitteilte, bedeutete das nicht, dass er kurz vorm Einschlafen war. Stets behielt er mit wachen, aufmerksamen Augen alles um ihn herum im Blick, wie ein lauerndes Raubtier. Am Flughafen hatte er bereits bewiesen, dass er sich seiner Haut erwehren konnte. Sanada würde uns in einem Kampf also nicht alleine lassen.

Dennoch war da etwas an ihm, das ich nicht ergründen konnte. Ein Geheimnis umgab den Mann, genauer gesagt: ein arkanes Geheimnis. So viel hatten wir bereits auf dem Flug nach Japan festgestellt. Nur was?! Die Frauen hatten mehrere Vermutungen geäußert, aber wirklich sicher waren sie nicht gewesen. Unabhängig davon was mit ihm nicht stimmte: würde sich sein *Status* positiv oder negativ auf unsere Mission auswirken? Diese Frage ging mir immer wieder durch den Kopf. Lediglich die Antwort blieb ich mir auch am Ende des zweiten Tages schuldig.

Nachdem unsere Magierinnen ihren Schwatz mit dem Mentorgeist beendet hatten, informierten sie uns über ihre neu gewonnenen Erkenntnisse.

„Wir müssen also nur noch herausfinden, wo der Priester Miruku, beziehungsweise Ocyon, seine Anhänger rekrutiert. Sanada-San, sie sind hier ortskundig. Können sie uns sagen, wo wir mit der Suche beginnen sollten?“, fragte Alyssa schließlich. Alle Anwesenden sahen ihn erwartungsvoll an.

Sanada war es sichtlich unangenehm, plötzlich im Mittelpunkt zu stehen. „Nun, es gibt mehrere Möglichkeiten. Zum einen weiß ich von einer Trollenklave am Rande der Stadt.“

„Ein Ghetto also.“, übersetzte Largo mit einem säuerlichen Lächeln den mitschwingenden Subtext. Sanada nickte zustimmend.

„Jedenfalls organisieren sie sich oft in Triaden und Yakuza, je nachdem woher sie ursprünglich stammten. Wer das nicht tut steht selbst unter seinesgleichen alleine da. Die meisten Trolle in der Enklave verfügen nur über das Notwendigste zum Überleben. Eine SIN besitzen die wenigsten.“

„OK, was noch?“

„Im Gegensatz zum Rest der Welt ist das Drogenproblem in Japan etwas anders gelagert. Statt klassischer Downer werden hier mehr Amphetamine geschluckt, meist in Kombination mit B.T.L. Konsum.“

„Sie meinen also VR-Junkies?“, hakte Largo nach. Wieder ertete er ein Nicken. Der Zwerg winkte ab: „Ich glaube, *das* Klientel können wir ausschließen. Die Kerle sperren sich in aller Regel daheim ein und erleben dort ihren digitalen Trip. Wer es geschickt anstellt, lässt sich Essen und Einkäufe direkt an die Tür liefern und muss nie wieder in die böse weite Welt hinaus. So viel anders als unsere Süchtigen daheim werden die hier nicht sein.“

„Überall der selbe Scheiß.“, knurrte Hank. Es war mehr zu sich selbst gesprochen. In seinen Worten klang eine Wut mit, die auf ein sehr persönliches Erlebnis hindeutete. Hatte er womöglich selbst eine Zeitlang B.T.L. konsumiert? Eine Jugendsünde, wie wir sie alle in der einen oder anderen Form begangen haben? Oder hatte er einen Freund an die Droge verloren? Ich nahm mir vor, ihn bei Gelegenheit danach zu fragen.

„Mir fällt kein Grund ein, wieso Miruku ausgerechnet VR-Junkies für seine Bande rekrutieren sollte.“, fügte Largo hinzu. „Das Unterfangen wäre mit einer Menge lästiger Laufarbeit verbunden. Nein! Er wird sich einen effektiveren Weg suchen, und Stress vermeiden.“

Sanada dachte einen Augenblick lang nach. Dann hellte sich seine sonst so ausdruckslose Miene auf: „Mir fällt noch eine weitere Möglichkeit ein.“

Keine Stunde später stand ich wieder einmal mit Hank im Hauptquartier der *Busan-Oni-Gumi* und verhandelte mit Lavalampe. Nachdem wir eine '*Bearbeitungsgebühr*' von läppischen Tausend Nuyen geblecht hatten, erlaubte uns ihre Gnaden, über beide Backen grinsend, im Turf seiner Gang weitere Ermittlungen vorzunehmen. Wahrscheinlich würde sich der schmierige Drecksack später vor Freude einen runter holen, weil er

es ein paar Ausländern so richtig gegeben hatte. Immerhin sprang neben seinem Placet auch ein nützlicher Tipp für uns heraus, damit wir unsere Suche eingrenzen konnten.

Sanadas Vorschlag beruhte auf dem Gedanken, dass wir in illegalen Spielhöhlen und in Entzugskliniken am ehesten auf die Sorte Mensch treffen sollten, die in Mirukus Beuteschema passten. Anstatt durch die ganze Stadt zu hetzen, erschien es uns am sinnvollsten, in das Viertel zu gehen, in dem der Verdächtige zuletzt gesehen wurde. Erleichtert darüber dem Kabuff der *B.O.G.* entflohen zu sein, setzte ich mich wieder in den Wagen und gab Sanada eine Adresse. Lavalampes Hinweis klang vielversprechend, dennoch nahmen wir uns zuerst die Entzugskliniken vor.

Es war bereits früher Abend und wir wollten nicht dadurch unnötig auffallen, weil wir dort noch zu später Stunde herumschnüffelten. Beide Kliniken im Viertel waren in erstaunlich gutem Zustand, wirkten allerdings ziemlich schlecht besucht. Wir sahen kaum eine Metamenschenseele.

„Die Therapie soll keine Bestrafung sein, sondern die Patienten langfristig wieder zu einem produktiven Teil der Gesellschaft machen. Ein freundlich wirkendes Umfeld soll diese Entwicklung unterstützen.“ erklärte Sanada, nachdem Alyssa die wohnliche Gestaltung der Einrichtung bemerkt hatte.

Sunetra fügte mit einem Anflug von Stolz in der Stimme hinzu: „In japanischen Suchtkliniken herrschen strenge Regeln, aber man genießt auch viele Freiheiten. Niemand wird gezwungen zu bleiben. Unsere Gemeinschaft ist nicht blind für die Nöte der Ärmsten. Wer sich freiwillig in Therapie begibt und nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügt, wird kostenfrei behandelt. Alles in allem fahren wir mit unserer Strategie ziemlich erfolgreich.“

Damit bestätigte mir die Magierin wieder einmal, wie viel dichter das soziale Netz in Nippon gespannt war. In den ADL konnte man davon nur träumen. Dort regierte landein landaus der Mammon über den Gesundheitszustand der Bürger. Aus Geschichtsbüchern wusste ich, dass das in Deutschland nicht immer so gewesen war. Vor nicht einmal sechs Dekaden galt noch die Parole, dass alle füreinander einstehen mussten. Statt bei einem Versicherer nur für sich selber ein finanzielles Polster anzulegen, mit dem man zukünftige Unkosten für ärztliche Behandlung abfedern konnte, zahlten alle gemeinsam in einen großen Topf ein, abhängig vom eigenen Verdienst. So konnten für alle die gleichen Leistungen garantiert werden. *Solidarische Sozialgemeinschaft* nannte sich das. Im Jahre 2072 klang die Bezeichnung nach einem bitteren Euphemismus, wie ein Versprechen, das niemals wieder eingelöst werden würde. Ja, manchmal

hat das geflügelte Wort doch Recht, wenn es proklamiert, dass früher etwas besser gewesen sei.

In beiden Kliniken gelangten wir mit Leichtigkeit an Informationen. Unter Vorgabe einen Freund besuchen zu wollen, fragten wir nach den Zimmernummern. Bereitwillig ließen uns die V.I.s die Listen mit den aktuellen Patienten durchgehen. Klinik Nummer eins war praktisch wie leergefegt. Gerade mal drei Süchtige versuchten ihr Problem in den Griff zu bekommen und waren erst während der letzten achtundvierzig Stunden aufgenommen worden.

„Normalerweise läuft die Klinik auf voller Kapazität.“, erklärte die in den Raum projizierte virtuelle Rezeptionistin. „Plötzlich ging die Zahl der Patienten signifikant zurück. Es scheint, als sei das Drogenproblem in diesem Viertel von heute auf morgen gelöst worden.“ Sie lächelte ein künstliches Lächeln, weil man ihr einprogrammiert hatte, dass das bei einer so offenkundig guten Nachricht von ihr erwartet wurde.

Verwundert stellten wir fest, dass alle anderen Patienten zum selben Zeitpunkt ausgecheckt hatten, und zwar genau an dem Tag, an dem der Priester mit Miruku gekämpft hatte. Das konnte kein Zufall sein.

Auch in der zweiten Entzugsklinik fanden wir eine ähnliche Situation vor. Allerdings war einer der Langzeitpatienten geblieben, während alle anderen die Biege gemacht hatten. Sunetra stattete ihm in seinem Zimmer einen Besuch ab.

Ein hagerer Mann Ende Zwanzig öffnete vorsichtig die Tür und sah immer wieder misstrauisch den Gang herunter, wo wir anderen standen. Er beruhigte sich erst dann ein wenig, nachdem Die Elfe ihm glaubhaft versichert hatte, dass sie die Schwester eines Patienten sei und sich fürchterliche Sorgen um ihn mache.

„Tut mir leid. Ich kann mich an keinen Hiro Shima erinnern.“ Er sah ängstlich zu Boden und fügte murmelnd hinzu: „Vielleicht kannte ihn ja einer der anderen, aber... sie sind jetzt... weg.“

„Wo sind denn alle hin?“, wollte Sunetra wissen.

„Ich... ich weiß es nicht. Da war ein Mann, der sie mitgenommen hat.“ Furcht stand in den Augen des Mannes zu lesen, als er ihr beschrieb, wie ein Obdachloser in der Klinik aufgetaucht war. Zuerst hatte sich der Wachmann heftig mit ihm gestritten, doch ohne dass der Fremde etwas gesagt hatte, verstummte er plötzlich und ließ die Schultern hängen. Es war als wäre er abgeschaltet worden. Wie eine Maschine.“

Nervös nagte er an einem Fingernagel und spuckte unbewusst ein Stückchen aus. „Ich ... ich hab's mit der Angst zu tun bekommen und mich in meinem Zimmer eingeschlossen. Durch den Spion konnte ich sehen, wie er



von Tür zu Tür ging. Er klopfte. - Und wieder.... ohne dass er etwas gesagt hatte, kamen die anderen zu ihm heraus." Tränen schossen ihm in die Augen.

„Ihre Gesichter! Hölzern... unbelebt... wie Puppen sahen sie aus.“ Er rang mit den Worten. „Ich glaube, sie waren von dem Augenblick an tot, als sie die Türen öffneten. Nur ihr Geist natürlich,“, fügte er hinzu, „weil die Körper bewegten sich ja noch.“

In einem Anfall von Empathie ergriff er Sunetras Hand. „Sie scheinen eine anständige Frau zu sein. Suchen sie nicht nach ihrem Bruder! Wenn Hiro einer von denen geworden ist, haben sie ihn schon verloren. Vergessen sie ihren Bruder, bevor ER auch sie holt!“

„Ich weiß auf mich aufzupassen.“ Höflich befreite sie sich aus seinem Griff. „Was passierte als nächstes?“

Der Mann blinzelte ein paar Mal verwirrt, nur um sofort wieder wässrige Augen zu bekommen, als er sich erinnerte. „Dann klopfte er an meine Tür. Noch niemals in meinem Leben hatte ich solche Angst.“

Seine Stimme wurde etwas fester, als er sich an seinen kleinen Sieg erinnerte:

„Aber mich hat er nicht bekommen!“

Die Ohren hab ich mir zugehalten und laut gebetet, alle Kami angefleht, damit sie mich vor der schwarzen Magie des bösen Mannes beschützen.“

Spätestens jetzt konnten wird sicher sein, dass es sich um Miruku gehandelt hatte. Am Ende hatte er alle anderen Patienten und sogar den Wachmann mitgenommen.

Wohin konnte er uns nicht sagen, aber er hatte sich in den letzten Wochen mit einigen anderen Langzeitpatienten angefreundet und konnte uns von zweien die Komlink-Nummern und ihre Namen geben. Sunetra riet dem Mann zu einem Besuch im Honshu-Schrein und verabschiedete sich höflich.

„Weder hier noch in der anderen Klinik konnte ich etwas auf der astralen Ebene finden.“, schnaubte Alyssa, als wir nach draußen gingen.

„Mirukus Anwesenheit war zu kurz, um einen nachhaltigen Abdruck zu hinterlassen.“, erklärte die japanische Magierin. „Bevor wir zum nächsten Ziel fahren, rufe ich zuerst die Nummern an. Vielleicht können wir uns dann den Weg ins Spielhaus sparen.“

Leider sollte sie sich irren.

Zwar hob beide Male jemand ab, ausgemergelte Figuren, die deutlich vorgealtert und abwesend wirkten. Doch sobald sie erkannten, dass Sunetra eine Fremde war, legten sie postwendend auf. „Mist!“, fluchte sie zwischen zusammengepressten Zähnen hervor. Largo hingegen rieb freudig die Hände

aneinander.

„Lass den Mut nicht sinken, Spitzohr, denn dein Lieblingszwerg hat einen Computer in der Birne.“ Er grientete spitzbübisch, doch die Elfe ließ sich nicht von seiner guten Laune anstecken.

„Sie es mal so: Im Vergleich zu heute Morgen, haben wir enorme Fortschritte erzielt, und zu den Namen kennen wir dank dir jetzt obendrein ihre Gesichter; und noch mehr, wenn wir Glück haben. Lass das Bildmaterial von deinem Komlink rüberwachsen! Ich mach eine Analyse. Eventuell kann ich was im Hintergrund erkennen, das Rückschlüsse auf ihren Aufenthaltsort zulässt.“

Zügig beförderte uns Sanada mit dem Wagen durch die Nacht, die zwischenzeitlich aufgezogen war, vorbei an hell erleuchteten Straßenzügen des Vergnügungsviertels, in einen ruhigeren Teil der Gegend. Von Lavalampe wussten wir, dass sich hinter einer Reihe Waschsalons und billigen Nudelshops in einem Hinterhof eine berüchtigte Spielhölle befand. Ein illegales Etablissement, das von der Yakuza garantiert hauptsächlich zur Geldwäsche betrieben wurde.

Während Largo mit Sanada zur Auswertung der Daten im Wagen zurückblieb, machte ich mich mit Hank, Alyssa und Sunetra auf den Weg durch die Gassen. Nach einigen Minuten ging es zwischen zwei Gebäuden eine schmale Treppe hinunter. Unten angekommen, klopfen wir an die Metaltür. An einigen Stellen war der Lack abgeplatzt und der Rost befand sich auf dem Vormarsch. Ein ewig gleicher Kampf, an dessen Ende immer der selbe Sieger ermittelt wurde: Händler von Türen.

Der Sichtschlitz wurde quietschend aufgezogen und man musterte uns ausgiebig. Wir mussten einen ausreichend dubiosen Eindruck erweckt haben, denn nach Zahlung einer *Aufnahmegebühr* durften wir den Club betreten. Der Gang wurde von nackten Glühbirnen in kaltes Licht getaucht. Verlassene, zugestaubte Spinnenwebenvorhänge hingen an den grob verputzten Wänden und waberten im Luftzug. Es roch nach muffigem Keller und je weiter wir gingen, umso mehr schwoll der Lärm an.

Schließlich kamen wir um eine Ecke, hinter der uns ein Türsteher in Empfang nahm. Der Mensch war von hünenhafter Statur und wirkte beinahe wie ein Troll. Da ihm die erforderlichen Attribute fehlten, ordnete ich ihn dennoch dem profansten aller Metatypen zu. Um wenigstens ein Quäntchen seines schwindenden Coolnessfaktors zu retten, hatte er sich umfangreiche Bodymodifikationen einbauen lassen. Künstliche Arme, vermutlich inklusive

Reflexbooster und Kraftverstärker, Cyberaugen und auffällig geformte Dermalpanzerung, die er stolz zur Schau stellte. Unnatürliche Nähte und Wölbungen zierten die Schläfen. Nach oben hin formten sie sich zu kleinen Hörnchen aus; nach unten falteten sie sich zu einer Art Fächer, der dem ursprünglich runden Gesicht ein kantiges Aussehen verlieh.

Wortlos nickte ich zur Begrüßung.

„Keine Waffen, keine Magie, keine Rückerstattung. KEINE Ausnahmen!“, war die prompte Antwort. Ohne zu Maulen ließen wir unsere Wakizashis in einer Kiste zu seinen Füßen zurück und öffneten die Tür. Vielstimmiges Geplärr und dichter Qualm quoll in den Flur.

„Keine Magie!“, gab der Türsteher Alyssa und Sunetra noch einmal mit strengem Blick mit auf den Weg. Entweder war der Raum magisch präpariert worden, um Zauberer sofort zu enttarnen oder ein anderer Magier befand sich hier, um arkane Spielgefährten ausfindig zu machen. So oder so war es keine gute Idee in einer Kaschemme wie dieser irgendwelche Tricks zu versuchen. Da man durch Zaubern die Spiele manipulieren konnte, wurden Vergehen in aller Regel streng geahndet. Im besten Fall flog man aus dem Casino. Hier konnte man froh sein mit dem Leben davonzukommen, sollte man dumm genug sein, sich erwischen zu lassen.

Irgendwas zwischen dreißig und vierzig Plätze waren in dem Raum besetzt. Die Bude war proppenvoll, was einige dazu nötigte im Stehen zu spielen. Pachinko-Automaten standen an einer Wand, wo ihre bunten Lichter irre blinkten und Lautsprecher schrille Melodien spielten. Mah-Jongg und andere Spiele wurden auf den Tischen ausgetragen. Steine klickten, Würfel kullerten aus Bechern und überall wurde laut diskutiert, gestritten, gelacht und geflucht. An einem Tisch bahnte sich eine handfeste Auseinandersetzung an, aber zwei Brüder des Türstehers gingen energisch dazwischen. Etwas Blut floss, aber am Ende vertrug man sich wieder und spielte mit einer Hand weiter. Die andere war damit beschäftigt, ein Taschentuch an die Nase zu pressen.

Die niedrige Decke war beinahe vollständig vom dichten Dunst aus Zigaretten, Zigarren, Pfeifen, Shishas und allerlei selbstgedrehten Rauchwaren verhüllt. Getränke orderte man entweder bei einer der Drohnen, die ihre Bahnen zogen, oder ging gleich zur Theke. So laut, schmierig und unangenehm der Laden auch auf den ersten Blick wirkte, klärte sich erst auf den zweiten, warum er besser nicht in den Fokus der Polizei geraten sollte.

Unerwartet peitschte ein Schuss durch die Kakophonie der Spielsüchtigen. Dann noch Einer. Schließlich ein Dritter.

„Klingt nach 'ner Ruger.“, stellte Hank neugierig fest und bahnte

uns einen Weg durch den Raum. Er suchte die Quelle des Geräuschs. Unweit der Theke befand sich hinter einer Trennwand eine spezielle Sektion für die etwas ausgefalleneren Spielwünsche. Eine Art Schießbude mit Holzpuppen war dort aufgestellt worden. Für Nippons Waffennarren musste es ein echtes Highlight sein, mal mit einer Schusswaffe hantieren zu können. Für die *B.O.G.* schuf dieser Umstand ein lukratives Geschäftsmodell. Man zahlte teures Geld und schoss auf die Puppen. Wer angesagte Ziele traf, konnte seinen Einsatz verdoppeln.

Dann geschah etwas, bei dem ich zuerst dachte, ich bilde mir es ein.

Ein junger Kerl mit struppigem, neongelb gefärbtem Haar stellte sich zu den Holzfiguren und versuchte auch dann nicht in Deckung zu gehen, als jemand auf ihn anlegte. Schweiß rann ihm die Stirn herunter, aber er blieb wie angewurzelt stehen. Die Ruger krachte, doch der Schuss ging ins Leere. Umstehende Gaffer gaben Laute der Enttäuschung von sich.

„Was ist das bloß für ein asoziales Spiel?!“, entfuhr es mir entsetzt. Hank tippte einen der Gaffer so fest an, dass er beinahe umfiel. Empört sah er sich zu dem Troll um. Jeder aufkeimende Protest beging in dem Augenblick Selbstmord als er sah, wer um seine Aufmerksamkeit ersuchte. Er wechselte ein paar Worte mit ihm, die ich nicht verstehen konnte.

Dann trat der nächste Spieler vor und riss die Waffe hoch. Wieder brüllte die Pistole. Holzsplitter lösten sich vom Kopf einer Figur und prasselten auf den bibbernden Mann herunter. Ein paar verfangen sich in seinen Haaren. Schließlich versuchte auch ein dritter Kerl sein Glück. Dieses Mal traf die Kugel, allerdings nur den Arm. Der Mann schrie vor Schmerzen und hielt sich die blutende Wunde, blieb aber weiterhin an Ort und Stelle. Erneut stöhnten die Gaffer enttäuscht auf.

„Hank! Was soll der Unfug? Was hat der Typ dir erzählt?“

„Für 150 Nuyen darf man auf den Kerl ballern. Aber jeder nur einmal. Und nur wenn er abkratzt, gewinnt man.“, erklärte er, die Lippen in Missbilligung verzogen.

Erneut schoss jemand vorbei.

„Das Spiel ist mir zu schäbig.“, urteilte Sunetra entschlossen.

Lightning hatte Hank gelauscht und versuchte den Lärm zu übertönen, damit die Elfe sie hören konnte. „Wenn ich es richtig verstanden habe, muss er zwölf Runden überstehen und bekommt für jede überlebte Kugel hundert Nuyen. Ansonsten gewinnt der Schütze den Pott.“

„DAS wäre mir zu teuer. – Ähm, ich meine...Zu viele Kugeln für das bisschen Geld.“ Sie schüttelte den Kopf. Es war unglaublich wie verzweifelt Leute sein mussten, damit sie sich auf so eine Dummheit einließen.

Allerdings war keine Zeit sich über diese Dinge Gedanken zu machen. Wir waren aus einem anderen Grund in der Spielhölle.

„Ich störe ja nur ungern das unglaublich interessante Gespräch, aber ich will hier nicht zu lange rumpimmeln. Schaut euch mal astral um! Möglicherweise ist auf der magischen Ebene...“

Alyssa tätschelte mir den Arm, als wäre ich geistig zurückgeblieben. „Keine Sorge, Bruder Dickschädel. Das war das erste, was wir beim Betreten des Ladens gemacht haben. Was meinst du warum uns der Türsteher so böse angeschaut hat!?“

„Na.... und!? Was gefunden?“

„Nichts. Wir werden es auf die altmodische Tour versuchen müssen.“

Ich seufzte. „Also doch wieder Fotos rumzeigen und mit jedem Idioten quatschen.“

„That's life, Chummer!“

„Dann lasst uns wenigstens an der Theke anfangen. Bei der Gelegenheit können wir uns was zu Trinken genehmigen. Die stickige Luft dörft mir die Kehle aus.“

Wieder schob sich Hank vor uns durch die Menge. Ein paar Gäste fluchten wenn sie wegen ihm ihre Getränke verschütteten, wagten aber nicht den Troll direkt anzukeifen. An der Bar angekommen orderte der ehemalige Bundeswehrsoldat vier Bier bei dem molligen Wirt. Ein langer Zopf hing an der linken Seite seines Kopfs herunter und baumelte bei jeder Bewegung rhythmisch vor und zurück.

Ich zeigte auf die Frauen, dann auf mich. „Und für uns auch jeweils eins!“

Der Barmann lachte schallend und kramte gut gelaunt Flaschen aus dem Kühlschrank unter der Theke. Nacheinander öffnete er sie und schob die Getränke zu uns rüber. „Womit kann ich euch denn noch dienen?“

„Nun, wenn sie schon so fragen, wir könnten tatsächlich ihre Hilfe gebrauchen.“ Sunetra kam ohne Umschweife zur Sache. Kaum ausgesprochen hielt sie ihm die Komlinkbilder der zwei Junkies unter die Nase. Sein Blick verfinsterte sich etwas und er schnaubte verstimmt. „Hört genau zu: wenn ihr Schulden eintreiben wollt, könnt ihr das vergessen! Zuerst bezahlt er bei uns die Zeche. Dann... und erst dann kommt ihr an die Reihe!“

Wir versicherten ihm, dass das nicht unser Anliegen war. Wieder spielte Sunetra die *sorgenvolle Schwesterkarte* aus. Zum zweiten Mal an diesem Abend zeigte es Wirkung.

„Deinen Bruder kenn ich nicht, aber seinen Kumpel hier.“ Er tippte auf Akira Moshis Konterfei. „War bis vor kurzem regelmäßig hier und hat

mehr gewonnen als er verloren hat. Ein passabler Spieler. Trotzdem war er ständig pleite. Einmal hat er sein Elternhaus verspielt und es trotz aller Widrigkeiten wieder zurückgewonnen." Er blickte ins Leere und musste grinsen, als ihm etwas in den Sinn kam. „Das war ein Abend an den man sich noch lange erinnern wird.“

Ich spürte, dass er drauf und dran war zu einer langatmigen Anekdote anzusetzen, und kam ihm zuvor. „Das glaube ich ihnen gerne. Hiro hat uns erzählt, dass er sich in der Entzugsklinik mit jemandem angefreundet hat, der oft auf Risiko geht.“ Ich lächelte gewinnend, um den Wirt davon abzulenken, dass ich ihm gerade das Wort gestohlen hatte. Sunetra übernahm an dieser Stelle wieder und zog seine Aufmerksamkeit auf sich: „Was mein Bruder mir leider verschwiegen hat, ist, wo dieser Akira wohnt.“

„Tut mir leid. Ich weiß nicht wo das ist. Akira hat mal erwähnt, dass seine Familie die Gegend seit Jahrhunderten ernährt habe. Eine ziemlich großspurige Behauptung, wenn man bedenkt, dass sie Fischer waren.“

Enttäuscht zog Alyssa einen Flunsch, während Hank unbekümmert sein Bier aus der Flasche sog. Geräuschvoll stellte er sie auf der Theke ab und rülpste vernehmlich.

„Schade.“ Sunetra bedankte sich für die Hilfe und wir wandten uns wieder den lärmenden Tischen zu. Wo sollten wir nur weiter machen?!

Plötzlich knackte es in der Leitung und Largo meldete sich. „Kommt zurück zum Wagen!“

„Was ist denn los?“

„Ich hab eurem Gespräch zugehört und das was der Kerl sagt, passt zu meinen Recherchen.“

Gespannt eilten wir zu dem Zwerg zurück, der wie eine Katze aussah, die gerade eine Maus verspeist hatte. Via Augmented Reality bot er uns sogleich die *Largo Show*. Zunächst leuchteten die Bilder der verschwundenen Junkies auf.

"Wie ihr seht, kann man im Hintergrund zunächst nicht allzu viel erkennen. Ich bin mit mehreren Bildbearbeitungsprogrammen drüber gegangen, um an Kontrast, Schärfe und Farbsättigung zu drehen. Ich konnte die Qualität zwar etwas verbessern, aber vom Wasser und einigen Booten abgesehen konnte ich keine Details sichtbar machen."

"Das sind ja F...", begann Alyssa, doch Largo gebot ihr mit erhobener Hand Einhalt. "Nicht so schnell, du junges Gemüse! Eins nach dem anderen. Ich hab hiermit schließlich viel Arbeit gehabt."

Sie zwinkerte ihm verschwörerisch zu. "OK, ich lass dir den Spaß, aber ich glaube die anderen haben es auch schon erkannt."

"Wenn es noch einer wagt mich zu unterbrechen, werde ich extremes Körpertourette entwickeln." Als niemand Einwände erhob, fuhr er grinsend fort.

"Jedenfalls dachte ich mir, dass sie sich noch in der unmittelbaren Nähe von Neu-Tokio aufhalten werden. Falls ich richtig lag, musste es irgendwelche Übereinstimmungen mit Karten geben. Bei dem Punkt half mir Sanada ein wenig aus. Wir konnten es aufgrund der Besonderheit der Boote auf den Bildern auf vier Orte eingrenzen."

Er sah in die Runde, aber niemand machte Anstalten etwas zu sagen. Der Zwerg wirkte zufrieden. "Zum Glück hab ich euch mit einem Ohr belauscht. Als der Barmann erwähnte, dass Akiras Familie Fischer waren und er ein altes Familiengrundstück besitzt, hab ich einen Bot auf das Katasteramt losgelassen."

Nun verschwanden die Bilder mit den Fischerbooten und an deren Stelle trat eine Karte der Stadt und Umgebung. Largo zeigte auf eine Insel vor der Küste. Sie hieß Jigoku.

"Das X markiert die Stelle mit dem Schatz."

Sanada wirkte noch nicht ganz überzeugt. "Sind sie sicher, dass sich Miruku dort befindet?"

Ich pflichtete Largo bei.

"Meiner Meinung nach passt alles zu dem, was wir über unseren Gegner wissen. Zum einen hat der Geist eine starke Verbindung zum Element des Wassers und zum anderen klingt ein eigenes Grundstück auf einer Insel mit nur wenigen Einwohnern nach einem perfekten Versteck für Miruku bzw. Ocyon und seine Bande."

Der Japaner rieb sich nachdenklich übers Kinn.

"Mit einem Schnellboot werden wir knapp eine Stunde bis zur Insel brauchen. Ich finde, wir sollten so bald wie möglich zuschlagen. Je weniger Zeit dem Gegner bleibt, um sich zu organisieren, umso besser. "

"Wann schwebt ihnen vor?", wollte ich wissen.

Sanada sah mir entschlossen in die Augen: "Heute Nacht."

Das saß wie ein Schlag in die Magengrube. Sofort? Augenblicklich rauschten allerlei Gedanken durch meinen Kopf. *Wir sind nicht optimal ausgerüstet, falls man das bei einem solchen Gegner überhaupt sein kann. Was, wenn es eine Falle ist? Wir müssen mehr Erkundungen einholen. Angriff ist nicht immer die beste Verteidigung. Kann er das nicht sehen? Ein unüberlegtes Vorpreschen könnte alles zunichte machen.*

Er musste erraten haben, welche Überlegungen ich anstellte. Sanada lächelte mich ermutigend an.

"Keine Sorge, sie werden nicht ohne Unterstützung da reingehen."

Wir haben einen Vorteil, mit dem der Gegner nicht rechnet: mich!"

Ich sah ihn fragend an. Wovon redete er?

"Sie müssen wissen, dass ich von Kamis, Youkai und anderen Geistern gemieden werde. Meine Anwesenheit bereitet ihnen... *Unbehagen*."

So neugierig ich darauf war sein Geheimnis zu erfahren, die Art, wie er seine letzten Worte ausgesprochen hatte, behagte mir kein bisschen. *Was zum Geier bist du wirklich?*

"Ich werde ihre Geheimwaffe sein."

Kapitel 6 - In der Höhle des Löwen

Tausendfach spuckte uns der Pazifische Ozean ins Gesicht, oder zumindest versuchte er es mit bewundernswerter Hartnäckigkeit. Doch jeder einzelne Spritzer scheiterte an der Frontscheibe unseres Schnellbootes. Sanada hatte es kurzfristig besorgt, zusammen mit weiterer Ausrüstung, die wir womöglich auf unserem Trip gebrauchen konnten.

Als hätte das Meer von unserem Zielort gewusst, stemmte es sich uns mit aller Gewalt entgegen- Einem bösen Omen gleich verfinsterten Wolkenbänder wie mehrlagige, schwere Vorhänge den Himmel, um Largo die Sicht zu erschweren. Zusätzlich prasselte ein unangenehmer Nieselregen auf uns nieder. Die Tropfen schienen jedoch den physikalischen Eigenschaften von Dihydrogenmonoxid zu trotzen. Anstatt einfach von den Scheiben abzuperlen und sich am Heck des Schiffs mit ihren Genossen zu vereinen und ins Meer zurück zu hüpfen, bildeten sie einen öligen Film, den auch die Scheibenwischer nicht vertreiben konnten. Am Ende erschwerten die schmierigen Schlieren, die dabei entstanden, die Sicht nur noch mehr. Schließlich gab Largo auf und konzentrierte sich auf die Daten, die ihm die Außenkameras und seine vorausgeflogenen Überwachungsdrohnen übermittelten. Die kleine FlySpy hatte Schwierigkeiten bei der aktuellen Wetterlage mitzuhalten, aber die etwas größere Drohne, die der Rigger von Yoshis Schrottplatz mitgenommen hatte, verrichtete ohne Murren ihren Dienst.

Trotz unruhiger See hielt der Zwerg tapfer auf unser Ziel zu: die Neu-Tokio vorgelagerte Insel Jigoku. Immer wieder tauchte das gepanzerte Boot, das man für verdeckte Einsätze entwickelt hatte, in tiefe, wässrige Senken ab, nur um kurz darauf von Poseidon persönlich mit aller Kraft wieder aus ihnen herauskatapultiert zu werden. Dann klatschte unser Gefährt jedesmal unsanft auf der Oberfläche auf, die sich gegen den auf ihr reitenden Eindringling wehrte.

Wie die vielen Male zuvor wurden wir unsanft durchgeschüttelt. Hank stieß sich erneut den Kopf an der Kabinendecke und schnaubte genervt. Niemand von uns sprach ein Wort, während wir nachdenklich aus den Fenstern auf die tobende See starrten. *Ein unbändiger Wille versucht uns von Jigoku fernzuhalten.*

Der Gedanke hatte etwas endgültiges. Unwillkürlich zog sich mein Magen zu einem undefinierbaren Klumpen zusammen, begleitet von einem Schaudern des Unbehagens, der über meinen Rücken wanderte. Ich konnte es mir nicht genau erklären. Vielleicht assoziierte mein Verstand nur einige Eindrücke zu diesem Bild, vielleicht

hatte ich eine prophetische Vorahnung, vielleicht hatte ich schlicht die Hosen gestrichen voll, aber in diesem Moment fühlte ich mich an Bord der *Dead Man's Hand* zurückversetzt. Zu dem Abend, als ich in den Kanälen Hamburgs eine sehr ähnliche Schwingung zu spüren geglaubt hatte. Mein Cousin Cone war damals nicht mit uns vom Einsatz heimgekehrt.

Besorgt blickte ich zu meinen Freunden und Sanada, der die Hände gefaltet hatte und abwesend zu Boden starrte. Wem würde ich wohl in dieser Nacht Lebewohl sagen müssen? ... Falls ich überhaupt die Gelegenheit dazu bekommen würde...

Als mir bewusst wurde, dass wir uns bereits in Ocyons Einflussbereich befinden konnten und das der Grund für meine Ängste gewesen sein mochte, schüttelte ich den Eindruck von mir ab und konzentrierte mich auf das, was kommen würde.

"Die FlySpy ist von ihrer Tour zurück.", verkündete Largo und teilte das eingehende Datenmaterial mit uns anderen. Im AR poppten einmal mehr die Umrisse der Insel auf. Doch dieses Mal wurden sie mit Leben gefüllt.

"Die Insel ist ein Überbleibsel aus mehreren Vulkanausbrüchen, die vor mehr als siebzigtausend Jahren stattfanden. 1615 kam es noch einmal zu einer Eruption, aber seitdem gilt der hiesige Vulkan als erloschen. Aber ihr wisst ja, dass das nicht bedeutet, dass das so bleiben muss."

Largo lächelte freudlos. Er war sich sicher, dass eine magische Quelle mit genug Mojo durchaus in der Lage sein konnte, diesen Umstand für sich zu nutzen.

"Seht ihr diese sichelförmige Bucht im Süden? Dort liegt das Dorf. Es sind etwa zwanzig Häuser. In zweien hab ich Licht entdecken können. Im Nordosten liegt ein Tempel. Dazwischen befindet sich hauptsächlich Wald. Die Gegend ist so unzugänglich, dass wir noch Veteranen aus dem Zweiten Weltkrieg erwarten sollten." Er lachte trocken.

Nachdenklich rieb sich unsere Elfe das Kinn.

"Ich bin für eine Umrundung der Insel. Eine direkte Landung am Hafen erscheint mir unnötig riskant."

Niemand widersprach ihr, also änderte Largo unseren Kurs. Nachdem wir uns auf weniger als zweihundert Meter der Insel genähert hatten, verbesserte sich das Wetter schlagartig. Zwar versteckten sich Mond und Sterne immer noch feige hinter Wolken, aber die See wurde merklich ruhiger.

An der östlichen Seite ragte eine knapp achtzig Meter hohe Steilküste auf. Obwohl die Insel innerhalb von zwei bis drei Stunden zu Fuß umrundet werden konnte, wies sie ein enormes Gefälle auf. Im Schutze der Nacht hatten wir uns auf wenige Dutzend Meter an die Küstenlinie

herangeschlichen. Schließlich entdeckte Largo einen Spalt in der Felswand, der unserem Boot locker Platz bot.

"Diese Grotte schaut vielversprechend aus."

"Bist du sicher?", fragte Alyssa.

Ohne aufzuschauen, antwortete der Rigger.

"Die Öffnung ist relativ breit und bietet einen Zugang, der uns eventuell bis weit hinein in die Insel bringt. Die Karten, die ich auftreiben konnte, sind da sehr ungenau. Aber selbst wenn wir am Ende umkehren müssen, sollten wir der Spur zumindest nachgehen."

Frustriert über die dürrtliche Informationslage nickte ich ihm zu. Allemal besser als einen womöglich aussichtslosen Frontalangriff zu riskieren, bevor man die Alternativen abgeklopft hatte.

Ohne Zeit zu schinden, wendete Largo das Boot und steuerte uns auf die finstere Grotte zu. Je näher wir der Küste kamen, umso mehr beruhigte sich die See. Alyssa und Hank atmeten hörbar aus, aber wir anderen blieben angespannt. Jeder von uns erwartete sich lediglich im Auge eines Zyklons zu befinden, während jeden Moment die Hölle losbrechen konnte.

Kurz darauf passierten wir die Pforte zu den Eingeweiden der Insel, ohne dass wir angegriffen wurden. Mit einem Mal endete das enervierende Zerren der See am Boot. Beharrlich schlug sie nach uns, als wäre sie ein Bär, der einen Hasen aus seinem Bau zu zerren versucht, aber ihre Pranken kollidierten am Eingang mit den Felsen und kollabierten zu einem beleidigten Schwappen, auf dem sich Schaum bildete. Lediglich die Gischt erreichte uns noch.

Plötzlich glitten wir in relativer Ruhe zwischen Wänden aus schroffem Stein in die Dunkelheit hinein. Selbst für die Cyberaugen des Zwergs schwirrten nun nicht mehr genug Photonen umher, also schaltete er die Außenbordbeleuchtung an. Wenn man uns hier unten entdecken würde, dann war es halt so. Ohne Licht konnte Largo jedenfalls unmöglich Navigieren.

Die Lampen explodierten in einem gleißenden Licht, an das sich unsere Augen aber schnell anpassten, und erschufen um uns herum ein faszinierendes Universum. Ausnahmslos jeder an Bord blickte mit kindlichem Staunen nach draußen. So einem Anblick wurde man nicht jeden Tag gewahr. Ich glaube es war Hank gewesen, ja ausgerechnet der grobschlächtige Troll, der verträumt 'Wow!' gemurmelt hatte.

Zehntausende Jahre Arbeit der Gezeiten hatten das Innere der Höhle ausgewaschen und in eine Landschaft verwandelt, die abwechselnd von zerklüftetem, grobporigem Bims und glattpoliertem Vulkangestein

zeugte. Die unter hohem Druck geformte Masse enthielt eine bemerkenswert lebendig wirkende, im Scheinwerferlicht leuchtende Struktur aus Quarz, die Adern gleich die gesamte Anlage durchzog. Eine der dickeren Arterien wand sich von der rechten Wand hoch zur Decke, wo sie einige Zick-Zacks beschrieb, dann an der linken Seite abtauchte und sich schließlich nach einem schnurgeraden Sprint nach vorne glitzernd in der Dunkelheit der Grotte verlor.

Ich bildete mir in dem Moment ein, dass das der rote Faden war, der uns auf dem Weg unter der Insel hindurch führte, was eine unerwartet beruhigende Wirkung auf mich hatte. *Psychologie ist schon ein seltsames Fach.*

Mangels Alternativen folgte Largo der Ader und steuerte das Boot zielsicher voran ohne auch nur ein einziges Mal die Felsen zu berühren. Nach beinahe fünfzehn Minuten erweiterte sich der Tunnel zu einer knapp zwanzig Meter hohen Kammer, die in etwa die akustischen Eigenschaften einer Kathedrale aufwies. Erst hier bemerkte ich, wie die Scheinwerfer des Schnellboots von der Wasseroberfläche reflektiert wurden und ein Netz aus schwammigen Lichtwaben an die Wände warfen, die immerfort ihre Form veränderten. Zusammen mit den Stalaktiten, die von der Decke hingen, verstärkte dies einmal mehr den Eindruck, sich in einer gänzlich anderen Welt zu bewegen.

Plötzlich pladderte etwas auf die Scheibe, sodass Alyssa erschrocken zusammenfuhr. "Was zum Henker..."

Sie beugte sich an Largo vorbei, um besser nach oben sehen zu können, als wieder etwas herunterfiel. Erneut zuckte sie zusammen, sah dann verdutzt drein und lachte schließlich. Sie wischte sich unsichtbaren Angstschweiß von der Stirn. "Fledermausscheiße. Und ich dachte schon die Decke stürzt ein."

"Was nicht ist, kann ja noch werden.", brummte Largo in seinen Bart. "Welchen Weg sollen wir jetzt nehmen? Geradeaus ist ein Gang und noch einer zu unserer Rechten."

Das war eine gute Frage, denn hier unten war es schwierig sich zu orientieren. Zudem konnte sich der Kompass nicht entscheiden, wo Norden war. Es musste große Mengen an Eisenablagerungen in den Wänden geben, was in Vulkangestein nicht ungewöhnlich ist. Ihr Magnetfeld kann stark genug sein, um der Nadel ihren Willen aufzuzwingen.

Während wir anderen noch überlegten, öffnete Hank die Tür hinter sich, stellte sich ans Heck und lauschte intensiv. Dann kam er wieder herein.

"Fahr geradeaus! Von rechts kommt Wind. Der Gang führt wieder zum Meer."

Largo nickte zustimmend. Sanft schob der Motor das Boot wieder an. Irritiert sah der Troll zu Alyssa, die zu Prusten angefangen hatte. "Wat is, du halbe Portion?"

Die Magierin zeigte auf eins der Hörner, die dem Meta auf Höhe der Schläfen aus dem Schädel wuchsen. Etwas Zähes tropfte herab und hinterließ Flecken auf dem Ärmel seiner Jacke. "Haha! Dich hat eine Fledermaus angekackt!"

"Verdammte Drecksviecher! Gebt mir einen Flammenwerfer!" Wütend wischte er sich mit einem Tuch das Horn sauber, aber einen Rest der klebrigen Masse bekam er nicht ab. Schließlich ließ er es gut sein und verschränkte die Arme vor seiner Brust. "So, Maul halten und weiterfahren!"

Niemand traute sich zu widersprechen. Also beließen wir es bei einem hämischen Grinsen.

Der unerwartet heitere Moment begleitete uns noch einige Minuten, bis wir im nächsten Gang eine Stelle passierten, die Alyssa richtigerweise als Anlegestelle identifizierte. Wir anderen hatten es in der Dunkelheit zunächst übersehen. Nach einem Engpass stülpte sich die Wand auf einer Länge von nicht einmal zwei Metern nach innen und formte eine schmale Kaverne. Ein rostiger Eisenring war an der Wand angebracht worden, um dort Boote zu befestigen. Er sah so alt aus, dass die Vermutung nahe lag, es mit einem ehemaligen Schmugglernerst zu tun zu haben.

Sanada leuchtete mit seiner Taschenlampe in den Hohlraum hinein. "Dort ist eine Treppe."

Als ich mich schon anschickte auszusteigen, hob Largo eine Hand. "Warte mal! Bevor wir uns voreilig in die Höhle des Löwen begeben, schicke ich lieber mal die Vorhut los."

Seine Kundschafterdrohne, die sich nach ihrer Rückkehr auf hoher See auf dem Dach unseres Gefährts festgekrallt hatte, schlug mit den Flügeln, hob ihren Hornissenförmigen Körper in die Luft und sauste in die Finsternis hinein. Es dauerte keine Minute, bis sie wieder zurückkehrte. Dieses Mal nahm der Rigger sie auf die Hand und kramte ein Etui aus einer Tasche seiner Cargohose, um sie darin sicher zu verstauen.

"Es geht knapp sechzig Meter hoch. Am Ende blockiert eine Tür den Weg, aber ich glaube nicht, dass sie uns aufhalten wird. Aufgrund der Höhe würde ich sagen, dass wir uns irgendwo hinter dem Dorf befinden."

"Super.", sagte Sunetra, "Hank du gehst voraus! Falls wir die Tür mit Gewalt aufbrechen müssen oder einen Kugelschwamm brauchen, bist du der ideale Kandidat."

Der ehemalige Bundeswehrsoldat nickte, stieg als Erster aus und griff nach der Leine des Boots, um es zu vertäuen. Als ihm schlagartig

bewusst wurde, was die Elfe gesagt hatte, hielt er inne und bedachte sie mit einem vielsagenden Blick. Dann grinste er schelmisch und zwinkerte ihr zu. "Was soll's. Mit so 'nem Zahnstocher wie dir vor mir, würde ich so oder so getroffen werden. Zu nix gut seid ihr." Tadelnd schnalzte er mit der Zunge und beendete seine Arbeit.

Nachdem wir anderen ebenfalls ausgestiegen waren und unsere Ausrüstung kontrolliert hatten, machten wir uns an den Aufstieg. Die Stufen waren direkt in den Felsen gehauen worden, folgten aber weitestgehend einem natürlich entstandenen Pfad durch das Gestein. Sie waren extrem glitschig, sodass wir vorsichtig gehen mussten. Es gab kein Geländer, an dem wir uns hätten festhalten können. Wenn einer gestürzt und nach unten gepurzelt wäre, hätte er alle hinter sich mitgerissen.

Endlich erreichten wir die rostige Eisentür. Mit ihren geschmiedeten Beschlägen, die von der salzigen Luft einen stumpfen Belag bekommen hatten, sah sie geradezu antik aus. Die fortgeschrittene Korrosion wiederum bestätigte meinen Eindruck, dass dieser Zugang zu den Grotten schon mindestens seit einigen Jahrzehnten nicht mehr genutzt wurde.

Das war ein gutes Zeichen.

Hank probierte zunächst die Klinke, aber wie zu erwarten, bewegte sich die Tür keinen Millimeter. Also musste er mit roher Gewalt vorgehen. Er winkte uns mit einer Hand fort, damit wir hinter ihm genug Platz ließen. Mit aller Kraft zog der Troll am Griff und riss unter steinernem Knirschen und metallischem Ächzen die Tür inklusive Rahmen aus der Verankerung. Staub und Steinchen rieselten von der Decke, aber der Höhleneingang hielt stand.

Wir warteten einige Sekunden, bevor wir weiter gingen. Scheinbar hatte niemand den Lärm gehört. Ich schöpfte Hoffnung, dass der Überraschungseffekt unseres Angriffs nicht flöten gegangen war. Nun befanden wir uns in einem großen Raum. Kettensägen, Harken, Spaten, Dünger, Benzinkanister, in Plastik verschweißte Decken, Seile, Tierfutter und noch viel mehr waren fein säuberlich in den Regalen verstaut oder hingen an Haken an der Wand. Es war offensichtlich, dass dieses Gebäude dem gesamten Dorf als Lager und Geräteschuppen diente.

Ich öffnete die Tür und spähte nach draußen. Alles war ruhig. Lediglich der Wind piff sein schrilles Lied, mit dem er unser Eindringen maskiert hatte. Falls die unfreundliche Wetterlage nicht natürlichen Ursprungs war, hatte Ocyon uns versehentlich einen Vorteil verschafft.

Gut so!

"Wir sollten zunächst die Gegend auskundschaften, bevor wir unser weiteres Vorgehen planen.", riet ich.

Sunetra warf ebenfalls einen Blick durch den Türspalt.

"Die magische Hintergrundstrahlung des Walds ist zu groß als dass ich unser Ziel orten könnte, aber ich bin mir sicher, dass wir zum Tempel auf dem Berg müssen."

Zum erloschenen Vulkankegel? Mir war unwohl bei dem Gedanken, aber sie hatte vermutlich recht. Dennoch. Ich bestand darauf, erst im Dorf nach dem Rechten zu sehen.

Es stellte sich heraus, dass wir uns direkt neben einem der Gebäude befanden, in dem Largos Drohne Licht entdeckt hatte. Von dessen Größe im Vergleich zu den anderen Hütten, schloss ich auf das Gemeindezentrum. Die Seitenwände waren aus gemauertem Stein, die Rückwand an den Felsen gebaut worden. Nur die Front bestand aus Holz. Die Fenster befanden sich, typisch für japanische Verhältnisse, unter dem Dach. Es galt hierzulande als unfein direkt in die Wohnungen zu glotzen. Um einen solchen versehentlichen Fauxpas schon im Keim zu ersticken, entschied man sich die Fenster so anzubringen, dass man mindestens eine Leiter brauchte. Glücklicherweise hatten wir Hank dabei. Er war groß genug, um hineinsehen zu können.

Gerade als er sich anschickte aufzustehen, hörte Sunetra etwas und hielt ihn zurück. Schritte näherten sich den Weg herauf unserer Position. Wir krochen noch etwas tiefer in den Schatten des Schuppens hinein.

Zwei Männer mit Sturmlaterne passierten uns keine drei Meter entfernt, ohne uns zu entdecken. Am Eingang des Hauses klopfen sie an. Die Tür wurde geöffnet und sie wechselten einige Sätze mit jemandem, den wir nicht sehen konnten. Leider trug der Wind ihre Worte fort, sodass wir nicht verstanden, um was es gegangen sein mochte.

Als sie sich umdrehten und den Weg weiter gingen, wurde die Tür wieder geschlossen. "Largo, schick den Kerlen deine FlySpy hinterher! Ich will nicht, dass uns die Patrouille entdeckt."

Der Zwerg startete die Hornisse aus dem Etui heraus und ehe wir uns versahen, war sie auch schon außer Sichtweite. Nun konnte Hank unbesorgt durch das Fenster kiebitzen. Über die Kamera seines Komlinks sahen wir, was drinnen vor sich ging. Der Anblick jagte mir einen Schauer nach dem nächsten über den Rücken.

Mindestens dreißig Menschen hielten sich dort auf. Viele lagen auf Pritschen und Feldbetten, andere wanderten mit geschlossenen Augen auf und ab, während ihre Lippen stumme Worte formten. Ich glaubte Akira Moshi unter ihnen zu erkennen, dessen Vorfahren von diesem Eiland stammten. Die Kleidung aller liegenden Personen war klatschnass, an vielen hingen noch Tang und Algen. Bleich wie sie waren, wirkten sie wie Wasserleichen. Da sich einige unruhig auf ihren Liegestätten bewegten, mit



Armen und Beinen zuckten und den Kopf krampfartig hin und her schlugen, mussten sie jedoch lebendig sein. Was hatte man bloß mit ihnen angestellt?

Je länger wir auf das Bildmaterial im Videofenster starrten, umso klarer wurde uns, dass es sich bei den 'Ertrunkenen' um die Dorfbewohner handelte. Die andere, die aussahen wie ausgemergelte, verwahrloste Obdachlose, mussten die Patienten der Suchtkliniken sein. Sie waren spurlos verschwunden, nachdem Ocyon sie rekrutiert hatte.

Kisten standen aufeinander gestapelt weiter hinten im Raum. An der Rückwand des Gebäudes, befand sich ein den lokalen Göttern geweihter Schrein. Er war verwüstet worden.

"Oh mein Gott!", entfuhr es Alyssa.

"Ich... ich habe nur einen kurzen Blick auf die Astralebene geworfen... nur ganz kurz..." Sie ließ ihre Augen wandern, blickte aber ins Nichts, als sie ihre Gedanken sammelte. "Ich glaube, ich weiß, was hier passiert ist."

"Warum wird mir nicht gefallen, was sie gleich zu sagen hat?", knurrte Largo zynisch.

"Ocyons Jünger haben die Dorfbewohner, die nicht fliehen konnten, ins Meer geworfen und mit einem Ritual Wassergeister beschworen, die ihre Körper übernommen haben. Sie...", ihre Stimme versagte angesichts des gruseligen Gedankens sich mit einer Geisterarmee anlegen zu müssen.

"Können wir die Leute noch retten?", wollte ich wissen, doch die Magierin zuckte nur mit den Schultern.

"Ich weiß es nicht. Tut mir leid. Scheinbar wehren sich einige noch gegen die Eindringlinge in ihren Köpfen, aber selbst wenn wir es schaffen die Geister zu bannen, kann es sein, dass sie immer noch Wasser in ihren Lungen haben und dann auf der Stelle tot umfallen."

"Besser wir murksen alle ab, bevor sie sich erholt haben und uns auf die Pelle rücken können.", konstatierte Hank. Er hatte nicht ganz unrecht mit seiner Einschätzung, aber zumindest bei den Dörflern handelte es sich um unschuldige Leute. Sie alle präventiv umzubringen ging gegen meine Überzeugungen, selbst wenn sie nicht mehr zu retten waren. Ich brauchte mehr Zeit zum Nachdenken. Es musste einen Weg geben sie zu verschonen.

"Largo, da war doch noch ein zweites Gebäude, in dem Licht brannte. Führt uns dort hin! Wir entscheiden danach, was wir mit den Leuten machen."

Das Dorf war auf künstlich angelegten Trassen errichtet worden, die mit Treppenstufen miteinander verbunden waren. Mittels mühsamer Landgewinnungstechniken hatte man dem Meer einige hundert Quadratmeter Strand abgetrotzt und mit einem kleinen Damm abgeschlossen. Ein schmaler Bachlauf durchpflügte das Dorf. Mehrere

Brückchen spannten sich darüber hinweg. Während das hoch gelegene Gemeindezentrum vorm Wasser sicher war, ruhten die restlichen Gebäude auf Stelzen. So stand uns genug Deckung zur Verfügung, falls wir uns verstecken mussten. Doch fürs Erste war es nicht nötig, denn dank der FlySpy wussten wir jederzeit, wo sich die Männer mit der Sturmlaterne befanden. Mit Leichtigkeit wichen wir ihnen so auf dem Weg durch das Dorf aus.

Als wir das letzte Haus am äußersten Rand der Straße erreicht hatten, wagten wir einen Blick ins Innere. Wieder musste Hank den Spion spielen. Viel zu sehen gab es von einem Sat-Comm-Terminal abgesehen allerdings nicht. Der Bildschirm des Terminals leuchtete den Raum nur spärlich aus. Plötzlich erlosch das Licht und für einen Moment befürchtete ich, der Feind hätte uns entdeckt.

Ein Steinchen traf mich an der Schulter. Ich erschrak, konnte mir aber gerade so einen überraschten Ausruf verkneifen. Wurden wir etwa angegriffen? Unwahrscheinlich. Dafür war das Wurfgeschoss viel zu klein gewesen. Außerdem kam niemand schreiend auf uns losgestürmt. Ein zweites Steinchen traf mich, aber nun hörte ich eine leise Stimme aus dem Dunkel des gegenüber liegenden Hauses.

"Hierher! Macht schnell! Sie kommen bald."

In geduckter Haltung huschten wir nach einem prüfenden Blick in die Richtung, aus der wir die Patrouille erwarteten, über die Straße. Dahinter lag ein Graben, in dessen weichen Boden die Stelzen des Hauses eingelassen waren. In Deckung des hohen Grases, das den Straßenrand säumte, lag ein dürres Mädchen. Sie trug ein T-Shirt, das sie als Fan eines beliebten Matrixrollenspiels outete, und mochte so um die zwölf oder dreizehn Jahre alt gewesen sein. Mir fiel es immer schwer Kinder einzuschätzen, wenn sie noch vor oder am Beginn ihrer Pubertät standen.

Mit einem Finger auf den Lippen gebot sie uns still zu sein, huschte dann unter der Veranda hindurch und zu einer Klappe an der Bodenseite des Hauses, die sie mit einem Handgriff öffnete. Das Mädchen kletterte hinein und wir folgten ihr. Poster von Bands, die ich nicht kannte, schmückten die Wände über ihrem Bett. Daneben standen zwei Computerstationen. In den Regalen stapelten sich Filmhüllen und Handbücher, die Auskunft über diverse Programmiersprachen und das Knacken von Codes gaben. *Ungewöhnliche Lektüre für diesen halbgaren abgebrochenen Meter.*

Bezüglich ihres Alters mochte ich mich täuschen, aber ich war sicher einen waschechten Technogeek vor mir zu haben. Ausgerechnet hier, am pickligen, von Geistern besessenen Arsch der Welt. Sie stellte sich mit Ariki vor und war Largo aus offensichtlichen Gründen sofort sympathisch,

weshalb er die Gesprächsführung übernahm. Ariki wirkte über unsere Anwesenheit erleichtert.

"Endlich hat jemand mein Signal aufgefangen."

"Nein, Kleines. Tut mir leid. Es ist purer Zufall, dass wir hier sind und du uns gesehen hast." Nun sah sie bitter enttäuscht aus.

"Aber... ich hab extra das Sat-Comm so programmiert, dass es, solange die Wachmänner nicht in der Nähe sind, ein Notsignal funkt. Nun ja... nicht wirklich funkt im eigentlichen Sinne. Sie haben die Antenne zerstört, also sende ich Lichtimpulse. Ihr müsst sie gesehen haben!"

"Ja, aber wie gesagt: es war purer Zufall. Wir konnten es nur sehen, weil wir die Insel in unmittelbarer Nähe passiert haben und eine Drohne in der Luft hatten. Wahrscheinlich waren die Impulse nicht stark genug oder die niedrige Höhe des Hauses war das Problem, warum es niemand zuvor gesehen hat. Wieso hast du es nicht vom Leuchtturm aus versucht? Der funktioniert ja noch."

Verlegen schaute sie auf ihre Füße. "Ich hatte Angst, dass sie mich entdecken würden, wenn ich mich zu weit raus traue."

Sunetra legte ihr eine Hand auf die Schulter und drückte sie sanft. "Lass dich von dem Grobian nicht verunsichern. Du warst sehr tapfer. Tapferer als die meisten Erwachsenen in dieser Situation." Ariki lächelt sie traurig an.

"Apropos Situation...", meldete ich mich ebenfalls zu Wort, "was genau ist hier eigentlich vorgefallen?"

"Vor ein paar Tagen kamen Männer auf die Insel. Sie haben alle eingesperrt." Gänsehaut wuchs auf ihren Armen, als sie sich erinnerte. "Und dann haben sie sie, einen nach dem anderen, ins Meer geworfen. Ich dachte sie wären ertrunken, weil lange Zeit nichts passierte. So lange kann niemand den Atem anhalten. Als sie dann an den Strand wateten, sahen sie aus wie wandelnde Leichen. Ihr wisst schon: So wie in einem Horrorfilm.

Sie.. sie waren nicht mehr sie selbst." Ariki legte eine Hand auf den Mund und kämpfte gegen quellende Tränen an.

Sunetra und Alyssa wechselten Blicke. Die Menschenfrau sah sich in ihrer Vermutung bestätigt, dass ein Ritual durchgeführt worden war.

"Ist sonst noch etwas passiert?"

Sie wischte sich über die Augen. "Ja. Einige wurden mit den Booten weggeschickt und kamen gestern wieder. Sie hatten Kisten dabei, die sie ins Dorf brachten. Aber ich weiß nicht, was in ihnen ist."

"Waffen.", warf Sanada ein.

Das klang plausibel. Im Gegensatz zu den Geistern, die in den Dorfbewohnern hausten, konnten Ocyons Jünger nicht zaubern und waren

auf gewöhnliche Argumentationsverstärker angewiesen.

"Sag mal, Kleines. Wie konntest du dem Zugriff dieser... Leute so lange entgehen?"

Sie zeigte auf einen VR-Helm, der an einen der Computer angeschlossen war. "Ich hab fast einen ganzen Tag online verbracht und mit meinem Clan gespielt. Als ich mich aus der Matrix ausgeklinkt hab, waren alle weg. Ich hab Angst bekommen und mich vor ihnen versteckt, nachdem ich sie an der Klippe gefunden hatte." Die Tränen kehrten zurück, als sie weiter sprach: "Meine Mama ist vor Tagen zum Fischen rausgefahren und immer noch nicht heim gekommen. Ich hab versucht sie zu erreichen, aber sie antwortet nicht."

Als sie endgültig zu weinen anfang, nahm sie der Zwerg in den Arm, streichelte ihr übers blau gefärbte Haar. Ariki vergrub den Kopf im Stoff seiner Jacke und dämpfte so ihr Schluchzen.

"Wo... wo ist meine Mama?"

Largo sah mich in trauriger Verzweiflung an. Niemand wollte aussprechen, was wir alle dachten.

Kleines, ich fürchte, du wirst sehr tapfer sein müssen...

Kapitel 7 - Tanz auf dem Grab

Wie ich dieses Pisswetter hasste.

Seitdem wir das Mädchen im Dorf getroffen hatten, trieb der Sturm über der Insel unentwegt Wolken zusammen, vermutlich für einen alles entscheidenden Angriff, um dieses Stückchen Dreck wieder in den Ozean zurück zu prügeln. Dichter Nebel kochte ein breiiges Süppchen, durch das dicke Regentropfen von weiter oben herunter kamen. Beschleunigt vom starken Wind peitschten sie wie Gewehrketten umher und zerplatzten trotzig auf unseren Helmen. Ich war heilfroh über die Schutzwesten, die wir trugen. Sie hielten neben dem Wasser auch einen Großteil der Kälte ab, die uns ebenfalls zuzusetzen begann.

Äste der umstehenden Bäume griffen gefährlich nach uns. Ein paar Mal krachten sie sogar auf die Stufen herab, weswegen wir erst den Weg frei räumen mussten, um weitergehen zu können. Und dann war da noch der Lärm, den das Wetter verursachte. Ein hohles, schrilles, modulierendes Pfeifen führte ein vielstimmiges Rascheln, Stöhnen, Knacken und Knarzen der Flora an, begleitet vom millionenfachen Trommeln der wässrigen Drumsets. Zusammen spielten sie die Uraufführung eines avantgardistischen New Age Stücks: dem Präludium zum WildCards Requiem. *Es wirkt, als würde der Dschungel lebendig werden, um uns höchst selbst von Jigoku zu vertreiben.*

Zugegeben, ich war Schlimmeres gewohnt und wusste selbst am Besten wie gefährlich solch morbide Gedanken während einer Mission sein konnten, aber die Situation zehrte an meinen Nerven. Es beruhigte mein Gewissen ein klein wenig, dass es den anderen ähnlich zu gehen schien.

Trotz der Ausrüstung und unserer genetisch bedingten Fähigkeiten zur Infravision bzw Restlichtverstärkung, sahen wir kaum die Hand vor Augen, als wir den steilen Pfad zum Tempel erklommen. Nur dann und wann kämpfte sich der Mond zwischen den Wolken hindurch und warf verstohlen einen Blick auf die Erde. Alles um uns herum wirkte in der Finsternis seltsam, fremdartig und gefährlich. *Wenn wir doch nur mehr sehen könnten...*

Schluss damit! Konzentrier dich auf die Aufgabe, die vor dir liegt, du einfältiger Ork!

Um meine Hirnwindungen wieder auf Kurs zu bringen, ärgerte ich mich stattdessen wieder ein wenig über die Tatsache, dass wir keine adäquate Lösung für das Problem im Dorf gefunden hatten.

"OK, Leute. Die Situation ist folgende: wir haben eine Patrouille von zwei Männern, die das Dorf bewacht, ein Gemeindehaus mit bis zu drei Dutzend Gegnern, von denen einige als Hüllen für Geister dienen - wie viele genau wissen wir nicht. Und dann wäre da noch der Tempel, in dem vermutlich Ocyon sein Hauptquartier eingerichtet hat. Es wäre das Beste, wenn wir uns um die Gegner im Dorf kümmern, bevor wir uns dem Ding stellen. Sonst finden wir uns mir nichts dir nichts in einem Zwei-Fronten-Krieg wieder."

Largo fuhr sich nachdenklich durch den struppigen, langen Bart, kam aber auf keine gute Idee. Hank ließ wie zu erwarten das Erstbeste aus seiner Futterluke fallen, das ihm in den Sinn kam. "Wir haben Benzin. Lasst uns das scheiß Haus abfackeln und gut ist. Es gibt nur einen Eingang. Ist die Gelegenheit."

Unerwartet meldete sich Sanada an dieser Stelle zu Wort: "Ich gebe zu, dass das die unkomplizierteste Lösung für dieses Problem wäre. Allerdings kann ich es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren ein ganzes Dorf auszulöschen."

"Er hat recht. Diese Menschen werden von Ocyon gezwungen für ihn zu kämpfen. Sie haben sich das hier nicht ausgesucht.", stimmte Sunetra zu.

"Abgesehen von den moralischen Bedenken, wäre es für unsere Reputation nicht förderlich, wenn das publik würde.", fügte Largo hinzu und hielt einen Moment inne, bis er weiter durch seinen Bart strich. Hank hingegen zuckte mit den Achseln.

"Dann darfs keiner erfahren. Müssen wir halt auch noch die Zeugen umbringen." Manchmal war es schwer zu erkennen, wann der Troll einen Scherz machte, aber langsam wusste ich ihn einzuschätzen und hustete ein Lachen in die Faust. Sanada zog abschätzig eine Augenbraue hoch und sah ihn von der Seite an.

"Wat is, kleiner Mann? Im Gegensatz zu unseren Weibern hab ich keine Bedenken dich anzupacken. Ein Genickbruch geht ganz schnell. Tut kaum weh... hab ich mir sagen lassen. Kannst aber auch..."

Weiter kam er nicht, denn Ariki trat ihm vors Schienbein und beschimpfte ihn so gut ihr Vokabular es zuließ. Hank zupfte sie wie ein Plüschtier vom Boden und hielt sie soweit von sich entfernt, dass sie ihn weder mit Schlägen oder Tritten erreichen konnte. "Hey, die is süß. Können wir die Kleine behalten? Bräuchten eh noch ein Maskottchen."

Als sich Alyssa und Sunetra ebenfalls einmischten wollten, ging ich beschwichtigend dazwischen. "Gemach, Leute, Hank macht nur Spaß."

Er setzte Ariki wieder auf den Boden und sah uns unbekümmert an.

"War das nicht klar?"

Alyssa holte tief Luft für einen verbalen Gegenschlag, erkannte aber im selben Moment die Sinnlosigkeit ihres Vorhabens und seufzte stattdessen. Sanada war jedoch nicht überzeugt und behielt den Troll während des restlichen Gesprächs im Auge.

Mir fiel eine Möglichkeit ein, die weniger invasiv wäre:

"Wir haben doch von Yakamura diverse Bannspruchrollen bekommen. Könnten wir damit die Tür versiegeln, sodass sie im Gemeindezentrum gefangen sind? Wenn wir Ocyon besiegt haben, sollten die Leute wieder normal werden, oder?"

"Du meinst: *falls* wir Ocyon besiegen.", warf Lightning düster ein.

"Ich mag die Idee, aber sie scheitert an ein paar Kleinigkeiten: wie der Name schon sagt, bannt ein Bannspruch Geister und sperrt sie nicht ein.

Wir könnten alternativ eine Rolle vor der Tür auslegen. Sobald der Erste heraus kommt, wird dessen Geist gebannt, aber dummerweise verbrauchen sich diese Rollen durch einmalige Benutzung. Unser Vorrat ist begrenzt und wir sollten sie für unseren eigentlichen Gegner aufheben.

Ich könnte mit unserer Elfe weitere Rollen produzieren, aber das dauert einige Stunden. Zeit, die wir nicht haben. Erschwert wird das Ganze noch durch die starke magische Hintergrundstrahlung auf der Insel. Es würde hier noch länger dauern als ich unter normalen Umständen einkalkulieren würde."

Ich setzte zum Sprechen an, wurde aber von einer ihrer Hände aufgehalten. "Bevor du fragst: Ja, ich könnte eine Rolle mit einem Siegelspruch herstellen. Theoretisch. Leider kenne ich den entsprechenden Zauberspruch nicht."

"DREK!" Es war frustrierend, denn alle anderen Ideen liefen darauf hinaus, dass wir zumindest das Risiko eingingen alle umzubringen. Eine Feuerwand aus Benzin und Holz um das Gemeindehaus würde sie einsperren, barg aber die Gefahr, dass die Flammen auf das Gebäude übersprangen und es niederbrannten. Schlafgas stand uns nicht zur Verfügung und aus den Materialien im Schuppen ließen sich entweder keine nicht tödliche Substanzen oder nicht genügend davon herstellen, um die Leute auszuknocken. Egal wie wir es auch drehten oder wendeten, die 'netten' Optionen standen uns nicht zur Verfügung.

Plötzlich regte sich Largo, der die ganze Zeit still geblieben war: "Da ist noch jemand auf der Insel!"

Seine zweite Flugdrohne, die die er von Yoshis Schrottplatz mitgenommen hatte, überflog schon seit geraumer Zeit die Insel und hatte eine schwache Lichtquelle entdeckt, die sich vom Leuchtturm aus durch den

Dschungel den Berg hinauf in Richtung des Tempels bewegte.

"Wahrscheinlich einer der Junkies.", vermutete Sanada.

"Würde Sinn machen, denn kurz vorher sind die meisten Lichter im Turm ausgegangen.", stimmte der Rigger zu.

"Nein, ich glaube das ist Kentero.", sagte Ariki schüchtern, als ihr bewusst wurde, dass sie uns vergessen hatte, etwas Wichtiges zu sagen.

"Wer oder was ist Kentero, Kleines?", wollte Largo wissen. Ariki biss sich auf die Unterlippe und scharrte mit dem rechten Fuß imaginäre Kieselsteine auf dem Holzfußboden umher bevor sie antwortete. "Er ist ein Junge aus dem Dorf. Als sie seine Eltern holten, konnte er sich verstecken. Er ist viel mutiger als ich." Sie druckste ein wenig herum. "Während ich zu viel Angst hatte, zum Leuchtturm zu gehen, wollte er dort sein Glück versuchen."

"Er hat Erfolg gehabt.", konstatierte Sunetra. "Das Leuchtf Feuer haben wir tatsächlich sehen können. Da es aber der Sinn und Zweck eines Leuchtturms ist, Lichtsignale zu senden, war Kenteros Plan töricht. Niemand würde deswegen misstrauisch werden und denken es ginge etwas Seltsames auf der Insel vor sich.

Wir waren ohnehin auf dem Weg nach Jigoku gewesen."

Ariki sah die Elfe mit feuchten Augen an. "Ihr wusstet von dem Übel?" In ihrer Stimme lag die Implikation eines Vorwurfs.

"Ja, wir verfolgen die Spur des Wesens schon seit geraumer Zeit, aber wir haben erst vor einigen Stunden erfahren, dass es hierher gekommen ist." Das schien das Mädchen zu beruhigen.

Mir hingegen fiel endlich ein, was mir an ihrer Geschichte so seltsam vorgekommen war. "Du hast uns gesagt, dass du ein Online Rollenspiel gezockt hast, als die Fremden nach Jigoku kamen." Sie nickte. "Warum hast du denn nicht einfach per Matrix auf dem Festland angerufen und dort Hilfe geholt."

Sie rollte mit den Augen und seufzte über meine offensichtliche Blödsinnigkeit. "Die haben die Verbindung gekappt. Was meinst du denn, warum ich überhaupt das Spiel beendet hab? Ich bin aus meiner Sitzung geflogen und hab dann herausgefunden, was hier passiert ist."

"Hmmm, das Lokale Netz funktioniert aber noch.", stellte Largo fest. "Das können wir für uns nutzen. Hast du Kenteros Komlink Nummer?"

Ariki schüttelte den Kopf. "Normalerweise brauchen wir sowas hier auf der Insel nicht. Wir gehen einfach zu den anderen rüber, wenn wir miteinander reden wollen."

"Wie Oldschool!", scherzte Alyssa, aber niemand stieg auf den Witz ein. Largo sah uns ernst an. "Wir müssen den Jungen abfangen bevor er den

Tempel erreicht. Entweder musste er aus dem Leuchtturm fliehen oder er hat eine große Dummheit vor."

Mangels guter Alternativen unsere Gegner im Gemeindehaus in Schach zu halten, beschlossen wir wider besseren Wissens, uns sofort aufzumachen. Der Tempel war letztendlich unser eigentliches Ziel und mit etwas Glück hatten wir unseren Auftrag erledigt bevor Ocyons Handlanger eingreifen konnten. Nicht, dass ich ernsthaft daran geglaubt hätte.

Im Dschungel hatte sich der Nebel ein wenig gelichtet und wir erkannten nur noch wenige hundert Meter vom Tempel entfernt zu sein. Den Jungen sollten wir längst überholt haben. Er hatte den schwierigeren, allerdings auch sichereren Aufstieg gewählt. Largo hatte dank Cyberaugen die beste Sicht von uns allen, also war er vorangegangen. Danach kamen Hank , Alyssa und Sanada, der sich bemühte die Magierin nicht versehentlich zu berühren. Ich bildete mit Sunetra das Schlusslicht. Plötzlich tippte mir die Elfe auf die Schulter.

"Da ist jemand hinter uns."

Ich versuchte durch den Lärm zu lauschen oder etwas im Dunkeln zu erkennen, doch ohne Erfolg. Da ich hatte gelernt hatte den geschärften Sinnen der Magierin zu vertrauen, stoppte ich die anderen.

"Hank und ich legen uns zu beiden Seiten des Wegs im Dschungel auf die Lauer. Ihr anderen geht weiter! Im Zweifelsfall können wir sie in die Zange nehmen. Ab sofort nur noch Textkommunikation!"

Gesagt, getan.

Normalerweise hätte ein Pfundskerl wie unser Troll es beim Verstecken in etwa so schwer gehabt wie der Unglaubliche Hulk, aber dank des beschissenen Wetters und der Finsternis, die der Dschungel generierte, verschmolz auch er mit der Umgebung, sodass selbst ich Schwierigkeiten hatte, ihn von der anderen Seite des Pfads aus zu sehen. Und ich wusste immerhin genau wo er sich verkrochen hatte. Daher machte ich mir keine Sorgen entdeckt zu werden.

Nun war quälendes Warten angesagt. Dabei durften wir keinesfalls ungeduldig werden. Zu früh anzunehmen es handele sich um falschen Alarm, würde uns auffliegen lassen. Zu lange zu Warten, kostete wertvolle Zeit, war allerdings das kleinere Übel. Ich schrieb Hank, dass er nur auf mein Zeichen hin agieren sollte. Der Troll antwortete nicht, aber ich wusste, dass er die Nachricht erhalten hatte. Er redete nicht viel, warum also sollte er sich mit Schreiben aufhalten?

Die folgende Minute zog sich elend in die Länge. Kühles Wasser ergoss sich von oben, aus seinen Bassins bestehend aus breiten Blättern und Palmwedeln, auf uns herab, während von unten die Feuchtigkeit und Kälte des feuchtschlammigen schlickartigen Bodens, auf dem wir knieten, in unsere Leiber drang. Immer noch konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Wald nach uns zu greifen versuchte. Entweder um uns zu einem tödlichen Ort in seinem Inneren zu zerren, wo wir ihm hilflos ausgeliefert waren, oder um uns auszuspucken, damit unser Feind freies Schussfeld hatte.

Geräusche von einem Stück die Treppe herunter, rissen mich aus meinen fatalistischen Gedanken. Ich hielt den Atem an. Sunetra hatte Recht behalten.

// Lass sie passieren!, textete ich dem Troll.

Keine Antwort.

Vier Personen stapften die Stufen hinauf und an uns vorbei. Dass sie dabei den Wegesrand im Auge behielten, gefiel mir nicht. Suchten sie nach uns? Waren wir aufgefliegen? Oder wussten sie von Kentero und hielten nach ihm Ausschau? Sicherheitshalber informierte ich die anderen.

// Suchtrupp. 4 Männer. Geht in Deckung!

Hank wies ich an es mir gleichzutun und ihnen parallel des Wegs in sicherem Abstand vorsichtig zu folgen. Kurz darauf ploppte auf meiner Komlinkbrille eine Nachricht auf.

// Sind an uns vorbei. Stehengeblieben. Beraten sich. Suchen definitiv uns.

Verdammt! Ich hatte es befürchtet.

Largo öffnete im Komlink ein zweites Textfeld und schrieb Arika an.

// Werden gleich entdeckt. Mach viel Licht und Lärm!

// Alles klar., lautete die prompte Antwort.

Das Mädchen hatte uns unbedingt begleiten wollen, aber wir hatten ihr klar gemacht, dass sie uns im Dorf nützlicher war. Als Späher vor Ort sollte sie uns informieren, wenn dort etwas vor sich ging. Jetzt gereichte uns die unverhoffte Verbündete als As im Ärmel. Es war gefährlich sie raus zu schicken und wahrscheinlich hätten uns UNICEF und andere Kinderrechtsgruppen dafür öffentlich Häuten lassen, aber ohne uns würde Arika weder von der Insel kommen, noch in Sicherheit sein. Sie musste das Risiko einfach eingehen.

Inzwischen waren Hank und ich wieder so nahe herangekommen, dass wir die vier Männer sehen konnten. Sie unterhielten sich miteinander, doch ich konnte die Worte nicht verstehen. Wahrscheinlich war es lediglich der Wind und der Regen, aber ich hätte schwören können, dass sie beim

Reden Gurgelten und keine menschliche Sprache benutzten. Immer wieder zuckten sie mit den Köpfen zum Tempel und hielten inne, als würden sie jemandem lauschen, den ich nicht sehen konnte. Gänsehaut wuchs auf meinen Armen und die düstere Vorahnung meldete sich wieder zu Wort. *Requiem, Hendrik. Alles ist Teil des Requiems.*

// Es scheint, als stehen sie per Mindlink mit Ocyon in Kontakt. Jemand oder etwas koordiniert ihr Vorgehen aus dem Tempel. Wenn wir die ausschalten, weiß der Feind sofort bescheid.

Sunetra konnte als Magierin im Gegensatz zu mir hinter den Vorhang der für uns wahrnehmbaren Welt blicken und erkannte so, was wirklich vor sich ging. Dass sie ebenfalls die Patrouille hatte beobachten können, musste bedeuten, dass wir in unmittelbarer Nähe zum Rest des Teams sein mussten. Zu sehen war aber niemand. Die Männer hatten sich gerade daran gemacht, den Waldrand gründlicher zu untersuchen, als in der Bucht, in der das Dorf lag, die Hölle losbrach. Etwas explodierte und dann schrillten die Sirenen los. Im Pazifik war die Gefahr durch Erdbeben und den darauffolgenden Tsunamis nicht zu unterschätzen. Darum war jede noch so kleine Insel mit entsprechender Technik ausgerüstet, um die Bewohner rechtzeitig vor einer Monsterwelle zu warnen.

Von meiner Position aus, konnte ich nicht sehen, was im Dorf los war. Lediglich ein Lichtschein illuminierte schwach die Treppenstufen des Tempelpfades. Largo hingegen wusste durch seine Flugdrohne mehr.

// Die Kleine hat ein Haus in Brand gesteckt. Irgendwas muss dabei in die Luft gegangen sein.

Innerlich gestattete ich mir ein wenig zu jubilieren, denn unsere Suchmannschaft teilte sich auf. Zwei von ihnen rannten den Weg Richtung Dorf hinab, während die anderen beiden den Weg zum Tempel fortsetzen. Das war unsere Chance. Ocyon wusste nun ohnehin von unserer Anwesenheit. Die Zeit für Zurückhaltung war vorbei. Ich wartete, bis die Luft rein war, dann gab ich Hank das Signal.

// Du den Linken, ich den Rechten! Jetzt!

Ich schickte die Nachricht ab, wartet eine Sekunde und sprang dann aus dem Dschungel auf den Pfad. Hank tat es mir gleich. Als hätten wir das Manöver immer und immer wieder geübt, sprinteten wir los, zogen synchron die Wakizashis aus den Sayas und nahmen uns die Männer weiter oben vor. Sie hatten uns den Rücken zugewandt und konnten uns aufgrund des Wetters nicht hören. Wieder einmal spielte uns Ocyon versehentlich in die Hände. Ich lächelte grimmig, als ich durch den peitschenden Regen stürmte und alle Kraft auf den bevorstehenden Angriff konzentrierte. Hank hielt sich

auf gleicher Höhe ohne mich abzudrängen, obwohl der Pfad kaum genug Platz für uns beide bot. Nahezu zeitgleich rammten wir die Klingen in die Genicke unserer Gegner.

Mit morbider Befriedigung ließen wir sie wie die Marionetten, die sie waren, zu Boden fallen. Wir gönnten uns einen Moment, um den kleinen Sieg zu zelebrieren, und klatschten triumphierend ab.

Kurz darauf holten uns die anderen ein. Sie waren von den Strapazen außer Atem. Obwohl der Pfad den Berg hinauf teilweise sehr steil verlief, hatten Hank und ich das im Adrenalinrausch kaum wahrgenommen. Nun hieß es ohne Zeitverlust weiterzuziehen. "Ich kann schon die Lichter des Tempels sehen.", bemerkte ich hoffnungsvoll.

"Wir sollten zusehen, dass wir vorankommen.", warnte der Zwerg. "Das ganze Dorf ist auf den Beinen."

"Ach die sind mit Löschen beschäftigt.", winkte ich ab.

"Ähhhhh, leider nicht. Die meisten kommen hier hoch."

"Drek!"

Es war nun ganz nah.

Seitdem sie in die Grotte gefahren waren, konnte Sunetra eine fremdartige Präsenz spüren. Ein Wesen von solcher Macht, dass dessen Anwesenheit die Astralebene in Schwingung versetzte. Das bewirkte, dass kaum sichtbare Schlieren durch den arkanen Äther zogen, vergleichbar zu denen, die ein sich auflösender Tropfen Spülmittels in einem Glas klaren Wassers verursachte. Dadurch wurden ihre Sinne auf unangenehme Art und Weise vernebelt und alles magische Wirken erschwert. Um bei dem Bild zu bleiben konnte man sagen, dass die Oberflächenspannung, die Sunetra das Agieren mit Magie ermöglichte, zusammengebrochen und sie dadurch in tiefere Schichten der jenseitigen Sphäre eingesunken war und nun mit viel mehr Kraft strampeln musste, um sich voran bewegen zu können.

Sie korrigierte sich.

Es war nicht nur unangenehm, es war geradezu beängstigend, zumal der Effekt immer stärker wurde, je näher sie dem Ziel kamen. Susanoo spürte es ebenfalls. Sie war sich nicht sicher, ob der Geist nervös, ängstlich, freudig oder aufgeregt wegen des bevorstehenden Kampfes war, denn er sprach nicht zu ihr. Dennoch konnte sie sein energisches Zerrn an den Ketten ihres Verstandes, tief im Unterbewusstsein, fühlen. Er bereitete ihr damit beinahe körperliche Schmerzen. Daher hoffte sie inständig, dass er damit aufhören möge.

Ein frommer Gedanke, wenn man bedachte, dass sie sich in wenigen Minuten seinem Todfeind stellen mussten.

Der mehrere hundert Jahre alte Tempel lag auf einer Anhöhe vor dem eigentlichen Kegel des erloschenen Vulkans. Umgeben war das einen beinahe perfekten Kreis umschreibenden Gelände mit Wald. Da sie sich nicht zu nahe heranwagten, schickte Largo eine seiner Drohnen zur Aufklärung vor. Von oben sah die Anlage wie ein großes H aus, dessen Stelzen an der oberen Seite verkürzt und der Korpus in der Mitte deutlich breiter war. Dabei handelte es sich um das Hauptgebäude, das wie die beiden Flügel zum größten Teil aus Holz gefertigt war.

In friedlichen Zeiten konnte man den heiligen Ort über eine lange, steile Treppe erreichen, deren Ende ein Torii markierte. Die zwei Säulen mit den beiden aufliegenden Querbalken trennten für die Gläubigen deutlich sichtbar die säkulare von der sakralen Welt. Wie die meisten anderen in Japan, war auch dieses Torii zinnoberrot gestrichen worden. Dahinter rahmten auf dem Vorhof mehrere Kiesbetten den Hauptweg ein, Flammen loderten aus zwei Metallschalen, in denen eine ölige Flüssigkeit verbrannt wurde. Acht Gegner hatten sich dort versammelt und wachten drüber, wer unter dem Torii hindurch schreiten würde. Die WildCards wurden definitiv erwartet.

Darum entschlossen sie sich den Tempel zu umrunden und bahnten sich einen Weg durch den unwegsamen Dschungel. Immer wenn das Blattwerk weniger dicht wurde und den Blick nach oben frei gab, orientierten sie sich am Fußwalmdach, welches das Gebäude bekrönte und mit dunkelblauen, glasierten Schindeln gedeckt war. Die Traufbalken hoben sich an den Ecken des Dachs wie angedeutete Widerhaken in die Höhe und ragten über die Seitenflügel hinweg. Die Größe des Tempels war ungewöhnlich für eine solch kleine Insel und zeugte von der einstigen Bedeutung dieses Ortes. Ocyons Anwesenheit hier war nicht zufällig.

Schließlich hatten sie es geschafft.

Auf der Rückseite lag das Heiligtum, der Garten, oder besser gesagt das, was er einmal gewesen war. Es sah aus, als wäre eine Bombe eingeschlagen. Säulen und Vasen waren zerdeppert worden, Bäumchen herausgerissen, umgeknickt oder entlaubt worden. Es zerriss der Elfe das Herz solche Zerstörung zu sehen.

"Der Teich...", flüsterte Alyssa und war über dem in dicken Tropfen herunter pladdernden Regen kaum zu verstehen. Sunetra wusste, was die Menschenfrau meinte. Sie hatte es ebenfalls gesehen und bekam es mit der Angst zu tun. Ihr Mentorgeist zerrte noch heftiger an seinen Ketten, drohte sie vom Steuer ihrer Körpers zu schieben, wenn sie sich nicht zusammen

riss. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass er so etwas getan hatte und davor fürchtete sie sich am Allermeisten. Welchen Schaden sie in einem Blutausch anrichten konnte... kaum auszudenken, was...

"Denkst du das gleiche wie ich?", fragte Alyssa und riss sie aus ihren Gedanken. Sunetra nickte. "Ja, es ist ein Portal."

Dort, wo sich ein scheinbar harmlos wirkender Teich befand, war im Astralraum ein pulsierendes, hell strahlendes Loch im Gewebe der Realität zu sehen. Die Luft flirrte wie über einer Wüste zur Mittagssonne und die Ränder des Teichs waren ausgefranst, als hätte jemand mit einem groben Werkzeug in ein Blatt Papier gestanzt. *'Dies ist der Ort, an dem sich mein Schicksal entscheiden wird.'*, stellte die Elfe bedrückt fest.

"Ein Portal?", wollte Hendrik wissen. "Wo führt es hin?"

"Dreimal kannst du raten.", gab Alyssa schnippisch zurück, woraufhin der Ork in brütende Stille verfiel. Er sah grimmig zum Teich hinüber. "Ist *Es* dort drin?"

"Ich glaube nicht. Aber ich will nicht mehr Lightning heißen, wenn wir nicht die Quelle seiner Geisterarmee gefunden haben."

"Dann müssen wir es schließen."

Sunetra zuckte mit den Schultern. "Ich hab keine Ahnung wie. Außerdem wissen wir nicht, ob Ocyon es erschaffen oder lediglich die Öffnung erweitert hat. Es sieht aus, als hätte sich jemand brutal daran zu schaffen gemacht."

Der Ex-Agent legte die Stirn in Falten. "Du meinst, es gab hier schon immer ein Tor zur Geisterwelt?"

"Möglich. Dies ist ein heiliger Ort. Schon seit Jahrhunderten wird hier gebetet. Mit dem Erwachen der Welt könnte hier eine Verbindung entstanden sein. Ungewöhnlich wäre es jedenfalls nicht." Wieder verfiel die Gruppe in Schweigen. Dann sah der Ork Sanada ernst an.

"Wenn ich es richtig verstanden habe, bist du so etwas wie die personifizierte Antimagie. Kannst du das Portal schließen? Vielleicht indem du hinein springst?"

Die Vorstellung gefiel dem Japaner kein Stück. "Ich? Da rein? Ich würde wahrscheinlich in der Zwischenwelt verloren gehen. Nein, das ist ein Opfer, das ich nur im alleräußersten Notfall in Betracht ziehen werde."

Dann sah er misstrauisch zu Hank, der ihm bereits früher am Abend Gewalt angedroht hatte. Seine humoristischen Intentionen hat er ihm scheinbar nicht abgekauft. "Wir sind hier, um Ocyon zu bannen und das Heiligtum zu reinigen, nicht um es weiter zu entweihen." Hank starrte mit leeren Augen zurück.

Hendrik rieb sich die Nasenwurzel zwischen Daumen und Zeigefinger, als wollte er Kopfschmerzen verscheuchen. "Aber kommt er

denn dann nicht einfach wieder aus dem Portal hier rüber?"

"Nein," sagte Alyssa, " So einfach funktioniert das nicht. Es kostet Geistern sehr viel Kraft in unsere Welt zu wechseln. Sie brauchen einen Magier, der als Bindeglied zwischen dieser und ihrer Welt fungiert. Oder als Katalysator, wenn du so willst. Er setzt die benötigte Energiemenge herab.

Viel einfacher ist es den Körper eines Menschen in Besitz zu nehmen. Aber auch dafür braucht man in aller Regel ein Ritual. Und dann müssen sich noch die richtige Person und der richtige Geist auf beiden Seiten befinden."

Der Ork seufzte und sah zum Tempel herüber.

Hinter dem Garten zog sich eine Terrasse über die gesamte Breite des Gebäudes. Sie war aus Holz gefertigt und ruhte auf kurzen Stelzen, sodass bei starkem Regen wie in dieser Nacht Wasser unter ihr hindurchfließen konnte. Ein nach vorne abgeschrägtes Dach schützte zusätzlich vor Nässe. Vier Wachen standen zu den Seiten, um nach Eindringlingen Ausschau zu halten.

Die WildCards beschlossen die Männer im Schutze der Nacht heimlich auszuschalten.

Der Abgrund starrte zurück.

Kalte, hasserfüllte, in tief liegenden Höhlen lauernde Augen richteten sich auf mich. Ein phosphoreszierendes Leuchten glomm tief am Boden des unendlichen Schlunds in ihrem Inneren. Dort hauste eine leise Stimme. Sie hieß Verzweiflung.

Mir wurde mit Schrecken bewusst, dass sie für mich nur einen Namen kannte: Beute.

Für einen bangen Moment verschwamm meine Sicht, ich taumelte und sah mich bereits ins Nichts stürzen.

Wir hatten von Anfang an gewusst, dass unsere Chancen lebend aus dieser Geschichte herauszukommen, nicht allzu gut standen. Ja, es hatte Lichtblicke gegeben, aber je näher wir uns dem Ende der Reise näherten, umso klarer wurde mir, dass wir aller Wahrscheinlichkeit nach unser Blatt überreizt hatten.

Wen hatten wir uns nicht schon alles zum Feind gemacht?!

Gangster, Konzertruppen, Faschos, Punks, Magier, Schamanen, Straßenkrieger und Höllenhunde, sie alle hatten wir in die Schranken verwiesen. Aber ein übernatürliches Wesen, das sich anschickte die Erde zu erobern, indem es Menschen assimilierte oder zu willenlosen Vehikeln

anderer Geister degradierte? Das war neu. Unbekanntes Terrain.

Doch hatten wir eine Wahl?

Noch stand Ocyon am Beginn seines Feldzuges. *Wenn wir ihn also stoppen wollen, müssen wir es jetzt versuchen!*

Mir fiel es schwer, Hoffnung aus dem Gedanken zu schöpfen. Bevor wir dem Feind gegenüberreten konnten, mussten wir erst an den Wachen in seinem Vorgarten vorbei. Es klang so harmlos, dass ich angesichts des Euphemismus beinahe lachen musste. *Dieser Garten ist unser Schlachtfeld, die letzte aller Prüfungen.*

Einen langen Kampf konnten wir uns nicht leisten, denn Verstärkung war bereits auf dem Weg zum Tempel. Still und leise, ganz heimlich hatten wir sie ausschalten wollen.

Sanada, Sunetra, Hank und ich waren mit aller gebotenen Vorsicht durch das Gestrüpp, an zerstörten Bäumchen vorbei, immer in der bestmöglichen Deckung an die Gegner herangeschlichen, die reglos auf den Terrassen standen und auf Eindringlinge warteten. Sie standen mit dem Rücken zu uns, nichtsahnend. Jeder war in Position, um mit den Kurzscheren zuzuschlagen, so wie ich es zusammen mit Hank auf dem Pfad zum Tempel gemacht hatte. *Ein Streich und sie sind erledigt.*

Die Gelegenheit war perfekt gewesen, und doch waren wir bereits hier gescheitert.

Ich weiß nicht, woran es gelegen hatte. War ich zu laut gewesen? Hatte mich eine zu schnelle Bewegung verraten oder spiegelndes Licht in der polierten Klinge? Verfügte der Gegner über ein viel besseres Gehör, sodass er mich über den Lärm des Regenwetters hinweg wahrnehmen konnte oder war es eventuell die magische Energie meinen Qi-Tattoos auf dem Rücken, das meine Fähigkeiten verstärkte?

Am Ende war die Antwort müßig.

Ich stand auf der Terrasse, holte aus, bereit zum tödlichen Schlag, als sich der Mann zu mir umdrehte.

Diese Augen!

Mein Herz rutschte in die Hose. Alle Hoffnung war vergebens. Warum hatte ich die Sinnlosigkeit des Unterfangens bislang nicht erkennen wollen?

Doch die Stimme erklärte es mir und ich sah endlich klar.

Die ganze Sache war ein einziger Fehler gewesen. Hals über Kopf ins Verderben zu laufen war so unglaublich dumm von uns gewesen, ich konnte es kaum in Worte fassen.

Wir würden hier alle sterben.

Besser ich ergebe mich direkt in mein Schicksal. Wenn ich mich nicht wehre, ist es vielleicht schnell vorbei, kann mir so Leid ersparen.

Ein Teil von mir rückte ein Stück vor, haderte mit dem Abgrund. Der Rest versuchte irgendwie Halt zu bekommen, doch wo? Mein letztes bisschen Verstand bot alle Kraft auf, nicht der Stimme zu lauschen, und glich in diesem Moment einer Katze, die in eine Schlucht gezerrt wird und sich verzweifelt in den Boden krallt.

Doch wenn ich nur den Widerstand aufgab, endgültig losließ und das Unvermeidliche akzeptierte, dann endlich bekäme ich den süßen Frieden, nach dem ich mich schon so lange gesehnt hatte. Nie wieder kämpfen, kein Leid, kein weiteres Töten und Sterben mehr.

Stille. Ewige Ruhe.

Dumpfe Euphorie breitete sich in mir aus. Ja, ich war bereit mich fallen zu lassen. Nein, ich war nicht nur bereit, ich freute mich sogar darauf. Es würde herrlich werden. Ein letzter Schritt und es war getan.

Umarme das Vergessen!

„Da stimmt was ganz und gar nicht.“

Alyssa war nicht besonders talentiert im Schleichen, also hatte sie zusammen mit Largo in Deckung darauf gewartet, dass die anderen ihre Aufgabe erledigten. Iron hatte als erster sein Ziel erreicht. Doch seitdem stand er da, Maulaffen feilhaltend und zur Salzsäule erstarrt, anstatt dem Bastard den Kopf abzuschlagen. Dabei warteten Sunetra, Hank und Sanada nur auf sein Zeichen.

Als sich Irons Gegner schließlich langsam zu ihm umdrehte und ihn ansah, als sei der Meta lediglich ein langweiliges Stillleben, verknotete sich etwas in Alyssas Bauch. Das, was sie sah, gefiel ihr ganz und gar nicht.

„Was geht da vor sich, Spruchschleuder?“, wollte der Zwerg an ihrer Seite ungeduldig wissen.

Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurde sie nervöser. Die Magierin warf einen Blick in den Astralraum. Ihre Nackenhaare richteten sich augenblicklich steil auf.

Hendriks Gegner leuchtete in einem hellen blau, während der Ork schwächer zu werden schien. Zwischen den beiden Auren bestand eine schlauchartige Verbindung. Es sah fast so aus als versuchte er die Kontrolle über ihn zu erlangen. Oder saugte er etwa die Lebensenergie ihres Freundes ab?

„Oh, nein!“, keuchte Lightning heiser. Sie durfte keine Zeit verlieren. Auf weitere Geheimhaltung pfeifend, sprang sie aus der Deckung und sprintete durch die zerstörten Überreste des Gartens. „Schlagt sofort zu,

Leute!", teilte sie den anderen übers Komlink knapp mit.

Noch im Laufen wirkte die Magierin einen Energieblitz, den sie grob in Hendriks Richtung schleuderte. Knapp verfehlte sie sowohl ihn als auch seinen Gegner. Ein Blick auf die Auren gab der Menschenfrau jedoch Mut.

Es hatte ausgereicht den Geist zu unterbrechen.

Etwas knisterte für einen Sekundenbruchteil in der Nähe meines linken Ohres, dann begann sich das Paradies zu einem feinen Nebel aufzulösen und für einen Moment lang fühlte ich so etwas wie bittere Enttäuschung. Ich glaubte etwas Schönes verloren zu haben. Man hatte mir nie endendes Glück versprochen!

Verwirrt und verärgert zugleich blinzelte ich einige Male.

Wo bin ich? Was ist hier los?

Warum hab ich ein Wakizashi in der Hand?

Schließlich schoss durch die Reste des Nebels vor meinen Augen eine unförmige Gestalt aus Wasser und fauchte mich an.

Erschrocken fuhr ich zurück, wischte mir mit der freien Hand übers Gesicht und sah endlich wieder klar. Der Kontakt zwischen dem Geist und mir war so abrupt abgebrochen, dass mir noch ein wenig flau in der Magengrube war. Mit einem Ausfallschritt brachte ich mich wieder in einen stabilen Stand und hielt das Schwert fester.

Der Mann, den ich noch vor wenigen Sekunden hatte hinterrücks erschlagen wollen, knallte krachend auf die Holzplanken der Terrasse. Aus dem weit aufgesperrten Mund seines leblosen Körpers ragte ein Wesen aus purem schwarz-grünem Wasser. Es wand sich wie eine Schlange vor ihrem Pungi spielenden Beschwörer und musterte mich.

Es lief mir eiskalt den Buckel hinunter, wenn ich daran dachte, wie mich dieses... Ding beinahe überwältigt hatte. *Niemand spielt mit meinen Gedanken herum und überlebt das.* Meine Furcht schlug in Zorn um.

„Vorsicht! Die hier sind deutlich stärker!“, rief Sunetra hinter mir. *Erzähl mir was Neues, Blitzmerker!*

Eine zweite Chance würde ich dem Geist nicht gewähren. Ich verlagerte mein Gewicht auf den linken Fuß, täuschte an und griff dann so schnell ich konnte von der anderen Seite aus an.



Sunetra hatte ihrem Gegner den Kopf abgeschlagen. Mit dumpfen Poltern kollerte er über den Boden und fiel ins Kiesbett vor der Terrasse. Der Körper hingegen widerstand den Gesetzen der Logik und drehte sich zu ihr um. Anstelle von Blut schoss dunkles Wasser aus dem Stumpf und formte eine wütende Fratze, die einen gurgelnden Laut des Hasses ausstieß. Die Elfe kannte die Sprache nicht, aber es war ihr ohnehin egal.

Behände stieß sie erneut mit dem Katana zu und riss eine weitere Wunde in den sterbenden Körper. Nun trennte sich der Elementargeist vollständig von seiner fleischlichen Hülle und reckte sich zu voller Größe auf, als wäre der Mann ein zu eng sitzender, ungemütlicher Anzug gewesen.

Die Magierin erkannte, dass Ocyon für die verschiedenen Aufgaben in seiner Armee unterschiedliche Geister durch das Portal geholt hatte. Da sie mit den Männern auf der Treppe so einfach fertig geworden waren, vermutete sie, dass es sich nur um niedere Geschöpfe gehandelt haben musste. Diese nun waren deutlich stärker und mussten dem inneren Kreis angehören. Leibwachen womöglich?!

„Vorsicht! Die hier sind deutlich stärker!“, rief sie zur Warnung der anderen, ohne die Augen von dem Wesen abzuwenden.

Unvermittelt griff es frontal an.

Mühe los duckte sich die Elfe ab, wich einen Schritt zur Seite aus, fuhr mit der Klinge durch die Wassersäulen, die die Arme des Elementars darstellen sollten, und durchtrennte sie. Er schrie auf, doch augenblicklich verband er sich wieder zu einer Einheit. Noch während er sich vom Schlag erholte, setzte er den Angriff fort. Das geschah so schnell, dass Sunetra sich nur aufgrund ihrer magisch verstärkten Reflexe mit einer Rolle aus der Gefahrenzone bringen konnte.

Holz splitterte, wo sie noch kurz zuvor gestanden hatte.

Sobald ihre Füße wieder die Planken spürten, katapultierte sie sich mit einer schraubenden Bewegung in die Höhe, um dem Gegner nicht den Rücken zuzuwenden.

Beinahe verwirrt schaute der Geist auf die Reste der Brüstung, die er in Fetzen gerissen hatte. Er konnte nicht verstehen, warum sich seine Beute in Luft aufgelöst hatte.

Hinterhältig, in Freude über die günstige Gelegenheit, die sich nun bot, kicherte tief im Inneren ihres Verstandes ihr Mentor.

Beharrlich beharrte Alyssa Hanks Gegner mit arkanen Geschossen und mindestens ebenso beharrlich schien dieser nicht einsehen zu wollen, sich treffen zu lassen.

Nachdem sie beobachtet hatte, wie Hendrik endlich aus seiner Trance erwacht war und dem Geist unter wütendem Schreien mit flinken Streichen zusetzte, wusste sie, dass er ihre Hilfe nicht länger benötigte. Was auch immer der Ork in den letzten Sekunden erlebt hatte, es versetzte ihn in eine Rage, die sie noch nie bei ihm erlebt hatte.

Hank hingegen wirkte beinahe verzweifelt.

Keiner seiner Angriffe konnte das Ziel auch nur ansatzweise verletzen. Selbst mit Lightnings Hilfe brachten sie den Mistkerl kaum ins Schwitzen. Largo lief zur nächsten Deckung und feuerte zwei Salven durch den Regen und die verbliebenen Nebenschwaden ab, doch auch diese verfehlten ihr Ziel. Biegsam wie Schilfrohr wich er allem aus, was die drei Runner auszuteilen hatten.

"Die Mistkerle haben ein Extraleben.", knurrte er als erneut zielte. Der Zauberin war klar, dass sie diesen Druck nicht unendlich lange aufrecht halten konnten. Immerhin konnte der Geist, der immer noch in dem Mann steckte, im Gegenzug ebenfalls keine Position erlangen, aus der er einen Treffer landen konnte.

Doch für wie lange noch?

Wenn es in dem Tempo weiter ging, würde früher oder später jemand von ihnen entweder zu erschöpft sein oder ohne Munition dastehen. Obendrein musste der Zwerg auch noch darauf achten nicht versehentlich den ehemaligen Soldaten zu treffen.

Eine Lösung musste her; und zwar schnell!

Dann sah Alyssa etwas aus dem Augenwinkel.

Sanada hatte genug vom Tänzchen mit seinem Gegner und steckte das Wakizashi wieder ins Saya an seinem Gürtel.

„Was zum Geier hat der Kerl vor?!“, dachte sie. Das, was der Japaner da tat, sah nach Selbstmord aus.

Den selben Gedanken musste der Geist ebenfalls gehabt haben, denn der Besessene grinste wölfisch und stürzte sich dann auf ihn. Vor ihrem geistigen Auge sah Alyssa wie Sanada von der unmenschlichen Kraft des Wesens in Stücke gerissen wurde.

Doch so weit ließ er es nicht kommen.

Mit einer schnellen Bewegung wich er zur Seite aus, wie ein Matador in einem Stierkampf. Sobald der Besessene an ihm vorbei zu stolpern drohte, packte er ihn an der Kehle.

Im ersten Augenblick geschah nichts, doch dann entfuhr dem Mann

ein grässlicher Schrei, der nach einer Katze klang, der man bei lebendigem Leib einen Spieß durch den Körper trieb. Rauch stieg vom Hals auf, Fleisch verfärbte sich schwarz. Es sah aus, als ob der Mann in Sanadas Händen verfaulte. Panisch ruderte er mit den Armen, versuchte seinen Häsher wegzudrücken, sich aus dem unbarmherzigen Griff zu befreien.

Ohne Erfolg.

Plötzlich krümmte sich sein gesamter Leib unter Spasmen, die seine Schmerzen verursachten, und ein kochender Strahl dunklen Wassers wurde ausgekotzt. Verängstigt, suchte sich das Rinnsal einen Weg zum Teich, um von dort aus dieser Welt zu entschwenden.

Lightning sah dem Japaner an, dass er am liebsten hinterher wollte, um es endgültig zu töten, aber dafür blieb keine Zeit.

Verblüfft bewunderte sie den Null-Magier für seine Kaltschnäuzigkeit und dann fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

„Oh ich Deppi!“, rief sie lachend, was Largo aus dem Konzept brachte.

„Konzentrier dich gefälligst auf den Kampf! Wie verlieren.“

„Wer verliert hier, Nerd?!“

Warum war sie da nicht direkt darauf gekommen? Schnell durchstöberte sie ihre Erinnerungen nach dem korrekten Zauberspruch, richtete sich zu voller Größe auf und murmelte die Worte.

Inzwischen rang der Troll mit seinem Gegner auf engstem Raum. Der Mann versuchte ihm die Augen auszukratzen und hatte dafür den Helm von seinem Kopf gerissen. Hank taumelte nach hinten und versuchte verzweifelt das miese Frettchen loszuwerden, das sich an ihm festgebissen hatte. Er landete mehrere direkte Treffer mit der Faust, Blut spritze, Zähne brachen aus dem Kiefer, aber der Besessene ließ nicht von ihm ab.

Schließlich beendete Lightning das Wirken ihres Bannspruchs.

Zweimal strich das Schwert durch den Leib aus Ektoplasma und brachte den Geist zur Auflösung. Fern, wie in einer verblässenden Erinnerung hallte sein Schrei in Sunetras Ohren nach, dann war er vollends aus dieser Welt entschwunden.

Die Elfe lächelte grimmig und wurde Zeuge, wie Sanada den Geist aus seinem Gegner presste, als wolle er sich mit einer Orange einen Frühstückssaft machen. Der Anblick eines Elementars, der mit eingekniffenem Schwanz das Weite suchte, beeindruckte die Japanerin. So etwas hatte selbst sie noch nicht gesehen. Vorsicht war angeraten. Sie war

nun umso mehr davon überzeugt, dass sie unter allen Umständen jeden Hautkontakt zu dem Mann vermeiden musste.

Mit zwei großen Schritten lehnte er an dem Eingang zum Tempel und wagte einen schnellen Blick hinein.

An der rückwärtigen Seite, in Sicherheit vor ungastlichen Witterungen, trennten traditionell aussehende Schiebetüren mit Papierwänden, den heiligen Ort von der restlichen Welt. Dahinter brannte schwaches Licht und die Elfe konnte einen Schatten sehen, der sich zum Ausgang bewegte.

Sanada griff nach ihm und hatte binnen eines Wimpernschlags dessen Genick gebrochen. Getragen vom eigenen Schwung, rutschte der Leib über die Terrassenkante und landete kopfüber im nassen Moos, das um ein aus dem Boden gerissenes Nadelbäumchen wuchs. Sein Kopf war grotesk nach hinten verdreht. Sein Aussehen verriet, dass er einer der Patienten aus der Suchtklinik war.

Im selben Augenblick stieß ein keuchender Hank seinen Gegner von sich und rang nach Atem, doch der Besessene dachte nicht daran von dem Troll zu lassen. Noch im erneuten Angriff stoppte er in der Bewegung und begann zu Zittern. Der Kopf wurde von einer unsichtbaren Pranke in den Nacken gerissen. Die Augen des Besessenen sahen aus, als würden sie wie alte Glühbirnen durchbrennen, dann sackte sein Körper zusammen und er rührte sich nicht mehr, vom schwerfälligen Heben und Senken seines Brustkorbs abgesehen. Der Wirtskörper würde leben. Sunetra bezweifelte allerdings, dass sich die Seele des Mannes je von dieser Tortur erholen würde. Wenigstens hatte Alyssa den Elementar bannen können.

Hendrik hackte auf der gegenüber liegenden Seite der Terrasse wie ein Wilder auf den Geist ein, gegen den er kämpfte.

Selbst als sich die Erscheinung aufzulösen begann, stoppte er seinen Angriff nicht, sondern schlug immer wieder zu. Holzsplitter lösten sich vom Geländer, wo seinen Klinge das Material dahinter bearbeitete.

Schließlich kam er zur Besinnung und sah ein, dass ihm die Veranda nichts getan hatte. Nachdem er sich etwas beruhigte hatte, stakste er, leicht zitternd vom Adrenalin in seinen Adern, zu ihnen herüber. Der Ork sprach nicht, sondern biss die Zähne zusammen und nickte ihr lediglich zu. Bevor sie ihn nach seinem Befinden fragen konnte, trat Largo neben ihn, knuffte ihn aufmunternd in die Seite und reichte Sanada eine SMG. Erstaunt sah sie dem Mann zu, wie er den Splint einer Rauchgranate an seinem Gürtel zog und in den Tempel warf.

Was hatte er bloß vor?

Dann hörte sie es auch. Schritte. Viele Schritte.

„Alle in Position! Noch ist es nicht vorbei. Da kommen noch mehr von ihnen.“, brummte Sanada. Er entsicherte die Waffe und pumppte ungezieltes Feuer in den Raum, um die neuen Feinde in Deckung zu zwingen.

Durch die dünnen Wände und den Rauch konnte Sunetra nicht erkennen, was darin vor sich ging, also wagte sie einen Blick in den Astralraum und wich erschrocken zurück. Auch Susanoo wurde wieder unruhig.

Sanada erschien als schwarzes Loch auf der Astralebene. Seine Präsenz krümmte die Energien um ihn herum. Doch das war nicht das, was der Elfe so zugesetzt hatte. Hinter ihm konzentrierte sich etwas Bösesartiges. Eine vielarmige Macht, die nicht wie der Japaner die Magie verdrängte oder auf Umwegen um ihn herum zwang, sondern die arkanen Energien seiner Umgebung an sich band, konzentrierte, sie geradezu konsumierte.

Ein geisterhafter Tumor, gespeist von Terror, Angst und Verzweiflung, gepaart mit einem unbeugsamen Willen.

Ocyon.

Kapitel 8 - Der lange Weg des dunklen Passagiers

Es verzehrte sich nach Macht und darum war es.

Gezeugt von einer gewaltigen Explosion, geboren in den kalten Sphären des unendlichen Alls, von Sonnenwinden durch den Äther getrieben, zermalmt vom unermesslichen Druck eines Schwarzen Lochs, durch hunderte Dimensionen gepresst und von der Energie einer Singularität zu neuem Leben erweckt worden: Es war schon alt, als die Zeit ihren Anfang nahm, bevor sich der kosmische Staub zu gewaltigen Ansammlungen verdichtete, in denen wie von Zauberhand Fusionen starteten und sie zu Sonnen werden ließen, die gediehen, ihren rauschenden Höhepunkt feierten, schließlich ausbrannten und vergingen. Rote Riesen, Braune Zwerge und Pulsare waren die Kadaver, die von ihrem einstigen Ruhm zeugten.

Diejenigen, die es nicht schafften sich in Sonnen zu verwandeln, komprimierten sich zu geringeren Objekten, den Planeten. Doch bestimmten sie nicht ihr eigenes Schicksal. Sie ihrerseits folgten den Sternen, die sie eingefangen hatten und in ihrem Bann hielten. Ihr Aufstieg und Fall war an das ihres Herrn und Meisters geknüpft. So mussten auch sie vergehen, wenn ihre Sonne starb. Verwandelte sie sich in eine Nova, riss sie sie in einem letzten Aufbäumen mit sich ins Nichts. Zurück blieben nur stumme Gerippe, dem Vergessen anheimgefallen, von niemandem betrauert.

Lange, sehr lange trieb es durch die Weiten der Galaxis. Bevor es Bewusstsein erlangte, die Fähigkeit gewann Worte zu formen, Gedanken zu werden, war es Chaos, nicht mehr als eine mit sich ringenden Ansammlung von Energie, Ideenfragmenten, Artefakte einer Seele. Es erinnerte sich kaum an diese dunkle Zeit.

Dann wurde es von Gott berührt.

Ein Funke ordnete das Chaos und es wurde sich seiner selbst gewahr. Seitdem wünschte es sich nichts mehr, als diesem Wesen erneut zu begegnen. So sehr es sich auch bemühte, es versagte bei dem Versuch sich an etwas konkretes zu erinnern. Etwas, das bei seiner Suche geholfen hätte. Lediglich ein vages Gefühl an die Gesamtheit der Situation konnte es greifbar machen. Egal was ihm einfiel, Vokabeln schienen auf ewiglich zu trivial, um beschreiben zu können, was geschehen war.

Klein, einsam und verlassen wurde es weiter durch das All getrieben, unfähig sein eigenes Schicksal zu bestimmen, und sehnte sich zu diesem ersten Moment der Erkenntnis zurück. Zum Nichtstun verdammt, beobachtete es, dachte nach, lernte, gab den Dingen um es herum Namen.

Zunächst nahm es an, dass die Sonnen Götter sein mussten, aber enttäuscht hatte es feststellen müssen, dass auch sie nur den Gesetzen

folgten, die andere geschrieben hatten. Für die Planeten, die Sklaven der Sonnen, hatte es nur Verachtung übrig. Unbelebte wüste Klumpen Drecks, die an der Leine lagen. Kometen waren kaum besser, doch erweckten sie immerhin den Anschein ihren eigenen Kurs wählen zu wollen.

Das Wesen lernte Zeit wahrzunehmen und bereute es.

Äonen vergingen, in denen nichts passierte, rein gar nichts zu sehen war, es nur für sich selbst existierte: als körperloser Wille, frei von jeglicher Macht, ohne Möglichkeiten. Es litt schreckliche Qualen und verfluchte seinen Schöpfer und bejammerte sein Dasein. Wie hatte er es in diese Welt holen und dann so schmachvoll im Stich lassen können? Es verzehrte sich in Hass und Verachtung auf alles, was war, hasste sich sogar eine Weile selbst. Im Gegensatz zu Sonnen und Planeten konnte es nicht einmal sterben, zumindest war es davon überzeugt. Selbst diese eine kleine Hoffnung war ihm nicht zuteil geworden.

Dafür würde jemand büßen müssen.

Irgendwann schwor es sich Gott zu töten, falls er sich ihm je wieder offenbaren würde, was es jedoch nach einigen Millionen Jahren wieder bedauerte, denn es vermutete, dass er sich deshalb nicht mehr zeigte und es nun auf ewig zur Einsamkeit verdammt war.

Ewigkeit.

Diese Wort flößte dem Wesen fürchterliche Angst ein. Was hatte es denn schon der Welt entgegenzusetzen? Es war schwach! Ein Nichts! Weniger noch als Planeten! Ein Zuschauer, Zeuge der Ödnis des Seins. Gefangen in einem immerfort währenden Kreislauf aus erbärmlichem Selbstmitleid, glimmender Wut und rasendem Zorn, ohne Perspektiven, die ihm einen Ausbruch ermöglichen.

Dann, eines Tages, als es schon alle Hoffnungen aufgegeben hatte, kam es in die Nähe eines Planeten. Er war anders als die anderen, die es gesehen hatte. Blaugrün, teilweise von einer schimmernden weißen Hülle umgeben. Hier existierte Leben! Es spürte die Präsenzen, die sich dort aufhielten und wusste tief in seinem Inneren, dass dies das Ziel seiner langen Reise war. Es musste unbedingt dort hin! Aber wie?! Seit es denken konnte, bestimmten die Umstände seinen Weg, war es zur Passivität verdammt gewesen.

Noch während es zu befürchten begann, dass diese einmalige Gelegenheit ungenutzt verstreichen würde, quasi als neueste Bestrafung, ausgesandt von einem rachsüchtigen Gott, der seine lästerlichen Flüche nicht vergessen hatte, geschah ein Wunder. Aus der Finsternis des Alls näherte sich ein Gigant, erschaffen aus gefrorenem Wasser, Staub, Gestein und Metall. Seine schroffe, pockennarbige mit scharfen Kanten und Klüften

übersäte Oberfläche sah aus wie ein finstere Fratze und seine Anwesenheit verhiess süße Zerstörung. Das Wesen zweifelte keine Sekunde daran, dass sich ihm eine einmalige Chance darbot. Es begehrte in diesem Moment nichts mehr als Teil des Felsbrockens zu werden.

Der Komet traf auf es, doch nichts geschah.

Zumindest für den ersten Moment schien es, als glitte die massige Gestalt durch das körperlose Gedankenbündel. Es war enttäuscht und tobte innerlich. Der alte Hass kam wieder an die Oberfläche. Doch dann war der Komet durch es hindurch geflogen. Erstaunt stellte das Wesen fest, dass es von dem Ding mit sich gezogen wurde. Noch während es sich fragte, ob es vom Komet festgehalten wurde oder dies Kraft seines eigenen Willens geschafft hatte, stürzten sie in die Thermosphäre des Planeten.

Der Aufprall war schrecklich und es genoss jeden Augenblick.

Explosionen, Tod, Druckwellen, Tod, Magma, Tod, pyroklastische Wolken, Tod, Erdbeben, Tod, tosende Sturmfronten, Tod, Tsunamis, Tod und eisige Kälte, alles geschah gleichzeitig und das Wesen war Teil davon. Unzählige Jahre der Frustration, der Verzweiflung, Resignation und glühenden Hasses entluden sich in einem apokalyptischen Schauspiel, das das Universum nicht vergessen sollte. Das Wesen wollte, dass Gottes gesamte Schöpfung brennt und jede Sekunde seines Leids tausendfach zu spüren bekäme. Zum ersten Mal seitdem es Bewusstsein erlangt hatte, war es wirklich glücklich. Zumindest für eine kurze Weile, denn plötzlich wurde es erneut finster.

Während das Wesen ruhte mussten mehrere Zeitalter vergangen sein, denn als es wieder erwachte, fand es sich in einer gänzlich anderen Welt wieder. Eine Art Schleier lag über allem. Es schien der gleiche Planet zu sein, aber er war im Gegensatz zu dem, an das es sich erinnerte, reich an blühendem Leben. Von der Zerstörung, die es mit dem Kometen gebracht hatte, war nichts mehr zu sehen, und doch hatten sie alles verändert. Auch das Wesen hatte sich verändert. Nun nahm es die Welt auf völlig neue Art und Weise wahr. Sinne, die es noch nicht gekannt hatte, vermeldeten Eindrücke, die es erst zu interpretieren lernen musste. Was auch immer mit ihm geschehen war, es konnte nun die wahre Existenz in den Dingen erkennen.

Die Lebewesen um es herum sahen wie weit entfernte Schatten aus. Es konnte sie eher fühlen als sehen. Mit ihnen zu interagieren oder sie anzufassen war ihm nicht möglich.

Erstaunt stellte es fest, dass es nun über eine Art Körper verfügte und sich hierhin und dorthin bewegen konnte, sobald es den Willen dazu verspürte. Ihm war Macht zuteil geworden und das Gefühl, das diese Veränderung mit sich gebracht hatte, ließ es nach mehr verlangen.

Zunächst war es allerdings noch auf die Zuschauerränge verwiesen. Die Welt zu erkunden, das Leben in seiner Entwicklung zu beobachten, wie es sich gegenseitig jagte, fraß und starb, stellte es für lange Zeit zufrieden. Sein Zorn war zumindest für den Moment verraucht.

Am liebsten hielt es sich in den großen Wasseransammlungen, den Meeren auf, denn die Helligkeit, die die Sonne abstrahlte, schmerzte in den Augen. Je tiefer es abtauchte, umso dunkler wurde es. Finster wie das All, in dem es geboren worden war. Ihm gefiel diese Vorstellung.

Es hatte erwartet, dass die Welt kleiner wirken würde, sobald es einen Körper besaß und überall dorthin schwamm, wo es hin wollte. Doch seit es sich selbständig fortbewegen konnte, hatte es eine neue Eigenschaft entwickelt: Ungeduld. Überall gab es etwas Neues zu entdecken. Nie war es schnell genug an einen Ort gelangt oder von dort wieder verschwunden.

Die Meere waren so unvorstellbar weitläufig und es selbst im Gegensatz so unglaublich klein und unbedeutend gewesen, dass es für lange Zeit geglaubt hatte, allein zu sein. Ja, es gab Leben auf dem Planeten, aber nichts davon ahnte von der Existenz des Wesens, weil es auf einer komplett anderen Daseinsebene Realität war. Abgesehen davon wäre all das Getier, das sich hier breit gemacht hatte, wohl geistig nicht in der Lage gewesen mit ihm zu kommunizieren. Es begann die Geschöpfe dafür zu verachten, und dafür, dass sie so viel Freiheiten genossen, obwohl sie seiner Meinung nach nicht verdient hatten. Sie wurden geboren, wuchsen, wurden alt und vergingen wie die Sonnen, die es so lange Zeit beobachtet hatte, nur ungleich schneller. Im Gegensatz zu ihm selbst starben auch sie, doch hatten sie wenigstens einander; und sei es nur als Beute.

Dann kamen die anderen.

Nie wäre es auf die Idee gekommen, dass es noch mehr Wesen wie es geben könnte, so sehr war es von seiner Einzigartigkeit überzeugt gewesen. Bislang hatte es auch allen Grund dafür gehabt. Wider Erwarten war es nicht allein.

Die anderen existierten in purem, energiegeladenen Chaos. Wie die Schattentiere von der anderen Seite, die sie mit ihren leuchtenden Körpern imitierten, rangen sie ohne Unterlass miteinander. Diese Kämpfe fanden jedoch nie ein Ende, weil niemand dem anderen überlegen war. Sie schienen verwirrt zu sein, begriffen nicht, was mit ihnen geschah, wo sie sich befanden, was sie waren.

Wo waren sie hergekommen?

Hatte der Komet womöglich mehr Entitäten mit sich geführt? Waren sie hier entstanden, oder! ... das Wesen hielt einen Moment lang inne. Es hatte sich nach dem Aufschlag massiv verändert. Konnte es sein, dass es zerschlagen

worden war, und sie alle Splitter, Bruchstücke eines großen Ganzen waren? Die anderen wiesen durchaus gewisse Ähnlichkeiten zu ihm auf. Sie liebten das Wasser und es erkannte in ihrer Physiognomie Merkmale, die es selbst besaß. Darum, und weil es aus eigener Erfahrung wusste, wie sich ihre Hilflosigkeit anfühlen musste, beschloss es sich den Wesen zu nähern.

Zunächst attackierten sie den Eindringling, doch weil es stärker war, bezwang es sie mit Leichtigkeit. Es dauerte nicht lange, bis sie begriffen, dass das Wesen nicht ihr Feind war. Es beruhigte sie, drang in ihre Gedanken ein und erklärte ihnen, was sie waren und warum sie auf dieser Welt existierten, dass sie nicht länger allein waren. Ordnung verdrängte das Chaos und die Kämpfe endeten.

Hatte Gott ihm nicht auch den selben initialen Dienst erwiesen? Bei seinen Kontakten spürte das Wesen, dass es mit seiner Vermutung richtig gelegen hatte. Sie waren von der gleichen Art. Schon nach einer kurzen Weile akzeptierten sie das Wesen als Anführer ihres Schwarms, verehrten es abgöttisch und verliehen ihm den Titel Ocyon, der Erste unter vielen.

Ocyon genoss die Macht, die mit seiner neuen Stellung einher kam. Er bestimmte den Weg, den der Schwarm einschlug, legte Rangordnungen und drakonische Bestrafungen für Fehlverhalten fest, spendete aber als Gegenleistung Weisheit und beschützte die Gemeinschaft vor Schaden. Denn es gab noch andere Wesen in ihrer Welt, allesamt fremdartig, die meisten zudem feindlich gesonnen und äußerst aggressiv.

Epochen vergingen, das Antlitz des Planeten änderte sich beständig, zog der Schwarm durch die Meere und alles war gut. Dann, eines schicksalhaften Tages begegneten sie dem Hai und das Leiden begann. Er war zu stark gewesen, als dass Ocyon und sein Gefolge ihn hätten besiegen können. Das war ihm direkt klar geworden, als sie ihn entdeckt hatten. Eine beeindruckende Aura umgab ihn. Daher beschloss er einen großen Bogen, um den Hai zu machen, jeden Kontakt zu vermeiden.

Doch er hatte sie ebenfalls entdeckt und nahm die Verfolgung auf. Als er sie stellte, war das Gemetzel, das er unter ihnen anrichtete fürchterlich und Ocyon musste lernen, dass sie entgegen aller Erwartungen sterblich waren. Es war anders, als in der stofflichen Welt, denn Krankheit und Alter existierten hier nicht. Der Hai riss seine Opfer auf und konsumierte ihre Energie, fügte sie der seinen hinzu. Er wurde mächtiger.

Nur mit Müh und Not konnten Ocyon und ein Teil des Schwarms entkommen. Aus Angst vor einer weiteren Begegnung mit dem Hai, verkrochen sie sich in den tiefsten Tiefen des ewiglich stockfinsternen Abgrunds. Ocyon schämte sich für die Furcht, die er empfunden hatte. Der

alte Kreislauf begann und bald darauf schlug Furcht in Wut und Wut in Hass um. Rachegedanken vernebelten seinen Verstand, doch war er zu schwach. Sie alle waren zu schwach gewesen!

Es dauerte nicht lange und einige aus dem Schwarm machten Ocyon für den erlittenen Verlust verantwortlich. Das Vertrauen in ihn schwand und die Gemeinschaft drohte auseinander zu brechen. Doch wenn das geschah, würde Chaos folgen. Sie würden alle in ihr Verderben stürzen.

Ocyon wusste, dass er in seiner aktuellen Form seine Herde nicht würde beschützen können. Doch die Begegnung mit dem Hai hatte ihm gezeigt, dass es für ihn eine Möglichkeit gab, über sich hinaus zu wachsen.

Die Zweifler in seinem Schwarm waren die ersten, die Ocyon fraß. Sie waren Gift für die Gefolgschaft gewesen und hatten so wenigstens noch einen letzten Nutzen. Tatsächlich fühlte er sich stärker werden. Schnell lernte er, dass er umso mehr Macht erlangen konnte, wenn seine Opfer litten. Tötete er sie auf dem Höhepunkt ihrer Verzweiflung, strömte die Kraft am stärksten in seinen Leib. Er genoss jeden Augenblick davon.

Das Verlangen nach immer mehr Energie brannte nun in ihm und mit jedem bisschen, das er zu sich nahm, wurde es intensiver. Nur mit Mühe konnte er sich davon abhalten den gesamten Schwarm zu assimilieren. Der Gedanke, dass sie ohnehin Teil von ihm waren, machte es umso schwerer für ihn. Er würde ihre Hilfe brauchen und wollte nicht wieder allein sein.

Schon bald folgten ihm die anderen nicht mehr aus Bewunderung, sondern weil sie ihren Herrn fürchteten. Um ihn zufrieden zu stellen schafften sie andere Wesen heran, die er konsumieren und seiner eigenen Existenz hinzufügen konnte.

Insgeheim wusste Ocyon, dass es nie genug sein würde.

Der Hai war dort draußen und suchte nach ihm. Eines Tages würde Ocyon sich ihm stellen müssen oder wäre dazu verdammt dem Vergessen anheimzufallen. So verbrachte Ocyon viele Jahre, brütend in der Finsternis, gequält vom Verlangen nach Rache und einem stetig wachsenden Machthunger, während Selbstzweifel und Hass ihn zu verzehren drohten. Unterdessen brachten ihm seine Jünger fleißig neue Opfer dar, an denen er sich labte und darauf wartete endlich stark genug zu sein.

Dann eines Tages veränderte sich die Welt, in der sie lebten unverhofft und sehr plötzlich ein weiteres Mal. Die verschiedenen Ebenen des Universums begannen zu driften, nicht nur mehr parallel nebeneinander zu existieren, sondern sich zu überlappen. Die Membran zwischen ihnen wurde porös und durchlässig. Das geschah in zyklischen Abständen und wäre für sich betrachtet kein besonderes Ereignis gewesen. In diesen Zeiten war der Blick auf die andere Ebene besonders klar, doch hatte es Ocyons

Wissen nach noch nie jemand geschafft auf die andere Seite zu wechseln.

Dieses Mal verlief der Zyklus anders.

Die Lebewesen, die sie sonst nur hatten aus der Entfernung beobachten können, traten plötzlich mit ihnen in Kontakt, suchten geradezu nach ihnen. Dabei hatte Ocyon all die Jahre geglaubt, dass sie die andere Ebene nicht wahrnehmen konnten. Scheinbar hatte er sich erneut geirrt.

Erst sehr viel später erfuhr er, dass die Fremden diese Phase des Drifts '*das Erwachen*' nannten und all den Dingen, die er schon so unglaublich lange kannte, fremdartig klingende Namen gegeben hatten, wie Geist, Elementar, Astralraum oder Mana. Sich selbst bezeichneten sie als Schamanen und Magier. Von Zeit zu Zeit riefen sie in seine Ebene hinein, baten um Hilfe. Einige Geister waren für die Stimmen sehr empfänglich, wurden geradezu von ihnen hypnotisiert. Wie Motten dem Licht, folgten sie den Stimmen zu den Durchlässen in der Membran. Mit Hilfe der Magier konnten sie in die stoffliche Welt hinüberwechseln. Vielen gefiel die andere Seite nicht. Darum dienten sie folgsam den Stimmen, um rasch wieder zurückkehren zu können. Manch ein Geist wurde gar wahnsinnig und wandte sich gegen seinen Meister. Doch so oder so: sie waren in der Welt der Magier in der Lage unglaubliche Dinge zu tun. Dort verfügten sie über eine Macht, die ihnen in ihrer Heimat abging.

Ein Plan begann in Ocyon zu keimen.

Was, wenn er auf die andere Seite gelangen konnte? Dort wartete eine ganze Welt darauf von ihm erobert zu werden. Obendrein lauerte dort kein Hai, der ihm in die Parade fahren konnte. Er ließ seine Untertanen Geister fangen, die auf der anderen Seite gewesen waren. Dann wurden sie gefoltert, verhört und am Ende verspeiste er sie.

Auf ihn selbst und seine Untertanen hatten die Stimmen aus dem Jenseits keinen Effekt, hören konnten sie sie allerdings schon. Ocyon sandte Agenten aus, die die Beschwörungen anderer Geister stören sollten, um einen Weg zu finden ihren Platz einzunehmen, sobald der Transit eingeleitet wurde. Es dauerte eine Weile, bis es den ersten gelang. Der Prozess war schwierig, und man musste den Punkt abpassen, ab dem der Magier die Prozedur nicht mehr abbrechen konnte. Hatte man es dann geschafft, musste man damit rechnen, dass der Beschwörer sofort zum Angriff überging.

Darum wurden seine Agenten zu Anfang rasch wieder in diese Sphäre zurückgeworfen. Mit der Zeit fand er aber auch dafür eine Lösung: die direkte Übernahme des Körpers, bevor der Magier einschreiten konnte. Zudem hatte Ocyon zu seiner Freude herausgefunden, dass die Geister im Moment des Übergangs sehr verwundbar waren. Zahlreiche Wesen waren

von seinen Agenten regelrecht zerfetzt worden. Ihre Energie ging dadurch zwar verloren, aber auch daraus wusste Ocyon einen Vorteil zu ziehen.

Von diesem Zeitpunkt an, ließ er den Hai beschatten, in der Hoffnung, dass auch er irgendwann dem unwiderstehlichen Ruf erlag. Und wenn es soweit war, würde er ihn in Stücke reißen und seinen Sieg in einem neuen Körper feiern. Dort draußen wartete eine ganze Welt darauf von ihm und seinesgleichen erobert zu werden.

Es war an der Zeit selbst ein Gott zu werden.

Kapitel 9 - Our little shop of Horrors

Dick und zäh drückten sich ölig riechende Rauchschwaden durch die zerschlissenen Papierwände der Schiebetüren und wanderten träge zum zerstörten Garten, wo sie sich auflösten. Sanadas Automatikgewehrfeuer und magische Geschosse aus dem Inneren des Tempels hatten die Türen mehrfach perforiert. Entschlossen schob der Japaner ein weiteres Magazin in seine Waffe und lud durch, während wir anderen die Munition, die wir entbehren konnten, an ihn abgaben. Er würde sie dringender brauchen als wir, wenn er unsere zahlreichen Feinde in Schach halten wollte. Das würde uns die Gelegenheit geben, ihrem Boss auf die Pelle zu rücken.

„Und du bist dir ganz sicher?“, fragte ich über den Lärm hinweg.
„Ganz sicher. Ocyon ist in diesem Teil des Tempels.“

Sunetra zeigte auf die massiven Holzwände des Gebäudes, die nur hier und da von Oberlichtern durchbrochen wurden, und an schönen Tagen die Sonne im Morgengrauen hineinscheinen ließen.

Sanada lehnte sich wieder aus seiner Deckung und bestrich den Raum dahinter mit einer Salve. Das wütend klingende Geschrei wurde noch ein wenig giftiger, aber es traute sich niemand zu uns herauszukommen. Soweit wir wussten, hatten sich dort lediglich Besessene verschanzt, was uns einen Vorteil verschaffte, denn sie bissen sich am Null-Magier die Zähne aus. Sie konnten so viele Manablitze, Energiegeschosse und was wusste ich noch alles auf ihn abfeuern, ohne dass er davon auch nur ein fitzekleines bisschen zu spüren bekam. Seine Aura absorbierte alles, was sie aufbieten konnten. Es wäre für Sanada unangenehmer gewesen, wenn sie Kieselsteinchen geworfen hätten. Wahrscheinlich wussten die Kerle nicht einmal, womit sie es zu tun hatten. Wagte sich Ocyon deshalb an die Front? Spürte er, dass etwas in der Nähe war, an dem selbst er sich die Zähne ausbeißen könnte? Ich beneidete den Japaner eine wenig um diese außergewöhnliche Fähigkeit.

So oder so, wir würden rasch handeln müssen, wenn wir das hier überstehen wollten. Wie lange hatten wir für den anstrengenden Aufstieg gebraucht? Ich sah auf meine Uhr am Handgelenk und zählte nicht ganz sechzig Minuten. Seit der Explosion im Dorf waren vielleicht zehn bis fünfzehn Minuten vergangen, was bedeutete, dass die bewaffnete Verstärkung, selbst wenn die Kerle den gesamten Weg hier rauf rannten, was ich aufgrund der Steigung stark bezweifelte, noch wenigstens eine Viertelstunde brauchen würden. Zeit genug, um dem Bastard das Fell über die Ohren zu ziehen oder einen Heldentod zu sterben. Selbstredend zog ich

Ersteres vor.

Ocyon dachte jedoch nicht daran, es uns einfach zu machen. Es war Largo, der als vor uns anderen die Veränderung bemerkte.

„Irgendwas stimmt nicht mit dem Wind.“

Er hatte recht. Zunächst kaum merklich, ließ der Druck nach, den die seitlichen Böen ausgeübt hatten. Ich musste nicht mehr so viel Kraft in das rechte Bein investieren, um einen stabilen Stand zu haben. Es liegt in der Natur der Sache, dass der Wind auch mal die Richtung wechselt, aber nachdem wir die letzten Stunden im Unwetter verbracht hatten, flaute der Sturm ungewöhnlich schnell ab.

Dann erklang ein Geräusch, das mich an das gewaltsame Anhalten eines alten Tonbands erinnerte. So eins von der Sorte, die man zur Zeit des Kalten Krieges im letzten Jahrhundert benutzt hatte. Richtig, von damals als die Welt noch schwarz-weiß war!

Es klang, als würden Modulation, Lautstärke und Geschwindigkeit des abgespielten Soundeffekts binnen Sekundenbruchteilen auf Null heruntergewürgt werden. Gleichzeitig veränderte sich der Luftdruck und es knackte mehrfach in den Ohren, bis sich die Trommelfelle an die neuen Bedingungen gewöhnt hatten. Ich blinzelte und bewegte den Unterkiefer ob des unangenehmen Gefühls im Schädel von einer Seite zur anderen.

Alyssa schüttelte den Kopf und rieb mit einem kleinen Finger in der Ohrmuschel, während Hank lediglich mürrisch schnaubte.

Plötzlich setzte ein lauter werdendes, grollendes Tosen ein, das von hundert Geröll mahlenden Mühlsteinen unterlegt wurde. Der Wind drehte um uns herum, bis ich den Eindruck gewann, dass er aus dem Tempel kam, was aber keinen Sinn ergeben wollte. Erst als ich mich umdrehte, weil die Menschenmagierin erstaunt auf das begrünte Heiligtum hausstarrte, verstand ich, wieso ich den Sinneseindruck falsch interpretiert hatte. Dort überm Teich sammelten sich allerlei Blattwerk, kleine Ästchen und Regentropfen, die im Kreislauf eines lokalen Wirbelsturms gefangen zu sein schienen. Der Wind blies nicht, sondern es war im Gegenteil ein Sog entstanden. Fasziniert von dem Schauspiel, konnte ich die Augen nicht abwenden.

„Was zum Henker...?“, stammelte Hank verdattert, als die nächste Phase eingeleitet wurde. Wie auf ein Fingerschnippen hin, wechselte die Welt Farben und Kontrast. Die Nacht wurde auf einmal in kalten Grün- und Blautönen illuminiert, die ich aus der chemischen Reaktion in Leuchtsticks kannte. Gleichzeitig wurde alles anorganische immer dunkler, bis es beinahe schwarz geworden war. Lediglich die Konturen schimmerten leicht, sodass nicht alles zu einer undefinierbaren Masse verschmolz.

Überall dort, wo Moos wuchs, strahlten helle Flecken auf den Steinen. Das gleiche galt auch für die anderen Pflanzen und das Jahrhunderte alte Holz des Tempels. Der Himmel hingegen glomm Indigofarben. Wolken und Regen waren unsichtbar geworden. Dass noch Tropfen herunter kamen, konnte ich nur daran ausmachen, dass mein Gesicht nass wurde, als ich nach oben sah. Alyssa und Sunetra leuchteten wie Glühbirnen auf, während Hank und meine Wenigkeit deutlich weniger zur Lichtverschmutzung beitrugen.

Besonders krass sah unser Rigger aus. Augen, Teile des Schädels und ein Arm wirkten, als hätte man sie ihm chirurgisch entfernt. Nicht zum ersten Mal in dieser Nacht lief mir ein kalter Schauer über den Rücken.

„So sieht der Astralraum aus, oder?“

Sunetra und Lightning taten das, was man bei rhetorischen Fragen macht und sparten sich die Antwort. Largo hingegen kam nicht mehr mit. "Wovon redet ihr? Von der komischen Windhose abgesehen sieht alles aus wie immer."

"Er kann es wegen seiner Cyberaugen nicht wahrnehmen.", erklärte Lightning ohne den Blick von dem Schauspiel zu nehmen. "Aber dass du und Hank es auch sehen könnt, bedeutet nichts Gutes."

Largo wurde ärgerlich. "Und was heißt das auf Deutsch? Red Klartext!"

Wie aufs Stichwort jagte mit einem lauten Schmettern ein purpurner Blitz durch den Teich und riss ein Loch in den Himmel. Von Largo abgesehen zuckten wir erschrocken zurück und schirmten unsere Augen ab. Es roch nach Ozon und etwas, das meiner Nase vollkommen unbekannt war. Die Härchen auf meinem Körper richteten sich ob der ionisierten Luft auf, was mich mehr gruselte als mir lieb war. Als sich meine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, erkannte ich eine Art glühenden Ballon, der sich wie eine Blume am frühen Morgen öffnete und seine leuchtend pulsierenden Blütenblätter rings um den Teich legte. Mit einem Mal sah das Gewässer lebendig aus, was beileibe kein verheißungsvoller Gedanke war.

"Ich hab ein ganz beschissenes Gefühl bei der Nummer, Leute.", murmelte Lightning tonlos, während Sunetra den Griff um das Heft ihres Katanas verstärkte.

"Es wird Zeit unseren Fremdenführer in den Tümpel zu stopfen.", konstatierte Hank, allerdings ohne Humor in seiner Stimme. Er war von den Geschehnissen genauso geschockt wie wir.

"Fass mich an und du brauchst in Zukunft Prothesen, um dir auch nur einen Kaffee zu kochen.", warnte Sanada den Troll und pumppte zum wiederholten mal Blei in den Tempel. Unerfreute Schreie folgten als Antwort.

"Wir müssen uns beeilen!"

Sunetra wandte sich zum Gehen, aber der Zwerg ließ sie nicht. "Erklärung! JETZT!"

Die Magierin atmete durch um sich zu beruhigen. "Ocyon hat einen Astralrift erschaffen und dadurch das Portal geöffnet. Wenn wir uns nicht sputen kommen noch mehr Geister."

Scheiß Karma! So viel zu unserem zeitlichen Vorsprung.

"WAS!?", entfuhr es Largo, dem die metaphysische Welt noch nie geheuer gewesen war. "Worauf warten wir dann noch? Auf geht's!"

"Warte!", sie hielt ihn bei der Schulter fest und betrachtete den Tempel genauer. Ich konnte nicht erkennen wonach sie Ausschau hielt, also vermutete ich, dass sie mehr sehen konnte, als Hank oder meine Wenigkeit.

"Ocyon zieht sich durch den rechten Flügel zurück." Sie zeigte auf Hank und dann auf eine der Wände mit mehr Papier und Holz statt stabilem Gemäuer. "Mach da einen Durchbruch! Wir anderen sind direkt hinter dir."

Bald schon würden die kläglichen Reste von Mirukus Seele vollends aufgebraucht sein.

Ocyon verabscheute die Hülle, die er derzeit bewohnte. Dieses in allen Belangen rückständige Vehikel, das ihn in seinen Möglichkeiten einschränkte, auf das er aber angewiesen war. Zumindest noch für eine kurze Weile.

Vor etwas mehr als acht Monaten war ihm der Transit gelungen und er hatte es geschafft einen Körper aus der Gruppe von Beschwörern zu übernehmen. Leider hatte er bei der Gelegenheit versagt auch gleich den Hai zu eliminieren. Ein Makel, den er nun zu beseitigen gedachte.

Wie lange wartete er schon auf diese Gelegenheit?!

Damals hatte er alles aufgeboten, um Susanoo oder wenigstens sein Gefährt zu vernichten. Doch Ocyon hatte nicht damit gerechnet, wie verwirrend es sein würde, in einen fremden Körper zu schlüpfen. Zuerst der Übergang und dann all diese seltsamen neuen Sinneseindrücke, die Art wie diese Wesen die Welt um sich herum wahrnahmen. Mehr wie ein Blinder hatte er bei dem Ritual um sich geschlagen und alle Zauberer getötet, alle bis auf diese eine.

Benommen war er geflohen, als er erkannte, dass er nicht gewinnen konnte. In den folgenden Wochen musste er erst einmal lernen, wie diese Welt tickte, wie sein neuer Körper funktionierte. Es war eine zu gleichen Teilen interessante als auch frustrierende Zeit voller Rückschläge gewesen.

Zunächst hatte er von der Energie der Magierseele gezehrt, bevor er sich dazu entschied andere Opfern zu suchen. Damals begann er einen neuen Plan auszuhecken. Ein wenig hatte er daran gezweifelt ins Jenseits zu gelangen, so viel musste er sich selber eingestehen, aber nun da er dort war, sah Ocyon ein, dass er Hilfe brauchte.

Erst nach langem Suchen hatte er zu diesem Ort gefunden und damit beginnen können seine Armee aufzubauen. Einen nach dem anderen hatte er seine fähigsten Agenten einzeln in diese Welt geholt. Der Vorgang war mühselig und kräfteraubend gewesen und er hatte gehofft sich mit mehr Seelen stärken zu können, bevor er die Prozedur erneut durchstehen musste.

Doch sein alter Feind hatte Fährte aufgenommen und früher als erwartet musste er den Astralrift erneut öffnen. Zudem musste er ihn jetzt auch noch so lange stabilisieren, dass sie alle hindurch kommen konnten. Wer konnte schon wissen, ob sich nach dieser Nacht eine weitere Gelegenheit ergeben würde?!

Nein, sagte er zu sich selbst, er durfte unter keinen Umständen Zweifel in ihm keimen lassen.

Und doch... In den letzten Stunden hatte sich die Präsenz des Hais der Insel genähert. Ocyon konnte ihn immer deutlicher spüren. Dann war das Haus im Dorf in Flammen aufgegangen und er wusste, dass die Zeit der Rache endlich gekommen war.

Nun musste er nur noch darauf warten, dass Susanoo das letzte Schlachtfeld betrat.

Ocyon würde bereit sein.

Papierwände rissen, Holzbalken splitterten und Mörtel aus dem festen Mauerwerk bröckelte nach innen, als der Troll ohne große Mühen einen neuen Eingang schuf. Dabei hatte er seine Kraft unterschätzt und durchbrach nicht bloß diese eine Wand, sondern wäre beinahe auch durch die dahinter gerannt. Er bremste mit aller Kraft ab und prallte mit seiner Schulter gegen das Hindernis. Die Erschütterung hinterließ tiefe Furchen und Risse im Material. Sofort brachte Hank seine Maschinenpistole in Anschlag. Niemand außer ihm war im Raum. Gut!

Er sah nach einem Schlafzimmer aus. Futons lagen auf dem Boden und in Regalen neben einem Schrank standen einige Bücher. Wären die Konturen vieler Dinge um ihn herum nicht so stark hervorgehoben, er hätte Probleme sich zu orientieren. Die Astralsicht irritierte ihn mehr, als dass es

half.

Die anderen verschwendeten keine Zeit und enterten direkt hinter ihm den Tempel. Sunetra ging zur Tür, öffnete sie einen Spalt und gab dann durch Handzeichen zu verstehen, dass sie hindurch gehen und sich eilen sollten.

'Nichts lieber als das.', dachte sich Hank.

Je eher der Spuk vorbei war umso eher kam er zu seinem Feierabendbier. Scheiß Magie. Der Drek war zu nichts gut. Er grunzte abfällig und folgte der Elfe, der Rest der Gruppe war direkt hinter ihm.

Sie befanden sich nun rechts vom Gang, in dem die Besessenen festsäßen, während Sanada ihnen einheizte. Wenn sie ungesehen an ihnen vorbei kamen, sollten sie dieses Okü-Dings-Arschloch schnell eingeholt haben. Es würde ihm ein Vergnügen sein, dem Sackgesicht den Kopf abzuschneiden.

Sunetra war ihm drei Schritte voraus. Eiligen Schrittes huschte sie beinahe geräuschlos an Götzenbildern und Statuen vorbei. Potthässlicher Tand für den er keinen Cent ausgeben würde. Obendrein sah der Krempel aus Holz aus, als würde er wie Zunder brennen. Schreie und das knatternde *TackTackTackTack* aus Sanadas SMG wurden wieder lauter als sie sich der Action näherten. Erhobenen Schwertes wollte die Elfe den Quergang passieren, was sich als Glücksfall herausstellte.

Unvermittelt pellte sich ein Mann in Priesterrobe aus einer dunklen Nische und schlug mit einer langen Waffe zu. Das alles ging so unglaublich schnell, dass Hank keine Details ausmachen konnte.

'Was ist das jetzt wieder für ein Abfuck?!'

Im letzten Moment, verstärkte die Elfe den Griff und zog die Klinge ein Stück höher. So fing sie zwar gerade noch so den Angriff ab, wäre aber fast nach hinten gestürzt.

Hank schaffte es nur mit Müh und Not durch einen Ausfallschritt an den beiden vorbeilaufen. Ansonsten wäre er mit voller Wucht in die Kämpfenden hineingerasselt. Im Gang sah er mindestens sechs astralblau leuchtende Gestalten – Besessene, die sich zwischen verschiedenen, in einer langen Reihe stehenden, Statuen verschanzt hatten. Bis zu seinem Erscheinen hatten sie sich auf Sanada konzentriert, doch als Hank seine massige Gestalt zeigte, zog er ihre Aufmerksamkeit auf sich.

Worte wurden in einer fremden Sprache gezischelt und Finger zeigten auf ihn. Dem Troll wurde mulmig zumute, doch statt die Nerven zu verlieren, zielte er und drückte ab.

Der Kopf des ihm nächsten Feindes explodierte in einem leuchtenden Eimer Farbe, die sich über die Wände, den Boden und die

Einrichtung ergoss.

Hank lachte hämisch und legte auf den nächsten Gegner an. Womit er jedoch nicht gerechnet hatte, war das erbarmungslose Echo, das seinem Angriff folgte.

Nur das wütende Zischeln Susanoos hatte sie rechtzeitig vorgewarnt.

Die Gestalt bewegte sich mit unmenschlicher Geschwindigkeit aus ihrem Versteck zwischen zwei Statuen hervor, die wie die anderen in dem langen Gang lokalen Kamis gewidmet waren. Mit beiden Händen schwang der Schemen in der Priesterrobe einen langen Stab. Reflexartig zog sie ihr Katana hoch, um ihn abzuwehren, und hätte beinahe den langen, spitz zulaufenden Knochen übersehen, der mit dünnem, vielfach gewickeltem Draht und einer Menge Tape am Ende des Stabs fixiert worden war. So musste sich die Elfe mit einer Vierteldrehung um die eigene Achse aus der Gefahrenzone bringen. Dadurch musste Hank ebenfalls ausweichen und fegte dabei eine Figur von einer Kommode. Klirrend zersprang sie auf dem Boden.

Dort wo sich noch Sekundenbruchteile zuvor ihr Kopf befunden hatte, fegte die Klinge der improvisierten Sense durch die Luft. Im Gegensatz zu ihrem Schwert handelte es sich dabei um eine unhandlichere Waffe, die deutlich langsamer geschwungen werden konnte, und für Innenräume denkbar ungeeignet war. Sunetra nutzte den Schwung ihrer Drehung, brachte sich an die Seite des besessenen Priesters und führte zwei schnelle Streiche aus, die seine Robe zerschnitten und tief ins Fleisch eindrangten.

Ihre Waffe hatte sie vor einiger Zeit mit einem Kampffokus ausgerüstet, der es ihr ermöglichte auch im Astralraum damit Schaden anzurichten. Sie verletzte also zeitgleich den Körper des Besessenen als auch den Geist, der in seinem Inneren steckte.

Ihm entfuhr ein entsetzlicher, unmöglich klingender, gegurgelter Schrei, doch gab er ihr keine Chance noch einmal nachzusetzen. Seine Augen glühten zornig auf. Dann griff er an. Die Sense verwandelte sich in einem todbringenden Rotor, mit dem er sie zum Rückzug zwang. Mehrfach musste sie sich wegducken, zur Seite rollen. Schließlich zwang sie ihr Katana von unten in den Klingensturm und brachte den Priester damit ins Wanken. Als er seine Deckung öffnete rammte sie ihm das Schwert in den Bauch.

Dieses Mal war er auf die Schmerzen vorbereitet, ließ sich einen

Schritt zurückfallen und stieß ihr Katana mit der Sense unbeeindruckt zur Seite. Wie von Zauberhand geführt raste der schartige Knochen wieder auf ihr Gesicht zu. Sunetra trat auf etwas und verlor das Gleichgewicht. Die Wand hinter ihr fing den Sturz ein wenig ab, sodass sie sich zur Seite rollen und wieder in den Stand kommen konnte, aber sie hatte die Initiative im Kampf verloren. Händeringend versuchte sie sich in eine günstigere Position zu manövrieren, aber der Priester setzte ihr unerbittlich nach. Wie konnte er mit dieser Waffe nur so elend schnell sein?

Nicht weit von ihr brüllte Hank vor Schmerz auf. Für eine Schreckenssekunde war sie abgelenkt, die ihr Gegner gnadenlos ausnutzte, um das stumpfe Ende der Sense hinter ihren linken Fuß zu schieben und sie aus dem Stand zu hebeln. Schmerzhaft landete sie auf dem Hintern und stieß sich den Hinterkopf an der Holzwand. Sterne tanzten vor ihren Augen und Susanoo schrie weit entfernt eine Warnung, aber ihre benommenen Sinne verweigerten eine zeitnahe Reaktion.

Der Priester war wieder da und holte mit der Sense zum finalen Schlag aus.

Völlig unerwartet platzte seine Stirn auf und Blut spritzte aus mehreren Wunden an Hals und Schulter. Der Körper gefror in der Bewegung und sank schließlich erschlaft zu Boden. Sunetras Herz pochte ihr bis in den Hals als wollte es durch den Mund entkommen. Schwer atmend sah sie vom Leichnam zu ihren Freunden herüber, die auf der anderen Seite des Gangs die Feinde im verrauchten Flur weiter hinten abwehrten, während ein blutender Hank in Deckung gezerzt wurde. Ein in Flammen stehendes Füchschchen rannte aufgeregt zwischen ihnen herum und knurrte die Besessenen an, die ihnen zusetzten.

'Wann hat Lightning denn den Elementar beschworen?', fragte sich die Elfe verwundert und entdeckte erst jetzt Hendrik, der mit seiner Maschinenpistole noch immer auf den toten Priester zielte.

Hank lachte schallend, während der erste Gegner in einer berstenden Blutblase zu Boden ging. Largo hätte Dank Sanadas Rauchgranate nur wenig davon sehen können, wenn seine Cyberaugen nicht gerade auf Infrarotspektrum umgestellt gewesen wären. So hatte er den vollen Überblick.

Ihm gefiel die Situation nicht. Magische Portale, Monster, die aus Welten jenseits von sonstwo auf die Erde krabbeln wollten und dazu noch all das Geistergesocks, das diese armen Leute kontrollierte. Er hasste diesen

ganzen oldschool Fantasy Bimbam wie die Pest. Etwas tief vergrabenes in seinem Gedächtnis erinnerte ihn an die Ironie, dass er seine Existenz lediglich dem gestiegenen magischen Niveau auf dem Planeten zu verdanken hatte. Glücklicherweise machte es ihn deswegen aber noch lange nicht, der Testaufführung zur Apokalypse beiwohnen zu dürfen.

Wenigstens musste er nicht auch noch den Anblick der Astralebene ertragen, sondern sah die Welt weiterhin so wie sie war. Zurzeit halt in Infrarot.

Zwei leuchtende Gestalten huschten im vermeintlichen Schutze des Rauchs von einer Deckung zur anderen. Largo entsicherte sein Sturmgewehr und legte an.

Plötzlich zuckte Hank mehrfach. Der Troll grunzte wütend und entlud eine weitere Feuergarbe in den Gang, doch er traf nicht. Wovon war er bloß getroffen worden? Die Kerle waren doch unbewaffnet gewesen. Dann fiel ihm wieder ein, dass die Besessenen mit Sicherheit magische Geschosse abfeuerten, die Largo nicht sehen konnte. Verdammter Dreck!

Bevor Hank ein drittes Mal feuern konnte, verkrampfte er sich und Blut schoss aus Nase und zwischen zusammengebißenen Zahnreihen hindurch. Seine Automatik fiel klappernd auf den Boden und er sank vor Schmerzen schreiend auf die Knie.

Mit wenigen Schritten war der Zwerg bei ihm und feuerte mehrfach lange Salven auf die Gegner ab. Zwei von ihnen gingen ebenfalls zu Boden. Bei einem war er sich nicht sicher, aber dem anderen hatten die Projektile den Brustkorb aufgerissen. Der stand definitiv nicht mehr auf.

„Hey Kleiner! Alles klar?“ Largo stupste den Troll mit dem Stiefel an und ließ den Gang keine Sekunde aus den Augen. Der letzte Angriff hatte ihre Feinde vorerst in Deckung gezwungen. Zudem setzte ihnen Sanada von der anderen Seite aus wieder zu. Für den Moment sollten sie Ruhe haben.

Alyssa gesellte sich zu ihnen und murmelte eine Zauberformel. Ihre Hände begannen zu glühen, dann tropfte etwas zähflüssiges aus den Fingern, das wie Lava aussah. Der Holzboden verkohlte an der Stelle, an der sie auftraf. Nach wenigen Sekunden nahm ein brennender Fuchs Gestalt an und japste eingeschnappt. „Beschützt uns vor allen Angreifern! Und... sorry für die unangenehme Umgebung.“ Largo sah sie irritiert an, was die Magierin zu einer Erklärung veranlasste: „Die vielen Wassergeister machen den Feuelementar nervös.“

„Schön, dass ich und Fifi was gemeinsam haben.“, ätzte er. Hank stützte sich schwer keuchend auf einer seiner Pranken auf und griff mit der anderen nach der Waffe. Er hustete Blut hervor. Die magischen Geschosse hatten die Panzerweste ignoriert und waren direkt auf seinen

Körper eingedrückt. Auf einmal fühlte sich Largo ziemlich schutzlos in dem Gang. „Komm schon, wir müssen hier weg!“

„Verdammte, scheiß Fotzen!“, fluchte der Troll, konnte aber nicht aufstehen. Blutbläschen sammelten sich auf seiner Unterlippe und fielen in einer Traube zu Boden.

Largo nahm das Gewehr in die andere Hand und griff dem Troll unter den Arm. Er zog mit aller Kraft, aber der Kerl war zu schwer für ihn allein. "Wenn wir das hier überleben, setz ich dich auf Diät!"

Hendrik eilte hinzu und nahm ihn von der anderen Seite. Zusammen zogen sie ihn in Richtung der relativ sicheren Deckung bei der nächsten Tür. Auf halbem Weg ließ Iron den Hauptgefreiten a.D. los, zog seine Maschinenpistole und feuerte in die Richtung, aus der sie in den Tempel eindringen waren. Erschrocken brachte auch der Rigger instinktiv seine Waffe in Anschlag, aber als er sah, dass die Gefahr gebannt war, kümmerte er sich wieder um den Verletzten.

„Der Priester ist tot und Sunetra geht's gut. Also hilf mir gefälligst!“ Widerwillig, als würde er an den Worten seines Freundes zweifeln, ließ er die MP sinken und machte sich wieder an die Arbeit. Lightning gab ihnen unterdessen Deckung indem sie ihrerseits Energieblitze auf die Gegner wirkte. Lichtbögen tauchten die Wände in gespenstisches Licht. Endlich hatten sie die Tür erreicht, aber Hank war blass geworden und spuckte noch mehr Blut.

Das sah gar nicht gut aus.

"Sanada! Uns geht hier der Arsch auf Grundeis!", blökte Alyssa ins Komlink und feuerte ein weiteres Geschoss ab, dem der Gegner aber ausweichen konnte. Wirkungslos zerplatzte es an der Statue vor ihm. Sie hatte seit sie auf Jigoku waren enorme Mühen ihre Zaubersprüche zu wirken und wäre sogar beinahe gescheitert, den Feuerelementar zu beschwören. "Ich fürchte wir brauchen was wirksameres als deine Deckungsfeuer."

Unmittelbar danach stellte er das Feuer ein und es wurde für einen Moment ruhig. Gerade als sich die Besessenen wieder hervorwagten, stürmte ein Flüche bellender Japaner mit der Maschinenpistole feuernd in den Gang und rückte den Feinde auf die Pelle. Sie verstanden immer noch nicht womit sie es zu tun hatten.

Erst als er sich einen von ihnen griff und der Geist vor Pein aufschrie, nahmen selbst die mutigsten unter ihnen die Beine in die Hand. Sanada ließ das jammernde Bündel fallen, denn der Geist war besiegt

verließ seine Hülle in Richtung Portal. Der Null-Magier rannte den anderen, wieder aus vollem Hals brüllend, hinterher. Dabei feuerte und trat er abwechselnd nach ihnen.

Kurz darauf waren sie aus dem Gang verschwunden.

"Sie sind weg, es ist jetzt sicher...", sagte Alyssa als sie sich zur Elfe umdrehte. Sunetra hatte sich gerade erst wieder aufgerappelt und sah noch ziemlich mitgenommen aus. Sie rieb sich den Brummschädel und sah genervt zu ihrer Kollegin herüber. "Naja...", fügte sie zögerlich hinzu, "relativ gesehen zur Minute davor."

"Ey Leute, wir könnten eure Hilfe gebrauchen...", rief Largo, stockte aber mitten im Satz. Er starrte auf den toten Priester, der zwischen den Magierinnen lag.

"Was!", fragte Sunetra gereizt, aber dann sah sie es auch.

Wenn ein Geist stark genug war, konnte er es unter Umständen schaffen, sich zu materialisieren, wenn sein Wirtskörper vernichtet wurde. Die Wachen im Garten hatten es geschafft, warum hatte Lightning erwartet, dass diese hier nicht dazu in der Lage waren!?

Wie in Zeitraffer baute sich vor ihnen ein Monster zusammen, das direkt einem Horrorfilm entstammen mochte. Ein Mannshoher Muskelprotz mit massigem Rumpf und verkürzten Gliedmaßen, erschaffen aus Algen, Tang, lebendigen Krustentieren, Seesternen und einer breiten, gefächerten Muschel mit dem orangebraunweißen Muster der Meermantel als Schild über Brust und Rücken. Krabbenscheren bildeten die Enden seiner Arme. Etwa an den Stellen, an denen Sunetras Katana den Körper des Priesters malträtiert hatte, waren auch auf dem Geist Schnitte zu sehen.

Alles an dem Wesen war in ständiger Bewegung. Es verströmte einen salzig-öligen Gestank mit einer Note von süßlichem Verwesungsgeruch und Alyssa wusste, dass sie nie wieder Fisch oder etwas anderes aus dem Meer würde essen können.

"Fuck! FUCKFUCKFUCK!", fluchte Largo. Der Anblick des Monsters veranlasste ihn nur noch heftiger an Hank zu zerren, während Hendrik mit von Schrecken gezeichnetem Gesichtsausdruck die Tür öffnete und dem Zwerg half, den Kameraden in Sicherheit zu bringen.

Wie zur Salzsäule erstarrt, trauten sich weder Sunetra noch Alyssa etwas zu unternehmen. Erst als der Geist rasend vor Zorn aufschrie, löste sich der Bann. Todesmutig war der Feuerfuchs seinem Auftrag gefolgt und zum Angriff übergegangen. Wie eine wildgewordene Furie wühlte er in den Eingeweiden des massiven Leibs herum, zerfetzte Tang und ließ die Panzer von Garnelen knacken, riss Fischen die Köpfe ab und setzte den Gegner von innen in Brand. Wasserdampf und Qualm quoll aus dem schwelenden Leib.



Wild um sich schlagend, erwischte das Vieh versehentlich Alyssa. Der Treffer beförderte alle Luft aus ihren Lungen und ließ sie vom Boden abheben. Taumelnd passierte sie eine Kamistatue, die sie reflexartig umarmte, um nicht hinzufallen. Nachdem sie sich gefangen hatte, rieb sie ihre linke Brust - das würde einen bösen Bluterguss geben. Die Schmerzen setzten ihr nicht so schlimm zu, aber der Schlag hatte sie unerwartet getroffen und ihrem Ego einen Tritt in die Weichteile verpasst.

Der Wassergeist hatte sicher damit gerechnet, sie allein mit seinem Anblick in die Flucht zu schlagen. *'Zu früh gefreut!'*

Sunetra ergriff die Gelegenheit und hieb wieder und wieder auf das Monster ein. Lightning tat es ihr gleich und wirkte weitere Manabolzen, die sie in die Gegend abschoss, wo sie das Knie vermutete. Eines der Beine verlor nach dem dritten Treffer soweit an Integrität, dass das Monster einknickte. Dann stieß die Elfe einen kurzen Kampfschrei aus und hieb der Gestalt den zurechtgebastelten Kopf ab.

Als hätte es bloß in ihrer Vorstellung existiert, löste sich das Wesen auf. Zurück blieb nur ein irritierter Feuerelementar, der knurrend hierhin und dorthin wetzte, verwundert, wohin sich seine Beute so rasch verkrümelt hatte.

"Gut gemacht, Kleiner.", lobte Alyssa das Geschöpf, woraufhin es erfreut bellende Laute ausstieß. "Tut mir leid, aber eine kleine Weile brauche ich deine Dienste noch." Ohne zu mosern und stolz wie Oskar schloss er sich den Magierinnen an, die sich bereits auf den Weg zu ihren Freunden gemacht hatten.

Während die Magierinnen Käpt'n Nemos Nemesis einheizten, war Hank von Dr. Largo untersucht und verarztet worden. Der Troll hatte sich vom ersten Schock erholt und fluchte bereits wieder wie ein Rohrspatz. Ich hielt das für ein gutes Zeichen.

Lightning kam mit Sunetra in den Gebetsraum. Ein kleiner Schrein stand an einer Wand. Auch er war von den Eindringlingen besudelt worden. Unterdessen packte Largo sein Erste-Hilfe-Set wieder ein.

"Er scheint keine Knochenbrüche zu haben. Vielleicht Mikrofrakturen, aber das muss ein echter Arzt diagnostizieren. Ich vermute, dass einige unwichtigere Blutgefäße im Nasen-Rachen-Raum geplatzt sind. Es sieht schlimmer aus, als es ist. Ich hab ihm ein paar starke Schmerzpflaster verpasst."

Ich half dem Hünen wieder auf die Beine. Unter normalen

Umständen hätte er mich zum Teufel geschickt, aber auf dieser Insel war 'normal' ein Fremdwort. Also ergriff Hank meine angebotene Hand.

"Sehr gut, dann sollten wir weiter machen im Plan. Sunetra, siehst du irgendwo Ocyon?"

"Ja, er befindet sich auf dem Hof vor dem Tempel.", dann hielt sie inne. "Drek! Ein paar Geister im Gang haben es geschafft sich aus den toten Körpern zu befreien."

"Sie kommen hierher.", bestätigte Lightning düster.

"Warum kann ich sie nicht sehen? Ich dachte, wir sehen wegen dem Astralrift ebenfalls die Astralebene.", fragte ich. Alyssa schüttelte den Kopf. "Was ihr wahrnehmen könnt ist nur das astrale Abbild der Welt, nicht den Astralraum selbst. Solange die Geister dort sind, sind sie für euch unsichtbar."

Ich stöhnte genervt auf.

"Sieh es positiv: solange sie im Astralraum bleiben, können sie euch auch nicht angreifen."

"Welch ein Trost!"

"Wir müssen sie loswerden, bevor wir uns Ocyon stellen können. Sonst fallen sie uns in den Rücken.", fügte Sunetra hinzu und ohne weiteren Federlesens verließen die Magierinnen ihre Körper, die vor unseren Augen zu Boden fielen.

"Ich hasse es, wenn sie das tun.", schnaubte Largo.

Zwei Geister hatten sie bereits in einem Regen aus Manabolzen in die ewigen Jagdgründe zurückgeschickt, zwei weitere blieben noch übrig. Langsam aber sicher forderte der lange Kampf seinen Tribut. Die Menschenfrau fühlte sich bedrohlich ihrem Limit nähern.

'Nicht schlapp machen, Alyssa!', ermahnte sie sich selbst. Von ihrer Position über dem Gebäude aus, konnte sie Ocyons massives astrales Abbild auf dem Tempelhof sehen. Meditierte er etwa? Worauf wartete er? Waren sie keine würdigen Gegner oder sah er den Kampf generell als Angelegenheit seiner Schergen? So oder so, sie würden den Kampf schon bald zu ihm tragen. Hoffentlich schnell genug, bevor weitere Geister durch das Portal in diese Welt gelangten.

Ein Energiegeschoss zerplatzte unter ihnen. Der Geist zischte giftig, als ihn Sunetras Antwort herumschleuderte. Das Füchschen griff ebenfalls tapfer in den Kampf ein und hielt ihre Gegner auf Abstand. Die Wassergeister hatten einen Höllenrespekt vor dem flammenden Knäul.

Unterdessen umkreiste Lightning die noch unschlüssigen Gegner. Mit etwas Glück konnten sie sie so besser in die Zange nehmen. Leider erkannten sie ihr Vorhaben zu früh und teilten ihre Aufmerksamkeit auf die beiden Magierinnen auf. Ein Bolzen traf Alyssa. Es schmerzte höllisch.

Gefrustet fluchte Lightning und bereitete ein weiteres Manageschoss vor. Doch auf wen sollte sie schießen? Sie entschied sich für Sunetras Gegner, denn der Feuerelementar hatte ihren Spielkameraden in eine Rauferei verwickelt.

Das Projektil aus arkaner Energie traf den Geist in den Rücken und löste ihn in einen feinen Nebel aus Ektoplasma auf. Nummer Zwei bekam das natürlich mit, was ihn veranlasste den Kampf abubrechen und vorerst auf Abstand zu gehen. Füchschens setzte ihm nach, aber der Mistkerl briet ihm einen Bolzen über. Alyssas Elementar jaulte vor Schmerzen auf, war aber nicht besiegt.

'Was hat er vor?'

Der Wassergeist sah sich um, fixierte dann einen Punkt unter ihnen und raste plötzlich wie von der Tarantel gestochen los. Dabei gab er etwas von sich, das für Alyssa nach einem Kampfschrei klang. Er tauchte Richtung Tempel ab, ließ seine Feinde hinter sich und endlich erkannte Alyssa, was er im Schilde führte.

Sunetra hatte sein Ziel ebenfalls erraten und die Verfolgung aufgenommen. Alyssa beeilte sich nach Kräften hinterherzukommen, bildete aber das Schlusslicht. Ihr wurde Angst und Bange bei dem Gedanken, was mit ihnen passieren würde, wenn der Geist ihre Körper vor ihnen erreichen sollte.

Sie musste irgendwie aufholen, koste es was es wolle! Vielleicht konnte sie ihn mit einem Manabolzen vom Kurs abbringen. Alyssa konzentrierte sich und fokussierte den Manastrom durch ihren astralen Leib.

Sie mochte auf Jigoku sterben, aber sie würde auf keinen Fall im Astralraum verschollen gehen!

"Wie der Kampf wohl läuft?", fragte Largo besorgt, während er im Gebetsraum auf und ab wanderte, doch ich konnte zur Antwort nur mit den Schultern zucken.

"Ob es uns gefällt oder nicht: Jetzt ist Abwarten und Teetrinken angesagt. Außer auf ihre Körper aufzupassen, können wir nichts tun."

"Genau das geht mir ja gerade so auf den Zeiger. Ich will Gegner aus Fleisch und Blut. Jemanden, dem ich eine Kugel zwischen die Augen

verpassen kann." Der Zwerg machte mit Daumen und Zeigefinger die Pistolengeste und zielte auf Sunetra, vor der er stehengeblieben war.

Plötzlich, als hätte die Elfe auf ihren Einsatz gewartet, schnellte sie durch magisch verstärkte Reflexe hoch und zerteilte mit dem Katana die Luft über ihr. Für einen Moment hatte ich den Eindruck noch etwas anderes zu sehen, aber es war bereits wieder verschwunden. Ein Schemen tauchte herab und über Sunetras Gesicht huschte ein Ausdruck, der mich an einen Hai erinnerte. Hatte ich das wirklich gesehen oder spielte mir die ungewohnte Astralsicht lediglich einen Streich?

"Bist du des Wahnsinns?", stammelte ein geschockter Rigger, der vorsichtig einen Schritt zurückwich. Es hätte nicht viel gefehlt und die Elfe hätte Largo die Zeigefingerkuppe abgeschnitten. Nun schlug auch Alyssa die Augen auf und der Feuerelementar wurde wieder sichtbar. Sunetra stand auf, ihr war die Sache ein wenig unangenehm. "Sorry, aber beinahe hätte einer der Geister meinen Körper übernommen."

"Ist er erledigt?", wollte ich wissen.

"Der Weg ist frei.", bestätigte die Elfenmagierin. Sie warf einen langen, rätselhaften Blick auf die Tür, die vom Gebetsraum zum Innenhof führte, und atmete tief durch. Das Monofilamentkatana wippte lustern auf und ab, als sie es in der Hand wog. Es durstete nach mehr Blut.

"Mir ist danach diese Missgeburt zum Teufel zu jagen." Sie sah uns nacheinander kampfeslustig an und grinste raubtierhaft als sie mit veränderter Stimme sprach:

"Ist mein Rudel bereit?"

Kapitel 10 - Schrecken ohne Ende

Wo warst du, als die Welt unterging?

Der frisch gefallene Neuschnee knarzte unter ihren Winterstiefeln. Erbarmungslos piffte der Ostwind über den Immanuel-Kant-Friedhof im Hamburger Stadtviertel Wandsbek. Er kündigte eine eisige Wetterfront an, die sich von Russland aus nach Westeuropa schob. Alyssa fröstelte und korrigierte den Sitz ihres Schals über der dicken Daunenjacke. Doch es war nicht nur das Wetter, das ihr zusetzte.

Schweren Herzens lenkte sie ihre Schritte an einer alten Krüppelkiefer vorbei zu der Reihe Gedenksteine dahinter. Nachdem sie etwas mehr als eine Minute gegangen war, erreichte sie eine Gruppe frisch angelegter Gräber. Im Gegensatz zu den anderen, kündeten keine steinernen Mahle von der Identität ihrer Bewohner, sondern schlichte Holzkreuze, die jemand mit wenig Liebe für die Verstorbenen schief und krumm in die Erde gerammt hatte.

Niemand außer ihr hielt sich in diesem Teil des Friedhofs auf. Zumeist bette man hier Runner zu ihrer letzten Ruhe. Für diesen Menschenschlag gab es selten positive Gefühle in der Bevölkerung. In diesem Metier bemühte man sich ohnehin nach Kräften erst gar nicht aufzufallen. Alles andere lockte meist bloß Probleme in Form von Konkurrenz, gegnerischen Teams, Missgunst und lokale Autoritäten an. Meist fielen nur die unangenehmen Exemplare in der Öffentlichkeit auf, berüchtigt für ihre Brutalität, Gier und Rücksichtslosigkeit.

'Diese hingegen haben viel Gutes getan.', dachte Alyssa.

Die Magierin seufzte schwer und richtete ein Kreuz wieder auf, das Gefahr lief umzukippen. Sie kannte die Namen, die in schnörkelloser Schrift auf den Querbalken standen, und ihre Reihenfolge auswendig. Hendrik Summerset, Sunetra Kojima, Largo Cain, Hank Gruber. Auf den lockeren Erdhügeln drapierte sie je eine Lilie, doch lagen keine Leichen in den Gräbern. Tränen schossen Alyssa in die Augen. Verschämt wischte sie sich mit der beschuhten Hand übers Gesicht und unterdrückte ein Schluchzen.

Alles was hatte schiefgehen können, war an diesem Tag schiefgegangen.

Ocyon, dieser miese Bastard, war seelenruhig im Schneidersitz da gesessen, mitten auf dem Tempelinnenhof. Geduldig hatte er darauf gewartet, dass sie und ihre Freunde sich für den Angriff positioniert hatten.

„Arrogantes Schwein!“

Er wusste, dass sie keine Chance gegen ihn hatten, und ließ es sie schon vor dem Kampf deutlich spüren. Zermürbung, Demoralisierung, das wollte er

damit erreichen.

Überlegen, ja das war er eindeutig gewesen.

Als sie bereit waren, schlug er die Augen auf und fixierte Sunetra. Mit donnernder Stimme hatte er gesprochen:

„So sieht man sich also wieder, Susanoo.“

Die Elfe hatte schon vor dem Verlassen des Tempels einen seltsamen Glanz in den Augen gehabt, auch ihre Stimme hatte sich verändert. Von ihrem Besuch im Reich des Hais wusste Alyssa, dass es Susanoos Stimme war, die sie durch Sunetra reden hörte.

„Es ist an der Zeit, dich auf deinen Platz zu verweisen.“

Ocyon lachte schallend. Er hörte nicht mehr auf und steigerte sich geradezu in einen Zustand der Hysterie hinein.

Als würde man in einer Kirche mit einem Eisenbeschlagenen Stock auf den Marmorboden stampfen, knallte es mehrfach laut über das Plateau, auf dem der Tempel stand. Das Geräusch echote noch jetzt, da sie am anderen Ende der Welt vor den Scherben ihres Lebens stand, in Alyssas Ohren. Ihr Körper bebte, als sie sich versteifte, um nicht dem Weinkrampf nachzugeben.

Ocyon brüllte etwas in einer fremden Sprache, das ihnen beinahe die Trommelfelle zerriss. Danach gefragt, hätte Lightning geantwortet, dass nur Planeten mit einer solchen Stimme zu sprechen vermochten.

Der Boden unter ihren Füßen begann zu beben und ließ die Kiesel tanzen. Als er sich wieder beruhigte, schwoll ein bedrohliches Rauschen an. Alyssa hielt instinktiv nach einer Flutwelle Ausschau, konnte aber nichts sehen. Unbeeindruckt bleibt Ocyon sitzen. Zuerst umspülte ein phosphoreszierender Nebel zunächst ihre Füße, dann ihre Knie. Anschließend wuchs eine Wassersäule aus dem Portal hinterm Tempel. Wie ein dicker Regenwurm wand sie sich, bis sie eine imaginäre Decke erreichte um sich ihr entlang über den Köpfen der WildCards auszubreiten. Nach kurzer Zeit schloss die Gruppe eine gigantische Kuppel aus lebendigem Wasser ein, dessen Oberfläche so unruhig war wie die des Ozeans bei starkem Seegang.

Als sein Werk vollendet war, erhob sich aus dem ausgemergelten menschlichen Körper Ocyons ektoplasische Manifestation. Ein bizarres Mischwesen aus einem gigantischen Schädel, in dem eine Traube aus Augäpfeln ruhte, während mit Nesseln besetzte Fäden einer Qualle aus dem Stumpf glitten, wo sich sonst der Hals befunden hätte. Mitten darin: ein schauriges Fressloch mit beständig mahlenden Kiefern. Dutzende Tentakel reckten sich vom Rand der halsartigen Ausstülpung in die Höhe. Sie verharrten in der Luft wie Hämmer über einem Amboss, bereit alles und

jeden zu Mus zu stampfen.

Für jeden, der noch an seiner Macht zweifelte, demonstrierte er seine Kampfkraft und riss mit einem Tentakel die Front des Tempels ein. Er wischte sie mühelos hinfort als sei sie eine ordinäre Attrappe.

Es war das erste Mal in dieser Nacht, dass sich Verzweiflung ihres Verstands zu bemächtigen versuchte. Sie selbst, Largo, Hank und Hendrik waren in Angst erstarrt, so Ehrfurcht gebietend war sein Auftritt gewesen. Sogar ihr Feuerelementar hatte sich in Panik in einem Rauchwölken aufgelöst und sie zurückgelassen.

Lediglich Sunetra, diese bewundernswert souveräne Elfe, zu der sie stets aufgeschaut hatte, hielt Ocyons Willen stand.

„Hat dir unser letztes Zusammentreffen denn nicht gezeigt, wie zwecklos es ist sich mir entgegenzustellen?“, höhnte das Wesen.

Sie hob als Antwort ihr Katana und stellte sich in Aushangsposition. „Komm schon!“, reizte sie den Geist. Oder war es Susanoo gewesen?

Wieder lachte der Eroberer. *„Diese Welt wird bald mir gehören. Da ist es nur passend, wenn ich dich auch nur mit den Mitteln dieser Welt besiege.“*

Rasch zog sich die Gestalt wieder in den Körper des ehemaligen MCT Priesters Miruku zurück. Schließlich stand er auf und näherte sich mit selbstbewussten Schritten. Er zog keine Waffe, sondern gedachte sie mit bloßen Händen zu besiegen. So weit ging seine Arroganz, dass er nicht einmal auf seine magischen Kräfte zurückgreifen wollte.

Immer noch konnte sich Alyssa nicht bewegen. Den anderen ging es ebenso. Mit vor grenzenlosem Schrecken geweiteten Augen hatte sie mit ansehen müssen, wie die schmächtige Gestalt quasi im Vorbeigehen Hanks Herz aus dessen Brust riss und Hendrik mit einem Schlag den Kehlkopf zertrümmerte. Sie waren sofort tot.

Sunetra griff an und lieferte sich mit Ocyon ein Duell, das zeitweise so schnell verlief, dass Lightning kaum sagen konnte, wer welchen Zug gemacht hatte. Der Geist bewegte sich mit unnatürlicher Geschmeidigkeit und führte die Arme teilweise in Winkeln, die sich die Magierin nicht erklären konnte. Dann hörte sie Knochen brechen und verstand was geschah.

Hatte sie gedacht, sie hätte ihr persönliches Maximallevel an Horror bereits erreicht, wurde sie nun eines Besseren belehrt.

Mit jeder Bewegung, für den die menschliche Anatomie nicht geschaffen worden war, brachen Knochen in Mirukus Leib, rissen Sehnen und Muskeln; vornehmlich in seinen Armen und Schultern. Sie sah wie sich Hämatome auf den Armen und Händen aufgrund der unzähligen Frakturen in



ihnen ausbreiteten. Nach einer Weile schwang er seine oberen Extremitäten wie Peitschen.

Sunetra rutschte mit dem linken Fuß weg.

Ocyon war sofort über ihr, überwältigte sie, drückte sie auf den Boden und biss sie immer wieder in den Hals. Zunächst schrie die Elfe noch, doch mehr und mehr verwandelte es sich in ein gurgelndes, erstickendes Keifen und Wehklagen.

Endlich brach der Bann und die menschliche Magierin konnte sich wieder bewegen. Sie hatten versagt, das war ihr nun bewusst. Geistesgegenwärtig lief sie zu Largo, schüttelte ihn, Ohrfeigte ihn, bis auch er wieder bei Sinnen war.

Zusammen flohen sich von Jigoku.

Weg vom Plateau, durch den Dschungel, zur Hütte, in die Grotte hinab und aus dem Höhlensystem hinaus. Sie hatten gerade das offene Meer erreicht, als zwei besessene Dorfbewohner von den Felsen über dem Grotteneingang zu ihnen auf das Schnellboot sprangen.

Gemeinsam überwältigten sie die Gegner in einem allerletzten Kraftakt, doch für Largo kam jede Hilfe zu spät. Er erlag seinen inneren Blutungen bevor sie das Festland erreichen konnten.

'Wenigstens musste er nicht alleine sterben.'

Der Gedanke brach einen Damm in Alyssa. Ohne falsche Scham ergab sie sich ihrer Trauer und ließ die Tränen laufen. Wie heiße Säure brannten sie auf ihren kalten Wangen. Kraftlos sank sie auf die Knie, schluchzte und ließ sich vornüber auf die Hände fallen. Der Schnee drückte sich zwischen ihren Fingern hindurch. Als sie versuchte Fäuste zu ballen, spürte sie wie ihre Nägel über die gefrorene Erde kratzten.

Wo warst du, als die Welt unterging?

Eine simple Frage, die sich in den Wochen nach dieser Nacht zum Geflügelten Wort wandelte. Jeder konnte sich erinnern, wo er war, was er getan hatte, mit wem er zusammen gewesen war, als die Metawelt sich auf diese Existenzebene zu erstrecken begann.

Ocyon war seitdem nicht untätig geblieben.

Unermüdlich krochen Schrecken aus tausend Höllen aus dem Portal auf die Erde, verbreiteten seine Herrschafft des Terrors und erweiterten seinen Einflussbereich. Nach nicht einmal einem Monat war Japan gefallen. Und seitdem ging es immer schneller. Seine Armeen breiteten sich gerade in diesem Moment über den Pazifikraum aus, fielen in der Russischen Republik und den Chinesischen Nachfolgestaaten ein. Zu Australien und Neuseeland war letzte Woche jeder Kontakt abgebrochen.

Vielerorts war aufgrund der Flüchtlingsströme der Notstand

ausgebrochen und die Geschichten, die die Überlebenden mit sich führten, sorgten dafür, dass der Widerstand schnell brach. Egal, was die Regierungen dieser Welt Ocyons Soldaten entgegenwarfen, es hielt sie einfach nicht auf. Es gab kein Entrinnen. Die Erde war ein verlorener Planet.

Wo warst du, als die Welt unterging?

Alyssa erinnerte sich genau. Und exakt das war das Problem. Sie hatte seit dieser schicksalshaften Nacht versucht mit den Konsequenzen zu leben. Doch sie ertrug es nicht allein zu sein. Sie ertrug die Last der Erinnerung nicht. Sie ertrug die Schuld nicht. Sie ertrug es nicht, die einzige zu sein, die überlebt hatte.

Etwas fragiles in ihr zerbrach.

Alyssa nestelte in ihrer Jackentasche, ihre Hand fand den Griff der Pistole, zog sie und steckte sich den Lauf in den Mund. Ohne dass sie sich den Grund dafür erklären konnte, kamen der Magierin plötzlich die Worte eines weisen Mannes in den Sinn:

Der Krieg, den wir führen, richtet sich nicht gegen Großmächte oder Herrscher, sondern gegen Chaos und Verzweiflung. Viel schwerwiegender als der Tod der körperlichen Materie ist der Tod der Hoffnung, der Tod der Träume, und vor dieser Gefahr dürfen wir niemals kapitulieren.

Alyssa kapitulierte.

„Wacht auf! Es ist nur eine Illusion, verdammt!“, schrie Sunetra und verpasste Alyssa eine schallende Ohrfeige. Keine Reaktion, auch nicht von den anderen WildCards.

Ein hämisches Keckern hinter ihr, ließ sie wieder herumfahren und Hiebe abwehren. Wie Dreschflegel setzte Ocyon seine zigfach gebrochenen Arme ein. Die Geschwindigkeit, in der er zuschlug und mit welcher Rücksichtslosigkeit auf den eigenen Körper er vorging, war besorgniserregend. Jeder Treffer hinterließ schmerzhaft blaue Flecken und sie fürchtete, dass er ihr mindestens eine Rippe auf der rechten Seite angebrochen hatte. Es schien als wolle er sie weich klopfen.

Wo blieb bloß Sanada? Sie könnte seine Hilfe nun gut gebrauchen. **Er ist meine Beute!**, drängte Susanoo hartnäckig.

Im Grunde focht die Elfe zwei Kämpfe gleichzeitig aus. Den einen gegen ihren eigentlichen Gegner, den anderen gegen den Mentorgeist in ihrem Kopf. Seit sie am Tempel angekommen waren, versuchte er sich mehr und mehr in den Vordergrund ihres Verstandes zu drängen. Sie wollte nicht wieder die Kontrolle verlieren. Die Gefahr ihre Freunde zu verletzen, wenn

Susanoo in den Berserkermodus schaltete, war zu groß.

„Er ist auch meine Beute.“, erinnerte sie den Geist mit Nachdruck und wich weitere Schritte nach hinten aus, weg von den anderen WildCards. *„Aber alleine schaffen wir das nicht. Wir müssen irgendwie seinen Illusionszauber brechen.“*

Ocyon sprang auf sie zu, holte weit mit seinem Flegeln aus. Durch eine Rolle seitwärts, rettete sie sich aus der Gefahrenzone. Knurrend rutschte der Geist durch das Kiesbett und richtete sich wieder auf.

„Mach dir seine Arroganz zunutze! Er glaubt dich nur mit Einsatz von physischen Mitteln besiegen zu können. Zeig ihm, dass er nicht der Jäger, sondern die Beute ist!“

Susanoo hatte recht. Wenn Ocyon wütend wurde, konnte er sich womöglich nicht mehr auf die Aufrechterhaltung des Zaubers konzentrieren. Die Elfe machte Lockerungsbewegungen für die Muskeln ihrer Arme, hopste von einem Bein aufs andere, öffnete provozierend ihre Deckung und zwang sich entspannt zu atmen. Sie lächelte ihr Gegner gönnerhaft an, wie der Meister seinen Schüler, und bat ihn mit einer Handbewegung zu sich.

„Mehr hast du nicht drauf? Wegen dir hat sich MCT Sorgen gemacht? Ich hab schon mutierte Ratten in der Kanalisation gesehen, die fähigere Gegner waren.“

Zunächst sah Ocyon sie verwundert an, hatte er mit so einer Ansage nicht im Mindesten gerechnet. Dann verengten sich seine Augen und er wechselte die Farbe als das Blut in seinen Kopf stieg. Geist oder nicht, sein menschlicher Körper hatte in dieser Welt gewissen Gesetzmäßigkeiten zu gehorchen. Als wäre ihr Auftreten für den allmächtigen Ocyon nicht schon Affront genug gewesen, brachte ihr demütigendes Kichern das Fass zum Überlaufen.

Er schrie vor Wut auf und preschte auf sie zu, die Arme in kreisenden Bewegungen über seinem Kopf haltend. Doch anstatt von oben anzugreifen, ließ er sich vor ihr in die Hocke fallen, um ihre Deckung zu umgehen.

Sunetra reagierte sofort, schlug seine pfeilschnellen Hände mit dem Heft des Katana weg und sprang nach hinten. Dabei zog sie das Katana auf sein Gesicht zu. Im letzten Moment ließ er sich nach hinten fallen, sodass die Klinge wenige Millimeter über seinem Brustkorb die Luft zerteilte.

„Ha! Das war knapp. Gib lieber auf, bevor ich dir noch weh tue!“ In Gedanken fügte sie hinzu: *Wird Zeit überhaupt mal einen Treffer zu landen.*

Das grausige Trugbild verschwamm vor Hanks Augen und löste sich auf. Zunächst orientierungslos, fand er sich plötzlich vorm Tempel auf Jigoku wieder. Die elfische Spruchschleuder führte mit dem Priester ihre Choreografie auf, tanzte mit ihm ohne musikalische Begleitung den Tod über den gesamten Innenhof. Keine Deckung, keine Gegenstände, die sie nutzen konnten.

Was veranstalte der Kerl denn bloß für seltsame Verrenkungen? Wie auch immer er es anstellte, er zwang Sunetra unter boshaften Rufen in die Defensive. Hank standen beim Gedanken an seinen Besuch in der nur für ihn reservierten Ecke der Hölle immer noch die Haare zu Berge, aber er wusste, dass er ihr sofort helfen musste.

In der Hand hielt er immer noch das Wakizashi. Sehr gut. Largo, Alyssa und Iron wachten ebenfalls aus ihren Albträumen auf, was noch besser war.

„Kommt bei, ihr Lahmärsche! Die Elfe will den ganzen Spaß für sich alleine!“

Lass mich dir helfen!, lockte Susanoo.

NEIN!, wies sie ihn brüsk zurecht. Langsam wurde sie selber wütend.

Seitenschritt, Halbdrehung links, Block, Saya links antäuschen, dann schräger Kreis 45 Grad, Tritt, Sprung, Block, Ducken, Stich, Klinge drehen, Schlag, Schnitt, Block, Schritt zurück, Block, Finte, Klinge abwärts, Block, Tanz um den Gegner, in die Knie, Rolle, blinder Streich nach hinten, hoch, Halbdrehung rechts, Tritt gegen Knie, Saya zum Kopf, Ausweichen, Sprung, Schnitt, Block, Treffer mit flachem Blatt gegen Schulter.

Ha! Endlich!, freute sich die Elfe.

Ocyon fauchte hasserfüllt, hielt jedoch einen kurzen Augenblick inne.

Sofort waren Hank, Alyssa, Largo und Iron zur Stelle und fielen über den überraschten Invasoren her. Sunetras Herz machte einen erleichterten Satz. Ihr Plan war aufgegangen, der Zauber gebrochen. Allerdings erholte sich Ocyon für ihren Geschmack ein wenig zu schnell von seinem Schock. Er hatte erkannt, dass sie ihn absichtlich gereizt hatte, und Sunetra bezweifelte stark, dass er auf diese Tour ein zweites Mal reinfallen würde.

Der Troll wich nach einem Treffer in seine Leiste zurück, Alyssa und Largos Schläge gingen fehl. Iron hingegen hatte mehr Glück. Sein Wakizashi schnitt tief ins Fleisch unterhalb Ocyons Rippenbogen, hielt ihn jedoch nicht auf. Er schien die Wunde nicht einmal zu spüren.

Im Gegenteil, er tat das Unmögliche und legte noch an Tempo zu. Ihre Freunde mussten auf Abstand gehen, um nicht binnen Sekundenbruchteilen ausgeknockt zu werden. Sobald sich Ocyon Raum verschafft hatte, knurrte er zwei Worte. Sunetra verstand die Sprache nicht, wusste aber instinktiv, dass sie nichts Gutes bedeuten konnten.

Triumphierend zog ich meine Klinge aus dem schwächtigen Körper und wich gerade noch so seiner geschwollenen Hand aus, die nur knapp meine Schläfe verfehlten. Hank hustete wieder Blut, hielt sich aber auf beiden Beinen. Sein grimmiger Gesichtsausdruck verriet mir, dass er unter keinen Umständen aufgeben würde, bis Ocyon besiegt war.

Wie ein Brummkreisel rotierte dieser Tasmanische Teufel auf Speed in unserer Mitte, zwang uns zurückzuweichen. Selbst wenn ich in diesem Moment hätte angreifen wollen, wäre es mir unmöglich gewesen. Seine Hände und Füße schienen gleichzeitig überall und nirgendwo zu sein.

Vielleicht laugte er sich auf diese Tour soweit aus, dass wir unsere Chance bekamen, aber ich bezweifelte, dass wir lange mit seinem Tempo mithalten konnten.

„Vorsicht! Der Scheißkerl zaubert wieder.“, warnte Alyssa bevor sie einen zaghaften Schlag ausführte, dem er jedoch mühelos aus dem Weg ging.

Es nervte mich. Auf diese lasche Tour konnte das Unterfangen ja nur schief gehen. Ich fühlte Wut in mir brodeln. Lange unterdrückte Wut, um genau zu sein

Diese dämliche Kuh hatte immer einen affigen Klugscheißerspruch parat, aber wenn es mal darum ging konstruktiv oder gar nützlich zu sein, wurde nicht geliefert. Es kotzte mich schon seit Monaten an, wie sie die Gruppe mit ihrer affektierten Art und kühlen Distanziertheit mürbe machte.

Und dazu noch ihre Stimme. Es machte mich schon wahnsinnig, wie sie die einige Worte betonte. Gestelztes Hochdeutsch, weil sie sich für ihren Bremer Dialekt schämte und stets zu verbergen suchte. Nein, das feine Fräulein von heute darf nicht wie der Pöbel klingen.

"Hendrik, was ist denn?"

Sie sah mich mit hochgezogener Braue und ihren ach so unschuldigen Rehaugen an. *Du und dein schöner Schein!*, ätzte es zwischen meinen Ohren.

Ich war ein Kochtopf, der zu explodieren drohte.

"Konzentrier dich gefälligst auf den Kampf!", ermahnte sie mich.

Jetzt reicht es! Das Maß ist endgültig voll!

Für jeden Treffer, den Sunetra landete, kassierte sie mindestens zwei Schläge von den Fleischklumpen, die einstmal Hände gewesen waren. Ocyon blutete aus dutzenden kleiner Schnitte, aber auch sie selbst hatte mit starken Schmerzen am ganzen Körper zu kämpfen.

Den anderen ging es teilweise nicht besser.

Hank hielt sich nur noch mit schierer Willenskraft aufrecht und Largo hatte eine Platzwunde an der Stirn, aus der er wie ein abgestochenes Schwein blutete. Sie mussten bald das Blatt zu ihren Gunsten wenden, sonst sah sie schwarz. Wie lange noch bis seine Verstärkung eintraf?

Unvermittelt packte Iron Alyssa am Kragen, riss sie zu sich herum und schlug ihr mit der Faust ins Gesicht. Blut spritzte aus einem Nasenloch, ein Stück Schneidezahn brach ab und sie flog in hohem Bogen zu Boden, wo er zwischen den Kieseln auf Nimmerwiedersehen verschwand.

Nach zwei Schritten war er über ihr, auf ihr, nahm ihren Kopf und knallte ihn immer wieder ins Kiesbett, während sie verzweifelt versuchte ihn von sich herunter zu bekommen. Was war nur in ihn gefahren und warum schrie er sie unentwegt an, sie solle ihre blöde Fresse halten?

Im selben Moment gingen sich Largo und Hank gegenseitig an die Gurgel und Sunetra kapierte endlich. Ocyon hatte ihre Freunde mit einem Zauberspruch in blinde Raserei versetzt.

Wie sollte sie den Geist denn bloß allein besiegen?

Der Weg auf die Beute ist frei. Lass mich dir helfen!

Die Elfe seufzte schwer. Es machte keinen Unterschied, ob sie ihre Freunde wegen Susanoo gefährdete oder ob sie sich gegenseitig umbrachten. Aber wenn sie Ocyon schwer genug verletzen konnte, nur noch ein bisschen mehr, dann musste er seine fleischliche Hülle vielleicht aufgeben. Dann könnte sie die Bannspruchrolle einsetzen und diese Farce ein für alle mal beenden. Es war die beste Option für alle Anwesenden.

'Leite meine Geschicke, Susanoo!'

Es war als würde ihr Mentorgeist für einen Moment die Luft anhalten. Dann entspannte sich die Elfe und ließ es freiwillig zu. Ungeahnte Kräfte strömten aus einem Ort, der tief verborgen in ihrem Bewusstsein lag, in jeden Winkel ihres Körpers.

So schnell der Hass gekommen war, so schnell verrauchte er wieder. Largo konnte sich nicht erklären was mit ihm geschehen war, denn es gab schlicht und einfach keinen Grund für ihn auf den Troll sauer zu sein. Dann sah er, wie Hendrik mit Alyssa rang und er begann zu ahnen, dass Zauberei im Spiel gewesen sein musste.

Hank beabsichtigte ihn mit dem Wakizashi einen Kopf kürzer zu machen. Wieder bei Sinnen, tat Largo das einzig Richtige: er sprang zwei Streichen aus dem Weg, tauchte unterm dritten hindurch, wobei ihm die Körpergröße des Trolls und seine eigene die Aufgabe immens erleichterte, und rammte sich mit aller Kraft in dessen Seite. Ein zusätzlicher Tritt mit dem Spann von hinten in die Kniekehlen besiegelte Hanks Niederlage gegen die Schwerkraft.

Der Troll hatte sich in der letzten Stunde völlig verausgabt und dabei multiple Verletzungen davongetragen. Beinahe in Zeitlupe krachte er zu Boden, wo er schwer keuchend liegen blieb. Von ihm ging vorerst keine Gefahr mehr aus.

Als nächstes nahm er sich vor die beiden anderen Streithähne voneinander zu trennen. Dazu musste er Ocyon und Sunetra umrunden, die sich nach wie vor mit Schlägen und Kicks eindeckten. Plötzlich begannen die Augen der Elfe karminrot zu leuchten und ihre Gestalt veränderte sich. Largo blieb wie hypnotisiert stehen. Ihr Hals wurde dicker, Kiemen erschienen, die Zähne verwandelten sich in ein Revolvergebiss und ihre Haut wurde heller, durchsichtig. Darunter schimmerte sie silbrig schuppern, wie bei einem Hai.

Bei allen Gelegenheiten zu denen Susaño ihren Tag aufregender gestaltet hatte, als ihnen lieb gewesen war, war *DAS* noch nie zuvor passiert. Intuition verriet ihm, dass er in dieser Nacht dankbar für diese Verwandlung sein musste. Dennoch konnte er nicht anders und gruselte sich über die unerwartete Metamorphose

Seitdem der Kampf begonnen hatte, war Sunetra bemüht gewesen auszuweichen, Verletzungen zu vermeiden, doch jetzt ging sie rigoros in die Offensive und zwang den verdutzten Ocyon zum Rückzug. Sunetra schlug schneller, härter und gnadenloser zu, als in jedem anderen Gefecht zuvor. Schlag, Tritt, Tritt, Sprung, Stich, Sprung, Schnitt, Schlag, Schlag, Rippenstoß, Tritt, Tritt, Tritt.

Largo war überrascht, dass sie bei all der Action noch die Zeit fand dem Gegner zu drohen.

"Ich werde dich zerfetzen und deine Überreste sollen auf den Grund des Meeres sinken, wo sie die nächsten tausend Jahre verrotten werden."

"Niema! Diese Welt wird mein sein!", quäkte Ocyon.

Hörte Largo etwa Zweifel aus seiner Stimme heraus, oder gar Angst?! Das Sunetra/Susanoo Wesen hieb Ocyon zur Antwort einen Arm ab und schnitt zweimal über den Brustkorb. Blut spritzte von der Klinge.

"Kommt zu mir, meine Soldaten!"

Besorgt sah der Rigger zum Toori, durch das man zur Treppe ins Dorf kam. Er hörte vielfaches Geschrei, das sich zielstrebig dem Tempel näherte. Die Nacht über dem Aufstieg glomm vom Schein ihrer Fackeln.

Er dankte dem Schicksal, dass er die Astralebene nicht wie die anderen wahrnahm und wenigstens nicht mit ansehen musste, ob sich bereits neue Geister aus dem Portal erhoben. Fein, eine Sache weniger, die ihn akut nervös machen konnte.

Largo ließ das Wakizashi fallen und griff zum Sturmgewehr auf seinem Rücken. Er würde den Teufel tun und sich den Besessenen mit einem Messer entgegenstellen.

Es raschelte im Gebüsch. Instinktiv richtete er die Mündung der Waffe aus, aber es war bloß Sanada, der endlich wieder zurück gekommen war. Er lief zu den Duellanten herüber. Als Ocyon den Japaner bemerkte, glaubte er eine letzte Chance auf den Sieg erkannt zu haben. Er brach den Kampf für den Moment ab und ging auf Abstand zur Elfe.

"Ein neues Spielzeug? Hervorragend!"

Siegessicher richtete er den verbliebenen Matschentakelarm auf ihn. *'Falls er den Japaner verzaubern will, wird er gleich eine bittere Pille schlucken.'*, dachte Largo amüsiert.

Prompt verzog der Geist sein Gesicht zu einer angeekelten Fratze des Entsetzens: ***"Was bist du!?"***

Er war so sehr von der Situation überrumpelt, dass er nicht reagierte, als Sanada auf ihn zu kam und mit einem kräftigen Schwinger Richtung Elfe beförderte. Auch wenn der Kontakt mit dem Antimagier nur kurz gewesen war, schien er bereits ausgereicht zu haben, um starke Schmerzen zu bereiten. Ocyon hielt sich das Kinn und schrie wie am Spieß, taumelte, versuchte nicht zu stürzen.

Ocyon blutete bereits aus mehreren Wunden am ganzen Körper. Sunetra fügte ihm eine allerletzte hinzu und spaltete seinen Schädel. Er stieß noch einen letzten markerschütternden Schrei aus, dann sackte seine Hülle, in der nahezu jeder Knochen wenigstens einfach gebrochen sein musste, zu Boden. Der Anblick erinnerte eher an die Überreste einer zerdepperten Wassermelone denn an einen Leichnam. Diese hier war jedoch mit Blut gefüllt.

Ocyon verwendete seine letzte Kraft darauf, sich zu manifestieren. Eine Gestalt, in der er vermutlich doch noch gefährlich werden konnte. Der Null-Magier griff in die Masse aus Ektoplasma und ein Winseln erklang. Das Wimmern eines geprügelten Hundes, der den Aufstand geprobt und verloren hatte.

"Gebt dem Bastard endlich den Rest!", feuert Largo sie an.

Der Geist konnte nicht mehr fliehen, daher nahm sich Sunetra die Zeit und schob das Katana in sein Saya zurück. Dann zog sie aus einer Brusttasche eine der magisch aufgeladenen Bannspruchrollen hervor und hielt sie wie in einer sakralen Geste mit beiden Händen hoch.

Der rote Schleier vor meinen Augen wurde hinfert gezogen und ich starrte fassungslos auf Alyssa herab. Sie schien bewusstlos und atmete nur noch flach. Ihr Gesicht war geschwollen und Blutverschmiert. Entsetzt registrierte ich, dass meine Wenigkeit auf ihr saß, meine Faust zum Schlag erhoben. Als ich sie öffnete, schmerzten die Finger. Ich hatte sie wohl über einen längeren Zeitraum mit aller Kraft zusammengeballt. Was war nur geschehen?

"Kehre in das Loch zurück aus dem du gekrochen kamst und komm nie wieder! Hiermit banne ich dich aus dieser Welt!", donnerte eine Stimme, die ich entfernt zu kennen glaubte. Verdattert hob ich den Kopf und sah gerade noch, wie Sunetra eine der Zauberrollen auf den materialisierten Geist drückte. Was dann geschah... Also ich muss gestehen, ich war ein wenig enttäuscht. Nach dem langen Weg, den Mühen und den Gefahren, die wir durchgemacht hatten... nun, ich hatte ehrlich gesagt mit einem besonderen Special-Effekt gerechnet, wenn wir den Bastard endlich am Boden hatten. Stattdessen: Puff! Weg war er. Kein Blitz, kein Rumpeln, Krachen, Sprengen, nicht einmal ein poppliges Leuchten. Nein, einfach nur Puff und das war's.

"Hey, alles klar bei dir?"

"Was?" Largo stand vor mir, hielt allerdings Sicherheitsabstand, was ich ihm, bei dem Anblick, den ich bieten musste, nicht verübeln konnte. "Ja, ja, ich glaube schon." Ich sah zu Alyssa, kniete mich neben sie, hob ihren Kopf an und tätschelte leicht ihre Wange. Es war schwer eine Stelle zu finden, die noch unversehrt war.

"Hey, Kleine, wach auf."

Sie blinzelte schwach und nuschelte kraftlos. Zwar konnte ich sie nicht verstehen, aber sie war bei Bewusstsein. Das war ein gutes Zeichen. Largo kniete nun auch neben ihr und packte sein Erste-Hilfe-Set aus. "Keine

Sorge, Kurze, wir kriegen dich in Null-Komma-Nix wieder hin."

Zuerst lächelte er sie aufmunternd an, dann sah er mir fest in die Augen. "Hörst du die Schreie? Es ist noch nicht vorbei. Hilf den anderen, ich kümmer mich um Alyssa!"

Erst jetzt nahm ich die sich nähernde Meute wahr.

Sofort war ich auf den Beinen und lief zu Sunetra. Ich gab mir keine Mühe ein Pokerface zu wahren, als ich ihr haifischiges Aussehen bemerkte. Statt die offensichtlichste aller Fragen zu stellen, sagte ich bloß: "Ich kann noch den Astralraum sehen."

Sie drehte sich zu mir um, während ihre Maske wie in einem alten Horrorfilm zu ihrem normalen Gesicht zusammenschmolz. "Wir müssen noch das Portal schließen. Ich hatte gehofft es würde kollabieren, wenn wir Ocyon erledigt haben. Es muss von der anderen Seite aus mit Energie versorgt werden."

Hinter dem Tempel ragte immer noch die Wassersäule empor. Schwach, aber eindeutig, konnte ich in ihr etwas schwimmen sehen. Geister vor uns und Besessene hinter uns?! Das waren dann wohl die schlechten Nachrichten.

Die Quelle der Schreie war nun nicht mehr fern.

"Dann muss es sein.", sagte Sanada.

Er verbeugte sich höflich vor der Zauberin: "Es war mir eine Ehre an ihrer Seite gekämpft zu haben."

Nachdem der Etikette Genüge getan war, gab er Fersengeld und sprintete zum Tempel. Ich folgte ihm mit Sunetra in kurzem Abstand. Was hatte er denn jetzt wieder vor?

Nase gebrochen, mehrere Zähne lädiert, Brillenhämatom, Kratzspuren, Würgemale am Hals und einige Beulen am Kopf. Nichts, was nicht wieder heilen würde. Alyssas Haarpracht hatte einiges von den Stößen abgefangen. Ihr Glück war obendrein, dass sie auf Kies lag und nicht auf Beton. Dennoch bestand die Gefahr, dass sie neben einer Gehirnerschütterung auch eine subdurale Blutung haben konnte. Sobald sie auf dem Festland waren, würde sie schnellstens in einem Krankenhaus untersucht werden müssen.

'Verdammte Geister, verdammte Magie! Halt ja durch!'

Largo klebte ihr vorsichtig ein Pflaster mit Schmerzmitteln auf den Hals. Die Schreie waren nun auf Höhe des Toori. Largo griff wieder zu seinem Sturmgewehr, stand aber nicht auf. Wenn es sein musste, würde er sie von

hier aus mit allem verteidigten, was er hatte.

Etwas um die zwei Dutzend Menschen rannten aus der Dunkelheit des Dschungels auf den Platz. Der Zwerg überlegte in diesem bangen Augenblick, ob es das nun war? Würden sie hier sterben, obwohl sie Ocyon besiegt hatten? Das Leben konnte echt zum Kotzen sein. Er entsicherte die Waffe und legte an.

Nie wieder wollte er das Gefühl haben, der einzige aus der Truppe zu sein, der überlebt hatte. Es war beim ersten Mal schrecklich gewesen und er wäre beinahe daran zerbrochen. Zwar hatte er viele Monate später herausgefunden, dass sie noch am Leben waren, aber es machte die Zeit des Leidens nicht ungeschehen. Sie war nach wie vor real gewesen.

'Außerdem', so gestand er sich ein, 'hab ich diese Chaostruppe trotz all ihrer Fehler und Schwächen lieb gewonnen. Das hier ist mehr als ein Job geworden, ein Zuhause.' Er lächelte grimmig. *'Japp, traurig aber wahr Kurze, auch du gehörst dazu.'*

Largo zielte auf den vordersten Gegner.
'Nie wieder.'

Sanada stürmte durch den eingestürzten Rest des Haupteingangs, sprang über diverse Trümmer, rannte durch die Eingangshalle, dann an zwei Kami Statuen vorbei, links in einen Gang, wieder rechts und schon standen wir wieder im Garten. Vor uns pumpte das Portal immer noch die Wassersäule in die Höhe. *Dinge* bewegten sich darin.

Sanada holte tief Luft, nickte uns noch ein letztes Mal zu und sprang schließlich mit einem beherzten Satz in die Säule. Hinter uns knallte es mehrfach. Ich kannte das rhythmische Geräusch. Es gehörte zu einem Sturmgewehr.

Einen Moment lang trieb Sanada in dem unmöglichen Gebilde, dann fuhr ein Vibrieren an der Oberfläche entlang, begleitet von einem Gleißern, das in den Augen brannte. Plötzlich erstarb das Licht und für einen letzten langen Augenblick konnte ich noch die Astralebene wahrnehmen, dann flackerte auch sie und verschwand als hätte man einen Monitor abgeschaltet.

Von Sanada war keine Spur mehr zu sehen. Die Wassersäule mitsamt der Kuppel verlor an Integrität und stürzte auf uns herab. Im Nu stand der Garten unter Wasser und wir mussten uns an der Balustrade festhalten, um nicht hinfort gespült zu werden. Da es um die Tempelanlage herum steil bergab ging, floss alles recht zügig wieder ab.

Prustend spuckte ich das Wasser wieder aus, das ich geschluckt hatte. Sunetra hustete ebenfalls, aber sonst war uns nichts geschehen. Der Teich lag wieder ruhig da. Nur der Wind kräuselte ein wenig seine Oberfläche. Knapp zehn Zentimeter darunter konnte ich die Steine sehen, die man peinlich genau angeordnet hatte. Alles sah schrecklich normal aus, geradezu langweilig.

Sunetra trat neben mich. "Und?"

Ich sah in den aufklarenden Nachthimmel. "Es hat aufgehört zu regnen."

Verdutzt sah sie mich an, dann nach oben und lachte schließlich. Es klang heiter und unbeschwert; das wundervollste Geräusch, das ich seit Wochen gehört hatte.

Dann blickte sie jedoch ein wenig melancholisch zum Tümpel. "Was hast du denn?", fragte ich.

"Ach... ich weiß nicht recht. Ich fühle mich zum ersten Mal seit ich auf dem Schiff nach Hamburg aufgewacht bin, als wäre ich wieder vollständig. Ich selbst. Verstehst du was ich meine?"

"Du meinst, dass er...?", fing ich zögerlich an

"Ja,", bestätigte sie, "ich kann ihn nicht mehr hören.

Susanoo ist fort."

Oh ihr Götter, an die ich nie geglaubt habe und niemals glauben werde, meine Gebete wurden erhört!

"Das ist doch etwas Gutes, oder nicht?"

Sie zögerte: "Schon, aber ich glaube ich werde ihn vermissen."

Dann bemerkte sie meinen kritischen Gesichtsausdruck und fügte hastig hinzu: "Nur ein klitzekleines bisschen!"

Nun lachte ich ebenfalls.

"Komm, lass uns nach den anderen sehen!"

Wir gingen zurück in den Innenhof. Er war mit lauter Menschen übersät. Die meisten rührten sich nicht mehr und schienen tot zu sein. Einige der Unglücklichen waren auf ihre Fackeln gestürzt und standen nun in Flammen. Einige andere atmeten jedoch sichtbar. Ein kleiner Junge war über eine der Leichen gebeugt und weinte. Das musste Kentero sein. Ariki würde sich freuen, dass er noch am Leben war.

Leider schien es nicht für seine Eltern zu gelten.

"Was ist hier passiert?"

"Ocyon hat als eine Art Anker für seine Geisterarmee fungiert. Nachdem er gebannt war, mussten sie damit rechnen auf dieser Seite der Welt zu vergehen. Sie haben ihre letzte Chance wohl darin gesehen, selbst zum Portal zurück zu kommen. Sieh dir die Leichen an! Sie liegen fast alle vor dem Tempeleingang und nicht bei Largo und den anderen. Sie haben

nicht mal versucht gegen sie zu kämpfen"

Später stellte sich heraus, dass die meisten Besessenen entweder bei der abrupten Auflösung der Verbindung zu ihrem Geist gestorben oder ins Koma gefallen waren. Bei den wenigen, die überlebt hatten, handelte es sich um die Insassen der Drogenklinik. Nachdem Ocyon fort war, endete auch seine Kontrolle über sie. Wenigstens diese armen Seelen hatten wir retten können.

Largo und Hank warteten schon auf uns. Der Troll schien etwas wacklig auf den Beinen, aber er hielt sich für stark genug, Alyssa zu tragen. Sie war wach und schaute mich vorwurfsvoll an.

"Es tut mir leid, Alyssa...", stammelte ich schuldbewusst. Plötzlich grinste sie schwach und entblößte dabei zwei abgebrochene Zähne.

"Mach dir nicht ins Hemd."

Verlegen kratzte ich mir am Hinterkopf.

"Ich weiß, dass du nichts dafür kannst." Sie wedelte mit dem Zeigefinger vor ihrem Gesicht herum. "Aber das nächste Mal, wenn du ein Problem mit mir hast, mach's uns beiden einfacher und lass uns drüber quatschen. So ka, Chummer?"

Ich lächelte zurück und nickte. Dann bedeutete ich dem Troll mit offenen Armen, dass er mir diese Aufgabe überlassen sollte. Er hätte es niemals zugegeben, aber er war froh das zusätzliche Gewicht los zu sein. Alyssa zog fragend eine Augenbraue hoch.

"Das Wenigste, das ich machen kann.", erklärte ich.

"Glaub ja nicht, dass du mir so einfach davon kommst!"

Ich seufzte schwer.

"Nein, damit hab ich auch nicht gerechnet."

Epilog

Sie erinnerte sich und das änderte alles.

Nach den dramatischen Ereignissen hatten die WildCards noch eine Woche in Nippon verbracht, um Wunden zu versorgen und Energie zu tanken. MCT hatte sie für ihre Leistungen fürstlich entlohnt. Unter finanziellen Problemen würden sie in nächster Zeit jedenfalls nicht leiden. Doch alles, woran Sunetra denken konnte, war, dass sie das Unglaubliche getan und auch noch mit dem Leben davongekommen waren. Ja, sie hatten einige Blessuren davongetragen, aber nichts, das hätte verhindern können, dass sie weiter in den Schatten arbeiten. Sie konnten nach Hamburg zurückkehren. *'Nur weg von hier.'*, dachte Sunetra.

Yashida hatte sich kurz entschlossen dazu durchgerungen die Truppe selbst zum Flughafen zu bringen. Nun hielt der Wagen vor dem selben Hangar, in dem sie noch vor gar nicht langer Zeit einen Kampf ausfechten mussten. Die Tore standen weit offen und gaben den Blick auf die wartende Privatmaschine frei. Ariki stand neben Yakamura-Sama vor dem Hangar, ein kleiner Koffer mit ihren wenigen Habseligkeiten in der linken Hand. Sie winkte ihnen zu und strahlte über das ganze Gesicht.

Kaum hatten die WildCards das Dorf erreicht, mussten sie feststellen, dass die kleine Hackerin nicht untätig gewesen war. Das Matrixnetz funktionierte wieder und sie hatte bereits die Rettungskräfte auf dem Festland informiert. Obendrein hatte dieser Naseweis es geschafft, das Boot in der Grotte zu hacken und per Fernsteuerung zur Anlegestelle zu manövrieren. Eine beeindruckende Leistung für eine Zwölfjährige, das musste die Elfe neidlos anerkennen.

Da ihre Mutter und die meisten Dorfbewohner Ocyons kurze Herrschaft über Jigoku nicht überlebt hatten, wäre sie normalerweise in ein Heim gekommen. Ariki jedoch hatte keine Lust in einer solchen Anstalt zu versauern.

Selbstsicher war sie vor Hendrik getreten und hatte verkündet mit ihnen zu kommen. Zu Sunetras Überraschung stimmte der Ork zu. MCT gewährte ihm nach der Rückkehr in die Firmenarkologie einen Wunsch. Er bat um eine offizielle SIN für sie und entsprechende Papiere, die die Vormundschaft für das kleine Energiebündel klärten. Wichtig war, dass sie auch von den Behörden in den ADL akzeptiert werden würden.

Sunetra wunderte sich immer noch, was den ehemaligen Agenten dazu bewogen hatte. Hoffte er sich ihre Talente zunutze machen zu können oder waren es altruistische Gründe gewesen? So oder so, es würde sich sicher schnell zeigen, ob sie seine sentimentale Entscheidung bereuen

würden. Arika jedenfalls stand am Beginn ihres Abenteuers und konnte es offensichtlich nicht erwarten den nächsten Schritt zu machen.

'Wir werden sehen...', dachte Sunetra.

Largo, Hank, Alyssa und Hendrik bedankten sich bei Yashida, stiegen aus und nahmen ihr Gepäck aus dem Kofferraum. Sunetra ließ ihnen einen kleinen Vorsprung, denn sie musste mit ihrem ehemaligen Verlobten reden, bevor sie ihren Freunden folgen konnte.

"Geh nicht!"

Er war ein Samurai. Gefühle offen zu zeigen, vermied er um jeden Preis. Auch jetzt war sein Gesicht ausdruckslos, beinahe wie eine Maske, aber sie kannte ihn lange genug, um die Zeichen deuten zu können. Yashida liebte sie immer noch, das war der Elfe sofort klar. Der Anblick seiner traurigen, ernsthaften Augen versetzte ihr einen Stich, denn sie würde ihm weh tun. Er ahnte, was nun kommen würde, was kommen musste, und trotz besseren Wissens hatte er das Gespräch begonnen. Sie bewunderte seine Stärke und die unerbittliche Zielstrebigkeit, die ihn immer auf Kurs hielt. Sunetra mochte ihn, das tat sie wirklich. Sie war ihm für alles, was er für sie getan hatte, unendlich dankbar.

Doch Liebe?

Lange hatte sie darüber gegrübelt und war zu keinem Ergebnis gekommen, aber seitdem Susanoo verschwunden war und sie ihr Gedächtnis wiedererlangt hatte, lag der Pfad in ihre Zukunft glasklar vor ihr. Kein Zögern mehr, kein zurück, sie würde ihn beschreiten, auch wenn das gleichzeitig bedeutete, die Brücken hinter ihr einzureißen.

"Yashida... es tut mir leid, aber ich kann hier nicht bleiben."

Seine Gesichtszüge verharrten in ihren Positionen, aber die Knöchel seiner Hände traten weiß hervor. Er stand unter enormer innerer Anspannung und es musste ihn viel Überwindung gekostet haben, die Unterhaltung zu beginnen.

'Ja, weil er sich ihrer Unumgänglichkeit bewusst ist.'

Bevor sie sich weiter erklären konnte, hakte er nach.

"Ist es wegen ihm?" Er nickte leicht in die Richtung der WildCards, die vor dem Jet standen und sich miteinander unterhielten, aber sie wusste, dass er von Hendrik sprach. Sunetra schüttelte den Kopf, doch Yashida war damit nicht zufrieden.

"Ich weiß, was damals in Kyoto zwischen euch beiden vorgefallen ist." Nun sah sie ihn überrascht an.

Der Ork war damals im Zuge der Ermittlungen in einem Terroranschlag, der im Rhein-Ruhr-Megaplex mehreren hundert Menschen das Leben gekostet hatte, nach Japan gekommen. Der deutsche

Geheimdienst ARGUS hatte den Ursprung der Biowaffe in der Entwicklungsabteilung von MCT vermutet und recht behalten. Sie war als Liaison den beiden Agenten aus den ADL zugeteilt worden. Alle drei arbeiteten hervorragend zusammen und verstanden sich auf Anhieb miteinander. Die Ermittlungen zogen sich eine Weile hin und mit der Zeit begann sich mit Hendrik und Sebastian eine Freundschaft zu entwickeln. Doch mehr war es nicht. Unter normalen Umständen wäre sie Yashida niemals untreu geworden, aber das Leben schlägt manchmal Kapriolen.

In der Nacht, in der sie eine heiße Spur verfolgt hatten, passierte plötzlich alles auf einmal. Eine Probe des Kampfstoffs sollte zum Anleiern eines Verkaufs den Besitzer wechseln. Der Verdächtige erkannte jedoch, dass er aufgefliegen war und erschoss Sebastian in einem Hinterhof. Auf der Suche nach ihm trennten sich Sunetra und der Ork, um ein größeres Gebiet durchsuchen zu können.

Die kurze Flucht endete in einem Wohnblock, wo die Elfe den Mörder aufspürte. Es gelang ihm sie nach kurzem Kampf außer Gefecht zu setzen. Benommen lag sie auf dem Boden und konnte sich kaum rühren. Dann, als er sie töten wollte, fand Hendrik zu ihnen. Der Waffenhändler floh erneut, stürmte durch die nächstbeste Tür in eine Wohnung, wo er eine junge Frau als Geisel nahm und drohte den Kampfstoff freizusetzen. Hendrik hatte mit eigenen Augen gesehen, was das Teufelszeug anrichten konnte und fällte eine Entscheidung. Er nahm sich die Pistole, die der Mann im Kampf verloren hatte und schoss. Der Täter war sofort tot, aber die Kugel hatte auch die Halsschlagader der jungen Frau perforiert. Sie starb noch, bevor der Krankenwagen eintraf.

Hendrik hatte damit unzähligen Menschen das Leben gerettet und war selbst nur knapp dem Tod entronnen, aber er drohte an den Schuldgefühlen zu zerbrechen. Zudem hatte er gerade seinen besten Freund verloren. Nach all den schrecklichen Ereignissen, waren sie emotional aufgeladen - mit überschüssiger Energie geradezu überladen. Es passierte noch in derselben Nacht. Liebe war dabei nicht im Spiel gewesen, nur pure Lust, Freude darüber noch am Leben zu sein. Sunetra konnte sich daran nur wie durch den Schleier eines fiebrigen Traums erinnern.

Dass sie danach wegen Yashida keine echten Schuldgefühle verspüren konnte, hätte ihr damals bereits sagen müssen, dass etwas gravierendes in ihrer Beziehung nicht stimmte. Vielleicht, aber auch nur vielleicht war der Sex in dieser Nacht bloß ein weiterer Ausbruchversuch aus ihrem damaligen Leben gewesen. Einem Leben, in dem sie sich oft isoliert und unwohl gefühlt hatte, eingesperrt in Formalitäten und Vorschriften, als Elfe ein bestenfalls geduldeteter Außenseiter.

Nach dem missglückten Ritual waren es wahrscheinlich die Erinnerungen an die gemeinsame Mission gewesen, die sie unbewusst nach Hamburg geführt hatten. Sie hatte sich instinktiv an den Gedanken geklammert, dass dort draußen ein Freund war, und Susanoo hatte dabei sicherlich auch eine Rolle gespielt.

'Ich weiß all das, weil ich mich endlich wieder erinnern kann, aber er...?' Sunetra konnte sich keinen Reim darauf machen.

"Wir haben die ARGUS Agenten während ihres gesamten Aufenthalts überwachen lassen.", schob Yashida als Erklärung hinterher. Sie hoffte, dass er nicht sehen konnte, wie sehr sie das traf. Es bedeutete nämlich, dass er es die ganze Zeit über gewusst hatte. Er hatte es gewusst und nichts gesagt, ihr nie Vorwürfe gemacht.

"Das, was damals vorgefallen ist, tut mir unendlich leid. Ich habe niemals romantische Gefühle für ihn gehegt. Das tue ich immer noch nicht. Wir sind Freunde, mehr nicht."

"Und trotzdem hast du mit ihm geschlafen." Er seufzte und ließ den Blick in die Ferne schweifen. Sunetra wusste nicht recht, wie sie die Situation retten konnte, also stellte sie die Frage, die ihr nun unter den Nägeln brannte. "Warum hast du mich nie darauf angesprochen?"

Er überlegte einen Augenblick, legte sich die Worte zurecht. Dann sah er noch einmal zu den wartenden WildCards bevor er sich wieder seiner Ex-Verlobten zuwandte. "Du weißt, dass ich nicht zur eifersüchtigen Sorte gehöre. Außerdem fällt es mir schwer lange auf jemanden böse zu sein, der meiner Liebsten das Leben gerettet hat. Und ich weiß, wie es ist bei einem Einsatz eng mit jemandem zusammenzuarbeiten." Yashida hielt kurz inne, dann sprach er vielsagend weiter: "*Dinge* können passieren."

Er lächelte nun sanft und sah sie aus milden Augen an. "Ich habe immer gespürt, dass du nicht glücklich warst, dass es dich in die Ferne zieht." Der Samurai gönnte sich den emotionalen Ausbruch zu seufzen und tief Luft zu holen. "Du warst so lange fort. Darum bitte ich dich zu bleiben. Hier, daheim, wo deine Familie ist."

'Yashida will mich nach alldem immer noch.'

Die Elfe fragte sich, ob sie diesen Mann je richtig gekannt hatte und dachte ehrlich über sein Angebot nach. Dann sah sie lange zu ihren Freunden herüber. Largo machte einen Scherz, der darin endete, dass Alyssa auf seinen Rücken sprang und so tat, als wolle sie ihn erwürgen. Schließlich lachten alle. Hank pflückte die Menschfrau vom Zwerg und hielt sie einen Augenblick lang in der Luft. Sie boxte nach ihm ohne ihn zu treffen und sie lachten wieder. Es war eine seltsame Truppe, die sie da gefunden hatte. Jeder von ihnen hatte eine bewegte Vergangenheit. Jede war anders, doch

sie einte vor allen Dingen eins: ohne die anderen WildCards waren sie allein in dieser an Schatten reichen Welt.

Sie traf eine Wahl und sah dem Samurai fest in die Augen. "Bei MCT war ich ein Vogel, der in einem Käfig saß. Freilich ein Vogel, der gemocht wurde, aber dennoch war ich eingesperrt. Ehrlich gesagt, hätte ich mich überall in Japan so gefühlt." Sie hielt einen Moment inne, denn nun kam der schwerste Teil. "Ich hab dich sehr gern, aber ich liebe dich nicht. Und das tut mir leid."

Damit hatte sie ihn verletzt, das konnte sie genau sehen, aber die Milde wich nicht aus seinem Blick. "Es ist an der Zeit für mich endgültig frei zu sein und meinen Weg zu bestimmen. Du sagst, dass meine Familie bei MCT ist, aber das stimmt nicht."

Wieder sah sie zu ihren Freunden. Sie alberten weiter herum. Hank hatte sich abgeknieet, damit Alyssa ihm und Largo je einen Arm um die Schultern legen konnte. Hendrik stand nebendran, Arika auf den Schultern. Sie posierten vor Yakamura für einen Erinnerungsschnappschuss.

"Das ist jetzt meine Familie, Yashida."

"Bist du sicher?"

"Jeder einzelne von ihnen würde ohne zu zögern sein Leben für mich geben, so wie ich meines für sie geben würde."

Yashida dachte über ihre Worte nach. Schließlich nickte er, zog sie an sich und drückte sie sanft. Als sich ihre Körper wieder voneinander trennten, flüsterte er in ihr Ohr.

"Dann flieg, kleiner Vogel, und schau nie mehr zurück."

Nachwort

Das war also das Jahr 2072.

Mit diesem Jahr endet auch die Chronik der WildCards.

Der eine oder andere Leser mag sich nun verduzt am Kopf kratzen und fragen, ob das denn alles gewesen sein soll!? Was ist mit den restlichen Kopien von Moody? Wurde der Stalker wirklich geschlagen? Hat er aufgegeben? Haben diese Westphalener Christusnazis denn nicht diesen Magier und die Kleine mit dem Fenriswolf losgeschickt, damit die den WildCards ordentlich einheizen?

Ich wünschte wirklich, ich würde die Antworten kennen. Bislang gab es von keinem von ihnen ein Lebenszeichen. Manchmal enden Geschichten wie sie nun mal enden, versanden wie ein Wadi in der Ödnis einer Wüste. Allerdings enthalten sie auch das unausgesprochene Versprechen zu einem reißenden Fluß zu werden, falls ihre Zeit einmal kommen wird.

Ich bin mir sicher, dass unser Spielleiter wissend grinsen wird, wenn er diese Zeilen liest. - Lass das, Marco! Ich hasse es, wenn du das machst.

Also ja, unsere Spielrunden laufen weiter und 2073 ging schon mal mit einer bösen Überraschung los. Ihr erinnert Euch an die Unterhaltung im Fahrstuhl, bevor Sunetra den Eisernen Kranich traf? Diese ganze Angelegenheit um Identitätssplitterung stellte sich als eine Infektion mit Nanorobotern heraus, die Selbstbewusstsein erlangt haben und systematisch ihre Wirtskörper formatiert und überschrieben haben. Es gab eine Menge Leichen und man kann mit Sorge auf den weiteren Verlauf des Jahres blicken.

Ariki geht es übrigens prächtig. Unser Mündel tut sich noch ein wenig mit der Sprache schwer und zickt rum, wenn sie daran erinnert wird, nach dem Sommer zur Schule gehen zu müssen, aber als Hackerin ist sie eine echte Bereicherung. Natürlich erledigt sie ihre Arbeit von zu Hause aus, wo es sicher ist.

Seien wir ehrlich: Die Schatten sind einfach nicht der richtige Ort für Teenager.

Lars Conrad
01.04.2016